

SOPHIE CAFLISCH

Spielend lernen

Spiel und Spielen in der mittelalterlichen Bildung



THORBECKE

Sophie Caflisch

SPIELEND LERNEN

SPIEL UND SPIELEN IN DER MITTELALTERLICHEN BILDUNG

Vorträge und Forschungen

Herausgegeben vom
Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte

Sonderband 58



JAN THORBECKE VERLAG

Sophie Caflisch

Spielend lernen

Spiel und Spielen in der mittelalterlichen Bildung



JAN THORBECKE VERLAG

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Frühjahrssemester 2016 auf Antrag der Promotionskommission, Prof. Dr. Claudia Zey (hauptverantwortliche Betreuungsperson) und Prof. Dr. Carmen Cardelle de Hartmann, als Dissertation angenommen.

Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.



**FONDS NATIONAL SUISSE
SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
FONDO NAZIONALE SVIZZERO
SWISS NATIONAL SCIENCE FOUNDATION**

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlagabbildung: The Pierpont Morgan Library, New York, Cod. M 456, fol. 68v. Der Abdruck wurde freundlicherweise genehmigt von der Pierpont Morgan Library, New York.

Text und Übersetzung: *Avis aus roys*, Buch II, Kapitel 18: *Item, l'an doit moult considerer touz les aages des enfanz aus princes, en tel maniere que en chascun aage en leur doit information selon l'aage ou il sont.* Ebenso muss man die verschiedenen Alter der Kinder in Bezug auf die Prinzen berücksichtigen, und zwar so, dass man ihnen in jedem Alter genau das beibringt, was ihrem Alter gemäß ist. (Übersetzung Sophie Caflisch)

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-6768-8

Inhalt

Einleitung	11
Fragestellung und Aufbau	12
Forschungsinteresse und Forschungsstand	16
Quellenlage und Methode	22
1 Spiel und Bildung: Theoretische und historische Grundlagen ...	27
1.1 Spiel als Gegenstand der Wissenschaft	28
1.1.1 Philosophische Blicke: Das Definitionsdilemma	28
1.1.2 Spiel und Sprache	29
1.1.3 Sozialwissenschaftliche Blicke: Spieltheorien des 20. Jahrhunderts	31
1.1.3.1 Das »Wesen« des Spiels: In den Fußstapfen Johan Huizingas ...	33
1.1.3.2 Erscheinungsformen des Spiels: Roger Caillois	34
1.1.4 Spielpädagogik versus pädagogische Anthropologie des Spiels	38
1.1.4.1 Spielpädagogik avant la lettre	38
1.1.4.2 Ein anthropologischer Ansatz	40
1.2 Spiel und Erziehung im antiken und frühmittelalterlichen Denken	43
1.2.1 Brüche und Kontinuitäten	43
1.2.2 Spiel in antiken Erziehungslehren	44
1.2.2.1 Platon und Aristoteles	44
1.2.2.2 Cicero, Quintilian und Tacitus	47
1.2.3 Spiel zu Beginn der christlichen Ära	50
1.2.3.1 Die biblische Tradition	50
1.2.3.2 Die Kirchenväter	54
1.2.3.3 Sidonius Apollinaris	62
1.2.4 Spiel bei Isidor von Sevilla	65
1.2.5 Spielverbote in der christlichen Rechtstradition	70
1.2.5.1 Vorschriften zum Glücksspiel	72

1.2.5.2	Vorschriften zum Schauspiel	76
1.2.5.3	Kanonische Spielverbote und mittelalterliche Erziehung	81
1.3	Fazit	83
2	Corpus: Bewegungsspiele und mimetische Spiele	85
2.1	Menschliche Bewegung in historischer Perspektive	87
2.1.1	Bewegungskulturforschung als verbindender Gesichtspunkt	87
2.1.2	Bewegungskultur und Unterricht im Mittelalter	89
2.2	Der <i>religiosus movens</i> : Bewegungsspiel und monastische Erziehung	92
2.2.1	Hildemars Turnstunde	92
2.2.2	Bewegungsspiele in den Klosterschulen des 11. Jahrhunderts	95
2.2.3	Neue Formen des Noviziats, alte Formen der Kindererziehung	100
2.2.4	<i>Theatrica</i> : Bewegungsspiele in der Erziehungskonzeption Hugos von St. Viktor	106
2.2.5	<i>Jeu de paume</i> und Schleier	110
2.3	Bewegungsspiele und mimetische Spiele an Universitäten	114
2.3.1	Feiertage	114
2.3.2	Alltag	118
2.4	Bewegungsspiele in der Erziehung am Hof	125
2.4.1	Ideal und Wirklichkeit	125
2.4.2	Iberische Halbinsel	126
2.4.3	Französisches Königreich	134
2.4.4	England	144
2.4.5	Italien	149
2.4.6	Römisch-deutsches Reich	157
2.5	Bewegungsspiele in humanistischen Erziehungstraktaten	162
2.5.1	Einflüsse stoischen Denkens	162
2.5.2	Medizinischer Rat	164
2.5.3	Erziehung im Haushalt als Gegenstand humanistischer Schriften	166
2.5.4	Die <i>Casa giocosa</i> des Vittorino da Feltre	170
2.5.5	Expansion humanistischen Bildungsdenkens	173
2.6	Fazit	182

3	Virtus: Tugend und Spiel	185
3.1	Tugend beim Spiel	193
3.1.1	Die scholastische Debatte um Tugend, Spiel und Erziehung	193
3.1.2	<i>Entrapelia</i> als Leitlinie sozialer Praxis	201
3.1.3	Spielgesetze für Schulanfänger und Studenten	207
3.2	Tugend durch Spiel	214
3.2.1	<i>Caritas</i> , <i>Prudentia</i> und <i>Fortuna</i> in mittelalterlichen Spielkonzepten	214
3.2.1.1	Erwürfelte Tugend: Der <i>ludus regularis</i> des Wibold von Cambrai	214
3.2.1.2	<i>Prudentia</i> und <i>Fortuna</i> : Schach als Weisheitsspiel	221
3.2.2	Selbst- und Gotterkenntnis als Spiel: Neuplatonische und mystische Spielkonzepte	225
3.2.2.1	Das Salemer Spiel mit dem Jesuskind	225
3.2.2.2	Der <i>ludus globi</i> des Nikolaus von Kues	228
3.3	Spiel als Tugend	235
3.3.1	Brettspiele als Teil der höfischen Kultur	235
3.3.2	Schach im Kielwasser der <i>tabulae</i>	238
3.3.3	Schach und <i>tabulae</i> als Unterrichtsinhalte	244
3.3.3.1	Chansons de Geste	245
3.3.3.2	Höfische Dichtung	249
3.3.3.3	Chroniken	252
3.3.4	Sammlungen von Brettspielproblemen als Lehrbücher	255
3.4	Fazit	262
4	Scientia: Spiel, Wissen und Wissenschaft	265
4.1	Elementarunterricht	273
4.1.1	Hagiographie: Lernen und Spielen als Gegensatz	273
4.1.2	Quintilians Erbe: Die haptische Methode	276
4.1.2.1	Überlieferung und Forschungsstand	277
4.1.2.2	Das Spiel mit den Buchstaben aus Holz und Elfenbein	280
4.1.2.3	Abecedarien als didaktisches Spielzeug	286
4.2	Trivium	289
4.2.1	Wetteifern um die Logik: Das Trivium als Agon	290
4.2.2	Eusebius' Evangelienkonkordanz als Brettspiel: Die <i>Alea Evangelii</i> ...	292
4.2.3	Donat als Kartenspiel: Die <i>Grammatica figurata</i> des Mathias Ringmann	297

4.3	Quadrivium	307
4.3.1	Hugo von St. Viktor und das Quadrivium im Spiel	311
4.3.2	Brettspiele im Unterricht des Quadriviums	314
4.3.2.1	Spiel und Wissen in der Gelehrtensatire <i>De Vetula</i>	316
4.3.2.2	Schach und Rhythmomachie als <i>instrumenta</i> des Quadriviums	319
4.3.2.3	Die Arithmetik des Boethius und das Kleine Einmaleins	325
4.3.2.4	Spielregeltexte im Kontext der Handschriften	329
4.4	Scuole d'Abaco	336
4.5	Universitäre Fächer	347
4.5.1	Das Astronomen-Spiel	347
4.5.2	Thomas Murner als Erfinder von Lernspielen	354
4.5.2.1	Die Institutionen Justinians als Spiel	355
4.5.2.2	Logik als Spiel	359
4.5.2.3	Lateinische Prosodie als Spiel	364
4.6	Fazit	373
5	Schlussbetrachtungen	377
6	Conclusion in English	387
7	Bibliographie	397
7.1	Quellen	398
7.2	Darstellungen	411
	Register	453
	Personen	455
	Orte	461
	Spielformen und Spielkategorien	465
	Handschriften	467

Dank

Ein Buch wie dieses entsteht, – das wissen alle, die Ähnliches unternommen haben –, selten im Alleingang. Es wird nicht möglich sein, in der gebotenen Kürze all jenen zu danken, die zum Gelingen beigetragen haben. Ihnen allen sei an erster Stelle stellvertretend gedankt.

Ich bedanke mich herzlich bei meiner Betreuerin Prof. Dr. Claudia Zey, die mein Wandeln auf unüblichen Pfaden der Mediävistik wohlwollend und mit Interesse begleitet hat und mich nach der Lektüre einzelner Kapitel immer mit sehr wertvollen Hinweisen versorgte. Ebenso herzlicher Dank gebührt meiner Zweitbetreuerin Prof. Dr. Carmen Cardelle de Hartmann, die mir in der Schlussphase der Arbeit zu wichtigen Einsichten verhalf und mich vor etlichen Irrtümern bewahrte. Weitere wertvolle Rückmeldungen verdanke ich Prof. Dr. Martin Kintzinger. Im Mathematiker Dr. Philipp Reinhard und meiner Tante, der Journalistin Eva Caflisch, fand ich zwei ausdauernde und kritische Probe-Leser, die mich dem Ziel, dass mein Text nicht nur einem Fachpublikum, sondern möglichst vielen versierten und interessierten Leserinnen und Lesern zugänglich sei, ein ganzes Stück näher gebracht haben. Auch ihnen möchte ich an dieser Stelle großen Dank aussprechen. Nicht weniger wichtig waren meine Kolleginnen und Kollegen, die gleichzeitig wie ich an verschiedenen Instituten der Universität Zürich tätig waren und mir immer wieder mit Rat und Tat zur Seite standen: Dr. Maximilian Benz, Prof. Dr. Damian Caluori, Dr. Julian Führer, Dr. Philippe Goridis, Dr. Anna-Katharina Höpflinger, Johannes Luther, Urs Müller, Stefan Sandmeier, PD Dr. Gerald Schwedler, Dr. Cécile Stehrenberger, Dr. des. Anna Willi und Philip Zimmermann haben nicht nur für Freundschaft, Opernkarten und Vermicelles, sondern auch für unzählige fachliche Anregungen gesorgt. Viele solche Hinweise durfte ich auch von zwei Tagungen der *International Society for Boardgame Studies* mitnehmen, wo ich sogar das Glück hatte, selbst an einer Runde Zahlenkampf teilzunehmen. Für die reibungslose Drucklegung danke ich Jürgen Weis vom Thorbecke Verlag. Die Übersetzung der Schlussbetrachtungen ins Englische übernahm Quyen Pham vom Philosophy der University of Southern California in Los Angeles.

Zuletzt danke ich meinem Partner Gregory Putnam, der nicht nur hervorragend Ball spielt, sondern auch die besten Nudelsuppen der Welt kocht, dafür, dass er mich immer wieder daran erinnert hat, dass Bücher Schreiben nur ein Teil des Lebens ist, und dafür, dass er nie daran gezweifelt hat, dass ich dieses Werk zu Ende bringen werde.

Einleitung

Fragestellung und Aufbau

Im 13. Jahrhundert gliederte der Philosoph Aegidius Romanus die Bildung¹⁾ des guten Menschen in drei Bereiche²⁾: Erstens sei der Körper durch geeignete Übungen zu stärken, zweitens müsse ein tugendhafter Charakter gefördert werden, und drittens solle anhand einer Ausbildung in den nötigen wissenschaftlichen Disziplinen der Verstand geschärft werden³⁾. Diese pädagogische Trias⁴⁾ ist inspiriert von Aristoteles' Ansicht, dass angeborene Anlagen, Gewöhnung und Vernunft⁵⁾ die maßgeblichen Faktoren seien, die den Menschen zum ethischen Handeln befähigten⁶⁾. Aegidius entwickelte die antike Vorlage dahingehend weiter⁷⁾, dass er nicht von einer unveränderbaren natürlichen Anlage ausging, sondern die »Natur«⁸⁾ im Sinne des Körpers interpretierte und für die Ausbildung in allen drei Bereichen pädagogische Methoden vorschlug. In seinem Fürstenspiegel mit dem Titel *De regimine principum* verfolgte er das Ziel, einen umfassend gebildeten *homo politicus* heranzubilden, der sich sowohl in praktischen als auch in theoretischen Belangen des Lebens bewährte⁹⁾.

Nicht zuletzt erschien ihm das Spiel als ein probates Mittel für seine Zwecke. Aegidius folgte Aristoteles dahingehend, dass das Spiel zum menschlichen Leben dazugehöre und empfahl, Kinder zu maßvollem und nützlichem Spielen anzuleiten¹⁰⁾. So sah er beispiels-

1) Zum mittelalterlichen Bildungsbegriff vgl. KINTZINGER, Wissen wird Macht, S. 12–14, zum Erziehungsbegriff des Aegidius Romanus vgl. SCHRÜBBERS, Regimen, S. 23–25.

2) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus, II.I 2, S. 47 *Suscepimus enim (ut pluries diximus) praesens opus non ut sciamus, sed ut boni fiamus*. Eine Edition der Opera Omnia ist lanciert, bisher steht *De regimine principum* aber nicht auf dem Editionsplan, vgl. SCHULTHESS/IMBACH, Philosophie, S. 366–367.

3) Ebd., II.II 16, S. 331 *Tria ergo attendenda sunt in filiis. Primo, quale habeant corpus. Secundo, qualem voluntatem. Tertio, qualem intellectum. Ut ergo iuvenes habeant corpus bene dispositum, exercitandi sunt per debita exercitia, et per debitos motus. Ut habeant voluntatem bene ordinatam, inducendi sunt ad debitas virtutes, et ad virtutum opera. Sed ut habeant intellectus perfectum instruendi sunt in debitis scientiis*.

4) БÖHM, Пädagogик, S. 24–28.

5) Φύσις, ἥθος, λόγος.

6) Aristot. Pol. 1332a38, Aristot. eth. Nic. 1179b20, vgl. MURPHY, Nature, Custom and Reason, S. 473–476.

7) Zur Aristotelesrezeption in *De regimine principum* vgl. LAMBERTINI, The Prince in the Mirror, S. 1522–1524.

8) Φύσις.

9) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus, II.II 17, S. 335 *Cum ergo omnes volentes vivere vita politica, oporteat aliquando sustinere fortes labores pro defensione rei publicae*, S. 337 *Nam si volunt vivere vita politica et militari, potissime studere debent in moralibus scientiis*. Vgl. SCHRÜBBERS, Regimen.

10) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus, II.II 13, S. 322 *Ludus autem ut probat philosophus 8. poli est necessarius in vita [...]*, I.II 30, S. 138 *Ab ipsa enim infantia connaturale videtur esse pueris delectari iocis*, II.II 13, S. 323 *Sic ergo instruendi sunt pueri erga ludos, ut non omnino prohibeantur a ludis: sed ut moderate habeant ludos honestos et liberales*.

weise vor, dass bereits kleine Kinder sich durch Spiele Bewegung verschaffen sollten¹¹⁾. Für siebenjährige Knaben empfahl er als erste Form des körperlichen Trainings das Ballspiel¹²⁾.

Nicht nur pädagogische Literatur wie der soeben mehrfach zitierte Fürstenspiegel, sondern auch Rechtssetzungen, Bibliotheksbestände, Handschriften, Bilder, archäologische Funde und literarische Texte können nach den Lehr- und Lernmethoden des Mittelalters befragt werden¹³⁾. Seit den 1990er Jahren¹⁴⁾ wurden verschiedene Aspekte mittelalterlicher Bildungspraxis im kirchlichen und höfischen Zusammenhang vermehrt Gegenstand der Forschung¹⁵⁾. Die Rolle des Spiels in der mittelalterlichen Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten wurde bis in die allerjüngste Zeit nur in Einzelfällen gewürdigt¹⁶⁾. Das mag daran liegen, dass die Anwendung des Spiels als Lehr- und Lernform lange als Produkt eines modernen Menschenbildes galt, das erst durch die Neufassung des Bildungsbegriffs durch Jean-Jacques Rousseau¹⁷⁾ möglich wurde¹⁸⁾. Zudem wurde der Kirche des lateinischen Westens oft eine generell spiefeindliche Haltung zugeschrieben¹⁹⁾, so dass die Frage nach dem Spiel in ihren Bildungsinstitutionen nicht naheliegend war und nicht gestellt wurde²⁰⁾. Das Verhältnis von Spiel und Kirche wird in den neusten Arbeiten sehr viel positiver bewertet als bis anhin, so dass auch Überlegungen zur Rolle

11) Ebd., II.II 15, S. 330 *Ludus enim moderatus competit pueris, quia in moderato ludo est moderatus motus et per moderatum ludum vitatur inertia et redduntur corpora agilia.*

12) Ebd., II.II 16, S. 331 *Sed cum impleverunt septennium usque ad annum decimum quartum, debent gradatim assuescere ad ultiores labores et ad fortiora exercitia. ludus enim pilae secundum Tacuinum vel luctatio secundum Philosophum videntur esse debita exercitia.*

13) RICHÉ, *Ecoles et enseignement*, S. 5, für die Auswertung der Glossierung von Handschriften für die Bildungspraxis vgl. HUNT, *Teaching*.

14) KINTZINGER, *Einleitung*, S. 1.

15) ALEXANDRE-BIDON/LETT, *Les enfants*, S. 73–96, KINTZINGER, *Wissen wird Macht*, ORME, *Childhood to Chivalry*, RICHÉ, *Ecoles et enseignement*, RICHÉ/VERGER, *Nains*, S. 119–142. Ein einsamer Pionier auf diesem Gebiet war Rudolf LIMMER, vgl. LIMMER, *Pädagogik*. Lange wurde die Frage nach der mittelalterlichen Pädagogik hauptsächlich der Erziehungswissenschaft überlassen, wo sie ein Schattendasein fristete. Albert REBLE widmete dem Mittelalter in seiner klassischen Geschichte der Pädagogik gerade 10 Seiten, vgl. REBLE, *Geschichte der Pädagogik*, S. 52–62, auch BENNER/BRÜGGEN, *Erziehung und Bildung*, widmen dem Mittelalter in ihrem Handbuchartikel keine Zeile.

16) PERRET, *Fonctions éducatives*, S. 159, MEHL, *Des jeux et des hommes*, S. 34–35.

17) Vgl. BENNER/BRÜGGEN, *Erziehung und Bildung*, S. 774–775.

18) SCHEUERL, *Das Spiel 2*, S. 13–14, ARNOLD, *Kind und Gesellschaft*, S. 67–68.

19) Diese Einschätzung beruht meist auf Spielverboten für Kleriker, vgl. MÜLLER, *Adelsspiel*, S. 61–63, zuletzt mit einem Fokus auf Polen BUBCZYK, *Ludus inonestus*, z. B. COD II, ed. WOHLMUT/ALBERIGO, S. 243. conc. Lat. IV. c. 16 *De indumentis clericorum: Clerici officia vel commercia saecularia non exercent, maxime inhonesta, mimis, ioculatoribus et histrionibus non intendant et tabernas prorsus evitent, nisi forte causa necessitatis in itinere constituti; ad aleas vel taxillos non ludant, nec huiusmodi ludis intersint.*

20) Vgl. PERRET, *Fonctions éducatives*, S. 159.

des Spiels in formalisierten Lernprozessen des Mittelalters auf eine neue Grundlage gestellt wurden²¹⁾.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, der Frage nachzugehen, von wem, wann und in welchen Formen das Spiel in den vielfältigen Bildungskontexten des lateinischen Mittelalters praktiziert wurde und mit welchen Vorstellungen, Wünschen und Normen seine pädagogischen Anwendungsmöglichkeiten einhergingen²²⁾. Dabei werden sowohl die elementare Ausbildung von Kindern in höfischen und kirchlichen Institutionen als auch die höhere Ausbildung von Jugendlichen und Erwachsenen in Domschulen und Universitäten in Betracht gezogen. Gänzlich informelle Bildungsvorgänge, wie sie unter der ländlichen Bevölkerung üblich gewesen sein müssen, schlagen sich in den Quellen kaum nieder und kommen nicht zur Sprache. Um dem langsamen Wandel von Alltagsphänomenen auf die Spur zu kommen, ist laut Fernand Braudel grundsätzlich eine Perspektive der *longue durée* angeraten²³⁾. Zeitlich liegt der Schwerpunkt der Studie im 12. bis 15. Jahrhundert, da sich in diesem Zeitraum die höfische Gesellschaftsordnung sowie die Universitäten ausbildeten. Immer wieder schweift der Blick aber auch über diese Jahrhunderte hinaus. Als räumliche Abgrenzung gilt das lateinische Europa, wobei viele Flecken auf der Landkarte leer bleiben werden. Den oft weit verbreiteten pädagogischen Texten²⁴⁾ steht spezifisch lokalisierbares Material wie volkssprachliche Literatur oder archäologische Funde gegenüber.

Grundlegend für die Fragestellung ist die Überlegung, was unter einem Spiel zu verstehen sei²⁵⁾. Im gegenwärtigen Sprachgebrauch umfasst dieser Begriff vielfältige Tätigkeiten von Kindern und Erwachsenen. So spielen Kinder Räuber und Polizist, Eile mit Weile oder Computer Games, Erwachsene Handball, Schach oder Theater, sei es zum Vergnügen oder professionell. Im Mittelalter war diese Vielfalt des menschlichen Handelns, die als Spiel bezeichnet wurde, mindestens ebenso groß. Im Prolog zum Spielebuch Alfons' X. des Weisen aus dem 13. Jahrhundert werden pragmatisch drei Kategorien von Spielen unterschieden, und zwar jeweils diejenigen, die man zu Pferd, zu Fuß, oder im Sitzen spielte²⁶⁾. Der Begriff *iuego* meint dabei sowohl das Lanzenstechen und das Ballspiel, als auch das Schach und das Würfeln. Der lateinische Begriff *ludus*, der von keiner

21) SONNTAG, *Religiosus ludens*, nicht rezipiert bei BUBCZYK, *Ludus inhonestus*.

22) Zu den entsprechenden theoretischen Konzepten s. Kap. 1.1.4.

23) MEHL, *Royaume de France*, S. 23, zum Begriff vgl. BRAUDEL, *Longue durée*.

24) Für einen Überblick vgl. RICHÉ, *Sources pédagogiques*.

25) S. Kap. 1.1.

26) Alfonso el Sabio, *Libros de Acedrex*, ed. STEIGER (*Romanica Helvetica* 10), Prolog, S. 4 *Los unos en caualgando, assi como baffordar, e alançar, e tomar escud e lança, e tirar con ballesta o con arco, o otros iuegos de qual manera quere que sean que se pueden fazer de caualllo. E como quiere que esso se torne en usu e en pro de fecho de armas por que non es esso mismo, llaman le iuego. E los otros, que se ffazen de pie, son assi como esgremir, luchar correr, saltar, echar piedra o dargo, ferir la pelota, e otro iuegos de muchas naturas en que usan los omnes los miembros por que sean por ello mas rezios e recibam alegría. Los otros iuegos que se fazen seyendo, son assi como iogar açedrex e tablas e dados, e otros trebeios de muchas maneras.*

Volkssprache fortgesetzt wird, war semantisch noch breiter. Er umfasst neben Bewegungsspielen und Brettspielen auch das Spiel der Kinder, das Schauspiel, die Musik, den Tanz, das Ränkespiel und das Liebesspiel²⁷⁾.

Ein theoretischer Blick auf den Begriff ist demnach unerlässlich. Im ersten Teil der vorliegenden Arbeit werden ausgewählte theoretische Zugänge zum Spielbegriff, die im Lauf des 20. Jahrhunderts von Vertretern verschiedenen Disziplinen wie Philosophie, Ethnologie, Soziologie und pädagogischer Anthropologie hervorgebracht wurden, zu einer Arbeitsdefinition gebündelt. In einem zweiten Schritt wird in Grundzügen die philosophische und theologische Reflexion zu den pädagogischen Implikationen des Spiels seit der Antike skizziert. Dadurch soll angedeutet werden, welche Kontinuitäten und Brüche in den Vorstellungen vom Spielen beim Übergang in die christliche Ära festzustellen sind. Somit wird die hier betrachtete Zeitspanne gewissermaßen eingekreist, so dass die Begrifflichkeiten der mittelalterlichen Quellen sowohl in ihren historischen Kontext als auch anhand der modernen Theorie eingeordnet werden können.

Die weitere Gliederung der Arbeit folgt dem eingangs zitierten aristotelisch inspirierten pädagogischen Dreischritt des Aegidius Romanus. Der zweite Teil der Arbeit ist demnach mit *corpus* überschrieben und umfasst Bewegungsspiele sowie Spiele des *Solutio-als-ob*. Ein dritter Teil trägt die Überschrift *virtus* und wendet sich einerseits denjenigen Spielen zu, die zum tugendhaften Handeln anleiten sollten. Zweitens wird die tugendhafte Haltung des Spielers thematisiert. Unter dem übergeordneten Titel *scientia* werden in einem vierten Teil jene Spiele und Spielmodi besprochen, die der Vermittlung gelehrten Wissens dienen. Wie jede Einteilung ist auch diese vor einer gewissen Willkür nicht gefeit. Jedoch scheint sie geeignet, den Fokus auf die pädagogischen Implikationen des Spiels zu unterstreichen, die in dieser Untersuchung im Zentrum stehen. Wenn man bedenkt, dass *De regimine principum*, eines der »meistgelesenen Bücher des späten Mittelalters«²⁸⁾, sowohl im höfischen als auch im geistlichen Milieu außerordentlich beliebt war²⁹⁾, könnte man sich vorstellen, dass diese Gliederung vielleicht auch einem mittelalterlichen Leser nicht ganz fremd gewesen wäre.

27) MEHL, *Des jeux et des hommes*, S. 7, GEORGES, *Handwörterbuch* Bd. 2, Sp. 720–721.

28) BERGES, *Fürstenspiegel*, S. 211.

29) BRIGGS, *De Regimine Principum*, S. 12, 18–19, zu den volkssprachlichen Übersetzungen vgl. PERRET, *Traductions françaises*, S. 33–49.

Forschungsinteresse und Forschungsstand

Die Beschäftigung mit dem Spiel im Kontext von Erziehung und Bildung eröffnet sowohl in der Geschichte der Wissensvermittlung als auch in der Spielgeschichte neue Perspektiven. Sie ermöglicht einen Blick auf den mittelalterlichen Unterricht, der sich in erster Linie weder an Institutionen³⁰⁾ noch an Personen³¹⁾, noch an den jeweils vermittelten Texten³²⁾ orientiert. Dennoch findet sie Anschluss an die aktuellen Fragen der mediävistischen Bildungsforschung, sowohl hinsichtlich der Geschichte der Lerninhalte, als auch hinsichtlich der Sozialgeschichte der Schülerinnen und Schüler und ihrer Lehrerinnen und Lehrer³³⁾. Eine vergleichbare Querschnittsperspektive kann auch im Hinblick auf die Spielgeschichte eröffnet werden, indem bewusst keine Schwerpunkte auf bestimmte Spiele gelegt werden, sondern das vielfältige Nebeneinander von verschiedenen Spielmodi und Spielformen im Auge behalten wird. Auch in diesem Forschungsfeld können also ältere mit neueren Ansätzen verbunden werden³⁴⁾.

Der Forschungsstand zur komplexen Schnittmenge von Spiel und Bildung in den mittelalterlichen Jahrhunderten kommt im Wesentlichen durch zwei Zugänge zur Literatur zu Stande. Einerseits wurde das Thema seit Anfang des 20. Jahrhunderts immer wieder gestreift. In diesem Zusammenhang sind besonders die Etablierung der mittelalterlichen »Sportgeschichte«³⁵⁾ und der Geschichte der Kindheit im Mittelalter³⁶⁾ als Forschungsfelder relevant. Andererseits sind Einzelhinweise in der spielgeschichtlichen Literatur zu berücksichtigen, die meist weder spezifisch mediävistisch ausgerichtet ist noch bildungsgeschichtliche Fragen aufwirft. Werke, die nur für eines der drei bearbeiteten Kapitel *corpus*, *virtus* oder *scientia* relevant sind, werden jeweils zu Beginn der einzelnen Abschnitte besprochen.

Die Vertreter der mediävistischen Sportgeschichte und der Geschichte der Kindheit im Mittelalter haben sich je aus ihrer eigenen Perspektive eher implizit mit der Rolle des Spiels in der mittelalterlichen Bildung beschäftigt. Obwohl die Anwendung des modernen Begriffs »Sport« auf das Mittelalter heute wenig sinnvoll erscheint, war er für die

30) Vgl. VERGER, Réforme, RÜEGG, Themen.

31) Vgl. AX, Lehrer.

32) Vgl. LIMMER, Pädagogik, GLAUCHE, Schullektüre, zur Problematisierung dieses Ansatzes vgl. BALD-ZUHN, Schulbücher, S. 3, 7.

33) KINTZINGER, Einleitung, S. 6.

34) ORTALLI, Serietà del gioco, S. 286–287, spricht in diesem Kontext vom »sistema ludico« einer bestimmten Epoche. Der Systembegriff soll hier aber vermieden werden, da er ein Maß an Institutionalisierung suggeriert, das in der mittelalterlichen Gesellschaft nicht gegeben ist.

35) Vgl. CARTER, Medieval Sports, MORAW, Von Turnieren, THOMAS, »Sport« im Mittelalter, ZEIGLER, History of sport and physical education, ZEIGLER, Sport and physical Education in the middle ages.

36) So z. B. der Forschungsüberblick von HANAWALT, Study of Childhood, CLASSEN, History of Childhood, legt den Schwerpunkt hingegen auf die emotionalen Bindungen in der Familie.

amerikanische Forschungstradition lange wegweisend³⁷⁾. Grundlegend war ein Aufsatz des amerikanischen Mediävisten Charles Homer Haskins von 1927³⁸⁾. In Europa konzentrierte man sich bis in die 70er Jahre auf das Turnier und die Jagd³⁹⁾. Aus beiden Traditionen stammen wichtige Hinweise für die Diskussion der Bewegungsspiele im Sinne dieser Arbeit. Die Beschäftigung mit der Kindheit im Mittelalter erhielt entscheidende Impulse von Philippe Ariès, der um 1960 die These veröffentlichte, dass die Kindheit von der mittelalterlichen Gesellschaft nicht als spezifische Periode im Leben eines Menschen wahrgenommen worden sei⁴⁰⁾. Seine Behauptung wurde in den folgenden Jahrzehnten besonders wegen der unzureichenden Quellengrundlage heftig kritisiert und gilt heute als überholt⁴¹⁾. Dennoch ist es als Verdienst Ariès' zu werten, dass er dazu anregte, das Konzept Kindheit zu historisieren, statt es als universell zu betrachten⁴²⁾. Im Zuge dieser Auseinandersetzung wurde ein reiches Quellenmaterial aufgearbeitet, zu dem neben Texten auch Bilder und Artefakte gehören⁴³⁾. Sowohl Shulamith Shahar⁴⁴⁾ als auch Nicholas Orme⁴⁵⁾ äußern sich in ihren Standardwerken zur Kindheit immer wieder zur Bedeutung des Spiels für die Ausbildung der Kinder⁴⁶⁾. Die Angaben sind meist in die generelle Diskussion des kindlichen Spiels eingebettet. Frühe Beiträge zum Elementarunterricht finden sich auch in Tagungsbänden zum Thema, die vor allem im romanischsprachigen Europa bereits in den 80er Jahren entstanden sind⁴⁷⁾.

Die Schilderung des Forschungsstandes im engeren Sinn beginnt mit einem Kuriosum. Im Publikationsplan der *Typologie des sources* von 1972 wurden im vorgesehenen Band zu den pädagogischen Werken zwei Abschnitte angekündigt, die für die Erschließung des Forschungsfeldes dieser Arbeit von großer Bedeutung gewesen wären. Neben einem Abschnitt zur *éducation physique* findet sich einer, der mit *éducation ludique* überschrieben werden sollte⁴⁸⁾. Der entsprechende Band wurde bis heute nicht realisiert. Ein früher Impuls, dennoch den Zusammenhang von Spiel und Bildung im Mittelalter zu er-

37) Vgl. MORAW, Von Turnieren, S. 68–69, THOMAS, »Sport« im Mittelalter, S. 153–154, PATTERSON, Introduction, S. 4.

38) Vgl. CARTER, Medieval Sports, S. 150–151.

39) Ebd., S. 153.

40) HANAWALT, Study of Childhood, S. 440–443, ARIÈS, Kindheit, S. 92–107.

41) Frühe relativierende Überlegungen bei ARNOLD, Kind und Gesellschaft, S. 10–16, neuere Forschungsüberblicke bei HANAWALT, Study of Childhood und CLASSEN, History of Childhood.

42) GAFFNEY, Childhood and Youth, S. 10.

43) HANAWALT, Study of Childhood, S. 445–450.

44) SHAHAR, Kindheit.

45) ORME, Childhood to Chivalry, ORME, Medieval Children.

46) SHAHAR, Kindheit, S. 114–126, ORME, Childhood to Chivalry, S. 181–209, ORME, Medieval Children, S. 144–178.

47) Z. B. PLANCHE, Culture et contre-culture, KLAPISCH-ZUBER, Apprendimento della lettura.

48) GÉNICOT, Typologie des Sources 1, S. 29.

forschen, kam von Jean-Michel Mehl⁴⁹⁾. In seiner Dissertation mit dem Titel *Jeux d'échecs et éducation au XIIIe siècle. Recherches sur le Liber de Moribus de Jacques de Cessoles*⁵⁰⁾ untersuchte er den Schachtraktat des Dominikaners Jacobus de Cessolis, und stellte im Schlusskapitel die Frage nach dem Bezug des Schachspiels zur Erziehungspraxis⁵¹⁾. Mehl berührte dieses Feld in der Folge immer wieder. Sein monumentales Überblickswerk *Les jeux au royaume de France du XIIIe au début du XVIe siècle* enthält einen kurzen Abschnitt mit dem Titel *Les jeux dans l'éducation aristocratique*⁵²⁾, der als Teil eines sozialgeschichtlich ausgerichteten Kapitels über die »spielenden Menschen« erscheint⁵³⁾. Allerdings sind die zur adeligen Erziehung aufgeführten Quellenbeispiele nur kurz erwähnt, eine zusammenfassende Diskussion ist nicht vorhanden. 1991 folgte mit dem Aufsatz *Les jeux dans l'éducation de la jeunesse médiévale*⁵⁴⁾ erstmals eine systematische Auseinandersetzung mit dem Spiel als Bestandteil der Ausbildung Jugendlicher im Mittelalter. Das Verdienst dieses Aufsatzes besteht darin, den Konnex zwischen Spiel und Erziehung in der abendländischen Denktradition zu verorten, indem er den Bogen vom römischen Redelehrer Quintilian bis zum Renaissance-Romancier François Rabelais schlägt⁵⁵⁾. Ebenfalls in den 90er Jahren veröffentlichte Danièle Alexandre-Bidon zwei auf archäologischem Material basierende Beiträge zum Einsatz von Spielzeug beim Lesen Lernen, die sie aber selbst nicht explizit in die Spielgeschichte einordnete⁵⁶⁾. Auch Arno Borst benennt in seiner fast essayistischen Erörterung des pädagogischen Werts des Zahlenkampfspiels, in dem er sich sowohl auf mittelalterliche als auch auf moderne Menschen bezieht, keine übergeordnete Fragestellung⁵⁷⁾. Eine frühe Spur der Kategorie »Spiel« in der Perspektive der Bildungsgeschichte zeigt sich erst 2006 durch die Kapitelüberschrift *Rituels, fêtes et jeux* in Pierre Richés und Jacques Vergers jüngstem Werk zu Lehrern und Schülern im Mittelalter⁵⁸⁾. 2007 thematisierte Olivia Remie Constable die Bedeutung des Schachspiels für die höfische Erziehung am Beispiel der Spielebücher König Alfons' X.⁵⁹⁾ 2008 und 2010 benannten Jean-Michel Mehl und Noëlle-Laetitia Perret schließlich das Desiderat weiterer Forschungen zur Relevanz des Spiels für die mittelalterlichen Bil-

49) Eine Sammlung von MEHLS Aufsätzen zum Spiel erschien 2010 unter dem Titel *Des jeux et des hommes dans la société médiévale*.

50) MEHL, *Jeux et éducation*.

51) Ebd., S. 307–311.

52) MEHL, *Royaume de France*, S. 202–205.

53) Ebd., S. 183–226, *Les hommes qui jouent*.

54) MEHL, *Jeux dans l'éducation*.

55) Ebd., S. 21, 27, im gleichen Jahr zum Bogenschießen in der mittelalterlichen Erziehung MEHL, *Tir à l'arc*.

56) ALEXANDRE-BIDON, *Abécédaires*, ALEXANDRE-BIDON, *Lettre volée*.

57) BORST, *Wissenschaft und Spiel*.

58) RICHÉ/VERGER, *Nains*, S. 273–276.

59) CONSTABLE, *Chess and Courtly Culture*, S. 318–320.

dung⁶⁰). Perrets Aufsatz zum Spiel in den lateinischen und volkssprachlichen Versionen des Fürstenspiegels des Aegidius Romanus ordnet sich ausdrücklich dieser Fragestellung zu und diskutiert philosophische und praktische Ideen des Aegidius zur Bedeutung des Spiels in der Erziehung⁶¹). Zusammenfassend lässt sich zur ersten Herangehensweise sagen, dass diverse Spielphänomene und deren pädagogische Kontexte lange Zeit von Vertretern verschiedener Disziplinen isoliert betrachtet wurden, ohne dass entsprechende Querverbindungen beachtet worden wären, bis die Fragestellung 2008 und 2010 von Mehl und Perret erstmals systematisch, interdisziplinär und spielübergreifend gedacht wurde. Seither sind weitere Aufsätze erschienen, die sich einzelnen Aspekten des Themas angenommen haben und ihre Fragestellung explizit im Sinne von Mehl und Perret ausrichteten, ohne sich jedoch auf diese zu beziehen⁶²). In ihrer 2013 erschienenen Studie zur mittelalterlichen Ästhetik betonte Mary Carruthers deren spielerischen Charakter und erklärte, dass sich gerade das Spiel dazu geeignet habe, ästhetische Vorstellungen zu lehren⁶³). Erst nach der Verteidigung dieser Arbeit erschien die Studie des Philosophen Andreas Hermann Fischer, der sich dem Spielen im Kontext der spätmittelalterlichen Philosophie widmet und wichtige Erkenntnisse zu Spiel und Gelehrsamkeit in dieser Zeit bietet, die ich für die Drucklegung punktuell noch berücksichtigen konnte⁶⁴).

Unerlässliche Grundlage für die vorliegende Arbeit waren zweitens viele historische und literaturwissenschaftliche Studien zum Spiel, denen mein Fokus auf Unterrichtskontexte fernliegt. Der historische Blick auf das Spiel brachte zunächst hauptsächlich zwei Typen von Darstellungen hervor. Einerseits sind Längsschnittstudien zu einzelnen Spielformen zu nennen, welche die Entwicklung des jeweiligen Spiels »von den Anfängen bis zur Gegenwart« nachzuzeichnen suchten. Meist standen dabei die Regeln des Spiels sowie das Spielmaterial im Vordergrund, sozialgeschichtliche Aspekte hingegen wurden als Nebensache behandelt⁶⁵). Exemplarisch können seit dem 19. Jahrhundert einige Schachgeschichten⁶⁶) angeführt werden, allen voran diejenige von Harold James Murray, der die Geschichte des Schachs nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich universell aufrollt⁶⁷). Einem ähnlichen Muster folgen auch die Kulturgeschichte des Tennis von Heiner Gillmeister⁶⁸) und die Studie zum Zahlenkampfspiel von Arno Borst⁶⁹), wobei letzteres in der Renaissance ausstarb und das Werk demnach einen zeitlichen Fokus im Mittelalter

60) PERRET, *Fonctions éducatives*, S. 159, MEHL, *Des jeux et des hommes*, S. 34–35.

61) PERRET, *Fonctions éducatives*.

62) SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, SCHÄDLER, *Kinderspiel*, ORME, *Games and Education*.

63) CARRUTHERS, *Beauty*, S. 24–25.

64) FISCHER, *Spielen und Philosophieren*.

65) MEHL, *Des jeux et des hommes*, S. 26–31.

66) LINDE, *Geschichte und Litteratur*, EALES, *Chess*, PETZOLD, *Schach*.

67) MURRAY, *Chess*.

68) GILLMEISTER, *Tennis*.

69) BORST, *Zahlenkampfspiel*.

aufweist. Andererseits entstanden spielübergreifende Übersichtswerke⁷⁰, Sammelbände⁷¹ und Ausstellungskataloge⁷², die unverzichtbare Zusammenstellungen zu Einzelaspekten von Spiel und Spielmaterial bieten, jedoch meist ohne sie in eine übergreifende Diskussion einzubetten. Einen vergleichbaren zeitübergreifenden Ansatz weisen auch sportgeschichtliche Sammelbände auf, deren Gegenstände sich oft von der Antike bis zur Gegenwart erstrecken, wobei dem Mittelalter meist wenig Platz eingeräumt wird⁷³.

In den 1990er Jahren entwickelte sich eine mediävistische Spielforschung, die vermehrt mit kulturwissenschaftlichen Ansätzen arbeitete. Als Pionierwerk kann wiederum Jean-Michel Mehls 1990 erschienene Untersuchung zum Spiel in Frankreich im 13. und 14. Jahrhundert gelten⁷⁴. Zudem entstanden archäologische Studien zu Spielmaterial, denen eine kultur- und sozialhistorische Konzeption zu Grunde liegt⁷⁵. 1994 war die Herbsttagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte dem Thema *Spiel, Sport und Kurzweil* gewidmet⁷⁶. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends wurde dem Spiel im Rahmen des Münsteraner Sonderforschungsbereichs 496⁷⁷ zudem ein neues Interesse zu Teil, indem es als Medium der symbolischen Kommunikation in mittelalterlichen Gesellschaften aufgefasst wurde⁷⁸. Seit den 1990er Jahren wurden verschiedene Zeitschriften mit einem historisch-kulturwissenschaftlichen Zugang zum Spiel lanciert, in denen unter anderem mediävistische Arbeiten publiziert wurden. 1995 erschien der erste Band der Zeitschrift *Ludica. Annali di storia e civiltà del gioco*, welche das ganze Spektrum europäischer Spielgeschichte abdecken soll. Drei Jahre später wurde die auf Brettspiele spezialisierte Zeitschrift *Board Game Studies – International Journal for the Studies of Board Games* ins Leben gerufen⁷⁹. Ein vergleichbarer Prozess lässt sich auch in den Nachschlagewerken nachvollziehen. Während eine kulturgeschichtliche Einordnung

70) Z. B. ENDREI, *Spiele und Unterhaltung*, LHÔTE, *Histoire des jeux*.

71) Z. B. SCHÄDLER, *Spiele der Menschheit*.

72) Z. B. NETCHINE, *Jeux des Princes*, Deutsches Hygiene-Museum Dresden, *Die Welt, ein Spiel?*, LWL Landesmuseum für Klosterkultur, *Heiter bis göttlich*.

73) Vgl. PATTERSON, *Introduction*, S. 3, z. B. DIEM, *Weltgeschichte des Sports*, PFISTER/NIEWERTH/STEINS, *Spiele der Welt*.

74) MEHL, *Royaume de France*.

75) Z. B. KLUGE-PINSKER, *Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude*, STAUGH, *Merowingerzeitvertreib*, S. 51–71.

76) Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte e. V., *Spiel, Sport und Kurzweil*, das Tagungsprotokoll kann als Typoskript bezogen werden.

77) ALTHOFF/SIEP, *Sonderforschungsbereich 496*.

78) Z. B. MEIER, *Symbolische Kommunikation*, HENKEL, *Textüberlieferung und Performanz*, BIERSCHWALE/PLESSOW, *Gesellschaftsmetaphorik*, PLESSOW, *Schachzabelbücher*.

79) http://bgsj.ludus-opuscula.org/PDF_Files/BGS1-complete.pdf [02.09.2015]. Seit 2013 erscheint zudem die französische Online-Zeitschrift *Sciences du jeu*, deren Beiträge bisher eher auf rezentere Jahrhunderte ausgerichtet waren. <http://sdj.revues.org/> [02.09.2015].

der Spiele in den älteren Lexikonartikeln⁸⁰⁾ noch fehlt, wird sie in den rezenten Artikeln berücksichtigt⁸¹⁾. In der Enzyklopädie des Mittelalters von 2008 erschien schließlich ein umfassender Sammelartikel *Spiel und Unterhaltung*, gegliedert in zehn Teilabschnitte zu Spiel und Unterhaltung, Kampfspielen, Ballspielen, Brettspielen, Jagd, Theater, Tanz, Wirtshäusern, Festen, Badehäusern und Bordellen, die jeweils von verschiedenen Autoren verfasst wurden⁸²⁾. Hiermit hatte eine »Querschnittsperspektive« auch die Lexika erreicht. In der amerikanischen literaturwissenschaftlichen Forschung wurde das mittelalterliche Spiel im letzten Jahrzehnt als eigenes Forschungsfeld lanciert, nachdem zuvor nur sehr vereinzelt Aufsätze zum Thema zu fassen waren⁸³⁾. Diese Forschungstätigkeit schlägt sich in mehreren jüngst erschienenen Studien und Sammelbänden und der Gründung einer »Games Cultures Society« nieder⁸⁴⁾. Seit 2014 werden am DHI in Paris unter der Leitung von Vanina Kopp »Spiele und Wettkämpfe in der mittelalterlichen Soziabilität« erforscht⁸⁵⁾. Wenigen Werken, die sich hauptsächlich mit der Aufgabe des Spiels in der mittelalterlichen Bildung beschäftigen, stehen also zahlreiche Werke gegenüber, die *en passant* zum Thema beigetragen haben.

80) MENDNER, Ballspiele, Sp. 1388–1389.

81) SPRANDEL, Begriffliches und Soziales, Sp. 2105–2106, MEHL, Games, Sp. 587–588, MEHL, Jeux 777–778, GEBAUER, Spiel, S. 1038–1048.

82) SONNTAG/HILTMANN/RÖSENER, Spiel und Unterhaltung, S. 279–292.

83) Am 47. *Congress on Medieval Studies* in Kalamazoo 2012 widmeten sich drei literarisch ausgerichtete Sessionen erklärtermaßen dem Spiel: Session 67 unter der Leitung von Karen Casebier, Session 198 unter der Leitung von Thomas Rowland und Elizabeth Kempton und Session 535 unter der Leitung von Betsy McCormick und Julie Nelson.

84) ADAMS, Power Play, O’SULLIVAN, Chess, PATTERSON, Games and Gaming, <http://gameculturesociety.org> [07.09.2015].

85) <https://ludite.hypotheses.org> [07.10.2015].

Quellenlage und Methode

Alltagsphänomene wie Spiele geben ihren Spielern oft wenig Anlass zur Verschriftlichung⁸⁶. In der Tat waren mittelalterliche Texte oder Bilder, die sich vorwiegend mit Spielen auseinandersetzen, nicht sehr verbreitet. Erste hauptsächlich der Vielfalt der Spielformen gewidmete Bilder gibt es erst im 16. Jahrhundert, so beispielsweise das Gemälde des flämischen Renaissancemalers Pieter Bruegel des Älteren, das etwa neunzig verschiedene Kinderspiele darstellt⁸⁷. Eine leuchtende Ausnahme bildet eine reich illustrierte Spiel-Enzyklopädie, die um 1284 am Hof König Alfons' X. des Weisen hergestellt wurde, und praktisches Wissen über sechs verschiedene Kategorien von Brettspielen versammelt⁸⁸. Während der Text in erster Linie mit den Spielregeln befasst ist, bieten die Miniaturen ein reiches Panorama an sozialen Kontexten der jeweiligen Spiele⁸⁹. Bereits anhand dieser Handschrift wird beispielhaft deutlich, wie wichtig die Kombination verschiedener Quellengattungen für das Thema der vorliegenden Arbeit ist. Neben Alfons' Spielebuch, das sich hauptsächlich der Spielpraxis widmet, gibt es mittelalterliche Texte, die sich auf tugenddidaktischer und philosophischer Ebene mit dem Spiel auseinandersetzen, so beispielsweise der Schachtraktat⁹⁰ des Jacobus de Cessolis und seine zahlreichen Nachfolger⁹¹. Sie werden in dieser Arbeit nur am Rande berücksichtigt, da sie auf einer tugenddidaktischen Ebene operieren und keinen konkreten Unterrichtskontexten zugeordnet werden können.

Für die vorliegende Untersuchung sind in erster Linie Materialien einschlägig, die Spiele nur am Rand thematisieren. Sie können in vier Gruppen eingeteilt werden. Erstens handelt es sich um lateinische und volkssprachliche Erziehungsstraktate⁹², die oft im kirchlichen, aber auch im höfischen und im 15. Jahrhundert auch im städtisch-kommunalen Umfeld anzusiedeln sind⁹³. Zweitens kommen die Schulmaterialien selbst zum Zug, beispielsweise zu Unterrichtszwecken verwendete Sammelhandschriften und latei-

86) MEHL, *Les jeux de l'enfance*, S. 47.

87) Pieter Bruegel, *Kinderspiele*, 1560, Kunsthistorisches Museum Wien, vgl. HINDMAN, *Children's Games*, S. 447–448.

88) Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. J. T. 6, Alfonso el Sabio, *Buch der Spiele*, ed. SCHÄDLER/CALVO (*Ludographie* 1).

89) Ebd., zur Erziehung: Fol. 1r, fol. 15r, fol. 16r, fol. 33r, fol. 33v, fol. 58r, fol. 74r, fol. 93v.

90) Jacobus de Cessolis, *Le livre du jeu d'échecs*, ed. MEHL (*Série Moyen Age*).

91) Zur Überlieferungslage vgl. PLESSOW, *Schachzettelbücher*, S. 269–281.

92) Vgl. RICHÉ, *Sources pédagogiques*, z. B. Hugo von St. Viktor, *De institutione novitiorum*, ed. FEISS/SICARD/POIREL (*Sous la règle de Saint Augustin*), Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. OFFERGELD (*Fontes Christiani* 27), Vinzenz von Beauvais, *De Eruditione*, ed. STEINER (*Mediaeval Academy of America Publications* 32), Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus.

93) Vgl. KALLENDORF, *Treatises*, z. B. Mapheus Vegius, *De Educatione Liberorum*, ed. FANNING/SULLIVAN (*Studies in Medieval and Renaissance Latin* 1, Fasc. 1, 2), Matteo Palmieri, *Vita Civile*, ed. BELLONI (*Studi e Testi* 7).

nische Lerndialoge, die den Schulalltag abbilden⁹⁴). Drittens sind biographisch oder autobiographisch ausgerichtete Werke von Bedeutung, die sowohl aus dem kirchlichen als auch aus dem höfischen Umfeld stammen können, und denen mehr oder weniger Fiktionalität zugeschrieben wird⁹⁵). Dazu gehören auch Romane und Gedichte der höfischen Literatur⁹⁶). Zuletzt sind chronikalische Werke⁹⁷), Briefe⁹⁸) und Rechtssetzungen⁹⁹) zu nennen, die in Glücksfällen entsprechende Einblicke gewähren. Neben Texten und Bildern, die durch Editionen verfügbar sind, werden handschriftliche und archäologische Zeugnisse¹⁰⁰) insoweit berücksichtigt, als sie durch Digitalisate oder Kataloge zugänglich sind, ohne dass eine Reise unternommen werden musste. Bilder und Artefakte spielen als Quellen eine untergeordnete Rolle, da ihre sozialen Kontexte nur in Ausnahmefällen genau genug bestimmbar sind, um eine Auswertung im Sinn der Fragestellung zu erlauben.

Meine Fragestellung zielt auf die soziale Praxis des Unterrichts, so dass jeweils eine Zuordnung der Quelle zu einer solchen Situation möglich sein muss. Auf inhaltlicher Ebene gibt es grundsätzlich drei Möglichkeiten, wie sich Spiele in Erziehungskontexten zeigen können. Erstens können sie außerhalb des eigentlichen Lernens als lästige Ablenkung oder inspirierende Pause auftreten. Zweitens können sie dazu dienen, eine bestimmte Fertigkeit oder ein bestimmtes Wissen zu vermitteln und drittens können sie selbst zum Ziel des Lernens werden. Alle drei Varianten werden in dieser Arbeit berücksichtigt.

Die Quellenlage erlaubt eine systematische Bearbeitung der Fragestellung nur in Teilen. So erfolgte eine Durchsicht aller Werke, die Pierre Riché in seinem Überblick zu den im engeren Sinne pädagogischen Schriften des Mittelalters zählt¹⁰¹). Als Kriterium diente ihm dabei die Adressierung der Texte an Schüler oder Lehrer, und ihr erklärtes Ziel, Unterrichtssituationen zu beschreiben und zu beeinflussen. Auf diese Weise soll pädagogische Literatur von Literatur mit generell lehrhaftem Charakter, zu der das Gros al-

94) Aelfric Bata, *Colloquia*, ed. GWARA/PORTER, Juan Luis Vives, *Exercitatio*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 1), Erasmus von Rotterdam, *Colloquia*, ed. HALKIN/BIERLAIRE/HOVEN (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 1:3).

95) Z. B. Eadmer, *Vita Sancti Anselmi*, ed. SOUTHERN (Medieval Texts), Guibert von Nogent, *Autobiographie*, ed. LABANDE (Les classiques de l'histoire de France au Moyen Age), Wace, *Roman de Rou*, ed. BURGESS/HOUTS, *History of William Marshal* 1, ed. HOLDEN/GREGORY/CROUCH (Anglo-Norman Text Society 4). Zu biographischen Texten als Ausgangspunkt für Forschungen zur Kindheit vgl. SCHLOTHEUBER, *Kindheit und Erziehung*.

96) Zur Verwendung vgl. MEHL, *Des jeux et des hommes*, S. 9, vgl. Zusammenstellung bei MEHL, *Royaume de France*, S. 202–205.

97) Z. B. *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), I, 89, S. 433–439.

98) Z. B. *Tegernseer Briefsammlung*, ed. PLECHL (MGH Epp. 2.8), Nr. 167, S. 197–198.

99) Dazu gehören sowohl kirchenrechtliche Bestimmungen als auch Statuten von Universitäten und Kollegien.

100) Vgl. MEHL, *Des jeux et des hommes*, S.7, ALEXANDRE-BIDON, *Lettre volée*, S. 953, 961.

101) RICHÉ, *Sources pédagogiques*.

ler mittelalterlichen Texte gehört, abgegrenzt werden¹⁰²). Außerdem wurden die bestehenden Sammlungen französischer Universitätsstatuten systematisch ausgewertet¹⁰³). Das weitere Vorgehen kann als Spurensuche bezeichnet werden. Unzählige Hinweise auf einschlägige Zeugnisse sind Einzelbemerkungen der spiel- und bildungsgeschichtlichen Forschungsliteratur entnommen, wo sie allerdings oft nicht unter dem Blickwinkel dieser Arbeit diskutiert wurden.

Die historische Untersuchung von Spiel und Bildung eröffnet sowohl sozial- als auch kulturgeschichtliche Fragespektren. Sozialgeschichtliche Fragen beziehen sich auf die Akteure des Lernens und des Lehrens¹⁰⁴) und darauf, welche Korrelationen der verschiedenen Spiele und ihrer sozialen Verortung zu beobachten sind¹⁰⁵). Um sich dem Spiel kulturgeschichtlich anzunähern, hat es sich laut Natascha Adamowsky als sinnvoll erwiesen, »von einem Wechselverhältnis zwischen Spiel, Spielen und historischen Materialitäten und Mentalitätsgebilden auszugehen«¹⁰⁶). Das Spiel wird also nicht nur mit Bedeutung versehen, sondern transformiert diese auch. Die kulturgeschichtliche Perspektive ist keineswegs der Tatsache geschuldet, dass das Spiel als universelle kulturelle Erscheinung gewertet wird, wie Johan Huizinga vorschlug¹⁰⁷), sondern durch den Fokus auf die Bedeutungszuschreibungen, die dem Spiel in seinen konkreten kulturellen Kontexten, im vorliegenden Fall dem Unterricht, zu Teil wurden¹⁰⁸). Eine durchaus berechtigte universalistische Sicht darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass einzelne Spielformen und die damit verbundenen Bedeutungszuschreibungen historische Phänomene sind, die sich im Lauf der Zeit verändern, neu entstehen und wieder verschwinden¹⁰⁹). Somit gilt es, den Blick für den Wandel der Formen der Spiele und der ihnen zugeschriebenen Bedeutungen zu schärfen¹¹⁰).

Dieser Wandel schlägt sich in den verschiedenen Quellengattungen jeweils unterschiedlich nieder. Vorrangig ist zu beachten, dass in einer kulturwissenschaftlichen Perspektive faktisches und fiktionales Erzählen enger zusammenrücken, indem jede Textgattung als Produkt des subjektiven Weltverständnisses gewertet wird¹¹¹). Während bei Universitätsstatuten der Verweis der Normen auf tatsächliche Handlungen in der Eigen-

102) Ebd., S. 16.

103) CUP, Bd. 3, ed. DENIFLE/CHATELAIN, Statuts et privilèges, Bd. 1, ed. FOURNIER, College de Narbonne.

104) Vgl. KINTZINGER, Einleitung, S. 6.

105) MEHL, Des jeux et des hommes, S. 287–288.

106) ADAMOWSKY, Spielen und Erkennen, S. 40, zum zugrunde liegenden Kulturbegriff TSCHOPP, Einleitung, S. 10.

107) HUIZINGA, Homo Ludens, S. 21–22, 47–59, ebenso ADAMOWSKY, Spielen und Erkennen, S. 112.

108) LANDWEHR, Kulturgeschichte, S. 10–17, ADAMOWSKY, Spielen und Erkennen, S. 40.

109) MEHL, Royaume de France, S. 22.

110) ADAMOWSKY, Spielen und Erkennen, S. 41.

111) BURKE, Kulturgeschichte, S. 178–183.

logik des Mediums angelegt ist, stellt sich der Realitätsbezug bei der Auswertung der pädagogischen Traktate komplizierter dar. Die nachgezeichneten diskursiven Linien können sowohl als Normen als auch als Reflexe auf Handlungen verstanden werden. Bei der Auswertung der höfischen Literatur als historische Quellen muss deren Fiktionalität in Betracht gezogen werden. Joachim Bumke geht davon aus, dass die höfische Literatur für kulturgeschichtliche Fragen herangezogen werden kann, wenn man bedenkt, dass nicht die Wirklichkeit der faktischen Vorgänge, sondern die Wirklichkeit der Vorstellungen, Erwartungen und gesellschaftlichen Ideale sich mit der Ebene einer historischen Realität verbinden lässt¹¹²). Stephen Jaeger entwickelt seinen Ansatz dahingehend weiter, dass er höfische Romane und Gedichte als Produkte einer klerikalen Bildungsoffensive liest¹¹³). Beide Ansätze sind für die Arbeit insofern inspirierend, als es Bildungsideal und Bildungspraxis im Hinblick auf Spiele gegeneinander abzuwägen gilt.

Eine essentialistische Definition¹¹⁴) des Begriffs »Spiel« kann kaum erreicht werden und wird auch in dieser Arbeit nicht angestrebt¹¹⁵). Dem Philosophen Ludwig Wittgenstein diene der Begriff als Paradebeispiel seiner Theorie der »Familienähnlichkeit«¹¹⁶). Ausgehend vom Begriff »Spiel« stellt er fest, dass verschiedene Gruppen von Spielen zwar untereinander ähnlich sind, es aber keine Eigenschaft gibt, die allen gemeinsam wäre¹¹⁷). Stattdessen wird im ersten Kapitel aufgrund anhand der von Roger Caillois entwickelten Kategorien *Agon*, *Wettstreit*, *Alea*, *Glücksspiel*, *Mimicry*, *So-tun-als-ob*, und *Ilinx*, *Rausch*, eine Arbeitsdefinition entwickelt, die im Rahmen dieser Studie eine Unterscheidung von Spiel und Nicht-Spiel erlauben soll¹¹⁸). Fast ebenso uneindeutig präsentiert sich der Terminus »Bildung«. Heute ein Schlagwort der öffentlichen Diskussion, war er im Mittelalter unbekannt und wurde durch weniger umfassende Begriffe ausgedrückt. Im besten Fall erreichte ein Mensch durch Unterricht, *disciplina*, *eruditio*, Klugheit, *prudentia* und Weisheit *sapientia*¹¹⁹). Als Brücke zwischen mittelalterlichem und modernem Verständnis kann die Definition von Dietrich Benner und Friedhelm Brügggen dienen. Aus anthropologischer Sicht charakterisieren sie Bildung als pädagogisches Handeln, »in dem sich die erwachsene Generation zugleich zu der für den Menschen und die Menschen konstitutiven Erziehungstatsache und zur Tradierungsangewiesenheit aller vom Menschen hervorgebrachten Ordnungen verhält«¹²⁰).

112) BUMKE, Höfische Kultur, S. 24–25.

113) JAEGER, Entstehung höfischer Kultur, S. 282 et pass.

114) Vgl. GEBAUER, Spiel, S. 1038.

115) Vgl. ADAMOWSKY, Spielen und Erkennen, S. 40.

116) WITTGENSTEIN, Philosophische Untersuchungen, cap. 67, S. 57, zum Konzept vgl. FORSTER, Family resemblance.

117) WITTGENSTEIN, Philosophische Untersuchungen, cap. 66, S. 56–57.

118) CAILLOIS, Théorie, CAILLOIS, Jeux.

119) KINTZINGER, Wissen wird Macht, S. 12.

120) BENNER/BRÜGGGEN, Erziehung und Bildung, S. 768–769.

Immer wieder waren mittelalterliche Lehrer und Lehrerinnen erfinderisch genug, die universelle Neigung des Menschen zum Spiel in konkrete Formen umzusetzen und für ihre Tradierungsangewiesenheit zu nutzen. Von ihnen und von ihren Schülern und Schülerinnen handelt dieses Buch.

1 Spiel und Bildung: Theoretische und historische Grundlagen

1.1 Spiel als Gegenstand der Wissenschaft

Spiel wird bisweilen als »anthropologische Grundgegebenheit aller Lebensstufen, Zeitalter und Völker«¹⁾ bezeichnet, oder etwas vorsichtiger, als »kulturwissenschaftliche Grundfigur«²⁾. Wer die Rede vom Spielen zum Gegenstand seiner Forschungen erklärt, kommt nicht umhin, der Diskussion des Spielbegriffs einen längeren Abschnitt zu widmen. Anhand von ausgewählten Aspekten der kulturwissenschaftlichen Theoriebildung zum Spiel aus dem 20. Jahrhundert sollen im Hinblick auf das heuristische Verfahren bei der Quellenanalyse geeignete Leitkategorien zur Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes und zur inhaltlichen Klassifizierung der Spielformen erarbeitet werden.

1.1.1 Philosophische Blicke: Das Definitionsdilemma

Man stelle sich vor, dass zwei Kinder atemlos laufend um die Ecke biegen, wobei eines dem anderen dicht auf den Fersen folgt und beide laut kreischen. Sie spielen Fangen, wird man denken, bis ein Rhinoceros, ausgebüxt aus dem nahen Zoo, ebenfalls um die Ecke galoppiert. Diese zugegebenermaßen etwas unwahrscheinliche Versuchsanordnung dient der Kinderpsychologin Catherine Garvey zur Veranschaulichung der Auffassung, dass ein- und dieselbe Handlung je nach Kontext sowohl Spiel als auch Nicht-Spiel sein kann³⁾. Wenige in der Alltagssprache gebräuchliche Begriffe entziehen sich einer Definition so hartnäckig wie das Spiel, so dass von einem Definitionsdilemma gesprochen wird⁴⁾. Viele Definitionsversuche operieren mit Gegenbegriffen⁵⁾, indem das Spiel vom Ernst oder von der Arbeit abgegrenzt, inhaltlich aber nicht genauer spezifiziert wird⁶⁾.

Traditionell gehört das Nachdenken über Grenzen und Möglichkeiten von Definitionen zu den Aufgaben der Philosophie, und so mag es nicht verwundern, dass wohl eine der griffigsten Verteidigungen des störrischen Spielbegriffs aus der Feder des Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein stammt. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, entwickelt er sein Konzept von Familienähnlichkeit anhand des Spielbegriffs. Er fordert die Leser auf, sich vom Begriff »Spiele« nicht dazu verleiten zu lassen, unter den so bezeichneten Phänomenen a priori ein gemeinsames Merkmal zu erwarten, sondern genau hinzuschauen, ob solche gemeinsamen Merkmale tatsächlich vorhanden sind⁷⁾. Beim genauen

1) SCHEUERL, Das Spiel 1, S. 9

2) PEKAR, Grundfigur, Titel.

3) GARVEY, Play, S. 6–7.

4) GANGUIN, Computerspiele, S. 165–166.

5) Vgl. HUIZINGA, Homo Ludens, S. 74.

6) GEBAUER, Spiel, S. 1038.

7) WITTGENSTEIN, Philosophische Untersuchungen, cap. 66, S. 57, zum Konzept vgl. FORSTER, Family resemblance.

Hinsehen stelle man fest, dass jeweils eine Gruppe von Spielen gemeinsame Merkmale aufweise, die sich wiederum mit den Merkmalen anderer Gruppen überschneiden, ähnlich wie es sich mit phänotypischen Eigenschaften in Familien verhalte⁸⁾. So ließen sich beispielsweise alle blauäugigen Familienmitglieder zusammenfassen oder alle mit Grübchen in den Wangen, was aber nicht bedeutete, dass es nicht einige gebe, die sowohl blaue Augen als auch Grübchen in den Wangen hätten, oder eben keines von beiden. Im Kern argumentiert Wittgenstein dafür, dass auch unscharfe Begriffe verwendet werden könnten, ohne dass der kommunikative Prozess behindert werde⁹⁾, was aber keineswegs das Ende der Suche nach einer essentialistischen Spieldefinition als Thema philosophischer Betrachtungen einleitete¹⁰⁾.

Hier wird stattdessen die pragmatische Herangehensweise weiterverfolgt, die davon ausgeht, dass das Definitionsdilemma als solches zur Kenntnis genommen werden muss, ohne den Spielbegriff als wissenschaftlich untauglich über Bord zu werfen¹¹⁾. Gunter Gebauer betont zudem die Zeitlichkeit der Begriffsexplikation. Was Spiel heißt, ist unter anderem abhängig davon, was zuvor als Spiel gekennzeichnet worden ist¹²⁾. Die Spielsituationen in den Quellen müssen, wie Garveys Beispiel mit dem Nashorn zeigt, im Einzelnen auf ihre Qualitäten und Kontexte befragt werden. Um zwischen den Quellenbegriffen und der modernen Ausdrucksweise eine Verbindung zu finden, müssen zunächst linguistische und sozialwissenschaftliche Voraussetzungen geklärt werden.

1.1.2 Spiel und Sprache

Trotz der oben dargestellten Tatsache, dass sich Spiel nicht eindeutig definieren lässt, behält die sprachliche Einheit des Spielbegriffs als Angelpunkt für das damit verbundene gesellschaftliche und historische Erkenntnisinteresse seine Berechtigung, und zwar unter dem Gesichtspunkt, dass die Sprache selbst als Gegenstand kulturwissenschaftlicher Analyse und als wirklichkeitskonstituierende Handlung verstanden werden muss¹³⁾. Wörter für das Spiel finden sich in allen europäischen Sprachen. Neben einem wörtlichen

8) WITTGENSTEIN, *Philosophische Untersuchungen*, cap. 67, S. 58.

9) Ebd., cap. 69–71, 75, S. 58–63.

10) GEBAUER, *Spiel*, S. 1038, z.B. SUITS, *Game*, S. 148–156, SUITS, *Grasshopper*, S. 34. Bernard Suits kommt in einer raffinierten Argumentation zum Schluss, Spiele seien Aktivitäten, an denen man teilnehme, um einen bestimmten äußeren Zustand herbeizuführen, wobei für diesen Prozess Regeln konstitutiv seien, welche die effizientesten Mittel, um diesen Zustand zu erreichen, einschränken zu Gunsten von weniger effizienten, und wobei der einzige Grund, ebendiese Regeln zu akzeptieren, die Intention sei, diese Aktivitäten überhaupt zu ermöglichen.

11) Vgl. SCHEUERL, *Das Spiel* 1, S. 10–13, GEBAUER, *Spiel*, S. 1038.

12) GEBAUER, *Spiel*, S. 1038.

13) LANDWEHR, *Diskursanalyse*, S. 23, BUSSE, *Diskursgeschichte*, S. 23–24, zur Notwendigkeit von Theorien vgl. WELSKOPP, *Theorien*, S. 140–142, zum Spiel als »fait de langage« auch MEHL, *Latin des jeux*, S. 280.

gibt es meist auch einen metaphorischen Gebrauch¹⁴). So fragt man beispielsweise, was hier eigentlich gespielt werde, wenn man hinterhältige Machenschaften vermutet, oder man beobachtet am Strand das Spiel der Wellen. Bereits diese beiden Beispiele zeigen, dass es nicht ausreicht, die Bezeichnung eines Ereignisses als Spiel zu Grunde zu legen, wenn man eine bestimmte Ausprägung des menschlichen Handelns untersuchen will. Eine Bezeichnung als Spiel ist nicht nur keine hinreichende, sondern auch keine notwendige Bedingung, um die Spielformen in den Texten zu finden. Zu vielfältig sind die Namen der einzelnen Aktivitäten, die in dieser Arbeit als Spiel untersucht werden sollen. Es gilt also, die quellenimmanente Zuschreibung »Spiel« durch eine theoretische Betrachtung sowohl auszuweiten, als auch einzuschränken. Das bedeutet, dass in dieser Arbeit einerseits Handlungen als Spiele bezeichnet werden, die in den Texten nicht so genannt werden, sondern nur unter ihren spezifischen Namen figurieren, und andererseits, dass mit Spielbegriffen bezeichnete Phänomene von der Betrachtung ausgeschlossen werden.

In einem nächsten Schritt wird anhand entsprechender Darstellungen den wichtigsten Begriffen des europäischen Spielvokabulars in historischer Perspektive nachgegangen. »Spiel« und »Spielen« finden ihre lateinischen Pendanten im lateinischen Wortpaar *ludus* und *ludere*, das sowohl im antiken als auch im mittelalterlichen und im humanistischen Latein in Gebrauch war¹⁵). Beide gehen zurück auf eine indogermanische Wurzel **leid-*, für die als Grundbedeutungen »loslassen« und »in Bewegung setzen« vorgeschlagen werden¹⁶). Damit sind sowohl das Moment des Ablaufs und der Bewegung als auch das Moment der Entspannung und des Vergnügens schon in der Grundbedeutung des Wortes enthalten. Laut der Studie von Andrea Nuti deckte der Begriff im antiken Latein ein wörtliches und ein übertragenes Bedeutungsfeld ab und blieb in seinen Bedeutungen über Jahrhunderte sehr stabil. Im Singular meinte *ludus* allgemein den Zeitvertreib, das Kinderspiel, aber auch das Brettspiel und das Liebesspiel, während der Plural *ludi* die öffentlichen Spiele im Sinne von Gladiatorenspielen oder auch das Scherzen oder Satireschreiben meint. Im übertragenen Sinn wird damit die Lust, der Scherz oder die Neckerei bezeichnet, und zudem die wissenschaftliche Schule für Anfänger, da dort zuerst durch Einübung die einzelnen Elemente gelernt werden müssen¹⁷). *Ludus* wurde direkt in keiner europäischen Sprache fortgesetzt¹⁸). Stattdessen wurde das lateinische Wort *iocus* zum Etymon der Spielwörter der romanischen Sprachen, so finden wir im Französischen *jeu* und *jouer*, beziehungsweise die älteren Formen *ju* und *joer*¹⁹), im Spanischen *juego* und *jugar* und im italienischen *gioco* und *giocare*. Von *ludus* abgeleitete Wörter erscheinen erst wieder im 20. Jahrhundert als Neubildungen im Zusammenhang mit einer wissenschaft-

14) SCHEUERL, Das Spiel 1, S. 12.

15) ARCANGELI, Recreation, S. 128, MEHL, Latin des jeux, S. 281.

16) RIX/KÜMMEL, LIV, S. 402.

17) NUTI, *Ludus e iocus*, besonders instruktiv die zusammenfassende Tabelle auf S. 204.

18) MEHL, Latin des jeux, S. 281.

19) GREIMAS, Ancien français, S. 323–324.

lichen und institutionellen Auseinandersetzung mit dem Spiel. Zu nennen sind beispielsweise Adjektive wie französisch *ludique* oder dessen italienisches Pendant *ludico*, sowie kombinierte Ausdrücke wie Ludothek oder Ludotherapie²⁰⁾. Die englischen Begriffe *play* und *game* und das deutsche *Spiel* haben gänzlich andere Wurzeln²¹⁾. Die Etymologie des deutschen »Spiel«, im Mittelhochdeutschen und Althochdeutschen jeweils als *spil*, ist ungeklärt, allerdings scheint die Bedeutung »in lebhafter Bewegung sein« grundlegend, so dass subjektlose Ausdrücke des Spielens möglicherweise sogar den älteren Wortsinn erhalten haben²²⁾. Die englischen Vokabeln *game* und *play* unterscheiden sich auf der Ebene der Substantive, indem sie geregeltes und ungeregeltes Spiel bezeichnen, wobei aber der Ausdruck »to play a game« die Grenzen wieder verwischt²³⁾. Frühe Formen beider Ausdrücke finden sich bereits im Altenglischen als *gamen* und *plegian*, allerdings ohne die für das moderne Englisch charakteristische Unterscheidung der beiden Wörter²⁴⁾.

Ausgehend von den Bezeichnungen für Spiel und Spielen eröffnet sich das weite Feld der Namen der einzelnen Spielformen und des dafür verwendeten Materials²⁵⁾. Diese Wörter sollen jeweils im Rahmen der Quellenanalysen genauer untersucht werden. Hier genügt die Feststellung, dass die modernsprachlichen Spielbegriffe des westeuropäischen Raumes, die zum Gegenstand der theoretischen Reflexion zum Spiel geworden sind, direkt aus mittelalterlichen Vorläufern entstanden sind, die in der Bedeutung meist ähnlich breit angelegt waren wie bereits der antike lateinische Spielbegriff. Sowohl im Bereich der didaktischen Literatur als auch im Bereich der höfischen Literaturen gibt es demnach einen Gegenstand für die Untersuchung der Rede vom Spiel.

1.1.3 Sozialwissenschaftliche Blicke: Spieltheorien des 20. Jahrhunderts

Als »Spieltheorie« wird im Sprachgebrauch der Massenmedien in den meisten Fällen jenes Teilgebiet der Mathematik bezeichnet, dessen Gegenstand es ist, das menschliche Entscheidungsverhalten in komplexen Situationen zu modellieren. Das kann leicht davon ablenken, dass das Spiel spätestens seit der vorletzten Jahrhundertwende immer wieder zum Gegenstand soziologischer, anthropologischer, psychologischer und pädagogischer Theoriebildung geworden ist. Laut Roland Renson erfolgte die Entwicklung der Spiel-

20) MEHL, *Latin des jeux*, S. 281.

21) ARCANGELI, *Recreation*, S. 129.

22) Ebd., S. 130, SCHEUERL, *Das Spiel 1*, S. 118–121.

23) SCHÄDLER/CALVO, *Einführung*, S. 7.

24) STEVENSON/WAITE, *OED*, S. 584, 1099–1100, http://www.etymonline.com/index.php?term=play&allowed_in_frame=0, [24.08.2013], vgl. PATTERSON, *Introduction*, S. 5–6.

25) Einen ersten Überblick über die lateinischen Namen einzelner Spielformen bietet MEHL, *Latin des jeux*, S. 284–287, neuzeitliche deutsche Bezeichnungen von Einzelspielen wurden untersucht von BULITTA, *Spielbezeichnungen*.

wissenschaft im 20. Jahrhundert in zwei Wellen. Die erste Welle umfasste vor allem systematische Untersuchungen zum Kinderspiel, die von kulturevolutionstheoretischen und ethnozentristischen Fragestellungen geprägt waren²⁶). Als Begründer der zweiten Welle kann Johan Huizinga gelten, der nationalistische und ethnozentristische Ansätze zurückwies und phänomenologische Überlegungen zur kulturstiftenden Funktion des Spiels anstellte, die unter anderem durch den französischen Philosophen Roger Caillois²⁷) und den neuseeländischen Erziehungswissenschaftler Brian Sutton-Smith²⁸) weiterentwickelt wurden²⁹).

Eine umfassende Darstellung der entsprechenden Theorien würde den hier zur Verfügung stehenden Rahmen bei weitem sprengen. Für einen Überblick sei verwiesen auf die zweibändige Synopse des Erziehungswissenschaftlers Hans Scheuerl, die, obwohl sie schon etwas in die Jahre gekommen ist, immer wieder neue Auflagen erlebt und für mindestens dreißig Jahre als Standardwerk gelten konnte³⁰). Scheuerl hat die kultur- und sozialwissenschaftlichen Spieltheorien der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gebündelt und systematisiert. Viel kürzer und ebenfalls sehr nützlich ist der Artikel zum Spiel im *Handbuch der Historischen Anthropologie*³¹). Jüngere Überblicke entstanden meist im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Computerspielen³²).

Laut Scheuerl lässt sich die theoretische Diskussion zum Spiel entlang von drei Grundfragen nachverfolgen. Erstens stellte sich die Frage nach der Abgrenzung des Spiels vom Nicht-Spiel, zweitens nach dessen Erscheinungsformen und drittens nach den pädagogischen Konsequenzen der entsprechenden Antworten. Die folgende Auswahl beschränkt sich auf Positionen, die mir für die Handhabung der Quellenbefunde und deren Einordnung in die Spielgeschichte unverzichtbar erscheinen.

26) RENSON, Games of Science, S. 17–19, Zu den Anfängen der nicht-mathematischen Spieltheorie vgl. GANGUIN, Computerspiele, S. 97–123 und GARVEY, Play, S. 3.

27) CAILLOIS, Jeux, CAILLOIS, Théorie.

28) SUTTON-SMITH, Game Meaning.

29) RENSON, Games of Science, S. 19–22.

30) SCHEUERL, Das Spiel 1, SCHEUERL, Das Spiel 2, für die Einschätzung als Standardwerk vgl. das Vorwort zur 11. Auflage, S. 7.

31) GEBAUER, Spiel.

32) GANGUIN, Computerspiele, S. 11–171 bietet im Rahmen einer medienwissenschaftlichen Arbeit einen sehr umfassenden Überblick über Spiel und Arbeit als Gegenbegriffe in historischer Perspektive, BACKE, Computerspiel, S. 237–280. Im englischsprachigen Raum wurden für diese Forschungsfelder die Begriffe *Gaming Studies*, www.game-research.com [24.2.2014] und *Ludology* www.ludology.org [24.2.2014] geprägt.

1.1.3.1 Das »Wesen« des Spiels: In den Fußstapfen Johan Huizingas

In seinem 1939 veröffentlichten Werk mit dem Titel *Homo Ludens* entwarf der Mediävist Johan Huizinga anhand von historischen Beispielen aus aller Welt eine universalistische Theorie, indem er das Spiel nicht als eine Kulturerscheinung unter anderen, sondern als Ursprung aller kulturellen Erscheinungen betrachtete³³). Kulturelle »Großformen« wie Rechtsprechung, Krieg, Dichtung, Philosophie und Kunst deutete er als Abkömmlinge des Spiels³⁴), und führte damit nach eigener Angabe die barocken Theatertheorien weiter, wo im Sinne des *theatrum mundi* die ganze Welt als Theater gedeutet wurde³⁵). Huizingas Definition des Spiels umfasste im Wesentlichen vier Komponenten. Erstens soll das Spiel eine freie Handlung sein, zweitens soll sie außerhalb des gewöhnlichen Lebens stattfinden, drittens soll durch das Spielen kein Nutzen und auch kein materieller Gewinn erworben werden, und viertens müsse das Spielen zeitlich, räumlich und inhaltlich, beispielsweise durch Regeln, begrenzt sein³⁶).

Aus kulturwissenschaftlicher Sicht muss die phänomenologische Frage nach dem »Wesen und Ursprung« des Spiels wie sie unter anderem Huizinga stellte, als überholt gelten³⁷). Vielmehr würde man in diesem Sinn nach dessen sprachlichen und materiellen Erscheinungsformen und den ihnen zugeschriebenen Bedeutungen fragen³⁸). Obwohl bereits Huizinga selbst sein Vorgehen nicht als phänomenologisch sondern als empirisch verstanden wissen wollte, da der »ontologische Kern«³⁹) des Spiels für eine Analyse unzugänglich sei, ist es doch so, dass in seinen Ausführungen für die Abgrenzung des Spiels vom Nicht-Spiel oft die innere Haltung des Spielenden entscheidend ist⁴⁰), die kaum beobachtet werden kann. Zudem lassen sich ohne weiteres viele Beispiele finden, die anhand von Huizingas Kategorien, dem Alltagsverständnis widersprechend, aus der Spielsphäre ausgeschlossen werden. Aus der dritten Komponente folgt beispielsweise, dass eine Diskussion des pädagogischen Nutzens des Spielens im Sinne einer aktiven Verwendung desselben zu Lehr- oder Lernzwecken durch die Theorie ausgeschlossen würde, ebenso wie ein professioneller Fußballspieler mit einem Salär in Millionenhöhe in Huizingas Sinn kein Spieler wäre. Allerdings scheint Huizinga selbst seinen Wurf eher als Auftakt denn als abschließende Erörterung verstanden zu haben, was sich daran zeigt, dass er von seinen Postulaten später teilweise wieder abrückte. Beispielsweise erörterte er den Zu-

33) FLITNER, Johan Huizinga, S. 20.

34) HUIZINGA, *Homo Ludens*, je ein Kapitel zur Rechtsprechung, S. 125–144, zum Krieg, S. 145–171, zur Dichtung, S. 196–240, zur Philosophie, S. 241–258 und zur Kunst, S. 259–278.

35) Ebd., S. 8.

36) Ebd., S. 21–22, 45–46, 212–213.

37) Vgl. ARCANGELI, *Recreation*, S. 128.

38) LANDWEHR, *Kulturgeschichte*, S. 13–14.

39) HUIZINGA, *Homo Ludens*, S. 11.

40) Vgl. GEBAUER, *Spiel*, S. 1040.

sammenhang zwischen Spielregeln und gesellschaftlichen Regeln⁴¹). Damit löst er die »abgetrennte Welt«, die er als spielkonstituierend definiert hatte, wieder auf, indem er das Spiel und den Kulturprozess in einen dialektischen Zusammenhang bringt⁴²). Die Definition Huizingas erfuhr vielfältige Kritik und wurde mit Ergänzungen versehen⁴³), was aber seine Leistung, das Spiel aus der Sphäre des Kindergartens auf die Ebene der als variabel geltenden wissenschaftlichen Gegenstände gehoben zu haben, keineswegs schmälert und seine Bedeutung als Spieltheoretiker gerade innerhalb des disziplinären Rahmens der Geschichtswissenschaft ebenso wenig⁴⁴). Die Weiterentwicklung seiner Kategorien und ihre Bedeutung für diese Arbeit werden im nächsten Kapitel im Zusammenhang mit der Theorie Roger Caillois' diskutiert.

1.1.3.2 Erscheinungsformen des Spiels: Roger Caillois

Neben der Abgrenzungsfrage ist laut Scheuerl die Frage nach den Erscheinungsformen des Spiels und deren Klassifizierungen relevant⁴⁵). Scheuerl seinerseits unterscheidet Bewegungsspiele⁴⁶), Leistungsspiele⁴⁷), Spiele mit Darstellungscharakter⁴⁸) und Spiele mit Schaffenscharakter⁴⁹). Ulrich Schädler und Ricardo Calvo sprechen von Zug-um-Zug-Spielen, bei denen die Spielenden abwechselnd am Zug sind, Bewegungs-Spielen, Wettspielen und Gestaltungsspielen, unter denen sie die »Spiele mit Schaffenscharakter« und die mimetischen Spiele zusammenfassen⁵⁰). Manchmal wird etwas übergreifender das »geregelter« vom »freien« Spiel unterschieden oder das Spiel der Kinder von demjenigen der Erwachsenen, ein andermal spricht man von Brettspielen, Kartenspielen und Ballspielen, denen wiederum die Rückschlagspiele als spezifische Unterkategorie zugeordnet werden könnten. Offensichtlich gibt es verschiedene vor allem sich überschneidende Ebenen, nach denen die inhaltliche Gliederung erfolgen kann, so zum Beispiel nach der Altersstufe der Spielenden, nach der geistigen oder körperlichen Aktivität beim Spielen, in Bezug auf das verwendete Material oder auf den Spielablauf⁵¹).

41) HUIZINGA, *Homo Ludens*, S. 21.

42) Vgl. FLITNER, Johan Huizinga, S. 23, CARRUTHERS, *Beauty*, S. 18–19.

43) LÄMMER, Hier irrte Huizinga, GRUPE, Definitionen.

44) RENSON, *Games of Science*, S. 19.

45) SCHEUERL, *Das Spiel 1*, S. 12.

46) Ebd., S. 131–137.

47) Ebd., S. 140–143.

48) Ebd., S. 145–149.

49) Ebd., S. 150–151.

50) SCHÄDLER/CALVO, Einführung, S. 7.

51) SCHEUERL, *Das Spiel 1*, S. 126, CAILLOIS, *Théorie*, S. 83.

Sowohl auf der Ebene der inhaltlichen Klassifizierung als auch auf der Ebene der Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes hat sich die kulturwissenschaftliche Spieltheorie des Philosophen und Soziologen Roger Caillois als fruchtbar für die vorliegende Studie erwiesen. Im Hinblick auf die Abgrenzung von Spiel und Nicht-Spiel entwickelt er die Kategorien Huizingas weiter⁵²⁾ und erhöht deren Anzahl auf sechs⁵³⁾. In Anlehnung an Huizinga versteht er das Spiel weiterhin als eine freie Handlung, zu der niemand gezwungen werden kann, und die mit einem gewissen Grad an Vergnügen verbunden sein muss⁵⁴⁾. Hier schließt sich die Frage an, ob ein im Unterricht von außen initiiertes Lernspiel als freie Handlung gelten kann, da der Unterricht üblicherweise nicht ganz freiwillig besucht wird. Zu diesem Paradox werden in der modernen Erziehungswissenschaft verschiedene Positionen vertreten. Auf der einen Seite steht eine Position, die Lernspiele kritisch beurteilt, da Kinder auf diese Weise überlistet und ihr natürliches Handeln instrumentalisiert würde⁵⁵⁾. Der pädagogische Sinn des Spiels wird dabei anerkannt, das Eingreifen des Pädagogen in die »Urerfahrung« des Spielens, in der sich das Kind eine Welt aufbaut, wird hingegen abgelehnt⁵⁶⁾. Eine vermittelnde Position ist die Ansicht, dass freies Handeln grundlegende Kategorien seien für Erziehung und Spiel, da es die Voraussetzung für Entwicklung der Spielfähigkeit und der Entwicklung der Persönlichkeit sei⁵⁷⁾. Drittens ist eine pragmatische Position zu nennen, die im Spiel als Lernmethode eine Möglichkeit sieht, das Lernen von Kindern und Jugendlichen »natürlicher und befriedigender zu gestalten«⁵⁸⁾. Auf theoretischer Ebene kann der genannte Widerspruch entschärft werden, indem die Spielhandlung systemimmanent als frei betrachtet wird, insofern als die spielenden Schüler innerhalb des Spiels freie Entscheidungen treffen können. Zudem ist ein pädagogisches Spiel wohl vor allem dann effektiv, wenn das Eintreten ins Spiel trotz des Einflusses von außen freiwillig geschieht. Natascha Adamowsky bezeichnet diese Anregung von außen als »Einladung zum Spiel«⁵⁹⁾.

Zweitens wird bei Caillois die Kategorie der abgetrennten Betätigung beibehalten hinsichtlich der räumlichen und zeitlichen Ausdehnung⁶⁰⁾. Neu ist hingegen, dass das Spiel eine ungewisse Betätigung ist, deren Ablauf und Ausgang offenstehen muss⁶¹⁾. Damit werden die professionelle Musik oder der durchchoreographierte Tanz sowie religiöse Rituale aus der Spielsphäre ausgeschlossen. Das Kriterium des Nutzens wird soweit

52) CAILLOIS, *Jeux*, S. 31–34.

53) Ebd., S. 42–43.

54) Ebd., S. 36.

55) BÖHM, *Pädagogisierung*, S. 284, 288–289.

56) Ebd., S. 290.

57) RENNER, *Spieltheorie*, S. 32.

58) BAER, *Spielpädagogik*, S. 16.

59) ADAMOWSKY, *Spielen und Erkennen*, S. 40–41, s. Kap. 1.1.4.2.

60) CAILLOIS, *Jeux*, S. 37.

61) Ebd., S. 38–39.

eingeschränkt, als es durch das Spiel über die Verschiebung innerhalb des Spielerkreises hinaus keine Verschiebung von materiellen Gütern gibt⁶²). Das bedeutet, wie bei Huizinga, dass ein professioneller Fußballspieler in diesem Sinn nicht als Spieler gelten kann, es sei denn, man nehme an, dass die Lohnzahlung an den Fußballspieler außerhalb der Systemgrenze des Spiels stattfinde und deshalb nicht in Betracht gezogen werden müsse. Was den Ansatz für die Diskussion von pädagogischen Spielen fruchtbar macht, ist, dass ein Nutzen irgendwelcher Art nicht mehr ausgeschlossen wird, so dass ein Lernspiel ohne weiteres mit Caillois' Definition kompatibel ist. Fünftens ordnet er die Spielregeln als konstituierend für das Spiel ein. Spielregeln ergänzen die Regeln des Alltags und führen für den Augenblick eine allgemeingültige Gesetzgebung ein. Sechstens führt er das Element der Fiktion ein, die dem Spielenden immer bewusst sein müsse⁶³). Wie Huizinga referiert er ausnahmsweise auch auf die innere Haltung des Spielenden.

Um die fiktionale Komponente ohne phänomenologische Betrachtungsweise beschreiben zu können, greife ich auf den Begriff der Konsequenzverminderung⁶⁴) zurück, den der Theaterwissenschaftler Andreas Kotte in die Diskussion einbrachte. Damit wird erfasst, dass Spiel keine existentiellen Konsequenzen wie beispielsweise die Gefährdung von Leib und Leben mit sich bringen darf, ohne dass es aufhört, Spiel zu sein⁶⁵). Wenn also die Bühnenpistole wirklich geladen ist, ist es mit dem Schauspiel vorbei.

Die Kombination von Caillois' Ansatz mit der Konsequenzverminderung Kottes zur Abgrenzung meines Untersuchungsgegenstandes von anderen Formen des Zeitvertreibs ist umso mehr erforderlich, als sich die breite Bedeutungspalette des europäischen Spielvokabulars auch in der Forschungstradition niederschlägt. So umfasst beispielsweise das ungedruckte Tagungsprotokoll *Spiel, Sport und Kurzweil in der Gesellschaft des Mittelalters* des Konstanzer Arbeitskreises für Mittelalterliche Geschichte unter anderem Beiträge über das Badewesen⁶⁶), und die Jagd⁶⁷). Ähnlich verhält es sich mit der sportgeschichtlichen Studie von John Marshall Carter, die unter dem Titel *Medieval Games* verschiedene Aspekte des mittelalterlichen Turnierwesens abhandelt⁶⁸). Gemäß der oben entwickelten Konzeption sind alle drei Aktivitäten von einem enger gefassten Spielbegriff ausgeschlossen. Ein Bad ist zwar ein potentiell vergnügliches, aber kein fiktiv-konsequenzvermindertes Ereignis, es sei denn, jemand badete in einem leeren Zuber. Ähnlich verhält es sich mit dem Turnier, das im kirchlichen Kontext unter anderem deswegen als

62) Ebd., S. 34.

63) Ebd., S. 40–41.

64) Angedacht, aber nicht weiterentwickelt auch bei CAILLOIS, *Les jeux*, S. 7.

65) KOTTE, *Theaterwissenschaft*, S. 41–47.

66) STUDDT, *Badefreuden*.

67) JARNUT, *Jagd*.

68) CARTER, *Medieval Games*, MORAW, *Von Turnieren*.

*pestifer ludus*⁶⁹⁾ gebrandmarkt wurde, weil es dabei regelmäßig viele Tote zu beklagen gab⁷⁰⁾. Wenn man aus der Perspektive der Hirsche und Hasen denkt, kann man auch die Jagd nicht als konsequenzvermindertes Ereignis betrachten, und sie demnach aus den folgenden Betrachtungen ausschließen⁷¹⁾. Das Kriterium des offenen Ablaufs soll dazu dienen, mittelalterliche »Musikpädagogik«⁷²⁾ aus dem Gegenstand der vorliegenden Arbeit auszuschließen, da es sich bei ausgeschriebenener Musik im Regelfall um einen Vorgang mit einem vorgeschriebenen Ablauf handelt, der dem Spieler wenig autonome Entscheidungskompetenz zumisst. Das empfiehlt sich auch deshalb, da Musiktheorie im mittelalterlichen System der *Artes liberales* den Status einer mathematischen Wissenschaft einnahm⁷³⁾, und in diesem Rahmen erforscht werden muss. Zusammenfassend halte ich für mein Vorgehen folgende Kriterien fest: Spiel ist frei, fiktiv, ergebnisoffen und konsequenzvermindert.

Neben praxistauglichen Kriterien für die Abgrenzung von Spiel und Nicht-Spiel bietet Caillois auch geeignete Instrumente, um verschiedene Spielformen inhaltlich zu gliedern. Er teilt die Spieltätigkeiten auf einer Art Landkarte in vier Haupttrubriken ein, denen er verschiedene Spielaktivitäten nach ihrem zentralen inhaltlichen Merkmal zuteilt. Damit ist keineswegs gemeint, dass sich diese inhaltlichen Abgrenzungskriterien nicht überschneiden könnten, vielmehr ist das sogar der übliche Fall. Die erste Kategorie seiner vierteiligen Klassifizierung überschreibt Caillois mit *Agon*, der griechischen Vokabel für den Wettkampf. Darin werden Spiele verortet, denen ein Wettkampfelement als zentrale Eigenschaft zugeordnet werden kann⁷⁴⁾. Kämpfe, die Blessuren oder gar Todesfälle nach sich ziehen, gehören nicht dazu, da sie nicht als konsequenzvermindert gelten können. Den zweiten Quadranten überschreibt er mit *Alea*⁷⁵⁾, dem lateinischen Wort für das Würfeln, um alle Spiele zu erfassen, bei denen das Zufallselement dominiert. Drittens

69) *Chronicon Montis Sereni*, ed. EHRENFEUCHTER (MGH SS 23), S. 155, vgl. BUMKE, *Höfische Kultur*, S. 346.

70) X 5.13.1 *Decretalium Collectiones*, ed. FRIEDBERG/RICHTER, Sp. 804 [...] *unde mortes hominum et animarum pericula saepe proveniunt*. Vgl. KRÜGER, *Turnierverbot*, S. 401.

71) Vor allem auf didaktischen Texten zur Jagd beruht FIETZE, *Gefolge Dianas*, allerdings mangelt es diesem Werk an mediävistischem Sachwissen, vgl. HOLLBERG: *Rezension von: Katharina FIETZE: Im Gefolge Dianas*, in: *Sehepunkte* 6 (2006), Nr. 1 [15.01.2006], URL: <http://www.sehepunkte.de/2006/01/8450.html> [06.05.2014].

72) Zur Vermittlung mittelalterlicher Musikpraxis bereits in den 1930er Jahren PIETZSCH, *Musik*, zuletzt dazu der Sammelband von MURRAY/FORSCHER WEISS/CYRUS, *Music Education*, zur Ausbildung junger Chorsänger BOYNTON, *Training for the Liturgy*, erste Überlegungen zum Zusammenhang von mittelalterlicher Musikpädagogik und Spiel bei LONG, *Child's Play*, S. 272–275.

73) LINDGREN, *Artes liberales*, S. 10.

74) CAILLOIS, *Théorie*, S. 85–87, die Klassifizierung wird nach dem Aufsatz statt nach der in erster Auflage gleichzeitig publizierten Monographie zitiert, da mir die kompakte Darstellung deutlich präziser erscheint.

75) Ebd., S. 87–88.

wählt er die Bezeichnung *Mimicry* für Spiele, die in erster Linie vom So-tun-als-ob geprägt sind⁷⁶). Wie oben beschrieben sieht Caillois in jedem Spiel ein fiktives Element, aber bei Mimicry-Spielen, auch mimetische Spiele genannt, ist es zentral. Die vierte Kategorie seiner Klassifizierung nennt er *Ilinx*, und benützt dabei das griechische Wort für Strudel. Hiermit werden Spiele gefasst, bei denen um der Bewegung des Körpers Willen gespielt wird, wie beispielsweise beim Schaukeln oder beim Balancieren auf einer Stange⁷⁷). Neben diesen vier Quadranten gibt Caillois' Theorie eine weitere Möglichkeit zur inhaltlichen Kategorisierung an die Hand. Er denkt sich jedes seiner vier Felder aufgespannt zwischen zwei Polen, die er als *Paidia* und *Ludus* bezeichnet⁷⁸). Unter *Paidia* versteht er unkontrollierte phantasievolle Spielformen, während in die Richtung des *Ludus* der Grad der technischen Komplexität immer mehr zunimmt⁷⁹). Einerseits sind dies nützliche Instrumente, um den Blick für den Wandel der Spielformen und Spielmodi zu schärfen. Andererseits gibt es in der Klassifizierung der Spielsituationen im Sinne dieser Arbeit insofern eine Analogie zu Caillois' Ansatz, als viele der analysierten Spielsituationen allen drei untersuchten pädagogischen Feldern, nämlich der körperlichen, der moralischen und der wissenschaftlichen Unterweisung zugeordnet werden könnten, und trotzdem eine Zuteilung nach demjenigen Kriterium erfolgen muss, das jeweils im Vordergrund steht.

1.1.4 Spielpädagogik versus pädagogische Anthropologie des Spiels

1.1.4.1 Spielpädagogik avant la lettre

Es ist leicht nachzuvollziehen, dass das Spiel als pädagogisches Mittel in der modernen Erziehungswissenschaft reichlich Aufmerksamkeit erhalten hat. Wenn man beispielsweise im *Fachinformations-System Bildung*⁸⁰) das Wort *Spiel* in die Suchmaske eingibt, wartet es mit sagenhaften 13'982 Treffern auf. Abgesehen von Ausnahmefällen⁸¹) konzentrieren sich entsprechende Studien auf das Spielen der Kinder und haben das Ziel, in praxisorientierte spielpädagogische Ratgeber zu münden⁸²). Wenn in spielpädagogischer Fachliteratur eine historische Perspektive eingenommen wird, werden die Anfänge des spielpädagogischen Denkens meist im 18. Jahrhundert verortet, wo man die »Natur« und das »Recht« des Kindes als altersspezifische Daseinseigenschaften erstmals beschrieben

76) Ebd., S. 91.

77) Ebd., S. 92–95.

78) Ebd., S. 84.

79) Ebd., S. 96–100, tabellarisch dargestellt bei CAILLOIS, *Jeux*, S. 91.

80) http://www.fachportal-paedagogik.de/fis_bildung/fis_form.html, [19.08.2013].

81) GANGUIN, *Computerspiele*, S. 12.

82) Z. B. RENNER, *Spieltheorie*, HEIMLICH, *Spielpädagogik*.

habe⁸³). Zuweilen wird noch auf Gedanken bei Platon und Aristoteles und anderen griechischen Denkern verwiesen, bevor ein kühner Sprung ins Aufklärungszeitalter erfolgt⁸⁴).

Als Entdecker der pädagogischen Potentiale des Spiels gelten die Theoretiker John Locke, Jean-Jacques Rousseau und Ernst Christian Trapp⁸⁵). Üblicherweise wird dann die Weiterentwicklung ihrer Theorien im Einklang mit der europäischen Geistesgeschichte beobachtet. So findet sich beispielsweise eine erste nationalistisch geprägte Theorie bei Johann Christoph Friedrich Guths Muths im Zusammenhang mit der Nationalstaatenbildung am Ende des 18. Jahrhunderts⁸⁶). Mittels Spielen wollte der philanthropische Pädagoge nicht nur den Charakter des einzelnen, sondern den Charakter der Nation ausbilden. Gleichzeitig vertrat der große Aufklärer Immanuel Kant die Ansicht, dass es für Kinder sehr wichtig sei, arbeiten zu lernen. Daher sei es sehr schädlich, wenn man das Lernen mit dem Spielen verknüpfe⁸⁷). Einen Gegenpol dazu bildete Friedrich Schiller, der das Spiel in seinen Briefen zur ästhetischen Erziehung als Chance zur Selbstverwirklichung und als Manifestation des idealen Menschseins reflektierte⁸⁸). Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert prägten »reformpädagogische« Theorien im Zusammenhang mit der Lebensreform das Bild⁸⁹), bis sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts empirisch sozialwissenschaftliche und entwicklungspsychologische Forschung des Themenkomplexes annahm und ihn bis heute dominiert.

Einerseits spiegelt sich in der Verortung der Anfänge des spielpädagogischen Denkens im Europa des 18. Jahrhunderts eine Wissenschaftstradition, die »modern« anmutende Konzepte gerne mit der Aufklärung einsetzen lässt⁹⁰). Andererseits lässt sich insofern eine disziplinäre Grenze finden, als die Erziehungswissenschaft, deren Erkenntnisinteresse mehrheitlich auf die Gegenwart gerichtet ist, ihre diachronen Ausflüge durchaus berechtigterweise auf die näherliegenden Jahrhunderte begrenzt. Was aus mediävistischer Sicht allerdings etwas stutzig machen muss, ist, dass die »Erfindung der Kindheit« im 17. Jahrhundert, wie sie von Philippe Ariès an prominenter Stelle propagiert wurde⁹¹), vehementen Protest auf sich zog und seit einiger Zeit als überholt gilt⁹²). Wenn also davon auszugehen ist, dass die altersspezifischen Bedürfnisse und Eigenschaften von Kindern auch in der mittelalterlichen Gesellschaft auf vielfältige Weise reflektiert wurden⁹³), kann oder

83) SCHEUERL, *Das Spiel* 2, S. 13.

84) Für den Sprung exemplarisch ist KREUZER, *Pädagogische Betrachtungen*, S. 236, auch RENNER, *Spieltheorie*, S. 10–14.

85) SCHEUERL, *Das Spiel* 2, S. 16–26.

86) Ebd., S. 26–28.

87) Ebd., S. 26–31.

88) Ebd., S. 34–40.

89) SCHEUERL, *Das Spiel* 1, S. 25–30.

90) Vgl. TANNER, *Anthropologie*, S. 37.

91) ARIÈS, *Kindheit*, S. 92–107.

92) HANAWALT, *Study of Childhood*, S. 440–443.

93) ALEXANDRE-BIDON/LETT, *Les enfants*, S. 73–75.

muss in Erwägung gezogen werden, dass auch Überlegungen zum Zusammenhang von Spiel und Wissensvermittlung weitaus älter sind, als in historischen Abrissen aus der Perspektive der modernen Spielpädagogik oft angenommen wird⁹⁴⁾. Eine weitere Beschäftigung mit den spielpädagogischen Theorien der kürzlich vergangenen Jahrhunderte wäre ohne Zweifel interessant, für diese Arbeit aber wenig gewinnbringend, da daraus höchstens Rückprojektionen⁹⁵⁾ oder eine im Sinne Marc Blochs unfruchtbare Suche nach Ursprüngen⁹⁶⁾ resultieren könnten.

1.1.4.2 Ein anthropologischer Ansatz

Die mittelalterlichen Quellenbefunde sollen keinesfalls als Vorläufer der pädagogischen Diskussion seit der Aufklärung aufgefasst werden. Stattdessen werden Überlegungen zum Zusammenhang von Spiel und Wissensvermittlung, die in jüngster Zeit im Zusammenhang mit anthropologischen Zugängen zur Pädagogik des Spiels vorgeschlagen wurden, den theoretischen und methodischen Rahmen bieten⁹⁷⁾. Diese führen Konzeptionen der historischen Anthropologie⁹⁸⁾ weiter, die sich versteht als »vielfältige transdisziplinäre Bemühungen, nach dem Ende der Verbindlichkeit einer abstrakten anthropologischen Norm weiterhin Phänomene des Menschlichen zu erforschen« und die weder auf bestimmte kulturelle Räume noch auf einzelne Epochen beschränkt ist⁹⁹⁾.

Wenn Bildung in der Einleitung definiert wurde als das menschliche Verhalten in Bezug auf die »Tradierungsangewiesenheit aller vom Menschen hervorgebrachten Ordnungen«¹⁰⁰⁾, so kann auch die Rolle des Spiels in Bezug auf diese Tradierungsangewiesenheit betrachtet werden. Natascha Adamowsky schlägt vor, das Spiel als einen Raum zu denken, der dem Spieler ermöglicht, der Form und Fülle der umgebenden Wirklichkeit zu begegnen. Dabei treten Erkenntniseffekte auf, und zwar nicht, weil diese Erkenntnisse faktisch im Spiel selbst verborgen wären, sondern weil die Qualitäten der Spielräume sie zu Medien des Erinnerns und Aktualisierens von kulturellem Wissen werden lässt¹⁰¹⁾. Wie sich diese Vermittlung tatsächlich ausgestaltet, und welche Bedeutungszuschreibungen

94) Die Aufforderung, die Vorstellung vom »finsternen Mittelalter« in der historischen Pädagogik zu verabschieden auch bei ZWICK, *Historische Pädagogik* 2, S. 9–10.

95) ADAMOWSKY, *Spielen und Erkennen*, S. 37 warnt entsprechend vor der Anwendung moderner entwicklungspsychologischer Konzepte auf historische Fragestellungen.

96) BLOCH, *Apologie*, S. 33–40.

97) Der Sammelband BILSTEIN/WINZEN/WÜLF, *Anthropologie und Pädagogik des Spiels*, kann als Pionierleistung gelten.

98) Zur Konzeption der Forschungsrichtung vgl. TANNER, *Anthropologie*, zum engen Zusammenhang von Anthropologie und Pädagogik vgl. HAMANN, *Anthropologie*, S. 9–11.

99) WÜLF, *Vorwort*, S. 13.

100) BENNER/BRÜGGEN, *Erziehung und Bildung*, S. 768.

101) ADAMOWSKY, *Spielen und Erkennen*, S. 37.

dabei zum Tragen kommen, hängt von den konkreten historischen Kontexten ab, in denen sich ein Spiel ereignet¹⁰²⁾. Erstens rückt die Frage in den Blick, wie Spielräume geschaffen werden, und zweitens »inwiefern das Entwerfen von Spielen, Spielräumen und Spielfiguren mit Prozessen des Erkennens verbunden ist«¹⁰³⁾.

Am Anfang eines Spiels steht laut Adamowsky immer eine kulturelle Leistung, die sie als »Einladung zum Spielen« versteht. Die Einladungen können konkret sowohl aus Objekten als auch aus Praktiken bestehen. Dazu können geregelte Spielformen ebenso gezählt werden wie Spielmaterialien oder Spielplätze¹⁰⁴⁾. Spiele tradieren sich demnach nicht »von selbst«, sondern werden als Leistung von Akteuren immer wieder neu gestaltet und mit Sinn versehen¹⁰⁵⁾. Das kann sowohl auf der Ebene der Bewegungsformen als auch auf der Ebene der Sprache oder der Strukturen des Raums geschehen. Mit dieser Vorstellung wird auch der Tatsache Rechnung getragen, dass viele Spielformen auf der ganzen Welt verbreitet sind, ihre jeweilige Ausführung geographisch und zeitlich aber sehr unterschiedlich ausfällt¹⁰⁶⁾. Ihre Verbindung zum Erkenntnisprozess wird so gedacht, dass sie als Sets von Äußerungsmöglichkeiten verstanden werden, die das Potential haben, gesellschaftliches Wissen einzuüben, zu erinnern und zu tradieren¹⁰⁷⁾. Diese Sets werden im Sinne Michel Foucaults als Archive¹⁰⁸⁾ bezeichnet. Dabei können zwei verschiedene Erkenntnisvorgänge unterschieden werden, nämlich das Erkennen im Spiel und das Erkennen beim Entwerfen von Spielen¹⁰⁹⁾.

Dieser Ansatz scheint mir für meine Arbeit auf der methodischen Ebene besonders geeignet, weil sich daraus Leitfragen herleiten lassen, die nicht auf ein wie auch immer geartetes »Wesen« des Spiels zielen, sondern in zweierlei Hinsicht die Sinnstiftungsprozesse der konkreten historischen Situationen in den Fokus rücken¹¹⁰⁾. Im Zusammenhang mit der Frage nach der Zuschreibung auf der Seite der »Einladung« zum Spiel kann erörtert werden, wer eine Spielsituation mit welchem Ziel für wen kreiert. Zweitens stellt sich die Frage nach der Zuschreibung von Seiten der Spielenden. Welche Bedeutung hat das Spiel für die »Adressaten« einer Spielsituation? Wird »die Einladung zum Spiel« angenommen oder gibt es abweichende Deutungen? Die Vorstellungen von Spiel als immer wieder neu kreierter Raum für die Verhandlung gesellschaftlichen Wissens ist offen ge-

102) Ebd., S. 38.

103) Ebd., S. 39.

104) Ebd., S. 40–41.

105) Ebd., S. 42.

106) Ebd., S. 46.

107) Ebd., S. 44.

108) FOUCAULT, Archäologie, S. 183–190. Ein ähnlicher Gedanke auch bei FISCHER, Spielen und Philosophieren, S. 43.

109) ADAMOWSKY, Spielen und Erkennen, S. 50.

110) Ebd., S. 47.

nug, um den Spiel-Interpretationen der mittelalterlichen pädagogischen Schriften ohne reformpädagogische Brille zu begegnen¹¹¹⁾.

In der Kombination mit Roger Caillois' Abgrenzungs- und Klassifizierungskriterien, die mir für die Erfassung meines Untersuchungsgegenstandes wertvolle Dienste leisten werden, wird Natascha Adamowskys Zugang zum Zusammenhang von Spiel und Erkenntnis das Rüstzeug für die folgende Quellenanalyse sein.

111) Zu den methodischen Grundlagen der historischen Pädagogik in Abgrenzung von der Geschichtswissenschaft und besonders deren Umgang mit dem Mittelalter vgl. ZWICK, Historische Pädagogik 2, S. 9–16.

1.2 Spiel und Erziehung im antiken und frühmittelalterlichen Denken

Als Pendant zum Blick der modernen Wissenschaft auf Spielphänomene und zu den entsprechenden theoretischen und methodischen Überlegungen, wie sie im vorangehenden Kapitel in aller Kürze dargestellt wurden, soll nun anhand von Beispielen die Bewertung von Spielen in der antiken und frühmittelalterlichen philosophischen Diskussion nachgezeichnet werden. Der Schwerpunkt liegt dabei gemäß der Fragestellung auf dem Spiel in pädagogischen Kontexten. Dieses Kapitel dient im Rahmen der Untersuchung zwei Zielen. Einerseits soll geprüft werden, auf welche Spielbegriffe und Spielvorstellungen mittelalterliche Autoren zurückgriffen, und andererseits soll nachvollzogen werden, wie es dazu kam, dass in der Forschung für das Mittelalter im Gegensatz zur Antike oft ein negativer Spielbegriff vorausgesetzt wurde¹¹²⁾.

1.2.1 Brüche und Kontinuitäten

Der Aufstieg des Christentums im römischen Reich blieb für die Welt des Spiels zunächst nicht ohne Konsequenzen. Etliche Kirchenväter verfassten spielfeindliche Traktate, die Bedeutung des römischen öffentlichen Spielwesens und der griechischen Agonistik¹¹³⁾ nahm ab, bis entsprechende Einrichtungen im lateinischen Westen im 7. Jahrhundert nahezu verschwunden waren¹¹⁴⁾. Diesen Wandel sieht Gherardo Ortalli als Folge der Abwertung des römischen *otium* zu Gunsten des *labor* in der christlichen Ethik, wodurch die würdige Zeit zum Spielen verloren gegangen sei, und das Spiel eine ambige Position eingenommen habe¹¹⁵⁾. Ortalli betont jedoch die Gleichzeitigkeit entgegengesetzter Spielbewertungen während der Spätantike und des frühen Mittelalters und plädiert dafür, der entsprechenden Ambivalenz Rechnung zu tragen statt mittelalterliche Normen generalisierend für spielfeindlich zu halten¹¹⁶⁾. Ab Mitte des 12. Jahrhunderts habe sich dann, so Ortalli, ein neues Gleichgewicht in Form eines pragmatischen Umgangs mit der paradoxen Situation herausgebildet¹¹⁷⁾. Die Romanistin Charlotte Stern geht in Bezug auf mimetische Spiele noch weiter und ist der Ansicht, dass der konstatierte Bruch¹¹⁸⁾ eher der Forschungsgeschichte entsprungen sei. In Bezug auf das mittelalterliche Theater in Kas-

112) Gherardo ORTALLI konstatierte in einer Tagungsnotiz von 2007 folgende Ausgangslage: »Sulla base di una serie di fonti patristiche e conciliari si è spesso concluso che la Chiesa medievale avesse condannato ogni forma di ludicità.« ORTALLI/DAHHAOU, *Tempus ludendi*, S. 100.

113) ORTALLI, *Ludicity*, S. 103–104.

114) THOMAS, »Sport« im Mittelalter, S. 153–156.

115) ORTALLI, *Games and Crisis*, S. 56–57, ORTALLI, *Ludicity*, S. 104.

116) ORTALLI, *Games and Crisis*, S. 60, 66.

117) Ebd., S. 66.

118) SCHNUSENBERG, *Kirche und Theater*, S. 17 spricht von einem »Theatervakuum« von 400 Jahren.

tilien spricht sie von einem »darwinian model« und beschreibt damit den »old belief«¹¹⁹⁾, dass das Theater über Jahrhunderte nicht existiert habe, und dann im 10. Jahrhundert »aus dem Nichts« im Schoß der Kirche entsprechend transformiert wieder auferstanden sei. Sie argumentiert entschieden gegen diese Sicht, indem sie auf die Vielfalt der theatralen Formen hinweist, welche die christliche Theaterfeindlichkeit, wie man sie in den Schriften der Kirchenväter festzustellen glaubt, ohne weiteres überstanden und die antiken Traditionen weitergetragen haben¹²⁰⁾. Der »scheinbare Antagonismus« von kirchlicher Sphäre und Spiel verhinderte auch den Blick auf die vielfältigen klösterliche Spielaktivitäten, die in einem 2013 erschienenen Sammelband von Jörg Sonntag erstmals eingehend besprochen werden¹²¹⁾.

Caroline Walker Bynum kommentiert im Zusammenhang mit ihren Forschungen zur mittelalterlichen Körpergeschichte Generalisierungen der Leibfeindlichkeit im westlichen Christentum mit der sarkastischen Bemerkung, es sei ähnlich verkehrt, mittelalterlichen Theologen, Rabbinern, Ammen und Ärzten eine einheitliche Vorstellung vom Körper zuzuschreiben, wie bei Beatrix Potter, einem Wilderer und dem Dorfmetzger eine einheitliche Vorstellung vom Kaninchen vorauszusetzen¹²²⁾. Auch für die mittelalterliche Spielwelt gilt, dass sie weitaus heterogener beurteilt wurde, als in der Forschung oft angenommen wird. In diesem Sinne soll dafür plädiert werden, Spielbewertungen nicht als für eine bestimmte Zeit gemeingültige Urteile, sondern als jeweils kontextabhängige und sich überlagernde und potentiell widersprüchliche Einzelstränge zu betrachten.

1.2.2 Spiel in antiken Erziehungslehren

1.2.2.1 Platon und Aristoteles

Nachforschungen zu den Grundzügen des antiken Diskurses zu Spiel und Bildung sind in Bezug auf die vorliegende Arbeit insofern sinnvoll, als sie sich auf im lateinischen Mittelalter rezipierte Autoren beziehen. Somit bietet es sich an, diesen Tour d'Horizon bei Platon und Aristoteles zu beginnen. In der direkten mittelalterlichen Rezeption spielten Platons Texte eine weitaus geringere Rolle als die des Aristoteles, was allerdings nicht darüber hinwegtäuschen darf, dass der Einfluss neuplatonischer Ideen auf den christlichen Glauben sehr ausgeprägt war¹²³⁾. Die Forschungsliteratur zum Spiel in den Werken

119) STERN, Darwinian Model, S. 166.

120) Ebd., S. 166–170.

121) SONNTAG, Einführung, S. 2.

122) BYNUM, Body, S. 8 »It would be no more correct to say that medieval doctors, rabbis, alchemists, prostitutes, wet nurses, preachers, and theologians had 'a' concept of 'the body' than it would be to say that Charles Darwin, Beatrix Potter, a poacher, and the village butcher had 'a' concept of 'the rabbit'.«

123) SCHULTHESS/IMBACH, Philosophie, S. 39–53.

Platons füllt bereits Regale, wobei das Gleichnis, dass der Mensch eine Spielfigur Gottes sei, so dass sich der scheinbare Ernst des menschlichen Lebens aus Gottesperspektive in ein Spiel auflöst¹²⁴), wohl das bekannteste Beispiel für das Spiel im platonischen Gedankengebäude sein dürfte¹²⁵). In den Werken Aristoteles' scheint dem Spiel eine geringere Bedeutung zuzukommen¹²⁶), was daran liegen könnte, dass er das Spiel als den ernstesten Beschäftigungen des Lebens untergeordnet und vorwiegend als Mittel der Erholung betrachtete¹²⁷). Beide Philosophen hatten indes großes Interesse an der Erziehung. Bei Platon wird sowohl im *Staat* als auch in den *Gesetzen* ein besonderes Augenmerk auf die Entwicklung und die Erziehung des idealen Bürgers gelegt¹²⁸). Im aristotelischen Denken sind Erziehungstheorien disparater und wurden von der Forschung weniger beachtet, sind aber ebenfalls präsent¹²⁹).

Im Hinblick auf eine mögliche Spielkomponente der platonischen Erziehungskonzeptionen stand in der Forschung die institutionalisierte musische Bildung im Sinne von Musik¹³⁰) und Sport¹³¹) im Vordergrund¹³²). Äußerungen zu pädagogischen Spielen im engeren Sinne wurden erst in den jüngsten Arbeiten beachtet¹³³), da der Gedanke, dass sich ein großer Philosoph wie Platon mit etwas so Banalem wie dem Kinderspiel auseinandergesetzt hätte, den Experten noch vor einigen Jahrzehnten lächerlich erschien¹³⁴). Einerseits ist bei Platon in den *Gesetzen* von der Nachahmung der beruflichen Tätigkeiten der Erwachsenen durch die Kinder die Rede. Wer Baumeister werden wolle, müsse bereits als Kind kleine Häuser bauen, und der Erzieher müsse stets danach streben, das Spiel in die Bahnen des späteren Ziels zu lenken. Dazu seien den Kindern entsprechende Spielzeug-Werkzeuge zur Verfügung zu stellen¹³⁵). Aristoteles bestätigt diese Sicht und erwähnt in aller Kürze, dass der größere Teil der Spiele eine Nachahmung dessen sein

124) Plat. leg. 803b–e.

125) Zum Forschungsstand vgl. JOUËT-PASTRÉ, *Le jeu et le sérieux*, S. 13, zum Menschen als Spielfigur Gottes vgl. ebd., S. 38–48.

126) Weder LORD, *Education* noch MOSELEY, *Aristotle* noch CURREN, *Public Education* gehen darauf gesondert ein.

127) Aristot. eth. Nic. 1176b.

128) MARROU, *Education*, S. 107–130.

129) MOSELEY, *Aristotle*, S. ix, LORD, *Education*, S. 202.

130) Eine Übersicht zur Musik in den *Gesetzen* bei JOUËT-PASTRÉ, *Le jeu et le sérieux*, S. 13, Anm. 35.

131) Eine Übersicht zum Sport in den *Gesetzen* bei JOUËT-PASTRÉ, *Le jeu et le sérieux*, S. 13, Anm. 35.

132) Dazu zuletzt SCHRAMM, *Aristoteles*, S. 174–177.

133) JOUËT-PASTRÉ, *Le jeu et le sérieux*, widmet der Erziehung durch Spiel ein kleines Kapitel, S. 55–63, und bezeichnet das Spiel als Leitmotiv des Dialogs, S. 10, wohingegen KENKLIEN, *Pädagogik*, das Spiel bei seiner Analyse außen vor lässt.

134) So bei MARROU, *Education*, S. 219 »Les anciens se seraient bien moqué de la gravité avec laquelle nos spécialistes du Jardin d'enfants ou de l'école maternelle, disons Froebel ou Mme Montessori, scrutent les jeux les plus élémentaires pour en dégager la vertu éducative.«

135) Plat. leg. 643b–e.

müsse, was im Erwachsenenleben im Ernst betrieben werde¹³⁶). Wiederum in den *Gesetzen* findet sich sogar eine Referenz auf Spiele, die eigens für pädagogische Zwecke erfunden wurden. Es heißt, dass die Ägypter Meister dieser Lehrmethode gewesen seien, und dass sie diese sowohl im Bereich der Zahlen als auch im Bereich der Kriegsführung und des Hauswesens angewandt hätten, und man sich daran ein Vorbild nehmen solle¹³⁷). Klaus Schöpsdau vermutet, dass die Erwähnung von Boxkämpfern und Ringern, als Zählobjekten bei einem Rechenspiel darauf hinweist, dass diese Methoden nicht nur in Ägypten, sondern auch in Griechenland verbreitet waren und die Forderung Platons darauf abzielt, diese auch bereits bei kleinen Kindern anzuwenden¹³⁸).

Diese spezifischen Konzeptionen des pädagogischen Spiels können ergänzt werden durch einen Blick auf platonische und aristotelische Konzeptionen des Spiels im Zusammenhang mit der Entwicklung der Kinder. In den *Gesetzen* wird gesagt, dass sich die Spiele der Kinder ganz natürlich ergäben¹³⁹). Allerdings wird zwischen dem förderlichen und dem abzulehnenden Spiel unterschieden, und zwar sowohl auf der Ebene des Kinderspiels als auch auf der Ebene der Musik¹⁴⁰). Im vierten Buch von Platons *Staat* kommt den Wächtern die Aufgabe zu, bei der musischen Bildung, wo das Verderben des Staates sich unbemerkt einschleichen könnte, wenn Neuerungen zugelassen würden, auf die Erhaltung der althergebrachten Formen zu achten¹⁴¹). Diese konservative Haltung gegenüber Spiel und Musik wird in den *Gesetzen* noch ausgeführt. Sie soll dazu dienen, die Gesetzestreue der Mitglieder des Gemeinwesens zu erhalten¹⁴²). Konsequenterweise wird vorgesehen, dass es für die musische und gymnastische Ausbildung eigene Stadien und Lehrer geben sollte¹⁴³). Bei Aristoteles begegnet ebenfalls eine Unterscheidung in wünschenswerte und abzulehnende Spiele, indem er für Kinder unter sieben Jahren Spiele zur Förderung von Bewegung vorsieht, aber keine ausgelassenen oder anstrengenden¹⁴⁴). Der Gedanke des Maßhaltens, generell grundlegend für das aristotelische Werk, findet sich auch in der Vorstellung, dass das Spiel der Erholung diene und demnach notwendig sei, aber zur rechten Zeit und in der richtigen Dosis, ähnlich einem Heilmittel, verabreicht werden müsse¹⁴⁵). Bereits in Platons und Aristoteles' Werken zeigt sich folglich eine Gleichzeitigkeit von verschiedenen Bewertungen des Spiels in der Erziehung. Einerseits

136) Aristot. pol. 1336a.

137) Plat. leg. 819b–c.

138) Platon, *Nomoi* Kommentar, ed. SCHÖPSDAU (Platon Werke 9,2), S. 609.

139) Plat. leg. 794c.

140) Eine Übersicht über die einschlägigen Stellen in den *Gesetzen* bei JOUËT-PASTRÉ, *Le jeu et le sérieux*, S. 13, Anm. 35.

141) Plat. rep. 424d–e, 425a.

142) Plat. leg. 797a–c, 798b–c.

143) Plat. leg. 764d–e.

144) Aristot. pol. 1336a.

145) Aristot. pol. 1337b.

wird ein von Neuerungen und dem Übermaß ausgehendes Gefahrenpotential geortet und eine Disziplinierung vorgesehen, andererseits gilt besonders bei Platon eine Nutzung des Spiels im Unterricht als empfehlenswert und effizient.

1.2.2.2 Cicero, Quintilian und Tacitus

In römischer Zeit haben sich Cicero und Quintilian in ihren Werken zur Rhetorik zu Lehrinhalten und Lehrmethoden geäußert, die, wenn auch in unterschiedlichem Maß, mit Praxisbezug gedacht werden müssen, obwohl sie in erster Linie die Bildungsziele des idealen Redners im Blick hatten¹⁴⁶). Aus Ciceros Briefen wissen wir, dass er zur Zeit der Publikation von *De oratore* seinen zehnjährigen Sohn Marcus sowie seinen um ein Jahr älteren Neffen Quintus selbst unterrichtete¹⁴⁷), was sich unter anderem in der Gestaltung seiner *Partitiones oratoriae* als Dialog mit Marcus niederschlug. Quintilian betrieb in Rom nach eigener Aussage zwanzig Jahre lang eine öffentliche Schule¹⁴⁸). Cicero galt dem Mittelalter geradezu als Personifikation der Redekunst¹⁴⁹), was nicht davon ablenken soll, dass auch sein praxisorientierter Nachfolger Quintilian in Spätantike und Mittelalter große Beachtung und Bewunderung fand¹⁵⁰).

In seinem philosophischen Spätwerk *De officiis* weist Cicero eine Haltung gegenüber Spiel und Ernst aus, die der aristotelischen gleicht. Der Mensch sei von der Natur nicht für Spiel und Scherz geschaffen, sondern für ernsthaftere Dinge. Es sei zwar erlaubt, zu scherzen und zu spielen, aber nur, wenn den ernsthaften Beschäftigungen bereits genug getan worden sei. Den Knaben solle man demnach nicht alles Spiel erlauben, sondern nur dasjenige, das von den ehrbaren Beschäftigungen nicht weit entfernt sei¹⁵¹). Ciceros ethisches Postulat zum Spiel ist somit eng mit dem Erziehungsgedanken verbunden. Dennoch mag es gemäß seiner Äußerung in *De officiis* nicht verwundern, dass der Zusammenhang von Spiel und Bildung in *De oratore* nur auf metaphorischer Ebene verhandelt wird. Cicero spricht sich dafür aus, dass man die Beschäftigung mit den Wissenschaften nutzen sollte, um sich im praktischen Leben zu betätigen, statt sich endlos zu spezialisieren, obwohl das Lernen auch um des Lernens willen immer vergnüglich sei, ähnlich wie man sich für das Würfelspiel oder das Ballspiel von selbst begeistern könne, ohne dass

146) Zu Cicero vgl. GWYNN, *Education*, S. 79–82, zu Quintilian ebd., S. 189–200, SCHIRREN, *Quintilianus*, S. 68.

147) GWYNN, *Education*, S. 80, Anm. 2, 3. Das beeinflusste die formale Gestaltung der *Partitiones oratoriae*, die als Dialog mit dem Knaben Marcus verfasst sind.

148) *Quint. inst.* 1, pr. 1.

149) RÜEGG, *Cicero*, Sp. 2063.

150) SCHIRREN, *Quintilianus*, S. 96–99, s. Kap. 4.1.2.

151) *Cic. off.* 1, 103.

man in dieser Hinsicht Ambitionen habe¹⁵²). Cicero vergleicht also den Lerneifer mit dem Eifer, den ein Spiel auslösen kann, was vielleicht den Umkehrschluss erlaubte, dass man den Spieleifer bei mangelndem Lerneifer einsetzen könnte. Dazu äußert sich Cicero allerdings nicht. Auch die Tatsache, dass bei den Römern der Elementarunterricht selbst als *ludus* bezeichnet wurde¹⁵³), scheint sich auf die Vorstellungen vom Spiel im Unterricht nicht ausgewirkt zu haben. Die beiden Bedeutungen des Wortes waren offenbar bereits in Ciceros Vorstellung weitgehend getrennt¹⁵⁴).

Anders verhält es sich beim großen Redelehrer des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, Quintilian. In seiner Unterrichtserfahrung waren offenbar nicht alle Kinder mit ebenso viel intrinsischem Lerneifer ausgestattet, wie Cicero sich das vorstellte, so dass Quintilian sich ausführlich mit Lehrmethoden und pädagogischen Grundsätzen beschäftigte, die er im ersten Buch seiner *Institutio oratoria*¹⁵⁵) darlegte. Besonders betonte er das Vertrauen in die individuellen Gaben des einzelnen sowie die Bedeutung eines möglichst frühen Beginns des Unterrichts und der eigenen Übung für das Lernen¹⁵⁶). Trotz der verhältnismäßig großen Beachtung, die Quintilians Pädagogik in der Forschung zu Teil wurde¹⁵⁷), wurden seine Empfehlungen zum Spiel höchstens im Vergleich mit modernen pädagogischen Grundsätzen erwähnt¹⁵⁸). Tatsächlich empfiehlt Quintilian verschiedene Formen der Anwendung von Spielen im elementaren Schreib- und Grammatikunterricht. Zunächst erläutert er seine positive Einstellung gegenüber dem kindlichen Spiel. Er deutet das Spiel als natürliche Tätigkeit der Kinder und als Zeichen der Lebhaftigkeit, wie auch generell des Charakters, und meinte, dass gerade diese Lebhaftigkeit auch für das Lernen wünschenswert sei. Dennoch sei auch beim Spielen das rechte Maß zu wahren¹⁵⁹). Zudem geht er davon aus, dass das Lernen selbst zu einem Spiel werden könne, wenn es gelinge, dem Kind die Freude am eigenen Lernfortschritt zu vermitteln¹⁶⁰). Etwas ältere Kinder könnten auch dadurch unterhalten werden, dass sie beim Spielen Zitate von Dichtern lernten¹⁶¹). Des Weiteren weist er auf die Möglichkeit der Nutzung von Spielen im Unterricht hin¹⁶²) und schlägt zu diesem Zweck konkrete Spiel-

152) Cic. de orat. 3, 88, zur *vita activa* und *vita contemplativa* vgl. LEEMANN/PINKSTER/WISSE, Kommentar, S. 286–290.

153) MARROU, Education, S. 390.

154) GEORGES, Handwörterbuch Bd. 2, S. 721.

155) Alle Stellen zitiert nach Quintilian, *Institutio oratoria*, ed. WINTERBOTTOM (Scriptorium classicorum bibliotheca Oxoniensis).

156) ALFIERI, Pedagogia, S. 401, 404, 409.

157) ADAMIETZ, Institutio, S. 2227.

158) GIEBEL, Rundfunkbeitrag, S. 3–4, NIEUWENHUIZEN/BRAND/CLAASSEN, Child Psychology, S. 18, 19, 24.

159) Quint. inst. 1, 3, 10–12, vgl. NIEUWENHUIZEN/BRAND/CLAASSEN, Child Psychology, S. 19.

160) Quint. inst. 1, 1, 20.

161) Quint. inst. 1, 1, 36.

162) Quint. inst. 1, 3, 11.

formen vor. Vor den ersten Schreibversuchen solle man dem Kind Buchstaben aus Elfenbein zum Spielen geben¹⁶³), bevor man sie in der alphabetischen Reihenfolge in ein Holzbrett eingraviert, so dass sie den Stift führen können und das Kind schnell Übung im Schreiben bekommt¹⁶⁴). Ein weiteres Spiel besteht darin, dass die Knaben sich gegenseitig um die Wette kleine Aufgaben stellen und diese beantworten¹⁶⁵). Auch Bewegungsspiele dürften in Quintilians pädagogischem Konzept ihren Platz finden. So ist er nämlich der Ansicht, dass es keineswegs tadelnswert sei, den Knaben Zeit beim *palaesticus* einzuräumen, der angemessene Bewegungen und die richtige Haltung des zukünftigen Redners heranbilden soll¹⁶⁶).

Das differenzierte Unterrichtsbild des Praktikers Quintilian kann kontrastiert werden mit der kulturpessimistischen Rhetorik, die Tacitus knapp ein Jahrzehnt später¹⁶⁷) in seinem Dialog über den Zerfall der Redekunst präsentiert, indem er die alte republikanische Erziehung derjenigen seiner eigenen Zeit gegenüberstellt¹⁶⁸). Früher habe die Hausherrin selbst nicht nur die Unterrichtsstunden und das Lernen der Kinder überwacht, sondern auch deren Spielen, und damit schlechte Einflüsse von ihnen ferngehalten¹⁶⁹). Zu Tacitus' Zeit hingegen überantwortete man die Erziehung der Kinder irgendeiner griechischen Sklavin, die ihre Schützlinge schon im zartesten Alter mit ihrer Schwärmerei für Schauspieler, Gladiatoren und Rennpferde anstecke¹⁷⁰). Es zeigt sich, dass Tacitus eine Art Makroperspektive auf das öffentliche Vergnügen ins Kinderzimmer projiziert, während Quintilian aus seiner täglichen Unterrichtserfahrung ganz andere Schlüsse zieht.

Diese exemplarische Umschau in einigen als maßgeblich betrachteten Werken zur Erziehung in der vorchristlichen Antike stützt die oben ausgeführte These, dass das Spiel der Kinder und der Erwachsenen in verschiedenen Kontexten unterschiedlich beurteilt wurde. Die Befunde erlauben es keineswegs, von einer durchwegs positiven Bewertung des Spielbegriffs in der vorchristlichen Antike auszugehen, die zu Beginn der christlichen Ära »kollabiert« sei¹⁷¹). Es fällt auf, dass die Disziplinierung des Kinderspiels im Sinne, dass ein Übermaß zu vermeiden sei, fast allgegenwärtig ist, einzig Quintilian wertet auch sehr lebhaftes Spielen positiv.

163) Quint. inst. 1, 1, 26.

164) Quint. inst. 1, 1, 27.

165) Quint. inst. 1, 3, 11.

166) Quint. inst. 1, 11, 15–17, vgl. GRODDE, Quintilian, S. 72–77.

167) Zur Datierung vgl. BRINK, Dialogus, S. 279–280.

168) Cornelius Tacitus, Dialogus, ed. FLACH, S. 21.

169) Tac. dial. 28, vgl. GWYNN, Education, S. 14.

170) Tac. dial. 29.

171) Vgl. ORTALLI, Games and Crisis, S. 66.

1.2.3 Spiel zu Beginn der christlichen Ära

1.2.3.1 Die biblische Tradition

Die Bedeutung der biblischen Bücher für die Gelehrsamkeit¹⁷²⁾ und Lebenspraxis des lateinischen Mittelalters kann kaum überschätzt werden. Das Lesen und Auslegen der Bibel schlug sich in einer ausufernden Handschriftentradition nieder. Aber auch jene Zeitgenossen, die nie eine geschriebene Bibel zu Gesicht bekamen, nahmen biblische Erzählungen als Musik, Predigt oder Bild wahr¹⁷³⁾. Seit dem Hochmittelalter war der Text der Vulgata, die auf den Kirchenvater Hieronymus zurückgeht, die am häufigsten verwendete Version der Bibel im lateinischen Westen¹⁷⁴⁾. Zu dieser Zeit wurde die äußerst heterogene biblische Tradition auch zum ersten Mal als Einheit aufgefasst¹⁷⁵⁾.

Vom Spielen wird in der Bibel nur ganz am Rande erzählt¹⁷⁶⁾, so dass auch in der kritischen Literatur zur Bibel weniger vom Spiel im konkreten Sinn als im übertragenen Sinn die Rede ist. Der Jesuit Hugo Rahner unternahm anfangs der 1950er Jahre in einem Essay mit dem Titel »der spielende Mensch« den Versuch, »eine Art von Religionsgeschichte des Spiels zu umreißen«¹⁷⁷⁾. Dabei legt er die symbolische Deutung des göttlichen Wirkens, des menschlichen Lebens und der Kirche als Spiel dar¹⁷⁸⁾. Dieser Ansatz wurde in den 70er Jahren zu einer *Theologia ludens* erweitert, die sich »gegen die Errichtung eines festgefügteten Denkgebäudes«¹⁷⁹⁾ wandte und, angelehnt an die mathematische Spieltheorie, eine flexible »analysierende und prüfende Reflexion der Rede von Gott«¹⁸⁰⁾ bieten wollte, was einem mittelalterlichen Menschen wohl eher fremd gewesen wäre. Im Folgenden werden die Spielszenen in der Bibel zusammengetragen und im Hinblick auf Bewertungen des pädagogischen Spiels diskutiert.

In der hebräischen Bibel wird das Spielen mit dem Verb *sahaq* bezeichnet, dessen Grundbedeutung wahrscheinlich »lachen« ist¹⁸¹⁾. Es schließt Scherz und Vergnügen ein und deckt demnach ein sehr ähnliches Wortfeld ab wie das lateinische *ludere*, das in der Vulgata auch meist als Übersetzung erscheint. Einmal mehr muss also zwischen verschiedenen Spielebenen, die mit demselben Wort bezeichnet werden, differenziert wer-

172) Vgl. SMALLEY, Bible.

173) BOYNTON/REILLY, Orientation, S. 1.

174) Ebd., S. 3–5. Die folgenden Stellen sind übersetzt und kommentiert nach: Biblia sacra iuxta vulgatum versionem, 2 Bde., ed. WEBER.

175) BOYNTON/REILLY, Orientation, S. 2.

176) METZENTHIN, Bibel, S. 15.

177) RAHNER, Mensch, S. 59.

178) Entsprechend sind die Kapitel überschrieben mit »Der spielende Gott«, S. 15–27, »Der spielende Mensch«, S. 28–43, und »Die spielende Kirche«, S. 44–58.

179) BERNHARDT, Theologia ludens, S. 64.

180) Ebd., S. 64.

181) BARTELMUS, Sahaq, S. 733.

den¹⁸²⁾. Zudem muss bei der folgenden Analyse im Blick behalten werden, dass es sich bei den biblischen Büchern um ein heterogenes Konglomerat von Texten handelt¹⁸³⁾, so dass unterschiedliche Deutungen zu erwarten sind.

Bei der Erwähnung von Sport und Kampfspielen sowie Bühnen-Darbietungen finden sich im Alten Testament eher negative Bewertungen, wobei einschränkend zu bemerken ist, dass es meist nicht die Handlung selbst ist, die verurteilt wird, sondern die damit einhergehende Abwendung vom jüdischen Gott. Das zeigt beispielsweise die Szene der Verehrung des goldenen Kalbes, das die Israeliten in Moses' Abwesenheit kreierte hatten. Als Moses bei seiner Rückkehr vom Berg Sinai sah, dass sein Volk um das goldene Kalb tanzte, geriet er in Rage und haute das Kalb in kleine Stücke¹⁸⁴⁾. Allerdings scheint nicht der Tanz an sich seinen Zorn zu erregen, sondern der Tanz als verwerfliche kultische Handlung, namentlich als Götzendienst¹⁸⁵⁾. Die zu große Nähe von Vergnügen und Kult erregte auch den Zorn von Michal, der Ehefrau König Davids. Sie schaute vom Fenster her zu, wie er bei der Prozession mit der Bundeslade tanzte, und »verachtete ihn in ihrem Herzen«¹⁸⁶⁾. David selbst hingegen bekundete, dass er vor Gott spielen und damit seine Unterwerfung und Hingabe bezeugen wolle¹⁸⁷⁾. Im Buch Samuel findet sich darüber hinaus eine Kampfspielszene, wo Jünglinge zunächst zur Unterhaltung ihre Kräfte messen. Allerdings schlägt das Spiel um in Ernst, und es gibt prompt Tote und Streit, so dass die zunächst positive Wertung von einer Warnung vor Gefahr begleitet wird¹⁸⁸⁾. Ein ähnliches Kippen vom Spiel zum bitteren Ernst findet sich in der Geschichte von Samson, der aus dem Gefängnis geführt wird und gezwungenermaßen vor den Philistern auftritt¹⁸⁹⁾, wobei nicht klar wird, worin seine Darbietung genau bestand¹⁹⁰⁾. Zum Schluss reißt er mit seinen übermenschlichen Kräften zwei Säulen der Halle ein, so dass sie einstürzt und eine große Anzahl Philister sowie er selbst zu Tode kommen¹⁹¹⁾. Einerseits ist Samson, der Spieler, der Sympathieträger der Geschichte, andererseits ist sein Auftritt ein unwürdiger, was allerdings in erster Linie an der Zwangsausübung der Philister liegt. Ein Verbot des sportlichen Spiels wird in der Bibel nur einmal erwähnt, und zwar im zweiten Buch der Makkabäer, das in der Form eines historiographischen Textes den Kampf der Juden unter der Leitung der Makkabäer gegen die griechischen Seleukiden darstellt¹⁹²⁾. Es findet sich

182) KOCH, Frühchristentum, S. 312.

183) Zur Kanonbildung vgl. LANG, Bibel, S. 26–33.

184) Ex 32, 19–20.

185) METZENTHIN, Bibel, S. 18.

186) 2 Sam 6, 16, *et despexit eum in corde suo*.

187) 2 Sam 6, 22, zur Tradition der ambivalenten Interpretation von Davids Tanz als Kunstanz und Sakraltanz vgl. ZIMMERMANN, Bundeslade, S. 546–555.

188) 2 Sam 2, 14–16, vgl. BARTELMUS, Sahaq, S. 741.

189) Ri 16, 25–27.

190) BARTELMUS, Sahaq, S. 737, 741.

191) Ri 16, 30.

192) DOBBELER, Makkabäer, S. 14.

eine Klage darüber, dass die Priester sich nicht mehr um ihre Pflichten im Tempel kümmerten, und stattdessen zum Sportplatz, um am Wettkampf teilzunehmen oder dabei zuzuschauen¹⁹³). Diese Passage ist im Kontext der Ablehnung der Einflüsse der griechisch-hellenistischen Kultur auf die jüdische Kultur zu verstehen¹⁹⁴). Abgelehnt wird das Gymnasium als zentraler Teil griechischen öffentlichen Lebens, wobei auch der Gebrauch des Öls als unreine Flüssigkeit zur Ablehnung der Sportstätten nach griechischem Vorbild beitrug¹⁹⁵).

In Bezug auf das freie Kinderspiel finden sich bereits im Alten Testament einige positive Bewertungen. In der Verheißung des Propheten Zacharias erscheint es als Symbol des Friedens, indem die Gassen und Plätze des erlösten Jerusalem von spielenden Knaben und Mädchen erfüllt sind¹⁹⁶). In den Sprüchen wird das Spiel eines Kindes sogar zur gottesdienstlichen Handlung, oder zumindest zur adäquaten Reaktion bei der Begegnung mit Gott erhoben¹⁹⁷). Diese positive Bewertung wird gemäß der Interpretation von Christian Metzenthin auch durch die allererste Spielszene der Bibel nicht eingeschränkt: Nachdem Sara Hagars Sohn Ismael beim Spielen zugeschaut hat, bittet sie Abraham um die Vertreibung der Dienerin mitsamt Kind, damit es keinen zweiten Erben neben Isaak gebe¹⁹⁸), was erstmal eine tragische Wendung für die Familie ist. Allerdings könnte gerade die Tatsache, dass Ismael auf dem Hof spielt, seine vollwertige Zugehörigkeit zur Familie symbolisieren, und dazu führen, dass Sara ihn aus dem Haus haben möchte¹⁹⁹). Die Auslegung Rahners, dass im Gegensatz zur »altjüdischen Strenge« gegenüber dem Spiel im Neuen Testament eine Umwertung stattfindet²⁰⁰), kann vor diesem Hintergrund kaum aufrechterhalten werden. Anhand des Gleichnisses aus den Evangelien nach Lukas und Matthäus²⁰¹), das auch Rahner für seine Argumentation herangezogen hatte, rechnen Christl Maier und Jens Herzer mit einer positiven Bezugnahme auf eine Alltagssituation, wie sie zum Beispiel beim Propheten Zacharias erwähnt wird, und argumentieren somit gegen einen Bruch mit der alttestamentlichen Tradition²⁰²). In dem betreffenden Gleichnis vergleicht Jesus die zeitgenössische Generation von Erwachsenen mit Kindern, die auf dem Markt sitzen, sich aber nur zögerlich auf die gegenseitig vorgebrachten Spielvorschläge einlassen²⁰³). Nach der Interpretation von Maier und Herzer wird auf die große

193) 2 Makk 4, 14 *ita ut sacerdotes iam non circa altaris officia dediti essent sed contempto templo et sacrificiis neglectis festinarent participes fieri palestrae et praebitionis eius iniustae et in exercitiis disci.*

194) DORAN, Maccabees, S. 16.

195) Ebd., S. 16, 106.

196) Sach 8, 5.

197) Spr 8, 22–31, vgl. METZENTHIN, Bibel, S. 20–21, CARRUTHERS, Beauty, S. 21.

198) Gen 21, 9–10.

199) METZENTHIN, Bibel, S. 16.

200) RAHNER, Mensch, S. 69.

201) Lk, 7, 31–35, Mt 11, 16–19.

202) MAIER/HERZER, Kinder der Weisheit, S. 290, Anm. 39.

203) Lk, 7, 31–35, Mt 11, 16–19.

Unsicherheit hinsichtlich des zukünftigen Weges der Israeliten referiert²⁰⁴). Die Weisheit manifestiert sich nicht mehr durch Eindeutigkeit, sondern kommt gerade in der Vieldeutigkeit des kindlichen Spiels zum Ausdruck²⁰⁵), was eher einen Wandel in der Weisheitskonzeption als in der Spielkonzeption nahelegt.

Konkret wird in der Bibel nur an einer Stelle auf das Spiel in der Erziehung referiert, und zwar in der apokryphen Weisheitslehre des Ben Sira, auch Jesus Sirach oder *Liber ecclesiasticus* genannt²⁰⁶), in der in Vers 30, 9 eindeutige Ablehnung des Spielens in der Kindererziehung zum Ausdruck kommt. »Wer mit seinem Sohn zu zärtlich ist, den wird er zum Zittern bringen und wer mit ihm spielt, dem wird er Kummer bereiten«²⁰⁷), heißt es im Kapitel über die Kinder²⁰⁸). Wie beim oben erwähnten Verbot des griechischen Gymnasiums aus dem 2. Makkabäerbuch geht es in Ben Siras Text um die Frage, inwiefern man sich als Jude der hellenistischen Kultur anpassen und dennoch Jude bleiben konnte. Die Schrift ist also in hohem Maß durch die Verteidigung konservativer jüdischer Werte und Traditionen geprägt²⁰⁹). Die vertretenen Erziehungsprinzipien finden sich aber auch in Paralleltexten des ägyptischen und mesopotamischen Raums wieder, und könnten durchaus die pädagogischen Vorstellungen des Alten Orients spiegeln²¹⁰).

Der heutigen Leserin dürfte diese Stelle als Ausgangspunkt einer spielablehnenden Argumentation eines mittelalterlichen Autors als sehr geeignet erscheinen. Allerdings gehörte die Weisheitslehre Ben Siras im Mittelalter nicht gerade zu den beliebtesten unter den biblischen Büchern, was deren verhältnismäßig seltene Kommentierung²¹¹) sowie die seltene Rezeption in mittelalterlicher Kunst nahelegen²¹²). Im 9. Jahrhundert widmete der Mainzer Erzbischof Hrabanus Maurus dem Werk Ben Siras einen Kommentar. Darin geht er an zwei Stellen auf dessen ablehnende Haltung zum Spielen in der Erziehung ein. Im Kapitel über die Bediensteten²¹³) verbindet er die Forderung, dass man die Erziehung der Kinder guten Dienern und Dienerinnen anvertrauen solle, die dennoch für Disziplin sorgten, mit dem Hinweis auf den Vers 30, 9 bei Ben Sira²¹⁴). Dieser Vers wird ein zweites Mal zitiert im Kapitel über die Disziplin und das Loben und Tadeln der Kinder²¹⁵). An

204) MAIER/HERZER, Kinder der Weisheit, S. 292.

205) Ebd., S. 294–295.

206) Die Bezeichnung als Weisheitslehre des Ben Sira folgt dem Kommentar von Georg SAUER, S. 1.

207) Sir 30, 9 *lacta filium et paventem te faciet lude cum eo et contristabit te*.

208) Sir 30, 1–13, vgl. SAUER, Jesus Sirach, S. 213–216, zum Titel S. 213, Anm. 34.

209) LANG, Jesus Sirach, S. 56–57, SAUER, Jesus Sirach, S. 216.

210) SAUER, Jesus Sirach, S. 216, zu Sir 30, 9 im Kontext der Erziehungslehre Ben Siras BALLA, Ben Sira, S. 41.

211) MARBÖCK, Sirach, S. 313.

212) SEGAL/BAYER, Wisdom, S. 377.

213) Hrabanus Maurus, *Commentariorum*, ed. MIGNE (PL 109), 2, 7, Sp. 807 *De servo bono et fidei*.

214) Ebd., 2, 7, Sp. 808 *Sed tamen cum disciplina, sicut filii habendi sunt, proinde alibi scriptum est: »Lacta filium, et paventem te faciet: lude cum eo et contristabit te. [...]«*.

215) Ebd., 7, 4, Sp. 981 *De disciplina filiorum, quo affectu diligendi sunt vel corripiendi*.

dieser Stelle wird den Vorstehern der Kirche und den geistlichen Vätern aufgetragen, die Kinder zu ihrem eigenen Wohl mit großer Disziplin zu erziehen²¹⁶). Zum Aspekt des Spielens finden sich im Sirach-Kommentar des Hrabanus Maurus keine Bemerkungen. Ebenso verhält es sich auch mit den Zitaten aus dem Buch Ben Siras in den theologischen Werken des Petrus Abaelardus. Im Hinblick auf die Definition der Weisheit spielte das Sirach-Buch darin eine bedeutende Rolle, das Kapitel zur Kindererziehung hingegen bleibt außen vor²¹⁷).

Stärker war in dieser Hinsicht offenbar die mittelalterliche Rezeption des Gleichnisses von den spielenden Kindern im Neuen Testament. Albertus Magnus entwarf in seinem Kommentar zum Lukasevangelium eine dreigeteilte Vorstellung vom Spiel in Bezug auf das oben erwähnte Gleichnis vom Kinderspiel in Jerusalem in Lk 7, 32. Erstens gebe es ein edles Spiel, das von Weisen erfunden wurde, und den Geist frei und tugendhaft mache, zweitens ein nützliches Spiel, das man um einer andern Sache willen ausführt, und drittens das schändliche und unzüchtige Spiel, das zu schändlichem Tun anregt, wie beispielsweise eine schauspielerische Darbietung, wo zu viel Nacktheit zu sehen sei²¹⁸). Vor-erst zeigt sich also, dass die mittelalterliche Anknüpfung an die biblische Tradition das Spielen nicht nur als schändliches, sondern auch als weises und nützliches Tun sah, und so das Feld für pädagogische Spiele offen ließ.

1.2.3.2 Die Kirchenväter

Die Haltung der Kirchenväter²¹⁹) zu den öffentlichen Spielen ihrer Zeit wurde zu Beginn der 1970er Jahre gleich mehrfach systematisch untersucht²²⁰). 2008 widmete Leonardo

216) Ebd., 7, 4, Sp. 982 [...] *et ideo docet praepositos Ecclesiae et Patres spirituales, ut filios suos atque discipulos cum disciplina nutriant [...] ne forte cadant in turpitudinem vitiorum, et proinde ignominiam sustineant sempiternam.*

217) Vgl. Index Biblicus in: Petrus Abaelardus, Opera Theologica 3, ed. BUYTAERT/MEWS (CCCM 13), S. 557–570, zum Ecclesiasticus/Jesus Sirach S. 561.

218) Albertus Magnus, Enarrationes, ed. BORGNET (Alberti Magni Opera Omnia 22), S. 493, vgl. BORST, Wissenschaft und Spiel, S. 549, s. Kap. 3.1.1.

219) KRAFT, Patrologie, S. 8, weist darauf hin, dass der Begriff »Kirchenväter« sich im historischen Sinn auf Autoren bezieht, die für die Entfaltung der christlichen Theologie von Bedeutung waren, und dass die Definition keineswegs dogmatisch im Sinne einer »Rechtgläubigkeit« der Autoren verstanden werden solle.

220) JÜRGENS, *Pompa diaboli*, WEISMANN, Kirche, zudem auch eine für mich nicht zugängliche französische Publikation: Jean Courtès, *Spectacles et jeux à l'époque patristique. Analyse topique, traitement moral et transformation symbolique d'un fait de culture*. Diss. Masch. Paris 1973, Vgl. zum Theater bei den westlichen Kirchenvätern auch SCHNUSENBERG, Kirche und Theater, S. 27–39, DOX, *The Idea of the Theater*, S. 11–43, zum »Sport« bei den Kirchenvätern auch ADER, Kirche und Sport, S. 31–44, allerdings handelt es sich dabei lediglich um eine Zusammenfassung der älteren Literatur.

Lugaresi dem Thema eine monumentale Studie, in welcher er die verschiedenen Argumentationsstränge der christlichen Spielpolemik höchst detailliert untersuchte und so ältere Urteile präzisieren und ergänzen konnte²²¹). Während in der älteren Forschung die Nähe zur Idolatrie und die Frage nach der Disziplin im Vordergrund standen, konzentrierte er sich auf die theologische Ablehnung fingierten Handelns²²²). Unter den apologetischen Werken sowohl der griechischen als auch der lateinischen Kirchenväter befinden sich Schriften, die eigens das römische Spielwesen thematisierten. Die erste ihrer Art²²³) war Tertullians Streitschrift *De spectaculis*²²⁴) aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Davon inspiriert folgten eine Schrift Novatians unter dem gleichen Titel²²⁵) und eine Homilie des griechischsprachigen Predigers des vierten Jahrhunderts, Johannes Chrysostomos, die unter dem lateinischen Titel *Contra ludos et theatra* bekannt ist²²⁶). Als *ludi* oder *spectacula* wurden nach christlicher Lesung nicht nur die Wettkämpfe im *Circus* und die Gladiatorenkämpfe, sondern auch die Theateraufführungen bezeichnet²²⁷). Die übliche deutsche Übersetzung als »Spiele« mag das nicht ohne weiteres transportieren²²⁸). Zusammenfassend gesprochen zeigt sich in den systematischen Untersuchungen dieser Texte eine scharfe Polemik der Kirchenväter gegen die *spectacula*, die im römisch-christlichen *clash of cultures* begründet war²²⁹). Es hat sich ebenfalls gezeigt, dass von einer Benutzung vorchristlicher Quellen zur Begründung dieser Haltung nicht ausgegangen werden kann, sondern dass sie sich aus dem tagespolitischen Engagement der ersten Generation christlicher Theologen speiste²³⁰). Tertullian erklärte selbst, dass ein explizites Verbot, an den Schauspielen teilzunehmen, in der Bibel nicht zu finden sei²³¹). Laut Weismann hatte bereits Tertullian die wesentlichen Kritikpunkte dargelegt, die in den

221) LUGARESI, Teatro, S. 25–27, 813–818. Die Studie umfasst fast 900 Seiten und enthält eine umfassende Bibliographie, die sowohl die romanischsprachigen als auch die deutsch- und englischsprachigen Einzelstudien zum Thema umfasst.

222) Ebd., S. 57, 63, 411–417.

223) Ebd., S. 377.

224) Tertullian, *De spectaculis*, ed. DEKKERS (CCSL 1), vgl. LUGARESI, Teatro, S. 377–387.

225) Novatian, *De spectaculis*, ed. DIERCKS (CCSL 4), vgl. WEISMANN, Kirche, S. 200.

226) Johannes Chrysostomos, *Contra ludos*, ed. MIGNE (PG 56), Sp. 261–270, vgl. LUGARESI, Teatro, S. 701–712.

227) Tert. Spect. 10, 11, 12, vgl. REBENICH, *Insania*, S. 155. Zur Typologie ausführlich LUGARESI, Teatro, S. 68–82.

228) Vgl. die Titelwahl bei Tertullian: Quintus Septimius Tertullianus, *Über die Spiele*, ed. WEEBER (Philipp Reclam jun. Stuttgart).

229) JÜRGENS, *Pompa diaboli*, S. xi, WEISMANN, Kirche, S. 197, in Bezug auf die Gladiatorenkämpfe auch KOCH, *Frühchristentum*, S. 319–321, LUGARESI, Teatro, S. 11–12.

230) WEISMANN, Kirche, S. 204, LUGARESI, Teatro, S. 377–378, zur Bedeutung der Kenntnis der antiken Dramatiker bei den Kirchenvätern vgl. JÜRGENS, *Pompa diaboli*, S. 6–146.

231) Tert. spect. 3, 2 *Plane nusquam invenimus, quemadmodum aperte positum est: Non occides, non idolum coles, non adulterium, non fraudem admittes, ita exerte definitum: non ibis in circum, non in theatrum, agonem, munus non spectabis.*

folgenden zwei Jahrhunderten in der Polemik der lateinischen Kirchenväter vorgebracht wurden²³²). Venationen und Gladiatorenkämpfe wurden als schierer Mord betrachtet²³³), während für die Ablehnung der Schauspiele und sportlichen Wettkämpfe zwei Argumente maßgeblich waren: Einerseits die Nähe der Spektakel zum römischen Götterkult²³⁴), und andererseits ihre Unvereinbarkeit mit der christlichen Aufforderung zum Maßhalten und zum Fernbleiben von Zorn und Begierde²³⁵). Weismann hält in seiner Untersuchung fest, dass die Virulenz des Themas über die Jahrhunderte abnahm. Während die christlichen Autoren des 2. Jahrhunderts noch ganze Werke oder zumindest geschlossene Abschnitte der Kritik an den Spektakeln gewidmet hatten, äußerten die späteren Kirchenlehrer ihre Polemik jeweils dann, wenn sich ihnen in anderem Zusammenhang dazu Gelegenheit bot²³⁶). Hier können beispielsweise die empörten Bemerkungen angeführt werden, die Salvian, ein Bischof von Marseille des 5. Jahrhunderts, an die Bewohner von Trier richtete, nachdem diese nach der mehrfachen Zerstörung ihrer Stadt nichts Besseres wussten, als Zirkusspiele vom Kaiser zu fordern²³⁷).

Es fällt auf, dass sich die Polemik der Kirchenväter ausschließlich auf die in der Öffentlichkeit und als Massenbelustigung aufgeführten Spiele bezog, die teilweise, gerade im Hinblick auf das Gladiatorenspiel, nicht im Sinne der im ersten Teil dieses Kapitels erarbeiteten Definition als Spiele betrachtet werden können, da sie in vielen Fällen alles andere als konsequenzvermindert waren²³⁸). Die Verbindung zur Frage, inwiefern die pädagogische Nutzung des Spiels von der soeben skizzierten Welle der Spielpolemik im frühen Christentum unterspült wurde, erschließt sich daher nicht ohne Weiteres.

Bei der Erörterung dieser Frage kommt den *Confessiones* des Augustinus eine Schlüsselrolle zu, und zwar deswegen, weil Augustinus darin seine Erfahrungen mit den *Spectacula* und auch seine Erfahrungen als Schüler aus dem persönlichen Erleben schildert. Sowohl Weisman als auch der Bildungshistoriker Konrad Vössing betonen den außergewöhnlichen Blick, den die Quelle auf ihre jeweiligen Gegenstände erlaubt²³⁹). Laut Vössing handelt es sich bei den *Confessiones* in bildungsgeschichtlicher Hinsicht um eine besonders ergiebige und unterschätzte²⁴⁰) Quelle, obwohl sämtliche geschilderten Ereignisse unter der Prämisse zu betrachten sind, dass sie dem Autor als Umwege bis zu seiner

232) WEISMANN, Kirche, S. 299.

233) Ebd., S. 198.

234) Tert. spect. 13.

235) Tert. spect. 14, 15, vgl. WEISMANN, Kirche, S. 199.

236) Ebd., S. 200.

237) Salv. gub. 4, 85–89, vgl. KOCH, Frühchristentum, S. 321.

238) Ähnliche Überlegungen in Bezug auf die Olympischen »Spiele« bei LÄMMER, Hier irrte Huizinga, S. 35–37.

239) WEISMANN, Kirche, S. 201, VÖSSING, Schullaufbahn, S. 881.

240) Vgl. HADOT, Bildung, die sich in ihrem Forschungsabriss auf *De doctrina christiana* konzentriert, ein Werk, das den idealen Kanon der christlichen Bildung darlegt.

Erlösung durch die Gnade des christlichen Gottes gelten²⁴¹). Im dritten Buch der *Confessiones* legt Augustinus dar, wie er sich als junger Mensch in Karthago am gespielten Leid der Tragödienschauspieler erfreute und kritisiert das falsche Mitleid, das auf diese Weise in ihm geweckt wurde. Nicht das Mitleid an sich wird als problematisch bewertet, sondern die künstliche Erzeugung von Schmerzen²⁴²). Am Schluss der Ausführungen stellt er fest, dass diese Empfindung direkt mit der Tatsache zusammenhing, dass er zur geschilderten Zeit ein aus Gottes Herde verirrtes Schaf²⁴³) gewesen sei. Seine Haltung in Bezug auf die Schauspiele unterscheidet sich somit nicht grundsätzlich von derjenigen seiner Vordenker, was sich an anderer Stelle daran zeigt, dass Augustinus Tertullian wörtlich zitiert, obwohl er ihn wegen dessen Konversion zum Montanismus²⁴⁴) auch als Häretiker bezeichnet hatte²⁴⁵). Während er sich in seinen bildungstheoretischen Werken wie *De magistro*, *De doctrina christiana* und *De ordine* mit dem Charakter der Erkenntnis und des Lernens²⁴⁶) und dem idealen Bildungskanon für einen Christen befasste²⁴⁷) nahm er in den ersten Büchern der *Confessiones* eine weitaus pragmatischere Perspektive ein. Nicht nur der Lernstoff, sondern auch Augustinus' eigene Einstellungen zum Unterricht sowie das Verhalten der Schüler und Lehrer kommen zur Sprache²⁴⁸), was auch in dieser Hinsicht einen Blick auf das Spielgeschehen ermöglicht. Im ersten Buch geht Augustinus an drei Stellen auf seinen kindlichen Spieleifer ein²⁴⁹). Er schildert, wie er sich als Schulfuge durch das Spielen vom Lernen abhalten ließ und dafür mit Schlägen bestraft wurde²⁵⁰). Einerseits schreibt er seinem Kinderspiel analog zur Spielpolemik gegen die öffentlichen Schauspiele²⁵¹) allerlei schlechte Einflüsse zu. Nicht nur habe es ihn vom Studieren abgehalten, sondern auch für unerwünschte Emotionen wie den Neid²⁵²) und dadurch für unmoralisches Verhalten wie die Unnachgiebigkeit und den Diebstahl in Küche und Keller des Elternhauses gesorgt, um mit dem Diebesgut die anderen Kinder dazu zu

241) VÖSSING, Schullaufbahn, S. 881.

242) Aug. conf. 3, 2–4.

243) Aug. conf. 3, 4 *infelix pecus aberrans a grege tuo*. Textstellen aus den *Confessiones* sind zitiert nach Augustinus, *Confessiones*, ed. VERHEIJEN (CCSL 27).

244) Vgl. KRAFT, Patrologie, S. 76.

245) REBENICH, *Insania*, S. 158.

246) SCHULTHESS, Sprechen.

247) HADOT, *Bildung*, S. 109–110, 128–130.

248) VÖSSING, Schullaufbahn, S. 881.

249) Aug. conf. 1, 9, 15; 1, 10, 16; 1, 19, 30.

250) Aug. conf. 1, 9, 15 *sed delectabat ludere et vindicabatur in nos [...]*, erwähnt auch bei NIEUWENHUIZEN/BRAND/CLAASSEN, *Child Psychology*, S. 24.

251) Aug. conf. 3, 2–4.

252) Aug. conf. 1, 9, 15 [...], *magis bile atque invidia torqueretur quam ego, cum in certamine pilae a conlusore meo superabar?*

bewegen, mit ihm zu spielen, obwohl sie sich ohnehin daran erfreuten²⁵³). Andererseits und noch viel stärker klagt er die Bigotterie der Erwachsenen an, welche die Kinder für eine Sache bestrafen, die sie selbst betrieben²⁵⁴) und deren Veranstalter sie ganz besonders verehrten, so dass man hätte glauben können, sie wünschten sich, dass ihre Kinder in Zukunft selbst zu Spielveranstaltern würden²⁵⁵). Zudem würden die Lehrer bei einer Niederlage in einem einfachen Wortgefecht mit einem anderen Gelehrten noch viel leichter in Zorn und Eifersucht geraten als die Kinder beim Ballspiel²⁵⁶). Die Passagen zum Spiel im Unterricht münden jeweils in die Feststellung, dass sowohl die Schüler als auch die Lehrer auf dem falschen Weg seien und des göttlichen Erbarmens und der Erlösung bedürften²⁵⁷), was einerseits der Gesamtkonzeption der *Confessiones* geschuldet ist, und andererseits Augustins Abkehr von der Welt abbildet. Im Zuge dieser Weltflucht stellte er nicht nur dem Spielen als Teil der römischen Kultur ein schlechtes Zeugnis aus, sondern auch der wissenschaftlichen Bildung selbst, die nur dazu führe, dass man, nachdem man sie gelernt habe, noch üblere Spiele treiben könne²⁵⁸).

Ilsetraut Hadot betont, dass Augustins Verhältnis zu Wissenschaft und Bildung, die er vormals für notwendig und zweckmäßig hielt, durch seine Bekehrung dramatisch verschlechtert wurde, und sogar dazu führte, dass er Wissen als weltlichen Tand geringschätzte²⁵⁹). Auf dem Hintergrund dieser radikalen Umwälzung in seinem Denken erscheint seine Kritik am Spiel im Kontext einer Kritik allen nicht auf Gott bezogenen Tuns reichlich unspezifisch. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass der Autor zwischen den öffentlichen *spectacula*, die hauptsächlich zum Gegenstand der frühchristlichen Spielkritik wurden, und dem Spiel der Kinder in und neben dem Unterricht, offenkundig einen Zusammenhang herstellt, und zwar in dreifacher Hinsicht²⁶⁰). Erstens betont er, dass Kinder und Erwachsene beim Spielen im Prinzip dasselbe täten, und zweitens, dass

253) Aug. conf. 1, 19, 30 *furta etiam faciebam de cellario parentum et de mensa, vel gula imperitante vel ut haberem quod darem pueris ludum suum mihi quo pariter utique delectabantur tamen vendentibus.*

254) Aug. conf. 1, 9, 15 [...] *et vindicabatur in nos ab eis qui talia utique agebant. Sed maiorum nugae negotia vocantur, puerorum autem talia cum sint, puniuntur a maioribus, et nemo miseratur pueros vel illos vel utrosque.*

255) Aug. conf. 1, 10, 16 [...] *ludos maiorum – quos tamen qui edunt, ea dignitate praediti excellunt, ut hoc paene omnes optent parvulis suis, quos tamen caedi libenter patiuntur, si spectaculis talibus impediuntur ab studio quo eos ad talia edenda cupiunt pervenire.*

256) Aug. conf. 1, 9, 15 *Idem ipse a quo vapulabam, qui si in aliqua quaestiuncula a conductore suo victus esset, magis bile atque invidia torqueretur quam ego, cum in certamine pilae a conlusore meo superabar?*

257) Aug. conf. 1, 9, 15 [...] *et nemo miseratur pueros vel illos vel utrosque.* 1, 10, 16 *Vide ista, domine, misericorditer, et libera nos iam invocantes te, libera etiam eos qui nondum te invocant, ut innocet te et liberes eos.*

258) Aug. conf. 1, 9, 15 *nisi vero approbat quisquam bonus rerum arbiter vapulasse me, quia ludebam pila puer et eo ludo impediabar quominus celeriter discerem litteras, quibus maior deformius luderem.*

259) HADOT, *Bildung*, S. 129–130.

260) Zu diesem Parallelismus vgl. LUGARESI, *Teatro*, S. 542–544.

beim Kinderspiel erst recht das Interesse an den *ludi maiorum* aufkäme²⁶¹). Drittens riefen beide dieselben Emotionen wie *amor (ludendi)*²⁶², *bilis, invidia*²⁶³, *dolor, voluptas* und *libido*²⁶⁴ hervor. Dass dieser Zusammenhang ohne Weiteres denkbar war, ist eine wichtige Prämisse für die Erforschung der patristischen und mittelalterlichen Diskussion von Spielen in Bezug auf pädagogische Kontexte, da auf diese Weise deutlich wird, dass es zu kurz greift, anzunehmen, dass das Spiel der Kinder von der Kritik des öffentlichen Spektakels ohnehin nicht betroffen gewesen sei.

Geradezu brisant im Zusammenhang mit der eingangs zitierten These, dass man trotz der einmütigen Verurteilung des öffentlichen Spielwesens durch die Theologen der ersten Jahrhunderte der christlichen Ära nicht von einer generellen Spielfeindlichkeit der Kirche ausgehen kann, sind Äußerungen des Hieronymus, eines Zeitgenossen Augustins, der nach diesem als der einflussreichste Kirchenvater gelten kann²⁶⁵. Seine Einstellung zum öffentlichen Spielwesen war, noch deutlicher als bei Augustin, von Tertullian geprägt, dem er offensichtlich Hochachtung entgegenbrachte, was sich nicht nur in zahlreichen Entlehnungen und Anspielungen, sondern auch in ausdrücklichem Lob ausdrückte²⁶⁶. Den für das Spiel in der Erziehung einschlägigen Bibelvers in der Weisheitslehre des Ben Sira²⁶⁷ zitierte er in seinem Werk hingegen nicht²⁶⁸.

So wie die *Confessiones* in Augustinus' Werk sind bei Hieronymus im Hinblick auf sozialgeschichtliche Fragestellungen besonders die literarischen Briefe relevant²⁶⁹). Diese wurden von Hieronymus selbst in zwei Kompilationen zusammengestellt und veröffentlicht²⁷⁰). Daher müssen sie unter der Prämisse einer beabsichtigten literarisch stilisierten Selbstdarstellung betrachtet werden²⁷¹). Diese war auf seine Rolle als Lehrer des asketischen Lebens ausgerichtet²⁷²). In der Sammlung befinden sich zwei Briefe mit einer im engeren Sinne pädagogischen Ausrichtung²⁷³). Einer stammt aus dem Jahr 401 oder 402²⁷⁴

261) Aug. conf. 1, 10, 16 [...] *eadem curiositate magis magisque per oculos emicante in spectacula, ludos maiorum*.

262) Aug. conf. 1, 10, 16; 1, 19, 30.

263) Aug. conf. 1, 9, 15.

264) Aug. conf. 3, 2–3.

265) KRAFT, Patrologie, S. 207.

266) REBENICH, *Insania*, S. 157.

267) Sir 30, 9.

268) Eine Aufstellung aller von Hieronymus zitierten Verse aus Ben Sira bietet GILBERT, *Jérôme et l'oeuvre*, S. 110–113.

269) CAIN, *Letters*, S. 5.

270) Ebd., S. 8, zu diesem Vorgang und zum Genre ZINGG, *Briefsammlungen*, S. 65–72.

271) CAIN, *Letters*, S. 8.

272) Ebd., S. 9, zur Askese in Hieronymus' Werk auch REBENICH, *Jerome*, S. 130–131.

273) Hier. ep. 107 ad Laetam, Eusebius Hieronymus, *Hieronymi Epistulae II*, ed. HILBERG (CSEL), S. 290–305, Hier. ep. 128 ad Pacatulam, Eusebius Hieronymus, *Hieronymi Epistulae III*, ed. HILBERG (CSEL), S. 156–162.

und ist an Laeta gerichtet, die zu einem stadtrömisch-aristokratischen Zirkel von Anhängerinnen des Hieronymus gehörte²⁷⁵). Laut dem Titel²⁷⁶) behandelt er die Erziehung ihrer neugeborenen Tochter Paula²⁷⁷). Dazu kommt ein zweiter, deutlich kürzerer Brief verwandten Inhalts, der rund zehn Jahre jünger sein dürfte²⁷⁸). Dieser war an eine noch sehr junge²⁷⁹) Pacatula gerichtet, beziehungsweise an ihren Vater Gaudentius, der sonst unbekannt ist²⁸⁰). Beide Briefe behandeln insofern einen Spezialfall, als von der Erziehung von Mädchen die Rede ist, die schon bei der Geburt als *virgines dei* vorgesehen waren²⁸¹).

Dem Brief an Laeta wurde in der jüngsten Forschung kein gutes Zeugnis ausgestellt. Er sei eine strukturlose Kompilation von Zitaten aus den Klassikern und aus Werken früherer Kirchenväter²⁸²), hochgradig frauenfeindlich²⁸³), und darüber hinaus ein Abbild von Hieronymus' eigener Ambivalenz gegenüber den von ihm gepredigten asketischen Idealen²⁸⁴). Ebenso spreche daraus eine völlige Ignoranz und Ablehnung der Bedürfnisse von Kindern, die nur als Hindernis auf dem Weg zu einem asketischen christlichen Leben und als Folge unkeuschen Verhaltens verstanden würden²⁸⁵). Diese Einwände mögen aus heutiger Sicht alle gerechtfertigt sein, sind aber wohl zu anachronistisch. Der mittelalterlichen Rezeption der pädagogischen Hieronymusbrieve standen entsprechende Bedenken keinesfalls im Weg. In der karolingischen *Institutio sanctimonialium* wurden längere Passagen des Briefes an Laeta wörtlich zitiert²⁸⁶), und auch in den folgenden Jahrhunderten übte er großen Einfluss aus auf die Vorstellung von klösterlicher Frauenbildung²⁸⁷). Auch in der etwas älteren Forschungsdiskussion sah man Hieronymus' Werk nicht ganz so negativ und wies auch auf diejenigen Aspekte der vorgesehenen Erziehung hin, die nicht grundsätzlich von asketischen Idealen geprägt waren²⁸⁸). Das Leben der Mädchen in

274) KATZ, *Educating Paula*, S. 116.

275) Dazu detailliert REBENICH, *Kreis*, S. 154–180.

276) *Ad Laetam de institutione filiae*.

277) Hier. ep. 107 ad Laetam, Eusebius Hieronymus, *Hieronymi Epistulae II*, ed. HILBERG (CSEL), S. 290–305, dazu mit Literaturangaben REBENICH, *Kreis*, S. 202.

278) REBENICH, *Jerome*, S. 131.

279) Sie wird als *parvula* bezeichnet. Hier. ep. 128, 1.

280) Hier. ep. 128 ad Pacatulam, Eusebius Hieronymus, *Hieronymi Epistulae III*, ed. HILBERG (CSEL), S. 156–162, in älteren Editionen wurde der Brief auch mit *ad Gaudentium* überschrieben, vgl. dazu und zu seiner Person REBENICH, *Jerome*, S. 204.

281) REBENICH, *Jerome*, S. 130, SCOURFIELD, *Notes*, S. 494.

282) KATZ, *Educating Paula*, S. 119, ebenso der philologische Kommentar, SCOURFIELD, *Notes*, S. 492.

283) KATZ, *Educating Paula*, S. 124.

284) Ebd., S. 123, dazu auch CAMPENHAUSEN, *Kirchenväter*, S. 118–119.

285) KATZ, *Educating Paula*, S. 120, 121, 126.

286) *Institutio Sanctimonialium*, ed. WERMINGHOFF (MGH *Concilia Aevi Karolini* (742–842) Teil 1), c. 22, S. 452–453, vgl. SCHILP, *Norm*, S. 73.

287) OPITZ, *Frauenklöster*, S. 71–75.

288) BRUNNER, *Mädchenerziehung*, S. 10–13, PETERSEN, *Education of Girls*, S. 34–37 nimmt eine Mittelposition ein.

Hieronymus' Konzeption darf nicht als ganz so »joyless«²⁸⁹⁾ bezeichnet werden, wie es aufgrund von dessen misogyner Rhetorik aus feministischer Sicht beurteilt wurde.

Mehrfach bezieht sich der Kirchenvater nämlich auf Spiele und ihre Rolle in der Ausbildung der Mädchen. Dass er sich dabei an Quintilian anlehnt, liegt im Rahmen der üblichen literarischen Technik und kann wohl kaum als weiterer Negativpunkt gewertet werden²⁹⁰⁾, eher als Hinweis dass Hieronymus die Spiele, im Gegensatz zu Quintilian, möglicherweise nicht aus eigener Erfahrung kannte. Quintilian war ohne Zweifel eine Autorität auf dem Gebiet des Elementarunterrichts, dennoch ist es alles andere als zwingend, dass gerade die Spielstellen zitiert werden. Konkret zeigt sich folgendes Bild: Im dritten Abschnitt des Briefes ist von verschiedenen biblischen Kindern die Rede, die, wie auch Paula, bereits vor ihrer Geburt Gott geweiht waren. Unter anderem wird die Szene aus dem Lukasevangelium²⁹¹⁾ zitiert, wo der noch ungeborene Johannes im Bauch der Elisabeth auf die Stimme Marias reagiert. In der Vulgata findet sich das Verb *exultare*²⁹²⁾ für »hüpfen« oder »frohlocken«, in der Paraphrase des Kirchenvaters im Brief an Laeta heißt es, dass Johannes nicht nur frohlockt, sondern auch gespielt habe²⁹³⁾. Das Bedeutungsspektrum von *ludere* kann durchaus auch »hüpfen« umfassen, so dass man die Formulierung als Doppelung auffassen könnte. Dennoch legt sie eine positive Konnotation des Wortes nahe, indem es mit der Begrüßung des Göttlichen einhergeht. Im vierten Kapitel, wo der Elementarunterricht behandelt wird, folgt dann eine Erweiterung des Buchstabenspiels, wie es bei Quintilian im ersten Buch der *Institutio oratoria* vorgeschlagen wird²⁹⁴⁾. Die Buchstaben, mit denen das Kind spielen soll, können nicht nur aus Elfenbein, sondern auch aus Buchsholz sein, zudem wird auch ihr Zweck in Hieronymus' Version genauer ausgeführt. Das Kind soll die Buchstaben nicht nur dem Namen nach, sondern auch der Form nach kennen. Wie Quintilian betont auch Hieronymus in Anlehnung an diesen, dass dem Spiel die Rolle zukomme, zu verhindern, dass beim Kind gleich zu Beginn eine Abneigung gegen das Lernen erwachse, die sich dann über das Kindesalter hinaus weiterzöge²⁹⁵⁾. Die Freude am Lernen sollte auch durch Spielen zum Ausgleich erhalten werden. Im Brief an Pacatula heißt es, dass das Mädchen nach der

289) KATZ, *Educating Paula*, S. 118.

290) So bewertet ebd., S. 122.

291) Lk 1, 41–44.

292) Lk 1, 41 *et factum est ut audivit salutationem Mariae Elisabeth exultavit infans in utero eius [...]*.

293) Hier. ep. 107, 3 *sic Iohannes propheta ad introitum Mariae exultavit et lusit*.

294) Hier. ep. 107, 4 *fiant ei litterae vel buxearum vel eburnearum et suis nominibus appellentur. Ludat in eis ut et lusum eius eruditio sit, et non solum ordinem teneat litterarum, ut memoria nominum in canticum transeat, sed ipse inter se crebro ordo turbetur et mediis ultima, primis media misceantur, ut eas non sonu tantum, sed et visu noverit*. Vgl. Quint. inst. 1, 1, 26 [...] *eburneas etiam litterarum formas in lusum offerre, vel si quid aliud quo magis illa aetas gaudeat inveniri potest quod tractare intueri nominare iucundum sit*.

295) Hier. ep. 107, 4 *cavendum in primis, ne oderit studia, ne amaritudo eorum percepta in infantia ultra rudes annos transeat*. Vgl. Quint. inst. *ne studia qui amare nondum potest, oderit et amaritudinem semel perceptam etiam ultra rudes annos reformidet*. Vgl. dazu KATZ, *Educating Paula*, S. 122, Anm. 36.

Arbeit zum Spielen gehen solle, um ihre neuen Kenntnisse im Rezitieren gleich freiwillig und mit Vergnügen anzuwenden²⁹⁶).

Das Spielen außerhalb des Unterrichts unterliegt etlichen Beschränkungen. Diese betreffen einerseits das Spielzeug, und andererseits die Gesellschaft beim Spielen. Spielzeug darf nichts mit Gold und Purpur zu tun haben, wie das bei der Wahl ungeeigneter Erzieherinnen der Fall sein könnte²⁹⁷. Stattdessen sind Blumen, schöne Steine und Puppen erlaubt, die ihrerseits als Belohnung für fleißiges Lernen dienen²⁹⁸. Hinsichtlich der Kameradschaft beim Spielen sind Hieronymus' Regeln ziemlich rigoros: Bedienstete, »schlechte« Mädchen²⁹⁹ und grundsätzlich alle Knaben werden als Spielgefährten für die *virgines dei* ausgeschlossen³⁰⁰. Was Hieronymus unter einer guten Spielkameradin versteht, erklärt er im neunten Abschnitt des Briefes. Weder herausgeputzt und hübsch dürfe sie sein, noch eine gute Sängerin, sondern bleich, ernst und schäbig gekleidet³⁰¹. Diese Beschreibung lässt vermuten, dass Hieronymus sich kein besonders ausgelassenes Spiel der beiden Mädchen vorstellte. Dass er der kleinen Paula eine gleichaltrige Freundin versagte, wie das Phyllis Katz der Stelle entnimmt, lässt sich daraus allerdings nicht ableiten, und ebenso wenig, dass Spiele nicht erlaubt gewesen seien³⁰². Eher belegen die Briefe, dass im asketischen Kindheitsentwurf des Hieronymus das Spiel gerade im Zusammenhang mit dem Unterricht, sei es als Wissensvermittler oder als wohlverdiente Pause, seinen Platz fand. Spiel zu Unterrichtszwecken wird dem erholsamen Spiel an die Seite gestellt, ohne dass sie in ihrem Wert unterschiedlich beurteilt werden.

1.2.3.3 Sidonius Apollinaris

Während die *Confessiones* und die Briefe des Hieronymus in hohem Maße von den jeweiligen theologischen Vorstellungen ihrer Urheber geprägt waren, spiegeln die Briefe des Sidonius Apollinaris in erster Linie die auf Literatur und Bildung basierende Selbst-

296) Hier. ep. 128, 1 *post laborem lusibus gestiat [...], amet, quod cogitur dicere ut non opus sit, sed delectatio, non necessitas, sed voluntas*. Vgl. dazu BRUNNER, Mädchenerziehung, S. 12–13.

297) Hier. ep. 107, 4 *Unde et tibi est providendum, ne ineptis blanditiis feminarum dimidiata dicere filiam verba consuescas et in auro atque purpurea ludere*.

298) Hier. ep. 128, 1 *proponatur ei crustula mulsi praemia, et, quicquid gustu suave est, quod vernat in floribus, quod rutilat in gemmis, quod blanditur in pupis, acceptura festinet*. Vgl. dazu BRUNNER, Mädchenerziehung, S. 13.

299) Hier. ep. 107, 11 *non habeat conloquia saecularium, non malarum virginum contubernia, non intersit nuptiis servulorum, nec familiae perstrepentis lusibus misceatur*.

300) Hier. ep. 128, 4 *sexus femineus suo iungatur sexui; nesciat, immo timeat cum pueris ludere*.

301) Hier. ep. 107, 9 *placeat ei comes non compta atque formonsa, quae liquido guttore carmen dulce mōduletur, sed gravis, pallens, sordidata, subtristis*.

302) Vgl. KATZ, Educating Paula, S. 121 »There is no sense that a child should have playmates of her own age with whom she might enjoy games and songs.«

vergewisserung der gallo-römischen Aristokratie des 5. Jahrhunderts³⁰³). Für die Bildungsvorstellungen jener Zeit können seine Briefe als bedeutende Quelle gelten, während man über andere Aspekte seiner Lebenswelt vergeblich etwas zu erfahren sucht³⁰⁴). Auch Sidonius hatte seine Briefsammlung selbst kompiliert und veröffentlicht, so dass sie einem antiken literarischen Genre verpflichtet war, das die Themen vorzeichnete³⁰⁵). Obwohl er in der zweiten Hälfte seines Lebens auf dem Bischofsstuhl in Clermont saß, war seine literale Bildung nahezu ausschließlich einem antiken Ideal verpflichtet³⁰⁶). Es gibt keine Anzeichen dafür, dass er über eine gründliche bibelkundliche oder theologische Ausbildung verfügt hätte³⁰⁷). Gerade deshalb lohnt sich zur Ergänzung des stark theologisch geprägten Bildes bei den Kirchenvätern ein Seitenblick auf die Rolle, die das Spiel in Sidonius' Bildungsvorstellungen einnahm. Dieser muss dem Spiel sehr zugeneigt gewesen sein, da er das Ballspiel als Beschäftigung auf dieselbe Stufe stellte wie das Lesen³⁰⁸).

In mehreren Briefen wird deutlich, dass verschiedene Spielformen nicht nur zum Vergnügen gespielt wurden, sondern ein integraler Bestandteil seiner eigenen und seiner Freunde Ausbildung waren³⁰⁹). In einem Brief an einen gleichaltrigen Jugendfreund oder Cousin, einen nur aus Sidonius' Werk bekannten Avitus³¹⁰), heißt es, dass die beiden zur gleichen Zeit geboren worden seien, dieselben Fächer bei denselben Lehrern gelernt, und sich bei denselben Spielen vergnügt hätten³¹¹). An dieser Stelle wird das Spielen zwar in einem Atemzug mit der gemeinsamen Ausbildung genannt, aber inhaltlich nicht genauer spezifiziert. Dazu kann ein weiterer Brief des Sidonius an seinen Schwager Ecdicius herangezogen werden³¹²). Dort heißt es, dass er sich in seinen jungen Jahren dem Ballspiel, dem Würfelspiel und der Jagd mit Pferd, Hund und Falken gewidmet habe³¹³). Nicht nur die körperliche Ertüchtigung, sondern auch Gesellschaftsspiele gehörten zur Ausbildung eines Römers seiner Schicht offensichtlich dazu. Die Vorstellung, dass das Spiel im Lauf der Ausbildung die Rolle des Trainings übernimmt, wird in einem Brief an Sidonius' Jugendfreund Aquilinus noch deutlicher ausgedrückt. Beide seien durch dasselbe Spiel

303) Vgl. zuletzt SCHOLZ, *Bildungsentwicklung*, S. 275–276.

304) GERTH, *Bildungsvorstellungen*, S. 159.

305) Ebd., S. 158–159.

306) STEVENS, *Sidonius*, S. 14.

307) Ebd., S. 3–8, GERTH, *Bildungsvorstellungen*, S. 322.

308) Sidon. epist. 5, 17, 6 *Sphaerae primus ego signifer fui, quae mihi, ut nosti, non minus libro comes habetur*. Texte werden zitiert nach Sidonius Apollinaris, *Lettres I–V*, ed. LOYEN (Collection des Universités de France). Zum Forschungsstand im Hinblick auf die Sportgeschichte vgl. CARTER, *Gallo-Roman-German Sports*, S. 227–228.

309) KOCH, *Frühchristentum*, S. 328.

310) Zur Person vgl. Sidonius Apollinaris, *Letters*, ed. DALTON, S. clxiii.

311) Sidon. epist. 3, 1, 1 [...] *dein quod ipsi hisdem temporibus nati magistris usi, artibus instuti, lusibus otciati, [...]*.

312) Vgl. GERTH, *Bildungsvorstellungen*, S. 180, Anm. 426.

313) Sidon. epist. 3, 3, 2 *Omitto quod hic primum tibi pila, pyrgus, accipiter canis, equus, arcus ludo fuere*.

trainiert worden, und vom selben Lehrer dazu angeleitet worden³¹⁴). Offensichtlich spiegeln sich hier griechisch-römische Bildungsvorstellungen wider, die für junge Männer sowohl den Gang in die Palästra als auch das Studium der literarischen Texte vorsah³¹⁵).

Es wäre aber verfehlt, anzunehmen, dass dies mit einer wenig ernst genommenen Christianisierung der gallischen Oberschicht einherging. In welchem Maße das Spielen mit deren christlicher Glaubenspraxis kompatibel war, demonstriert Sidonius in einem Brief an Euriphius³¹⁶). Eine große Menge von Menschen, Männer und Frauen, hätten sich am Fest des heiligen Justus in Sidonius' Geburtsort Lyon³¹⁷) zur jährlichen Prozession und zum darauf folgenden Gottesdienst in dessen Basilika versammelt, die ob der immensen Anzahl Teilnehmer aus allen Nähten geplatzt sei, obwohl sie über zahlreiche Galerien verfügte³¹⁸). Nach den Vigilien hätten sich die Gottesdienstbesucher ins Freie begeben, um frische Luft zu schnappen, weil ihnen das Gedränge in der Kirche und die vielen Lichter den Atem genommen hätten³¹⁹). Dabei seien sie in der Nähe der Kirche geblieben, da sie zur Terz zurück sein wollten³²⁰). Nach einer scherzhaften Unterhaltung³²¹), als Langeweile aufkommt³²²), teilt sich die Gesellschaft in zwei Altersgruppen, um zum Ball- und zum Würfelspiel weiterzugehen³²³). Die Kirchenbesucher spielen ausgelassen³²⁴), bis sie zum Gottesdienst in die Kirche zurückgerufen werden³²⁵). Laut Sidonius' Schilderung wird hier in der Pause zwischen zwei Feiern des Stundengebets, also mehr oder weniger im Hof der Kirche, ausgelassen gespielt, ohne dass im Entferntesten an der ernsthaften Hingabe der Kirchenbesucher gezweifelt würde.

Der Seitenblick auf Sidonius zeigt, dass die spätantiken Vertreter scharfer theologischer Polemik gegen das Spiel nicht nur in ihren Schriften selbst zwischen verschiedenen Spielformen und Spielkontexten unterschieden haben, sondern dass die Verunglimpfung

314) Sidon. epist. 5, 9, 3 *unus nos exercuit ludus, magister instituit.*

315) STEVENS, Sidonius, S. 14.

316) Vgl. ORTALLI, Games and Crisis, S. 59–60.

317) Vgl. STEVENS, Sidonius, S. 68, CARTER, Gallo-Roman-German Sports, S. 227, 230.

318) Sidon. epist. 5, 17, 3 *Conueneramus ad sancti Iusti sepulchrum (sed tibi infirmitas impedimento, ne tunc adesses); processio fuerat antelucana, sollemnitas anniuersaria, populus ingens sexu ex utroque, quem capacissima basilica non caperet quamlibet cincta diffusis cryptoporticibus.*

319) Sidon. epist. 5, 17, 3 *turbarumque compressu deque numerosis luminibus inlatis nimis anbeli [...].*

320) Sidon. epist. 5, 17, 3 *Cultu peracto uigilarum, [...] quisque in diuersa secessimus, non procul tamen, utpote ad tertiam praesto futuri, cum sacerdotibus res diuina facienda.*

321) Sidon. epist. 5, 17, 5 *Uerba erant dulcia, iocosa, fatigatoria; [...] nulla mentio de potestatibus aut de tributis [...].*

322) Sidon. epist. 5, 17, 5 *Inter haec otio diu marcidis aliquid agere uisum.*

323) Sidon. epist. 5, 17, 6 *Mox bipertitis, erat ut aetas, acclamationibus efflagitata profertur his pila, his tabula.*

324) Sidon. epist. 5, 17, 7 *extis incalescentibus.*

325) Sidon. epist. 5, 17, 10 [...] *et nuntiatum est hora monente progredi episcopopum (sic) de receptorio, nosque surreximus.*

gen keineswegs dazu führten, dass das Spiel mit dem christlichen Glauben nicht mehr hätte vereinbart werden können³²⁶). Laut Ortalli verschob es sich zunehmend in einen ambigen Zustand, der zwischen den beiden Polen Verbot und Duldung oder gar Förderung alle möglichen Deutungen zuließ³²⁷). Wenn man sich allerdings vor Augen hält, dass bereits in den vorchristlichen Bildungsentwürfen vor einem Übermaß an Spielen gewarnt wurde, muss angenommen werden, dass ein Teil dieser Ambiguität bereits bestand, und diese durch die frühchristliche Spielpolemik lediglich verstärkt wurde.

1.2.4 Spiel bei Isidor von Sevilla

Um zu untersuchen, welche antiken Vorstellungen vom Spiel zunächst den Weg ins Mittelalter fanden, können die Schriften Isidors von Sevilla herangezogen werden. Seine *Etymologiae* in zwanzig Büchern waren neben der Bibel wohl das einflussreichste Buch in der mittelalterlichen gelehrten Welt des lateinischen Westens³²⁸), was sich unter anderem daran zeigt, dass sie bis heute in über 1000 Handschriften erhalten geblieben sind³²⁹). Mit unermüdlichem Eifer versuchte Isidor, der zu Beginn des 7. Jahrhunderts Bischof von Sevilla wurde, dem Verfall des römischen Reiches zu trotzen und das Wissen und die kulturellen Leistungen der vorchristlichen Zeit sowie die frühchristliche Gelehrsamkeit für spätere Zeiten zu überliefern. Dabei richtete er sich vor allem an angehende Kleriker. Zunächst fasste er theologisches Wissen in Schulbuchform kurz zusammen³³⁰), bevor er zu größeren Kompendien überging, in denen er den Versuch unternahm, alles aus der Antike überlieferte Wissen zusammenzufassen³³¹).

Eines davon waren die *Etymologiae* in zwanzig Büchern, die nach Fachgebieten geordnet waren. Die ersten drei Bücher umfassten die *septem artes liberales*, wobei Rhetorik und Dialektik sowie das ganze Quadrivium in jeweils einem Buch abgehandelt wurden. Darauf folgen je ein Buch über Medizin und Recht und vier Bücher über die Theorie und Praxis des kirchlichen und zivilen Lebens. Die zweite Hälfte des Werks ist der Natur und den kulturellen Errungenschaften der Menschen gewidmet³³²), so beispielsweise der Landwirtschaft, dem Bauwesen, der Herstellung von Kleidung und der Seefahrt³³³).

326) Vgl. CARTER, Gallo-Roman-German Sports, S. 231.

327) ORTALLI, Games and Crisis, S. 60.

328) BARNEY, Introduction, S. 3.

329) KINDERMANN, Isidor, S. 274, 278.

330) Ebd., S. 273–274.

331) Ebd., S. 277.

332) Ebd., S. 278–279.

333) Isidor von Sevilla, *Etymologiae* 2, ed. LINDSAY (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis), Lib. 17 *De rebus rusticis*, Lib. 19 *De navibus, aedificiis et vestibus*.

Unter ihnen ist vor allem das achtzehnte Buch für die vorliegende Frage wichtig. Es trägt den Titel *De bello et ludis*, der, ebenso wie die Einteilung in Bücher, von einigen Forschern nicht Isidor selbst, sondern Braulio, einem Bischof von Zaragoza, zugeschrieben wird³³⁴). Braulio erklärte, die *Etymologiae* kurz nach Isidors Tod bearbeitet zu haben. Worin dessen Eingriff bestand, ist allerdings unklar. Die Einteilung in Bücher dürfte noch späteren Datums sein³³⁵). Das achtzehnte Buch wurde vor kurzem gesondert herausgegeben und kommentiert von Josefa Cantó Llorca³³⁶), fand ansonsten in der Forschung aber keine große Beachtung. Die Kombination von Krieg und Spiel in einem Buch zieht keine Beschränkung auf martialische Spielformen nach sich, sondern eine gesonderte Betrachtung der beiden Themen. Isidor widmet zuerst vierzehn längere Kapitel dem Krieg, die rund die Hälfte des ganzen Textes umfassen, um dann in Kapitel 16–69 zu allen möglichen Spielformen fortzuschreiten. Die unterschiedliche Länge der einzelnen Kapitel hängt vermutlich vor allem mit der Isidor eigenen Vorgehensweise des Etymologisierens zusammen³³⁷). Das Kapitel 15³³⁸) fällt aus dem Rahmen, indem es in aller Kürze die römische Gerichtspraxis schildert. Eine Erklärung für die Zusammenstellung der drei genannten Themen in einem Kapitel wird textimmanent nicht gegeben, und es gibt auch keinen fließenden Übergang im Text³³⁹). Der Zusammenhang unter den drei Themen könnte darin bestehen, dass es sich auch bei der Gerichtspraxis um eine »zivilisierte« Form des Streitens handelt. Da die Gestalt anderer Bücher deutlich einheitlicher ist, könnte auch angenommen werden, dass die Bearbeiter um eine ausgeglichene Verteilung des Texts auf die Bücher bemüht waren³⁴⁰). Isidors Quellen für das achtzehnte Buch können nur teilweise identifiziert werden. Am wichtigsten sind die Referenzen auf den Vergilkommentar des Servius und Tertullians *De spectaculis*. Daneben gibt es einzelne Anspielungen auf klassische Autoren, und, nach der obigen Darstellung nicht weiter erstaunlich, eine einzige Referenz auf die Bibel³⁴¹).

Im sechzehnten Kapitel unter dem Titel *De spectaculis* etymologisiert Isidor zunächst den Schlüsselbegriff *ludus*. Damit verhalte es sich folgendermaßen: Die Lyder seien den Römern im Kampf um die Herrschaft unterlegen gewesen, dennoch hätten sie in Etrurien Spektakel zum Ausdruck ihres Aberglaubens eingerichtet. Die Römer hätten dann die Schauspieler importiert, und auf diese Weise seien die *ludi* nach den Lydern benannt

334) BARNEY, Introduction, S. 8, CANTÓ LLORCA, Introducción, S. 8–9.

335) FONTAINE, Isidore, S. 172–173.

336) Isidor von Sevilla, Libro XVIII, ed. CANTÓ LLORCA (Auteurs Latins du Moyen Âge).

337) CANTÓ LLORCA, Introducción, S. 9.

338) Isidor von Sevilla, *Etymologiae* 2, ed. LINDSAY (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis), Lib. 18, 15 *De foro*.

339) CANTÓ LLORCA, Introducción, S. 8–9.

340) Ebd., S. 9.

341) Ebd., S. 22–25, zu Tertullian vgl. REBENICH, *Insania*, S. 158.

worden³⁴²). Eine Alternative bietet Varro, der das Wort *ludus* von *lusus* ableite. Grundsätzlich sei das Wort mit der Idolatrie verknüpft, und man dürfe nichts für gut halten, was einen verdammenswerten Ursprung habe³⁴³). Am Schluss des einleitenden Kapitels nimmt er eine eher unsystematische Typologie der Spiele vor. Es gebe das Spiel im Gymnasium, das Spiel im Zirkus, das Gladiatorenspiel und das szenische Spiel³⁴⁴). Zunächst folgt Isidor im Weiteren dieser Einteilung, wobei er das Gladiatorenspiel weglässt. Dass das Spiel im Gymnasium nackt ausgeübt werde, bezeichnet er nicht als Stein des Anstoßes, während ihm durch die Ableitung des Wortes *circus* vom Namen der Zauberin *Circe* der Bezug zur Idolatrie gegeben scheint³⁴⁵). Das Theater ist laut Isidor erst recht ein Ort, wo unchristliches Treiben grassiert. Es sei nämlich dasselbe wie ein Bordell, da jeweils nach der Auf- führung Prostituierte ihre Dienste feilböten³⁴⁶). Zum Abschluss der Aufzählung über die öffentlichen Spiele erfolgt die Mahnung an die Christen, denselben fernzubleiben. Nicht nur durch Menschenhand, sondern auf Befehl von Dämonen seien die grausamen Spiele eingerichtet worden. Wenn ein Christ an diesen teilnehme, werde er zum Verräter am Glauben und breche sein Taufwort³⁴⁷). Auch die darauf folgende Sequenz zu Begriffen aus dem Feld der Würfelspiele³⁴⁸) mündet in einer Mahnung, diese zu meiden, die sich allerdings nicht auf den christlichen Glauben bezieht, sondern auf weltliche Gefahren wie Betrug, Hass und finanziellen Ruin, und entsprechende Gesetze³⁴⁹). Auf diesem Hintergrund umso auffälliger ist das letzte Kapitel des Buchs, wo das Ballspiel besprochen wird. Zunächst wird die Etymologie des Wortes *pila* erklärt, dann verschiedene Typen von Ballspielen. Eine kritische Würdigung bleibt hingegen aus. Aus einer Bemerkung des Braulio, des ersten Bearbeiters der *Etymologiae*, geht hervor, dass die Arbeit an Isidors

342) Wie üblich trifft diese Etymologie Isidors im Sinne der heutigen Sprachwissenschaft nicht zu, vgl. RIX/KÜMMEL, LIV, S. 402.

343) Isidor von Sevilla, Libro XVIII, ed. CANTÓ LLORCA (Auteurs Latins du Moyen Âge), 16, 2–3 S. 126, 128. *Ludorum origo sic traditur: [...] Inde romani arcessitos artifices mutuati sunt; et inde ludi a Lydis vocati sunt. Varro autem dicit ludos a luso vocatos, quod iuvenes per dies festos solebant ludi exultatione populum delectare. [...] Nihil iam de causa vocabuli, dum rei causa idolatria sit. Ob hoc discipienda est originis macula, ne bonum extimes quod initium a malo accepit.*

344) Ebd., 16, 3, S. 128. *Ludus autem gimnicus est, aut circensis, aut gladiatorius aut scenicus.*

345) Ebd., 28, 2, S. 142. *Graeci vero a Circe, solis filia, quae patri suo hoc genus certaminis instituit asserunt nuncupatum, et ab ea circi appellationem argumentantur. Fuit enim maga et venefica et sacerdos daemonum, in cuius habitu et opere magicae artis et cultus idolatriae recognoscitur.*

346) Ebd., 42, 2, S. 162, 164. *Idem est theatrum, idem est prostibulum, eo quod post ludos exactos meretrices ibi prostrarentur.*

347) Ebd., 59, S. 182, 184. *Haec quippe spectacula crudelitatis et inspectio vanitatum non solum hominum vitii, sed et daemonum iussu instituta sunt. [...] Deum enim negat qui talia praesumit, fidei christianae praevicator effectus, qui id denuo appetit quod in lavacro iam pridem renuntiavit, id est diabolo, pompis et operibus eius.*

348) Ebd., 60–68, S. 185–192.

349) Ebd., 68, S. 192. *Ab hac arte fraus et mendacium atque periurium nunquam abest, postremo et odium et damna rerum; unde et aliquando propter haec scelera interdicta legibus fuit.*

Monumentalwerk durch dessen Tod beendet worden und es somit unvollendet geblieben sei³⁵⁰⁾.

Ist es plausibel, dass weitere Abschnitte über das Ballspiel hätten folgen sollen, beispielsweise auch dessen kritische Würdigung? Oder widerspiegelt die Ausnahme der Ballspiele von der Kritik Isidors differenzierte Sichtweise auf die Materie? Wissen wir etwas über Isidors Blick auf Spiele, die zu Erziehungszwecken eingesetzt wurden?

An dieser Stelle führt ein Vergleich mit einem kurzen³⁵¹⁾ Erziehungstraktat weiter, der den Entdeckern und Editoren als isidorianisch galt³⁵²⁾, daraufhin Isidor abgesprochen wurde und zunächst als frühkarolingisch galt³⁵³⁾. Pierre Riché etablierte die heute noch in den meisten Fällen vertretene Meinung, dass der Text im Kielwasser isidorianischer Auffassungen im westgotischen Spanien des 8. Jahrhundert entstanden sei³⁵⁴⁾. Die Schrift ist in zwei Handschriften überliefert, von denen heute eine in Paris und eine in München liegt³⁵⁵⁾. Eine erste Ausgabe veröffentlichte August Eduard Anspach 1912 auf der Grundlage des Pariser Kodex³⁵⁶⁾. 1957 bot Paul Pascal eine Textgrundlage, die beide Handschriften berücksichtigte³⁵⁷⁾ und ihrerseits von Jacques Fontaine geringfügig modifiziert wurde³⁵⁸⁾. Bei Anspach wird der Text durch die Zeile *Ysidorus Institutionum disciplinae a suprafato editae incipiunt*³⁵⁹⁾, bei Pascal durch die Bezeichnung *De institutione infantum*³⁶⁰⁾ eingeleitet. In der Forschung hat sich nach dem Vorbild Anspachs der ältere Titel *Institutionum disciplinae* etabliert³⁶¹⁾. Wie Isidors Werke sind auch die *Disciplinae* in besonderem Maße durch die Technik der Kompilation klassischer und früher christlicher Autoren geprägt³⁶²⁾. So zeigt es sich, dass der erste Teil des Erziehungsprogramms römischen und frühchristlichen Entwürfen gleicht³⁶³⁾. Zunächst lernt der junge Adelige die Buchstaben, die Betonung der Silben, die Bedeutung der Wörter und den

350) BARNEY, Introduction, S. 8.

351) Der Text umfasst in der Edition von PASCAL zwei Seiten, vgl. PASCAL, *Institutionum disciplinae*, S. 426–427.

352) ANSPACH, *Institutionum disciplinae*, S. 560, PASCAL, *Institutionum disciplinae*, S. 428.

353) FONTAINE, *Observations*, S. 653, GÁZQUEZ MARTÍNEZ, *Origen hispano-visigodo*, S. 40–46.

354) RICHÉ, *Institutionum disciplinae*, S. 177–180. Zur Kontroverse im Detail SÁNCHEZ PRIETO, *Programa educativo*, S. 90–96.

355) PASCAL, *Institutionum disciplinae*, S. 426, SÁNCHEZ PRIETO, *Programa educativo*, S. 89, Paris, BnF, Cod. lat. 2994 A, München, Bayrische Staatsbibliothek, Clm. 6384.

356) ANSPACH, *Institutionum disciplinae*, S. 557–559.

357) PASCAL, *Institutionum disciplinae*, S. 426–428, Spanische Übersetzungen bei SÁNCHEZ PRIETO, *Programa educativo*, S. 102–104, GÁZQUEZ MARTÍNEZ, *Origen hispano-visigodo*, S. 38–39, deutsche Übersetzung bei KOCH, *Erziehungsprogramm*, S. 118–119.

358) FONTAINE, *Observations*, S. 620, 655.

359) ANSPACH, *Institutionum disciplinae*, S. 557.

360) PASCAL, *Institutionum disciplinae*, S. 426.

361) ANSPACH, *Institutionum disciplinae*, Titel und überall.

362) PASCAL, *Institutionum disciplinae*, S. 425, SÁNCHEZ PRIETO, *Programa educativo*, S. 87, 91.

363) KOCH, *Erziehungsprogramm*, S. 119.

Psalmengesang³⁶⁴). Der nächste Programmpunkt erinnert einerseits an die zwei Jahrhunderte älteren Briefe des Sidonius, und andererseits an das von der negativen Bewertung ausgenommene Ballspiel in Isidors *Etymologiae*. Tatsächlich ist in der Mitte des Textes ein recht langer Abschnitt³⁶⁵), etwas anachronistisch ausgedrückt, dem Sportunterricht gewidmet. Laut Alois Koch spiegelt sich darin das Ideal eines germanischen Kriegers, was sich besonders an einer auffälligen Parallele zum Schlusskapitel von Isidors Gotengeschichte zeigen lasse³⁶⁶). Koch betont, dass die Bedeutung des Traktats in erster Linie darin liege, dass es eine für die Zeit sonst nicht belegte positive Haltung gegenüber sportlichen Aktivitäten in der Erziehung nachweise³⁶⁷).

In den *Disciplinae* liest man, dass durch fleißiges Training erreicht werden solle, dass der Körper kräftig und würdevoll in der Bewegung werde³⁶⁸). Bevor das Training im Gelände aufgenommen wird, das auf die Jagd abzielt³⁶⁹), werden sportliche Wettkämpfe unter Gleichaltrigen³⁷⁰) nach römisch-griechischem Vorbild ausgetragen³⁷¹). Einige Disziplinen muten eher martialisch an, genannt werden Speerwurf, Reiten und Fechten³⁷²), während andere wie der Weitsprung und das Laufen um die Wette³⁷³) durchaus als Spiele im Sinne von Caillois Kategorie des *Agons* betrachtet werden können, auch wenn sie an dieser Stelle nicht ausdrücklich so genannt werden. Als umso aufschlussreicher erweist sich eine andere Stelle. Im letzten Abschnitt der *Disciplinae* wird der junge Mann ermahnt, sich von den Ergötzlichkeiten der *ludi turpes* und den *spectacula* fernzuhalten³⁷⁴). Diese Mahnung reproduziert einerseits die üblichen Muster der patristischen Spielpolemik. Die Bezeichnung als *ludi turpes* weist darauf hin, dass es in der Vorstellung des Autors daneben auch noch andere, erlaubte, den Erziehungszielen nicht entgegenstehende Spiele gab, die er einzusetzen gedachte. Somit zeigt es sich, dass neben dem Buchstabenspiel des

364) PASCAL, *Institutionum disciplinae*, S. 426 *Bonorum natalium indolem [...] oportet eum primum communes litteras discere [...] accentus syllabarum cognoscere, potestates scire verborum. In ipso autem modulandi usu voce excitata oportet sensim psallere, cantare suaviter nihilque amatorium decantare, vel turpe sed magis praecinere carmina maiorum quibus auditores provocati ad gloriam excitentur.*

365) Zeile 12–31 von insgesamt 54 Zeilen in der Edition von PASCAL.

366) KOCH, Erziehungsprogramm, S. 119–120.

367) Ebd., S. 121.

368) PASCAL, *Institutionum disciplinae*, S. 426 *Motus quoque corporis erit constans et gravis [...]. Quodsi aliquid natura deformat, emendet industria. Siquando adolescere coeperit annis [...] adsit in eo apta et virilis figura membrorum, duritia corporis, robur lacertorum [...].*

369) Ebd., S. 426 *Tum plane seu montibus sese seu mari exerceat [...] lustrare saltus, excutere cubilibus ferarum, primus quoque aut in primis ferire, superare immensa montium iuga et horrentibus scopulis gradum inferre; certare cum fugacibus feris cursu, cum audacibus robore, cum callidis astu.*

370) Ebd., S. 426 *aequalibus concertare.*

371) KOCH, Erziehungsprogramm, S. 120.

372) PASCAL, *Institutionum disciplinae*, S. 426 *equitare, iaculare, dimicare.*

373) Ebd., S. 426 [...] *cursu atque saltu spatia transmittere.*

374) Ebd., S. 427 *Praebere quoque semetipsum in exemplo virtutum, fugere turpium oblectamenta ludorum et spectacula circensium vanitatum, probra cuncta libidinum.*

Hieronymus auch die sportlichen Wettkämpfe zu Erziehungszwecken ihren Weg in die Bildungsvorstellungen gelehrter Kleriker in der Übergangszeit von der Antike zum Mittelalter gefunden hatten, obwohl das Echo der Spielpolemik der ersten Jahrhunderte der christlichen Ära weiterhin nachhallte³⁷⁵⁾.

1.2.5 Spielverbote in der christlichen Rechtstradition

In den vorangegangenen Kapiteln wurde die literarische Polemik gegen die römischen Spektakel als eine von mehreren einander widersprechenden Aspekten der literarisch belegten Spielauffassung der ersten christlichen Jahrhunderte interpretiert. Die Forschungshypothese von der spielfeindlichen Kirche schuldet ihre Existenz in mindestens ebenso hohem Maße der kirchlichen Rechtstradition. Diese zerfällt in der Spätantike und im Frühmittelalter in eine »fast unüberschaubare Fülle von Vorschriften«³⁷⁶⁾ der zahlreichen Synoden, denen eine weit über die kirchliche Sphäre hinaus reichende politische und gesellschaftliche Bedeutung zukam³⁷⁷⁾. Obwohl seit dem 5. Jahrhundert auch Sammlungen des kirchlichen Rechts angelegt wurden, die entweder chronologisch oder thematisch geordnet waren, nahm die Fülle und Unübersichtlichkeit der Bestimmungen bis ins Hochmittelalter noch zu³⁷⁸⁾. Als Leitlinien der Synodalbeschlüsse dienten einerseits die Bibelauslegung und die Schriften der Kirchenväter, die in den kanonischen Bestimmungen vielfach zitiert wurden³⁷⁹⁾. Andererseits adaptierten frühmittelalterliche Bischöfe römisches Zivilrecht für ihre eigene Rechtsprechung³⁸⁰⁾. Dennoch wurde das kanonische Recht als eigenständiges Rechtssphäre neben dem weltlichen Recht der späten römischen Obrigkeit wahrgenommen³⁸¹⁾.

Eine systematische Untersuchung der Rolle von Spiel und Spektakel in der partikularen und systematischen Überlieferung des Kirchenrechts steht aus³⁸²⁾, wohingegen weltliche Glücksspielverbote in der Forschungsliteratur mehr Beachtung gefunden haben³⁸³⁾.

375) REBENICH, *Insania*, S. 158.

376) MORDEK, *Autoritäten*, S. 238.

377) Ebd., S. 238.

378) Ebd., S. 238.

379) Ebd., S. 250.

380) BRUNDAGE, *Law*, S. 12.

381) Ebd., S. 17.

382) In Bezug auf das Glücksspiel vgl. KÉRY, *Hostiensis*, S. 492, DANNENBERG, *Spielverbote*, S. 83, ansonsten wurden Verbote in Bezug auf einzelne Spielformen diskutiert, so z. B. zum Schach bei MÜLLER, *Adelsspiel*, S. 61–62, zum Turnier vgl. KRÜGER, *Turnierverbot*, wobei dieser Ansatz den in der vorliegenden Arbeit gewählten Spielbegriff sprengt. LIMMER, *Zusammenschau*, verliert zum Spiel als Thema der spätantiken gallischen Synoden kein Wort.

383) DANNENBERG, *Spielverbote*, S. 83, Anm. 10 verweist ausführlich auf Literatur über die Spielverbote der italienischen Kommunen.

Johannes Sägmüller widmet in seinem auf die moderne theologische Unterweisung ausgerichteten kirchenrechtlichen Lehrbuch den »dem Kleriker verbotenen Vergnügen«³⁸⁴ einen kurzen Abschnitt, der aber mit umso mehr nützlichen Anmerkungen versehen ist³⁸⁵. Eine ähnlich knappe und ergiebige Übersicht über das Theater in Synodalerlassen der ersten christlichen Jahrhunderte bietet Christine Schnusenberg in ihrer Untersuchung zum Verhältnis von Kirche und Theater in jener Zeit³⁸⁶, wohingegen Leonardo Lugaresi das Thema in seiner literarisch ausgerichteten Arbeit nur am Rande streift³⁸⁷. Zwei neuere Aufsätze beschäftigen sich mit der gelehrten Rezeption kanonischer Glücksspielverbote im 13. Jahrhundert. Lotte Kéry konzentriert sich in ihrer Studie auf einen kleinen Traktat in der *Summa Aurea*³⁸⁸ des Kardinals Heinrich von Segusio³⁸⁹, und bespricht dabei einleitend auch die früh- und hochmittelalterliche Situation relativ ausführlich³⁹⁰. Lars-Arne Dannenberg bearbeitete die Spielverbote für Mönche im mittelalterlichen Kirchenrecht mit Fokus auf die Exegese der Kanonisten³⁹¹, wobei er die synodale Gesetzgebung, ein Feld das »noch intensiver Forschungen bedarf«³⁹², nur exemplarisch streift³⁹³. Dannenberg kommt zum Schluss, dass in der wissenschaftlichen Kanonistik des 12. und 13. Jahrhunderts eine »tiefschürfende Auseinandersetzung« mit spielenden Klerikern, Mönchen und Nonnen nicht stattgefunden habe³⁹⁴. Wenn man an den von Lotte Kéry analysierten Traktat des Hostiensis³⁹⁵ denkt, muss dieses Urteil wohl relativiert werden, da der Kardinal eine Kriminalisierung des Glücksspiels anstrebte, wie sie davor nicht vorgesehen war³⁹⁶.

Es kann hier nicht das Ziel sein, eine systematische Untersuchung des Stoffes auf wenigen Seiten bieten. Stattdessen sollen die inhaltlichen Grundzüge der mittelalterlichen Erlasse nachgezeichnet werden. Um den Verlauf ihrer Rechtserheblichkeit abzuschätzen, wird ihre Rezeption in einigen frühen Sammlungen³⁹⁷ sowie den Sammlungen Reginos von Prüm, Burchards von Worms und Ivos von Chartres und zuletzt ihre Aufnahme ins

384) SÄGMÜLLER, Lehrbuch, S. 258.

385) Ebd., S. 258–259.

386) SCHNUSENBERG, Kirche und Theater, S. 44.

387) LUGARESI, Teatro, S. 58–60.

388) Henricus de Segusio, *Summa*, ed. SORANZO, fol. 260v–260r.

389) Vgl. BRUNDAGE, Law, S. 214.

390) KÉRY, Hostiensis, S. 493–495.

391) DANNENBERG, Spielverbote, S. 83.

392) Ebd., S. 95.

393) Ebd., zur Situierung der Studie S. 83, 95.

394) Ebd., S. 83.

395) KÉRY, Hostiensis, S. 509–522.

396) Ebd., S. 521.

397) Diese in ihrer Bedeutung im Einzelnen gegeneinander abwägen zu wollen, wäre laut MORDEK, Autoritäten, S. 238, Zeitverschwendung.

Corpus iuris canonici geprüft³⁹⁸). Im Hinblick auf ihre Kommentierung durch die Kanonisten des 12. und 13. Jahrhunderts folge ich den Untersuchungen von Kéry und Danenberg.

1.2.5.1 Vorschriften zum Glücksspiel

Ein erstes kirchliches Verbot von Glücksspielen findet sich bereits um rund 306 in einem Kanon der Synode von Elvira, die in der Nähe des heutigen Granada stattfand³⁹⁹). Wenn einer dem Würfeln verfallen sei, heißt es da, und um Geld spiele, müsse er damit aufhören, und wenn er sich gebessert habe, könne er nach einem Jahr wieder in die Gemeinde aufgenommen werden⁴⁰⁰).

Als weitaus wirkmächtiger erwiesen sich zwei Glücksspielverbote aus den *Canones Apostolorum*, deren Entstehung im 4. Jahrhundert in Syrien angesetzt wird⁴⁰¹). Darin wird genauer spezifiziert, welche sozialen Gruppen mit welchen Konsequenzen zu rechnen haben. Es wird verfügt, dass Bischöfe, Presbyter und Diakone, die auch nach Ermahnung mit dem Saufgelage und dem Würfeln nicht aufhören, aus ihrem Amt entfernt werden müssen⁴⁰²). Wenn ein Subdiakon, ein Lektor, ein Sänger oder ein Laie ähnlich handeln, und eine Ermahnung keine Wirkung gezeigt hat, sollen sie von der Kommunion ausgeschlossen werden⁴⁰³). Bemerkenswert ist einerseits, dass das Glücksspiel in direktem Verbund mit dem übermäßigen Alkoholgenuss genannt wird, andererseits, dass von der Vorschrift nicht nur Kleriker, sondern auch Laien betroffen sind. Eine lateinische Version der *Canones Apostolorum* fand bereits am Ende des 5. Jahrhunderts Eingang in die Sammlung des Dionysius Exiguus⁴⁰⁴), in die alle apostolischen *Canones* geschlossen übernommen wurden. Derselbe Wortlaut erscheint erneut in der systematischen Sammlung des Regino von Prüm zu Beginn des 10. Jahrhunderts⁴⁰⁵). Dort werden beide *Canones* unter dem Titel

398) Zur Methode vgl. ebd., S. 238.

399) Vgl. LHÔTE, *Histoire des jeux*, S. 379, dort ohne die genaue Stellenangabe, diese bei DALE, *Synod of Elvira*, S. 185.

400) Conc. Eliberritanum ca. a. 306, ed. Martínez Díez, S. 268, c. 79 *De his qui tabulam ludunt. Si quis fidelis aleam, id est tabulam, luserit nummis, placuit eum abstinere; si emendatus cessaverit, post annum poterit communioni reconciliari.* vgl. dazu REICHERT, *Synode von Elvira*, S. 212–214.

401) MORDEK, *Canones Apostolorum*, Sp. 1437.

402) *Canones Apostolorum*, ed. FUNK, S. 577, c. 42 *Ἐπίσκοπος ἢ πρεσβύτερος ἢ διάκονος κύβους σκολάζων καὶ μέθαις ἢ πανσάσθῳ ἢ καθαιρείσθῳ.*

403) Ebd., S. 577, c. 43 *Υποδιάκονος ἢ ἀναγνώστης ἢ ψάλτης ἢ τὰ ὅμοια ποιῶν ἢ πανσάσθῳ ἢ ἀφοριζέσθῳ ὡσαύτως καὶ λαϊκός.*

404) Dionysius Exiguus, *Collectio*, ed. STREWE (Arbeiten zur Kirchengeschichte 16), S. 9, c. 41 *Episcopus aut presbyter aut diaconus, aleae atque ebrietati deserviens aut desinat aut certe damnetur.* c. 42 *Subdiaconus aut lector aut cantor similia faciens aut desinat aut communione privetur. Similiter etiam laicus.*

405) Zur Datierung SCHMITZ, *Rezeption der Kapitularien*, S. 95.

De ebriosis Clericis zusammengefasst⁴⁰⁶). Die Vorschrift wird rund hundert Jahre früher auch in einem Kapitular Karls des Großen erwähnt, allerdings nicht wörtlich zitiert⁴⁰⁷), so dass eher nicht mit einer direkten Übernahme aus dem Kapitular gerechnet werden kann, obwohl Kapitulare bei Regino als Kompilationsgrundlage beliebt waren⁴⁰⁸). Weiter fanden die apostolischen Vorschriften den Weg in die *Decreta* Burchards von Worms⁴⁰⁹) und Ivos von Chartres⁴¹⁰) sowie die früher Ivo zugesprochene und in der neueren Forschung als anonym ausgewiesene *Panormia*⁴¹¹). In der *Panormia* wird die Vorschrift durch einen Auszug aus einer Predigt des Augustinus ergänzt, wo dieser das Brettspiel als Quelle der Sünde bezeichnete und vorschrieb, dass es gänzlich und an allen Tagen zu vermeiden sei⁴¹²). Schließlich werden die *Canones Apostolorum* als Teil des *Decretum Gratiani*⁴¹³) ins *Corpus iuris canonici* eingefügt, wo sie im Zusammenhang mit andern Speise- und Verhaltensregeln für Kleriker stehen⁴¹⁴).

Ein weiteres Glücksspielverbot, das in den hier untersuchten Sammlungen systematisch rezipiert wurde⁴¹⁵), ordnete das Würfeln unter die weltlichen Tätigkeiten ein, die den Klerikern untersagt seien. Es entsprang einer karolingischen Reformsynode, die in Mainz um 813 abgehalten wurde⁴¹⁶). Darin wird falsches Gewinnstreben und Bestechlichkeit

406) Regino von Prüm, *Libri duo*, ed. WASSERSCHLEBEN, S. 187, I., cap. 46.

407) *Caroli Magni capitulare ecclesiasticum a. 805/813*, ed. MORDEK/SCHMITZ, *Neue Kapitularien*, S. 396–414, hier S. 406, c. 17 *Ut episcopus, presbiter aut diaconus vel clericus necnon et laicus aleator et ebriosus esse non debeat ipso domino prohibente atque dicente; Cavete, ne forte graventur corda vestra in crapula et ebrietate; et apostoli similiter ‚commessiones et ebrietates‘ omnino prohibent et canones apostolorum omnino interdicunt.*

408) Zu diesem Vorgang SCHMITZ, *Rezeption der Kapitularien*, S. 97–98.

409) Burchard von Worms, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 140), Sp. 891, IX cap. 5.

410) Ivo von Chartres, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 161), Sp. 816–817, XIII cap. 72.

411) *Panormia*, ed. MIGNE (PL 161), Sp. 1170, III cap. 170, vgl. ROLKER, Ivo, S. 248–253.

412) *Panormia*, ed. MIGNE (PL 161), Sp. 1170, III cap. 171 *Luxuriosum et saluti animae contrarium tabulae ludum velut seminarium peccatorum non solum his diebus, sed etiam omni tempore fuge.* In der online-Edition von Bruce Brasington <http://project.knowledgeforge.net/ivo/panormia.html> [07.12.2013], S. 113 wird die Predigt als *Sermo Augustini in letaniis II* ausgewiesen, in der entsprechenden MIGNE-Edition (PL 39, Sp. 278–279) ist die Stelle allerdings nicht enthalten.

413) *Decretum Gratiani*, ed. FRIEDBERG/RICHTER, Sp. 131, D. 35 c.1.

414) Vgl. KÉRY, *Hostiensis*, S. 494.

415) Burchard von Worms, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 140), Sp. 809–810, VIII cap. 90, Ivo von Chartres, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 161), Sp. 568–569, VIII cap. 108, vgl. DANNENBERG, *Spielverbote*, S. 85.

416) *Conc. Moguntinense a. 813*, ed. WERMINGHOFF, S. 264, c. 14 *De negotio saeculari. Ministri autem altaris Domini, vel monachi, nobis placuit, ut a negotiis saecularibus omnino abstineant. Multa sunt ergo negotia saecularia, de his tamen pauca perstringamus, ad quae pertinet omnis libido, non solum immunditia carnis sed etiam omnis carnalis concupiscentia. Quidquid plus justo appetit homo, turpe lucrum est: munera injusta accipere vel etiam dare pro aliquo saeculari conquaestu, pretio aliquem conducere, contentiones, et lites, et rixas amare, in placitis saecularibus disputare, excepta defensione orphanorum et viduarum, conductores aut procuratores esse saecularium rerum, turpis verbi vel facti iocularum esse, vel jocum saecularem*

angeprangert, ebenso der übermäßige Luxus bei Schmuck und Speise und die Anwendung von gefälschten Maßen und Gewichten. Diesmal werden explizit Mönche und Kleriker als Adressaten genannt, da es wohl wenig Sinn ergäbe, Laien von weltlichen Geschäften abhalten zu wollen. Es wird allerdings eingeräumt, dass bereits die Benediktregel vorgesehen habe, dass Mönche im Rahmen der Notwendigkeit am wirtschaftlichen Leben teilnahmen und dass daran nichts auszusetzen sei⁴¹⁷). Diese Stelle fand schließlich den Weg in die Dekretalensammlung Papst Gregors IX., die als *Liber Extra* dem *Corpus iuris canonici* einverleibt wurde⁴¹⁸). Im *Liber Extra* erscheint eine weitere Stelle, die das Glücksspiel behandelt, und ebenfalls mit der Forderung im Zusammenhang steht, dass Kleriker keine weltlichen Tätigkeiten ausüben sollen⁴¹⁹). Diese Dekretale entspricht einem Beschluss des 4. Laterankonzils⁴²⁰) und dürfte das umfassendste Spielverbot des *Corpus iuris canonici* sein, behandelt es doch nicht nur das Würfeln, sondern auch den Umgang mit Schauspiel und Spektakel⁴²¹). Den Klerikern wird vorgeschrieben, sich vom Würfeln und anderen Glücksspielen, konkret in Wirtshäusern, fernzuhalten⁴²²). Es ist bemerkenswert, dass in diesem Erlass keine eindeutige Strafandrohung bei Zuwiderhandeln aufgeführt wird⁴²³). Dieselbe wurde in der Praxis oft entsprechend ergänzt, wie Lotte Kéry anhand von französischen Synodalstatuten nachweisen konnte⁴²⁴).

Sowohl Dannenberg als auch Kéry kommen zum Schluss, dass Glücksspielverbote in der gelehrten Kanonistik des 13. Jahrhunderts keine herausragende Rolle gespielt hatten, und oft auffällig knapp kommentiert wurden⁴²⁵). Kéry betont, dass die entsprechenden Vorschriften auf sehr unterschiedliche Weise interpretiert wurden und führt dafür den

diligere, aleas amare, ornamentum inconueniens proposito suo quaerere, in deliciis vivere velle, gulam et ebrietatem sequi, pondera iniusta vel mensuras habere, negotium iniustum exercere.

417) Conc. Moguntinense, ed. WERMINGHOFF, S. 264, c. 14 *Non tamen iustum negotium est contradicendum propter necessitates diversas, quia legimus sanctos apostolos negotiasse, et in regula sancti Benedicti praecipitur praevidere, per quorum manus negotium monasterii transeat.*

418) Decretalium Collectiones, ed. FRIEDBERG/RICHTER, Sp. 657, X 3.50.1.

419) Ebd., Sp. 657 *saecularia negotia*, Sp. 453 *officia vel commercia saecularia*.

420) Der entsprechende Kanon des 4. Lateranums bei COD II, ed. WOHLMUT/ALBERIGO, Lat. IV c. 16, S. 243.

421) Decretalium Collectiones, ed. FRIEDBERG/RICHTER, Sp. 453, X 3.1.15 *Mimis ioculatoribus et histrionibus non intendant.*

422) Ebd., Sp. 453, X 3.1.15 *Clerici officia vel commercia saecularia non exerceant, maxime inhonesta. Mimis ioculatoribus et histrionibus non intendant. Et tabernas prorsus evitent, nisi forte causa necessitatis in itinere constituti. Ad aleas taxillos non ludant, nec huiusmodi ludis intersint.* Einen Hinweis darauf, wie das Wirtshausverbot im Zusammenhang mit dem Spiel zu deuten ist, gibt Petrus Damiani, indem er in einem Brief an den Papstanwärter Nikolaus II. schildert, wie sich ein Bischof beim Würfelschach im Wirtshaus die Nacht um die Ohren schlug. Petrus Damiani, Briefe Teil 2, ed. REINDEL (MGH Die Briefe d. dt. Kaiserzeit 4), Nr. 57, S. 187–188, zur Deutung des Spiels als Würfelschach MURRAY, Chess, S. 408–410.

423) KÉRY, Hostiensis, S. 495.

424) Ebd., S. 495–497.

425) Ebd., S. 506–507, DANNENBERG, Spielverbote, S. 86–87.

Dekretalenapparat Papst Innozenz' IV. und die *Summa Aurea* des Hostiensis als Beispiele an. Papst Innozenz IV. stellt der einschlägigen Stelle im *Decretum Gratiani* eine Stelle aus den Digesten gegenüber, die besagt, dass das Spielen beim Essen erlaubt sei⁴²⁶). Das Spielverbot aus dem 4. Laterankonzil wird von ihm sogar soweit abgeschwächt, dass er erklärt, es handle sich dabei lediglich um eine Empfehlung für ehrenhaftes Verhalten, aber keineswegs um eine strafrechtsrelevante Vorschrift⁴²⁷). Hostiensis hingegen strebte eine Kriminalisierung des Glücksspiels an, indem er das Würfeln mit einem Verbrechenskatalog verbindet, der insgesamt sechzehn Punkte umfasst⁴²⁸). Dazu gehört die Missachtung des kirchlichen Verbots, der Wucher, der Raub, der Skandal, das eitle Geschwätz, die Gier sowie Fälschungs- und Tötungsdelikte. Erstaunlicherweise erscheint hier die Trunkenheit nicht, die für die meisten Glücksspielverbote das entscheidende mit dem Würfeln zusammenhängende Laster war. Seine Aussagen stehen in scharfem Kontrast zu jenen des Papstes, und ebenso zu den verhältnismäßig milden Beugestrafen der französischen Synoden des 13. Jahrhunderts⁴²⁹).

Auch bei Hostiensis ist allerdings nicht das Spiel selbst ein Verbrechen, sondern hat lediglich großes Potential, zu strafbaren Handlungen zu führen. Im zweiten Teil seines Traktats räumt auch er dem erlaubten Spielen seinen Platz ein. Wie Innozenz IV. zitiert er die Digestenstelle, die das Spielen beim Mahl erlaubt, solange man das Würfeln um Geld bleiben lasse⁴³⁰). Kleriker dürfen seiner Ansicht nach untereinander erlaubte Spiele spielen zum Zweck der Erholung, solange sie sich dabei nicht unter die Laien mischen⁴³¹). Unter den erlaubten Spielen zählt er vorwiegend sportliche Spiele auf⁴³²). Die damit verbundenen Gefahren führten im kirchenrechtlichen Kontext denn auch zu milden Strafen. Burchard von Worms bespricht tödliche Unfälle beim sportlichen Spiel unter dem Sachverhalt, den man heute wohl als fahrlässige Tötung bezeichnen würde⁴³³). Wenn jemand einen Menschen ohne den geringsten bösen Willen beim sportlichen Spiel umgebracht hat, werden dem Täter lediglich ein vierzigtägiges Fasten und eine Buße von fünf Jahren auf-

426) Vgl. Dig. 11.5.4 pr.

427) KÉRY, Hostiensis, S. 506–507.

428) Henricus de Segusio, *Summa*, ed. SORANZO, fol. 260r, *Haec cum taxilli ludendo crimina fiunt. Ecclesiae spretus, usuraque sive rapina, scandala, vel nugae blasphemia, seu faciendi furti doctrina, violentia crimina falsi et mortis causa deceptio perditioque, temporis et desiderium corruptio iunges. Istitis praedictis adulatio utraque turpis*. Analyse bei KÉRY, Hostiensis, S. 509–521.

429) KÉRY, Hostiensis, S. 521.

430) Henricus de Segusio, *Summa*, ed. SORANZO, fol. 260r, *Licet tamen ludere secundum leges in casibus unde versus »Ludere vescendi causa permittitur«, id est causa convivii atque hastam vel pilum iaciendo, vel saliendo cursum vel bellum: necnon lucra faciendo quod non cum taxillis*. Vgl. Dig. 11.5.4 pr.

431) Ebd., fol. 260v, *Veruntamen nota quod quamvis clerici aliquot ex his ludis possint inter se exercere, causa recreationis, non tamen omnes nec aliquem una cum laicis simul mixtis [...]*.

432) Ebd., fol. 260r, *hastam et pilum iaciendo*.

433) Burchard von Worms, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 140), Sp. 953, XIX cap. 5 *Fecisti homicidium casu, ita ut nullum occidere velles [...]*.

erlegt⁴³⁴). Von einer einheitlichen Verurteilung allen Spielens kann offensichtlich nicht die Rede sein. Keine einzige Stelle legt nahe, dass das gesellige Spiel selbst verurteilt würde, solange damit keine sündhaften Handlungen wie das Erstreben unlauterer Gewinne, Streit oder übermäßiges Trinken verbunden waren. Bereits in der Synode von Elvira wurde explizit festgehalten, dass es das Würfeln um *Geld* sei, das sowohl den Klerikern als auch den Laien verboten sei.

1.2.5.2 Vorschriften zum Schauspiel

Die zweite entscheidende inhaltliche Kategorie der kirchenrechtlichen Spielverbote bezieht sich auf diverse Formen des Schauspiels, die im lateinischen Text meist als *spectaculum* oder *theatrum* bezeichnet werden⁴³⁵). In den Bestimmungen der afrikanischen Konzilien des 4. und 5. Jahrhunderts wird deutlich, dass die *spectacula* als Konkurrenz zum christlichen Gottesdienst galten. Diese Auffassung kann mit den entsprechenden einheitlich negativen Äußerungen der Kirchenväter verglichen werden⁴³⁶). Eine Stelle aus den Exzerpten der karthagischen Synoden, die später in die einflussreichste Sammlung der Karolingerzeit, die *Collectio Dionysio-Hadriana*⁴³⁷), aufgenommen wurde⁴³⁸), schreibt vor, dass Schauspiele und andere Spiele von Sonntagen und andern hohen Feiertagen der christlichen Religion ferngehalten werden müssten, ganz besonders, weil die Menschen am heiligen achttägigen Osterfest eher im Zirkus als in der Kirche zusammenkämen. Ebenso sei es unbedingt zu vermeiden, dass ein Christ zum Besuch der Spektakel gezwungen werde⁴³⁹). Derselbe Konkurrenzgedanke erscheint auch in einem Kanon einer

434) Ebd., Sp. 953, XIX. cap. 5 *Aut si jocatus fuisti cum aliquibus aliquem ludum, et aliquam rem, sive aviculam, sive quoddam aliud animal, vel in ludo aliquid sagitta, vel baculo, vel lapide percutere voluisti, et sic aut fratrem, aut filium tuum, aut aliquem hominem interfecisti; [...] Aut si aliquis te coegerat ut secum luderet, et tu fortior fuisti, eum subtus te stravisti, aut ipse te, et si, a tuo vel a suo cultello vulneratus, mortuus est; [...] si ista fecisti, aut alia horum similia, et nullam malam voluntatem adversus supradictas personas, vel istorum similes habuisti, quadraginta dies, quod vulgus carinam vocat, ita ut consuetudo est, jejunes: et quinque sequentes annos poeniteas.*

435) Zur Definitionsfrage in Bezug auf den Spielbegriff vgl. LUGARESI, Teatro, S. 82–84, besonders Anm. 66.

436) Ebd., S. 10–13.

437) Vgl. MORDEK, Autoritäten, S. 238–239.

438) Coll. Dionysio-Hadriana, ed. Cochlaeus (= Ioannes Wendelstinus), fol. 73r, c. 28.

439) Registri ecclesiae carth. excerpta, ed. MUNIER, S. 197, c. 61 *Necnon et illud petendum, ut spectacula theatrorum ceterorum que ludorum die dominica uel ceteris religionis christianae diebus celeberrimis amoueantur; maxime quia sanctae paschae octavarum die populi ad circum magis quam ad ecclesiam conueniunt, debere transferri deuotionis eorum dies, si quando occurrerint, nec oportere etiam quemquam christianorum cogi ad haec spectacula, maxime quia in his exercendis, quae contra praecepta dei sunt, nulla persecutionis necessitas a quoquam adhibenda est, sed, uti oportet, homo libera uoluntate subsistat sibi diuinitus concessa.*

Synode von Karthago, der in die wirkmächtige⁴⁴⁰⁾ *Collectio Hispana* Eingang gefunden hat. Wer an einem Feiertag dem Gottesdienst fernbleibe, und stattdessen zu einer Vorstellung in den Zirkus gehe, solle, so der Beschluss, exkommuniziert werden⁴⁴¹⁾. Diese Bestimmung wurde übernommen in die *Statuta ecclesiae antiqua*⁴⁴²⁾, in das Dekret Ivos von Chartres⁴⁴³⁾, sowie in Gratians Dekret⁴⁴⁴⁾. Die Rivalität zwischen römischem Spielwesen und christlichem Gottesdienst zeigte sich offenbar auch auf der Personalseite⁴⁴⁵⁾. Die Synode von Elvira beschloss, dass ein Wagenlenker oder ein Schauspieler, der gläubig werden wolle, zuerst seine Tätigkeit aufgeben müsse, wobei darauf zu achten sei, dass die Konvertiten damit nicht erneut anfangen. Wenn sie es dennoch täten, seien sie aus der Kirche auszuschließen⁴⁴⁶⁾. Ein weiterer Beschluss einer karthagischen Synode, der wiederum seinen Weg in die *Collectio Dionysio-Hadriana*⁴⁴⁷⁾, fand, verfügte, dass ein Schauspieler, der zum Christentum übergetreten sei und seinen Beruf an den Nagel gehängt habe, von niemandem zurückgeholt oder zum Weiterführen seiner Tätigkeit gezwungen werden dürfe⁴⁴⁸⁾. Burchard von Worms zitiert eine Stelle aus Augustinus' *De divinatione daemonum*, die diese Praxis begründet, indem sie die wundersamen Fertigkeiten der Theaterkünstler auf die Hilfe von Dämonen zurückführt⁴⁴⁹⁾. Zudem erschien den Bischöfen die Anziehungskraft des öffentlichen Spektakels für Neugetaufte besonders un-

440) *Concilia Africana sec. trad. coll. Hispanae*, ed. MUNIER, Praefatio, S. 323 *sylloge Hispana magnum influxum habuit*.

441) Ebd., ed. MUNIER, S. 352, c. 88 *Qui die solemnī praetermisso ecclesiae conventu ad spectacula vadit, excommunicetur*.

442) *Statuta ecclesiae antiqua*, ed. MUNIER, S. 172, c. 33.

443) Ivo von Chartres, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 161) Sp. 465, IV c. 8.

444) *Decretum Gratiani*, ed. FRIEDBERG/RICHTER, Sp. 1312, D. 1. De cons. c. 66.

445) Vgl. LUGARESI, *Teatro*, S. 7–9, 59–60.

446) *Conc. Eliberritanum ca. a. 306*, ed. MARTÍNEZ DÍEZ, S. 262, c. 62 *De aurigis et pantomimis si convertantur. Si auriga aut pantomimus credere voluerint, placuit ut prius artibus suis renuntient, et tunc demum suscipiantur, ita ut ulterius ad ea non revertantur; qui si facere contra interdictum temptaverint, proiciantur ab ecclesia*.

447) *Coll. Dionysio-Hadriana*, ed. Cochlaeus (= Ioannes Wendelstinus), fol. 73v, c. 30.

448) *Registri ecclesiae carth. excerpta*, ed. MUNIER, S. 197, *De histrionibus christianis factis. Et de his etiam petendum, ut si quis, ex qualibet ludicra arte ad christianitatis gratiam venire voluerit, ac liber ab illa macula permanere, non eum liceat a quoquam iterum ad eadem exercenda reduci vel cogi*.

449) Burchard von Worms, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 140), Sp. 845, X. cap. 45 *Quod vero non solum quaedam daemones futura praedicunt, verum etiam quaedam faciunt, pro ipsa utique sui corporis excellentia, cur non contemnatur a prudentibus, cum plerique iniqui ac perditii homines ita exerceant corpora sua, tantanque diversis artibus possint, ut ea qui haec nesciunt, nec aliquando viderunt, etiam narrata vix credant. Quam multa funambuli, caeterique theatri artifices: quam multa opifices, maximeque mechanici miranda fecerunt?* Vgl. Aug. *Div. daem.* 4., zur mittelalterlichen Rezeption dieser Vorstellung ZIMMERMANN, *Tanzdarstellungen*, S. 202–205.

heilvoll. Ihnen wurde das Spektakel, ebenso wie luxuriöse Speisen und der Beischlaf verboten⁴⁵⁰.

Eine radikalere Sicht der Dinge, die ebenfalls in den afrikanischen Konzilien zum Ausdruck kam, sah sogar vor, dass die Teilnahme am Spektakel den Christen nicht nur an Feiertagen oder wenn sie neu getauft waren, sondern grundsätzlich verboten sei. Auf der Synode von Hippo im Jahr 393 wurde beschlossen, dass Söhne von Bischöfen und Klerikern an den weltlichen Spektakeln grundsätzlich weder als Mitwirkende noch als Zuschauer erlaubt seien⁴⁵¹. Diese Bestimmung wurde ein Jahrhundert später ausgeweitet auf alle Christen, besonders auch alle Laien⁴⁵². Es fällt auf, dass sich diese Erlasse in späteren Sammlungen nicht mehr wiederfinden, was zeigen könnte, dass eine Ausweitung auf Laien nicht mehr als sinnvoll erachtet wurde, nachdem das römische Spielwesen den Alltag der Menschen nicht mehr prägte und die entsprechende Polemik auch in der theologischen Diskussion abebbte⁴⁵³.

Vorschriften, die sich gegen die *spectacula* im Sinne von Vorführungen an Festen, besonders Hochzeitsfeiern, richteten, blieben hingegen aktuell und fanden den Weg in die Sammlung Reginos von Prüm⁴⁵⁴ und in Gratians Dekret⁴⁵⁵. Die Synode von Vannes hatte verfügt, dass Presbyter, Diakone und Subdiakone, und schließlich alle, denen es nicht zustand, zu heiraten, die Hochzeitsmahlzeiten der andern meiden sollten, weil dort Liebeslieder gesungen und Tänze mit wüsten Verrenkungen des Körpers aufgeführt würden⁴⁵⁶. Sowohl bei Regino⁴⁵⁷ als auch im *Decretum Gratiani*⁴⁵⁸ findet sich zusätzlich eine

450) Concilia Africana sec. trad. coll. Hispanae, ed. MUNIER, S. 352 *Neophyti aliquandiu et lautioribus opulis et spectaculis vel coniugalibus abstineant*. Auch bei Ivo von Chartres, Decretum, ed. MIGNE (PL 161), Sp. 112, I cap. 207.

451) Brev. Hipp., ed. MUNIER, S. 37, c. 11 *Ut filii episcoporum et clericorum spectacula saecularia non exhibeant nec expectent*.

452) Concilia Africana sec. trad. coll. Hispanae, ed. MUNIER, S. 332, c. 11 *Ut filii sacerdotum vel clericorum spectacula saecularia non exhibeant, sed ne spectent, quandoquidem ab spectando etiam omnes laici prohibeantur; semper enim christianis omnibus hoc interdictum est, ut ubi blasphemiae sunt non accendant*.

453) WEISMANN, Kirche, S. 200.

454) Regino von Prüm, Libri duo, ed. WASSERSCHLEBEN, S. 158, I. c. 335.

455) Decretum Gratiani, ed. FRIEDBERG/RICHTER, Sp. 130, D. 34 c. 19.

456) Conc. Veneticum a. 461–491, ed. MUNIER, S. 154, c. 11 *Presbyteri, diaconi atque subdiaconi, uel deinceps quibus ducendi uxores licentia non est, etiam alienarum nuptiarum euitent conuiuia, nec iis coetibus misceantur ubi amatoria cantantur et turpia aut obsceni motus corporum choris et saltibus efferuntur, ne auditus et obtutus sacris mysteriis deputatus turpium spectaculorum atque uerborum contagio polluat*. Wiederholt in Conc. Agathense a. 506, ed. MUNIER, S. 209, c. 39.

457) Regino von Prüm, Libri duo, ed. WASSERSCHLEBEN, S. 159, I. cap. 337 *Non liceat sacerdotibus vel clericis aliqua spectacula in nuptiis et in convitiis spectare, sed oportet antequam ingrediantur ipsa spectacula surgere et redire inde*. Vgl. Dionysius Exiguus, Collectio, ed. STREWE (Arbeiten zur Kirchengeschichte 16), S. 59 conc. Laodicensem c. 54, *Quod non oporteat sacerdotes aut clericos quibuscumque spectaculis in cenis aut nuptiis, sed antequam thymelici ingrediantur exsurgere eos convenit, atque inde discedere*.

458) Decretum Gratiani, ed. FRIEDBERG/RICHTER, Sp. 1422 D. 5. de cons. c. 36.

etwas pragmatischere Bestimmung zur gleichen Situation wieder, die auf das Konzil von Laodikeia zurückgeht. Darin heißt es, dass die Kleriker an Hochzeitsfeiern und anderen Gastmählern zwar teilnehmen dürften, sich aber sofort vom Tisch zu erheben und zu gehen hätten, sobald die Unterhaltungskünstler aufträten. Dionysius Exiguus⁴⁵⁹) bietet die Stelle ebenfalls, aber in einem etwas näher am Griechischen orientierten Wortlaut⁴⁶⁰).

Ivo von Chartres scheint dem Thema Spiel und Spektakel im Vergleich mit den andern frühen Sammlern besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Im elften Abschnitt seines Dekrets trug er eine dreiteilige Sequenz von *Canones* zum Thema zusammen, von denen zwei in keiner andern der konsultierten Sammlungen belegt sind. Zunächst exzerpiert er zwei Vorschriften aus den Beschlüssen einer karolingischen Synode unter der Leitung Papst Eugens II. Die erste besagt, dass ein Priester sich nicht an Spielen erfreuen dürfe, und wenn er das trotz Ermahnung des Bischofs doch täte, solle er gemäß dem kanonischen Recht in die Pflicht genommen werden⁴⁶¹). Dabei wird weder genauer spezifiziert, um welche Spiele es sich handelt, noch, welche Form der Strafe verhängt werden sollte. Die zweite Vorschrift ist wieder vom Gedanken getragen, dass Spiele dem christlichen Gottesdienst als Konkurrenz gefährlich werden könnten, und will verhindern, dass einige Leute, insbesondere Frauen, tanzend und singend Feste feiern an christlichen Feiertagen, und auf diese Weise mit großen Sünden von der Kirche nach Hause gehen, wenn sie mit kleinen gekommen sind⁴⁶²). Drittens zitiert Ivo wieder den Kanon der Synode von Laodikeia, der den Klerikern das vorzeitige Aufstehen vom Gastmahl nahelegt⁴⁶³).

Auftritte von Unterhaltungskünstlern und besonders Unterhaltungskünstlerinnen galten auch im Rahmen von Tischrunden, die Kleriker unter sich veranstalteten, nicht als harmlos, waren aber wohl nicht selten. Burchard von Worms und Ivo von Chartres zitieren zum bischöflichen Mahl einen Brief des Papstes Eusebius, in dem es heißt, dass ein

459) Dionysius Exiguus, *Collectio*, ed. STREWE (Arbeiten zur Kirchengeschichte 16), S. 59 conc. Laodicenseum c. 54, *Quod non oporteat sacerdotes aut clericos quibuscumque spectaculis in cenis aut nuptiis, sed antequam thymelici ingredientur exurgere eos convenit, atque inde discedere.*

460) Neben einigen kleineren Formulierungsunterschieden werden die auftretenden Künstler bei Dionysius Exiguus noch *thymelici* genannt, was seine grössere Nähe zum griechischen Original zeigt, vgl. HEFELE, *Conciles*, S. 1023, conc. Laodicenseum a. ca. 363, c. 54 *Ὅτι οὐ δεῖ ἱερατικούς ἢ κληρικούς τινὰς θεωρίας θεωρεῖν ἐν γάμοις, ἢ δέπνοις ἀλλὰ πρὸ τοῦ εἰσερχεσθαι τοὺς θυμηλικούς, ἐγείρεσθαι αὐτοὺς καὶ ἀναχωρεῖν ἐκεῖθεν.*

461) Ivo von Chartres, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 161), Sp. 773, c. 76 *Sacerdos ludos aliquos coram se fieri non delectetur. Transgressor quippe inventus admonitione episcopi ulterius agere desinat; sin autem, canonicè iudicetur.* Vgl. *Conc. Romanum* a. 826, ed. WERMINGHOFF, S. 572, XI cap. 11.

462) Ivo von Chartres, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 161), Sp. 773, XI cap. 77 *Ne mulieres festis diebus vanis ludis vacent. Sunt quidam et maxime mulieres, qui festis ac sacris diebus, atque sanctorum natalitiis, quibus debent Deo vacare, non delectantur ad ecclesiam venire, sed balando, ac verba turpia decantando, ac ducendo, similitudinem paganorum peragendo advenire procurant. Tales enim si cum minoribus veniunt ad ecclesiam, cum majoribus peccatis revertuntur.* Vgl. *Conc. Romanum* a. 826, ed. WERMINGHOFF, S. 581, c. 35. An dieser Stelle ist im Titel allerdings nicht von Spielen die Rede, stattdessen steht *De conviviis festis diebus non faciendis.*

463) Ivo von Chartres, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 161), Sp. 773, XI cap. 78.

Bischof mit wenig und schlichter Nahrung zufrieden sein solle, und dass Narren und Unterhaltungskünstler an seiner Tafel nichts zu suchen hätten⁴⁶⁴). Im *Decretum Gratiani* erscheint eine Vorschrift eines nicht näher bestimmten Konzils von Nantes, die bei Feiern unter Klerikern vor dem Trinken, Singen und vor Darbietungen von Tänzerinnen und Menschen mit Tiermasken warnt, die wiederum in die Nähe von Dämonen gerückt werden⁴⁶⁵). Mimetische Vorführungen waren nicht nur bei Tisch beliebt, sondern wurden auch in Kirchenräumen veranstaltet⁴⁶⁶). In einer Dekretale Innozenz' III. werden Vorführungen mit Masken im Kirchenraum verboten, da sie dem Ansehen der Kleriker schaden und sie von ihrer Aufgabe abhielten, das Volk mit Predigten milde zu stimmen⁴⁶⁷).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die meisten Auseinandersetzungen mit den Spektakeln aus Synoden der ersten christlichen Jahrhunderte stammen, als das römische Spielwesen als direkte Konkurrenz zum christlichen Gottesdienst wahrgenommen wurde, wie die Schriften der Kirchenväter ausführlich belegen⁴⁶⁸). Später werden mimetische Darbietungen im Rahmen von ausgelassenen Feiern zum Ziel der Verbote. Die Vorschriften richteten sich in der späteren Zeit nur an Kleriker, wohingegen sie sich in der früheren Zeit, als die christliche Kultur mit der römischen im Wettstreit stand, auch an Laien richteten. Singulär ist eine Bestimmung gegen geradezu bacchantisches Verhalten von Frauen, das mitunter im Zusammenhang mit dem Gottesdienst stattgefunden zu haben scheint.

464) Burchard von Worms, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 140), Sp. 891, IX cap. 7 *Oportet episcopum moderatis epulis contentum esse, suosque convivas ad comedendum et potandum non urgere, quin potius semper sobrietatis praebeat exemplum. Removeantur ab eius convivio cuncta turpitudinis argumenta, non ludicra spectacula non acromatum vaniloquia, non fatuorum stultiloquia, non scurrilium admittantur praestigia.* Ebenso Ivo von Chartres, *Decretum*, ed. MIGNE (PL 161), Sp. 816–817, XIII cap. 75.

465) *Decretum Gratiani*, ed. FRIEDBERG/RICHTER, Sp. 1422, D. 5 de cons. c. 35 *Presbiteri, qui simul conveniunt, ebrietatem et comessationes summopere vitent. Nullus Presbiterorum, quando ad anniversarium diem trigesimum vel tertium alicuius defuncti, aut quacumque vocatione ad collectam presbiteri conveniunt, se inebriare nullatenus presumant; [...] nec plausus et risus inconditos et fabulas inanes ibi referre aut cantare resumat, vel turpia ioca vel urso vel tornatricibus ante se fieri patiantur nec larvas demonum ante se ferri consentiant, quia hoc diabolicum est, et sacris canonibus prohibitum.*

466) Zu karnevalsken Veranstaltungen von Klerikern vgl. WALTER, *Der Bär*.

467) *Decretalium Collectiones*, ed. FRIEDBERG/RICHTER, Sp. 452, X 3.1.12 *Ludi theatrales etiam praetextu consuetudinis in ecclesiis vel per clericos fieri non debent. Quum decorum domus Dei. Interdum ludi fiunt in eisdem ecclesiis theatrales, et non solum ad ludibriorum spectacula introducuntur in eis monstra larvarum, verum etiam in aliquibus anni festivitibus, quae continue natalem Christi sequuntur, diaconi, presbyteri ac subdiaconi vicissim insaniae suae ludibria exercere praesumunt, per gesticulationum suarum debacchationes obscenas in conspectu populi decus faciunt clericale vilescere, quem potius illo tempore verbi Dei deberent praedicatione mulcere.*

468) Vgl. die monumentale Studie von LUGARESI, *Teatro*.

1.2.5.3 Kanonische Spielverbote und mittelalterliche Erziehung

James Brundage bezeichnet das Kirchenrecht als »crucial component of medieval life and thought«⁴⁶⁹⁾. Somit kann kaum ausgeschlossen werden, dass die Bestimmungen des Kirchenrechts auch das mittelalterliche Erziehungsdenken beeinflussten. Allerdings gehörten die Erziehung im praktischen Sinne und das Verhalten der Kinder, im Gegensatz zu ihrer rechtlichen Stellung innerhalb der Familie⁴⁷⁰⁾, nur ganz am Rande zu den Gegenständen des Kirchenrechts. Von den bisher untersuchten Bestimmungen bezieht sich lediglich eine einzige auf eine Vater-Sohn Beziehung, indem Ende des 4. Jahrhundert beschlossen wird, dass die Söhne von Bischöfen und Klerikern an den römischen Spektakeln weder auftreten noch zuschauen dürften⁴⁷¹⁾. Diese Bestimmung dürfte kaum als Erziehungsanweisung gedacht sein, sondern vielmehr die Vorstellung widerspiegeln, dass deviantes Verhalten des Sohnes dem Ruf des Vaters schade. Konkreter äußert sich mehr als 800 Jahre später Papst Alexander III. in einer Dekretale zur Erziehungspraxis. Im Kapitel über Schläge findet sich eine Weisung, die einem Lehrer erlaubt, seinen Schüler zu schlagen, sofern dies zur Wahrung der Disziplin und nicht aus Hass geschehe⁴⁷²⁾.

In der institutionalisierten Bildungslandschaft des Mittelalters kann man rechtliche Verfasstheit nur bei den Universitäten finden. Tatsächlich sind zum Umgang mit dem Spiel aus dem spätmittelalterlichen Spanien und Frankreich Universitätsstatuten überliefert, die bei ihren Verboten wiederum Glücksspiele um Geld⁴⁷³⁾ und im Rahmen von Festen aufgeführte mimetische Spiele im Visier hatten. Allerdings sind die Verbote einmal mehr nicht auf das Spiel selbst, sondern auf damit einhergehende Vergehen wie Trunkenheit und Streit gerichtet⁴⁷⁴⁾, wie es auch in den hier untersuchten Bestimmungen des kanonischen Rechts der Fall war.

Um aus den kirchlichen Rechtsquellen einen generellen »Antagonismus«⁴⁷⁵⁾ von Kirche und Spiel abzuleiten, der sich auf alle Sphären des menschlichen Lebens ausbreitete, müsste man hinsichtlich der Rechtsprechung eine Homogenität der Kirche als Institution voraussetzen, die laut Brundage zu keiner Zeit gegeben war⁴⁷⁶⁾. Zudem müsste man davon ausgehen, dass solche Verbote stets durch kirchlichen Einfluss zustande gekommen seien.

469) BRUNDAGE, Law, S. ix.

470) HELMHOLZ, Children's rights, S. 41–44.

471) Brev. Hipp., ed. MUNIER, S. 37, c. 11 *Ut filii episcoporum et clericorum spectacula saecularia non exhibeant nec expectent.*

472) Decretalium Collectiones, ed. FRIEDBERG/RICHTER, Sp. 890, X 5.39.1. [...] *neque magister, si scholarem clericum intuitu disciplinae vel correctionis percusserit, quia non potest in ipsis iniectio manuum violenta notari.* Vgl. HELMHOLZ, Children's rights, S. 47.

473) SCHWINGES, Student, S. 209, Anm. 31, s. Kap. 1.2.5.1.

474) VERGER, Réforme, S. 247–249.

475) Vgl. SONNTAG, Einführung, S. 2.

476) BRUNDAGE, Law, S. 86 weist zudem darauf hin, dass es irreführend sei, sich die Kirche als »monolithic institution« vorzustellen.

In Bezug auf die Glücksspiele ist das in diachroner Hinsicht offensichtlich nicht der Fall, da im *Corpus iuris civilis* bereits für die römische Kaiserzeit Verbote von Glücksspielen nachgewiesen sind⁴⁷⁷). In synchroner Perspektive dürften die kirchlichen Spielverbote die weltlichen durchaus beeinflusst haben. Der als besonders fromm bekannte französische König Ludwig IX.⁴⁷⁸) erließ im Jahre 1254 nach seiner Rückkehr vom Kreuzzug ein radikales Spielverbot⁴⁷⁹). Im 35. Abschnitt einer *Ordonnance* verbot er ausdrücklich jedem Menschen das Würfeln und das Schachspiel, und untersagte konsequenterweise sogar die Herstellung von Würfeln⁴⁸⁰). Die Vielfalt und Heterogenität der Verbote weist darauf hin, dass die konkreten Auswüchse, die besonders das Glücksspiel mit sich bringen kann, die gesetzgebenden Instanzen stets von Neuem dazu animierten, die entsprechenden Spielformen in ihren potentiell »gefährlichen Zusammenhängen« – man beachte exemplarisch den Verbrechenskatalog des Hostiensis⁴⁸¹), – im Sinne der antiken Tradition zu untersagen.

Die Ablehnung der *spectacula*, die in den kanonischen Vorschriften als zweite inhaltliche Konstante immer wieder aufscheint, stammte aus der literarisch reich belegten spätantiken Auseinandersetzung zwischen römischer und christlicher Kultur. Der Geltungsbereich der Spektakelverbote verschob sich in den späteren Jahrhunderten von den Laien weg und hin zu den ausgelassenen Feiern von Klerikern, die bisweilen mit mimetischen Vorführungen verbunden waren. Sportliches Spiel bleibt ausdrücklich erlaubt, sofern dazu keine Waffen gezogen werden⁴⁸²). Es gibt keine Hinweise darauf, dass die Kirche das gesellige oder das ernsten Zwecken dienende Spiel verboten hätte. Die Bestimmungen des Kirchenrechts stehen einer pädagogischen Nutzung des Spiels demnach nicht entgegen.

477) Dig. 11, 5, 2–3, Dig. 1, 23, vgl. CARCOPINO, *Vie quotidienne*, S. 290, REICHERT, *Synode von Elvira*, S. 212.

478) LE GOFF, *Ludwig der Heilige*, S. 658–686.

479) *Ebd.*, S. 362.

480) Louis IX., *Ordonnance pour la réformation des moeurs*, ed. LAURIÈRE, Absatz 35, S. 74 *Praeterea prohibemus districte ut nullus homo ludat ad taxillos sive aleis aut scaccis, Scholas autem deciorum prohibemus et prohiberi volumus omnino et tenentes eas districtius puniantur. Fabrica etiam deciorum prohibetur*. vgl. dazu LINDE, *Geschichte und Litteratur*, S. 144.

481) *Decretalium Collectiones*, ed. FRIEDBERG/RICHTER, Sp. 453, X 3.1.15.

482) Vgl. KRÜGER, *Turnierverbot*.

1.3 Fazit

Die Essenz des theoretischen Zugriffs dieser Arbeit kann in aller Kürze wiedergegeben werden. Um das Spiel vom Nicht-Spiel abzugrenzen wurden vier Kriterien festgelegt. Spiel sei frei, fiktiv, ergebnisoffen und konsequenzvermindert. Eine Spielhandlung wird nach Natascha Adamowsky initiiert durch eine »Einladung zum Spiel«, die als spezifische kulturelle Leistung bestimmter Akteure verstanden werden soll. Somit können auch über Jahrhunderte stabile Spielformen in immer wieder neue Sinnstiftungsprozesse eingeordnet werden. Diese wiederum können durch Bildungsanliegen geprägt sein.

Etwas länger fällt die Zusammenfassung dessen aus, was der Blick auf die antiken Vorläufer der untersuchten Texte ergeben hat. Bis in die jüngste Forschungstradition hinein wurde aufgrund von Befunden aus der patristischen Literatur oder dem Kirchenrecht eine generelle »Spielefeindlichkeit« der institutionalisierten mittelalterlichen Kirche angenommen. Tatsächlich zeigt sich in den Werken früher christlicher Autoren eine starke Polemik gegen die römischen *spectacula*. Diese griff aber keineswegs auf alle Spielformen und Spielkontexte über und ebte bereits in der Spätantike ab. Vielmehr scheinen sich, wie der von Sidonius Apollinaris eingehend geschilderte Kirchenbesuch zeigt, christliche Frömmigkeit und Spiel im Alltag nicht ausgeschlossen zu haben. Ambivalente Haltungen in Bezug auf die pädagogische Nutzung von Spielen lassen sich zudem bereits in antiken Texten finden. Dabei standen das richtige Maß und die Wahl der richtigen Spielformen als Postulate im Vordergrund. Eine weitere Kontinuität zwischen paganen und christlichen Autoren zeigte sich darin, dass dem Spiel im pädagogischen Zusammenhang je mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde, desto konkreter der Autor die Unterrichtssituation im Auge hatte, so etwa bei Quintilian und Hieronymus im Gegensatz zu Tacitus und Augustinus.

Die Untersuchung der Spielverbote des Kirchenrechts zeigt dreierlei. Glücksspielverbote waren keineswegs spezifisch christlich, sondern bereits aus dem römischen Kaiserrecht bekannt. Diese Verbote richteten sich nicht gegen das Spiel selbst, sondern gegen die dabei eingesetzten Geldbeträge oder die damit einhergehende Trunkenheit. Verbote, am Schauspiel teilzunehmen, richteten sich in der Antike an das ganze Kirchenvolk, da eine Konkurrenz zum christlichen Gottesdienst angenommen wurde. In späteren Jahrhunderten verschwanden sie entweder ganz oder richteten sich ausschließlich an Kleriker.

Diese Resultate legen nahe, den Forschungsmythos einer spielefeindlichen Kirche, der sich aus der frühchristlichen Polemik gegen das römische Spielwesen und die ihrerseits davon beeinflussten kanonischen Bestimmungen speist, stark zu differenzieren. Im Sinne von Caroline Walker Bynums eingangs zitiertem Monitum können der Erfinder eines klösterlichen pädagogischen Würfelspiels zur Einübung von tugendhaftem Verhalten⁴⁸³⁾

483) So zum Beispiel der *ludus clericalis* des Wibold von Cambrai, *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), S. 433–437, dazu zuletzt SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 199–201.

und ein Bischof, der aus praktischen Gründen verhindern will, dass man in seiner Diözese das letzte Hemd verwürfelt, ebenso wenig über einen Leisten geschlagen werden, wie Beatrix Potter und der Dorfmetzger hinsichtlich ihrer Auffassung des Kaninchens.

2 Corpus: Bewegungsspiele und mimetische Spiele

*Primo, quale habeant corpus*¹⁾ – »An erster Stelle ist auf die körperliche Verfassung zu achten« – so lautet das erste von drei Zielen in Aegidius Romanus' Prinzenziehung. Damit die Jünglinge das Ziel eines wohlgestalteten Körpers erreichten, müsse man sie dazu anhalten, diesen anhand geeigneter *exercitia* zu trainieren²⁾. Der arabische Arzt Avicenna, dessen Werke im 12. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt wurden, definierte diese *exercitia* als eine freiwillige Tätigkeit, die dazu führe, dass man tief und schnell atmen müsse³⁾. Bewegungsspiele lassen sich ohne weiteres als Unterkategorie dieser Definition fassen, wohingegen ein Spaziergang oder ein Dauerlauf nicht als Spiele bezeichnet werden können, da sie keinen offenen Ablauf und Ausgang haben. Ebenso verhält es sich mit gymnastischen Übungen ohne agonales Element. Ein Boxkampf kann gemäß der entwickelten Spieldefinition durchaus zu den Bewegungsspielen gehören, sofern er ohne blutige Nasen und damit ohne ernsthafte Konsequenzen bleibt. Der vorliegende erste Teil der Analyse soll im Sinne einer weiter gefassten Bewegungskulturforschung⁴⁾ neben sportlichen Bewegungsspielen auch mimetische Spiele umfassen, bei denen das So-tun-als-ob im Zentrum steht⁵⁾. Um die gemeinsame Betrachtung dieser beiden Kategorien zu begründen, wird zunächst der Forschungsstand zur mittelalterlichen Körper- und Sportgeschichte sowie zum mittelalterlichen »Sportunterricht« skizziert. Im Folgenden ist die Untersuchung entsprechend den Unterrichtskontexten in drei Teile gegliedert. Zuerst wird die klerikale Bildung in den Blick genommen, zweitens folgt die Betrachtung der höfischen und generell adeligen Erziehung und drittens die Erziehung im städtischen Haushalt, wie sie vor allem für Oberitalien zu fassen ist.

1) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus II.II 16, S. 331 *Primo, quale habeant corpus*.

2) Ebd., II.II 16, S. 331 *Ut ergo iuvenes habeant corpus bene dispositum, exercitandi sunt per debita exercitia, et per debitos motus*.

3) Avicenna, *Liber canonis*, ed. RINIUS, I,3,2, cap. 1, S. 112 *Dicemus itaque quod exercitium est motus voluntarius, propter quem anhelitus magnus et frequens est necessarius*.

4) Zum Begriff MÜLLNER, *Bewegungskulturforschung*, S. 17, 21.

5) Für diese Spielformen wird mitunter auch der Begriff Identifikationsspiele verwendet, vgl. NITSCHKE, *Identifikation*, S. 89.

2.1 Menschliche Bewegung in historischer Perspektive

2.1.1 Bewegungskulturforschung als verbindender Gesichtspunkt

Die Entscheidung, Bewegungsspiele und mimetische Spiele unter der Überschrift *corpus* als Spiele des Körpers zu behandeln, stützt sich auf die Ansätze der Bewegungskulturforschung, die durch die Einflüsse der Körpergeschichte auf die Sport- und Theatergeschichte entstanden ist. Laut Jacques Le Goff herrschte in der Geschichtswissenschaft lange Zeit die Idee vor, dass der menschliche Körper ein Teil der Natur und demnach nicht Gegenstand historischer Untersuchungen sei⁶⁾. Seit den 1980er Jahren fand in dieser Hinsicht, ausgehend von feministischer Kritik an den Konzeptionen des weiblichen Körpers, ein entscheidender Umschwung statt⁷⁾, hinführend zu der Annahme, dass auch der menschliche Körper in hohem Maße kulturell geprägt und damit dem historischen Wandel unterworfen sei⁸⁾. Seither laviert die körpergeschichtliche Forschung zwischen zwei Polen: Einigen Forschern gilt der Körper gerade deshalb als relevante Kategorie, weil er eine Vergleichbarkeit über Zeit und Raum herstellt, da alle Menschen mit derselben materiellen Grundlage ausgestattet seien⁹⁾. Auf der anderen Seite steht die konstruktivistische Position, die davon ausgeht, dass es nicht sachgerecht sei, in historischer Perspektive von einem naturwissenschaftlichen Körperbild, wie es die moderne Medizin vermittelt, auszugehen¹⁰⁾.

Dieser Umschwung führte auch in der Sport- und Theatergeschichte zu neuen Ansätzen¹¹⁾. Die Entwicklung einer kulturwissenschaftlichen Bewegungsforschung¹²⁾ erforderte die Abgrenzung von einer medizinisch-biomechanischen Bewegungsanalyse einerseits¹³⁾ und von einer dramenzentrierten Theaterforschung andererseits¹⁴⁾. Dies führte in den 1990er Jahren dazu, dass in sporthistorischer Hinsicht vermehrt jene Prozesse untersucht wurden, unter denen gesellschaftliche Kräfte menschliche Körperhaltungen und Bewegungen beeinflussen und deren Bedeutung konstituieren¹⁵⁾. In Einzelfällen waren solche Studien bereits lange vor dieser Entwicklung entstanden. Implizit einem ähnlichen Gedanken folgend fragte Werner Körbs bereits 1938 nach dem »Sinn der Leibesübun-

6) LE GOFF/TRUONG, Körper, S. 18.

7) LORENZ, Körpergeschichte, S. 9.

8) BYNUM, Body, S. 33.

9) GREEN, Introduction, S. 16.

10) LORENZ, Körpergeschichte, S. 10–11, SARASIN, Körpergeschichte, S. 438.

11) Zum Zusammenhang von Sportgeschichte und Körpergeschichte vgl. PYTA, Geschichtswissenschaft und Sport, S. 391.

12) MÜLLNER, Bewegungskulturforschung, S. 23.

13) Ebd., S. 22.

14) KOTTE, Theaterwissenschaft, S. 91–92.

15) MÜLLNER, Bewegungskulturforschung, S. 8–11, 18–20.

gen«¹⁶). Der Mediävist August Nitschke entwickelte Ende der 80er Jahre unter dem Blickwinkel der historischen Anthropologie im Rahmen seiner Quellenanthologie zur Bewegung im Mittelalter einen vergleichbaren Ansatz¹⁷. Dieser Wandel führte dazu, dass einerseits den nicht-sportlichen Bewegungen wie Stehen oder Gehen, aber auch vormodernen und außereuropäischen Bewegungspraxen mehr Aufmerksamkeit zu Teil wurde und vermehrt epochenübergreifend gearbeitet wurde¹⁸. So widmete beispielsweise Jean-Claude Schmitt den Gesten im Mittelalter eine umfassende Studie¹⁹. Neue Formen des epochenübergreifenden Arbeitens zeigt exemplarisch die 1993 ausgerichtete ISHPES²⁰-Tagung zum Thema *Games of the World – the World of Games*²¹, zu der auch einige Mediävisten beitrugen²². In den Jahrzehnten davor konzentrierte sich die explizit so bezeichnete mittelalterliche »Sportgeschichte« gerne auf Jagd und Turnier²³, bis der Begriff als Anachronismus problematisiert wurde²⁴. Mittelalterliche Begriffe für die Phänomene, die moderne Menschen als »sportlich« bezeichnen, sind *ludus*, *exercitium* und *recreatio*²⁵. In der vorliegenden Arbeit kann auf den Begriff »Sport« zu Gunsten des Spielbegriffs verzichtet werden, so dass sich eine weitere Erörterung von dessen Tauglichkeit erübrigt.

In der theaterwissenschaftlichen Forschung werden nach einem analogen Wandel die Bewegungen des Schauspieler-Körpers als ebenso wichtig für die Analyse gewertet wie der Dramentext selbst²⁶, während die Untersuchung des mittelalterlichen Theatergeschehens abgesehen von Ausnahmen²⁷ oft noch immer textzentriert ist und der Literaturwissenschaft zugeordnet wird²⁸. Das ist nicht zuletzt der Überlieferungslage geschuldet. Während der modernen Theaterwissenschaft Videoaufzeichnungen oder zumindest

16) KÖRBS, Leibesübungen. Die Studie wurde 1988 neu aufgelegt und im Vorwort als »immer noch wichtigste wissenschaftliche Untersuchung zum Sport in der Renaissance« bezeichnet, vgl. S. VI.

17) NITSCHKE, Bewegungen, S. 15, S. 31–41.

18) MÜLLNER, Bewegungskulturforschung, S. 22.

19) SCHMITT, Gestes.

20) *International Society for the History of Physical Education and Sport*.

21) PFISTER/NIEWERTH/STEINS, Spiele der Welt.

22) VILANOU TORRANO, Ramón Lull, GONZALEZ AJA, Modèle sportif, TERRY, Henry VIII.

23) HASKINS, Sport, auch CARTER, Medieval Sports in seinem Forschungsüberblick, eine Ausnahme bildet BINTZ, Leibesübungen, ein zu Unrecht wenig beachtetes Werk, das eine für seine Zeit erstaunliche methodische Transparenz und Quellennähe aufweist.

24) Vgl. MORAW, Von Turnieren, S. 68 »Sport« ist vom lateinischen *disportare* abgeleitet, was wörtlich »wegtragen« und im übertragenen Sinne »sich vergnügen« bedeutet. In der klassischen Latinität ist es allerdings nur an einer Stelle belegt, während es im mittelalterlichen Latein grössere Verbreitung gefunden hat, und von da auch früh in die englische und französische Volkssprache übernommen wurde. Im Englischen entstand die heutige Form des Wortes, die ab 1828 auch im Deutschen belegt ist.

25) THOMAS, »Sport« im Mittelalter, S. 153.

26) Vgl. RÖTTGER, Intermedialität, S. 92.

27) LINKE, Drama und Theater, bekräftigt bei MEIER, Symbolische Kommunikation, S. 10.

28) Vgl. KOTTE, Theaterwissenschaft, S. 91, MEIER, Symbolische Kommunikation, S. 10, zu den grundlegenden Textsammlungen zum mittelalterlichen Drama OGDEN, Staging of Drama, S. 17–19.

Fotografien ihres Gegenstandes, nämlich der Aufführung, zur Verfügung stehen, sind mittelalterliche Theateraufführungen unwiederbringlich verloren²⁹⁾. Dennoch gibt es genügend textimmanente³⁰⁾ und extratextuelle Hinweise³¹⁾, namentlich Zeugnisse der Sachkultur und der Baugeschichte³²⁾, die es erlauben, die Pragmatik der Texte in den Dimensionen Raum³³⁾ und Körper³⁴⁾ zumindest ansatzweise zu rekonstruieren. Im Zuge dieses *performative turn*³⁵⁾ wurde gleichzeitig theatersprachliches Vokabular in die mediävistische Geschichtswissenschaft übernommen, um die Erforschung ritueller und zeremonieller Handlungen auf eine neue Grundlage zu stellen³⁶⁾. Diese Überlegungen wurden daraufhin, ähnlich wie in der Sportgeschichte, auf körperliches Alltagshandeln heruntergebrochen.

Die Qualität sozialer Beziehungen, so Christoph Wulf, hänge unter anderem davon ab, welche körperlichen Abstände Menschen untereinander einhalten, welche Haltungen und Gesten sie entwickeln³⁷⁾. Diese Handlungen erfordern ein praktisches Wissen darüber, wie sie in bestimmten Situationen ausgeführt werden sollen³⁸⁾. Im Sinne der vorliegenden Fragestellung gehe ich davon aus, dass auch dieses körperliche Alltagshandeln der Vermittlung bedarf, und dass diese mitunter in Form von Bewegungsspielen oder mimischen Spielen geschah.

2.1.2 Bewegungskultur und Unterricht im Mittelalter

Ähnlich wie im Zusammenhang mit der Spielpädagogik im Allgemeinen kann man auch in den neusten sporthistorischen Publikationen nachlesen, dass »dieses soziale Phänomen [der Sport] erst im Zuge der reformpädagogischen Debatten im Schul- und Universitätsbereich Einzug hielt«³⁹⁾. Hier liegt wohl der Grund dafür, dass sportliches Spiel in der mittelalterlichen Erziehung in der Forschung bisher fast ausschließlich im Hinblick auf

29) LINKE, Drama und Theater, S. 60, MEIER, Symbolische Kommunikation, S. 12.

30) HENKEL, Textüberlieferung und Performanz, S. 32–40.

31) LINKE, Drama und Theater, S. 55, MEIER, Symbolische Kommunikation, S. 12, OGDEN, Staging of Drama, S. 19.

32) HENKEL, Textüberlieferung und Performanz, S. 23.

33) OGDEN, Staging of Drama, S. 39–96.

34) Ebd., S. 123–140 zu den Kostümen, S. 141–168 zum Gebrauch von Stimme, Mimik und Gestik.

35) FISCHER-LICHTE, Performance, Inszenierung, Ritual, S. 33–34, vgl. BACHMANN-MEDICK, Cultural turns, S. 104–142, zur Bedeutung des *performative turn* für die Geschichtswissenschaft vgl. MARTSCHUKAT/PATZOLD, Einführung.

36) ALTHOFF, Macht der Symbole, S. 192, FISCHER-LICHTE, Performance, Inszenierung, Ritual, S. 52–53, besonders plakativ sind die Implikationen dieses Ansatzes bei KOBIALKA, This is my body.

37) WULF/GÖHLICH/ZIRFAS, Sprache, Macht und Handeln, S. 9–10.

38) Ebd., S. 11–12.

39) MÜLLNER, Bewegungskulturforschung, S. 12.

die militärische Ausbildung Beachtung gefunden hat⁴⁰). Ein von Léopold Génicot als Teil seiner *Typologie des Sources* angekündigter Band zur *éducation physique* im Mittelalter erschien nie⁴¹). Der Erziehungswissenschaftler Earle Zeigler veröffentlichte 2006 einen Band mit dem Titel *Sport and physical education in the Middle Ages*⁴²). Dieser enthält bedeutend ältere, teilweise populärwissenschaftliche Beiträge⁴³), die ohne Anmerkungen gesetzt sind und allesamt nicht von Mediävisten verfasst wurden. Drei davon entstammen einem Band zum Sportunterricht vor 1900, wo sie in den 70er Jahren mit Anmerkungen erschienen waren⁴⁴). Jan Broekhoff äußert sich zur Erziehung des jungen Ritters⁴⁵), während Nicolaas Moolenijzer gegen die These anschreibt, dass es mittelalterlichen Sportunterricht nicht gegeben habe⁴⁶). Peter McIntosh gibt einen Überblick über die Bewegungskultur in humanistischen Traktaten des 15. und 16. Jahrhunderts⁴⁷). Der Mediävist Nicholas Orme betonte in seinen neueren Studien zur höfischen Erziehung im spätmittelalterlichen England immer wieder deren sportliche Aspekte und hat jüngst auch zu den Bewegungsspielen in diesem Zusammenhang einen Aufsatz veröffentlicht⁴⁸).

Die Integration mimetischer Spiele in den mittelalterlichen Unterricht ist noch weniger erforscht worden, da die Ursprünge des »Schultheaters« meist beim Bildungsprogramm der Jesuiten im 16. Jahrhundert angesetzt werden⁴⁹). Anknüpfungspunkte bestehen zur neuen Forschung zu den mittelalterlichen Verkehrsfesten für Kinder⁵⁰) und zur Liturgie im Unterricht⁵¹). Yann Dahhaoui versteht seine Studie zum Kinderbischof nicht als Beitrag zur Spielgeschichte⁵²). In einem 2008 in der Zeitschrift *Ludica* erschienenen Aufsatz erörtert er, ob und inwiefern sein Untersuchungsgegenstand der Kategorie Spiel zuzuordnen sei⁵³). Dabei stellt er fest, dass der Anlass zwar bereits in den Quellen des 12. Jahrhunderts als *ludus* bezeichnet wurde⁵⁴), mit philosophischen Spieldefinitionen wie denjenigen von Roger Caillois aber nicht kompatibel sei, obwohl das Element der *Mi-*

40) CONTAMINE, *Guerre*, S. 353–364, eine Ausnahme ist wiederum BINTZ, *Leibesübungen*, S. 28–32, 173–181.

41) Vgl. GÉNICOT, *Typologie des Sources* 1, S. 29.

42) ZEIGLER, *Preface*, S. xiv.

43) Ebd., S. xvi–xviii.

44) ZEIGLER, *History of sport and physical education*.

45) BROEKHOFF, *Chivalric Education*.

46) MOOLENIJZER, *Our Legacy*.

47) MCINTOSH, *Renaissance Italy*.

48) ORME, *Childhood to Chivalry*, S. 181–191, S. 205–209, ORME, *Medieval Children*, S. 180–190, ORME, *Education and Recreation*, ORME, *Games and Education*.

49) Vgl. WOLF, *Jesuitentheater*, S. 172–176.

50) KRÖLL, *Verkehrsfeste*, DAHHAOUI, *L'évêque*.

51) Zur Erziehung im Hinblick auf liturgisches Handeln vgl. BOYNTON, *Training for the Liturgy*.

52) DAHHAOUI, *L'évêque*.

53) DAHHAOUI, *Ludus et ludibrium*, S. 183 et pass.

54) Ebd., S. 187, 193–194.

mesis beide verbinde⁵⁵⁾. Von einem Spiel im definierten Sinne unterscheide sich das Ritual des Kinderbischofs dadurch, dass der Anlass weder freiwillig noch offen im Ausgang, sondern örtlich, zeitlich und personell überaus genau festgelegt sei⁵⁶⁾. Im Sinne der Spieldefinition dieser Arbeit möchte ich die Betrachtung der Liturgie als Spiel⁵⁷⁾ demnach beiseite lassen.

Anschließend an das Konzept der Bewegungskulturforschung kann im Sinne von Natascha Adamowskys Vorschlag, Spiele als Kulminationspunkt gesellschaftlichen Wissens und gesellschaftlicher Wertvorstellungen aufzufassen⁵⁸⁾, danach gefragt werden, welche Bedeutung den Bewegungsspielen bei der Tradierung dieses sozialen Wissens zugeschrieben wurde, und welche Rolle sie selbst im Kanon dieses Wissens einnahmen.

55) Ebd., S. 189–190.

56) Ebd., S. 188, 190, eine schwer nachvollziehbare Unterscheidung von »menschengemachter« und »göttlich gestifteter« Regelhaftigkeit bietet ANGENENDT, Liturgie, S. 60–61.

57) Als Spezialfall in dieser Hinsicht können Bewegungsspiele gelten, die in liturgischen Handbüchern aufgeführt werden. Im Zusammenhang mit der Osterliturgie berichtet Johannes Beleth Mitte des 12. Jahrhunderts, dass es in einigen Kirchen üblich sei, dass Bischöfe und Erzbischöfe mit ihren Klerikern spielten, und zwar mit Vorliebe Ballspiele. Johannes Beleth, *De ecclesiasticis officiis*, ed. DOUTEIL (CCCM 41 A), cap. 120, S. 223 *Restat, ut de ultimo capitulo agamus, scilicet de quadam libertate Decembris, que hoc tempore in quibusdam locis observatur. Sunt enim quedam ecclesie, ubi in claustris etiam ipsi episcopi vel archiepiscopi cum suis clericis ludunt, ut etiam descendant usque ad ludum pilae. [...] Licet autem magne ecclesie ut Remensis hanc ludendi consuetudinem teneant, tamen non ludere laudabilius esse videtur.* Zum Fortwirken dieser Stelle bei Sicard von Cremona vgl. MEWS, *Liturgists and Dance*, S. 513–515, zum Kontext vgl. GILLMEISTER, *Tennis*, S. 10, GILLMEISTER, *Sports and Games*, S. 154, vergleichbares findet sich auch im römischen *Liber polipticus*, vgl. DI CARPEGNA FALCONIERI, *Gioco e liturgia*.

58) ADAMOWSKY, *Spielen und Erkennen*.

2.2 Der *religiosus movens*: Bewegungsspiel und monastische Erziehung

Die Ausbildung junger Mönche wurde in der Forschung vor allem in Bezug auf ihre literale Gelehrsamkeit diskutiert⁵⁹⁾. Das hat sich in Bezug auf Bewegungsspiele trotz Jörg Sonntags Lancierung des Spiels im Kloster als Forschungsthema nicht entscheidend geändert⁶⁰⁾. Heiner Gillmeister erläutert die vergnüglichen Bewegungsspiele hinter Klostermauern und betont die Prägung des Tennisspiels durch die klösterliche Architektur⁶¹⁾, während sich Ulrich Schädler in seinem Aufsatz zum Spiel in der klösterlichen Bildung auf Brettspiele konzentriert⁶²⁾. Die Bedeutung des Bewegungsspiels in der Klosterschule wird im entsprechenden Sammelband als Desiderat der Forschung erwähnt⁶³⁾.

2.2.1 Hildemars Turnstunde

So bietet es sich an, bei einem der grundlegendsten Texte des abendländischen Mönchtums anzusetzen, der *Regula Benedicti*⁶⁴⁾. Diese verbreitete sich vom Kloster Montecassino aus im ganzen Frankenreich⁶⁵⁾, wurde 816 auf dem Konzil von Aachen allen Klöstern des Reiches als verbindliche Regel vorgeschrieben⁶⁶⁾ und hat ihre Geltung für den Benediktinerorden bis heute behalten⁶⁷⁾. Es mag wenig erstaunen, dass sich die Regel selbst nicht zum Spiel äußert. Anders verhält es sich mit dem ältesten erhaltenen Kommentar zur Regel aus der Feder des Abts Hildemar von Corbie⁶⁸⁾. Diesen verfasste er in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts im Kloster Civate in der Diözese Mailand⁶⁹⁾. Eine cassinensische Rezension desselben Kommentars war in der älteren Forschung dezidiert aber irr-

59) Vgl. z. B. LECLERCQ, *L'amour des lettres*, neuere Ansätze bei BOYNTON, *Training for the Liturgy*.

60) SONNTAG, *Einführung*, zur Sachkultur vgl. LWL Landesmuseum für Klosterkultur, *Heiter bis göttlich*.

61) GILLMEISTER, *Sports and Games*, vgl. GILLMEISTER, *Tennis*, S. 19–21.

62) SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*.

63) BULAND, *Mönchtum*, S. 28 »In diesem Kapitel wäre die Geschichte der Spielpädagogik dahingehend zu untersuchen, welchen Beitrag die Klosterschulen leisteten.«

64) Zur Forschungsdiskussion ZELZER, *Status Quaestionis* und BREITENSTEIN, *Noviziat*, S. 26, Anm. 98.

65) ZELZER, *Benedikt*, S. 113.

66) Ebd., S. 120.

67) Laut der Website des Stifts Melk leben heute im deutschen Sprachraum noch 1500 Benediktinerinnen und Benediktiner nach der Regel. Vgl. www.stiftmelk.at [20. 1. 2014].

68) Hildemar von Corbie, *Expositio*, ed. MITTERMÜLLER. Ein kollaboratives Online-Projekt zu seinem Text mit Bibliographie und einer vollständigen englischen Übersetzung findet sich unter www.hildemar.org [21. 04. 2015]. Eine französische Übersetzung des Kommentars erschien 2015 in Buchform: Hildemar von Corbie, *Commentaire*, ed. CAILLARD. Zu Corbie als Ort von Hildemars Wirken vgl. ENGELBERT, *Commento*, S. 57.

69) HAFNER, *Kommentar*, S. 353, DE JONG, *Magister Hildemar*, S. 100.

tümlicherweise Paulus Diaconus zugeschrieben worden⁷⁰⁾, bis sie 1957 von Wolfgang Hafner durch eine scharfsinnige paläographische Analyse in die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert und als eigener Überlieferungsstrang der Regelerklärung Abt Hildemars identifiziert worden war⁷¹⁾. Hafners Datierung und Zuschreibung blieben bis heute unbestritten⁷²⁾. Ausgangspunkt der Debatte war um 1880 die gleichzeitige Edition zweier nur geringfügig unterschiedlicher Texte aus den Klosterbibliotheken von Metten bei Regensburg und Montecassino⁷³⁾.

Die folgende Analyse bezieht sich auf die unter Hildemars Namen edierte Version⁷⁴⁾. Die anderen Rezensionen zeigen, dass dem Kommentar, wie der Benediktregel selbst, als Handbuch des monastischen Lebens große Wirkung zukam, sowohl im Rahmen der karolingischen Bildungsreform, als auch in späteren Jahrhunderten⁷⁵⁾.

Das Kapitel 37 der Benediktregel betrifft Kinder und alte Mönche. Es schreibt vor, dass bei den Mahlzeiten aus Rücksicht auf die Schwäche von Kindern und Greisen die asketischen Speisegesetze der Regel nicht anzuwenden seien, so dass diese Gruppe auch vor den vorgesehenen Zeiten essen dürfe⁷⁶⁾. Diese Anweisung in drei Sätzen ist einer der kürzesten Abschnitte des ganzen Regeltexts⁷⁷⁾. Hildemars Kommentar zu Kapitel 37 hingegen ist sehr ausführlich und regelt das Alltagsleben der Knaben im Kloster im Detail⁷⁸⁾. Zunächst erklärt der Kommentator, dass Kinder und alte Menschen in Kapitel 37 als eine Gruppe gälten, weil beide besondere Aufmerksamkeit benötigten, wenn auch nicht im selben Maße wie die im Kapitel 36 besprochenen kranken Mönche⁷⁹⁾. Weiter heißt es, dass die Regel im Hinblick auf die Kinder den Aufbau von Lebenskraft zur

70) ENGELBERT, *Commento*, S. 49–52.

71) HAFNER, *Kommentar*, S. 347–351, 358 et pass., ENGELBERT, *Commento*, S. 52–54.

72) vgl. ZELZER, *Benedikt*, S. 127, ENGELBERT, *Commento*, S. 55.

73) HAFNER, *Kommentar*, S. 348, ENGELBERT, *Commento*, S. 47–48, Paulus Diaconus, *Commentarium Pauli Warnefridi*, ed. QUANDEL/TOSTI (*Bibliotheca Casinensis, seu Codicum manuscriptorum qui in tabulario Casinensi asservantur* 4), Hildemar von Corbie, *Expositio*, ed. MITTERMÜLLER, eine Neuedition ist in Planung wurde bisher aber nicht vorgelegt, vgl. ENGELBERT, *Commento*, S. 55–57.

74) Hildemar von Corbie, *Expositio*, ed. MITTERMÜLLER.

75) DE JONG, *Magister Hildemar*, S. 101, ZELZER, *Benedikt*, S. 129–130, ENGELBERT, *Commento*, S. 55, 63.

76) *Benedikt von Nursia*, RB, ed. HANSLIK (CSEL), cap. 37, S. 97 *De senibus vel infantibus* 1. *Licet ipsa natura humana trabatur ad misericordiam in his aetatibus, senum videlicet et infantum, tamen et regulae auctoritas eis prospiciat*. 2. *Consideretur semper in eis imbecillitas et ullaenus eis districtio regulae teneatur in alimentis*, 3. *sed sit in eis pia consideratio et praeveniant horas canonicas*.

77) Noch kürzer ist lediglich cap. 14 zu den Vigilien an den Festtagen, ebd., S. 63, vgl. DE JONG, *Magister Hildemar*, S. 100.

78) Vgl. RICHÉ/VERGER, *Nains*, S. 45, wo der Kommentar irrtümlicherweise noch Paulus Diaconus zugeschrieben wird, Analysen des pädagogischen Programms bei DE JONG, *Magister Hildemar* und ARCHETTI, *Ildemaro*.

79) Hildemar von Corbie, *Expositio*, ed. MITTERMÜLLER, cap. 37, S. 416 [...] *subjunxit de senibus vel infantibus, quia quamvis non pleniter ita, sicut infirmi, tamen adjuvamine indigent*.

Aufgabe habe, während bei den Alten der Erhalt der Vitalität das Ziel sei⁸⁰⁾. Für diese *augmentatio vitae* sei es unerlässlich, dass der Abt den Kindern bis zu ihrem siebten oder achten Altersjahr, und auch noch darüber hinaus, das Spielen erlaube⁸¹⁾. Spielformen werden zunächst keine genannt. Da sich die vorangehenden Sätze um die Körperkräfte und den für deren Aufbau unter Umständen erforderlichen Fleischkonsum drehen⁸²⁾, liegt die Vermutung nahe, dass der Kommentator an Bewegungsspiele denkt. Das bestätigt Hildemar im Rahmen seiner Erläuterungen zur Erziehung der Klosterkinder. Für seine Klosterschule sieht er ein Betreuungsverhältnis vor, von dem man im heutigen Schulbetrieb nur träumen könnte, das in seiner Konzeption aber der lückenlosen Überwachung der Kinder diene⁸³⁾. Drei oder vier Lehrer sollen sich um zehn Kinder kümmern⁸⁴⁾. Als Unterrichtsinhalte werden gutes Benehmen, wie zum Beispiel Stillschweigen im Refektorium, und literale Kompetenzen wie Komputistik und Grammatik genannt⁸⁵⁾. Es gehörte aber ebenso zu den Aufgaben der Lehrer, einmal in der Woche oder auch einmal im Monat, je nachdem, wie es ihnen sinnvoll erschien, mit den Kindern auf eine Wiese zu gehen, damit sie sich beim Spielen austoben können. Dadurch könne verhindert werden, dass »die menschliche Natur zerbreche«⁸⁶⁾. Mit der *natura humana* könnte im gegebenen Kontext einerseits wieder die Physis, andererseits auch die natürliche Veranlagung der Kinder zum Spielen gemeint sein. Jedenfalls zeigt der Ausflug auf die Wiese

80) Ebd., cap. 37, S. 418 *In infantibus consideretur auctoritas regulae pro augmentatione vitae, in senibus vero propter sustentationem vitae.*

81) Ebd., cap. 37, S. 418 *Sciendum est enim, quia infantibus usque ad annos septem vel octo et eo amplius [illis] licentiam jocandi abbas debet dare.*

82) Ebd., cap. 37, S. 417 *Sciendum est enim, [...] ut infirmo manducare carnem abbas licentiam non largitur antequam incipiat expasare (emendiert: expasare) et postea, cum illi dat, tamdiu dat, usque dum perveniat ad pristinas vires.* Zur Aufhebung der Fleischdispens für Kranke und Kinder vgl. ZIMMERMANN, *Cura corporis*, S. 168–169, 494–495.

83) ARCHETTI, Ildemaro, S. 136, 140–141.

84) Hildemar von Corbie, *Expositio*, ed. MITTERMÜLLER, cap. 37, S. 418 *Nunc videndum est, qualiter docendi sunt infantes: Debent enim decem infantes tres vel quatuor magistros, sicut diximus superius, habere propter illud quod dicit S. Benedictus ubi et ubi ab omnibus custodia teneatur, quia nullatenus sine suo magistro quoquam ire debent, sed quidquid agunt in omnibus semper cum illis magistri eorum debent esse et custodiam illis impendere eo quod si sic non fuerit illis custodia exhibita, nequaquam ubi et ubi custodiam habebunt.* Zur Bedeutung der *custodia* vgl. DE JONG, *Magister Hildemar*, S. 106–108.

85) Hildemar von Corbie, *Expositio*, ed. MITTERMÜLLER, cap. 37, S. 418.

86) Ebd., cap. 37, S. 419 *Et hoc notandum est: propter naturam humanam, ne frangatur, per hebdomadam vel per mensem, prout viderit magister, debent illi infantes in pratum vel in aliquem locum ire et magister illorum cum illis, ut dimittat illos joculari usque unam horam.* In der cassinenser Rezension erscheint die Stelle leicht verkürzt: Paulus Diaconus, *Commentarium Pauli Warnefridi*, ed. QUANDEL/TOSTI (*Bibliotheca Casinensis, seu Codicum manuscriptorum qui in tabulario Casinensi asservantur* 4), S. 124, cap. 37 *Et hoc notandum est; quod propter naturam humanam ne frangantur; Per ebdomadam vel per mensem prout viderit magister illorum; debent illi infantes in pratum; vel in aliquo loco deduci; et magister illorum ire cum illis; ut dimittat illos iocare usque unam horam.*

eindeutig, dass hier Bewegungsspiele für die Klosterschüler vorgesehen sind. Die Formulierung *ut dimittat illos joculari* zeigt, dass eine Beteiligung der Lehrer an den Spielen nicht vorgesehen war. Die Integration einer solchen »Turnstunde« in die Ausbildung wird mit einer gewissen Dringlichkeit vorgetragen, indem der entsprechende Abschnitt mit der Phrase *et hoc notandum est* eingeleitet wird, die sonst in der Kommentierung zu Kapitel 37 nicht vorkommt. Das könnte entweder darauf hinweisen, dass das Spielbedürfnis der Kinder oft zu kurz kam, oder dass dessen Berücksichtigung dem Kommentator außerordentlich wichtig erschien.

Zur Frequenz dieser »Turnstunde« auf der Wiese bemerkt Mayke De Jong zu Recht, dass eine Spielstunde pro Woche oder gar pro Monat nach heutigen Maßstäben etwas kümmerlich erscheine⁸⁷⁾. Allerdings übersieht sie dabei, dass im Zusammenhang mit dem Aufbau der Körperkräfte das Bewegungsspiel der Kinder zuerst ohne zeitliche Einschränkung erwähnt wird. Zumindest den jüngeren Kindern wird eine *licentia jocandi* in einer so allgemeinen Formulierung zugestanden⁸⁸⁾, dass eher davon auszugehen ist, dass das Spielen der Kinder nach Hildemars Vorstellung auch im klösterlichen Alltag seinen Platz hatte. Der Ausflug auf die Spielwiese mit den Lehrern sollte wohl zusätzlich in wöchentlichem oder monatlichem Abstand stattfinden. Durch die Kombination mit den Speisevorgaben kommt deutlich zum Ausdruck, dass diese Spielstunden der physischen und geistigen Gesunderhaltung der Kinder dienen sollte.

2.2.2 Bewegungsspiele in den Klosterschulen des 11. Jahrhunderts

Von der Umsetzung von Hildemars Norm künden die Klostersgeschichten aus der Feder des St. Galler Mönchs Ekkehard IV., der im 11. Jahrhundert sehr praxisnah über Geschehnisse berichtete, die sich ungefähr ein Jahrhundert vor seiner Zeit in seiner Heimatabtei zugetragen haben sollen⁸⁹⁾. Da er mit Vorliebe den Klosteralltag beschrieb⁹⁰⁾, stellen seine Ausführungen auch in bildungsgeschichtlicher Hinsicht eine außerordentlich günstige Quelle dar, die bereits von verschiedenen Forschern im Hinblick auf die St. Galler Klosterschule ausgewertet wurden⁹¹⁾. Zudem sind von Ekkehard Gedichte über

87) DE JONG, Magister Hildemar, S. 113.

88) Hildemar von Corbie, *Expositio*, ed. MITTERMÜLLER, cap. 37, S. 418 *Sciendum est enim, quia infantibus usque ad annos septem vel octo et eo amplius [illis] licentiam jocandi abbas debet dare.*

89) Ekkehard IV., *Casus Sancti Galli*, ed. HAEFELE (AQ 10). Zu Ekkehard IV., seinem Namen und der quellenkritischen Einschätzung seiner Klostersgeschichten vgl. DUFT, Ekkehart, S. 213–220.

90) Ekkehard IV., *Casus Sancti Galli*, ed. HAEFELE (AQ 10), Einleitung, S. 9.

91) Vgl. zur Erläuterung des Forschungsstands DETTE, Klosterschule, und SCHMUKI/TREMP/GRANDJEAN, Kloster St. Gallen.

seine eigene Schulzeit überliefert, die zum Vergleich herangezogen werden können⁹²). In einem dieser lyrischen Werke, das vom Editor als »Vacanzlied« bezeichnet wurde⁹³), berichtet der Mönch von Wettkämpfen im Steinwerfen, Laufen und Ringen, die jeweils zu den Feiertagen der heiligen drei Könige veranstaltet wurden, und bittet, dass sich die Schüler trotz der Spiele weder harte Worte noch Schläge zuzögen. Am besten, meint er scherzhaft, wäre es, wenn der Lehrer in diesen Tagen blind wie ein Maulwurf wäre⁹⁴). Diese Zeilen nimmt Christoph Dette zum Anlass, anzunehmen, dass das Spiel in der karolingischen Klosterschule eine Randerscheinung gewesen sei⁹⁵). Tatsächlich scheint das Spiel in St. Gallen restriktiveren Zeitvorgaben unterworfen gewesen zu sein, als sich das Hildemar in seinem Regelkommentar gedacht hatte. Andererseits spricht ein gehöriges Maß an Ironie und Koketterie aus Ekkehard's Zeilen. Anhand eines Vergleichs mit den Klostergeschichten scheint es mir eher gegeben, dass Bewegungsspiele im St. Galler Schulbetrieb keine Randerscheinung, sondern eine wichtige und ersehnte Feiertagsbeschäftigung waren.

In den Klostergeschichten legt Ekkehard den Ursprung und die Tradition der Spieletage nach Weihnachten folgendermaßen dar: Im ersten Jahr seiner Regierungszeit, um 911, besuchte König Konrad wenige Tage nach dem Weihnachtsfest das Kloster St. Gallen⁹⁶). Dabei staunte er über die Disziplin der kleinen Klosterschüler, die, ohne mit der Wimper zu zucken den in der Kirche ausgestreuten Äpfeln widerstanden⁹⁷). Nachdem der König ins Verbrüderungsbuch eingetragen worden war, teilte er den erwachsenen Mönchen ein Pfund Silber für neue Kleider zu, den vorbildlichen Kindern hingegen versprach er für Gegenwart und Zukunft jeweils drei Spieletage zum jährlichen Jubiläum seines Besuchs⁹⁸). Diese königlichen Worte verklangen nicht ungehört. Als Salomo III., Abt von St.

92) Ekkehard IV., *Liber Benedictionum*, ed. EGLI (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 31), vgl. S. I, 394, Anm. 10, zum Entstehungsprozess vgl. STOTZ, *Dichten*, S. 2–7.

93) Ekkehard IV., *Liber Benedictionum*, ed. EGLI (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 31), *Varia* Nr. 5, S. 393–397 *Notkero magistro pro pace et solito scolarium otio in die post Epiphaniam*, bezeichnet als »Vacanzlied« S. 394 Anm. 8, ebenso bei LWL Landesmuseum für Klosterkultur, Heiter bis göttlich, S. 51, SCHMUKI/TREMP/GRANDJEAN, *Kloster St. Gallen*, S. 78.

94) Ekkehard IV., *Liber Benedictionum*, ed. EGLI (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 31), S. 395–396 *Hac galea lapident pueri plaudantque tenelli | His stadiis metas tendant, his bravia pendant | Hos thalos iuvenis dextret, manus uncta palestret | Dorsa tegat nudus: solet ictus clam dare ludus. | Ephēbis nulla hodie sint, quēso flagella | Abstractis frenis nullisque trahantur habenis. | Pax sit ab urticis, non ledat spina vel unguis. Non hodie verbum puer audiat acerbum, | Circator sileat oculosque videndo reflectat | Ipseque veracem nequeat pervertere pacem. | Oh mihi donetur, hodie sibi talpa putetur.*

95) DETTE, *Klosterschule*, S. 31, 33, 49.

96) Ekkehard IV., *Casus Sancti Galli*, ed. HAEFELE (AQ 10), cap. 14, S. 40.

97) Ebd., cap. 14, S. 40 *Quibus poma in medio aecclesie pavimento antesterni iubens, cum ne unum parvissimorum moveri nec ad ea adtendere vidisset, miratus est disciplinam.*

98) Ebd., cap. 16, S. 42 *At res vespereum et noctem cum egisset hilariter, diluculo conventum fratrum petens, omnium votis faventibus fit frater conscriptus. Tribuit cuique fratrum argenti libram, ut habeat ad vestitum. Puerolis edixit tres dies ad ludendum et tunc quidem et in posterum.*

Gallen und Bischof von Konstanz in Personalunion, der Klosterschule acht Jahre später, im Jahr 919, just zu den Spieltagen ebenfalls einen Besuch abstattete, wurde er, wie es an diesen Tagen erlaubt war, von den Schülern sogleich gefangen genommen. Dieses ließ er sich laut Ekkehard mit dem größten Vergnügen gefallen, und kurz darauf wurde er von den kleinen Häschern auf den Stuhl des Lehrers gesetzt⁹⁹). Salomo hielt sie seinerseits zum Besten, indem er ihnen eine Prügelstrafe androhte. Dieser entgingen die Schüler, indem sie, je nach Altersstufe, elementare Lateinkenntnisse oder der Rednerbühne würdige Phrasen präsentierten¹⁰⁰). Diese Vorstellung gefiel dem Abt so gut, dass er den Klosterschülern während der Spieltage in Gegenwart und Zukunft Fleischkost und drei Mahlzeiten täglich verordnete¹⁰¹), ganz so wie es auch bereits von Hildemar für die kleinen Kinder vorgesehen worden war¹⁰²). An diesem Brauch, so Ekkehard, habe man bis zu den Ungarneinfällen festgehalten¹⁰³). Ekkehards Formulierungen zeigen, dass die scheinbare Gefangennahme des Abts sich anhand von Caillois' theoretischen Überlegungen geradezu idealtypisch als Spiel einordnen lässt. Zunächst heißt es, dass die Knaben *exleges* seien, was im Sinne der Definition die Freiheit von den Regeln des Alltags bezeugt, zweitens ist die Gefangennahme für beide Seiten konsequenzvermindert, indem der Abt sofort wieder frei kommt und die Kinder ihrer Prügelstrafe entgehen, und drittens wird das Gefangenspiel ausdrücklich als eine vergnügliche Sache bezeichnet¹⁰⁴).

Eine andere Stelle aus den Klostergeschichten legt nahe, dass das Spielen außerhalb des Unterrichts nicht auf die von König Konrad festgelegten Spieltage beschränkt, sondern auch an anderen Feiertagen erlaubt war. Nur in Ausnahmefällen beteiligten sich Klosterkinder nicht daran. So berichtet Ekkehard über den heiligen Ulrich, dass er sich bereits

99) Ebd., cap. 26, S. 64–66 [...] *mane post innocentum diem Constantiam pergere cum disponeret, fratribus valedictis scolas praeteriit. Erat autem hic dies scholarium. Hostium quoque, ut, quomodo se haberent perspiceret, aperuit et intravit. Erat utique ius illorum, sicut adhuc hodie quidem est, quoniam exleges quidem sunt, ut hospites, intrantes capiant, captos usque dum se redimant, teneant. [...] Ille vero libentissime hoc perpressus, quomodolibet se tractare vellent, consensit. Capientes vero illum in magistri posuerunt, vellet nollet, solium.*

100) Ebd., cap. 26, S. 66 *Et ille: »Si in magistri« inquit, »solio sedeo, iure eius uti habeo. Omnes exuimini!« [...] parvuli Latine pro nosse, medii rithmice, ceteri vero metricae, quasi pro rostris rhetorice etiam illum affantur.*

101) Ebd., cap. 26, S. 66 *Collectisque quantotius ante ianuam scholarum fratrum primis, statuit pueris illis et eorum perpetuo posteris pro testamento: singulis annis ludi sui tribus ab imperio statutis diebus in eisdem scholarum edibus carnibus vesci et de abbatis curte singulos tribus donari escis cottidie et potibus.*

102) Hildemar von Corbie, *Expositio*, ed. MITTERMÜLLER, cap. 37, S. 419 *Hoc notandum est quia juxta tempus aetatis suae debet illis tribuere carnes quadrupedum, eo quod plus indiget et opus est, cum in tertio anno est, carnes manducare, deinde in quarto minus, et in quinto plus minus; deinde usque decimum vel undecimum carnes quadrupedum minus manducare debent. In infirmitate autem vel debilitate debet illis carnes quadrupedum dare, quantum necesse est. Vgl. DE JONG, Magister Hildemar, S. 104.*

103) Ekkehard IV., *Casus Sancti Galli*, ed. HAEFELE (AQ 10), cap. 26, S. 66 [...] *postea ita solutum est usque ad Ungrorum, de quibus loco suo dicturi sumus, invasiones.*

104) Ebd., cap. 26, S. 66 *Ille vero libentissime hoc perpressus [...].*

als Kind von der heiligen Wiborada habe unterweisen lassen, während sich seine Kameraden erlaubterweise zum Spielen vorbereiteten¹⁰⁵). Im Umkehrschluss sollte wohl betont werden, dass das Spielen zum Leben und Unterricht eines durchschnittlichen Klosterschülers dazugehörte, so dass das Nicht-Spielen eine außergewöhnliche Handlung darstellte und so zur topischen Eigenschaft des designierten Heiligen avancieren konnte¹⁰⁶).

Wenn man sich nun fragt, ob mit den Bewegungsspielen neben den diätetischen und vergnüglichen Zwecken auch längerfristige Ziele verfolgt wurden, ist die folgende Stelle aufschlussreich. Ekkehard's Beschreibung des Mönches Tuotilo, der ein enger Freund des berühmten Notker Balbulus gewesen sein soll, zeigt, dass im alltäglichen Klosterleben nicht nur Kenntnisse der Schrift und lateinische Rhetorik, sondern auch körperliche Kraft und Gewandtheit viel galten¹⁰⁷). Während Notker dürr am Leib war und dafür ein umso größerer Lehrer und Literat, war Tuotilo in körperlicher Hinsicht vortrefflich. Er wird als kräftig bezeichnet, geschickt und ganz nach der Art, wie Quintilian die Athleten auszuwählen anriet¹⁰⁸). Seine Körperkräfte und sein Geschick kamen dem Kloster bei Botengängen und beim Bauen zu Gute¹⁰⁹). Der Dichter und der kräftige Baumeister werden gleichermaßen gelobt, so dass auch die Bedeutung der praktischen und der geistigen Ausbildung ähnlich groß gewesen sein könnte.

Aus dem englischen Raum sind zwei Zeugnisse bekannt, die eine ähnliche Offenheit für mimetische Spiele und Bewegungsspiele für Klosterkinder aufscheinen lassen. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts verfasste der Benediktinermönch Aelfric Bata lateinische Lerndialoge¹¹⁰) mit der Absicht, den Schülern das Sprechen der lateinischen Sprache zu vermitteln¹¹¹). Folgerichtig waren die Gespräche in zwei Schwierigkeitsstufen gegliedert¹¹²). Matthäus Paris¹¹³) berichtet in seinem Tatenbericht über die Äbte des Klosters

105) Ebd., cap. 57, S. 124–126 *Wiboradam inclusam, coęvulis se licentia data ad ludos parantibus, feriatis diebus furtim visitare assolitus, divinis ab illa interdum verbis et exemplis instructus est paginis.*

106) Zu diesem Motiv in der Hagiographie s. Kap. 4.1.1, zum Umkehrschluss vgl. SHAHAR, Kindheit, S. 121, BEJCZY, Sacra infantia, S. 143–144.

107) Ekkehard IV., Casus Sancti Galli, ed. HAEFELE (AQ 10), cap. 33, S. 76 *De Notkero, Ratperto, Tuotilone, discipulis eius et Marcelli, quoniam quidem cor et anima una erant, mixtim, qualia tres unus fecerint, quantum a patribus adivimus, narrare incipimus.*

108) Ebd., cap. 33, S. 78 *Notker corpore non animo gratilis, voce non spiritu balbulus, in divinis erectus, [...]. cap 34 At Tuotilo longe aliter bonus erat et utilis, homo lacertis et omnibus menbris, sicut Favius athletas eligere docet.*

109) Ebd., cap. 34, S. 78 *Nuntius procul et prope sollers in structuris et ceteris artibus suis efficax [...].*

110) Aelfric Bata, Colloquia, ed. GWARA/PORTER, S. 1.

111) Ebd., S. 80, Intro *Denique composuit [pueris] hoc stilum rite diversum, qui <vocatam> Bata Aelfricus monachus brevissimus, qualiter scholastici valeant resumere fandi aliquod initium latinitatis sibi.*

112) Ebd., Colloquia, S. 80–177 und Colloquia difficiliora, S. 179–197.

113) Zur Autorschaft vgl. HAGGER, Gesta Abbatum, S. 373–376, 397.

St. Albans von einem ähnlichen Fall. Abt Geoffrey habe nämlich, kaum dass er als Schulvorsteher eingesetzt war, für seine Schüler ein Theaterstück geschrieben¹¹⁴.

Während über Geoffreys Werk nichts weiter bekannt ist, sind Aelfrics Dialoge vollständig überliefert. Seine Themen umfassen alles, was den Klosteralltag der Kinder prägte¹¹⁵, die Morgentoilette, das Streitgespräch unter Schülern, die Mahlzeiten¹¹⁶ und nicht zuletzt auch das Spielen der Kinder¹¹⁷. Im siebten Dialog bitten die Schüler den Lehrer, ihnen das Spielen bis zur Vespertglocke zu erlauben, da sie ihre Lektionen und Gesänge bereits gut beherrschten. Der Lehrer willigt ein und die Kinder stürmen ins Freie, um sich mit ihren Stecken, Bällen und Spielreifen zu vergnügen¹¹⁸. Ob die Schüler, wie es bei Hildemar vorgesehen war, unter der Aufsicht des Magisters ihre Bälle warfen, geht aus dem Text nicht hervor. Aelfrics Schilderungen erlauben es einerseits, sich das Spiel der Klosterschüler im Freien in seinen Formen konkreter vorzustellen, als es bei den Beschreibungen Hildemars der Fall war. Andererseits wurden die Dialoge möglicherweise selbst zum Gegenstand von Aufführungen im Schulraum. Nicht nur die Responsorien und die Antiphone sind den Schülern nämlich bereits geläufig, sondern auch eine Sache, die als *accepti* bezeichnet wird. Dies, so die Auffassung des Herausgebers, müssen die jeweiligen Parts der einzelnen Dialoge sein, die von den Schülern auswendig gelernt und dann im Schulraum nachgespielt wurden. Darauf könnte auch der humorvolle und respektlose Inhalt der Dialoge hindeuten, der sehr viel Gelächter provoziert und somit den Spracherwerb beschleunigt haben dürfte¹¹⁹. Ekkehard IV. und Aelfric Bata gewähren schlaglichtartige Einblicke ins Leben der Klosterschüler, die nicht ohne Weiteres verallgemeinert werden können. Hildemars Norm hingegen ist über Jahrhunderte gut belegt

114) *Gesta Abbatum*, ed. RILEY (RS 28:4:1), S. 73 *Iste de Cenomannia, unde oriundus erat, venit, vocatus ab Abbate Ricardo, dum adhuc saecularis esset, ut scholam apud Sanctum Albanum regeret. Et cum venisset, concessa fuit schola alii magistro, quia non venit tempestive. Legit igitur apud Dunestapliam, expectans scholam Sancti Albani, sibi repromissam; ubi quemdam ludum de Sancta Katerina, – quem »Miracula« vulgariter appellamus, – fecit.* Vgl. LEACH, *Educational Charters*, S. 78–79.

115) Aelfric Bata, *Colloquia*, ed. GWARA/PORTER, S. 2, »Bata's colloquies are monastic childhood come alive.«

116) Ebd., I, II, S.80, III, S. 83–85, VIII, S. 95–99.

117) Ebd., VII, S. 94.

118) Ebd., VII, S. 94 *Domne magister, licet nobis ludere paulisper, quia modo scimus bene nostros acceptos et nostras lectiones et responsoria nostra et antiphonas nostras? [...] Pergamus omnes simul iocare foris cum baculis nostris et pila nostra seu trocho nostro.*

119) Ebd., S. 55–56 »Such role play would be wholly in the carnivalesque spirit of the *Colloquies*, where young boys can become for a brief moment farmers, fisherman, huntsmen of the king or rumour-bearing visitors. [...] The boys were assigned a role or roles (daily *accepti*) which they memorized in the teacher's absence and then recited before him for critical judgement. [...] The purpose and content of the *Colloquies* give every reason to think that a spirit of play and a relaxation of monastic discipline accompanied their enactment in the schoolroom.«

und könnte darauf hindeuten, dass für die spielerische Bewegung der Klosterschüler, zumindest bei den Benediktinern, auch andernorts und in späteren Zeiten gesorgt wurde.

2.2.3 Neue Formen des Noviziats, alte Formen der Kindererziehung

Auch für das 12. Jahrhundert erlaubt es die Quellenlage kaum, über Bewegungsspiele im Kloster systematischer zu berichten. Das mag verwundern, da sich im 12. Jahrhundert vermehrt Texte finden, die sich mit der Vermittlung der monastischen Lebensweise und Bildung befassen¹²⁰). Diese entstanden im Zuge des gesellschaftlichen und ordensinternen Wandels dieser Zeit¹²¹), der dazu führte, dass sich der Zugangsweg zum Mönchtum von der Oblation kleiner Kinder zur Konversion Erwachsener verschob¹²²).

Mirko Breitenstein verdeutlichte anhand eines von ihm edierten Textes mit dem Titel *De novitiis instruendis*, dass die Einordnung der Traktate, deren Titel auf einen pädagogisch-didaktischen Gebrauch im praktischen Sinne hinweisen könnten, sehr schwierig ist, da sie oft einen idealistischen und allegorischen Inhalt aufweisen, sich aber nicht auf praktischer Ebene äußern¹²³). Das gilt in besonderem Maß für die Lehrschriften für weibliche Religiöse, die zu dieser Zeit aktuell wurden, da sich immer mehr Frauen dem Klosterleben zuwandten¹²⁴). Dazu zählen beispielsweise der *Liber de modo bene vivendi ad sororem*¹²⁵) und das *Speculum Virginum*¹²⁶). Im *Speculum Virginum*, der wichtigsten Lehrschrift für weibliche Religiöse aus dem 12. Jahrhundert, wird den praktischen Belangen des Lebens der angehenden Ordensfrau nur sehr wenig Platz eingeräumt¹²⁷). Stattdessen wird die Bedeutung eines spirituellen Lebens als Braut Christi auf symbolischer Ebene verhandelt¹²⁸). Federführend bei der Etablierung einer dem Symbolismus und Traditionalismus verpflichteten monastischen Theologie war der Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux¹²⁹), der in einem seiner Briefe sogar das mönchische Leben selbst als ein Spiel deutete, da es sich vom Leben der gewöhnlichen Menschen unterschied¹³⁰). Es ist aber kaum anzunehmen, dass diese Überlegungen über die symbolische Ebene hinaus

120) Vgl. RICHÉ, *Sources pédagogiques*, S. 21–22, eine etwas ausführlichere Umschau unter edierten und nicht edierten Texten unternimmt LECLERCQ, *Opuscles*.

121) Dazu umfassend: CONSTABLE, *Reformation*.

122) BREITENSTEIN, *De novitiis*, S. 5.

123) Ebd., S. 70, 95.

124) Ein Pendant der Benediktregel für Frauenkonvente fehlte, so dass Heloise Abelard aufforderte, eine solche Schrift zu verfassen. Vgl. MEWS, *Virginité*, S. 16.

125) *Liber de modo bene vivendi*, ed. MIGNE (PL 184).

126) *Speculum Virginum*, ed. SEYFARTH (CCCM 5).

127) Ebd., Einleitung, S. 17*.

128) Vgl. MEWS, *Virginité*, S. 20–32.

129) SCHULTHESS/IMBACH, *Philosophie*, S. 140–144.

130) SONNTAG, *Vita religiosa als Spiel*, S. 63–65.

Konsequenzen hatte, da er dem Spiel in der Welt abgeneigt war¹³¹). Das hielt ihn aber nicht davon ab, für die Novizen seines Ordens starke Körperkräfte vorzusetzen und innerliche wie äußerliche Kontrolle als Ziel des zisterziensischen Mönches anzustreben. Somit wäre in seinem Sinne den Novizen wohl körperliches Training zgedacht gewesen, aber nicht in Form von Spielen¹³²). Auch sein Amtskollege Adam von Perseigne bietet in einem Brief an seinen Mitbruder Osmund von Mortemer eine Anleitung zum Umgang mit den Novizen, bei denen es sich um erwachsene Männer handelte¹³³). Da das ungewohnte Klosterleben den frisch konvertierten bisweilen trotz allen religiösen Eifers aufs Gemüt schlage, sei es die Aufgabe des Novizenmeisters, der schlechten Laune durch freundliche entgegenzuwirken¹³⁴). Hauptsächlich befasst sich der Brief im folgenden mit Glaubensfragen und symboltheologischen Überlegungen zum Novizenstand¹³⁵).

Abseits von den Brennpunkten des zisterziensischen Hangs zu Allegorie und Symbolismus lassen sich auch Lehrtexte mit Alltagsbezug finden. Als in hohem Maße praxisbezogen erweist sich eine *Instructio Noviciorum*, die manchmal Erzbischof Lanfranc von Canterbury zugeschrieben wird¹³⁶), da sie, wenn auch nur in Auszügen¹³⁷), zusammen mit dessen Konstitutionen ediert wurde¹³⁸). In dieser *Instructio* aus England wird die korrekte Rasur der Mönche beschrieben¹³⁹), die Art und Weise, wie das Habit anzulegen sei¹⁴⁰), die Ausbildung in Gesang und Lektüre¹⁴¹), und nicht zuletzt, die Art und Weise, wie die Pausen verbracht werden sollen. Nach der Matutin, so heißt es, sollen die Novizen mucksmäuschenstill und ohne jede Bewegung im Dormitorium schlafen¹⁴²). Nach der Mittagsmahlzeit sollen sie, jeder für sich, ein Buch studieren, bis zur Vesper geklingelt

131) Vgl. KRÜGER, Turnierverbot, S. 401–402, BORST, Zahlenkampfspiel, S. 180, CARTER, Muscular Christianity, S. 111.

132) BREITENSTEIN, Noviziat, S. 285, MUESSIG, Learning and mentoring, S. 87.

133) Adam von Perseigne, Lettres, ed. BOUVET (Sources Chrétiennes 66), Nr. 5, S. 110–129, *Ad osmundum Mortuimaris*.

134) Ebd., S.118, V, 55 *Sexto loco ponitur amica et frequens de spiritualibus aut de observantiis regularibus colloquio. Noviter conversi de saeculi, quantalibet devotione polleant, acediae tamen vito saepe laborant, ac per hoc amica et frequens de spiritualibus colloquio magistri, fastidio quod ex acedia nasci solet, debet opponi.*

135) Vgl. BREITENSTEIN, Noviziat, S. 239–240.

136) Vgl. RICHÉ, Sources pédagogiques, S. 21.

137) *Instructio Noviciorum*, ed. KNOWLES, S. 133.

138) Ebd., S. 133.

139) Ebd., S. 134–135.

140) Ebd., S. 135–136.

141) Ebd., S. 137–140, 144, 146.

142) Ebd., S. 143, *Quomodo pausandum post matutinas. Hiis rite completis eundum in dormitorium ibique pausandum cum summo silencio et tranquillitate, ita quod nec sono vocis nec et motu alicuius rei strepitum faciat [...].*

wird¹⁴³). Eine anonyme Schrift mit dem Titel *Tractatus de ordine vitae et morum institutione*¹⁴⁴), die bei Migne unter den Werken Bernhards von Clairvaux figuriert, diesem aber abgesprochen wurde¹⁴⁵), besagt, dass die jungen Mönche im Gespräch mit den älteren lernen sollten, Spiel, Gelächter und Scherz zu vermeiden¹⁴⁶). Die Norm scheint das Bewegungsspiel als Teil der Einweisung der Jugendlichen oder Erwachsenen in ihre mönchischen Pflichten zu dieser Zeit also tatsächlich nicht mehr vorgesehen zu haben.

Welch ein Unterschied zu den Spielpausen, die Hildemar einige Jahrhunderte früher für die Kinder vorsah! Hatte die Reform jede Spielfreude verschluckt? Weitaus sinnvoller ist es, die Gründe für die unterschiedliche Spielbewertung der obengenannten Verschiebung des Alters der Novizen beim Klostereintritt zuzuschreiben. Die Novizen, von denen in der *Instructio* aus Canterbury die Rede ist, sind zumindest so erwachsen, dass ihnen der Bart rasiert werden kann¹⁴⁷). Die Ausbildung der Kinder vor dem Klostereintritt wurde zu dieser Zeit vermehrt durch Bischöfe oder Archidiakone geleistet¹⁴⁸). Die Rolle des Spiels im Leben eines solchen Schülers wird in einem Gedicht thematisiert, das dem Lehrer, Dichter und Bischof Marbod von Rennes zugeschrieben wird¹⁴⁹). Marbod kam mit ungefähr vierunddreißig Jahren nach Angers, wo er in der Folge fast dreißig Jahre lang als Archidiakon die Schule führte, bis er auf den Bischofssitz nach Rennes berufen wurde¹⁵⁰). Es gelang ihm, auch seine Schüler zum Dichten anzuregen¹⁵¹). Unter ihnen waren Baudri von Bourgeuil und Hildebert von Lavardin, deren Werke heute weit bekannter sind als seine eigenen¹⁵²). In einem seiner Gedichte, das keiner näher spezifizier-

143) Ebd., S. 148, *Quid faciendum post prandium*. [...] *Quibus dictis eundem in dormitorium et sumpto libro eundem in claustrum, ibique in loco suo studendum quousque pulsetur ad vesperas*.

144) *Tractatus de ordine vitae*, ed. MIGNE (PL 184).

145) Ebd., Sp. 559.

146) Ebd., Sp. 567–568.

147) *Instructio Noviciorum*, S. 135, *tonsus et rasus*.

148) KINTZINGER, *Wissen wird Macht*, S. 104–108.

149) Marbod von Rennes, *Institutio*, ed. MIGNE (PL 171), Sp. 1723–1724, eine französische Übersetzung des Textes bietet Ropartz, *Poèmes choisis*, S. 512–513. Ropartz reiht das Gedicht unter den Epigrammen ein. Das ist eine Entscheidung nach inhaltlichen Kriterien, die gemäß der gegenwärtigen Editionsfrage keinen zeitgenössischen Hintergrund hat. Während Marbods *Liber lapidum* mehrfach ediert wurde, harren seine anderen Gedichte immer noch einer kritischen Edition. Sie wurden seit der kommentierten Übersetzung von Sigismund Ropartz von 1873 nicht mehr systematisch bearbeitet.

150) Zu seiner Funktion als Lehrer in Angers kann die Studie von Léon ERNAULT von 1889 noch immer als gültiger Forschungsstand gelten, vgl. ERNAULT, *Marbode*, besonders S. 23–39. Die neue Dissertation von Melissa LURIO konzentriert sich auf seinen Episkopat in Rennes, vgl. LURIO, *Marbode*. Jacques DALARUN weist darauf hin, dass in der Zwischenzeit zur Person Marbods nichts Nennenswertes geschrieben worden sei, vgl. DALARUN, *Madeleine*, S. 74, Anm. 16.

151) Zum Dichten an mittelalterlichen Domschulen vgl. STOTZ, *Dichten*, S. 8–9.

152) Vgl. ERNAULT, *Marbode*, S. 39–46, zu den Werken Hildeberts und Baudris die Editionen von Brian Scott und Jean-Yves TILLIETTE, zum Verhältnis der drei Dichter und ihrer Bedeutung vgl. TILLIETTE, *Vie culturelle*, S. 79–82.

ten Sammlung zugeordnet werden kann¹⁵³) und deshalb auch nicht präzise zu datieren ist, beschreibt Marbod, so das Gedicht denn wirklich von ihm stammt, in siebzehn leoninischen Hexametern die Regeln für den Alltag eines Schülers. Der Schüler wird dazu aufgefordert, früh aufzustehen und zunächst bis zur vierten Stunde zu lesen. Dann bekommt er eine Mahlzeit und einen Schluck Wein. Hinterher hat er die Wahl zwischen einem Schläfchen oder einer kurzen Spielphase¹⁵⁴). Danach soll der Schüler über das Gelesene nachdenken und seine Gedanken auf seiner Tafel notieren. Nach dem Abendessen legt sich der Schüler entweder gleich schlafen, oder er wird noch einmal zum Spielen hinausgeschickt¹⁵⁵). Dies, so meint der Dichter, sei ein Programm, das dem Alter des Kindes angemessen sei¹⁵⁶). Im sechzehnten Vers heißt es, dass Spielen nach dem Abendessen für den Schüler nützlich sei – *ludere prodest*¹⁵⁷). Diese Formulierung könnte zeigen, dass der Dichter das Spielen, wenn nicht als Unterrichtsinhalt, dann zumindest als Lernpause für nützlich hielt.

Diese Ansicht teilte sein ebenfalls nordfranzösischer Zeitgenosse Abt Guibert von Nogent aus eigener schmerzlicher Erfahrung. In seiner Autobiographie¹⁵⁸) berichtet er, dass er als Kind von seinem etwas unbedarften und übereifrigen¹⁵⁹) Lehrer dazu gezwungen worden sei, ununterbrochen stillzusitzen und zu lernen, während er zusah, wie seine Altersgenossen draußen spielten¹⁶⁰). Dies, so meinte der erwachsene Abt, sei seinem Lernfortschritt gar nicht förderlich gewesen¹⁶¹), im Gegenteil, sein Verstand sei sogar re-

153) Bei MIGNE sind diese unter *carmina varia* zusammengefasst.

154) Marbod von Rennes, Institutio, ed. MIGNE (PL 171), Sp. 1723 *Quinta sume cibum, vinum bibe, sed moderatum,] et pransus breviter dormi, vel lude parumper.*

155) Ebd., Sp. 1724, *Post sumptas escas, si iam monet hora, quiescas. | Si tempus superest post coenam ludere prodest.*

156) Ebd., Sp. 1723, *Praefigam metas, quales tua postulat aetas.*

157) Ebd., Sp. 1724, *ludere prodest.*

158) Der lateinische Titel lautet *Monodiae* oder *De vita sua*. Den besten lateinischen Text bietet immer noch Guibert von Nogent, Autobiographie, ed. LABANDE (Les classiques de l'histoire de France au Moyen Age), obwohl seit der Edition LABANDES aus einem Manuskript des 17. Jahrhunderts zwei ältere Handschriften aufgefunden wurden. vgl. dazu den Kommentar zur deutschen Übersetzung, Guibert von Nogent, Autobiographie, ed. BERSCHIN/WILHELM (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 10), S. IX, Anm. 2, S. XX, zum losen Zusammenhang mit Augustinus' Confessiones vgl. Guibert von Nogent, Autobiographie, ed. LABANDE (Les classiques de l'histoire de France au Moyen Age), S. XV–XVIII.

159) Guibert von Nogent, Autobiographie, ed. LABANDE (Les classiques de l'histoire de France au Moyen Age), cap. 5, S. 32 *Dictandi enim ac versificandi ad integrum scientiae expertus erat. Interea saeva fere quotidie alaparum ac verberum grandine lapidabar, dum ipse me cogeret discere, quae docere nequiverat.*

160) Ebd., cap. 5, S. 30 *Nam cum aequivi mei passim ad libitum vagarentur, et eis debitae secundum tempus facultatis frena paterent, ego, ab huiusmodi per sedulas coercitiones inhibitus, clericaliter insulatus sedebam, et cuneos ludentium quasi peritum animal spectabam.*

161) Ebd., cap. 5, S. 32 *Duxi apud eum sub hac inani colluctatione ferme sexennium, sed nihil quantum ad tantum temporis attinet inde operae pretium.*

gelrecht abgestumpft¹⁶²). Nicht umsonst habe Gott den Wechsel der Tages- und Jahreszeiten geschaffen, und genauso müsse jeder, der sich den Titel »Lehrer« zulege, darauf achten, dass den Knaben und jungen Männern genügend Abwechslung zwischen geistiger und körperlicher Betätigung gewährt werde¹⁶³). Eine vergleichbare Passage findet sich auch in einem vermutlich späteren Zusatz zur Vita Anselms von Canterbury aus der Feder seines Schülers Eadmer. Der kleine Anselm sei, nachdem er mit glühendem Eifer um eine schulische Ausbildung gebeten habe, zu Unterrichtszwecken einem Verwandten übergeben worden. Dieser habe ihn in seinem Haus eingeschlossen, so dass er beinahe den Verstand verloren hätte und der Mutter zurückgegeben werden musste¹⁶⁴). Anselms und Guiberts Ausbildung erfolgte zwar innerhalb ihrer Herkunftsfamilie, war aber auf ihre spätere Laufbahn als Kleriker gerichtet. Guibert war sogar bereits vor seiner Geburt der Kirche geweiht worden¹⁶⁵). John M. Carter betont, dass Guiberts Schrift für die Analyse klösterlicher Praxis gerade deshalb so aufschlussreich sei, weil er nicht zu den glühenden Reformern gehörte¹⁶⁶).

Wie Guibert von Nogent und Anselm traten auch die Äbtissinnen Herrad von Hohenburg¹⁶⁷) und Hildegard von Bingen erst im jungen Erwachsenenalter in ihre jeweiligen Konvente ein. Dort setzten sie ihre Ausbildung unter der Ägide ihrer Vorgängerinnen fort¹⁶⁸). Diesem Zweck diene der *Hortus deliciarum*, ein reich bebildertes Werk, das Herrad laut eigener Aussage »wie eine Biene« aus biblischen und paganen Werken kom-

162) Ebd., cap. 5, S. 32 *Quo enim praeter modum, non dico puerilis, verum omnis hominum natura meditationis assiduitate distenditur, eo amplius hebetatur; et quo ferventius ad studii perseverantiam acrimonia mentis ignescit, eo viribus e nimietate subactis, ex rigore in lentitudinem versus animus usquequaque tepescit.*

163) Ebd., cap. 5, S. 34 *Recordemur Deum non uniformiter instituisse seculum, sed sub diebus ac noctibus, sed sub vere, ac aestate, sub autumnio et hyeme mutationibus nos oblectasse temporum. Videat ergo quisque, cui nomen magistri ascribitur, qualiter moderetur disciplinas puerorum ac juvenum, quia non aliter aestimamus tractandos, in quibus gravitas plenaria viget etiam more senum.*

164) Eadmer, Vita Sancti Anselmi, ed. SOUTHERN (Medieval Texts), Appendix, S. 172–173 *Vir Dei venerabilis Anselmus cum adhuc esset puerulus, ut ipse postmodum referre solitus erat, litteris imbui valde desiderabat, parentesque suos ut ad scholam mitteretur assidue exorabat. Unde divina providentia disponente ad hoc pervenit quod tanto mentis amore rogabat. Denique traditus est cuidam consanguineo suo, ut eum attentius doceret; qui eum in domo sua reclusit, ubi studiosius doceretur, et ne evagando foras licentia a studio discendi praepediretur. Ubi dum diutius clausus haberetur pene in amentiam versus est. Post aliquantum vero temporis domum reducitur matrique redditur. Vgl. SHAHAR, Kindheit, S. 188.*

165) Guibert von Nogent, Autobiographie, ed. LABANDE (Les classiques de l'histoire de France au Moyen Age), S. X.

166) CARTER, Muscular Christianity, S. 116.

167) Heute gilt es als unwahrscheinlich, dass Herrad aus der Familie der Landsberg stammt, wie in der Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts behauptet wurde. Daher wird in der modernen Forschungsliteratur die Bezeichnung Herrad von Hohenburg bevorzugt, die sich an Herrads Selbstbezeichnung anlehnt. vgl. CURSCHMANN, Herrad, S. 162.

168) MUESSIG, Learning and mentoring, S. 90, 95.

piliert hatte, die ihr für die Unterweisung des Nachwuchses in ihrem Stift geeignet schienen¹⁶⁹). Dieses »monumentale Lehrbuch«¹⁷⁰) ergänzte sie durch eigene Gedichte und ließ insgesamt 153 ganzseitige Illuminationen anbringen, die sich je mit den Textseiten abwechselten¹⁷¹). Bild und Text stehen dabei gleichberechtigt nebeneinander und verfolgen ein gemeinsames pädagogisches Ziel, ohne dass die Bilder jedoch direkt als Illustrationen des Textes gelten könnten¹⁷²). Der entsprechende Kodex ging um 1870 in Straßburg beim Beschuss durch französische Truppen unter, so dass Bild und Text leider nur noch in modernen Nachzeichnungen zugänglich sind¹⁷³).

Hier soll eine Illumination des *Hortus* zur Sprache kommen, die einen König zeigt, der einer Marionettenaufführung beiwohnt¹⁷⁴). Die bildliche Darstellung der Spielszene ist einer Textstelle aus dem *Speculum ecclesiae* des Honorius Augustodunensis und einem Gedicht Herrads unter dem Titel *De contemptu mundi* gegenübergestellt¹⁷⁵). Die unteren zwei Drittel der Bildseite werden von einem Fortunarad eingenommen, während das obere Drittel die Spielszene zeigt. Links sitzt ein König¹⁷⁶) auf seinem Thron, auf der rechten Bildseite ist ein Tisch zu sehen, auf dem zwei alltäglich gekleidete Männer Rittermarionetten auftreten lassen. Diese sind mit Schilden und Schwertern bewaffnet und mit Kettenhemden und Helmen bewehrt. Die Verbindung zwischen den beiden Bildhälften ist durch die Blickrichtung des Königs eindeutig angezeigt. Während die Verbindung des *De contemptu mundi*-Gedichts zum Glücksrad ohne Weiteres einzusehen ist, hilft der Text bei der Interpretation des Marionettenbildes nicht weiter. Vermutlich kann die Darstellung der Figurentheaterperformance ebenfalls in den *contemptus mundi*-Kontext eingeordnet werden, beispielsweise im Sinne der platonischen Metapher des Menschen als Spielfigur Gottes¹⁷⁷). Diese kann Herrad kaum aus erster Hand gekannt haben, aber der Gedanke fügt sich nahtlos in den Charakter des allegorischen Lehrbildes vom Glücksrad ein. Auf der Ebene der Realiendarstellung lässt sich jedenfalls festhalten,

169) Herrad von Hohenburg/Herrad of Hohenbourg, *Hortus Deliciarum*, ed. GREEN/EVANS/BISCHOFF/CURSCHMANN, S. 4, col. 2 [...] *bunc librum qui intitlatur Hortus deliciarum ex diversis sacre et philosophice scripture floribus quasi apicula Deo inspirante comportavi et ad laudem et honorem Christi et Ecclesie, causaque dilectionis vestre quasi in unum mellifluum favum compaginavi*. Vgl. MUESSIG, *Learning and mentoring*, S. 96–97.

170) CURSCHMANN, Herrad, S. 162.

171) Ebd., S. 164.

172) Ebd., S. 163.

173) MUESSIG, *Learning and mentoring*, S. 95.

174) Herrad von Hohenburg/Herrad of Hohenbourg, *Hortus Deliciarum*, ed. GREEN/EVANS/BISCHOFF/CURSCHMANN, S. 351, Nr. 294, fol. 215r.

175) Ebd., S. 350, fol. 214v.

176) Dieser wird in der von den Herausgebern gesetzten Bildüberschrift aus ikonographischen Gründen als König Salomo identifiziert, vgl. ebd., S. XXV.

177) Plat. leg. 803b–e.

dass sich eine Abbildung des Figurentheaters den Kanonissen in Hohenburg erschloss und dass ihre Darstellung einem pädagogischen Ziel dienen konnte.

2.2.4 *Theatrica*: Bewegungsspiele in der Erziehungskonzeption Hugos von St. Viktor

In den 20er Jahren des 12. Jahrhunderts¹⁷⁸⁾ verfasste der Regularkanoniker Hugo von St. Viktor in Paris zwei Werke, die einen außergewöhnlichen Einblick in Theorie und Praxis der Ausbildung in seiner Abtei erlauben¹⁷⁹⁾. Beide Schriften, sowohl das wissenschaftssystematisch¹⁸⁰⁾ und didaktisch ausgerichtete *Didascalicon*¹⁸¹⁾ als auch die auf die moralische Erziehung der Novizen ausgerichtete *Institutio novitiorum*¹⁸²⁾, waren bald weit über das Stift St. Viktor hinaus in verschiedenen Orden und sogar außerhalb des klösterlichen Milieus verbreitet¹⁸³⁾. Heute gelten sie als wichtige Quellen der Bildungs- und Wissensgeschichte, sowie der Geschichte der Erkenntnistheorie¹⁸⁴⁾. In der Geschichte von Spiel und Sport trifft man Hugos Namen nur selten an¹⁸⁵⁾, obwohl er sich, im Einklang mit den Grundsätzen seiner Gemeinschaft, eingehend mit der Bedeutung der körperlichen Bewegung für Erkenntnis und Bildung auseinandersetzte und sogar eine Wissenschaft von den Spielen in seine Systematik integrierte.

Gemäß dem *Liber ordinis*, einer Art Ordensregel der Viktoriner¹⁸⁶⁾, sollen den Novizen in der Schule die Verbeugungen, das Schreiten und Stehen beigebracht werden, und ebenso die Art und Weise, wie sie ihre Arme und Beine ordentlich zu gebrauchen hätten¹⁸⁷⁾. Eine übermäßige Kontrolle und Negierung des Körpers durch Askese wurde von den Viktorinern hingegen abgelehnt¹⁸⁸⁾. Im zwölften Kapitel seiner *Institutio novitio-*

178) Zur Datierung vgl. OFFERGELD, Einleitung, S. 40–41.

179) POIREL, Formarsi, S. 33, zum Schulbetrieb in St. Viktor vgl. STAMMBERGER, *Via ad ipsum*, S. 91–92.

180) OFFERGELD, Einleitung, S. 7.

181) Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. BUTTIMER (Studies in Medieval and Renaissance Latin 10).

182) Hugo von St. Viktor, *De institutione novitiorum*, ed. FEISS/SICARD/POIREL (Sous la règle de Saint Augustin).

183) Ebd., S. 9, STAMMBERGER, *Via ad ipsum*, S. 97.

184) STAMMBERGER, *Via ad ipsum*, POIREL, Formarsi, DILLARD, Education and Epistemology.

185) Eine Ausnahme bildet ein Aufsatz von Michel LEMOINE unter dem Titel »Le sport chez Hugues de Saint-Victor«, der mit der Aussage eröffnet wird, dass dieses Thema wohl etwas überraschend sei. Daran dürfte sich in den vergangenen zwanzig Jahren insofern etwas geändert haben, als Jean-Claude SCHMITT in seiner Untersuchung der mittelalterlichen Gesten die Etablierung eines neuen Körperbewusstseins durch Hugo proklamierte. Zudem ist seine Einordnung der Schauspielkunst unter die *mechanica* auch in den Blick der jüngeren Theaterhistoriker gerückt. Vgl. LEMOINE, *Le sport chez Hugues de Saint-Victor*, S. 131, SCHMITT, *Gestes*, S. 205, DOX, *The Idea of the Theater*, S. 85–87.

186) STAMMBERGER, *Via ad ipsum*, S. 97–101.

187) *Liber Ordinis*, ed. JOUQUÉ/MILIS (CCCM 61), cap. 22, S. 106 *In scola diligenter instruendus est de inclinationibus, de incessu et statu, et omni gesto suo, [...] et membra sua ordinate componere [...]*.

188) MUESSIG, Learning and mentoring, S. 87.

rum¹⁸⁹⁾, die in hohem Maß praktisch ausgerichtet ist¹⁹⁰⁾, entwirft Hugo in diesem Sinn nicht nur eine Lehre des angemessenen körperlichen Verhaltens seiner Schützlinge¹⁹¹⁾, sondern auch eine universelle Definition und Theorie der Geste¹⁹²⁾. Ungeordnete Bewegungen spiegelten laut Hugo nämlich die Unordnung der Seele¹⁹³⁾. Seele und Körper sollten in Harmonie zusammenklingen und durch eine generalistische Ausbildung¹⁹⁴⁾ einander zugeordnet werden¹⁹⁵⁾. Demzufolge wurde körperlichen Tätigkeiten wie der handwerklichen Arbeit große Wertschätzung zu Teil¹⁹⁶⁾, so dass Hugo diese im *Didascalicon*, der wohl »wichtigsten Wissenschaftssystematik der Frühscholastik«¹⁹⁷⁾, auf geradezu revolutionäre Weise in sein Bildungs- und Wissenssystem integrierte. Sein neues System stellte er der antiken Ordnung von den Sieben Freien Künsten gegenüber, die rein intellektuell ausgerichtet waren und keine Beschäftigung mit technischen Disziplinen vorsahen¹⁹⁸⁾.

Die Integration der Wissenschaft von den Spielen in Hugos Wissenssystem erfolgt nach einem Baumschema¹⁹⁹⁾. Dominique Poirel hat gezeigt, dass diese Art der Gliederung für Hugos Denken maßgeblich war und in seinem Werk aus heuristischen, mnemonischen und didaktischen Gründen immer wieder verwendet wurde²⁰⁰⁾. Die Einheit allen Wissens bezeichnet Hugo als *philosophia*²⁰¹⁾. Auf der zweiten Ebene teilt er die Philosophie in vier Wissensgebiete ein, die er als *theorica*, *practica*, *mechanica* und *logica* bezeichnet²⁰²⁾ und

189) Hugo von St. Viktor, *De institutione novitiorum*, ed. FEISS/SICARD/POIREL (Sous la règle de Saint Augustin).

190) Ebd., S. 7.

191) Ebd., S. 74 *Et ut tandem de hac parte finem loquendi faciamus, gestus hominis in omni actu esse debet graciosus sine mollitie quietus sine dissolutione, gravis sine tarditate, alacer sine inquietudine maturus sine protervia et sine turbulencia severus.*

192) SCHMITT, *Gestes*, S. 174–177, Hugo von St. Viktor, *De institutione novitiorum*, ed. FEISS/SICARD/POIREL (Sous la règle de Saint Augustin), S. 58 *Gestus est modus et figuratio membrorum corporis ad omnem agendi et habendi modum.*

193) Hugo von St. Viktor, *De institutione novitiorum*, ed. FEISS/SICARD/POIREL (Sous la règle de Saint Augustin), S. 58 *Nam quod inordinati motus corporis corruptionem et dissolutionem indicent [...].*

194) POIREL, Formarsi, S. 37–46.

195) STAMMBERGER, *Via ad ipsum*, S. 113.

196) OFFERGELD, *Einleitung*, S. 62, SCHMITT, *Gestes*, S. 205.

197) OFFERGELD, *Einleitung*, S. 7.

198) LEMOINE, *Le sport chez Hugues de Saint-Victor*, S. 136.

199) Moderne schematische Darstellungen bei OFFERGELD, *Einleitung*, S. 55 und POIREL, Formarsi, S. 61.

200) POIREL, Formarsi, S. 52.

201) Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. BUTTIMER (Studies in Medieval and Renaissance Latin 10), II.1, S. 23–24 *Philosophia est ars artium et disciplina disciplinarum, id est ad quam omnes artes et disciplinae spectant. [...] Philosophia est disciplina omnium rerum divinarum atque humanarum rationes probabiliter investigans.*

202) Ebd., II.1, S. 24 *Philosophia dividitur in theoreticam, practicam, mechanicam et logicam. Hae quattuor omnem continent scientiam.*

jeweils noch weiter aufgliedert. Während die *theorica* das theoretische Wissen umfasst und die *practica* die Disziplinen der Tugend²⁰³), erörtert Hugo unter dem Begriff *mechanica* sieben Aspekte der technischen Daseinsbewältigung²⁰⁴), nämlich die Herstellung von Kleidung aus Wolle, die Kriegskunst, Schifffahrt, Landwirtschaft, Jagd, Medizin und zuletzt ein Gebiet, das von ihm als *theatrica* bezeichnet wird. Dieses soll hier von Interesse sein²⁰⁵).

Hugo erklärt, dass die Bezeichnung *theatrica* daher rühre, dass man mit Vorliebe im Theater zum Spielen zusammengekommen sei, auch wenn es längst nicht der einzige Ort gewesen sei, wo man gespielt habe²⁰⁶). Nicht nur Theater seien auf diese Weise genutzt worden, sondern auch Vorhallen von Häusern, Gymnasien, Amphitheater Sportplätze, Gastmähler und Heiligtümer²⁰⁷). Neben den charakteristischen Inhalten weisen auch die Vergangenheitstempora darauf hin, dass Hugo sich an dieser Stelle auf antikes Spielgeschehen bezieht, das ihm durch seine Gewährsleute, beispielsweise Isidor von Sevilla, vermittelt wurde²⁰⁸). Michel Lemoine hat die Parallelen der Darstellung mit den entsprechenden Passagen der *Etymologiae* des Isidor herausgearbeitet²⁰⁹). Aus diesem Befund und aus einer generellen Einschätzung des *Didascalicon* als rein theoretisch ausgerichtete Schrift leitet Lemoine ab, dass Hugos Empfehlungen im Hinblick auf Sport und Spiel keinerlei praktische Bewandnis hätten²¹⁰). Bei seiner Interpretation lässt Lemoine außer Acht, dass Hugo im *Didascalicon* zwar sehr wohl einen theoretischen Anspruch verfolgte, aber ebenso sehr mit dem praktischen Erkenntnis- und Lernprozess befasst war²¹¹).

Eine zeitgenössische Auffassung verbirgt sich im letzten Satz von Hugos Schilderung der *theatrica*, der frei von Anklängen an Isidor ist. Man habe die Spiele nämlich zu den erlaubten Beschäftigungen gezählt, weil durch moderate Bewegung die natürliche Wärme

203) Ebd., II.1, S. 24 *theorica interpretatur speculativa; practica, activa, quam alio nomine ethicam, id est moralem dicunt eo quod mores in bona actione consistant; mechanica, adulterina quia circa humana opera versatur.*

204) OFFERGELD, Einleitung, S. 43.

205) Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. BUTTIMER (Studies in Medieval and Renaissance Latin 10), II.10, S. 38 *Mechanica septem scientias continet: lanificium, armaturam, navigationem, agriculturam, venationem, medicinam, theatricam.*

206) Ebd., II.27, S. 44 *Theatrica dicitur scientia ludorum a teatro ubi populus ludendum convenire solebat, non quia in teatro tantum ludus fieret, sed quia celebrior locus fuerat ceteris.*

207) Ebd., II.27, S. 44 *fiabant autem ludi alii in theatris, alii in gabulis, alii in gymnasiis, alii in ampicircis, alii in aerinis, alii in conviviis, alii in fanis.*

208) Vgl. DOX, *The Idea of the Theater*, S. 86, LEMOINE, *Le sport chez Hugues de Saint-Victor*, S. 132–133.

209) LEMOINE, *Le sport chez Hugues de Saint-Victor*, S. 132–133, 139.

210) Ebd., S. 140.

211) STAMMBERGER, *Via ad ipsum*, S. 116–128, zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der *Instructio* auch SCHMITT, *Gestes*, S. 179–189.

des Körpers gestärkt und der Geist durch das Vergnügen erfrischt werde²¹²). Es fällt sofort auf, dass die Vergangenheitstempora in der zweiten Hälfte des Satzes plötzlich wegfallen. Neben dem Tempuswechsel lassen sich drei weitere Hinweise finden, dass sich vor dem letzten Satz ein Bruch befindet. Erstens fokussiert Hugo auf den *temperatus motus*, während der Spielbegriff in den übrigen Teilen des Abschnitts weiter gefasst ist und auch die Würfelspiele einschließt²¹³). Zweitens erinnert die Formulierung sehr stark an das von Hugo in der *Institutio novitiorum* vertretene Bewegungsideal des richtigen Maßes und der Harmonie. Drittens ist die Bedeutung der Bewegung für den Wärmehaushalt ein Topos, der aus den im 12. Jahrhundert aus dem Arabischen übersetzten medizinischen Schriften stammt²¹⁴). Diese Einschätzung der maßvollen Bewegung beim Spielen kann mit Hugos Erkenntnistheorie in Zusammenhang gesetzt werden. Durch seine dreiteilige Seelenkonzeption kommt der körperlichen Dimension im Lernprozess eine große Bedeutung zu. Die Seele erhalte nämlich erstens das Leben im Körper, zweitens könne sie sinnliche Eindrücke als Erinnerungsbilder speichern und drittens sei sie vernunftbegabt und daher in der Lage, Sinneseindrücke zu ordnen²¹⁵). Über die Umsetzung und Ursprünge dieser erkenntnistheoretischen Höhenflüge in seiner eigenen Erfahrung berichtet Hugo in der einzigen Passage des *Didascalicon*, die autobiographische Züge trägt²¹⁶). Nichts, was zur Bildung gehört, habe er je gering geschätzt, sondern vieles durch Tätigkeiten gelernt, die andere als Spiel oder albernes Zeug betrachtet hätten²¹⁷). Unter diesen Spielen nennt er seine Angewohnheit, beim Erlernen der Geometrie die Figuren mit den Füßen abzuschreiten²¹⁸).

Vergleichbare Vorteile für den Zugang zum Wissen sieht er in einer zunächst wissensorientierten Bibellektüre²¹⁹), die er mit szenischen Vorstellungen vergleicht. Obwohl dabei der erbauliche Aspekt fehle, solle man diese Art des Wissenserwerbs unterstützen,

212) Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. BUTTIMER (Studies in Medieval and Renaissance Latin 10), II.27, S. 44 *ludos vero idcirco inter legitimas actiones connumerabant, quia temperato motu naturalis in calore nutritur in corpore, et laetitia animus reparatur.*

213) Ebd., II.27, S. 44 *in conviviis, rhythmis et musicis instrumentis et odis psallebant et alea ludebant.*

214) Vgl. STOLBERG, *Calor*.

215) Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. BUTTIMER (Studies in Medieval and Renaissance Latin 10), I.3, S. 7–8 *Triplex omnino animae vis in vegetandis corporibus deprehenditur, quarum una quidem vitam solum corpori subministrat, ut nascendo crescat, alendoque subsistat. Alia vero sentiendi iudicium praebet. tertia vi mentis et ratione subnixta est.* Zu dieser Konzeption, die in ebd. I.3 noch ausgeführt wird, im Detail DILLARD, *Education and Epistemology*, S. 204–205.

216) Vgl. OFFERGELD, *Einleitung*, S. 77.

217) Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. BUTTIMER (Studies in Medieval and Renaissance Latin 10), VI.3, S. 114 *ego tibi affirmare audeo nihil me umquam quod ad eruditionem pertineret contempsisse, sed multa saepe didicisse quae aliis ioco aut deliramento similia viderentur.*

218) Ebd., VI.3, S. 114 *utrumne quadratum aequilaterum duobus in se lateribus multiplicatis embadum impleret, utrobique procurrente podismo didici.*

219) Ebd., VI.10, S. 111 [...] *ostendam qualiter eis divina scriptura legenda sit qui adhuc in ea solam quaerunt scientiam.*

da die Intention dieser Leser keineswegs böswillig, sondern eher etwas kurzichtig sei²²⁰). Dies, so meint er, sei zwar kein Weg zum Heil, aber eine unterstützenswerte erste Stufe, die mit der richtigen Anleitung später zu einer profunderen Bibellektüre ausgebaut werden könne.

Einen parallelen Gedanken formuliert auch der Regensburger Domscholaster Honorius Augustodunensis, ein Zeitgenosse Hugos. In einem liturgischen Handbuch namens *Gemma animae*²²¹) setzte er die christliche Messe in Zusammenhang mit den antiken Tragödien und erklärte, die Handlungen des Priesters seien auf eine ähnliche Art und Weise repräsentativ und somit einprägsam wie die Gesten des Schauspielers²²²). Guillaume von Tournai nahm in der Mitte des 13. Jahrhundert hingegen kritisch auf dasselbe Konzept Bezug. In seinem Erziehungstraktat von 1264²²³) steht die Disziplin der Schüler an oberster Stelle. Für den Umgang mit mimetischen Spielen hält er sich gänzlich an ein Zitat des Augustinus, das besagt, dass es dem Glauben widerspreche, zuerst in der Kirche Reden zu schwingen, um dann bei öffentlichen Aufführungen schändliche Worte auf die Bühne zu schreien²²⁴). Diese Aussagen lassen vermuten, dass die Wirksamkeit mimetischer Spiele für die Wissensvermittlung ein bekanntes und umstrittenes Phänomen war.

2.2.5 *Jeu de paume* und Schleier

Im 13. Jahrhundert verloren die Klöster als Bildungszentren zu Gunsten der aufstrebenden Universitäten noch mehr an Bedeutung, als es bereits im 12. Jahrhundert zu Gunsten der Domschulen erfolgt war²²⁵). Ordensleute widmeten ihre Traktate zur Bildung vermehrt den Verantwortlichen in der Welt. So verfasste der Dominikaner Vinzenz von Beauvais seinen Traktat zur Kindererziehung für Königin Margarete von Frankreich und

220) Ebd., VI.10, S. 111 *sic theatralibus ludis sic scenicis carminibus, intendere solemus, ut scilicet auditum pascamus, non animam, huiusmodi tamen non tam confundi quam adiuvare oportere censeo, quorum voluntas non utique maligna est, sed improvida.*

221) Vgl. FLINT, Honorius Augustodunensis, zur Biographie S. 114–128, zur *Gemma animae* S. 139.

222) Honorius Augustodunensis, *Gemma animae*, ed. MIGNE (PL 172), I.83, Sp. 570 *Sciendum quod hi qui traegodias in theatris recitabant, actus pugnantium gestibus populo repraesentabant. Sic tragicus noster pugnam Christi populo Christiano in teatro Ecclesiae gestibus suis repraesentat, eique victoriam redemptionis suae inculcat.* Vgl. DOX, *The Idea of the Theater*, S. 74–85.

223) Guillaume de Tournai, *De instructione puerorum*, ed. CORBETT (*Texts and studies in the history of medieval education* 3), S. 6–7.

224) Ebd., cap. 10, S. 23 *Propter hoc patres et patrini semper moneant filios ut non currant ad coreas sed fugiant. Augustinus: »Non tenes promissiones tue fidem, modo ingrediens ecclesiam orationes fundere, postmodum in spectaculis cum ystrionibus impudice clamare.«*

225) Vgl. KINTZINGER, *Wissen wird Macht*, S. 114–118.

deren Kinder²²⁶). Die Häufigkeit von Abbildungen in Stundenbüchern²²⁷) und zahlreiche lokale Spielverbote legen gleichzeitig nahe, dass Bewegungsspiele der klösterlichen Welt auch in der Folgezeit alles andere als fremd waren²²⁸). Um etwas über die praktizierten Spielformen und deren Bezüge zur Erziehung zu erfahren, lohnt sich ein Blick in die frühen poetischen Werke in mittelenglischer Sprache, da diese alltäglichen Themen außergewöhnlich viel Beachtung schenken²²⁹). Geoffrey Chaucer, selbst kein Mönch, sondern ein weitgereister Beamter des englischen Königshauses²³⁰), beschreibt im Prolog seiner *Canterbury tales* einen Mönch, der das Jagen zu seiner bevorzugten Beschäftigung erklärt hatte²³¹). Chaucers Bedeutung dürfte im Sinne der Spielformen vor allem durch seine Vorbildfunktion für den dichtenden Mönch John Lydgate von Bury St. Edmunds gegeben sein. Noch ausgeprägter als Chaucer verarbeitete John Lydgate in seinen Versen alltägliche Themen und Gegenstände, so dass seine Gedichte als Forschungsobjekte gerne in die zweite Reihe verwiesen wurden²³²). Eine längere Passage in seiner *Pilgrimage of the Life of Man* von 1426 liest sich wie eine Enzyklopädie der Bewegungsspielformen im 15. Jahrhundert. Die *Pilgrimage*, eine allegorische Parabel auf das Leben des Menschen von der Wiege bis zur Bahre, ist als Übersetzung einer bereits hundert Jahre früher verfassten *Pèlerinage de la vie humaine* angelegt²³³). Diese altfranzösische *Pèlerinage* stammte aus der Feder eines Zisterziensermönchs namens Guillaume von Digulleville, der fast sein ganzes Leben in der königlichen Abtei Chaalis nördlich von Paris verbracht hatte²³⁴). Lydgate setzte in seiner Versübersetzung eigene Schwerpunkte und passte das Werk an die Gepflogenheiten seiner eigenen Zeit an, ohne aber die Rahmenhandlung zu verändern²³⁵). Auf seiner Lebensreise trifft der Pilger, nachdem er die Priesterweihe empfangen hat²³⁶), verschiedene Damen, die jeweils eine Tugend oder ein Laster verkörpern und ihn je nach Charakter unterstützen oder in Versuchung führen²³⁷).

226) Vinzenz von Beauvais, *De Eruditione*, ed. STEINER (Mediaeval Academy of America Publications 32), vgl. GABRIEL, Vinzenz, S. 46.

227) Vgl. GILLMEISTER, Tennis, S. 25.

228) GILLMEISTER, Sports and Games, S. 53–60.

229) Vgl. Geoffrey Chaucer, *Canterbury Tales*, ed. BENSON, S. 3–4, COOPER/DENNY-BROWN, Introduction, S. 1–2.

230) Geoffrey Chaucer, *Canterbury Tales*, ed. BENSON.

231) Ebd., S. 26, General Prologue I 165–169, vgl. GILLMEISTER, Sports and Games, S. 151.

232) COOPER/DENNY-BROWN, Introduction, S. 1–2.

233) Eine kritische Edition dieses Textes fehlt. Ich beziehe mich auf die neue zweisprachige Ausgabe auf der Basis des Cod. Pal. lat. 1969, Guillaume von Digulleville, *Pèlerinage*, ed. PROBST/DÖRR/MÖHREN/STÄDTLER/TITTEL.

234) Ebd., S. 306–308.

235) John Lydgate, *Pilgrimage*, ed. FURNIVALL/LOCOCK (Early English Text Society), S. xvii–xxi, COOPER, Heresy, S. 97–105.

236) Guillaume von Digulleville, *Pèlerinage*, ed. PROBST/DÖRR/MÖHREN/STÄDTLER/TITTEL, S. 16, VV. 511–516, Kommentar, S. 296.

Unter diesen allegorischen Figuren befindet sich unter anderem die Jugend²³⁸). Sowohl in der französischen als auch in der englischen Version hat sie gefiederte Füße und trägt einen Ball auf dem Arm²³⁹). Bei Guillaume heißt es, dass sie nichts weiter brauche als einen Krummstab und einen Ball, um zu spielen²⁴⁰). Gleichzeitig erklärt die Jugend bei beiden Autoren gleich selbst, dass zu viel Leichtfüßigkeit auch Nachteile habe und ein weiser Mann mit schweren Füßen viel wertvoller sei als vier Leichtfüße²⁴¹). Lydgate baut die Passage weiter aus. Die Jugend spielt nicht nur Ball, sondern auch Hockey, sie schießt auf Zielscheiben und spielt mit Murmeln²⁴²). Weiter gehören auch Brettspiele und Musik zu ihren bevorzugten Beschäftigungen²⁴³). Zuletzt sagt sie, dass sie sich den Lehren der Eltern lieber entziehe, um ihrem Vergnügen nachzugehen²⁴⁴). Die kritische Note dieser Aussage ist nicht zu überhören. In der poetischen Konzeption von Guillaume von Digulleville und John Lydgate steht das ausgelassene Spielen der Jugend eher im Gegensatz zum kontemplativen Lernen.

Der Lebenslauf der Hennegauerin Margot von Mons zeigt exemplarisch, dass mit dem Wegfallen der Kindererziehung im Kloster keineswegs nur noch kontemplativ gesinnte Menschen den Schleier nahmen, sondern auch Expertinnen des Bewegungsspiels. Ein anonymes Kleriker berichtete in einem annalistischen Werk über die Stadt Paris²⁴⁵), Margot sei im Jahre 1427 als Endzwanzigerin im *jeu de paume*²⁴⁶), einem Rückschlagspiel, das am ehesten dem modernen Squash gleicht²⁴⁷), allen Männern, selbst den besten Spielern, durch ihre raffinierte Vor- und Rückhand überlegen gewesen²⁴⁸). Offensichtlich war der

237) Ebd., Kommentar, S. 297–302, 306–308.

238) Ebd., S. 129, VV. 11803–11806 *J'ai non Jonesse la legiere, la giberesse la coursiere, | La sauterelle, la salant Qui tout dangier ne prise un quant*. John Lydgate, Pilgrimage, ed. FURNIVALL/LOCOCK (Early English Text Society), S. 304, VV. 11133–11134 *And my name ys ek fful kouthe | ffor I am ycallyd ,youthe*.

239) Guillaume von Digulleville, Pelerinage, ed. PROBST/DÖRR/MÖHREN/STÄDTLER/TITTEL, S. 129, VV. 11781–11786, John Lydgate, Pilgrimage, ed. FURNIVALL/LOCOCK (Early English Text Society), S. 303, VV. 11072–11083.

240) Guillaume von Digulleville, Pelerinage, ed. PROBST/DÖRR/MÖHREN/STÄDTLER/TITTEL, S. 129, VV. 11835–11837.

241) Ebd., S. 129, VV. 11825–11828, John Lydgate, Pilgrimage, ed. FURNIVALL/LOCOCK (Early English Text Society), S. 305, VV. 11167–11168.

242) John Lydgate, Pilgrimage, ed. FURNIVALL/LOCOCK (Early English Text Society), S. 306, VV. 11181–11192.

243) Ebd., S. 306, VV. 11193–11201.

244) Ebd., S. 306, VV. 11209–11211.

245) Journal, ed. BEAUNE (Lettres Gothiques), S. 11–13.

246) Vgl. GILLMEISTER, Tennis, S. 49–108.

247) Ebd., S. 49–50.

248) Journal d'un Bourgeois, ed. TUETÉY, S. 222, Nr. 472 *Item, en cel an ou peu devant, vint à Paris une femme nommée Margot, assez jeune, comme de xxviii à xxx ans, qui estoit du país de Henault, laguell jouoit le mieulx à la palme que oncques homme eust veu, et avec ve jouoit devant main derrière main tres*

Schreiber über die technischen Details des *jeu de paume* bestens im Bilde. Ende des 16. Jahrhunderts zitierte der Chronist François Vinchant von Mons in seinem Werk über die Provinz Hennegau die Sätze des Pariser Annalenschreibers und fügte hinzu, dass Margot nach ihren Erfolgen in Frankreich mit einer erklecklichen Summe nach Hause zurückgekehrt und einige Jahre später als Nonne in die Abtei Soleilmont in Namur eingetreten sei²⁴⁹⁾. Eine Forschungsthese lautet, dass Margot nach ihrem Eintritt in die Abtei wahlweise ihren Mitschwestern oder den Einwohnern Namurs das *jeu de paume* beigebracht habe²⁵⁰⁾. Das ist zwar denkbar, muss aber eine Vermutung bleiben, da es darauf im Text keine Hinweise gibt. Margots Lebenslauf zeigt, dass eine Karriere im Ballspiel durchaus im Kloster fortgesetzt werden konnte.

puissamment, tres malicieusement, tres abillement, comme pouoit faire homme, et poi venoit de homme à qui elle ne gaignast, se ce n'estoit les plus puisans joueurs.

249) François Vinchant, *Annales du Hainaut* 4, S. 125 *Durant son séjour de trois semaines qu'il [le duc Philippe de Bourgogne] fit en Paris, vint à Paris une femme, âgée de 28 ans ou environ, natifve du pays de Haynaut, appelée vulgairement Margot de Hainaut. Icelle provoqua au jeu de paulmes tous joueurs avec ses habits de femme; elle jouoit de l'avant main et de l'arrière très puisamment, très malicieusement et très babblement (ce sont les mots d'un certain historien). A raison de quoy elle fut en grand bruit en France; elle estoit caressée des seigneurs et petits compagnons. Elle fut depuis en Flandre et Brabant. Enfin, s'estant renue au pays de Namur, se rendit illec religieuse, n'ayant jamais esté mariée et estant encore vierge.*

250) SONNTAG, *Entertainment games*, S. 30–31, SONNTAG, *Erfinder*, S. 258.

2.3 Bewegungsspiele und mimetische Spiele an Universitäten

2.3.1 Feiertage

Bei den schreibenden Kirchenmännern des Spätmittelalters hatten Europas Studenten laut Rainer Schwinges oft »keine gute Presse«. Sie galten als laute Saufbolde, die sich lieber den städtischen Vergnügen als dem Studium widmeten²⁵¹). Allerdings dürften diese Beschreibungen in den meisten Fällen übertrieben und stark von tugenddidaktischen Ideen geprägt gewesen sein. Um ein etwas realistischeres Bild des studentischen Lebens zu erhalten, empfiehlt sich ein Blick auf die Universitätsstatuten oder die Dokumente der universitären Rechtsprechung²⁵²). Die Dokumente der französischen Universitäten wurden bereits im 19. Jahrhundert systematisch ediert²⁵³), so dass sie hier als Ausgangspunkt der Untersuchung dienen sollen. Die karnevalesken und oft auch gewalttätigen Initiationsriten²⁵⁴), denen die Neulinge an der Universität über Jahrhunderte ausgesetzt waren, sollen aus den folgenden Überlegungen ausgeklammert werden, da sie nicht als Spiele gelten können. Einerseits nahm der Neuling, der als *beanus*, »Gelbschnabel« bezeichnet wurde, alles andere als freiwillig daran teil²⁵⁵), und andererseits hatte das Ritual einen festen Ablauf, der an den meisten europäischen Universitäten²⁵⁶) während des 15. Jahrhunderts mehr oder weniger ähnlich war²⁵⁷).

Auch andere Feiertagsgewohnheiten der Scholaren, die wohl als Spiele bezeichnet werden könnten, kippten zuweilen in bitteren Ernst. Im *Chartularium* der Universität Paris ist ein Gerichtsprotokoll überliefert, das von einer Art frei gestalteter Abwandlung des liturgischen Kinderbischoffestes²⁵⁸) am 6. Dezember 1367 berichtet²⁵⁹). Im Protokoll einer Verhandlung, die in Anwesenheit König Karls V. am 29. Dezember 1367 im Louvre stattfand²⁶⁰), heißt es, dass eine Gruppe von Scholaren und ihr Magister Petrus von Zippa,

251) SCHWINGES, Student, S. 206.

252) Ebd., S. 207.

253) Für die Universität Paris ist das *Chartularium Universitatis Parisiensis* (abgekürzt CUP) von Heinrich DENIFLE in vier Bänden maßgeblich, alle anderen Gründungen bis zur französischen Revolution bearbeitete Marcel FOURNIER in einem ebenfalls vierbändigen Werk mit dem Titel *Les statuts et privilèges des universités françaises depuis leur fondation jusqu'en 1789*.

254) Vgl. FABRICIUS, Deposition, SCHWINGES, Fest und Freizeit, S. 489–494, SILANOS, Depositio.

255) Vgl. SCHWINGES, Fest und Freizeit, S. 493, im 16. und 17. Jahrhundert wurden diese Aufnahme rituale zu regelrechten »Riten der Gewalt«, vgl. FÜSSEL, Riten der Gewalt.

256) SCHWINGES, Fest und Freizeit, S. 494.

257) Vgl. SILANOS, Depositio, S. 294–295 über die übereinstimmenden Versionen in zwei Versionen des *manuale scholarium* aus Leipzig und Heidelberg.

258) Vgl. DAHHAOUI, L'évêque.

259) Vgl. SCHWINGES, Fest und Freizeit, S. 508.

260) CUP, Bd. 3, ed. DENIFLE/CHATELAIN, Nr. 1340, S. 175 *Pronunciatum in castro de Lupera coram rege xxix die Decembris MCCCCLXVII*.

allesamt Menschen mit bestem Ruf, am Abend des 6. Dezembers durch Paris gezogen seien, wobei einer von ihnen, Bartholomäus Divitis aus Ypern, wie es Brauch war, als Bischof verkleidet gewesen sei. Dabei waren sie laut eigener Aussage gänzlich unbewaffnet und ohne jeden bösen Willen unterwegs, um dem Rektor und andere Magistern und Scholaren zum beidseitigen Vergnügen Besuche abzustatten²⁶¹). Auf dem Heimweg seien sie, mit drei Laternen beleuchtet, einem schwerbewaffneten Vierertrupp von Soldaten der Stadtgarde entgegengegangen, ohne das Geringste zu befürchten. Plötzlich hätten die Nachtwächter mit Schwertern angegriffen, wobei einer der Scholaren am Bein schwer verletzt worden sei²⁶²). Auch der Magister Petrus sei bei einem heroischen Vermittlungsversuch von einem Pfeil derart getroffen worden, dass er um ein Haar gestorben wäre²⁶³). Bartholomäus, der verkleidete Schüler, sei im folgenden Handgemenge verschwunden, so dass man davon ausgehen müsse, dass er getötet und seine Leiche in die Seine geworfen worden sei²⁶⁴). Das bestritt die Gegenseite zwar nicht, behauptete aber, dass dem Streit allerlei Provokationen von Seiten der Scholaren vorangegangen seien²⁶⁵). Man beschloss, die Scholaren aus Rücksicht auf die Universität für diesmal nur zu verwarnen, beim nächsten Mal aber, so die Drohung, das volle Strafmaß einzusetzen²⁶⁶). Konflikte zwi-

261) Ebd., Nr. 1340, S. 166–167 [...] *accidissetque quod nocte dicti festi beati Nicolai hyemalis ultimo preteriti magister Petrus de Zippa, magister in artibus, quondam rector dicte Universitatis vir honoratus et honestus ac bone conversacionis, vite et fame, et nonnulli scholares sui, simplices et boni nominis, secum in certa domo in vico Bucherie ultra Parvum Pontem Parisius situata commorantes, juxta morem et consuetudinem hujusmodi, unum ipsorum scolarium vestibus episcopalibus induissent et ornassent [...] inter quos fuerat quidam juvenis scolaris nuncupatus sine armaturis quibuscumque et absque voluntate injuriam, malum vel gravamen faciendi [...] ad domos et habitaciones rectoris et nonnullorum aliorum magistrorum et scolarium dicte Universitatis causa solacii et jocosa, ad eos visitandum et videndum duxissent [...]*.

262) Ebd., Nr. 1340, S. 167 *Nichilominus cum ipsi magister Petrus et scolares cum lumine trium torchiarum ac sine armis quibuscumque dicta visitacione perfecta ad dictam domum suam redeuntes [...] injuriam, dampnum, offensam vel gravamen cuiquam non inferentes nec a quoquam sibi timentes, quatuor servientibus nostris diversis armorum generibus armatis insimul coadunatis obviiaverant qui confestim gladiis evaginatis ipsos scolares invaserant ac unum ex ipsis scolaribus [...] in crure graviter et enormiter vulneraverant.*

263) Ebd., Nr. 1340, S. 168 *Petrus de Zippa [...] pacem fovere cupiens [...] cum ipsis invadentibus verbis blandis et amicabilebus locutus fuerat [...] dictum magistrum Petrum in loco tali vulneraverant, quodsi per latitudinem quatuor digitorum alibi probe vulnus hujusmodi viretono vel sagitta vulneratus fuisset, ipse magister Petrus ex eadem vulneracione incontinenti mortuus extitisset.*

264) Ebd., Nr. 1340, S. 169 *Quapropter fuerat et erat verisimiliter presumendum, prout ipsi presumebant, ipsum Bartholomeum, per dictos servientes nostros aut alios de sua comitiva interfectum et in aquam Secane projectum aut alias absconsum fuisse et esse.*

265) Ebd., Nr. 1340, S. 174–175 *Et licet prenominati magister Petrus de Zippa et alii scolares [...] quamplures rebelliones et inobediencias fecerint, [...] quod contra eosdem magistrum Petrum et scolares procurator noster generalis pro nobis prosecutionem facere et intentare ac iidem magister Petrus et scolares ex ipsis inobedienciis et rebellionibus ad emendandum nobis condempnari et compelli debite possent et deberent.*

266) Ebd., Nr. 1340, S. 175 *verumptamen nos ob favorem et amorem quos dicte Universitatis specialiter gerimus, in hac parte nolumus nec volumus contra ipsos magistrum Petrum et scolares occasione hujusmodi rebellionum et inobedienciarum per dictum procuratorem nostrum prosecutionem nunc vel impostero*

schen Angehörigen der Universität und der städtischen Obrigkeit waren so häufig, dass sie gut erforscht sind und für sie sogar eigens die Phrase »town and gown« geprägt wurde²⁶⁷). Die Stelle zeigt, dass im Kirchenjahr verankerte liturgische Verkleidungsgelegenheiten im universitären Kontext übernommen und in Spiele umgedeutet wurden, indem die Verkleidung und das So-tun-als-ob erhalten, der Ablauf aber beliebig und offen gestaltet wird. Dadurch dass beim vorliegenden Fall das Spiel bei der Konfrontation mit der Stadtgarde alles andere als konsequenzvermindert blieb, kann hier eine Art Changieren zwischen Spiel und Nicht-Spiel beobachtet werden.

Dass dem Spiel der Scholaren nicht immer über den Weg getraut wurde, zeigt auch eine rund hundert Jahre jüngere Vorschrift, die König Karl VII. in einer Reformschrift²⁶⁸) für die Universität Orléans erließ. Von 33 Paragraphen betraf ein ganzer die studentischen Theateraufführungen. Auf den Festen der einzelnen *Nationes*²⁶⁹) seien nämlich allerlei zerstreute Komödien aufgeführt worden, die zu Missbräuchen und Streit geführt hätten. Ganz besonders war es dem König ein Dorn im Auge, dass die Scholaren durch die Aufführungen über die Feste hinaus von ihren Studien ferngehalten würden, weil sie untereinander eine Art Theaterwettbewerb veranstalteten. Deswegen und auch weil diese Aufführungen ohnehin aus moralischen Gründen zu verurteilen seien, strebte er für die Zukunft ein Verbot an²⁷⁰). Einen ähnlichen Fall behandelte auch eine Versammlung der Pariser Artistenfakultät und einigte sich auf eine Art Kompromisslösung, die der Prokurator der Deutschen Nation²⁷¹) in einem *Commentarium Germanicae Nationis* notiert hat²⁷²). Dieses ist in einer Paraphrase aus dem 17. Jahrhundert zugänglich. Am 27. November 1487 habe die Versammlung in der Kirche Saint-Julien-le-Pauvre etliche Beschlüsse gegen die Komödien und Spiele der Kollegien gefasst. Darin hieß es erstens, dass sich die Scholaren von allen Spielen fernhalten müssten. Zweitens sei ihnen das Tragen von Schwertern und großen Stecken zu verbieten, und drittens sei es ihnen nicht erlaubt, ohne die Begleitung eines Lehrers oder Regenten an Aufführungen von Komödien teilzunehmen. Viertens dürften diejenigen, die bei solchen Komödien aufträten, auf keinen

fieri aliqualem, caveant que sibi dicti magister Petrus et scolares ac quicumque alii ne decetero nobis vel gentibus aut officariis nostris rebelles vel inobedientes existant, nam ex hoc nobis multum nec immerito displiceret, ac ipsos mediante justitia super hoc puniremus ut esset rationis.

267) Für eine Typologie dieser Konflikte und den Forschungsstand vgl. VERGER, *Town and gown*.

268) Vgl. VERGER, *Réforme*, S. 241–249.

269) Vgl. GIEYSZTOR, *Organisation*, S. 114–115.

270) *Statuts et privilèges*, Bd. 1, ed. FOURNIER, Nr. 294, S. 218, § 13 [...] *in festivitibus nationum [...] contentiones, jurgia et detractoriis comediis oriuntur, scolares a suo studio per magna tempora distrahantur, non contenti talia quandoque in dictis festivitibus exercere, sed, ut una natio aliam superet, aliis temporibus dilatare; prohibetur quod de cetero non fiant comedie, etiam sub forma moralitatum [...]*.

271) Zur Deutschen Nation im 15. Jahrhundert vgl. TANAKA, *La nation anglo-allemande*. Der betreffende Prokurator, ein Gerardus aus Roermond in den heutigen Niederlanden, ist in TANAKAS Werk namentlich nicht erwähnt.

272) VERGER, *Réforme*, S. 249.

Fall seidene oder anderswie prätentiose Kostüme tragen²⁷³). Während bei der Reformschrift Karls VII. für die Universität Orléans ein Verbot der Komödien das Ziel war, sollte in Paris lediglich der damit einhergehende Kleiderluxus und das Tragen von Waffen verhindert werden. Da immer nur schlaglichtartig einzelne Begebenheiten in den Quellen aufleuchten, ist es wohl nicht zulässig, aus diesen Einzelbelegen zu schließen, dass die Universität Orléans diesbezüglich strenger gewesen sei als die Universität Paris. Es zeigt sich aber, dass *comoediae* im 15. Jahrhundert an beiden Universitäten zu den Festen der Nationen aufgeführt wurden, dass man zu diesem Zweck Kostüme trug und dass auch die Magister, zumindest in einer Aufsichtsfunktion, an den Aufführungen teilnahmen. Zudem zeigt das Beispiel von Orléans, dass die Nationen eine Art Komödienwettbewerb untereinander veranstalteten und damit neben dem mimetischen auch dem agonalen Charakter des Spiels Rechnung trugen.

In der Freiheit des Spiels lag offensichtlich ab und an Konfliktpotential. Ob man von häufigen Konflikten in diesem Zusammenhang ausgehen soll, ist angesichts der Tatsache, dass Spiele in den Rechtsquellen erst dann in Erscheinung treten, wenn sie zu Konflikten führen, allerdings fraglich. Lynn Thorndike verweist auf eine Passage aus der Geschichte der Universität Ferrara von Ferrante Borsetti, wo die Spiele der Studenten ohne jeden kritischen Unterton beschrieben werden²⁷⁴). Der Humanist Borsetti bezieht sich seinerseits auf ein Register der Universität Ferrara von 1444²⁷⁵). Seit der Gründung der Universität sei es in Ferrara üblich gewesen, dass sich die Studenten zu verschiedenen Feiertagen mit Spielen und Tänzen vergnügt hätten, die die Nationen mit dem von den Dozenten zu diesem Zweck gesammelten Geld veranstalteten²⁷⁶). Am 9. Januar 1444, so heißt es, hätten die Studenten des Artisten Niccolò Pasetti anlässlich der Einsetzung eines neuen Rektors vor dem Haus des Magisters in der Straße der Santa Maria Novella eine Holzfigur aufgestellt, einen *Bamboccio*, der als Zielscheibe für ein Speerwerfen diene. Der Sieger ge-

273) DU BOULAY/WÉZEL/HUBER, *Historia Universitatis*, S. 777 *Die 27. eiusdem mensis in Comitiiis San-Iulianensibus Facultatis Artium multa decreta sunt contra Comoedias & ludos Collegiorum qua breviter sic leguntur in praedicto Commentario. Insuper placuit Facultati et Nationi quatenus Scholastici ab omnibus ludis rescindantur. 2. Placuit Nationi et Facultati quatenus Principales et Regentes Collgiorum, ac Paedagogiurm Iuvenes suos abstineant a gladiis magnisque baculis. 3. Placuit Nationi et Facultati quatenus nulli sine aliquo dictore Magistro ac Regente ad Ludos Comediarum intenderent. 4. Et ultimo placuit Nationi et Facultati quod isti lusores Comeodiarum nullo modo induantur serico, ac vestibus praesumptuosis, sub poena privationis gradus. Ita voluit Natio et Facultas et ita conclusum fuit. Sic scribit M. Gerardus Chevalier Ruremundenis in Dioecesi Leodiensi Germanica Nationis Procurator.*

274) University Records, ed. THORNDIKE (Columbia University Records of Civilisation), Nr. 145, S. 338.

275) BORSETTI, *Historia Ferrariae gymnasii* Bd. 1, S. 51, Anm. c.

276) Ebd., S. 51, *Usque ab Universitatis nostrae origine in more fuisse credimus, ut scholares anno quolibet a Studiorum ferietate aliquando ad jucunda, ac iuvenilia diverterent, ad ludos praecipue et tripudia convertebantur, [...] tunc enim Nationum scholares, ex asse, quam quotannis eam in causam expendendum a Lectoribus exigebant, vel choreas, vel hastiludia [...] vel symposia, aut exaltationis id genus aliud celebrare cosueverant.*

wann einen Preis und großen Applaus von allen Anwesenden²⁷⁷). Offenbar fand dieser Wettbewerb im Speerwerfen unter der Aufsicht und mit vollem Einverständnis des Magisters und sogar vor dessen Haus statt.

In Bezug auf das Spielverhalten erwachsener Universitätsbesucher zeichnet sich in den untersuchten Quellen deutlich eine Korrelation von Spiel und Fest ab. Obwohl es dabei wohl immer wieder zu Konflikten kam, kann man keineswegs davon ausgehen, dass diese mit den Spielen zwingend einhergingen. Vielmehr dürften diese Teil der universitären Festkultur gewesen sein, und die damit verbundenen Konflikte nur die Spitze des Eisbergs darstellen, die sich in den normativen Quellen niederschlugen.

2.3.2 Alltag

Weiter gibt es auch Anhaltspunkte dafür, dass Bewegungsspiele auch im universitären Alltag ihren Platz hatten oder idealerweise haben sollten. In den Statuten des Kollegiums²⁷⁸) der Studenten aus Narbonne, die in Paris studierten, findet sich um 1379 die Regel, dass man im Haus nicht Ball oder gar Schlagball spielen dürfe. Wer die Regel übertrat, musste der Gemeinschaftskasse sechs Denare abliefern²⁷⁹). Außerhalb des Hauses könnten Ballspiele demnach üblich gewesen und in Anwesenheit der Magister veranstaltet worden sein. In den Statuten der Universität Angers von 1494 wird nämlich ausdrücklich erklärt, dass die Magister ihre Schützlinge sowohl beim Spielen als auch bei anderen Aktivitäten zum Gebrauch des Lateinischen anzuhalten hätten, und ganz besonders, wenn sie sich dabei an öffentlichen Orten aufhielten²⁸⁰). Vermutlich war diese Anweisung auf die Neuankömmlinge gemünzt, die sich an den lateinischsprachigen Universitätsalltag erst noch gewöhnen mussten. Im Kontext des universitären Milieus des Mittelalters ist es allerdings oft ausgesprochen schwierig, die Grundausbildung von einer weiterführenden Ausbildung zu unterscheiden²⁸¹).

277) Ebd., S. 51–52 *Hunc igitur sequi morem, die 9. Januarii 1444 occasione assumptionis Caputii a novo Rectore factae, Scholares Artistarum, in domo Nicolai Pasetti, quae in Via Sanctae Mariae Novae sita erat, convivium nobile choreasque publicas exhibuere; quin etiam lignea hominis imagine, Bamboccio vulgo nuncupamus, in via eadem constituta, adversus eam hastis conflictatum est, victorique praemium, plaudente universo spectatorem coetu assignatum.*

278) Vgl. GIEYSZTOR, Organisation, S. 115–116.

279) College de Narbone, ed. FÉLIBIEN, S. 670, Nr. 44 *Nullus ludat infra domum ad pilam vel ad crossiam vel ad alios ludos insultuosos, sub pena sex denariorum [...]*. Vgl. GILLMEISTER, Tennis, S. 42, Anm. 89.

280) Statuts et privilèges, Bd. 1, ed. FOURNIER, Nr. 497, XII, S. 431 *Statuta concernentia regimen pedagogorum*, 118. *Item, statuit quod quilibet pedagogus scholares suos cogat loqui latinum tam ludendo quam aliud faciendo, et maxime locis communibus.* Vgl. University Records, ed. THORNDIKE (Columbia University Records of Civilisation), Nr. 164, S. 367.

281) Pseudo-Boethius, *Disciplina Scolarium*, ed. WEIJERS (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 12), S. 12.

Mit der Gestaltung eines solchen universitären Elementarunterrichts²⁸²⁾ beschäftigte sich Konrad von Megenberg in seiner fast allumfassenden *Yconomica*²⁸³⁾, seinem Hauptwerk²⁸⁴⁾, das er in der Mitte des 14. Jahrhunderts verfasste²⁸⁵⁾. Es galt als verschollen, bis der Dominikaner Thomas Kaeppli 1949 eine Handschrift mit dem vollständigen Text in der Biblioteca Colombina in Sevilla entdeckte²⁸⁶⁾. Die *Yconomica* umfasst drei Bücher, die jeweils in drei oder vier Traktate gegliedert sind²⁸⁷⁾. Konrad kannte den Universitätsalltag auf der Elementarstufe aus erster Hand. Er war von 1334–1342 als Lehrer an der Universität Paris tätig, nachdem er ebendort den Grad eines *Magister Artium* erworben hatte²⁸⁸⁾. Später amte er als Rektor der Stephansschule in Wien und als Domscholaster in Regensburg²⁸⁹⁾. Das dritte Buch der *Yconomica* widmete er demnach dem Leben der Kleriker, namentlich an Schulen, Kirchen und der Kurie²⁹⁰⁾. Für die Frage nach dem Spiel im universitären Elementarunterricht ist eine Analyse des ersten Teils des ersten Traktats aufschlussreich, die mit einer Passage aus dem eigentlichen Erziehungstraktat im ersten Buch in Beziehung gesetzt werden soll²⁹¹⁾. Bereits fünf Jahre vor Kaepplis sensationellem Fund hatte der amerikanischen Wissenschaftshistoriker Lynn Thorndike die relevante Passage in einer medizinischen Sammelhandschrift der vatikanischen Bibliothek²⁹²⁾ entdeckt und unter dem Titel *De commendatione cleri* ediert und übersetzt²⁹³⁾. Zutreffenderweise vermutete er als Autor einen deutschen Kleriker, der die Universität Paris besucht hatte und datierte den Text in die Mitte des 14. Jahrhunderts²⁹⁴⁾. Pierre Riché, Olga Weijers und John M. Carter zitieren in ihren Werken diese Teiledition²⁹⁵⁾. In den

282) Zum Forschungsstand bezüglich Konrads pädagogischen Vorstellungen vgl. DROSSBACH, *Yconomica*, S. 3, nicht berücksichtigt ist KINTZINGER, *Status scolasticus*.

283) Konrad von Megenberg, *Ökonomik I*, ed. KRÜGER (MGH Staatsschriften III.5.1), insgesamt 3 Bände.

284) Vgl. DROSSBACH, *Yconomica*, S. 1.

285) Zur Datierung vgl. KRÜGER, *Einleitung*, S. XXVIII–XXIX.

286) Ebd., S. XXII, für Details vgl. PELZER/KAEPPELI, *Oeconomica retrouvée*, S. 569–595.

287) Für eine Inhaltsübersicht vgl. Konrad von Megenberg, *Ökonomik I*, ed. KRÜGER (MGH Staatsschriften III.5.1), S. 3–13.

288) VERGER, *Konrad von Megenberg*, S. 26–31.

289) KRÜGER, *Einleitung*, S. XIII–XVI.

290) Vgl. DROSSBACH, *Yconomica*, S. 46–51.

291) ARNOLD, *Kind und Gesellschaft*, S. 70.

292) Rom, Cod. Vat. Pal. lat. 1252, zu den Fragmenten aus der *Ökonomik* vgl. PELZER/KAEPPELI, *Oeconomica retrouvée*, S. 559–568, entsprechende Hinweise bei KRÜGER, *Einleitung*, S. XXVI.

293) *University Records*, ed. THORNDIKE (*Columbia University Records of Civilisation*), Lateinischer Text als Appendix I, S. 409–433, Edition aus Rom, Cod. Vat. Pal. lat. 1252, fols. 99r–109v, Übersetzung ins Englische als Nr. 81, S. 201–235.

294) Ebd., S. 202.

295) RICHÉ, *Sources pédagogiques*, S. 23, Anm. 27, Pseudo-Boethius, *Disciplina Scolarium*, ed. WEIJERS (*Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters* 12), S. 33, CARTER, *Medieval Games*, S. 91, Anm. 52.

ersten sechs Kapiteln des Traktats werden die Grundlagen der universitären Organisation und die Anforderungen an die Magister dargelegt²⁹⁶). Das siebte Kapitel hat die Aufgaben des *rector puerorum* zum Gegenstand²⁹⁷). Dieser *rector* habe sich der Knaben anzunehmen, die ihre universitäre Ausbildung als siebenjährige antreten. Für ein erfolgreiches Lernen der Kinder gelte es, vier Aspekten Rechnung zu tragen, nämlich dem Klima, der Unversehrtheit des Körpers, dem Charakter und dem Verstand²⁹⁸). Da die Knaben leicht unter Hitze oder Kälte litten, sei es ratsam, jeweils für die warme und die kalte Jahreszeit zwei Schulräume und zweierlei Kleidung bereitzustellen²⁹⁹). Zweitens sei es angebracht, nur körperlich unversehrte Knaben zum Unterricht zuzulassen, da Schüler mit körperlicher Beeinträchtigung sowohl vom Priesteramt als auch vom Professorenamt ohnehin ausgeschlossen seien und zudem den Spott der anderen Knaben auf sich zögen und so den Unterricht störten³⁰⁰). An dritter Stelle werden gemäß der Humoralpathologie vier Lern-temperamente unterschieden. Die Sanguiniker lernten besonders leicht, wie im Spiel, während die Choleriker sich beim Lernen mehr anstrengen müssten, da sie gerne wie junge Ziegen in der Schulstube herumsprängen³⁰¹). Phlegmatiker und Melancholiker hätten beide eine langsame Auffassungsgabe, wobei erstere das mühsam erlernte leicht wieder vergäßen und letztere es immerhin zuverlässig im Gedächtnis behielten³⁰²). Der Ver-

296) Konrad von Megenberg, *Ökonomik III*, ed. KRÜGER (MGH Staatsschriften III.5.3), 1,1–6, S. 6–33, vgl. KINTZINGER, *Status scolasticus*, S. 32–39.

297) Vgl. DROSSBACH, *Yconomica*, S. 142–143.

298) Konrad von Megenberg, *Ökonomik III*, ed. KRÜGER (MGH Staatsschriften III.5.3), 1,7, S. 34–39, hier S. 34 *Capitulum septimum de rectore puerorum scholasticorum*. [...] *Oportet igitur verum puerorum rectorem aspicere diligenter singulorum condiciones. Nam septennis ut plurimum infantia dicitur, ad in-buendum et a primordiis receptionis quatuor sunt in noviciis huiusmodi consideranda, videlicet aeris qualitas, corporis integritas, nature complexio atque ingenii dispositio.*

299) Ebd., 1,7, S. 34–35 *Dico autem aeris intuendam esse qualitatem, quia membrorum teneritas de facili frigore percutitur aut calore penetratur. [...] Expedit in eadem domo duas esse puerorum mansiones: unam videlicet estivoali calori convenienter reluctantem et suis aperturis respicientem ad aquilonem, que in estate scolarium turbas recipiat cum aeris refrigerio quodam, aliam vero caucius munitam, que tempore brumali prunis ardentibus calefieri valeat secundum consuetudinem regionis. [...] Eciam amictus varietas in hiis est sollicitanda, ut scilicet hyeme pueri hirtis induantur induviis et planioribus in estate.*

300) Ebd., 1,7, S. 35 *Dico etiam ‚parcium corporee dispositionis‘ quia gibbosi aut loripedes seu monoculi vel grandibus infirmitatibus infecti [...] tam venerabili non sunt litterarum dotandi nobilitate quoniam notabiliter viviat corpore nec cathedras ornant scolasticas nec divino congruunt sacerdocio propter scandala vitanda; sed nec in scolis commode nutriuntur propter puerorum lasciviam in eosdem cachinantem et conturbantem sollicitudinem eorum.*

301) Ebd., 1,7, S. 36 *Sanguinei namque mansueti sunt atque pacifici inter turmulas societatum et ingeniose capacitatis qui quasi ludendo et sine advertentia notabiliter magna capere videntur, sed lascivia hos ut plurimum seducit. Colerici vero partim minus capaces, sed tenacius et firmiter retinentes, qui veluti furientes alios diversis motibus inquietant, salient enim tamquam hynnulli caprarum, et raro in eisdem reperiuntur loci. Quapropter inconstantia deluduntur, nisi deus eis amorem eis dederit discipline.*

302) Ebd., 1,7, S. 36 *Et siquidem fleumatici pigri atque sompnolenti tardioris sunt capescencie et facilis oblivionis propter habundantem in eis humiditatem. Unde oportet illos quadam frequentia sollicitare ut*

stand wird vom Lerntemperament gesondert betrachtet und auf einer Skala zwischen besonders klug und besonders stumpfsinnig in insgesamt sechs Stufen eingeteilt. Wie genau die Unterschiede darin zustande kämen, könnten selbst Naturkundler und Ärzte nicht mit Sicherheit sagen³⁰³). Die Quintessenz dieser Ausführungen liegt darin, dass die Lehrer ihre Unterrichtsmethoden den unterschiedlichen Begabungen der Kinder anpassen sollten, und zwar mit der jeweils angemessenen Art von Wiederholung und Disziplinierung. So gelte es, die Lernportionen richtig abzumessen und die scheuen Schüler mit Worten zu ermahnen, während bei den vorwitzigen auch einmal Schläge mit der Rute angebracht seien³⁰⁴).

Zum Schluss des Kapitels nennt Konrad von Megenberg eine Methode, die sich bei allen Kindern bewähre. Man dürfe die Schüler keinesfalls zwingen, sich ununterbrochen in die Arbeit mit den Büchern und der Tafel zu vertiefen, vielmehr müsse man immer wieder Spielphasen einbauen. Durch das Vergnügen an geeigneten Spielen werde der Geist und das Blut der Schüler erfrischt, und somit könnten sie sich von den Ermüdungserscheinungen erholen. Von den *ludi congrui* erhofft sich der Autor nicht nur kurzfristige Erholung, sondern auch eine längerfristige Wirkung. Es sei nämlich so, dass das Spielen die *ingenia puerorum*, also deren Verstand, verfeinere³⁰⁵). Was mit *ingenium* gemeint ist, dürfte an dieser Stelle unzweifelhaft sein, da es weiter oben als diejenige Dimension definiert wird, die sich zwischen *acutus* und *obtusus* erstreckt. Es stellt sich nun zunächst die Frage, an welche Art Spiele Konrad gedacht haben könnte. Hier lohnt sich ein Blick auf den Erziehungstraktat im ersten Buch der Ökonomik, dessen viertes Kapitel den Spielen und der Bewegung der Knaben gewidmet ist³⁰⁶). Die Wirkung angemessener Spiele auf die Kinder wird mit nahezu den selben Worten beschrieben wie in der Beschreibung der Aufgaben des *rector puerorum*, gefördert wird allerdings nicht der Verstand, *ingenium*, sondern allgemeiner die Lebensgeister, *spiritus*³⁰⁷). Konrad betont an

ingenio calescant. Melancolici autem silicine duricie maximo labore capiunt atque non debili memoria servant et horum obtusitas diligencia studii permollitur.

303) Ebd., 1,7, S. 37 *Reperiuntur enim in eodem genere compositionis quidam acuti alii acuciores et tercia acutissimi eorum, sic etiam obtusi et obtusiores et durissimi quasi ingenii desperati. Et hec varietas ex elementorum gradualis provenit latitudine, quam nemo phisicorum seu etiam medicorum punctualiter concipere potest [...].*

304) Ebd., 1,7, S. 38 *Sic ergo rector puerorum eos dirigat, ut timidos verbi corrigat, frivolos virgis magister atque unicuique secundum suas exigencias dona dispenset litterarum.*

305) Ebd., 1,7, S. 38 *Nec semper scolares libris immine tenentur et tabulis pugillaribus, sed dandum est intervallum studiis quandoque atque ludis congruis inhyandum, ut spiritus exalcentur et sanguis sublimetur ludi delectacione. Sic etenim puerorum ingenia subtiliantur et recreantur tedii scolasticis prius fatigati.*

306) Konrad von Megenberg, Ökonomik I, ed. KRÜGER (MGH Staatsschriften III.5.1), 2, 14, S. 89–90 *Capitulum quartumdecimum, qualiter puer ludo, motu et aere sit regendus.*

307) Ebd., 2,14, S. 89–90 *Et talibus ludis animus infantis iocundatur, sanguis sublimatur, et spiritus subtiliantur, quibus simul membra discurrantibus elegancius disponuntur et totum corpus robur usurpat, venerabile quoque incrementum acceptat.*

dieser Stelle, dass die Spiele dafür sorgten, dass die Gliedmaßen und der Körper sich kräftig und elegant entwickelten³⁰⁸). Er empfiehlt, dass die Kinder im Hof des Hauses herumtollen sollten, wo sie weder durch tiefe Brunnen noch durch wilde Tiere gefährdet seien³⁰⁹). Das Kapitel bezieht sich allem Anschein nach auf Kinder unter sieben Jahren, da das Folgekapitel sich auf sieben- bis vierzehnjährige bezieht³¹⁰). Darin werden ebenfalls konkrete Spiele empfohlen. Für die etwas älteren Kinder, wohl im Alter der Schützlinge des *rector puerorum*, sei es sehr löblich, zur vorgegebenen Zeit mit dem Ball zu spielen, den Reifen zu treiben und gesittet zu ringen, zu andern Zeiten aber die heiligen Schriften zu studieren³¹¹). Offensichtlich schlägt Konrad auch hier den Bogen zum Lernen, so dass man sich leicht vorstellen kann, dass er diese konkreten Spielformen auch für die jüngsten Universitätsbesucher vorsah, um ihnen zwischen den Unterrichtseinheiten Bewegung zu verschaffen.

Zuletzt stellt sich nun die Frage, aus welchen Quellen sich Konrads pädagogische Ideen speisen. Gisela Drossbach ist der Ansicht, dass Konrads Ausführungen über die Aufgaben des Rektors, namentlich in Bezug auf die jahreszeitengerechten Schulräume als Idealvorstellung zu deuten seien³¹²). Konrads Ökonomik war sowohl von antiken als auch von mittelalterlichen Werken der praktischen Philosophie beeinflusst und hatte daher prinzipiell normativen Charakter³¹³). Ein eher unspezifischer Bezug besteht zum Fürstenspiegel des Aegidius Romanus, der für die Dreiteilung dieser Arbeit maßgeblich war, zumindest insofern, als sowohl Aegidius Romanus als auch Konrad von Megenberg die aristotelische Einteilung des Menschenalters in Jahrsiebt übernehmen, und insofern, als sie dem Spielen eine positive Rolle bei der Erziehung zuschreiben. Gisela Drossbach attestiert den beiden Werken eine »gattungsspezifische Nähe«³¹⁴). Ein eindeutiger Konnex besteht zwischen Konrads Erörterung der Aufgaben des *rector puerorum* und einer

308) Ebd., 2,14, S. 89–90 *Et talibus ludis animus infantis iocundatur, sanguis sublimatur, et spiritus subliantur, quibus simul membra discurrentibus elegancius disponuntur et totum corpus robur usurpat, venerabile quoque incrementum acceptat.*

309) Ebd., 2,14, S. 90 *Motus vero convenientes sunt infra latera domus et curie metas alacriter currere, ubi nec putei profunditas obesse possit nec ferarum voracitas seu ferocitas valeat insidiari nec aliquis tumultus colludentes pueros faciat periclitari.*

310) Ebd., 2,15, S. 90–92 *Capitulum quindecimum, qualiter puer sit regendus a septimo anno usque ad quartumdecimum annum.* Die Einteilung des Lebensalters in Jahrsiebt beruht auf Konrads Aristotelesrezeption, vgl. Aristot. pol. 1336b–1337a.

311) Ebd., 2, 15 S. 91 *Pilis ludere, trocos volvere simul decenter luctare deputatis diebus et horis congruis valde laudabile affirmo, aliis vero diebus et horis divinas discere oraciones.*

312) DROSSBACH, *Yconomica*, S. 142.

313) Vgl. ebd., S. 13–31.

314) Ebd., S. 27.

*Disciplina scolarium*³¹⁵), die im 13. Jahrhundert entweder an der Universität Oxford oder an der Universität Paris entstanden sein dürfte³¹⁶) und im Mittelalter als ein Werk des Boethius galt³¹⁷). Unübersehbar sind die Parallelen zwischen der Ökonomik und dem Pseudo-Boethius im Hinblick auf die körperliche Unversehrtheit der Schüler, das Klima³¹⁸) und auf deren humoralpathologisch bedingtes Lerntemperament³¹⁹). Selbst die Spielpause ist bereits dem anonymen um hundert Jahre älteren Traktat nicht fremd. Im sechsten Kapitel heißt es, dass für einen Lehrer zwei Dinge wichtig seien, um seine Entlohnung nicht zu gefährden. Einerseits müsse er einen strengen und genauen Unterricht halten und seinen Schülern andererseits zur rechten Zeit Spielpausen gewähren, um sie bei Laune zu halten³²⁰). Gerade hier bietet Konrad einen gänzlich anderen Ansatz. Nicht die wirtschaftliche Situation des Magisters, sondern die positive Wirkung auf den Lernfortschritt und die geistigen Fähigkeiten der Schüler lässt ihn für die Lernpausen plädieren. In seinen Ausführungen über die Schule wird auch an anderen Stellen deutlich, dass Konrad überlieferte normative Aussagen nicht einfach übernahm, sondern mit seinen Erfahrungen an der Universität Paris verknüpfte³²¹). Es ist wohl nicht damit zu rechnen, dass jeder *rector puerorum* geschickt genug war, den Schülern genügend Spielpausen zu verschaffen. Dennoch kann man mit gutem Grund annehmen, dass Konrad die überlieferten Ratschläge für die *rectores* so zu transformieren verstand, wie er es aufgrund seiner Erfahrung für richtig hielt.

Während bei den älteren Scholaren eine Korrelation von Spiel- und Festtagen festzustellen war, scheint das Bewegungsspiel für die jüngsten Universitätsbesucher Teil des Alltags gewesen zu sein. Konrad von Megenberg stellt das Spiel sogar als eine Art Königsmethode dar, die bei jedem Lerntemperament positive Wirkungen erziele. Bewe-

315) Pseudo-Boethius, *Disciplina Scolarium*, ed. WEIJERS (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 12), S. 33 verweist auf die einzelnen Stellen, allerdings in Bezug auf die Edition der vatikanischen Überlieferung von Lynn THORNDIKE.

316) Ebd., S. 8–9, Konrads Zitate können diese Debatte nicht voranbringen, da ohnehin anzunehmen ist, dass der Text bereits im 13. Jahrhundert in Paris vorhanden war, vgl. ebd., S. 39.

317) Ebd., S. 3.

318) Ebd., 1,1, S. 94, vgl. Konrad von Megenberg, *Ökonomik III*, ed. KRÜGER (MGH Staatsschriften III.5.3), S. 34, Anm. 145.

319) Pseudo-Boethius, *Disciplina Scolarium*, ed. WEIJERS (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 12), 4,4, S. 109, vgl. Konrad von Megenberg, *Ökonomik III*, ed. KRÜGER (MGH Staatsschriften III.5.3), S. 36, Anm. 151.

320) Pseudo-Boethius, *Disciplina Scolarium*, ed. WEIJERS (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 12), 6, 26, S. 131 *Eisdemque etiam aliquantulum adultis se rigidum exhibeat ipsorumque ora ad recte loquendum componat digitosque ad scribendum perstringat, ad legendum omnino informet rigore iusticie comitante, ut sic non solum in doctrina verum etiam in fascescia conveniat ludendique spacium tempestive concedat docendique beneficium nullo casu subtrahat*. Der Hinweis auf diese Parallele fehlt in der Edition.

321) Vgl. KINTZINGER, *Status scolasticus*, S. 35.

gungsspiele sollten gemäß der Kollegienordnung aus Narbonne im Freien stattfinden, und in Angers hoffte man, die Lateinkenntnisse der Scholaren während des Spiels zu verbessern. Generelle Einschränkungen betrafen in den untersuchten Rechtsquellen aus dem universitären Milieu ausschließlich die älteren Scholaren, da sie die Spieler zur Überschreitung von Grenzen animierten.

2.4 Bewegungsspiele in der Erziehung am Hof

2.4.1 Ideal und Wirklichkeit

Die Herausbildung einer höfischen Gesellschaft im Hochmittelalter ging nicht nur mit neuen Herrschaftsstrukturen und Lebensarten, sondern auch mit der Entstehung neuer literarischer Formen einher³²²⁾. Diese literarische Produktion kann trotz ihres fiktionalen und idealisierenden Charakters³²³⁾ auch für die Erforschung der höfischen Bildungsideale herangezogen werden³²⁴⁾. Stephen Jaeger deutete die volkssprachliche höfische Literatur gar als Resultat und Manifestation eines höfischen Bildungsprozesses, der am ottonischen Hof seinen Ausgang genommen habe³²⁵⁾. Joachim Bumke bemerkt in seiner breit angelegten Untersuchung zur höfischen Gesellschaft relativ summarisch, dass die körperliche Ertüchtigung an den Waffen, das Erlernen der höfischen Umgangsformen und das Erlernen von Fremdsprachen die drei Pfeiler der höfischen Erziehung gewesen seien³²⁶⁾.

Es stellt sich die Frage, welche Rolle Bewegungsspiele und mimetische Spiele im Rahmen dieser »Pfeiler« eingenommen haben. Die Pendants der Erziehungstraktate, wie sie im geistlichen Bereich recht häufig anzutreffen sind, werden im höfischen Bereich meist der Fürstenspiegelliteratur zugeordnet³²⁷⁾. Hans Hubert Anton bemerkte zu Recht, dass dieser Begriff äußerst unscharf ist und alle möglichen Sorten von Schrifttum umfasst. Es handelt sich im weitesten Sinne um paränetische Schriften, die an einen realen oder fiktiven König, Fürsten oder Regenten gerichtet sind. Ihre Inhalte sind ebenso heterogen wie ihre Urheber³²⁸⁾. Als Quelle für die Erziehungspraxis sind also nur diejenigen Fürstenspiegel geeignet, die sich tatsächlich mit der Erziehung des adeligen Nachwuchses und nicht in erster Linie mit der Ethik des Herrschens auseinandersetzen. Für die Aussagekraft der Fürstenspiegel ist die Feststellung interessant, dass die Prinzenziehung selbst eher als Kern- denn als Sonderfall der höfischen Erziehung zu gelten hat³²⁹⁾. Insgesamt wurden den Formen und Inhalten der höfischen Erziehung in der Forschung verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit zuteil³³⁰⁾, was laut Gerrit Deuschländer mit dem geringen Institutionalisierungsgrad dieser Art des Unterrichts zusammenhängt³³¹⁾. In diesem Kapi-

322) DEUTSCHLÄNDER, Dienen lernen, S. 35.

323) BUMKE, Höfische Kultur, S. 25.

324) DEUTSCHLÄNDER, Dienen lernen, S. 35–39.

325) JAEGER, Entstehung höfischer Kultur, S. 282–287, s. Kap. 3.3.1.

326) BUMKE, Höfische Kultur, S. 433–438.

327) DEUTSCHLÄNDER, Dienen lernen, S. 39–44.

328) ANTON, Fürstenspiegel, S. 3–4.

329) PARAVICINI, Erziehung und Wissen, S. 13.

330) Neben den bereits etwas älteren Bemerkungen von BUMKE, Höfische Kultur, S. 433–438, und SHAHAR, Kindheit, S. 238–256, ist v. a. auf den Sammelband von PARAVICINI/WETTLAUFRER, Erziehung und Bildung von 2001 zu verweisen.

331) Vgl. DEUTSCHLÄNDER, Dienen lernen, S. 15–16.

tel werden hauptsächlich Traktate berücksichtigt, die einen thematischen Schwerpunkt auf die höfische Erziehung legen. In einigen Fällen kommen auch literarische, chronikalische oder biographische Werke zum Zug. Da vorwiegend volkssprachliche Texte ausgewertet wurden, ist das vorliegende Kapitel nach Sprachregionen geordnet, obwohl einige von ihnen ebenso überregional erfolgreich waren wie die Texte aus dem kirchlichen Milieu.

2.4.2 Iberische Halbinsel

Ein frühes Zeugnis, das die Umwälzung und Ergänzung der klerikalen Bildungsideale im höfischen Kontext reflektiert³³², stammt aus der *Disciplina clericalis*³³³ die zu Beginn des 12. Jahrhunderts von Petrus Alfonsi, einem gelehrten Konvertiten aus Aragon verfasst wurde. Dieser beherrschte nicht nur die Wissenschaftssprachen Latein und Arabisch, sondern durch seinen jüdischen Hintergrund auch Hebräisch³³⁴. Sein Werk umfasst 34 *fabulae*³³⁵, die jeweils als Gespräche zwischen Lehrer und Schüler, Vater und Sohn oder König und Berater gestaltet sind³³⁶. Diese Geschichten hatten den Zweck, weltliches Weisheitswissen bereitzustellen, und schöpften sowohl aus der lateinischen als auch aus der arabischen Tradition³³⁷. Die eingestreuten Fabeln sollten dem Erinnern der Lektionen dienen³³⁸. Formal stützte Petrus sich unter anderem auf die ursprünglich persische Fabelsammlung *Kalila wa Dimna*³³⁹, die ihrerseits der Fürstenspiegelliteratur zugeordnet wird³⁴⁰. Da das Verhältnis des Herrschers zu seinen Beratern, die typischerweise als Philosophen auftreten, immer wieder erwähnt wird³⁴¹, scheint eine Einordnung in die Reflexion der höfischen Bildung sinnvoll. Das Werk, das Petrus Alfonsi wahrscheinlich nach seiner Emigration nach England verfasst hat³⁴², war außerordentlich erfolgreich und

332) Vgl. BUMKE, Höfische Kultur, S. 449.

333) Petrus Alfonsi, *Disciplina clericalis*, ed. HILKA/SÖDERHJELM (Sammlung mittellateinischer Texte 1), eine deutsche Übersetzung steht zur Verfügung bei Petrus Alfonsi, *Die Kunst*, ed. HERMES (Die Bibliothek des Morgenlandes).

334) Petrus Alfonsi, *Die Kunst*, ed. HERMES (Die Bibliothek des Morgenlandes), S. 11–13.

335) Zum Begriff vgl. TOLAN, Petrus Alfonsi, S. 82.

336) Ebd., S. 73.

337) Ebd., S. 73.

338) Ebd., S. 74.

339) Zugänglich in deutscher Übersetzung: Nasrollah Monschi, *Kalila und Dimna*, ed. NAJMABADI/WEBER (Neue Orientalische Bibliothek).

340) TOLAN, Petrus Alfonsi, S. 79.

341) Ebd., S. 87–89.

342) CONKLIN AKBARI, *Norman Assimilation*, S. 22–23.

wurde innerhalb kurzer Zeit in zahlreiche im europäischen Raum verwendete Sprachen übersetzt³⁴³.

In der vierten Fabel wird zunächst die Definition des wahren Adels verhandelt³⁴⁴. Dafür, so die Geschichte, sei nicht etwa die Herkunft entscheidend, sondern die Ausbildung. Vollendeter Adel zeige sich in der Ausbildung in den Sieben Freien Künsten, den sieben Regeln für das gute Benehmen und den sieben Fertigkeiten³⁴⁵. Im folgenden Kurzdialog wird dieser ideale Bildungskanon noch konkretisiert, indem ein Schüler danach fragt. Als Antwort zählt sein Lehrer zunächst eine etwas unorthodoxe Version der sieben *artes liberales* auf. Darunter verstehe man die Dialektik, die Arithmetik, die Geometrie, die Medizin, die Musik und die Astronomie, wobei man sich über die siebte Kunst nicht ganz einig sei, es könne sich dabei je nach Ansicht um die Nekromantie, die Philosophie oder die Grammatik handeln³⁴⁶. Die sieben *industriæ* legten fest, dass man kein Fresser sein solle, kein Säufer, nicht wollüstig, gewalttätig, lügnerisch oder geizig, und von keinem schlechten Lebenswandel³⁴⁷. Im Zusammenhang mit den Bewegungsspielen ist die folgende Aufzählung von sieben *probitates* relevant. Das Reiten müsse man beherrschen, das Schwimmen, Pfeilbogenschießen, den Faustkampf, die Beizjagd, das Schachspiel und das Dichten³⁴⁸. Offensichtlich gehört unter diesen Ritterkünsten das Schachspiel zu den Spielen³⁴⁹. Das Pfeilbogenschießen oder den Faustkampf könnte man sich ebenfalls in agonalen aber konsequenzverminderten und demnach spielhaften Formen vorstellen. Bis heute gibt es zu den sieben »Ritterkünsten« als Bildungskanon keine systematische Untersuchung³⁵⁰. Hinweise zum Fortleben und möglicher spielhafter

343) TOLAN, Petrus Alfonsi, S. 132.

344) Petrus Alfonsi, *Disciplina clericalis*, ed. HILKA/SÖDERHJELM (Sammlung mittellateinischer Texte 1), fabula IV, S. 10 *Ad quod filius: Edisserere michi, pater karissime, veram nobilitatis deffinitionem.*

345) Ebd., fabula IV, S. 10 *Accipe, ait, talem qui septem liberalibus artibus sit instructus, industriis septem eruditus septem etiam probitatibus edoctus, et ego hanc estimo perfectam esse nobilitatem.*

346) Ebd., fabula IV, S. 10–11 *Unus ex discipulis interrogavit magistrum suum et dixit: Cum septem sint artes et septem probitates et septem industrie, vellem ut hec mihi sicut se habent enumerares. Magister: Enumerabo. He sunt artes: dialectica, arithmetica, geometria, phisica, musica, astronomia.* An dieser Stelle variieren die Handschriften stark, vgl. Petrus Alfonsi, *Disciplina Clericalis*, ed. LEONE/MINERVINI (Testi e documenti die letteratura e di lingua 31), S. 30, Anm. 62. Eine logisch einleuchtendere Version als SÖDERHJELM und HILKA bietet ebd., IV. S. 30 *De septima vero diversae plurimorum sunt sententiae quaenam sit. Philosophi qui prophetias sectantur, aiunt nigromantiam esse septimam. Aliqui ex illis videlicet qui prophetiis non credunt, philosophiam volunt esse septimam, quae res naturales vel elementa mundana praececlit. Quidam, qui philosophiae non student, grammaticam esse affirmant.*

347) Petrus Alfonsi, *Disciplina clericalis*, ed. HILKA/SÖDERHJELM (Sammlung mittellateinischer Texte 1), S. 10 *Industrie sunt, ne sit vorax, potato luxuriosus, violentus, mendax, avarus et de mala conversacione.*

348) Ebd., S. 10 *Probitates vero he sunt: Equitare, natare, sagittare, cestibus certare, aucupare schachis ludere, versificari.*

349) Vgl. MEHL, *Jeux dans l'éducation*, S. 28.

350) PARAVICINI, *Erziehung und Wissen*, S. 14.

Formen von Petrus' *probitates* finden sich, trotz einer mutmaßlichen Verbreitung des Werks von England aus, vor allem in seiner Heimat, auf der Iberischen Halbinsel.

Dort wirkte die *Disciplina clericalis* als Grundlage der Überlegungen zur höfischen Erziehung über die Gattungsgrenzen hinaus³⁵¹). Sie fand Eingang ins zweite Buch der *Siete partidas*³⁵²), eines großen Rechtskompandiums, das im 13. Jahrhundert im angeregten intellektuellen Klima am Hof König Alfons' X. verfasst wurde³⁵³). Die zweite *Partida*³⁵⁴) betrifft das Leben bei Hof³⁵⁵), das Kriegswesen³⁵⁶) und die Bildung³⁵⁷). Im entsprechenden Abschnitt wird die Erziehung der Kinder am Hof³⁵⁸) so ausführlich beschrieben, dass man eher ein Erziehungshandbuch zu lesen glaubt als einen Rechtstext³⁵⁹). Darin kommt auch die Dimension des Bewegungsspieles nicht zu kurz. Die Erziehung der Königssöhne ist je nach Unterrichtsinhalt die Aufgabe ausgewählter Tutoren oder des Königs selbst³⁶⁰).

Bereits in der Kinderzeit, so das Gesetz, sei auf anmutige Bewegungen zu achten. Beim Gehen und Sitzen müsse auf das richtige Maß an Körperspannung geachtet werden. Außerdem müsse man den Kindern abrupte Bewegungen abgewöhnen³⁶¹). Eine ähnliche Ausgeglichenheit wird auch im Charakter angestrebt. So soll es den Königssöhnen gelingen, stets gut gelaunt zu sein, jedoch ohne die Fröhlichkeit zu übertreiben, da dies für ihr Wachstum und ihr körperliches Wohlbefinden sehr wichtig sei³⁶²). Wenn die Prinzen diese Grundlagen beherrschen und etwas grösser sind, sollen sie im Reiten und Jagen

351) SOLALINDE, Fuente, Alfonso X, *Siete partidas* 2, ed. PARSONS SCOTT/BURNS (The middle ages series), S. ix.

352) Alfonso X el Sabio, *Siete partidas*, ed. Sánchez-Arcilla.

353) SCHEPPACH, Entstehungsgeschichte, erörtert die Entstehung der *Partidas* aus rechtshistorischer Perspektive. Zur intellektuellen Blüte am Hof König Alfons' X. seien an dieser Stelle drei neuere Monographien genannt: überblicksmäßig ausgerichtet ist O'CALLAGHAN, *Learned King*, eine neue biographische Studie bietet SALVADOR MARTÍNEZ, *Alfonso X*, wissenschaftlich ausgerichtet ist SCHLIEBEN, *Verspielte Macht*.

354) Eine englische Übersetzung des kastilischen Textes bietet Alfonso X, *Siete partidas* 2, ed. PARSONS SCOTT/BURNS (The middle ages series).

355) Alfonso X el Sabio, *Siete partidas*, ed. SÁNCHEZ-ARCILLA, II.I–XVIII.

356) Ebd., II.XIX–XXX.

357) Ebd., II.XXXI.

358) Vgl. zu dieser Passage unter rechtshistorischen Gesichtspunkten BURMAN, *Rearing*.

359) Vgl. SALVADOR MARTÍNEZ, *Alfonso X*, S. 78.

360) Alfonso X el Sabio, *Siete partidas*, ed. SÁNCHEZ-ARCILLA, II.VII.IX und II.VII.X, S. 210.

361) Ebd., II.VII.VIII, S. 210 *E otrosí que anden apuestamente, no muy enhiestos de más, ni otrosí, corvos, ni mucho aprisa, ni mucho de vagar; e que no alcen los pies mucho de tierra cuando anduvieren, ni los trigan arrastando. E quando quiesiese sentarse, que no se dejen caer a so hora, ni se levanten, otrosí, rebatosamente.*

362) Ebd., II.VII.X., S. 211 *E débenles acostumar que sean alegres mesuradamente, e guardarles de tristeza quanto más pudieren, que es cosa que no crecer a los mozos, ni ser sanos.*

unterrichtet werden, und dazu in allen Spielen, die ein Königssohn beherrschen muss³⁶³. Reiten und Jagen als Unterrichtsinhalte stimmen mit zwei der sieben *probitates* überein, wie sie in der *Disciplina clericalis* aufgezählt werden, während der Rest der Fertigkeiten im Unterricht der Königsöhne durch Spiele ersetzt wird. Über die Formen und den Zweck dieser Spiele kann aus einer anderen Quelle aus demselben Kontext Näheres in Erfahrung gebracht werden. Die Bewegungsspielformen, die für den Prinzen in Frage kommen, werden im Prolog der Spielebücher aus dem alfonsinischen Skriptorium genannt, die in erster Linie eine einzigartige Quelle für die Erforschung von Brettspielen darstellen³⁶⁴. Zu den Spielen zu Pferd zählten das Lanzenstechen und -werfen und das Schießen mit Armbrust und Bogen. Zu Fuß vergnügte man sich mit Fechten, Laufen, Springen, Stein- und Speerwurf, dem Ballspiel und vielen anderen Spielen³⁶⁵. Der Autor des Prologs dementiert ausdrücklich, dass es sich bei den genannten Spielformen um militärische Übungen handle. Er räumt ein, dass diese Spiele zwar einen Vorteil für das Waffenhandwerk mit sich brächten, aber etwas grundsätzlich Anderes seien. Sie hätten nämlich den Zweck, dass die Spieler kräftiger würden und sich freuen³⁶⁶. Um hier weiter zu differenzieren, ist der Blick wiederum auf die *Siete Partidas* zu lenken. Im fünften Titel der zweiten *Partida* werden Spiele als Voraussetzung des guten Regierens aufgeführt. Zunächst werden die täglichen Tätigkeiten eines Königs beschrieben. Diese sind dem Ideal der Geduld und Ausgeglichenheit unterstellt³⁶⁷. Um dieses Ideal zu erreichen, so das Gesetz, sei es unerlässlich, dass der König in allen möglichen Spielen versiert sei und sich so vergnügen könne. Dabei sei es für die Fähigkeit zum Spielen essentiell, dass man sie um des Vergnügens Willen ausübe, und daraus keinen Gewinn ziehen wolle³⁶⁸. Laut den *Partidas* gehörte es demnach zu den Ausbildungszielen des Königssohns, dass er

363) Ebd., II.VII.X, S. 211 *E otrosí, les deben mostrar como sepan cabalgar, e cazar, e jugar toda manera de juegos, e usar toda manera de armas según conviene a hijos de rey.*

364) Alfonso el Sabio, Libros de Acedrex, ed. STEIGER (Romanica Helvetica 10), Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1).

365) Alfonso el Sabio, Libros de Acedrex, ed. STEIGER (Romanica Helvetica 10), S. 4 *Los unos en cavalgando, assi como boffordas, e alañçar, e tomar escud e lança, e tirar con ballesta o con arco, o otros iuegos de qual manera quiere que sean que se pueden fazer de cavallo. E como quiere que sean que se pueden fazer de cavallo. [...] E los otros, que se ffazen de pie, son assi como esgremir, luchar, correr, sartar echar piedra o dardo, ferir la pelota, e otro iuegos de muchas naturas en que usan los omnes los miembros por que sean por ello mas rezzios e recibam alegria.*

366) Ebd., S. 4 *E como quiere que esso se torne en usu e en pro de fecho de armas por que non es esso mismo, llaman le iuego. [...] por que sean por ello mas rezios e recibam alegria.*

367) Alfonso X el Sabio, Siete partidas, ed. SÁNCHEZ-ARCILLA, II.V.X, II.V.IX.

368) Ebd., II.V.XXI, S. 204–205 *E más conviene a los reyes, que a los otros hombres, pues ellos deben hacer las cosas muy ordenadamente, e con razón. [...] Mas de los otros juegos que de suso mostramos, no deben de ellos usar si no para poder perder ciudado e recibir de ellos alegría, e no para codicia de ganar por ellos, pus la ganancia que de esto viene no puede ser grande, ni muy provechosa. [...] E por esto el rey que no supiese de estas cosas bien usar, según de suso dijimos, sin el pecado e la mala estanza que le entonces vendría, seguirle habría aún de ello gran daño, que envilecería su hecho, dejando las cosas mayores y buenas por las viles.*

die Fähigkeit erlangte, Spiele zur Freude und Gesundheit³⁶⁹⁾ zu nutzen und damit ihr Potential für die gute Herrschaft auszuschöpfen. Allfällige positive Einflüsse auf die Waffenfähigkeit des Prinzen werden als Nebeneffekt gewertet. Der Zusammenhang zwischen Spiel und militärischer Übung stellt sich somit umgekehrt dar, als man vielleicht erwarten würde. Es verhält sich nicht so, dass der Prinz die Spiele als Vorübung für das Waffenhandwerk erlernt, vielmehr hat das Waffenhandwerk die Spielformen beeinflusst, die dem Prinzen als Möglichkeit zur Selbststabilisierung dienen sollen. Dieser Zusammenhang wird auch dadurch unterstrichen, dass in der Ausbildung des Kriegers gemäß den *Siete Partidas* keine Spiele vorgesehen sind³⁷⁰⁾. Dieselbe Beobachtung gilt auch für das Ritterideal, das Alfons' Zeitgenosse Raimundus Lullus in seinem *Llibre de l'orde de cavalleria*³⁷¹⁾ nach dem Vorbild der entsprechenden Passagen der *Siete Partidas* entwarf³⁷²⁾.

Der katalanische Philosoph Raimundus Lullus, der als Vertreter desselben intellektuellen Milieus gelten kann, wie König Alfons³⁷³⁾, dachte nicht nur über das ideale Rittertum nach, sondern schrieb seinerseits eine Erziehungsschrift, die *Doctrina pueril*, die seinem Sohn Domènec gewidmet war³⁷⁴⁾. Im Unterschied zu Alfons, dem König, verbrachte Raimundus nur die ersten dreißig Jahre seines Lebens am Hofe König Jaumes I. von Aragon, bevor ihn eine Lebenswende zum christlichen Büsser berief³⁷⁵⁾. Seine *Doctrina* war nach dieser Wende entstanden und hatte demnach die Erziehung des christlichen Menschen im Blick, nicht spezifisch diejenige eines Hofangehörigen oder gar zukünftigen Königs³⁷⁶⁾. Sein Werk verbreitete sich sowohl im universitären als auch im höfischen Milieu sehr schnell und wurde mehrfach ins Lateinische übersetzt³⁷⁷⁾. Jaume Medina bietet in seiner Edition den katalanischen Text neben drei lateinischen Versionen³⁷⁸⁾. Es be-

369) Ebd., II.V.XX, S. 204 *Mañoso debe el rey ser, e sabidor de otras cosas que se tornan en sabor e en alegría, para poder mejor sufrir los grandes trabajos e pesares cuando los hubiere, según dijimos en la ley ante de esta. [...] E sin todo esto da salud, pues el trabajo que en ella toma, si es con mesura, hace comer e dormir bien, que es la mayor cosa de la vida del hombre [...]*.

370) Vgl. ebd., II.XXI.XIII und XX.

371) Raimundus Lullus, *Cavalleria*, ed. SOLER I LLOPART (Els nostres clàssics A 127), für eine sehr ahistorische metaphorische Interpretation im Hinblick auf Spiele vgl. VILANOU TORRANO, Ramón Lull, S. 47–48.

372) Raimundus Lullus, *Order of Chivalry*, ed. FALLOWS, S. 26–29.

373) Zu biographischen und inhaltlichen Parallelen ausführlich PIÑA HOMS, Alfonso el Sabio.

374) Raimundus Lullus, *Doctrina*, ed. MEDINA (CCCM 215), S. 11.

375) Raimundus Lullus, *Doctrina*, ed. SANTANACH I SUÑOL/PADRÒS WOLFF (Katalanische Literatur des Mittelalters 4), S. 1.

376) Ebd., S. 6.

377) Ebd., S. 10.

378) Raimundus Lullus, *Doctrina*, ed. MEDINA (CCCM 215). Diese Ausgabe bietet den katalanischen Text in einer normalisierten Orthographie, vgl. S. VII. Die kritische Edition des katalanischen Texts findet sich bei Raimundus Lullus, *Doctrina*, ed. SANTANACH I SUÑOL (Nova edició de les obres de Ramon Lull 7). Da hier keine linguistischen Analysen vorgenommen werden, wird jeweils auf die normalisierte Textfassung Jaume MEDINAS verwiesen.

steht kein Zweifel darüber, dass die katalanische Version die ursprüngliche war³⁷⁹). Nach einer ausführlichen Tugendlehre kommt Raimundus im 91. Kapitel auf die Praxis der Kindererziehung zu sprechen. Die Erziehung des Körpers steht der Erziehung des Geistes gleichberechtigt gegenüber und ist auf die Schulung der fünf Sinne ausgerichtet³⁸⁰). Wie Alfons betont er den Gesundheitsaspekt der Bewegung beim Spielen. Im zehnten Abschnitt heißt es, dass die kleinen Kinder in der Kälte draußen spielen müssten, um gesund zu bleiben und zu wachsen. Man dürfe sie dabei auf keinen Fall zu warm anziehen, da sonst der Wärmehaushalt des Körpers gestört werde³⁸¹). Wie diese Anweisung möglicherweise in die Praxis umgesetzt wurde, erzählt Raimundus Lullus in seinem Roman *Evast e Blaquerna* gleich selbst, und versäumt es auch nicht, dabei auf sein Lehrbuch, die *Doctrina*, zu verweisen³⁸²). Ganz so wie es der Ratgeber vorsah, habe die Mutter des Titelhelden Blaquerna ihren Sprössling bei Wärme und Kälte zum Spielen ins Freie geschickt, um den Körper ihres Sohnes in der Balance zu halten und ein Aufsteigen schlechter Säfte zu vermeiden³⁸³). In *Evast e Blaquerna* kommt eindeutig zum Ausdruck, dass Raimundus Lullus der Bewegung beim Spielen eine ausgleichende Rolle gemäß seiner humoralpathologischen Vorstellung vom Körper zuweist. Eine parallele Vorstellung findet sich auch im 78. Kapitel der *Doctrina*, wo die Medizin als universitäres Fach behandelt wird. Ausreichend Bewegung sei unerlässlich, um die Verdauung in Gang zu halten, die Glieder zu stärken und das Aufkommen schlechter Säfte zu vermeiden³⁸⁴).

379) Raimundus Lullus, *Doctrina*, ed. MEDINA (CCCM 215), S. XIII–XIV.

380) Ebd., 91.2, S. 490 *Sàpies fill, que dues maneres són de nodriments: l'una pertany al cos, l'altra a l'ànima. Aquella qui és de del cos de fa en los ·v· senys corporals los quals són veer, oir, odorar, gustar, palpar. Los nodriments espirituals se fan en les ·iij· propietats de l'ànima, ço és a saber, en la memòria i en l'enteniement i en la voluntat.*

381) Ebd., 91.10, S. 494–496 *Con l'infant és massa vestit, adoncs se detruu la calor natural; car per lo treball que fan los infants en jugar s'escalfen i s'obren los porus, d'on ix la calor natural en vapor i en suor; i per massa vestir, los porus no han amb què fredor los tanc; la qual fredor los tancaria i seria conservada la calor natural en lo cos; i la digestiva ne seria plus orts, i les viandes que els infants manuguen, més per lo treball que fan, ne serien enans digestes.*

382) Raimundus Lullus, *Blaquerna*, ed. SOLER I LLOPART/SANTANACH I SUÑOL (Nova edició de les obres de Ramon Llull 8), 1.2.5, S. 59 *Quan Blaquerna tingué vuit anys, son pare Evast el posà a aprendre de lletra i el féu ensenyar tal com es conté en el llibre de Doctrina pueril, on s'explica que hom al començament ha de mostrar al seu fill en vulgar i ha de donar-li doctrina i coneixement dels articles de la fe i dels deu manaments i dels set sagraments de la santa Església i de les set virtuts i dels set pecats mortals i de les altres coses contingudes al dit llibre.*

383) Ebd., 1.2.5, S. 59 *Aloma vestia Blaquerna en tal manera que al'hivern tingués algun sentiment del fred i a l'estiu de la calor, per tal que els elements dels quals el cos humà és compost es concordessin amb el temps en el qual tenen les seves operacions i per donar al cos una qualitat temperada de manera que els mals humors no s'acostumessin a pujar amunt.*

384) Raimundus Lullus, *Doctrina*, ed. MEDINA (CCCM 215), 78.15, S. 398 *Exercitura és, fill, ocasió de sanitat; car si treballes en dejun, la calor natural fortificarà la digestió i multiplicarà en los membres, i consumarà alguna mal humor engendrada per indigestió, la qual purgarà per suor i per vapor.*

Die bei Raimundus postulierte gesundheitsfördernde Wirkung von Spielen kommt aus der Tradition der arabischen Medizin. Im pseudo-aristotelischen *Secretum secretorum* hatte sich diese auch bereits mit der Fürstenspiegeltradition verbunden. Das *Secretum* wurde im 12. und 13. Jahrhundert auf der Iberischen Halbinsel aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt und war innert Kürze im ganzen europäischen Raum verbreitet³⁸⁵. Es galt als Lehrschrift des Aristoteles für seinen Schüler Alexander den Großen und wurde im Sinne eines Fürstenspiegels rezipiert³⁸⁶. Steven Williams hat ein lateinisches Exemplar am Hof Jaumes I. identifiziert, das Raimundus Lullus zur Verfügung gestanden haben könnte³⁸⁷. Da die älteren lateinischen Übersetzungen des *Secretum* nicht ediert sind³⁸⁸, stütze ich mich für die folgende Argumentation auf die Edition eines lateinischen Texts, der auf Roger Bacon zurückgeht³⁸⁹. Das Kapitel 14 behandelt den richtigen Umgang mit der Wärme und der Kälte des Körpers³⁹⁰. Wenn der Körper zu kalt und zu säftarm geworden sei, solle man sich beim Spielen wärmen³⁹¹.

Diese Vorstellung wurde auch im 14. Jahrhundert weiter gepflegt. Der Arzt Arnald von Villanova wiederholte sie zu Beginn des 14. Jahrhunderts in seinem Gesundheitsregimen für König Jaume II. von Aragon³⁹². Allerdings war er der Ansicht, dass sich Ballspiele für einen würdigen erwachsenen König nicht ziemten, und dieser sich demnach sein Training zum Beispiel beim Reiten realisieren müsse³⁹³. Ungebrochen positiv äußerte sich in den 20er Jahren des 14. Jahrhunderts Don Juan Manuel, ein Neffe König Alfons' X., der gegen König Jaume II. rebellierte³⁹⁴. In seinem *Libro de los estados*³⁹⁵

385) FORSTER, Geheimnis, S. 113–122.

386) WILLIAMS, Advice, S. 139, ORME, Education and Recreation, S. 66.

387) WILLIAMS, Advice, S. 157.

388) FORSTER, Geheimnis, S. 114, 120.

389) Roger Bacon, *Secretum Secretorum*, ed. STEELE (Opera hactenus inedita Rogeri Baconi 5).

390) Zur Vereinigung von Wärme und Feuchte vgl. STOLBERG, Calor, S. 36–37.

391) Roger Bacon, *Secretum Secretorum*, ed. STEELE (Opera hactenus inedita Rogeri Baconi 5), cap. 14, S. 82 *Si pauci fuerint humores in stomacho; confortabitur calor ad digerendum cibos, corpus irrigabitur, et implebitur humiditate et pinguedine; et multo melius ac utilius erit, si cum hac dispositione contingat habere gaudium et leticiam et gloriam et risum mediocre, et de inimicis victoriam, et spem atque fiduciam in plebe sua, et in ludis et in visionibus delectari [...]*.

392) Vgl. SCHMITT, Lebenskunst, S. 22, zur Authentizität des Textes PANIAGUA, Corpus científico, S. 20.

393) Arnald von Villanova, *Regimen sanitatis ad regem*, ed. GARCÍA-BALLESTER/McVAUGH (Arnaldi de Villanova Opera Medica Omnia X.1), S. 426–427 *Post consideracionem aeris ideo consideracio sequitur exercicii, quoniam naturaliter debet refeccionem precedere propter duo, quorum unum est quia calorem excitat naturalem per quem es cibi digestio celebranda, unde expedit ut cibus qui sumitur eum inueniat excitatum et non sopitum. [...] Equitans vero, sive ascendendo et descendendo sive movendo equum, non solum pedum columpnas sed dorsum movet et manus et brachia, maxime si venacioni dederit operam. Illa tamen in proposito species motus ad exercicium eligi debet per quam semper illesa permaneat regalis maturitas et honestas. Quapropter ludus pile vel aurealis aut lucte cum choetaneis nullo modo regi congruit, quoniam personam ipsius contempnibilem reddit, et istud publice utilitati nimium derogat.*

394) BERGES, Fürstenspiegel, S. 229–232.

räumte er dem Spielen in der Prinzerziehung einen überaus prominenten Platz ein. Bereits im ersten Laufalter sollten die kleinen Prinzen und Prinzessinnen gemeinsam mit entsprechenden Spielkameraden geeignete Bewegungsspiele betreiben³⁹⁶). Er plädierte auch dafür, die Kinder früh in Begleitung eines Erwachsenen auf ein Pferd zu setzen, damit sie schnell das nötige Gleichgewicht erlernten³⁹⁷). Für etwas größere Kinder schlug Juan Manuel eine Art Wochenstundenplan vor, der das Bewegungsspiel genau wie den Besuch der Messe an jeweils allen sieben Tagen vorsah, während beispielsweise die lateinische Grammatik nur an drei Tagen auf dem Programm stand. Am Sonntag stand das Spielen sogar morgens gleich nach der Messe, mittags und abends auf dem Programm, so dass es, wenn man die dafür eingesetzte Zeitspanne betrachtet, zur wichtigsten Tätigkeit des Schülers erhoben wurde³⁹⁸).

Sowohl in der *Doctrina* als auch in den *Siete partidas* wird der ausgleichende und gesundheitsfördernde Charakter des Bewegungsspiels als Grund für dessen Integration in die Erziehung genannt. In den *Siete partidas* steht in Bezug auf Jugendliche und Erwachsene die mentale Gesundheit im Vordergrund, während in der *Doctrina pueril* in Bezug auf kleinere Kinder³⁹⁹) die körperliche Gesundheit im Sinne der Säftelehre erörtert wird. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts räumte ihm Juan Manuel in seiner Stundentafel gar den wichtigsten Platz ein. Gleichzeitig äußert sich Arnald von Villanova dem Ballspiel von Königen gegenüber kritisch, was als weiterer Hinweis darauf gedeutet werden könnte, dass dieses am kastilischen und aragonesischen Hof auch für Erwachsene üblich war.

395) Zum pädagogischen Charakter des *Libro* vgl. VICENTE PEDRAZ, *Physical Imagery*, S. 30.

396) Juan Manuel, *Libro de los estados*, ed. BLECUA (Biblioteca Románica Hispánica IV.15), I. 67, S. 323 *Et desque començare[n] a fablar et sopiere[n] andar, deuen les dar moços con que trebejen aquellos trebejos que les pertenesçe[n] segund su edat.* Vgl. VICENTE PEDRAZ, *Physical Imagery*, S. 32.

397) Juan Manuel, *Libro de los estados*, ed. BLECUA (Biblioteca Románica Hispánica IV.15), I. 67, S. 324 *que luego que los ninnos comiençan andar, que deuen a las vezes subir los en las vestias et [vayan] omnes en pos [d]ellos que los tengan.* Vgl. VICENTE PEDRAZ, *Physical Imagery*, S. 35.

398) Juan Manuel, *Libro de los estados*, ed. BLECUA (Biblioteca Románica Hispánica IV.15), I. 67, S. 324–325 *[Et] deuen lo fazer en esta manera [et] ordenar la semana en esta guisa: el domingo oyr la missa, [et] si fuere cantada sera mejor, et despues de missa, caualgar et trebejar fasta que sea ora de comer. [...] Et desque fuere contra la tarde, puede yr trebejar de pie o de bestia en lo que tomare mayor plazer, fasta que sea ora de çena. Et desque oviere çenado, deue estar vna pieça departiendo et trebejando con sus gentes et non velar mucho el dia del domingo, nin deue ler nin yr a caça.* Die ganze Beschreibung umfasst S. 324–326. Am leichtesten lässt sich das Programm durch die synoptische Aufstellung von Wilhelm BERGES fassen, vgl. BERGES, *Fürstenspiegel*, S. 243.

399) Vgl. Raimundus Lullus, *Doctrina*, ed. MEDINA (CCCM 215), 91.8, S. 494 *Con l'infant és tan gran que va i corre i juga [...].*

2.4.3 Französisches Königreich

Das Schaffen des Dominikaners Vinzenz von Beauvais ist uns unter anderem durch ein monumentales enzyklopädisches Werk unter dem Titel *Speculum maius*⁴⁰⁰ sowie zwei Fürstenspiegel überliefert. Das *Speculum maius* wurde unter seiner Leitung in jahrzehntelanger Arbeit als neue Grundlage allen zeitgenössischen Wissens kompiliert⁴⁰¹. Seine Fürstenspiegel verfasste er im Lauf seiner Tätigkeit als Prinzenzieher⁴⁰² und Bibliothekar am Hof König Ludwigs IX. und seiner Frau Margarete⁴⁰³. *De eruditione filiorum nobilium*⁴⁰⁴, eine erste Schrift von der Mitte des 13. Jahrhunderts, ist auf die praktischen Belange der Erziehung der adeligen Söhne und Töchter ausgerichtet. In einem um einige Jahre jüngeren zweiten Werk⁴⁰⁵ mit dem Titel *De morali principis institutione*⁴⁰⁶ erörtert Vinzenz auf einer abstrakteren Ebene herrschaftsethische Fragen⁴⁰⁷.

Zwischen den Fürstenspiegeln und den enzyklopädischen Werken ist das Bewegungsspiel betreffend eine Diskrepanz festzustellen. Hinsichtlich der Ausbildung des körperlichen Verhaltens übernimmt Vinzenz in seiner *Eruditio filiorum nobilium* zwar die Ansicht Hugos von St. Viktor⁴⁰⁸, dass die innere Ausgeglichenheit der Seele ruhige und angemessene Bewegungen des Körpers hervorbringe⁴⁰⁹. Über die Rolle des Bewegungsspiels ist aus den Fürstenspiegeln hingegen nichts zu erfahren. Als einziger der bisher genannten Autoren zitierte Vinzenz den Vers aus der Weisheitslehre des Ben Sira, der besagt, dass das Spielen mit den Kindern die Autorität der Eltern untergrabe⁴¹⁰. Diese

400) Dieses ist bis heute nicht in einer modernen Edition zugänglich, so dass auf einen frühen Druck zurückgegriffen werden muss. Zur Editionsfrage und zu laufenden Editionsprojekt des *Ateliers Vincent de Beauvais* an der Université de Lorraine, die 2012 aus einem Zusammenschluss der Universitäten Metz und Nancy hervorgegangen ist, vgl. FIJALKOWSKI, *Speculum*, und <http://medievistique.univ-lorraine.fr/contentId%3D6819>, [14.04.2014].

401) PAULMIER-FOUCART/DUCHENNE, *Grand miroir*, S. 23–44, 118.

402) SCHREINER, *Bildung als Norm*, S. 205–214, zu Vinzenz' Erziehungsdenken etwas verklärend auch GABRIEL, *Vinzenz*, und ein neueres Werk von Adam Fijalkowski unter dem Titel *Puer eruditus. Idee edukacyjnej Wincentego z Beauvais*, das mir nicht zugänglich ist, da es auf polnisch abgefasst ist.

403) FÖLLER, *Ordnung*, S. 68.

404) Vinzenz von Beauvais, *De Eruditione*, ed. STEINER (Mediaeval Academy of America Publications 32).

405) Zur Chronologie vgl. PAULMIER-FOUCART/DUCHENNE, *Grand miroir*, S. 119–120.

406) Vinzenz von Beauvais, *De morali principis*, ed. SCHNEIDER (CCCM 137).

407) Vgl. VERGARA CIORDIA/RUMAYOR, *Political Education*.

408) S. Kap. 2.2.4.

409) Vinzenz von Beauvais, *De Eruditione*, ed. STEINER (Mediaeval Academy of America Publications 32), cap. 31, S. 118 ‚*Disciplina inquit, est membrorum omnium motus ordinatus et dispositio decens in omni habitu et actione [...]. Sicut enim de inconstancia mentis nascitur inordinata motio corporis, ita quoque, dum corpus per disciplinam stringitur, animus ad constanciam solidatur et paulatim intrinsecus mens ad quietem componitur, cum per discipline custodiam mali motus eius foras fluere non sinuntur [...]*‘.

410) Ebd., cap. 26, S. 92 *unde ibidem in ecclesiastico subditur: ‚lude cum eo et contristabit te sc. se viciis libere et absque freno timoris exponendo. Vgl. Sir. 30, 9.*

Haltung könnte mit seiner vorgängigen Intention zusammenhängen, das gelehrte Studium in die höfische Erziehung zu integrieren⁴¹¹). Gemäß den Grundsätzen des Dominikanerordens stand für ihn die Etablierung der Gelehrsamkeit als Norm der adeligen Erziehung im Vordergrund⁴¹²).

In seinen enzyklopädischen Werken hingegen werden entsprechende Stellen integriert. Im 11. Buch des *Speculum doctrinale*⁴¹³), des zweiten Teils des *Speculum maius*, das in achtzehn Büchern das zeitgenössische Bildungswissen darstellt⁴¹⁴), erscheinen die viktorinischen *Artes mechanicae*⁴¹⁵). Das Kapitel 92 betrifft die *theatrica* als dritte *ars mechanica*. Um diese zu erklären, greift Vinzenz wie Hugo von St. Viktor auf Isidor zurück und teilt die Spiele in vier Kategorien ein, nämlich gebe es das gymnische, das zirzense, das gladiatorische und das szenische Spiel⁴¹⁶). Alle vier behandelt er im Folgenden in je einem Kapitel⁴¹⁷). Die Einbettung in ein System von Erziehungsgedanken, wie es Hugo von St. Viktor⁴¹⁸) bietet, fällt dabei weg, was angesichts der komplett andersartigen Konzeption des Werks nicht erstaunt⁴¹⁹). Sehr selbstverständlich erscheint hingegen eine Stelle zur Bedeutung des Bewegungsspiels für Kleinkinder als Teil einer Kompilation von medizinischem Wissen, welche die Bücher 12–14 des *Speculum doctrinale* umfasst⁴²⁰). Das Kapitel 31 des 12. Buchs ist der Gesunderhaltung der Knaben gewidmet⁴²¹). Gewährsmann des Kapitels ist der Arzt und Philosoph Avicenna⁴²²). Als Grundlage der geistigen und körperlichen Gesundheit gilt wiederum ein ausgeglichenes Temperament⁴²³). Daher wird folgender Tagesablauf für ein Kind vorgesehen⁴²⁴): Sobald es erwacht ist, soll es gebadet werden, und gleich darauf eine Stunde zum Spielen hinausgeschickt werden. Dann soll es eine Mahlzeit erhalten, um nachher weiterzuspielen, und danach wieder gebadet und gefüttert werden⁴²⁵). Sobald das Kind sechs Jahre alt ist, beginnt der Unterricht, der aller-

411) Vgl. SCHREINER, Bildung als Norm.

412) Ebd., S. 205–214.

413) Vinzenz von Beauvais, *Speculum doctrinale*.

414) PAULMIER-FOUCART/DUCHENNE, *Grand miroir*, S. 59–72.

415) Ebd., S. 75.

416) Vinzenz von Beauvais, *Speculum doctrinale*, 11, 92, Sp. 1044 *Ludus autem aut Gymnicus est, aut Circensis, aut Gladiatorius, aut Scenicus est.*

417) Ebd., 11, 93, *De ludis circensibus*, 11, 94, *De arte circi*, 11, 95 *De ludis scenicis sive theatricis*, 11, 96 *De ludis gladiatoriiis.*

418) S. Kap. 2.2.4.

419) FÖLLER, *Ordnung*, S. 58.

420) Vgl. PAULMIER-FOUCART/DUCHENNE, *Grand miroir*, S. 75–76.

421) Vgl. FÖLLER, *Ordnung*, S. 67–71.

422) Vgl. SCHULTHESS/IMBACH, *Philosophie*, S. 390.

423) Vinzenz von Beauvais, *Speculum doctrinale*, 12, 31, Sp. 1092 *Sanitas ergo corporis et animae simul in temperantia morum consistit.*

424) Vgl. FÖLLER, *Ordnung*, S. 71.

425) Vinzenz von Beauvais, *Speculum doctrinale*, 12, 31, Sp. 1092–1093 *Cum autem a somno puer excitatur, balneandus est, et post hoc una hora ludere dimittendus: deinde vero ad comedendum ei præbeat, et*

dings keinesfalls jeden Tag stattfinden darf, damit es sich daran gewöhnen kann⁴²⁶). Vom zwölften Lebensjahr an wird den Knaben ein körperliches Training verordnet, das je nach zukünftiger Aufgabe härter oder gemäßigter ausfällt. Wer ein wagemutiges Leben führen wird, soll ein hartes Training absolvieren. Ein zukünftiger Philosoph hingegen möge sich vor allem auf die Ausgeglichenheit konzentrieren. Den zukünftigen Baumeistern werden die härtesten Übungen zugeordnet⁴²⁷). Dem Spiel der Kinder unter sieben Jahren kommt in dieser Passage offenbar eine propädeutische Aufgabe zu, indem es später in das »Aufbautraining« der Jugendlichen mündet. Sowohl die Werke Avicennas als auch Hugos von St. Viktor werden in der *Eruditio filiorum nobilium* vielfach zitiert⁴²⁸). Dennoch sah Vinzenz offenbar keinen Anlass, deren Ansichten zu Spiel und Bewegung in seinen Fürstenspiegel zu integrieren. Möglicherweise wollte er sogar ein Gegengewicht zu einer Spielpraxis schaffen, die bereits üblich war, und zu deren Ungunsten er die Stellung der Gelehrsamkeit stärken wollte⁴²⁹).

Für eine gute Verankerung des Bewegungsspiels am französischen Hof spricht der Fürstenspiegel des um rund fünfzig Jahre jüngeren Aegidius Romanus. Dieser setzte in seinem Werk einen Akzent auf die physische Seite des Spiels in der Erziehung⁴³⁰). Aegidius, ein gebürtiger Römer, allerdings kaum aus dem Geschlecht der Colonna, wie einige annahmen, wurde von seinem Orden, den Augustiner-Eremiten, mit siebzehn Jahren zum Studium nach Paris geschickt, wo er ein Schüler des Thomas von Aquin wurde und sich so mit dem Aristotelismus vertraut machte⁴³¹). Seine entsprechenden Schriften⁴³²) brachten ihn in den 1270er Jahren in eine krisenhafte Lage, als zwischen der Pariser Artistenfakultät und führenden Kirchenvertretern ein erbitterter Streit um die aristotelischen Schriften ausbrach und der Pariser Bischof Etienne Tempier deren Lehre schließlich ver-

postea prolixius ludere permittatur, post hoc iterum balneandus, deinde vero cibandus. Vgl. Avicenna, Liber canonis, ed. RINIUS, I,3,1 cap. 4, S. 111.

426) Vinzenz von Beauvais, Speculum doctrinale, 12, 31, Sp. 1093 *Cum autem vi. annos habuerit, magistro tradendus est, qui eum doceat: in quo etiam gradatim est ordinandus, nec in scholis quoditide morari cogendus est.* Vgl. Avicenna, Liber canonis, ed. RINIUS, I,1,3 cap. 4, S. 111.

427) Vinzenz von Beauvais, Speculum doctrinale, 12, 31, Sp. 1093 *Cum autem fuerit annorum xii. iam tunc oportet eum exercere in his quibus docendus, vel in quibus est ei vivendum: ut si opus est ei audacia plurima, membra eius exercitio forti exerceantur, et per ea quae pavet ducatur, ut sit ei consuetum. Si oportet eum esse philosophum, mores eius temperentur, et boni fiant: nec assuescat iram et discordiam, sed humilitatem patientiam. Si vero futurus sit in actionibus gravibus atque laboriosis, ut in architectura vel caementaria, exercitari fortiter assuescat, et cibus puerili nutrimenti pascantur, ut virtus membrorum eius augeatur.*

428) Vinzenz von Beauvais, De Eruditione, ed. STEINER (Mediaeval Academy of America Publications 32), Index, S. 225, 229.

429) Vgl. SCHREINER, Bildung als Norm.

430) Vgl. PERRET, Fonctions éducatives, S. 162–164.

431) EASTMAN, Leben, S. 318–320.

432) Vgl. EASTMAN, Werke, S. 212–214.

bot. 1277 wurde Aegidius deswegen von der Universität ausgeschlossen⁴³³). Danach hielt er sich aller Wahrscheinlichkeit nach am Hof König Philipps III. von Frankreich auf, zu dem er enge Beziehungen pflegte. Dass er persönlich als Erzieher des Königssohnes Philipp fungiert habe, kann allerdings nicht bewiesen werden⁴³⁴). Jedenfalls wollte er durch seinen Fürstenspiegel *De regimine principum* von 1280 auf den Prinzen einwirken⁴³⁵). Die Überlieferung des *Regimen* in über 350 Handschriften⁴³⁶) zeugt von dessen außerordentlicher Beliebtheit, bringt es aber auch mit sich, dass bis heute keine moderne Edition vorliegt. Für den Text muss man sich auf Drucke aus dem 16. und 17. Jahrhundert verlassen⁴³⁷). Innert Jahresfrist nach dem Erscheinen der lateinischen Version gab König Philipp III. eine französische Übersetzung in Auftrag⁴³⁸). Auch Charles Briggs' Studie der Handschriften zeigt auf, wie sehr sich der französische Hof in den folgenden Jahrhunderten mit dem Werk identifizierte⁴³⁹). Dieser Befund erlaubt, das Werk unter dem Abschnitt zum Königreich Frankreich zu diskutieren, obwohl es europaweit wirkte.

Das *Regimen* ist in drei Bücher gegliedert, von denen das erste als Ethik, das zweite als Ökonomik und das dritte als Politik im aristotelischen Sinn betrachtet werden können⁴⁴⁰). Das Herzstück des zweiten Buchs bilden einundzwanzig Kapitel zur Kindererziehung⁴⁴¹), die nach der aristotelischen Einteilung des Lebensalters der Kinder in Jahrsiebtel gegliedert sind⁴⁴²). Darin beschäftigt sich Aegidius ausführlich mit der Wirkung von Bewegungsspielen. Bereits Knaben unter sieben Jahren seien an maßvolle und zuträgliche Bewegungen zu gewöhnen. Davon verspricht er sich vier wünschenswerte Effekte. Erstens würden die Kinder dadurch gesünder, zweitens agiler, drittens fördere die Bewegung das Wachstum, indem die Nahrung besser im Körper verteilt werde, und viertens würden sie kräftiger. All dies sei sogar am besten durch maßvolles Spiel zu erreichen⁴⁴³). Einmal mehr

433) EASTMAN, *Leben*, S. 321–322, KENT, *Ethics*, S. 79–81.

434) BRIGGS, *De Regimine Principum*, S. 9.

435) EASTMAN, *Leben*, S. 323.

436) Vgl. BRIGGS, *De Regimine Principum*, pass.

437) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus, Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Antonius Bladus. Beide Drucke sind in der Forschung ohne Unterschied im Gebrauch, zur Editionsfrage insgesamt vgl. EASTMAN, *Werke*, S. 210.

438) BRIGGS, *De Regimine Principum*, S. 13.

439) Ebd., S. 16, zu den französischen Übersetzungen vgl. PERRET, *Traductions françaises*, S. 50–91 et pass.

440) Vgl. LAMBERTINI, *The Prince in the Mirror*, S. 1523.

441) Eine deutsche Übersetzung dieser Passage erschien in der Bibliothek der katholischen Pädagogik, vgl. Aegidius Romanus, *Sorge*.

442) Vgl. Aristot. *pol.* 1336b–1337a, zu den Altersstufen bei Aegidius vgl. SCHRÜBBERS, *Regimen*, S. 48–104.

443) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus, II. II 15, S. 329–330 *Quarto pueri sunt assuescendi ad convenientes et temperatos motus. Nam secundum philosophum, motus temperatus in pueris quatuor bona facit. Primo, quia reddit corpora magis sana, moderatum enim exercitium in quacunq[ue] aestate videtur ad sanitatem proficere. Secundo, quia reddit corpora agibilia, si enim a principio assuescant pueri ad aliquales motus, sunt agiliores secundum corpus, vitant inertiam, nam nisi ad*

wird die Notwendigkeit des Spiels für die Gesunderhaltung der Kinder betont. Diese Haltung wird auch auf der nächsten Altersstufe aufrechterhalten. Für Knaben zwischen sieben und vierzehn Jahren werden strengere Übungen vorgesehen, die aber keinen militärischen Charakter haben dürfen, da dies der Gesundheit schade⁴⁴⁴). Als geeignete Übungen für dieses Alter werden der Ringkampf und das Ballspiel genannt. Der Ringkampf⁴⁴⁵) werde nämlich von Aristoteles empfohlen, das Ballspiel hingegen im *Tacuinum sanitatis*⁴⁴⁶).

Wiederum findet sich eine Referenz auf ein medizinisches Werk aus der arabischen Tradition. *Tacuinum* oder *Tacuina sanitatis* ist die lateinische Bezeichnung für einen arabischen Gesundheitsratgeber des syrischen Arztes Ibn Butlan, der spätestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in einer lateinischen Übersetzung vorlag. Die genauen Umstände der Übersetzung sind nicht geklärt. Einige Hinweise deuten die südtalienenischen Königshöfe des 13. Jahrhunderts als möglichen Übersetzungskontext an⁴⁴⁷). Das Werk umfasst vierzig Tafeln, die den *sex res non naturales*, also den sechs externen Faktoren der Gesundheit gewidmet sind. Diese sind die Luft, die Speisediätetik, Bewegung und Ruhe, der Schlaf, die Ausscheidungen und die Gemütsbewegungen⁴⁴⁸). Die Tafeln bestehen jeweils aus einer Tabelle, die für den geübten Arzt alle Informationen auf

aliquales motus assuescant, fiunt graves, pigri et inertes. Tertio facit ad augmentum. Nam eo ipso quod temperatum exercitium iuvat ad digestionem ipsam, et facit ad bonam dispositionem corporis, sequitur quod sit quoddam proficuum ad augmentum. Nam cum augmentum fiat ex ipso alimento faciente corpus bene dispositum, et quod bene nutriatur et alatur, sunt proficua ad augmentum. Quarto moderatus motus membra consolidat: quilibet enim in seipso experitur, quod si se moderate exercitet ad corporales labores, membra corporis eius solidantur et fiunt fortiora. [...] Quinto recreandi sunt pueri per aliquos ludos et per aliquas fabulas. Ludus enim moderatus competit pueris, quia in moderato ludo est moderatus motus et per moderatum ludum vitatur inertia et redduntur corpora agiliora.

444) Ebd., II.II 16, S. 332 *In secundo tamen septennio sunt ulteriora exercitia assumenda quam in primo. Ad hoc tamen in tali aetate, eo quod nimis sit tenera, non sunt assumenda opera militaria nec opera ardua. Unde philosophus 8. Polit. ait, quod usque ad pubescentiam, idest usque ad decimum quartum annum, leviora quaedam exercitia sunt assumenda, ne impediatur incrementum.* Vgl. SCHRÜBBERS, Regimen, S. 102.

445) WILLEMSSEN, Schoolyard, S. 133 verweist auf eine Darstellung in einer französischen Übersetzung der Politik des Aristoteles aus dem 15. Jahrhundert, wo der Ringkampf neben der Lektüre und der handwerklichen und musikalischen Ausbildung als eine von vier Erziehungsformen dargestellt wird. Paris, BnF, Cod. fr. 22500, fol. 248r.

446) Aegidius Romanus, De regimine principum, ed. Hieronymus Samaritanus, II.II 16, S. 333 *Sed cum impleverunt septennium usque ad annum decimum quartum, debent gradatim assuescere ad exteriores labores et ad fortiora exercitia. Ludus enim pilae secundum Tacuinum vel luctatio secundum Philosophum videntur esse debita exercitia.*

447) Vgl. dazu ausführlich MOLY-MARIOTTI, Tacuinum. Aufgrund eines Incipit einer Handschrift des 15. Jahrhunderts (Venedig, Biblioteca Marciana, Cod. lat. 315) wird der Hof König Manfreds von Sizilien als Kontext der Übersetzung vermutet, eine andere Handschrift verweist auf den Gelehrten Ferraguth als Übersetzer.

448) SCHMITT, Tacuinum, S. 1377.

einen Blick darstellt⁴⁴⁹⁾, und einem erläuternden Begleittext. In der Forschung wurde dem *Tacuinum* bisher vor allem von kunsthistorischer Seite Beachtung geschenkt, da Ende des 14. und im 15. Jahrhundert an verschiedenen europäischen Höfen reich bebilderte Handschriften entstanden, von denen neun bis heute überliefert sind⁴⁵⁰⁾. Neben einer stark gekürzten Fassung des lateinischen Texts enthalten sie eine Fülle von Darstellungen, die als Höhepunkte der Buchmalerei gelten können⁴⁵¹⁾. Für Aegidius' Zeit kommt aber lediglich eine Textfassung in Frage. Während der arabische Text in einer kritischen Edition mit Übersetzung vorliegt⁴⁵²⁾, muss man sich für den lateinischen Text auf einen Druck aus dem 16. Jahrhundert⁴⁵³⁾ oder auf die Handschriften verlassen⁴⁵⁴⁾. Eine Handschrift des lateinischen Texts, die bis heute überliefert ist, käme sogar als dasjenige Exemplar in Frage, das Aegidius vorlag. Sie wird in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert, und gelangte anfangs des 15. Jahrhunderts aus dem Besitz der französischen Könige in die Bibliothek des Louvre⁴⁵⁵⁾. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf den Text dieses Manuskripts, das in den digitalen Sammlungen der Bibliothèque nationale in Paris als Digitalisat verfügbar ist⁴⁵⁶⁾.

Die Tafel mit dem Titel *De motu quiete exercicio moderato et speciebus ipsorum* listet fünf Bewegungsformen auf, unter denen, wie es Aegidius' Text nahelegt, sowohl »das Spiel mit dem kleinen Ball« als auch der Ringkampf aufscheinen⁴⁵⁷⁾. Der Ringkampf wird als gefährlich bezeichnet für jene Menschen, denen ein fleischiger Körper zu eigen sei, und ebenso für alle, die einen Überschuss an Kälte und Trockenheit aufwiesen⁴⁵⁸⁾. So wird deutlich, dass der Ringkampf in der im *Tacuinum* beschriebenen Form nicht als Spiel gedeutet werden kann. Das Ballspiel hingegen wird als solches bezeichnet und soll im Folgenden genauer untersucht werden. In der Tabelle wird das *exercitium moderatum*

449) SEGRE, *Medicina*, S. 352.

450) Ebd., S. 356–357, SCHMITT, *Tacuinum*, S. 1377.

451) Für einen Überblick über die bebilderten Handschriften mit Konkordanz vgl. COGLIATI ARANO, *Tacuinum Sanitatis*, zum Wiener Kodex vgl. POIRION/THOMASSET, *L'art de vivre*, zum Pariser Kodex BERTI TOESCA, *Tacuinum*, zur Darstellung der adeligen Freizeitbeschäftigungen im Pariser Kodex umfassend BERTIZ, *Picturing Health*.

452) Ibn Butlan, *Taqwim*, ed. ELKHADEM.

453) Elluchasem Elimithar de Baldath, *Tacuini sanitatis*, ed. SCHOTT.

454) Einen Katalog der ungebildeten Handschriften bietet SEGRE, *Medicina*, S. 354, Anm. 31.

455) Paris, BnF, Cod. lat. 6977, Beschrieben von Véronique de Becdelièvre auf http://archivesetmanuscrits.bnf.fr/ead/pdf?id=FRBNFEAD000090780&c=FRBNFEAD000090780_e0000015&children=true, [28.03.2014].

456) <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8452202k> [29.03. 2014].

457) Paris, BnF, Cod. lat. 6977, fol. 54v, *exercitium moderatum cum pila parva, luctatio*. Die äquivalente, aber nicht identische Tabelle findet sich bei Elluchasem Elimithar de Baldath, *Tacuini sanitatis*, ed. SCHOTT, S. 104.

458) Paris, BnF, Cod. lat. 6977, fol. 55v *Luctatio universaliter existens exercitium habentibus corpora carnositatis repleta est periculosa [...]. Et exercitium est nocivum habentibus complexionibus frigidas et siccas.*

*cum pila parva*⁴⁵⁹⁾ besonders für Jugendliche empfohlen⁴⁶⁰⁾, genau wie im Fürstenspiegel des Aegidius. Zudem besagt die Tabelle, dass das Spiel für alle Regionen⁴⁶¹⁾, und besonders für Jahreszeiten mit moderaten Temperaturen geeignet sei⁴⁶²⁾. Um die gesundheitsfördernde Wirkung noch zu steigern, solle zum Spielen kein allzu harter Ball verwendet werden⁴⁶³⁾.

Im Begleittext⁴⁶⁴⁾ werden die Eigenschaften des Spiels mit dem kleinen Ball weiter ausgeführt. Es sei eine Art Königsdisziplin unter den Bewegungsformen und besonders zuträglich, da es mit Trost und Freude für die Seele verbunden sei. Zudem sei es für jedes Alter angemessen und erfordere nicht soviel Mühe wie die Jagd oder die militärischen Übungen, die mit zunehmendem Alter nicht weitergeführt werden sollten⁴⁶⁵⁾. Insofern besteht eine Diskrepanz zur Tabelle, in der das Spiel für Jugendliche empfohlen wird. Zudem fällt auf, dass auch Aegidius' Warnung vor den militärischen Übungen im Text zur Bewegungstafel des *Tacuinum* ein Vorbild findet. Zuletzt wird eine Art Systematik des Spielmaterials geboten. Es gebe nämlich eine große Vielfalt an Ballspielen. So könne man den Ball mit einer Rute schlagen, oder mit einem breiten Brett, schließlich mit einem Stab oder mit der flachen Hand⁴⁶⁶⁾. Damit sind die vorgesehenen Spielformen nicht im Detail geklärt, aber man kann sich ohne Weiteres vorstellen, dass man mit dem genannten Material verschiedene Rückschlagspiele spielen könnte. Darauf weist auch die Bezeichnung des Balls als *pila parva* hin. Die Entwicklung von deren mittelalterlichen Formen bis hin zum modernen Tennis hat Heiner Gillmeister im Detail nachgezeichnet⁴⁶⁷⁾. Erste Spuren eines solchen Spiels, das mit der flachen Hand gespielt wurde, finden sich in Europa bereits im 12. Jahrhundert. Folgerichtig bekam es im Französischen den Namen *jeu de paume*⁴⁶⁸⁾.

459) Dazu verfasste bereits Galen einen Traktat, Claudius Galenus, *De parvae pilae exercitio*, ed. MARQUARDT.

460) Paris, BnF, Cod. lat. 6977, fol. 54v, unter *etates* findet man den Tabelleneintrag *adolescentibus*.

461) Paris, BnF, Cod. lat. 6977, fol. 54v, unter *regiones* ist *omnibus* eingetragen.

462) Paris, BnF, Cod. lat. 6977, fol. 54v, unter *tempora* findet sich der Eintrag *temperato cuiuslibet*.

463) Paris, BnF, Cod. lat. 6977, fol. 54v, unter *melius ex eo* steht *cum pila mediocri*.

464) Ein ähnlicher, aber nicht identischer Begleittext findet sich bei Elluchasem Elimithar de Baldath, *Tacuni sanitatis*, ed. SCHOTT, S. 105.

465) Paris, BnF, Cod. lat. 6977, fol. 55v, *Exercitium moderatum cum pila melius inter exercitia quod annexum solatiis et leticiis animi. Et est minoris laboris, non tum sicut venatio que tantos labores exigit. Nec sicut delatio armorum nec sicut laboriosa milita. Nam hec exercitia non continuanda sunt, sicut solatia pularum continuari possunt. Nam exercitium parvae pile est de moderatibus (sic) exercitiis et iuvatoribus in omnibus etatibus.*

466) Paris, BnF, Cod. lat. 6977, fol. 55v, *Pile vero solatium est multis modis. Nam aliquando lutento cum virga ducitur, aliquando cum lata tabula. Aliquando cum lanceola et aliquando immediate cum manu.*

467) GILLMEISTER, Tennis, für die mittelalterlichen Formen vgl. S. 49–108.

468) Ebd., S. 10.

Bei seinen Recherchen gelang Gillmeister in der Pierpont Morgan Library in New York ein Fund, der nicht nur für die Geschichte des Tennis, sondern auch für die Geschichte der höfischen Erziehung von herausragender Bedeutung ist⁴⁶⁹⁾. In einer Handschrift eines französischen Fürstenspiegels⁴⁷⁰⁾ aus dem 14. Jahrhundert fand er eine Initiale, die in einer vierteiligen Bildergeschichte die Erziehung eines Prinzen zeigt⁴⁷¹⁾. Oben links im Bild wird das Prinzenbaby, bereits mit Krone auf dem Kopf, von zwei Damen gebadet, oben rechts sieht man den königlichen Sprössling als Schulanfänger zu Füßen des Lehrers sitzen, wo er unter Zuhilfenahme der Finger zählen lernt. Die beiden unteren Teile des Bildes zeigen den jugendlichen Prinzen und seinen Lehrer bei Übungen im *jeu de paume*. Links übt der Prinz den Aufschlag, rechts zeigt der Instruktor seinem Schüler die richtige Abnahme des gegnerischen Balls⁴⁷²⁾. Die entsprechende Passage des Texts lässt über die Spielform nichts verlauten, es ist lediglich von *jeus honestes* die Rede, die der Prinz lernen solle⁴⁷³⁾. Der Verfasser des kuratorischen Kommentars zur Handschrift geht davon aus, dass sie für ein Mitglied des französischen Hofes angefertigt wurde⁴⁷⁴⁾. Es ist wohl anzunehmen, dass der Buchkünstler ein Spiel abgebildet hat, das in der Erziehung des Prinzen tatsächlich vorkam und somit den Erwartungen des Betrachters entsprach. Bemerkenswert ist auch die Gewichtung der viergeteilten Miniatur. Während dem Zählen nur ein Quadrant zugeordnet wird, nimmt die Unterweisung im *jeu de paume* die ganze untere Bildhälfte ein, was darauf hinweisen könnte, dass den Übungen in dieser Spielform in der Erziehung des Prinzen große Bedeutung zukam.

Diese Vermutung wird unterstützt durch eine Aussage der »ersten weiblichen Humanistin«⁴⁷⁵⁾ Christine de Pizan⁴⁷⁶⁾, die um 1406 für den achtjährigen Dauphin Louis de Guyenne und dessen Mutter, Isabeau de Bavière, einen Fürstenspiegel verfasste. Das Werk mit dem Titel *Le livre du corps de policie* stand im Kontext der Rivalität der Häuser Orléans und Burgund und hatte den inneren Frieden im Königreich Frankreich zum Ziel⁴⁷⁷⁾. Im Sinne einer Körpermetapher für das Gemeinwesen⁴⁷⁸⁾ umfasste es nicht nur die Erziehung des Prinzen, sondern auch die Erziehung des Adels und der gewöhnlichen

469) Vgl. ebd., S. 72–73.

470) Die Schrift trägt den Titel *Avis aus Roys*, und gilt bis heute als anonym und nur am Rande von Aegidius Werk beeinflusst, vgl. die Beschreibung des Kurators online <http://corsair.morganlibrary.org/msdescr/BBM0456a.pdf> [01.04.2014], S. 2.

471) New York, Pierpont Morgan Library, Cod. M 456, fol. 68v, Digitalisat bei corsair.themorgan.org. Freundlicherweise erlaubte die Bibliothek, dieses Bild als Titelbild des vorliegenden Bandes zu verwenden.

472) Vgl. GILLMEISTER, Tennis, S. 73.

473) New York, Pierpont Morgan Library, Cod. M 456, fol. 68v.

474) <http://corsair.morganlibrary.org/msdescr/BBM0456a.pdf> [01.04.2014], S. 1.

475) MARGOLIS, Christine, S. xi.

476) Zur Namensform vgl. ebd., S. xiv.

477) Christine de Pizan, *Le Livre du corps*, ed. KENNEDY (Études Christiniennes 1), Introduction, S. xix–xxv.

478) MARGOLIS, Christine, S. 107.

Leute, wobei jedem Stand ein Buch gewidmet ist⁴⁷⁹). In der Prinzenziehung ist sowohl von der geistigen als auch von der körperlichen Ausbildung die Rede. Nachdem der kleine Prinz keine Amme mehr nötig habe, solle er in die Obhut eines alten und erfahrenen Ritters gegeben werden, der sich vor allem um die Bildung seines Charakters, aber auch um seine körperlichen Fertigkeiten kümmern soll⁴⁸⁰). Im Rahmen dieser Ausbildung werden verschiedene Spielformen eingesetzt, von denen zwei konkret genannt werden, nämlich das *jeu de paume* und die *barres*. Wie die meisten der bisher untersuchten didaktischen Autoren schreibt auch Christine dem Spielen vor allem einen gesundheitlichen Nutzen zu. Das Spiel habe nämlich einerseits den Effekt, dass der Prinz nicht schlaff und schwer werde, und andererseits, dass sich keine überflüssigen Säfte in seinem Körper ansammeln⁴⁸¹). Im Unterschied zu Aegidius lässt sie es diesbezüglich bei einem Halbsatz bewenden und verzichtet darauf, medizinische Werke zu zitieren. Ihre präzise Aussage in Bezug auf die Spielformen erlaubt einen Blick auf die sozialen Kontexte der Bewegungsspiele der Prinzen. Beim *jeu de paume*, das bereits auf der Miniatur im Manuskript des *Avis aus Roys* prominent in Erscheinung trat⁴⁸²), wird zu zweit gegen eine Wand gespielt, wobei es jeweils das Ziel war, mit dem Ball ein in der Wand eingelassenes kleines Tor zu treffen⁴⁸³). Die *barres* waren ein Mannschaftsspiel, das vor allem in Frankreich gespielt wurde und bis ins 19. Jahrhundert beliebt war. Allerdings ist keine genaue Beschreibung überliefert⁴⁸⁴). Es muss sich um ein Mannschaftsspiel gehandelt haben, bei dem innerhalb eines mit Objekten markierten zweigeteilten Spielfeldes Gefangene gemacht wurden⁴⁸⁵). Obwohl man bei dieser Art der fiktiven Menschenjagd manchmal nicht zimperlich vorgeht, galt das Spiel als besonders vergnüglich und erholsam⁴⁸⁶). Die *barres* mussten im Gegensatz zum *jeu de paume* in großen Gruppen gespielt werden, so dass man davon ausgehen kann, dass der Prinz zumindest seine Ausbildung im Bewegungsspiel im Verbund mit anderen Kindern oder Erwachsenen genoss.

479) Christine de Pizan, *Le Livre du corps*, ed. KENNEDY (Études Christiniennes 1), I.1, S. 1 *La premiere partie s'adrece aux princes, la seconde aux chevaliers et nobles, et la tierce a l'université de tout le peuple.*

480) Ebd., I.4, S. 5–6 *Quant le filz du prince est ja auques parcreu, adont doit estre separé des femmes qui l'ont nourri, et en doit l'en bailier la garde principalement a un assez ancien chevalier de grant auctorité, et doit-on bien regarder que ycellui soit saige, loyaulx prendoms et e bonne vie, et avec lui des autres semblables. Cellui chevalier doit dilligemment prendre garde aux meurs de l'enfant autant ou plus comme a la garde de son corps.*

481) Ebd., I.5, S. 8 *Et aussi est bien fait que aucune fois el exercite son corps a aucun labour et travail en aucuns gieux si comme a la paulme, aux barres et autres gieux semblables, mais que ce soit sans trop et que mesure y soit gardee, a celle fin qu'il ne s'avachise trop et devienge peant et gourt par trop repos et qu'il n'assemble superflues humeurs.*

482) New York, Pierpont Morgan Library, Cod. , fol. 68v.

483) GILLMEISTER, *Tennis*, S. 49–50.

484) MEHL, *Royaume de France*, S. 65.

485) Ebd., S. 66.

486) Ebd., S. 68.

Der Chronist und Dichter Jean Froissart⁴⁸⁷⁾, ein Zeitgenosse Christines, bietet eine vor dem 16. Jahrhundert⁴⁸⁸⁾ einzigartige Schilderung der sportlichen und mimetischen Spielformen, welche die Kinder im höfischen Umfeld zur Zeit Christines miteinander gespielt haben⁴⁸⁹⁾. In seiner *Espinette amoureuse*⁴⁹⁰⁾, einem Gedicht, mit autobiographischen Zügen⁴⁹¹⁾, zählt er 51 verschiedene Kinderspiele auf⁴⁹²⁾. Vier davon sind heute nicht mehr zu entschlüsseln⁴⁹³⁾, während die übrigen 47 Spiele noch immer nachvollzogen werden können⁴⁹⁴⁾. Froissarts lyrisches Ich erinnert sich, dass es mit seinen Freunden und Freundinnen gerne *jeu de paume* und *barres* spielte⁴⁹⁵⁾, genau wie dies Christine de Pizan auch für den kleinen Prinzen vorsah. Außerdem vergnügten Froissarts Kameraden sich mit Bockspringen, Verstecken und einem Spiel, das eine fiktive Hasenjagd darstellte⁴⁹⁶⁾. Auch Sotun-als-ob-Spiele waren beliebt. Ganz zu Beginn der Spieltagträumeri erinnert er sich daran, was er als Kind mit seinen Freunden gerne am Bach spielte. Zunächst bauten die Kinder mit einem Ziegelstein eine Schleuse, um eine kleine Schüssel als Schiff flussabwärts treiben zu lassen, oder sie bauten mit Hilfe von zwei Ziegelsteinen eine Mühle⁴⁹⁷⁾. Aus dem feuchten Sand bauten sie am Ufer kleine Burgen⁴⁹⁸⁾. Auch das Kuchenbacken aus Lehm gefällt ihnen viel besser als Schach oder Tricktrack, wie es die Erwachsenen spielen, und so werden runde Brote und kleine Törtchen in einem Ofen aus vier Ziegelsteinen gebacken⁴⁹⁹⁾. In einer anderen Szene spielen sie Räuber und Gendarm, oder, besonders beliebt, um die Mädchen zu beeindrucken, Ritter mit Steckenpferden und gewöhnlichen Mützen als Helme. Das lyrische Ich stellt sich als Reittier offenbar einen Apfelschimmel vor, der Grisiel heißt. Bei diesem Spiel wird das entsprechende Hufge-

487) RIBÉMONT, *Realia*, S. 158.

488) Zu Kinderspielen in der Kunst des 16. Jahrhunderts HINDMAN, *Children's Games*.

489) PLANCHE, *Culture et contre-culture*, S. 398, zur Auswertung von Lyrik als historische Quelle vgl. im Speziellen RIBÉMONT, *Realia*, und im Allgemeinen BUMKE, *Höfische Kultur*, S. 17–26.

490) Jean Froissart, *Espinette*, ed. FOURRIER (*Bibliothèque Française et Romane: Série B Editions critiques de Textes 2*).

491) RIBÉMONT, *Realia*, S. 160.

492) Jean Froissart, *Espinette*, ed. FOURRIER (*Bibliothèque Française et Romane: Série B Editions critiques de Textes 2*), VV. 148–286, S. 53–55, Vgl. SHAHAR, *Kindheit*, S. 122, FAABORG, *Enfants*, S. 214–217.

493) PLANCHE, *Culture et contre-culture*, S. 399.

494) Vgl. die Erklärungen des Editors, Jean Froissart, *Espinette*, ed. FOURRIER (*Bibliothèque Française et Romane: Série B Editions critiques de Textes 2*), S. 174–177.

495) Ebd., S. 55 V. 221 *Aux barres*, V. 228 *A l'estuet et as reculees*.

496) Ebd., S. 55 V. 221 *A l'agnelet*, V. 226 *as reponniaus*, V. 233 *au cache lievre*.

497) Ebd., S. 53, VV. 151–158 *Et premiers par quoi je m'escuse| Je faisoie bien une escluse| En un ruisot d'une tieulette| Et puis prenoie une esculette| Que noer je faisoie aval| Et s'ai souvent fait en un val| D'un ruisot ou d'un acoulin| Sus deus tieulettes un moulin*.

498) Ebd., S. 53 VV. 159 *Et puis jeniens aux papelotes*, zur Interpretation vgl. S. 174, Anm. 159.

499) Ebd., S. 177–184 *Aux des, aux escés et aux tables| Et a ces grans jeux delitables| Les jeux ne voloie pas tels| Mais de terre a faire pastés| Rons pains, flammés et tartelettes| Et un four de .IIII. tieulettes,| Ou je mettoie ce mestier,| Qui m'acoit adont grant mestier*.

klapper mit Hilfe von Muscheln imitiert⁵⁰⁰), was man sich wohl so ähnlich vorzustellen hat wie den entsprechenden Einsatz von Kokosnuss-Schalen bei den Rittern der britischen Komikertruppe Monty Python.

Christine de Pizans Vorschlag, dass der Prinz bei den *barres* mittun solle, und meine daraus resultierende Annahme, dass er auch bei anderen Spielen der Hofkinder mit von der Partie war, passt gut ins Bild der jüngsten Forschungsergebnisse, die nahelegen, die Erziehung des Prinzen am Hof nicht als Ausnahmefall, sondern als Regel zu betrachten⁵⁰¹).

2.4.4 England

Ein aufschlussreiches englisches Zeugnis zu Spielen im Unterricht befindet sich auf der Schnittstelle zwischen höfischer und klerikaler Erziehung. William Fitzstephen, ein Zeitgenosse und Biograph⁵⁰²) Thomas Becket's, stellt dessen Vita eine lebendige Beschreibung Londons voran⁵⁰³), die wiederum fast zu Hälfte aus einer Beschreibung der Spieltätigkeiten des städtischen und höfischen Adels besteht⁵⁰⁴). Er schildert Spiele, die am Fastnachtsdienstag im Rahmen des Unterrichts an den Londoner Schulen stattfanden. Am Vormittag pflegten die Kinder ihre Kampfahne in die Schule zu bringen, um sie gegeneinander antreten zu lassen, während sie selbst am Nachmittag auf einer Wiese vor der Stadt zu einem berühmten Ballspiel mit vielen hochwohlgeborenen Zuschauern zusammenkamen. Letztere hätten sich besonders an der Bewegungsfreude und am agonalen Temperament der Kinder erfreut⁵⁰⁵). Wie bereits in den klösterlichen Quellen zeigt sich an

500) Ebd., S. 54–55, VV. 210–218 *Et puis au larron Engherant,| Et ossi a le brinbetielle,| Et aux .II. bastons qu'on restielle,| Et s'ai souvent d'un bastonciel| Fait un cheval nommé Grisiel| Et ossi souvent fait avons| Hiaumes de nos caperons,| Et moult souvent devant les filles| Nos battons de nos kokilles.* Ein graues Pferd namens Grisel erscheint bei Froissart auch als sein eigenes Reittier. Jean Froissart, *Debat dou cheval*, ed. FOURRIER (Textes Littéraires Français 274), S. 171, VV. 1–2 *Froissars d'Escoce revenoit| Sus un cheval qui gris estoit;* S. 173, VV. 58–60 *Et dist on: »Or pren ton repos, Grisel car bien l'as desservi, L'avainne que tu manges ci.«*

501) Vgl. PARAVICINI, *Erziehung und Wissen*, S. 13.

502) Vgl. CHENEY, William Fitzstephen, S. 139–140.

503) William Fitzstephen, *Vita Sancti Thomae*, ed. ROBERTSON (Materials for the History of Thomas Becket 3, RS 67:3), cap. 2–19, S. 2–13.

504) Ebd., cap. 13–19, S. 8–13, vgl. JAEGER, *Urbs*, S. 313, 316.

505) William Fitzstephen, *Vita Sancti Thomae*, ed. ROBERTSON (Materials for the History of Thomas Becket 3, RS 67:3), cap. 13, S. 9 *Praeterea quotannis, die quae dicitur Carnilevaria, ut a ludis puerorum Londoniae incipiamus (omnes enim pueri fuimus), scholarum singuli pueri suos apportant magistro suo gallos gallinaceos pugnaces, et totum illud antemeridianum datur ludo puerorum vacantium spectare in scholis suorum pugnas gallorum. Post prandium vadit in suburbanam planitiem omnis iuventus urbis ad lusum pilae celebrem. [...] Majores natu, patres, et divites urbis in equis spectatum veniunt certamina juniorum, et*

dieser Stelle die Verbindung von bestimmten Spielen im Unterricht mit Feiertagen des Kirchenjahres. Das könnte darauf hinweisen, dass es sich bei den geschilderten Schulen um kirchliche Institutionen handelt. Dennoch handelt es sich bei den Kindern nicht um angehende Kleriker, sondern um den Nachwuchs der Stadtaristokratie⁵⁰⁶.

Bereits bei kleinen Kindern dürfte das Spiel aber auch Teil der alltäglichen Erziehung gewesen sein. Die ausführlichste und früheste Quelle über eine höfische Kindheit in England ist ein mittelfranzösisches Epos über das Leben des William Marshal. Dieser kam um 1144, mitten im englischen Bürgerkrieg, als Sohn eines niederen Landadligen zur Welt und wurde nach einem kometenhaften Aufstieg Graf von Pembroke und Regent des englischen Königreichs⁵⁰⁷. Der Autor der *Histoire de Guillaume le Maréchal*⁵⁰⁸, der sich am Schluss seines Werks selbst als *Johans* bezeichnet⁵⁰⁹, schuf die erste volkssprachliche Biographie Europas⁵¹⁰, indem er seine Hauptperson von der Wiege bis zur Bahre begleitete und nicht mit persönlichen Details sparte. Während Williams auf einzigartige Weise dokumentierter Lebenslauf nicht als zeittypisch aufgefasst werden kann,⁵¹¹ gilt das in der *Histoire* geschilderte höfische Milieu als außerordentlich realistisch und wenig von romanhaften Vorlagen geprägt⁵¹². David Crouch attestiert dem Autor gar den »Instinkt eines wahren Historikers«, ausgehend von der Tatsache, dass letzterer sich offenbar in eine akribische und breit angelegte Quellenrecherche gestürzt hatte⁵¹³.

Die erste Episode, in der vom Spiel des kleinen William die Rede ist, ist besonders dramatisch gestaltet. Im Jahr 1152 belagerte König Stephen I. überraschend die Burg Newbury, die Williams Vater John Marshal, ein Verbündeter der Kaiserin Matilda, kurz davor an der Kreuzung der Straßen nach Reading und Oxford errichtet hatte. John Marshal bedang sich einen eintägigen Waffenstillstand aus, indem er den Belagerern seinen jüngsten Sohn William als Geisel überließ. John dachte allerdings nicht daran, die Burg preiszugeben. Als das den Belagerern klar wurde, forderten Stephens Truppen, dass der kleine William, zu diesem Zeitpunkt vier oder fünf Jahre alt, aufgehängt werden sollte. Der Vater ließ sich davon nicht erweichen, was nicht zum Tod des Jungen führte, sondern dazu, dass der König ihn in seinem persönlichen Zelt bewachen ließ und die

modo suo juvenantur cum juvenibus; et excitari videtur in eis motus calor naturalis contemplatione tanti motus et participatione gaudiorum adolescentiae liberioris. Vgl. LEACH, Educational Charters, S. 84–85.

506) JAEGER, Urbs, S. 316.

507) CROUCH, William Marshal, S. 1–5.

508) History of William Marshal 1, ed. HOLDEN/GREGORY/CROUCH (Anglo-Norman Text Society 4). Die Edition enthält drei Bände, eine moderne englische Übersetzung und einen Kommentarband.

509) History of William Marshal 2, ed. HOLDEN/GREGORY/CROUCH (Anglo-Norman Text Society 5), S. 462, VV. 19195–19196 *Car Johans s'est bien esprové, Qui cest livre a fet e trové.*

510) HOLDEN, Textual Introduction, S. 3.

511) CROUCH, William Marshal, S. 6.

512) HOLDEN, Textual Introduction, S. 7–8.

513) CROUCH, Historical Introduction, S. 37.

Belagerung schließlich aufgab⁵¹⁴). Seine Begnadigung führte William dadurch herbei, dass er im Kampfgeschehen Spielzeug erkannte, und damit ans Herz des Königs rührte. Zudem forderte er gar den feindlichen König zum Spielen auf⁵¹⁵). All diese Passagen dienen wohl in erster Linie dazu, Williams Unerschrockenheit im Angesicht des Feindes zu illustrieren, die er bereits im zarten Kindesalter an den Tag gelegt haben soll. Dennoch lohnt sich auch ein Blick aus spielgeschichtlicher Perspektive⁵¹⁶).

Das erste Belagerungsinstrument, das William als Spielgerät identifiziert, ist ein Kapapult. Er sieht darin eine ganz besonders abenteuerliche Schaukel, die er unbedingt gleich ausprobieren möchte⁵¹⁷). Später fragt sich William, zu welchem Spiel wohl ein Mühlstein dienen könnte, der von den Belagerten aus dem Fenster gehängt wurde⁵¹⁸). Im königlichen Zelt sitzend pflückt er schließlich die spitzzulaufenden Blätter des Wegerichs, um König Stephen zum Spiel mit den Wegerich-Rittern aufzufordern⁵¹⁹). Dieser ist gerne dazu bereit und überlässt William den ersten Spielzug, der darin besteht, mit dem einen Wegerich-Ritter auf den anderen einzuschlagen. Als der Ritter des Königs seinen Kopf verliert, ist William außer sich vor Freude über seinen Sieg⁵²⁰). Diese Szene zeigt, dass es ohne Weiteres denkbar war, dass Erwachsene mit Kindern spielten. Sowohl der König als auch das Kind sind ohne jede Erklärung im Bilde, was die Regeln des mimetischen Pflanzenspieles sind. Offensichtlich dient es in der Vorstellung des Biographen als Vorbereitung auf die spätere Laufbahn William Marshals, der nicht nur ein hervorragender Ritter sondern auch ein hervorragender Lehrer der ritterlichen Fähigkeiten wurde. Nach dem Ende des Bürgerkrieges, wurde William als junger Erwachsener nach einem strengen Auswahlverfahren mit der Erziehung des Kronprinzen Heinrich aus dem Hause Plantagenet betraut⁵²¹). Dieser, rund zehn Jahre jünger als William, war ein Sohn der Eleonore von Aquitanien

514) CROUCH, William Marshal, S. 19–21, History of William Marshal 1, ed. HOLDEN/GREGORY/CROUCH (Anglo-Norman Text Society 4), S. 22–36, VV. 400–700.

515) History of William Marshal 1, ed. HOLDEN/GREGORY/CROUCH (Anglo-Norman Text Society 4), S. 28–32, VV. 552–555, 584–586, 600–624.

516) Vgl. ORME, Medieval Children, S. 181.

517) History of William Marshal 1, ed. HOLDEN/GREGORY/CROUCH (Anglo-Norman Text Society 4), S. 28, VV. 549–554 *Li emfes, qui poi fu senez,| Fu vers la perriere menez: La funde vit de la perriere| Si se traist un petit ariere| E dist: » Dex a! ie! kel branle!| Or est ben dreiz qu ge m'i branle«.*

518) Ebd., S. 30, VV. 582–586 *Une grant mole de molin| Fist as kerneals pendre defors;| E li emfes demanda lors| Quel gieu ce repoeit ore estre| qu'il pendeient a la fenestre.*

519) Vgl. ORME, Medieval Children, S. 181.

520) History of William Marshal 1, ed. HOLDEN/GREGORY/CROUCH (Anglo-Norman Text Society 4), S. 32, VV. 601–618 *Trop bonement e voluntiers| Alout coillant les chevalers| Qui creissent en la lancelee,| Qi a la foill agüe e lee.| Quant il en out coilli asez| E dedenz son poing amassez| Si dist al rei »Beau sire chiers,| Volez joer as chevalers?«/ »Oïl« fait il »beau duz amis.«| E cil une part en a mis| Tost al rei dedenz son devant,| Puis dist »Li queus ferra avant?«| »Vos«, fait le reis »beals amis chers.«| Lors prist un de ses chevaliers,| E li reis tint le son acuntre,| Mais isi avint en l'encontre| Qu'icil al rei perdi la teste;| Willemes fist mult grant feste;| Li reis un autre l'en tendi.*

521) Ebd., S. 98, VV.1935–1945.

und Heinrichs II. und wurde um 1170 als Fünfzehnjähriger zum Mitkönig gekrönt⁵²². William war in seiner neuen Rolle höchst erfolgreich und steigerte den Ruf des jungen Prinzen, da er so viele Fähigkeiten erwarb, und zum Schluss soviel über Waffen wusste, wie irgend möglich war⁵²³.

Diese Art der Erziehung von Jugendlichen durch wenig ältere junge Männer unter sich ist für den englischen Raum auch an anderer Stelle belegt, und könnte einen besonders dankbaren Raum für Spiele geboten haben, wie sie William Marshal bereits als kleines Kind gespielt hatte. Weitere Hinweise auf Ritterspiele konnte Nicholas Orme in Inventaren des königlichen Haushalts nachweisen⁵²⁴. Heinrich, der zweite Sohn Edwards I. und Eleonores von Kastilien, besaß mit fünf Jahren zwei Pfeilbogen zum Spielen⁵²⁵. Heinrich IV. von England besaß bereits als Neunjähriger ein kleines Schwert, und sein Sohn bekam dazu eine Spielzeugrüstung⁵²⁶. Die Vorliebe für Ritterspiele erstreckte sich auch auf den städtischen Adel⁵²⁷. William Fitzstephen berichtet in seiner Beschreibung Londons, wie die adeligen Knaben an Sonntagen zur Fastenzeit vor den Toren der Stadt mit Schilden und stumpfen Lanzen⁵²⁸ bewehrt kriegerische Wettspiele veranstalteten⁵²⁹. Im Sommer maßen sie sich gerne im Bogenschießen, Laufen, Springen, Ringen, Steine werfen und ebenfalls einem spielhaften Kampf mit Schwert und Schild⁵³⁰.

Im Vergleich mit den iberischen und französischen Quellen, die aus gesundheitlichen Gründen von kriegerischen Übungen für Kinder abrieten, scheint in den englischen Quellen mit der fördernden Haltung gegenüber Ritterspielen⁵³¹ ein konzeptueller Unterschied zu Tage zu treten. Dieser begründet möglicherweise auch die zögerliche Rezeption der kontinentalen Texte, die den frühen militärischen Drill ablehnen. So war die mittenglische Übersetzung des *Regimen principum* des Aegidius Romanus, die von John Trevisa in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angefertigt wurde, ausgesprochen unpopulär und fand kaum Verbreitung⁵³². Der Kleriker Thomas von Hocleve nannte das

522) Vgl. CROUCH, William Marshal, S. 41.

523) History of William Marshal 1, ed. HOLDEN/GREGORY/CROUCH (Anglo-Norman Text Society 4), S. 100, VV. 1950–1964.

524) Wardrobe and Household, ed. BYERLY/RIDDER BYERLY.

525) ORME, Medieval Children, S. 181.

526) ORME, Childhood to Chivalry, S. 183–184.

527) Vgl. JAEGER, Urbs, S. 316.

528) Möglicherweise hatten die älteren Knaben auch spitze Lanzen. Vgl. ebd., S. 313.

529) William Fitzstephen, Vita Sancti Thomae, ed. ROBERTSON (Materials for the History of Thomas Becket 3, RS 67:3), cap. 14, S. 9–10 *Singulis diebus dominicis in quadragesima [...] Erumpunt a portis catervatim filii civium laici, instructum lanceis et scutis militaribus; juniores hastilibus ferro dempto praefurcatis, »simulacra belli cient«, campestria praelia ludunt, et agonisticam exercent militarem.*

530) Ebd., cap. 16, S. 11 *In festis tota aestate juvenes ludentes exercentur arcu, cursu, saltu, lucta, jactu lapidum amentatis missilibus ultra metam expedientis, parmis duellionum.*

531) Vgl. ORME, Medieval Children, S. 181–183.

532) BRIGGS, De Regimine Principum, S. 82.

Werk des Aegidius und das *Secretum Secretorum* zwar explizit als Quellen seines Fürstenspiegels⁵³³) für den späteren König Heinrich V.⁵³⁴), rezipierte aber keine ihrer spielrelevanten oder überhaupt erziehungspraktisch ausgerichteten Passagen. Stattdessen konzentrierte er sich auf die fromme Gesinnung des jungen Königssohns. Auch die englische Version von Christine de Pizans *Livre de Corps de Policie*⁵³⁵) die gegen Ende des 15. Jahrhunderts vorlag⁵³⁶), ist nur in einem einzigen Manuskript überliefert⁵³⁷). Die Empfehlung des *jeu de paume* und der *barres* als Förderer der Gesundheit der kleinen Prinzen findet sich darin allerdings ebenso ausführlich wie im französischen Original⁵³⁸).

In einigen Fällen scheinen kriegerische Übungen bei den jungen Prinzen regelrecht zur Obsession geworden zu sein. Als Prinz Edward, der einzige Sohn Heinrichs VI. von Lancaster, 1461 mit seiner Mutter, Königin Margarete von Anjou, ins französische Exil nach Bar-le-Duc vertrieben wurde, begleitete der Rechtsgelehrte Sir John Fortescue die beiden⁵³⁹). Als er sah, dass sich der Königssohn von früh bis spät wie besessen mit militärischen Übungen beschäftigte, und dabei sich selbst ebenso wie seine Kameraden gefährdete oder gar verletzte⁵⁴⁰), verfasste er für ihn die *Laudes legum Anglie*, mit der Begründung, dass es für einen angehenden König von ebenso großer Bedeutung sei, das Recht zu studieren, wie das Kriegshandwerk zu beherrschen⁵⁴¹). Laut John Fortescue gehörten aber auch im 15. Jahrhundert, wie bereits zu William Marshals Zeiten, nicht nur kriegerische Übungen zur Ausbildung der Königsöhne. In den *Laudes legum Anglie* berichtet Sir John über seine Ausbildungszeit in einem Londoner *Inn of Court*. Diese

533) Thomas Hoccleve, Regiment, ed. BLYTH (Middle English Texts), S. 99, VV. 2038–2040 *Aristotle, moost famous philosopbre,| His epistles to Alisaundre sente,| Whos sentence is wel bet than gold in cofre,| And more holsum growndid on treewe entente.* VV. 2052–2053 *Of which, and of Gyles of Regiment| Of Princes, plotmeel thynke I to translate.*

534) Vgl. ebd., Einleitung, S. 4.

535) Christine de Pizan, Le Livre du corps, ed. KENNEDY (Études Christineiennes 1).

536) *Livre du corps*, ed. BORNSTEIN (Middle English Texts), S. 31.

537) Ebd., S. 17, Cambridge, Library of the University of Cambridge, Cod. Kk 1.5.

538) Ebd., cap. 5, S. 48–49 *And also it is right well done that his body be put in exercise of som maner of labour and traayll, as in playing at the pame or at the baas or othir like pleyes, so that it be not ovir moche but mesurably tot hat entent, that he waxe not to wery nor to hevvy nor [gowdy by] tomoche reste nor that it ause not the superflue humours fort o gadre in him.*

539) John Fortescue, De laudibus, ed. CHRIMES (Cambridge Studies in English Legal History), S. lxxxvi–lxxxvii.

540) Ebd., cap. 1, S. 1, *Princeps ille mox ut factus est adultus, militari totum se contulit discipline, et sepe ferocibus et quasi indomitis insedens caballis eos calcaribus urgens, quandoque lancea, quandoque mucrone, alii quoque instrumentis bellicis, sodales suos iuvenes sibi servientes bellancium more, invadere ferireque iuxta martis gignasii iudamenta delectabatur.*

541) Ebd., cap. 1, S. 1 *Gaudeo, vero, cerenissime princeps, super nobilissima indole tua, videns quanta aviditate militares tu amplecteris, actus convenit namque tibi taliter delectari nedum quia miles es, sed amplius quia rex futurus es. [...] quare, ut armorum utinam et legum studiis simili zelo te deditum contemplarer, cum ut armis bella, ita legibus iudicia peragantur [...].*

Inns dienten dem Juristennachwuchs als Ausbildungsstätten⁵⁴², und beherbergten teilweise weit über hundert Studenten⁵⁴³. In seinem Kapitel über die *Inns* beklagt er, dass sie viel eher als echte Rechtsschulen Akademien des höfischen Benehmens gewesen seien⁵⁴⁴. Den *Inns* hätten nämlich fast ausschließlich Adelige angehört, da der Aufenthalt für gewöhnliche Leute viel zu teuer gewesen wäre, und Kaufleute sich für ihre Söhne meist nicht derart in Unkosten stürzen wollten⁵⁴⁵. Statt juristische Gelehrsamkeit hätten die Studenten Singen und Tanzen gelernt, und alle Spiele, die denjenigen, die am königlichen Hof aufgewachsen waren, geläufig gewesen seien⁵⁴⁶. Die Spielformen werden im Detail nicht genannt, aber das Verb *exercere* weist darauf hin, dass John Fortescue an Bewegungsspiele denkt. In seinen Worten kommt die Vorstellung zum Ausdruck, dass es eine Art Kanon von Spielen gibt, die ein junger Mann, der eine höfische Erziehung genossen hat, beherrscht. Dieses Zeugnis könnte darauf hinweisen, dass eine Fokussierung auf Ritterspiele, wie sie die anderen Quellen nahelegen, im 15. Jahrhundert auch für den englischen Adel zu einseitig ist.

2.4.5 Italien

Die italienische Halbinsel nimmt im Kapitel zum Bewegungsspiel in der höfischen Erziehung insofern eine Sonderstellung ein, als sie bereits im 13. Jahrhundert nicht nur monarchisch, sondern auch durch den Herrschaftsbereich des Papstes und die oberitalienischen Kommunen geprägt war⁵⁴⁷. Viele Quellen zur Erziehung entstammen demnach nicht dem höfischen, sondern dem stadtaristokratischen Milieu. Dennoch soll der Blick zuerst auf den höfischen Kontext gelenkt werden, und zwar auf die Erziehung des Stauferkaisers Friedrich II., der 1194 in Jesi als Sohn der Normannenerbin Konstanze und Kaiser Heinrichs VI. das Licht der Welt erblickte⁵⁴⁸. Seine Leidenschaft für die kör-

542) Ebd., cap. 49, S. 116–120, vgl. ORME, *Education and Recreation*, S. 74–75.

543) John Fortescue, *De laudibus*, ed. CHRIMES (*Cambridge Studies in English Legal History*), S. 116, cap. 49 *Ad quorum quodlibet pertinent centum studentes ad minus, et ad aliqua eorum maior in multo numerus licet non omnes semper in eis simul conveniant.*

544) Ebd., cap. 49, S. 118 *In huius vero hospitiis maioribus etiam et minoribus, ultra studium legum est quasi gignasium omnium morum qui nobiles docent.*

545) Ebd., cap. 49, S. 118 *Occasione vero sumptuum huiusmodi cum ipsi tanti sint non nisi nobilium filii in hospitiis illis leges addiscunt. Cum pauperes et vulgares pro filiorum suorum exhibicione tantos sumptus nequeunt sufferre. Et mercatores raro cupiant tantis oneribus annuis attenuare mercandisas suas. Quo fit ut vix doctus in legibus illis reperiat in regno qui non sit nobilis aut de nobilium genere egressus.*

546) Ebd., S. 118, cap. 49 *Ibi cantare ipsi addiscunt, similiter et se exercent in omni genere armonie. Ibi etiam tripudiare ac iocos singulos nobilibus convenientes exercere, qualiter in domo regia exercere solent enutriti.*

547) Vgl. HOUBEN, *Friedrich II.*, S. 20.

548) STÜRNER, *Friedrich II.*, Bd. 1, S. 41–49.

perliche Betätigung ist unter anderem durch sein Lehrbuch zur Falkenjagd bekannt⁵⁴⁹. Im Folgenden sollen einige Überlegungen dazu angestellt werden, wie diese Begeisterung bereits in seiner Erziehung angelegt gewesen sein könnte. Insgesamt ist über die Jugend und Erziehung des Kaisers wenig bekannt. Seine Kleinkinderzeit verbrachte er in der Obhut der Herzogin von Spoleto⁵⁵⁰, bis er 1197 als Dreijähriger nach Palermo geschickt wurde⁵⁵¹. Bis heute sind fünf von Karl Hampe um 1901 edierte Briefe hoher Kirchenleute⁵⁵² die Grundlage der Darstellungen über Friedrichs Kindheit und Jugend auf Sizilien⁵⁵³. Einer davon, von etwa 1207, beschreibt die Statur und die Lebensgewohnheiten des rund fünfzehnjährigen Kaisersohns⁵⁵⁴. Sowohl der Verfasser als auch der Adressat lassen sich nicht genauer bestimmen. Es dürfte sich aber um einen Absender handeln, der Friedrich aus persönlicher Erfahrung kannte⁵⁵⁵. Dieser berichtet, dass der jugendliche Friedrich von Natur aus sehr kräftig gewesen sei, dass er nie geruht und den ganzen Tag mit militärischen Übungen zugebracht habe. Dabei sei ihm das Schwert sehr vertraut geworden, indem er es zum Schein seinem Gegner ins Gesicht stieß. Auch im Bogenschießen sei er sehr gewandt gewesen und beim Training mit erlesenen Pferden geschickter als irgendein anderer⁵⁵⁶. Wenn man Friedrichs anderweitig bezeugte Jagdleidenschaft und seine Neigung zum Schachspiel hinzunimmt, das er gemäß einer Nachricht des Chronisten Salimbene von Parma beherrschte⁵⁵⁷, zeigen Friedrichs Aktivitäten eine interessante Parallele zum Katalog der *probitates* des Petrus Alfonsi⁵⁵⁸. Nur das Schwimmen und der Ringkampf fehlen. Einerseits ist der Übergang von den Bewegungsspielen zu den militärischen Übungen in den Schilderungen von Friedrichs Training fließend. Im Unterschied zu den französischen und iberischen Quellen, in denen sich die jeweiligen

549) Friedrich II., *De arte venandi cum avibus*, ed. WILLEMSEN, vgl. STÜRNER, Friedrich II., Bd. 2, S. 449–447.

550) STÜRNER, Friedrich II., Bd. 1, S. 49–50.

551) Ebd., S. 80.

552) HAMPE, *Kindheit*, S. 592–599.

553) HOUBEN, Friedrich II., S. 106–112, STÜRNER, Friedrich II., Bd. 1, S. 105–113, WILLEMSEN, *Kindheit*.

554) HAMPE, *Kindheit*, Nr. IV, S. 297–298, eine Teilübersetzung findet sich bei HOUBEN, Friedrich II., S. 109–110.

555) HAMPE, *Kindheit*, S. 592.

556) Ebd., Nr. IV, S. 597–598 *Illud tamen in eo natura munus adiecit quo in solido corpore robusta membra formasset, quibus ad omnem actum forcior indoles perseveret. Nusquam quietus, diem assiduis actionibus implet, et quo auctior fiat exercitio virtus, ad omnem usum et disciplinam armorum agile corpus exercet. Nunc tractat arma, nunc gestat modo exerto gladio, quo nichil sibi familiarius habet, efferatur in vultum velud mendaciam ferientis iturus. Implere arcus, destinare sagittas tamen bene didicit, quam sepius facit. Electioribus gaudet equis atque prepetibus. Quos frenis urgere, ad cursus mittere neminem dixeris melius scire quam regem.*

557) Salimbene de Adam, *Cronica I*, ed. SCALIA (CCCM 125), S. 61, eine Vermutung zum Schachspiel in Friedrichs Erziehung äußert HOUBEN, Friedrich II., S. 112.

558) Petrus Alfonsi, *Disciplina clericalis*, ed. HILKA/SÖDERHJELM (Sammlung mittellateinischer Texte 1), S. 11.

Ausführungen auf ein Alter unter vierzehn Jahren bezogen, konnte der unermüdlich kämpfende Friedrich mit fünfzehn Jahren schon fast als erwachsen gelten. Andererseits ist in Bezug auf das Spiel die Art und Weise interessant, wie Friedrich den Schwertkampf trainiert. Indem er auf einen fiktiven Gegner lossticht, erfüllt er gleich zwei Kriterien, die seine Übung als Spiel ausweisen könnten. Seine Handlung ist fiktiv und konsequenzvermindert, und könnte so als Reminiszenz eines entsprechenden Kinderspiels gedeutet werden. Die Nachrichten über Friedrichs süditalienische Prinzenerziehung im 13. Jahrhundert müssen allein stehenbleiben, da aus diesem Raum sonst keine normativen oder narrativen Texte zum Thema überliefert sind⁵⁵⁹). Die weiteren Ausführungen beziehen sich auf Autoren aus dem kommunal geprägten Oberitalien, an dessen Widerstand Kaiser Friedrich II. zuletzt scheiterte⁵⁶⁰).

Einen Einblick in die Erziehungsvorstellungen im Kontext der kommunalen Oberschicht gibt ein Mailänder Grammatiklehrer namens Bellino Bissolo, der seinen Söhnen⁵⁶¹) in den 1270er Jahren ein über 1000 Verse umfassendes didaktisches⁵⁶²) Gedicht widmete⁵⁶³). Dieser *Liber legum moralium* umfasst zehn Kapitel zu den verschiedenen Lebensphasen. Der Text lehnt sich an klassische Vorbilder an, bietet aber auch inhaltliche Details, die darauf hinweisen, dass Bellino für sein Schreiben aus der eigenen Lebenserfahrung schöpfte⁵⁶⁴). Dieser Zug zeigt sich noch stärker⁵⁶⁵) in Bellinos in derselben Handschrift überlieferten kurzen Gesundheitslehre⁵⁶⁶), die in ziemlich bodenständiger Manier auf das diesseitige, körperliche Wohlbefinden gerichtet war⁵⁶⁷). Im vierten Abschnitt des *Liber legum* befasst Bellino sich mit der Kindererziehung. Wortreich verkündet er seine Ansicht, dass es nichts Besseres auf der Welt gebe, als Kinder zur Weisheit zu erziehen⁵⁶⁸). Wenn die Kinder ins Jugendalter kommen, steht das körperliche Training an, das die jungen Menschen gegen Unwägbarkeiten wappnen soll. Es sei nämlich ehrenhaft, sich solchen in Gottes Namen zu stellen. Für dieses Training sind alle erlaubten Waffen

559) Vgl. SARDINA, *Infanzia*, S. 54.

560) Vgl. STÜRNER, *Friedrich II.*, Bd. 2, S. 458–480.

561) LICITRA, Bellino Bissolo, S. 419, VV. 1–6 *Dum iuvenes, nati, reputo vos, esse timendum| arbitror, hicque timor me vigilare facit. | Dumque iuventutis dubias plenasque periclis Cerco vias, vestri sepe recordeo ego. | Hinc vos proposui monitis armare paternis.*

562) Vgl. RICHÉ, *Sources pédagogiques*, S. 26.

563) LICITRA, Bellino Bissolo, bietet einen Kommentar, S. 409–418 und die Edition, S. 419–449.

564) Ebd., S. 412–415.

565) Ebd., S. 416–417.

566) Ebd., *De regimine vite et sanitatis*, Edition S. 450–454.

567) Ebd., S. 412.

568) Ebd., S. 434–435, VV. 69–86, ausdrücklich VV. 85–86 *Hanc [sapientiam] igitur vestros mandetis discere natos:| Nascitur hoc nullum maius in orbe bonum.*

und ehrenvollen Spiele vorgesehen⁵⁶⁹. Offensichtlich war dieser *labor* in der Form der *ludi honesti* in Bellinos Vorstellung eng mit dem Training der jungen Männer an den Waffen verbunden, wie dies auch schon im Bericht über die Aktivitäten des jungen Friedrich zu Tage trat. Die Verbindung der Begriffe *labor* und *ludus* findet sich auch in der Gesundheitslehre wieder. Im Frühling und im Sommer seien Bewegungsspiele auf der Wiese vor allem vor dem Essen empfehlenswert, da diese den Appetit anregten⁵⁷⁰. Da er gleichzeitig empfiehlt, alles was man tut, spielerisch auszuführen, wird deutlich, dass er an dieser Stelle mit keinem besonders spezifischen Spielbegriff operiert, sondern vermutlich jede körperliche Betätigung auf der Wiese als Spiel einordnen würde. Grundsätzlich hält er Trost und Freude für sehr förderlich für die geistige und körperliche Gesundheit⁵⁷¹. In den knappen Zeilen Bellinos finden sich sowohl der militärische als auch gesundheitsfördernde Aspekt des Bewegungsspiels, ohne dass zwischen den beiden ein Widerspruch konstruiert wird.

Die Erkenntnisse aus der Dichtung des Mailänders können durch die Werke zweier Florentiner ergänzt werden. Francesco da Barberino, ein Doktor beider Rechte, verfasste in den Jahren 1303–1304 in Padua mit seinem *Reggimento e Costumi di Donna*⁵⁷² eine Art Enzyklopädie weiblicher Lebensentwürfe, wie sie im Mittelalter singular ist⁵⁷³. Er achtete darauf, Frauen aller Stände zu berücksichtigen, und verfolgte das Ziel, höfische Gewohnheiten für den städtischen Adel zu adaptieren⁵⁷⁴. Im dreizehnten Kapitel befasst er sich mit den Aufgaben der Amme⁵⁷⁵. Bei ihr blieb das Kind laut seiner Konzeption mehrere Jahre. Sobald es im Begriff ist, sprechen und gehen zu lernen, soll es sofort nach dem Bad mit Gleichaltrigen spielen⁵⁷⁶. Im ersten Kapitel zeigt sich diesbezüglich, zumindest für die Mädchen, eine Abstufung nach Standeszugehörigkeit. Wer die Tochter eines Ritters, eines Richters oder eines Arzts war, hatte laut Francesco deutlich größere

569) Ebd., S. 435, VV. 87–92 *Cum fuerint iuvenes, tunc cura domestica ponat| frena iuventuti, seque labore doment. Tunc adversa pati discant, tunc aspera discant| Ferre: decet pro Deo asperitate frui. | Utantur licitis armis, utantur honestis ludis, utantur omnibus arte modo.*

570) Ebd., VV. 32–44 *Aut hic aut alibi sis, tunc in gaudia verte| Quidquid agis: ludas aut ioculando canas. | Lude tamen caute, ne perdas: perdere quicquam| Dedecus et dampnum tristitiamque parit. | Estivum si tempus erit, si veris, adito| Prata videre pedes, aut equitabis eo. | Si fuerint flores ibi, collige nobiliores: | Spiritus et visus inde iuamen habent. Adveniente cibi sumendi tempore, noli| Frigidus esse piger membra peatque labor. | Utilis ante cibum labor est: natura calorem| Inde capit, stomachus appetit inde magis.*

571) Ebd., S. 450, VV. 17–18 *Corporibus prebent solacia sepe salutem, | Tutelam vite gaudia mentis agunt.*

572) Francesco da Barberino, *Reggimento*, ed. SANSONE (I Topazi. Testi volgari antichi 3), für eine Inhaltszusammenfassung vgl. ZIMMERMANN, *Frauendidaxe*, S. 31–40.

573) ZIMMERMANN, *Frauendidaxe*, S. 27–29.

574) CAZALÉ BÉRARD, *Spazio ludico*, S. 478–480.

575) Francesco da Barberino, *Reggimento*, ed. SANSONE (I Topazi. Testi volgari antichi 3), 13, S. 151 *La terzodecima parte comincia, | dove trattar ci convien della balia| di casa over di fuori.*

576) Ebd., 13, S. 161 *e dopo il suo dormire si 'l fa bagnare| e lassal ire a giucar co' suoi pari.* Vgl. CAZALÉ BÉRARD, *Spazio ludico*, S. 483, SHAHAR, *Kindheit*, S. 114, Anm. 121, 206.

Chancen als ihre Adelligen Pendants, weiterhin Gelegenheit zum Spielen zu haben⁵⁷⁷). Das könnte nahelegen, dass die adelige Erziehung der Zeit das Ziel verfolgte, den herangewachsenen jungen Damen das Spiel abzugewöhnen, da die Legitimation durch militärische Übungen, wie sie bei Bellino Bissolo zum Ausdruck kommt, nur für die jungen Männer gegeben war.

Der Dominikaner Giovanni Dominici, der zweite Florentiner von dem hier die Rede sein soll, kam um die Mitte des 14. Jahrhunderts als Sohn eines Seidenhändlers in Florenz zur Welt. Trotz seines Stotterns wurde er um 1380 zum Priester ordiniert⁵⁷⁸) und 1408 zum Kardinal erhoben⁵⁷⁹). Da seine Gelehrsamkeit eher mystischen als humanistischen Idealen verpflichtet war, wurde er von humanistisch gesinnten Zeitgenossen und selbst in der modernen Forschung oft als sehr rückständig dargestellt⁵⁸⁰), was der Komplexität seines Werks aber keineswegs gerecht wird⁵⁸¹). In jedem Fall war er als Prediger, geistlicher Beistand und Berater bei den Damen und Herren seines Umfeldes gleichermaßen beliebt⁵⁸²). Für eine seiner geistigen Töchter, eine Florentiner Stadtbürgerin namens Bartolomea degli Alberti, verfasste er eine *Regola del governo di cura familiare*⁵⁸³). Dabei handelte es sich um eine Anleitung in vier Teilen zum christlichen Leben und zur christlichen Kindererziehung. Bartolomea erzog ihre vier Kinder alleine, nachdem ihr Ehemann um 1401 ins Exil geschickt worden war⁵⁸⁴). In seinem volkssprachlichen Traktat⁵⁸⁵), unterstreicht Giovanni die Bedeutung der Mutter und der Amme für die Erziehung der Kinder⁵⁸⁶). Die ersten beiden Teile erläutern den richtigen Umgang einer Florentiner Dame mit Seele und Körper⁵⁸⁷), was bereits zeigt, dass er diese beiden Aspekte des Menschen gleichberechtigt darstellte⁵⁸⁸). Seine Erziehungslehre bezog sich auf fünf Referenzpunkte. So sollte die Erziehung zu Ehren Gottes, zu Ehren der Eltern, zur moralischen Selbständigkeit, zum Nutzen des Gemeinwesens und zum richtigen Umgang mit den

577) Francesco da Barberino, Reggimento, ed. SANSONE (I Topazi. Testi volgari antichi 3), 1, S. 14 *S'ella sarà figliuola di cavaliere da scudo o di solenne iudice o di solenne medico o d'altro gentile uomo li cui antichi ed ello usati sono di mantenere onore, nella cui casa sono o sieno usati d'esser cavalieri, [...] E dico di colei c'ha questo grado, ch'ella non fia sì tosto tenuta alli costumi come quell'altre che dett'ho di sovra, e porrà en più ridere e giucare e più dattorno onestamente andare e anco in balli e canti più allegrezza menare; [...]*. Vgl. CAZALÉ BÉRARD, Spazio ludico, S. 490.

578) BATTISTA, Educazione religiosa, S. 530.

579) DENLEY, Humanism, S. 105–106.

580) BATTISTA, Educazione religiosa, S. 531–532.

581) DENLEY, Humanism, S. 103–104, 106.

582) BATTISTA, Educazione religiosa, S. 531–532.

583) Giovanni Dominici, Regola, ed. SALVI.

584) BATTISTA, Educazione religiosa, S. 533, DENLEY, Humanism, S. 109.

585) BATTISTA, Educazione religiosa, S. 536.

586) Zur Rolle des Vaters in ähnlichen Kontexten vgl. VITULLO, Fatherhood, S. 181–183.

587) BATTISTA, Educazione religiosa, S. 541–543.

588) DENLEY, Humanism, S. 107.

Unwägbarkeiten des Schicksals führen. Allerdings sei die Liebe zu Gott als Erziehungsziel bei weitem am wichtigsten⁵⁸⁹). Als Vorbild für seine Ausführungen berief sich Giovanni Dominici auf die Briefe des Hieronymus, die dieser seinerseits an eine seiner Anhängerinnen, Laeta, geschrieben hatte⁵⁹⁰). Dessen Ansicht, dass das Spiel ein geeignetes Mittel zum Transport von Unterrichtsinhalten sei, inspirierte ihn zu einer originellen Adaption dieses Gedankens für die religiöse Erziehung der kleinen Stadtbürger⁵⁹¹). Dabei hatte er sowohl Knaben als auch Mädchen im Auge, deren koedukative Erziehung er als nicht ideal, aber gegeben betrachtete⁵⁹²). Nach einigen Bemerkungen zu den richtigen Bildern im Haus, der Untauglichkeit der Klosterschulen⁵⁹³), der Kleidung und dem richtigen Umgang für die Kinder⁵⁹⁴) folgt ein ganzes Kapitel über den Einsatz von Bewegungsspielen und mimetischen Spielen in der Erziehung⁵⁹⁵).

Zunächst erklärt Giovanni Dominici, dass Bewegungsspiele zum Kindesalter gehörten, sowohl auf körperlicher als auch auf geistiger Ebene. Das Wachstum und die Säfte forderten das Kind zum Laufen und Springen, und die Phantasie müsse sich kleine Szenen und Schelmereien ausdenken, um sich an den so erschaffenen Sorgen zu üben. Wenn man diesem Spieltrieb nachgebe, führe dies nicht zu einer Entfernung von Gott, sondern im Gegenteil zu einer stärkeren Verbindung mit ihm⁵⁹⁶). Eine weitere Grundlage seiner Ausführungen bildet die Überzeugung, dass in der Erziehung sehr viel Verantwortung liege. Schlechte Charakterzüge hingen nämlich nicht von Sternenkonstellationen ab, da

589) Giovanni Dominici, Regola, ed. SALVI, S. 130 *Arai cinque considerazioni, secondo cinque termini lecitamente posson pigliare. La prima è nutricargli a Dio; la seconda al padre e a te, madre; la terza a se; la quarta alla repubblica; la quinta alla fortuna. Al primo si riducono gli altri quattro, senza (sic) il quale nullo stato, fatto, detto o pensiero è laudabile.*

590) BATTISTA, Educazione religiosa, S. 534, bei Giovanni Dominici, Regola, ed. SALVI, S. 131, steht irrtümlicherweise *ad Electam* statt *ad Laetam*, was vermutlich auf einen Fehler in der vom Herausgeber benutzten Handschrift zurückzuführen ist, vgl. Giovanni Dominici, Erziehungslehre, ed. RÖSLER (Bibliothek der katholischen Pädagogik 17), S. 25, Anm. 1.

591) Zu Familie und Kommune vgl. VITULLO, Fatherhood, S. 181–182.

592) Giovanni Dominici, Regola, ed. SALVI, S. 144 *Se si potessono allevare di per se i maschi dalle femine, screscerebbono migliori non fanno l'una parte e l'altra.*

593) Ebd., S. 131–133.

594) Ebd., S. 136–145.

595) Ebd., S. 145–151, eine deutsche Übersetzung dazu bietet Giovanni Dominici, Erziehungslehre, ed. RÖSLER (Bibliothek der katholischen Pädagogik 17), S. 35–39.

596) Giovanni Dominici, Regola, ed. SALVI, S. 145 *Però la quarta regoluzza, confortativa della minore età, seguita; la quale è de giuochi e sollazzi puerili, come richiedi tale età; e si per lo sangue bole e chiede movimento, e la natura che cresce fa correre e saltare, e la fantasiuccia comincia a lavorare vorrebbe frascaline; e l'abbondanza degli omori, perchè non diventino putridibanno bisogno di fatica, sudore e affanni. Però volendo dargli quello gli bisogna, pensa in questa parte si parla come si debbe allevare a Dio; e prudentemente t'ingegna di farlo correre, saltare, giucare e trastullar, sì che da Dio non si parta ma si congiunga.*

Gott jeden Menschen für die Seligkeit erschaffen habe⁵⁹⁷). Töricht seien jene Eltern, die für die Erziehung der Kinder einen großen materiellen Aufwand betrieben, statt sich unermüdlich um deren spirituelles Heil zu bemühen⁵⁹⁸). In diesem Zusammenhang bekundet er seine Abneigung gegen eine Vielfalt luxuriösen Spielzeugs wie kleine Holzpferdchen, künstliche Vögel und goldene Spielzeugtrommeln, welche die Eitelkeit förderten⁵⁹⁹). Sein Spielerziehungsprogramm hingegen fördere den Glauben und den Sinn für die Verehrung Gottes bei den Kindern.

Im Hinblick auf die mimetischen Spiele geht Giovanni Dominici, wie bereits Platon, davon aus, dass die Wahl der Spiele einen direkten Einfluss auf die spätere berufliche Tätigkeit der Kinder habe⁶⁰⁰). Bartolomea müsse Würfelspiele, Spiele um Geld und Kartenspiele auf jeden Fall vermeiden, da das Kind sonst womöglich zum Glücksspielmeister werden könnte, was der direkte Weg an den Galgen sei⁶⁰¹). Wenn sie dem Kind hingegen einen kleinen Degen oder ein Schwert aus Holz zum Spielen verschaffe, sei es geneigt, später Soldat zu werden⁶⁰²). Diese Aussage erscheint zunächst ohne Bewertung, lässt sich aber als pazifistisch deuten im Zusammenhang mit einer anderen Vorgabe aus dem Abschnitt über die Bilder. Es könne nicht schaden, heißt es dort, im Haus Gemälde von der Ermordung der unschuldigen Kinder aufzuhängen, um ihnen Furcht vor Waffen und Soldaten beizubringen⁶⁰³). Diese Negativbeispiele führen aber keineswegs dazu, dass Giovanni vom Spielen abrät, vielmehr schlägt er vor, den Zusammenhang zwischen Spiel und späterer Tätigkeit der Kinder für die Erziehung zur Gottesfurcht zu nutzen. Bartolomea solle im Haus für Jesus einen kleinen Altar aufstellen, oder besser gleich zwei, und die Kinder deren Sakristane spielen lassen. Für jedes Fest sollten sie den kleinen Altar anders schmücken. Er schlägt vor, die Kinder Girlanden aus Blumen und Zweigen oder Kerzenständer aus Wachsabfällen und Lehm basteln zu lassen, mit ihnen Kerzen aufzustellen, die sie anzünden und wieder auslöschten, sie Weihrauch entzünden und hinterher den kleinen Altar putzen zu lassen. Außerdem sollten sie das Glöcklein jede Stunde läuten, wie sie es von der Kirche her kennten. Es sei durchaus wünschenswert, dass sie die Requisiten dabei auch zerstörten, damit immer wieder von Neuem gebastelt werden

597) Ebd., S. 149 *Credendo adunque che lo 'ngegno umano, senno o vero ben retto libero arbitrio, signoreggia sopra tutti i movimenti celestiali in quanti agli umani costumi; e che tutti fa Dio, o veramente crea acciò sien salvi e solo dalla propria volontà procedono gli atti dannevili, per li quali sie perde la eterna vita.*

598) Ebd., S. 150 *Ben vorrei gli sciocchi parenti tal tagione facessino cira i ben temporali per gli figliuoli, ne' quali procurare non hanno posa, quai fanno de'beni spirituali e perpetui [...].*

599) Ebd., S. 151 *Che s'avanza ne' cavallucci di legno vaghi cembali, ucellini contrafatti, dorati tamburelli, e mille differezze di giocucci, tutti a vanità nutricanti?*

600) Vgl. NITSCHKE, Identifikation, S. 90.

601) Giovanni Dominici, Regola, ed. SALVI, S. 145–146 *Se tu il volessi avere generato a' barattieri, insegnali o lascialo giucare a' punti segnati ne' noccioli divisi; e se siucherà di danari, o così o alle carte, gli appareccherai la via delle forche.*

602) Ebd., S. 146 *Comperandoli la spaduccia, o vero la daga, sarà nato a' soldati.*

603) Ebd., S. 131 *Non nocerebbe e vedessi dipinti [...] acciò gli venisse paura d'arme ed armati.*

könne⁶⁰⁴). Auch die Verkleidung dürfe nicht fehlen. Dazu sollen zwei Hemdchen für Messdiener zur Verfügung stehen, in denen die Kinder singen und die Rituale der Messe nachahmen. Bartolomea solle ihnen eine Predigt vorführen, die sie ebenfalls nachahmen sollten, und zwar, indem sie von einer Erhöhung aus zur andächtig zuhörenden Familie sprechen. Darauf dürfe man keinesfalls mit Gelächter, sondern nur mit Lob und Belohnung reagieren⁶⁰⁵). Dieser Spiel-Altar sollte nicht nur dazu dienen, zukünftige Messdiener und Priester mit ihrem Amt vertraut zu machen, sondern auch dazu, die Glaubenspraxis zu vermitteln. Wenn die Kinder zum Altärchen eilen und darum bitten, dass die Mutter sie nicht schlagen möge, solle diese ihnen die Strafe erlassen, damit die Kinder für die Zukunft lernen, in Not Gott um Hilfe zu bitten, der sie als einziger gewähren könne⁶⁰⁶).

Auch Bewegungs- und Geschicklichkeitsspiele lassen sich laut Giovanni in zweierlei Hinsicht für die religiöse Erziehung nutzen: Wenn die Kinder mit dem Ball spielen oder um die Wette springen oder laufen, dann am besten unter Bartolomeas Aufsicht und mit der Auflage, dass der Verlierer eine bestimmte Anzahl Vaterunser und Ave Maria aufsagen oder anderweitig Ehrfurcht gegenüber Gott bezeugen, oder dem Hausaltärchen für eine Weile fernbleiben müsse. Andererseits solle die Mutter beim Ball- oder Geschicklichkeitsspiel mitspielen und sich besiegen lassen, und als Verliererin am Altärchen Trost suchen. Dadurch sollten die Kinder darüber nachdenken, dass derjenige, der großzügig nachgibt, das Wohlgefallen Gottes auf sich ziehe⁶⁰⁷).

604) Ebd., S. 146 *Ma farai uno altaruzzo o due in casa, sotto titolo del Salvatore, del quale è la festa ogni domenica. Abbivi tre o quattro dossaluzzi variati, ed egli, o più, ne sieno sacrestani; mistrando loro come ogni festa debbano variatamente adornare quella cappelluzza. Alcuna volta saranno occupati in fare grilande di fiore d'erbe, e incoronare Iesu, adornare la Vergine Maria dipinta, fare candeluzze, accendere e spegnere, incensare, tenere puoto sparraze, parare gli altari, comporre de' candelieri di fuscilli di cera, di terra; sievi la campanuzza, corrimo a sonare tutte l'ore come sentono nelle chiese [...] lasciandogli guastare le frascoline loro saranno, acciò abbin bisogno di rifarle.*

605) Ebd., S. 146–147 *possansi parare con le camice come accoliti, antinvi come sanno, aprinsi a dir messa, e sieno menuta alcuna volta ala chisa e loro mostrato quel che fanno e' veri sacerdoti, acciò imparino a contraffargli [...]. Insegna loro predicare poi hanno veduto alcuna volta prediace in chiesa, e tu predicherai a quegli dicendo cose non nocive e di sollazzo, e poi fancdoli predicare stando tu con la tua famiglia a sedere basso quando in alto dicono, non didendo ma commendano, e premiando quando ha contraffatto l'ufficio spirituale.*

606) Ebd., S. 147 *Perdona loro delle giuste busse quando fuggono all'altare, e inginocchione domandano grazia a messer Iesu che tu non gli batta, acciò s'avezzino a buona ora ricorrere nelle fatiche al vero Dio, e domandare grazia da chi solo la può fare.*

607) Ebd., S. 147 *Non vietar loro di giucare alle cappanelle a dicci a pari a chi più salta o meglio corre, se in casa si può fare o altrove nel conspetto tuo, ponendo per pegno che chi perde dica cotatni paternostri o avemarie, o faccia innanzi a Criso così le venei, o sia privato non entrare nella cappelluzza. Se ancora conveniss di giucare alla fontanella o alle cappanelle, giucando tu con loro lasciati vincere, e insgna tutto quello so vince s'offerisca al altare, mostrando chi dà più dono a Cristo maggior riceve grazia, e non cresceranno con avarizia ma con divina reverenzia, nè userannosi a giucare per ragunare, ricognoscendo a buon' ora dal sommo Bene la larghezza sua.*

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Giovanni Dominici in seinem elaborierten Programm mimetischen Spielen und Bewegungsspielen eine zentrale Rolle bei der moralischen und praktischen Glaubenserziehung zukünftiger Erwachsener zuweist, wohingegen er Würfelspiele und Kartenspiele auch im Kindesalter nicht tolerieren will, da er sie als Vorstufe des Glücksspiels um Geld einstuft, das laut dem Kirchenrecht verboten war.

2.4.6 Römisch-deutsches Reich

Anhand von mittelhochdeutschen höfischen Epen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lassen sich drei agonale körperliche Übungen mit Spielcharakter identifizieren, die in den Erzählmustern über die Erziehung der jungen Ritter eine Rolle spielten⁶⁰⁸. Zwei von ihnen wurden von einem Meerwesen unterrichtet. Als Vorbild für dieses Motiv könnte die Geschichte von Chiron als Lehrer des Achilles gedient haben⁶⁰⁹. Wigamur, ein Sohn des Königs Paltriot von Lendrie, wird in seiner Jugend von einer Meerfrau entführt, die ihn ihrerseits an ein anderes Meerwesen verliert⁶¹⁰. Dieses *merwunder*⁶¹¹ ist über eine angemessene Erziehung für Wigamur bestens im Bilde und lehrt seinen Schützling nicht nur Tüchtigkeit und gutes Benehmen, sondern auch Springen, Laufen und Ringen⁶¹². Auch der heranwachsende Lanzelet im gleichnamigen Roman des Thurgauers Ulrich von Zatzikhoven macht in seiner Erziehung Bekanntschaft mit einem solchen Meerwesen, das von den Damen, die ihn hüten, eigens für seine sportliche Ausbildung bestellt wird. Dieses lehrt ihn ebenfalls das Springen, Ringen und Laufen, wobei das Laufen anhand eines Spiels trainiert wird, das als *alebar* bezeichnet wird⁶¹³. Das Alebar-Spiel muss wohl dem Begriff und der Sache nach dem französischen Wettlaufspiel *jeu de barres* ähnlich gewesen sein⁶¹⁴, das auch Christine de Pizan als geeignete Übung für kleine Prinzen bezeichnete. Eine der französischen Form ähnlichere Bezeichnung findet sich in Wolfram von Eschenbachs *Willehalm*, einer Geschichte, die ja tatsächlich in Frankreich angesiedelt ist.

608) Vgl. BINTZ, Leibesübungen, S. 8, 20.

609) Ulrich von Zatzikhoven, Lanzelet 2, ed. KRAGL, S. 1090, Stellenkommentar zu V. 278.

610) Wigamur, ed. BUSCH, S. 3.

611) Vgl. zum Begriff LECOUTEUX, Merwunder und zur Sekundärliteratur Ulrich von Zatzikhoven, Lanzelet 2, ed. KRAGL, S. 1089–1090, Stellenkommentar zu V. 278.

612) Wigamur, ed. BUSCH, S. 37, VV. 342–347 *er lernt in siner kintheit| tugent und gevuoclicheit| singen unde seitenspil| und ouch ander hübscheit vil:| schirmen unde springen,| loufen und ouch ringen.*

613) Ulrich von Zatzikhoven, Lanzelet 1, ed. KRAGL, S. 16–18, VV. 278–284 *Siu besant merwunder| und hiez in lèren schirmen| dô enwolt er nie gehirmen| ê im niht dar an war. und ûz der mâze springen| und starclîche ringen.*

614) Ebd., S. 16, Anm. zu V. 282.

Die jungen Ritter vertreiben sich mit Wettlauf, Speerwurf und mit der *barre* die Zeit⁶¹⁵. Wolfram schreibt, dass die Abschränkungen, die für die Partie aufgestellt wurden, einem sehr leicht in die Quere kommen konnten⁶¹⁶. Französischen Darstellungen folgend könnte man sich unter dem *Barre*-Spiel eine Art Fangen mit materiell zweigeteiltem Spielfeld vorstellen⁶¹⁷. Neben dem Laufen und dem Springen lernt Lanzelet auch das Steinewerfen⁶¹⁸. Dabei galt es, kleine und große Steine möglichst weit zu werfen und so den Gegner zu übertreffen. Dieselben Übungen lernt auch Gottfried von Straßburgs Tristan im Rahmen seiner Erziehung am Hof seiner Pflegeeltern⁶¹⁹. In seinem *Renner*, einem mittelhochdeutschen Lehrgedicht vom Ende des 13. Jahrhunderts, bietet der Bamberger Magister Hugo von Trimberg ein Argument dafür, dass diese freundschaftlichen Wettkämpfe unter Rittern als Spiele wahrgenommen wurden⁶²⁰. Hugo fokussiert in seiner Tugendlehre auf die sieben Todsünden, denen er, mit einer Ausnahme, je eine *Distinctio* widmet⁶²¹. Am Schluss des Abschnitts über die Völlerei⁶²² übt er eine patristisch inspirierte⁶²³ fundamentale Spielkritik⁶²⁴, die neben dem Glücksspiel⁶²⁵ auch das Laufen, Ringen und Steinewerfen umfasst. Seiner Darstellung nach bargen diese Spiele eine große Unfallgefahr⁶²⁶. Diese Bedenken werden in den literarischen Szenen über die körperliche Erziehung der jungen Helden wie Wigamur und Lanzelet allerdings nicht geteilt.

615) Wolfram von Eschenbach, Willehalm, ed. SCHRÖDER/KARTSCHOKE, S. 121, 187, VV. 15–19 *da sprungen tirer sere;| ze der zit was ere,| der den schaft verre schoz,| des ouch da manigen niht verdroz;| so liefen dise die barre.*

616) Ebd., S. 121, 187, 20–22 *von der maniger slachte barre| wart versumet libte ein man| der über den hof wollte gan.*

617) Die Übersetzung als »Hürdenlauf«, wie sie die Herausgeber wählen, ist vermutlich nicht adäquat, ebd. S. 121.

618) Ulrich von Zatzikhoven, Lanzelet 1, ed. KRAGL, S. 18, VV. 285–286 *verre werfen steine| beidiu grôz und kleine.*

619) Gottfried von Straßburg, Tristan, ed. HAUG/SCHOLZ (Bibliothek des Mittelalters 10), S. 126, VV. 2112–2114 *hie bankete er sich ofte mite. Wol schirmen, starke ringen, wol loufen, sere springen.*

620) Vgl. SCHWEIKLE, Hugo von Trimberg, Sp. 268–271.

621) Ebd., Sp. 272.

622) Hugo von Trimberg, Renner 2, ed. EHRISMANN (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 248), S. 1–96, VV. 9432–11725.

623) SCHWEIKLE, Hugo von Trimberg, Sp. 273.

624) Hugo von Trimberg, Renner 2, ed. EHRISMANN (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 248), S. 76–96, VV. 11255–11725.

625) Ebd., S. 83–85, VV. 1139–1184.

626) Ebd., S. 93–94, VV. 11660–11668 *Sô loufet er aber hin und quelt| Mit dem grôzen steine| Fleisch, âdern und gebeine| Und daz vil libte ein rippe brichet. | Dirre arbeit lôn ist daz man spricht: »Wê wie ein wurf!« Diz lobelîn Machet manigem tôren unsenfte pîn, | Swenne sîn gelider beginnen queln| Tougenlich und er daz muoz heln. VV. 11678–11680 *Noch ist einz daz schaden bringet:| Swer alsò ringet oder springet,| Daz im der sliem, arm oder bein| Bristet [...]. VV. 11691–11692 *Diese vorgenannte affenheit| Fûeget muotwille und unmezigkeit.***

Hinweise aus der Traktatliteratur sind für das römisch-deutsche Reich erst im 15. Jahrhundert zu finden. Der Thüringer Geistliche Johannes Rothe entwarf in seinem *Ritterspiegel* ein Lehrprogramm der höfischen Erziehung⁶²⁷⁾, das in derselben Tradition steht wie Petrus Alfonsis Aufzählung der sieben Künste, der sieben Tugenden und sieben Fertigkeiten⁶²⁸⁾. Im *Ritterspiegel* wird jede Fertigkeit in vier Versen ausgeführt. Als Äquivalent zu jener Ritterfertigkeit, die Petrus Alfonsi *cestibus certare*⁶²⁹⁾ nennt, führt Johannes Rothe wie die höfischen Romane das Laufen und Ringen auf. Beim Ringen gelte es, sowohl in der Verteidigung als auch im Angriff geschickt zu sein. Beim Springen sei es wichtig, die Mitspieler an Weite zu übertreffen, und zwar sowohl mit dem rechten als auch mit dem linken Fuß⁶³⁰⁾. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass bei dieser Art Weitsprung vorgeschrieben war, von welchem Bein man abzupringen hatte. Mehr Details kommen in der autobiographisch ausgerichteten Schrift *Der Weisskunig* zum Vorschein. Diese wurde in »gelenkter Kollektivarbeit«⁶³¹⁾ unter der Ägide des letzten Habsburger Kaisers Maximilian I. verfasst, blieb aber unvollendet. Sie ermöglicht einen zweifellos stark idealisierenden⁶³²⁾ Einblick in die Rolle des Bewegungsspiels am kaiserlichen Hof im ausgehenden Mittelalter⁶³³⁾. Im zweiten Teil des Werks wird die Kindheits- und Jugendgeschichte des »Weisskunigs« erzählt⁶³⁴⁾. In Kaiser Maximilians I. schriftlicher Memoriakultur waren Bild und Text gemäß seinem eigenen Programm gleichrangig, so dass den einzelnen Kapiteln immer wieder ganzseitige Holzschnitte von namhaften Künstlern vorausgehen⁶³⁵⁾.

Ein solcher Holzschnitt präsentiert die Spiele des »Weisskunigs« im Kindesalter⁶³⁶⁾. Im Vordergrund sind sechs jüngere Knaben zu sehen, die mit zwei erwachsenen Männern auf einer Wiese Huckepack und Ringen spielen. Im mittleren Drittel des Bildes befindet sich eine Tischturnier-Szene. Zwei erwachsene Männer und zwei Jünglinge stellen auf einem

627) Vgl. BROEKHOFF, Chivalric Education, S. 29.

628) Johannes Rothe, *Ritterspiegel*, ed. HUBER/KALNING, cap. 16, S. 181–187, VV. 2637–2724, entsprechende nicht nummerierte Anm. S. 180, dazu auch ZOTZ, Unterhaltung und Training, S. 20.

629) Petrus Alfonsi, *Disciplina clericalis*, ed. HILKA/SÖDERHJELM (Sammlung mittellateinischer Texte 1), S. 11.

630) Johannes Rothe, *Ritterspiegel*, ed. HUBER/KALNING, cap. 16, S. 185, VV. 2717–2720 *Dy sechste behendikeit: mit dem ryngin| beide geschermen und gefechtin,| Vor andirn luthin wit gespringin| Mit der linkin hant also mit der rechtin.*

631) MÜLLER, Kaiser Maximilian I., Sp. 211.

632) Ebd., Sp. 208–209.

633) Vgl. ZOTZ, Unterhaltung und Training, S. 20–21.

634) MÜLLER, Kaiser Maximilian I., Sp. 215.

635) Ebd., Sp. 209–210.

636) Maximilian I., *Weisskunig*, ed. SCHULTZ (Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses), S. 54, Die Bildunterschrift lautet *Aller des jungen w(eiβ) k(unig) kurzweyl in der jugend geübt*. Vgl. ARNOLD, Kind und Gesellschaft, S. 71. Zu den Spielen am spätmittelalterlichen Fürstenhof sehr summarisch MÜSEGADES, Fürstliche Erziehung, S. 60–62, zur körperlichen Erziehung ebd., S. 216–220.

Tisch mit edler Tischdecke mit zwei Modellpferden und ihren Reitern einen Tjost nach, wobei ein Ritter gerade aus dem Sattel gehoben wird. Im Hintergrund üben weitere Jünglinge das Schießen mit Pfeil und Bogen. Solche Ritterspielszenen aus der Kindheit Maximilians verwendet auch der in Ungnade gefallene kaiserliche Sekretär Joseph Grünpeck⁶³⁷) in einer kurzen panegyrischen Schrift über das Leben Maximilians und seines Vaters⁶³⁸), um die Überlegenheit des kleinen Maximilian und seine Eignung zum Herrscher zu präfigurieren. Bereits vor dem Schulalter, als er gerade reden und gehen gelernt hatte, habe Maximilian sich ein Steckenpferd erwählt und alle Knaben in seinem Umfeld, auch die nicht-adeligen⁶³⁹), zu Lanzenkämpfen und Kriegsspielen aufgefordert, bei denen er stets gewonnen habe⁶⁴⁰). Als er dann bereits ein Schulkind war, sei er wenn immer möglich hinausgestürmt und habe seine Kameraden aus dem Unterricht zu den Waffen gerufen⁶⁴¹).

Maximilians eigene Konzeption der im *Weisskunig* abgebildeten Bewegungsspiele zielte aber in eine gänzlich andere Richtung. Das zeigen die im zugehörigen Textabschnitt dargestellten Modalitäten und Ziele der Bewegungsspiele in der Erziehung. Die Gesellschaft des kleinen Maximilian präsentiert sich nicht so zufällig, wie Joseph Grünpeck andeutete. Der Vater ruft für seinen Sohn vielmehr aus dem ganzen Königreich ganz besonders geschickte Knaben als Spiel- und Lernkameraden zusammen⁶⁴²). Diese sollen dem Königssohn ihre jeweilige Muttersprache beibringen, indem sie mit ihm Kinderspiele spielen⁶⁴³). Die *kurzweilige[n] und fröliche[n] spil*, die der kleine *Weisskunig* in der Gesellschaft dieser Knaben lernt, sollen dazu führen, dass er als erwachsener König eine besonders sanftmütige und friedliche Regierung führt und es ihm sogar gelingt, Streitigkeiten in den von ihm regierten Ländern beizulegen⁶⁴⁴).

637) WIESFLECKER, Joseph Grünpeck, S. 417–419.

638) Joseph Grünpeck, *Historia Friderici et Maximiliani*, ed. CHMEL (Der österreichische Geschichtsforscher 1).

639) Zur Frage nach dem Stand vgl. NITSCHKE, Identifikation, S. 93.

640) Joseph Grünpeck, *Historia Friderici et Maximiliani*, ed. CHMEL (Der österreichische Geschichtsforscher 1), cap. 19, S. 80 *Ubi vero iam sermonis et manuum et pedum satis compos fuit bacillum e vestigio (ut solent) infantuli equum aptare, coetaneosque pueros etiam ignobiles ad miliciam hasticaque certamina invitare coepit, tum quicquid partitis puerorum agmibus ultro citroque gestum est, in omnibus certaminibus Maximilianus victoriam primus obtinuit.*

641) Ebd., cap. 23, S. 82 *namque quancumque aliquid aut libertatis aut ocii e scholis surripere potuit, id aptandis armis sternendisque equis impendit, [...] comilitones suos e litterario ludo ad arma evocavit.*

642) Zur Erziehung in Gruppen vgl. MÜSEGADES, Gruppenerziehung, S. 161.

643) Maximilian I., *Weisskunig*, ed. SCHULTZ (Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses), S. 54 *Im Anfang, als das kind anhub zu reden, da liess der alt weiß kunig in seinem kunigreich vil edler knaben bestellen, von art und natur die allergeschickisten, und thet dieselben edlknaben zu seinem jungen sun, in die sprach zu lernen und mit im kurzweil nach der kinder gewonheit zu treiben.*

644) Ebd., S. 54 *Und alle kurzweilige und fröliche spil, die er mit den edln knaben mit frewden anfieng, die hielt er alwegen mit sonder schicklichkayt und mit lustiger frewd, und gab denselben frölichen spilen zu alen*

Das Spielen mit ausgewählten Spielkameraden gilt dem Autor demnach als eine wichtige Voraussetzung, damit der ideale König seine Herrschaft ausüben kann. Das gilt nicht nur im Hinblick auf das Streit schlichten und die Friedfertigkeit, sondern auch beim Erlernen von Fremdsprachen. Ein ähnliches Motiv erscheint erneut im Zusammenhang mit der Art und Weise, wie der bereits erwachsene junge König Englisch lernt. Er lernt die Sprache beim Bogenschießen mit englischen Dienstleuten⁶⁴⁵). Im entsprechenden Holzschnitt schießen drei Männer mit Pfeilbogen auf eine Zielscheibe⁶⁴⁶). Benjamin Müsegades vergleicht diese Zeugnisse mit weiteren Beispielen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und kann die Zusammenstellung von nach bestimmten Kriterien überregional zusammengesetzten Lerngruppen auch in anderen Kontexten nachweisen⁶⁴⁷), so dass dies auch im Zusammenhang mit den Bewegungsspielen mehr als eine idealisierende Vorstellung gewesen sein könnte.

zeiten mit frewdn ain end. Daraus zu derselben zeit seiner jugend gar wol zu bewegen gewest ist, das er in seinem alter in seiner regirung seiner kunigreich, land leut und underthanen in guetem frid haben und wol regiren wurde, das er dann in seinem alter und in seiner regirung thet. Dann als pald er anhueb zu regiren, da hielt er seine kunigreich und land ganz in guetem frid und ließ darein kain schedlichen einzug beschehen; er het auch seine underthanen in sonderhait lieb, bewiß und erzaigen inen gar miltglichen vil genad, und aller krieg und widerwärtigkait, die vor seiner regirung in seinen erblichen kunigreichen und landen waren, die stellet er alle ab mit seiner streitpern hand und senftmuetiger regirung.

645) Ebd., S. 140 *Nun het der jung weiß kunig aus seinem kuniglichem gemuet sondernaigung, mit dem handpogen zu schiessen, und begab sich oft, das er mit den handpogen kurzweil trib, dabey dann seine dienstleut, die englischen auch waren und auch damit den handpogen schussen, in sölicher kurzweil er von denselben englischen die englisch sprach lernet.*

646) Ebd., S. 88, Die Bildunterschrift lautet *Das englisch und bickardisch Bogenschießen sol pevestigt berden nach dem piersen.*

647) MÜSEGADES, Gruppenerziehung, S. 156–161.

2.5 Bewegungsspiele in humanistischen Erziehungsstraktaten

In älterer und jüngerer Forschungsliteratur kann man allenthalben lesen, dass sich erst die Humanisten mit der Rolle des Spiels in der Erziehung beschäftigt hätten⁶⁴⁸. Dies wird im Hinblick auf Bewegungsspiele damit begründet, dass die christliche Dualität von Körper und Seele im Rahmen humanistischer Antikenrezeption kritisiert und das menschliche Handeln somit ideell von der Erbsünde befreit worden sei⁶⁴⁹. Zudem habe die Loslösung von utilitaristischen Bildungsvorstellungen den Weg für Bewegungsspiele frei gemacht. Körperliche Übungen seien im humanistischen Erziehungsdenken »stets der pädagogischen Gesamtkonzeption untergeordnet« geblieben und hätten sich nicht »zum militärischen Drill verselbständigt«⁶⁵⁰. Diese Aussage impliziert, dass genau das in der mittelalterlichen Erziehung die Regel gewesen sein müsse. Beide Forschungsmeinungen lassen sich nicht halten. Im Folgenden sollen demnach sowohl Kontinuitäten als auch Brüche in Erwägung gezogen werden⁶⁵¹, indem in Bezug auf das Bewegungsspiel die Einflüsse des scholastischen und noch früheren Erziehungsdenkens auf die pädagogischen Konzeptionen der Humanisten herausgearbeitet werden⁶⁵².

2.5.1 Einflüsse stoischen Denkens

In den frühesten Bildungstraktaten des Humanismus zeigt sich nicht trotz, sondern gerade durch die vermehrte Rezeption antiker Ideale in der Wahrnehmung des Bewegungsspiels ein Bruch, der zu einer davor zumindest in den romanischsprachigen Gegenden Europas kaum bekannten Ablehnung des Bewegungsspiels in der Erziehung führte. Die Rezeption der Lehren der Stoiker formierte das Ziel, einen dem Leiden, dem Vergnügen und den körperlichen Bedürfnissen indifferent gegenüberstehenden Menschen auszubilden⁶⁵³. Francesco Petrarca⁶⁵⁴ lässt in seinen Dialogen über die Heilmittel für die beiden Gesichter der Fortuna⁶⁵⁵ von 1366 die allegorische Figur der Vernunft, *Ratio*, eine Rede zum Thema halten. Diese warnt davor, sich übermäßig über die glück-

648) Z. B. BAKHTIN, Rabelais, S. 129, RUEDL, Maffeo Vegio, S. 187–190, BULITTA, Spielbezeichnungen, S. 73–75.

649) MUSOLFF, Erziehung und Bildung, S. 69–81, THALLER, Leibeserziehung, S. 238.

650) MUSOLFF, Erziehung und Bildung, S. 82.

651) DENLEY, Humanism, S. 103.

652) Zu den Kontinuitäten im Bereich der Gymnastik vgl. KÖRBS, Leibesübungen.

653) ROBEY, Vergerio, S. 53.

654) Vgl. KÖRBS, Leibesübungen, S. 138, zu Petrarca als Humanist MUSOLFF, Erziehung und Bildung, S. 6, Anm. 22.

655) Francesco Petrarca, De remediis utriusque fortune, ed. CARRAUD (Collection Atopia), zur Überlieferung und den Ausgaben vgl. CARDELLE DE HARTMANN, Lateinische Dialoge, S. 581–590.

lichen Wendungen des Lebens zu freuen oder wegen Unglücks zu verzagen⁶⁵⁶). Petrarca's *Ratio* will weder den Stolz des *Gaudium* über seine körperliche Schönheit⁶⁵⁷, Kraft⁶⁵⁸ oder Schnelligkeit⁶⁵⁹) gelten lassen⁶⁶⁰), noch dessen Freude am Ballspiel⁶⁶¹). Dieses habe keinen guten Einfluss auf die Seele. Deshalb sei ein ruhiger Spaziergang dem wilden Ballspiel in allen Fällen vorzuziehen, wie bereits die antiken Philosophen erklärt hätten. Das könne man daran erkennen, dass sogar eine berühmte Philosophenschule nach der Tätigkeit des Spazierens benannt worden sei⁶⁶²). Diese Anspielung auf die Peripatetiker formuliert Petrarca nach dem Vorbild von Augustinus' *De civitate dei*⁶⁶³), womit auch ein Hinweis auf die Herkunft der ablehnenden Haltung der Vernunftallegorie im Hinblick auf gymnasiale Wettkämpfe und den Theaterbesuch gegeben ist⁶⁶⁴).

Diese bewegungsfreundliche aber gleichzeitig spielfeindliche Haltung findet sich auch in weiteren frühen humanistischen Bildungstraktaten wieder. Rund drei Jahrzehnte nach Petrarca räumte der Paduaner Kirchenrechtsprofessor Pietro Paolo Vergerio in seinem Erziehungstraktat für Ubertino von Carrara⁶⁶⁵) der Ausbildung an den Waffen und den körperlichen Übungen⁶⁶⁶) einen wichtigen Platz ein, war dem ausgelassenen Spiel in diesem Zusammenhang aber nicht wohlgesinnt. Einerseits wollte er die bei Spiel und Tanz gegebene Nähe zu Frauen unbedingt vermieden wissen⁶⁶⁷), und andererseits hielt er es für das wichtigste Prinzip der Freizeitbeschäftigung, dass keine Spiele darin vorkommen

656) CARDELLE DE HARTMANN, Lateinische Dialoge, S. 578–580.

657) Francesco Petrarca, De remediis utriusque fortune, ed. CARRAUD (Collection Atopia), I.2, S. 26–30 *De forma corporis eximia*.

658) Ebd., S. 34–38, I.5 *De viribus corporis*.

659) Ebd., S. 38–40, I.6 *De velocitate corporea*.

660) Vgl. BORST, Zahlenkampfspiel, S. 238.

661) Francesco Petrarca, De remediis utriusque fortune, ed. CARRAUD (Collection Atopia), I.25, S. 130–132 *De pile ludo*.

662) Ebd., I.25, S. 130 *Nam si exercitio ludus hic queritur, utrum, precor, honestiorem fatigationem furibunda iactatio, in qua nihil animo geri potest, an ambulatio tranquilla prestaret, ubi et membrorum motus utilis et ingenii agitatio honesta est. Quem morem philosophorum quidam sic fecerunt suum ut hinc secta famosissima nomen sumpserit.*

663) Aug. civ. 8,12 [...] *cum Aristoteles Platonis discipulus, vir excellentis ingenii et eloquio Platoni quidem impar, sed multos facile superans, cum sectam Peripateticam condidisset, quod deambulans disputare consueverat, plurimosque discipulos praeclara fama excellens uiuo adhuc praeceptore in suam haeresim congregasset.*

664) Francesco Petrarca, De remediis utriusque fortune, ed. CARRAUD (Collection Atopia), S. 140–142, I.28 *De histrionibus*, S. 145–148, I.29 *De ludis paestricis*.

665) Pier Paolo Vergerio, De ingenuis moribus et liberalibus adulescentiae, ed. KALLENDORF (The i tatti Renaissance Library), zur Editionsfrage und Verbreitung vgl. KALLENDORF, Treatises, S. 311, und ROBEX, Vergerio, S.27, zur Datierung auf 1403 KALLENDORF, Treatises, S. x und ROBEX, Vergerio, S. 27.

666) Pier Paolo Vergerio, De ingenuis moribus et liberalibus adulescentiae, ed. KALLENDORF (The i tatti Renaissance Library), S. 66–82 *De corporis exercitio et armorum studio*.

667) Ebd., S. 20 *Quod erit, si a choreis ceterisque huiuscemodi ludis et item ab omni muliebri frequentia arceantur, aut si nihil de hisce rebus loquantur aut audiant.*

dürften, die nicht zielgerichtet dem körperlichen und militärischen Training verpflichtet seien⁶⁶⁸). Er empfahl stattdessen, die Prinzen bereits von früher Kindheit an mit geeigneten Übungen für den Krieg zu stählen⁶⁶⁹). Nach spartanischem Vorbild sollten sie ebenso früh daran gewöhnt werden, Großes zu wagen und Schwierigkeiten zu trotzen⁶⁷⁰). Für diese Übungen sollten im Tagesablauf der Kinder ebenso fixe Zeiten festgesetzt werden wie für literarische Studien⁶⁷¹). Vergerio hält zwar den seit Avicenna vielzitierten Zusammenhang des medizinischen Säftegleichgewichts und der körperlichen Aktivität hoch, klammert aber das in diesem Zusammenhang oft erwähnte Spiel aus und bezieht sich stattdessen auf Übungen mit direktem Nutzen für das Kriegshandwerk⁶⁷²). Insofern ist auch die Aussage, dass bereits die frühen Humanisten sich von einer utilitaristischen Bildungsvorstellung gelöst hätten⁶⁷³) zumindest im Hinblick auf die körperlichen Übungen nicht zutreffend. Die Abneigung gegenüber dem Spiel fußt einerseits einmal mehr auf der Überlieferung spätantiken Kirchenrechts, und andererseits auf den Einflüssen der Lehren der Stoiker, die dem Spiel abgeneigt sein mussten, wenn es per Definition ergebnisoffen ist und sich somit der günstigen oder ungünstigen Fortuna zuwenden kann⁶⁷⁴).

2.5.2 Medizinischer Rat

In den medizinischen Schriften, die an den italienischen Höfen und Universitäten im Zeichen humanistischen Denkens hervorgebracht wurden, findet sich das Bewegungsspiel betreffend dagegen eine bruchlose Bezugnahme auf die mittelalterlichen Vorbil-

668) Ebd., S. 82–84 *Verum quoniam in opere non semper versari possumus, sed oportet interdum laxamenti aliquid indulgeri, huic ipsi generi modum rationemque nunc praescribamus. Primum itaque praeceptum est, idque potissimum, ne turpis ludus aut noxius suscipiatur, nec nisi quantum aut acuat industriam aut corporis vires exerceat.*

669) Ebd., S. 68 *Exercendum est igitur ab ipsa infantia corpus ad militiam et animus ad patientiam formandus ac, veluti equi solent, manu ducendus est in stadium, ut per pulverem ac sudorem fere facile solem laboremque assuescat.*

670) Ebd., S. 72 *Ita igitur a primis annis instituendi sunt pueri, ut et audere magna possint et difficilia tollerare. Quid enim est illud de Lacedaemoniorum pueris?*

671) Ebd., S. 76 *Sed et haec utraque ispa facile exsequi invicem poterunt, ut certas horas ad exercitium corporis habent et item certas litterario ludo deputent.* Vgl. DIEM, Weltgeschichte des Sports, S. 468.

672) Pier Paolo Vergerio, *De ingenuis moribus et liberalibus adulescentiae*, S. 76 *Ea igitur exercitia suscipienda erunt quae bonam valetudinem salvent et robustiora membra reddant, in quo erit uniusquicuique naturalis dispositio diligenter attendenda. Nam qui sunt habitudine corporis molli atque humida, fortioribus exercitiis siccandi indurandique erunt, ceteri levius; et quibus sanguis facilis est inflammari, eos ardente sole quiescere convenit.*

673) Vgl. KALLENDOERF, *Treatises*, S. vii.

674) Vgl. ROBEY, Vergerio, S. 40, 53.

der⁶⁷⁵). Michele Savonarola, ein Professor für Medizin, der genau wie Pietro Paolo Vergerio an der Universität Padua lehrte, wurde in der zweiten Hälfte seines Lebens Leibarzt am Hof der Este. In seinem Lehrbuch zur Diätetik hielt er die Empfehlung des Spiels mit dem großen ebenso wie dem kleinen Ball aufrecht, die auch bei Avicenna und im *Tacuinum sanitatis* erscheint⁶⁷⁶). Benedetto Reguardati, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in Mailand Francesco Sforzas Leibarzt⁶⁷⁷), ergänzte die Empfehlung in seinem *Libellus de conservacione sanitatis*⁶⁷⁸). Darin gibt es ein längeres Kapitel zur körperlichen Bewegung, in dem das Ballspiel eine wichtige Rolle spielt⁶⁷⁹). Es sei nämlich so, dass der maßvollen Bewegung bei der Erhaltung der Gesundheit eine Schlüsselrolle zukomme, während die Trägheit eine Feindin der Gesundheit sei und den Körper des Menschen verrostet lasse⁶⁸⁰). Empfehlenswert und lobenswert seien Bewegungsformen, die allen Gliedern das richtige Maß an Anstrengung zukommen ließen. Diese sei beim Spiel mit dem kleinen Ball gegeben. Zwar würden vor allem die Arme und die Beine trainiert, gleichzeitig erhielten aber der Kopf, der Rücken, die Lunge, der Brustkorb, die Weichteile sowie der Verstand genau die richtige Dosis an Bewegung. Der Leibarzt kontrastiert das Ballspiel mit dem Beruf der Schreiber, der genau deswegen gesundheitsschädigend sei, weil nur die Arme und der Verstand zum Einsatz kämen, während der Rest des Körpers in Ruhe verharren müsse. Außerdem seien Spaziergänge, Jagdausflüge und Spazierritte und Bewegung ganz generell empfehlenswert⁶⁸¹). An dieser Stelle wird das Ballspiel anderen kör-

675) Zu den Stellen vgl. JANKRIFT, *Motus*, S. 146, zum didaktischen Charakter medizinischer Ratgeberliteratur vgl. CRISCIANI, *Consilia*.

676) Michele Savonarola, *Libretto de tutte le cosse*, ed. NYSTEDT, S. 150 *E cuossi zugare a l'arco, [...] zugare a la bala piccola e grossa, correre a la poma, zugare con la spada, ascendere el muro, saltare e di somegianti, montare in pressa le scalle, desmontare tore, anco andare forte e veloce e provare de stare su le ponte di pedi. Questo tale exercitio fa resolvere e consumare tute le superfluità che sono rimaste per la digestion, per le quale il corpo se poteva infirmarse, e questo tale scusa el corpo da (uso) de medicine*. Zum Motiv vgl. KÖRBS, *Leibesübungen*, S. 51.

677) DEFFENU, Benedetto, S. 11.

678) Ebd., S. 40, SCHMITT, *Lebenskunst*, S. 31–32.

679) Benedetto Riguardati, *Libellus*, ed. DEFFENU (*Collana di studi di storia della medicina*13), S. 57–59 *De exercitio et quiete superflua et ociosa maxime evitanda Capitulum ii*.

680) Ebd., S. 57 *Quoniam temperatum exercitium ad sanitatis conservacionem singulare auxilium prestat; ideo superflua et ociosa quies veluti sanitatis inimica evitetur. Sicut rubigine ferrum consumitur, sic ocio humanum corpus marescit*.

681) Ebd., S. 57–58 *Illud exercitium laudabilius existit, ubi est singulorum membrorum proportionalis labor. Non enim omnia membra tantundem laborare decet. In ludo quidem parve pile omnia exercentur membra, et in eorum labor est iusticialis proportio. Nam tibie et brachia magis laborant. Caput autem, dorsum, pulmo, torax, lumbi et mens etiam solatiose eorum naturalem exigentiam moentur. Ideo scriptorum labor ab omnibus blasphematur, quia mens solum et brachia laborant, et sich tantum a bonitate exercitii ars deficit quantum laborem inter vetera membra minus eque distribuit. Iuxta ergo predictum modum ut possibilis aderit decet venationem, ambulationem, equitationem et exercitorum quodlibet observare*.

perlichen Betätigungen vorgezogen, weil es einerseits einen optimalen Trainingseffekt bietet und erst noch Geschicklichkeit erfordert und damit den Verstand involviert.

2.5.3 Erziehung im Haushalt als Gegenstand humanistischer Schriften

Während Petrarca und Pietro Paolo Vergerio sowie die zitierten Mediziner als Teilnehmer eines gelehrten Diskurses gelten können, trifft dies für eine Reihe volkssprachlicher Schriften, welche die Erziehung in den Bürgerfamilien der oberitalienischen Stadtstaaten thematisieren, höchstens in geringem Maße zu⁶⁸². Vorbild des Genres im Oberitalien des 15. Jahrhunderts⁶⁸³ waren die *Libri della Famiglia*⁶⁸⁴ des Florentiners Leon Battista Alberti, die er von 1433–1440 in größeren Zeitabständen verfasste⁶⁸⁵. Die *Libri* sind als volkssprachliche Dialoge unter Mitgliedern der Familie Alberti gestaltet, die am Totenbett von Leon Battistas Vater Lorenzo zusammengekommen sind⁶⁸⁶. Neben Lorenzo, seinem Bruder Ricciardo und seinen Söhnen Leon Battista und Carlo treten auch entferntere Verwandte namens Adovardo, Lionardo und Giannozzo als Sprecher auf⁶⁸⁷. So verleiht der Autor seiner Ansicht Nachdruck, dass bei der Gestaltung der privaten Beziehungen eines Stadtbürgers und Kaufmanns nicht das Bücherwissen, das immer wieder Gegenstand von spöttischen Bemerkungen wird, von entscheidender Bedeutung sei, sondern das Erfahrungswissen, das von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird⁶⁸⁸. Als Grundlage allen Handelns wird das natürliche Streben nach Selbsterhaltung und somit das diesseitig Nützliche betrachtet. Diese Denkweise wird mit einer christlichen in Einklang gebracht, indem es als Gottes Auftrag angesehen wird, die Gaben der Natur besonders effizient zu nutzen⁶⁸⁹. Als erster kommt Lionardo auf die Rolle der Bewegung zu sprechen und tut seine Meinung kund, dass deren Bedeutung kaum über-

682) Zur sprachlichen Abgrenzung und zum Zielpublikum vgl. CARDINI, Alberti scrittore, S. 26–27, EBBERSMEYER, Homo agens, S. 260–262, zum Genre vgl. STUDDT, Familienbücher.

683) Zu seiner erstaunlichen Originalität vgl. CARDINI, Alberti scrittore, S. 29, EBBERSMEYER, Homo agens, S. 277–278.

684) Leon Battista Alberti, *Libri della famiglia*, ed. GRAYSON (Scrittori d' Italia 218. Leon Battista Alberti Opere Volgari 1).

685) EBBERSMEYER, Homo agens, S. 256.

686) Leon Battista Alberti, *Libri della famiglia*, ed. GRAYSON (Scrittori d' Italia 218. Leon Battista Alberti Opere Volgari 1), S. 13 *Mentre che Lorenzo Alberto nostro padre giaceva in Padua grave di quella ultima infermità che lo tolse di vita più di aveva grandemente desiderato vedere Ricciardo Alberto suo fratello, del quale sentendo che subito sarebbe a visitarlo, ne prese grandissimo conforto e oltre all' usato si levò così in sul letto a sedere monstrando in molti modi esserne assai lieto.*

687) EBBERSMEYER, Homo agens, S. 259–260, Stammtafeln der Familie Alberti bei BOSCHETTO, Leon Battista Alberti, S. 2–3.

688) EBBERSMEYER, Homo agens, S. 260, 262–264.

689) Ebd., S. 275–279.

schätzt werden könne. Die Ärzte hätten nämlich von alters her gesagt, dass Bewegung das Leben erhalte, und die natürliche Hitze und Kraft steigere, und die schlechten und überflüssigen Stoffe aufschäumen lasse, ebenso stärke sie alle Tugenden und Muskeln. Bewegung sei notwendig für die Jungen und nützlich für die Alten; und wer sich nicht bewege, der wolle nicht froh, angenehm und gesund leben⁶⁹⁰. Die Kontinuität des ärztlichen Rates in dieser Hinsicht scheint Leon Battista Alberti sehr wohl bekannt gewesen zu sein. Als die Diskussion später zur literalen Bildung fortschreitet, kommt Lionardo auf sein Anliegen zurück und erklärt, die Väter dürften die Söhne keinesfalls über den Büchern einzusperren, sondern müssten ihnen genügend Gelegenheit zur Bewegung gewähren, indem sie ihnen männliche Spiele, denen kein Laster anhafte, erlaubten. Ein Spiel im Sitzen sei dieser Kriterien kaum je würdig. Einem gichtkranken alten Menschen oder einer Frau könne man das Schach, das Würfelspiel erlauben, aber niemals einem kräftigen jungen Mann. Dieser solle Reiten und Pfeilbogenschießen, und sich im hochgeschätzten Ballspiel üben nach dem Vorbild der antiken Kaiser Domitian und Julius Caesar⁶⁹¹. Während die Einstellung, dass es dem Lernen nicht förderlich sei, Jugendliche mit ihren Büchern einzusperren, bereits in autobiographischen Werken des 12. und 13. Jahrhunderts zu Tage trat, ist die Betonung der Kategorie Geschlecht in Bezug auf das Spielen an dieser Stelle ohne Vorbild. *Giocchi onesti* oder *nobili* werden wiederholt mit *giocchi virili* gleichgesetzt, die dem *uomo virile* gemäß seien. Minderwertige Spiele könnten allenfalls für Frauen erlaubt werden. Darin spiegelt sich einerseits eine utilitaristische Bildungskonzeption, und andererseits ein Hinweis darauf, dass eine koedukative Erziehung in den oberitalienischen Haushalten üblich war, was bereits bei Giovanni Dominici zum Ausdruck kam. Drittens muss aber auch ein Reflex auf die Ablehnung ausgelassenen und

690) Leon Battista Alberti, *Libri della famiglia*, ed. GRAYSON (Scrittori d' Italia 218. Leon Battista Alberti Opere Volgari 1), S. 48–49 *E in questo giova essercitargli la persona l'ingegno; né si potrebbe facilmente lodare quanto sia in ogni cosa l'essercizio utile e molto necessario. Dicono e' fisici, e' quali lungo tempo hanno con diligenza notato e conosciuto quanto ne' corpi umani vaglia, l'essercizio converva la vita, accende il caldo e vigore naturale, schiuma le superflue e cattive materie, fortifica ogni virtù e nervo. Ed è l'essercizio necessario a' giovani, utile a' vecchi; e colui solo non faccia essercizio, el quale non vuole vivere lieto, giocondo e sano.*

691) Ebd., S. 71–72 *Né credere però, Adovardo, che io voglia ch'e' padri tengano e' figliuoli incarcerati al continuo tra' libri, anzi lodo ch'e' giovani spesso e assai, quanto per recrearsi basta, piglino de' sollazzi. Ma sieno tutti i loro giuochi virili, onesti senza sentire di vizio o biasimo alcuno. Usino que' lodati essercizii a' quali e' buoni antichi si davano. Gioco ove bisogna sedere quasi niuno mi pare degno di uomo virile. Forse a' vecchi se ne permette alcuno, scacchi e tali spassi da gottosi, mai giuoco niuni senza essercizio e fatica a me pare che a' robusti giovani mais sia licito. Lascino e' i giovani non desiosi, lascino sedersi le femmine e impigrirsi: lori on sé pigino essercizi; muovano person e ciascuno membro; saettino cavalchino e seguano gli altri virili e nobili giuochi. [...] E usino e' sunostri giovani la palla, giuochi antichissimo e proprio alla destrezza quali si loda in persona gentile. E solevano e' suppremi principi molto usare la palla, e fra gli altri Gaio Cesare molto in questo uno degnissimo giuoco si diletto, del quale scrivono quella piacevolezza, che avendo von Lucio Cecilio alla palla perduto cento, davane se non cinquanta.*

müßigen Spiels in Erwägung gezogen werden, wie es die Rezeption stoischen Denkens bei Petrarca ausgelöst hat.

Demselben Genre wie Albertis *Libri* gehört auch die *Vita Civile*⁶⁹²⁾ seines Florentiner Zeitgenossen Matteo Palmieri an⁶⁹³⁾. Es handelt sich wiederum um volkssprachliche Dialoge in vier Büchern, die aber diesmal unter Freunden vorgetragen werden. Agnolo Pandolfini, zur Zeit der Abfassung in den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts⁶⁹⁴⁾ bereits rund siebenzig Jahre alt, vertritt die Figur des weisen Mannes. Luigi Guiccardini und Franco Sacchetti sind jeweils Zeitgenossen Matteo Palmieris. Matteo selbst tritt in den Dialogen nicht auf⁶⁹⁵⁾. Die Wortführer befassen sich mit dem idealen Lebenslauf des Stadtbürgers und Kaufmanns. Bei der Erziehung des jungen Ideal-Florentiners wird sowohl den geistigen als auch den körperlichen Disziplinen große Beachtung geschenkt⁶⁹⁶⁾. In Bezug auf die körperlichen Übungen findet sich, genau wie bei Leon Battista Alberti, eine Betonung der Männlichkeit, eine Abwertung der Spiele am Tisch als weibisch sowie eine besondere Vorliebe für das Ballspiel⁶⁹⁷⁾. Eine direkte Ausrichtung auf das Kriegshandwerk verlangt Matteo Palmieri durch sein Sprachrohr Agnolo Pandolfini allerdings nicht.

Wenige Jahre nach der Publikation von Albertis und Palmieris Dialogwerken veröffentlichte der Mailänder Humanist⁶⁹⁸⁾ Maffeo Vegio sechs Bücher zur Kindererziehung⁶⁹⁹⁾, die ebenfalls die Erziehung im häuslichen Milieu im Blick hatten und konzeptionell von Alberti beeinflusst waren⁷⁰⁰⁾. Allerdings sind sie weder in der Dialogform noch in der Volkssprache abgefasst, sondern orientieren sich formal an den lateinischen Erziehungstraktaten der Scholastik. Im ersten Buch empfiehlt er das Spiel als geeignete Form, um Kindern unter fünf Jahren maßvolle und altersgerechte Bewegung zu verschaffen, allerdings unter der Bedingung, dass dabei eines Freien unwürdige Spielformen vermieden würden⁷⁰¹⁾. Das dritte Buch, das der Erziehung der Jugend gewidmet ist, beginnt mit

692) Matteo Palmieri, *Vita Civile*, ed. BELLONI (Studi e Testi 7).

693) Vgl. MITA FERRARO, Matteo Palmieri, S. 18–24.

694) Zur Datierung vgl. ebd., S. 181–183.

695) Ebd., S. 185–186.

696) Matteo Palmieri, *Vita Civile*, ed. BELLONI (Studi e Testi 7), I, S. 22–31.

697) Ebd., I, S. 28 Agnolo: [...] *Ogni padre desidera il figliolo non sia senza (sic) alcuna doctrina, scientia o arte onde proceda alcuna riverente pronteza di corpo, alcuno degno exercitio da'animo o donde in alcuno modo si dia ornamento alla vita. In negli exercitii del corpo sia post posto ogni atto feminine et de poco valore, come sono qualche giuoco si faccia a sedere, eccetto quelli che molto exercitissimo lo ingegno. Sia permessa a'piccoli giuochi di palla, correre, saltare, et ogni honesto moto di corpo, servando sempre alcuno termine et debito modo.*

698) Zur Biographie vgl. GARIN, *Pensiero pedagogico*, S. 733, RUEDL, Maffeo Vegio, S. 190–191.

699) Mapeus Vegius, *De Educatione Liberorum*, ed. FANNING/SULLIVAN (Studies in Medieval and Renaissance Latin 1, Fasc. 1, 2).

700) Vgl. EBBERSMEYER, *Homo agens*, S. 277.

701) Mapeus Vegius, *De Educatione Liberorum*, ed. FANNING/SULLIVAN (Studies in Medieval and Renaissance Latin 1, Fasc. 1, 2), I, 9, S. 30 *Sed usque ad aetatem quinque annorum, quae nondum disciplinae*

einem Kapitel zur Gymnastik⁷⁰²). Wie seine Zeitgenossen betont Maffeo deren Eignung als Vorübung für den Krieg, folgt dann aber der in den mittelalterlichen Fürstenspiegeln ausgedrückten Auffassung, dass man dafür sorgen müsse, dass sich die ungestümen Knaben nicht übermäßig schweren Übungen verschrieben, um zu verhindern, dass sie ihr Wachstum gefährdeten⁷⁰³). Ein weiteres Kapitel ist eigens den Spielen gewidmet⁷⁰⁴). Spiele werden den Jugendlichen besonders als Erholung von der Arbeit mit Büchern empfohlen, da dieser Art der Freizeitbeschäftigung grundsätzlich nichts Schlechtes innewohne⁷⁰⁵). Wiederum wird das Ballspiel als über alle moralischen Zweifel erhaben und gesundheitsfördernd gelobt. Die Vorstellung vom »männlichen« Spiel wird diesmal ausgedrückt, indem es mit großen Männern der Antike, namentlich Kaiser Augustus, Mucius Scaevola und Marcus Aurelius assoziiert wird⁷⁰⁶). An einer anderen Stelle führt die Vorstellung vom männlichen und unmännlichen Spiel sogar dazu, dass ein antikes Exemplum in sein Gegenteil verkehrt wird. Bei Valerius Maximus wird Sokrates dafür gelobt, dass er keineswegs errötet sei, als er von einem Alkibiades dafür ausgelacht wurde, dass er, auf einem Schilfrohr reitend, mit seinen Söhnen spielte⁷⁰⁷). Bei Maffeo Vegio hingegen wird dieselbe Stelle angeführt, um darauf hinzuweisen, dass Erwachsene sich nicht auf Spiele für Kinder einlassen sollten, da sie sich sonst der Lächerlichkeit preisgäben⁷⁰⁸).

ulli apta est, a laboribus quam maxime arcebuntur, ne crescendi ullum impedimentum afferatur; motu tantum quodam, qui non violentus sit, ad propellendam corporis pigritiam, exercebuntur. Exerceri autem apte poterunt per ludos qui neque remissiores neque laboriosiores, imprimis autem non illiberales sunt.

702) Ebd., III. 5, S. 106–107, ins Deutsche übersetzt bei RUEDL, Maffeo Vegio, S. 193–196.

703) Mapheus Vegius, De Educatione Liberorum, ed. FANNING/SULLIVAN (Studies in Medieval and Renaissance Latin 1, Fasc. 1, 2), III. 5, S. 106 *De Gymnastica, quae et in pueris utilis esse ostenditur. Veniamus ad gymnasticam, quae cum ad relaxandos recreandosque a laboribus animos maxime utilis est, tum ad exercendam bellicis studiis iuventutem, quae et privatim et publice tutandae salutis causa summe videtur esse necessaria. In qua tamen modus erit adhibendus, ut donec ad annos pubertatis peruentum fuerit, a coactis violentisque laboribus abstinere iubeantur, ne augmentum quod in eis continue fit, impediatur. Sic et plantas moderata aquarum rigatione meliores, nimia vero aut deteriores fieri aut interire prorsus videmus. Levioribus ergo utentur exercitiis, quibus cum plurimum robur augeatur, tum ad conservandae bonae valetudinis rationem nihil eis magis conferre medici attestantur.*

704) Ebd., III. 7, 109–111, ins Deutsche übersetzt bei RUEDL, Maffeo Vegio, S. 198–203.

705) Mapheus Vegius, De Educatione Liberorum, ed. FANNING/SULLIVAN (Studies in Medieval and Renaissance Latin 1, Fasc. 1, 2), III. 7, S. 109 *De ludis ut qui honesti sunt pueris ad recreationem laborum permittantur, qui non perniciosi imbibeantur. Porro non alienum ab his videtur in otio etiam per ludos permittere pueris laborum suorum respirationem, qui nihil modo in se turpitudinis habeant.*

706) Ebd., III. 7, S. 109 *Pilae ludus et honestus et liberalis videtur, adiuvat etiam plurimum bonam valetudinem, cui cum multi, tum Augustus etiam et Quintus Mucius Scaevola et Dionysius Syracusanus et Marcus Antoninus et Lycon Philosophus, avidissime dediti fuisse traduntur.*

707) Val. Max. 8,8 ext.1 *Idque vidit, cui nulla pars sapientiae obscura fuit, Socrates, ideoque non erubuit tunc, cum interposita harundine cruribus suis cum parvulis filioli ludens ab Alcibiade risus est.*

708) Mapheus Vegius, De Educatione Liberorum, ed. FANNING/SULLIVAN (Studies in Medieval and Renaissance Latin 1, Fasc. 1, 2), III. 7, S. 111 *Cetera autem, quae non multum adultis conveniunt, parvulis*

2.5.4 Die *Casa giocosa* des Vittorino da Feltre

Einer der heute bekanntesten frühhumanistischen Pädagogen dürfte Vittorino Rambaldoni da Feltre sein, der in pädagogischer Fachliteratur oft ohne jeden Blick für sein Umfeld als leuchtende Ausnahme genannt wird⁷⁰⁹⁾. Vittorino da Feltre betrieb ab 1423 eine Schule am Fürstenhof in Mantua, die heute als *Casa giocosa* bekannt ist⁷¹⁰⁾. Hartnäckig hält sich die Ansicht, dass Vittorino sein Lehrinstitut aufgrund seines pädagogischen Konzepts so benannt habe und damit auf eine »heitere Atmosphäre« beim Lernen habe hinweisen wollen⁷¹¹⁾. Ercolano Marani konnte schon 1981 anhand von zeitgenössischen Urkunden aus dem *Archivio di Stato di Mantova* nachweisen, dass das Gebäude, wo Vittorinos Schule untergebracht wurde, bereits lange vor deren Eröffnung so hieß. Bei der Ankunft Vittorinos aus Padua war es bereits über dreißig Jahre alt, und hatte seinen Namen erhalten, da es ursprünglich als Ort der Erholung und des Vergnügens für die Fürstenfamilie gedacht war⁷¹²⁾. Daher war auch bereits beim Bau ein reicher Freskenschmuck angebracht worden⁷¹³⁾. Um 1406 wurde das Gebäude zu einem Möbelmagazin degradiert und erst bei der Ankunft Vittorinos einer Renovation unterzogen. Dabei wurden auch die Fresken erneuert mit Bildmotiven, die vom Namen des Gebäudes inspiriert waren⁷¹⁴⁾. Darunter müssen sich unter anderem spielende Knaben befunden haben. Bereits in den 1470er Jahren wurde dieser Kausalzusammenhang umgedreht, so dass man annahm, der Name und die Fresken seien eine Folge der Nutzung des Gebäudes als Schule⁷¹⁵⁾.

Nach dieser Richtigstellung drängt sich die Frage auf, was von der Vorstellung von Vittorinos »Spielschule«⁷¹⁶⁾ unter diesen Umständen noch übrigbleibt. Vittorinos Tätigkeiten sind uns nicht durch eigene Schriften bekannt, sondern durch vier kürzere Werke, die teilweise postum von Schülern und engen Vertrauten verfasst wurden⁷¹⁷⁾. Nachdem in der älteren Forschung die ästhetische Form der Texte und ihre Orientierung an literarischen Vorbildern oft außer Acht gelassen wurden, unternahm Anja-Silvia Göing eine

magis relinquuntur; cuiusmodi risit Alcibiades Socratem, cum interposita harundine cruribus ludentem cum filiis eum vidisset.

709) HEIMLICH, Spielpädagogik, S. 96–98.

710) GÖING, Lebensbilder, S. 19.

711) HEIMLICH, Spielpädagogik, S. 97, GÖING, Lebensbilder, S. 20.

712) MARANI, *Giocosa*, S. 171.

713) Ebd., S. 172.

714) Ebd., S. 173–174.

715) Francesco Prendilacqua, *Dialogus*, ed. DELLE LASTE, S. 45 *Haec iocosa dicta est a picturae varietate, quum in ea multae ludentium puerorum imagines videantur.*

716) HEIMLICH, Spielpädagogik, S. 96.

717) Zur Quellenlage vgl. GÖING, Lebensbilder, S. 26–27, alle Werke sind veröffentlicht in GARIN, *Pensiero pedagogico*, von Castiglione und Prendilacqua gibt es zudem schlechter zugängliche aber dem Ideal einer kritischen Edition nähere Texte, die im Folgenden zitiert werden sollen. Die bei GÖING, Lebensbilder, S. 5 angekündigte kritische Edition wurde bisher nicht veröffentlicht.

ausführliche Neubewertung dieser Quellen⁷¹⁸). Auf der Grundlage ihrer Studie sollen nun die Aussagen der vier Autoren zum Bewegungsspiel ebenfalls kontextualisiert und neu bewertet werden. Noch zu Lebzeiten Vittorinos verfasste sein Schüler Sassolo da Prato im Jahre 1444⁷¹⁹) einen Brief an den Florentiner Humanisten und späteren Bischof Leonardo Dati, dem er die Verhältnisse an Vittorinos Schule schilderte⁷²⁰). Durch die Antwort des Bischofs ist ersichtlich, dass der Brief nicht nur eine Stilübung war, sondern auch tatsächlich versandt wurde⁷²¹). In Sassolos Brief⁷²²) wird der Lehrkanon an Vittorinos Schule beschrieben, der neben dem Trivium und dem Quadrivium auch aristotelische und platonische Philosophie umfasst haben soll, und sich somit nur geringfügig von den scholastischen Lehrprogrammen der Zeit unterschied⁷²³). Die körperliche Betätigung der Schüler spielt in Sassolos Schilderungen keine Rolle⁷²⁴). Rund zwanzig Jahre nach Sassolos Brief und wohl mehr als fünfzehn Jahre nach Vittorinos Tod erschien eine zweite Vita aus der Feder des Florentiners Francesco da Castiglione⁷²⁵). Diese wurde als Anhang der Vita des Florentiner Bischofs Antonino publiziert, dessen Prälat Francesco geworden war⁷²⁶). Das Werk trägt die Züge mittelalterlicher Heiligenviten und ist der Vita des Bischofs gleichzeitig als Doppelbiographie nach dem Vorbild Plutarchs zugeordnet. Beiden Protagonisten wird eine ideale christliche Lebensweise im Dienste der Gemeinschaft zugeschrieben und der Fürstenerzieher dem geistlichen Lehrer gegenübergestellt⁷²⁷). Im Gegensatz zu Sassolo da Prato ist Francesco keineswegs auf den Lernkanon der schriftlichen Bildung fokussiert, sondern widmet sich allen Aspekten des Schullebens. Einmal mehr begegnet bei ihm die humoralpathologische Vorstellung, dass das Spiel geeignet sei, den Wärmehaushalt zu regulieren. Vittorino selbst habe nämlich nie das Bedürfnis gehabt, sich am Feuer zu wärmen, da er für ausreichend Bewegung sorgte. Das sah er auch für seine Schüler vor, die sich unter seiner Aufsicht im Ballspiel, Laufen, Springen, Schwertkampf und Diskuswerfen üben sollten. Vittorino sei der Ansicht gewesen, dass dieses Training nicht nur zum Wohlbefinden des Körpers beitrage, sondern auch die Intelligenz fördere⁷²⁸). Während das Ballspiel, das Laufen, das Springen, der Schwertkampf und die

718) GÖING, Lebensbilder, S. 7, 23–24.

719) Ebd., S. 101–102.

720) Sassolo da Prato, Vita, ed. GARIN (I classici della pedagogia Italiana), S. 504–533.

721) GÖING, Lebensbilder, S. 115.

722) Zur Briefform ebd., S. 137–140.

723) Ebd., S. 126–130.

724) Ebd., S. 128.

725) Francesco da Castiglione, Vita, ed. MÜLLNER/GARIN, Pensiero pedagogico, S. 534–551, zur Editions-lage GÖING, Lebensbilder, S. 171.

726) GÖING, Lebensbilder, S. 169, 173.

727) Ebd., S. 175–179, 189.

728) Francesco da Castiglione, Vita, ed. MÜLLNER, S. 13 *Numquam ad ignem etiam in magno hiemis rigore accessisset et ad quem alii magno urgente algore properabant, ille solus a longe spectabat. Aiebat ab exercitatione corporis rectius quam ab igne calorem comparari. Adolescentes quoque qui apud se erudie-*

damit verbundene Argumentation zumindest der Norm nach bereits seit Jahrhunderten in der Fürstenerziehung verankert waren, ist das Diskuswerfen von der Form her ein Novum, das wohl der humanistischen Antikenbegeisterung zugeschrieben werden muss. Die Bedeutung der permanenten Aufsicht⁷²⁹⁾ bei den Übungen kann der klösterlichen Tradition zugeordnet werden⁷³⁰⁾, wie sie bereits im Kommentar zur Benediktregel zum Ausdruck kommt⁷³¹⁾. Spielen wird eine belohnende Funktion zugeordnet, indem allen Knaben freies Spiel gestattet wird, mit Ausnahme derjenigen, die noch eine Lektion nachzuholen haben⁷³²⁾. Etwa gleichzeitig anzusetzen ist ein weiterer Brief, der von Bartolomeo Sacchi mit dem Beinamen Platina an einen nicht weiter bekannten Baldassare Suardo⁷³³⁾ gerichtet wurde⁷³⁴⁾. Bartolomeo war ein Schüler von Vittorinos Nachfolger und damit schon eine Stufe weiter entfernt von dessen Wirken⁷³⁵⁾. Er orientiert sich an anderen zeitgenössischen Erziehungsschriften wie den Fürstenspiegeln des Pietro Paolo Vergerio und des späteren Papstes Enea Silvio Piccolomini⁷³⁶⁾. Wie diese trennt Bartolomeo Handlungswissen und Buchwissen deutlich stärker als seine Vorgänger-Biographen⁷³⁷⁾. Hinsichtlich der Bewegungsspiele sind seine Vorschläge deutlich kürzer als jene des florentinischen Prälaten Francesco da Castiglione. Er stimmt mit diesem darin überein, dass Vittorino der Ansicht gewesen sei, dass Bewegungsspiele sowohl das körperliche Wohlbefinden als auch die Lernfähigkeit förderten⁷³⁸⁾. Eine Neuerung war hingegen die Behauptung, dass Vittorino auch den Umkehrschluss für gültig gehalten habe und der

bantur, variis ludis ut pila, cursu, saltu, disco, gladiatura, in quibus inerat sine periculo cum omni honestate exercitatio, singulis diebus exerceri se ut plurimum spectante iubebat. Aiebat id non tantum exercendis corporibus atque valetudini, sed etiam acuendis ingenii conferre plurimum.

729) Ebd., S. 13 *Nusquam ab eis discedebat, sive litteris operam darent sive ludo atque exercitationi sive dum cibum sumerent sive dormitum accessissent.*

730) GÖING, Lebensbilder, S. 190–191.

731) S. Kap. 2.2.1.

732) Francesco da Castiglione, Vita, ed. MÜLLNER, S. 13 *Pro addiscendis litteris numquam aut raro eius discipuli vapulabant, sed qui lectionis studium neglexissent, hac animadversione plectebantur, iubebantur enim illi tum ad studium redire, cum alii ad ludum iocumque capiendum libertatem accepissent.*

733) GÖING, Lebensbilder, S. 192–193.

734) Bartolomeo Platina, Commentariolus, ed. GARIN (I classici della pedagogia Italiana), S. 668–699.

735) GÖING, Lebensbilder, S. 195.

736) Ebd., S. 199.

737) Ebd., S. 205–206.

738) Bartolomeo Platina, Commentariolus, ed. GARIN (I classici della pedagogia Italiana), S. 670 *Dum quaereret animi ornamenta, exercitationes corporis bonae valetudinis causa, raro intermisit partito optime ad utramque rem tempore. Saltu enim certare, pila ludere, currere cum aequalibus studiosus fuit, quod eiusmodi, exercitationes et corpus firmarent et ingenium, intermissa cogitandi cura, promptius deinceps ad ea quae instarent, redderetur.*

Meinung gewesen sei, dass man aus dem körperlichen Geschick die Wendigkeit des Geistes ableiten könne⁷³⁹⁾.

Die ausführlichste Beschreibung von Vittorino da Feltres Tätigkeit als Lehrer am mantuanischen Hof entstand erst in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts⁷⁴⁰⁾. Der Autor Francesco Prendilacqua war seinerseits Sekretär und Erzieher am Hof von Mantua und widmete die Schrift Federico da Montefeltro von Urbino. Möglicherweise wollte er sich damit nach Urbino bewerben, indem er auf seine Qualitäten als Lehrer und seine missliche berufliche Lage in Mantua aufmerksam machte⁷⁴¹⁾. Francesco Prendilacqua zählt viele Fächer auf, die den älteren Quellen unbekannt sind. Diese sind wohl stark stilisiert und entsprechen dem literarischen Ideal des Scipionenkreises⁷⁴²⁾. Wenn er seine Dialogteilnehmer von Bewegungsspielen sprechen lässt, ist stets der kriegerische Aspekt im Vordergrund. Vittorino selbst soll sich bereits im Knabenalter täglich im wettkampfmäßigen Ballspiel geübt haben⁷⁴³⁾, und diese Gewohnheit auch seinen Schülern weitergegeben haben. Außerdem habe er sie dazu ermuntert, sich mit den gleichaltrigen zu raufen, Kriege auszudenken, Lager aufzuschlagen, Positionen einzunehmen, und sich so der Hitze und dem Staub auszusetzen⁷⁴⁴⁾. Diese Betonung der Kriegsspiele steht in den Quellen zu Vittorino da Feltre singularär da, und könnte mit der Absicht entstanden sein, sich als Erzieher guter Krieger am Hof von Urbino zu empfehlen.

2.5.5 Expansion humanistischen Bildungsdenkens⁷⁴⁵⁾

Unter den norditalienischen Humanisten des 15. Jahrhunderts erreichte Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II. den größten gesamteuropäischen Einfluss⁷⁴⁶⁾. Als er 1458 mit dreiundfünfzig Jahren zum Papst gewählt wurde, blickte er auf eine bewegte Karriere als Kirchenpolitiker, kaiserlicher Sekretär und Historiograph zurück⁷⁴⁷⁾. Aus dieser Zeit

739) Ebd., S. 682 *Si quem vidisset inter eundem, dum venatur, piscatur, rivum ac fossam, quantumvis latam, uno saltu traicere eundem eius disciplina dignum putabat: quod diceret ex agilitate corporis mentis solertiam deprehendi.*

740) Francesco Prendilacqua, Dialogus, ed. DELLE LASTE, GARIN, Pensiero pedagogico, S. 552–667.

741) GÖING, Lebensbilder, S. 213–216.

742) Ebd., S. 220–221.

743) Francesco Prendilacqua, Dialogus, ed. DELLE LASTE, S. 37 *egregius inter pares fuit pilae certamen singulis diebus frequentans.*

744) Ebd., S. 48 *Nam ubi tenera aetas patiens laboris fuit, singulis diebus equitandi, jaculandi, luctandi, gladios apte regendi, arcu, pila, cursu certandi studiosos reddidit: deinde cum aequalibus pugnare, bella, ut pueri solent, sibi fingere, castrametari, expugnare loca, solem atque aestum pati, clamore, ac pulvere miscere omnia non prohibeantur.*

745) Zu diesem Phänomen vgl. HELMRATH, Diffusion.

746) HELMRATH, Vestigia Aeneae, S. 76.

747) Ebd., S. 81, zur Biographie REINHARDT, Pius II., zur Papstwahl ebd., S. 199–207.

hatte er auch mindestens einen unehelichen Sohn⁷⁴⁸), der 1442 von einer Engländerin namens Elizabeth geboren wurde, die er in einer Herberge in Straßburg getroffen hatte⁷⁴⁹). In einem Brief an seinen Vater Silvio von 1443⁷⁵⁰) äußert er sich über seinen unverhofften Nachwuchs begeistert⁷⁵¹) und bittet seine Eltern, den kleinen Enea aufzunehmen, bis er alt genug sei, um von seinem Vater in den wissenschaftlichen Disziplinen ausgebildet zu werden⁷⁵²). Ebenso bietet er dem Vater Silvio an, seinen Neffen, den älteren Sohn seiner Schwester Laudomia, zu unterrichten, sobald sich seine Lebensumstände wieder stabilisiert hätten. Die literale Grundausbildung der Neffen legt er hingegen seinem Vater ans Herz⁷⁵³). Dieser Brief zeigt, dass Enea Silvio Piccolomini sich nicht nur in theoretischer, sondern auch in praktischer Hinsicht mit Fragen der Bildung und Ausbildung beschäftigte⁷⁵⁴).

Diese Bemühungen kulminierten um 1450 in einem weiteren sehr umfangreichen Brief, den er an den zehnjährigen König Ladislaus von Ungarn richtete, der zu diesem Zeitpunkt unter der Vormundschaft Kaiser Friedrichs III. stand⁷⁵⁵). Enea Silvio betont, dass die Erziehung der Knaben ebenso auf den Körper wie auf den Geist zielen müsse⁷⁵⁶). Dasselbe Prinzip wendet er auch auf die Gliederung seines Traktats an. Er will sich demnach zuerst auf die körperliche Erziehung beziehen⁷⁵⁷). Zunächst betont er die Bedeutung von militärischen Übungen für den künftigen Herrscher, indem er einen ganzen

748) Vgl. ARNOLD, Enea Silvio, S. 143–144, v. a. Anm. 2.

749) Enea Silvio Piccolomini, Briefwechsel 1.1, ed. WOLKAN (Fontes rerum austriacarum 61), Nr. 78, S. 190 *Mulier ex Britannia veniens diversorium meum petens in unis edibus mecum fuit nec invenusta nec etate confecta. [...] Hinc natus est filius, mulier Elizabeth vocatur.*

750) Ebd., Nr. 78, S. 188–191, eine deutsche Übersetzung bei Enea Silvio Piccolomini, Briefe, ed. MELL (Ausgewählte Quellen zur Geschichte der italienischen Kultur), Nr. 16, S. 69–73.

751) Enea Silvio Piccolomini, Briefwechsel 1.1, ed. WOLKAN (Fontes rerum austriacarum 61), Nr. 78, S. 188–189 *at ego letitiae causam video, doloris non video. Quid enim dulcius in humanis est, quam gignere sibi similem, tanquam suum extendere sanguinem et habere quem post te relinquis? [...] mihi equidem ingens voluptas est, quod semen meum fructificaverit [...].*

752) Ebd., Nr. 78, S. 190 [...] *mi pater rogo, ut nepotem suscipias alasque, donec grandiusculus factus ad me valeat proficisci, meisque imbui disciplinis [...].*

753) Ebd., Nr. 78, S. 191 *quod de filiis sororis Laudomie scribis, certum est apud me gratumque. tuum est curare, ut litteras discant, que sole homines tollunt super alios. ego cum statum meum firmiorem videro, alterum mihi asciscam.*

754) ARNOLD, Enea Silvio, S. 144–146.

755) Enea Silvio Piccolomini, Briefwechsel 2, ed. WOLKAN (Fontes rerum austriacarum 67), Nr. 40, S. 103–158, ersetzt durch eine Einzelausgabe mit Übersetzung von Enea Silvio Piccolomini, De liberorum educatione, ed. NELSON (Studies in Medieval and Renaissance Language and Literature 12), eine moderne englische Übersetzung bei KALLENDORF, Treatises, S. 127–259, zu den sportlichen Aspekten des vorgestellten Erziehungskonzepts vgl. THALLER, Leibeserziehung.

756) Vgl. THALLER, Leibeserziehung, S. 228.

757) Enea Silvio Piccolomini, De liberorum educatione, ed. NELSON (Studies in Medieval and Renaissance Language and Literature 12), S. 98 *Duo sunt in pueris erudienda: corpus et animus. de cura corporis prius dicemus.*

Strauß von Zitaten aus Vegetius' *Epitoma rei militaris* und Pseudo-Plutarchs *De liberis educandis*⁷⁵⁸⁾ aneinanderreihet⁷⁵⁹⁾. Danach geht er in eigenen Worten auf die Bedeutung der Spiele ein. Wie die Verfasser der italienischen Familiendialoge betont Enea Silvio, dass den Kindern alle Spiele erlaubt sein sollten, die nicht in irgendeiner Weise unwürdig seien. Er lobt ausdrücklich das Ballspiel mit Gleichaltrigen und empfiehlt sogar ein Ballspiel-Regelwerk aus der Feder seines Freundes und Schülers⁷⁶⁰⁾ Johannes Hinderbach zur Lektüre⁷⁶¹⁾. Bedauerlicherweise ist dieser Ballspiel-Traktat nicht erhalten⁷⁶²⁾. Die Aussage, dass es einen solchen Traktat gegeben haben soll, zeigt, dass sich der Eifer der Humanisten, Bildungsprogramme aufzustellen nicht nur auf literale Bildung⁷⁶³⁾, sondern auch auf Bewegungsspiele beziehen konnte. Enea Silvio fordert Ladislaus' Lehrer auf, ihren Schüler auch zum Spiel mit dem Reifen zu ermuntern, damit er sich von seinen Studien erhole und eine lebendige Konstitution entwickle. Wie viele seiner Vorbilder⁷⁶⁴⁾ betont der spätere Papst an dieser Stelle, dass man den Knaben nicht zu viel Bücherarbeit aufbrummen dürfe, da sie sonst zu zerbrechen drohten oder das Interesse an literarischen Studien verlören⁷⁶⁵⁾. Johannes Hinderbach, der Verfasser des Ballspielbuchs, hatte nach eigener Aussage seinen Freund Enea Silvio in Wien zum Verfassen einer Erziehungsschrift für Ladislaus angeregt⁷⁶⁶⁾. Hinderbach war es auch, der für die weitere Verbreitung von Enea Silvios Erziehungstraktat in den höchsten Kreisen sorgte. Seit der Vermählung Eleonores von Portugal mit Kaiser Friedrich III. war er der persönliche Berater der Kaiserin⁷⁶⁷⁾. Ihr schickte er 1466 aus Rom eine bis heute erhaltene prachtvolle Kopie von Enea

758) Zum griechischen Text vgl. BERRY, *De liberis educandis*, zur lateinischen Übersetzung von Guarino Veronese um 1411 vgl. PADE, *Reception of Plutarch*, S. 167–168.

759) Enea Silvio Piccolomini, *De liberorum educatione*, ed. NELSON (*Studies in Medieval and Renaissance Language and Literature* 12), S. 104.

760) Vgl. RANDO, Johannes Hinderbach, S. 150–151.

761) Enea Silvio Piccolomini, *De liberorum educatione*, ed. NELSON (*Studies in Medieval and Renaissance Language and Literature* 12), S. 106 *ceterum nec puero ludos interdixerim, qui non sunt obsceni. Ludere te cum equalibus pila, quemadmodum tibi Johannes Hinderbach, vir doctus, precepta conscripsit, et probro et laudo.*

762) ARNOLD, Enea Silvio, S. 150.

763) Z. B. Enea Silvio Piccolomini, Briefwechsel 1.1, ed. WOLKAN (*Fontes rerum austriacarum* 61), Nr. 99, S. 222–236, dt. übers. Enea Silvio Piccolomini, Briefe, ed. MELL (*Ausgewählte Quellen zur Geschichte der italienischen Kultur*), Nr. 18, S. 76–94.

764) Vgl. ARNOLD, Enea Silvio, S. 151–154.

765) Enea Silvio Piccolomini, *De liberorum educatione*, ed. NELSON (*Studies in Medieval and Renaissance Language and Literature* 12), S. 106 *Est trochus; sunt alii pueriles ludi, qui nihil turpitudinis habent, quos tibi nonnunquam permittere preceptores debent, ut sic laboris remissio fiat et alacritas excitetur. Non est semper litteris seriosisque rebus incumbendum, nec immensi labores sunt pueris adjiciendi, sub quibus defessi corruant et alioquin pondere molestiarum oppressi, doctrinam minus mansuete percipiant.*

766) RANDO, Johannes Hinderbach, S. 150, Anm. 240.

767) Ebd., S. 106, FÖSSEL, Königinnen, S. 88–89.

Silvius Erziehungsschrift⁷⁶⁸), die mit einem ausführlichen Widmungsbrief versehen ist⁷⁶⁹). Dieses Manuskript hatte er laut eigener Aussage der Kaiserin einige Zeit davor versprochen, als bei einem Gastmahl von der Erziehung ihres Sohnes Maximilian I. die Rede war. Allerdings gab es eine Verzögerung, da Johannes Hinderbachs eigenes Exemplar während eines Aufstands in Wien verlorengegangen war⁷⁷⁰). Bei einer Reise nach Rom gelang es ihm dann, von einer in Siena liegenden Handschrift eine Abschrift anfertigen zu lassen und so sein Versprechen einzulösen⁷⁷¹). Das Buch dürfte in der Erziehung des späteren Kaisers Maximilian I. tatsächlich eine bedeutende Rolle gespielt haben, da es die Darstellungsformen der Erziehung in dessen autobiographischem *Weisskunig*⁷⁷²) entscheidend prägte⁷⁷³).

Erasmus von Rotterdam und der rund zwanzig Jahre jüngere Juan Luis Vives aus Valencia waren längst nicht die einzigen Erben und Weiterentwickler humanistisch-pädagogischen Gedankenguts im frühen 16. Jahrhundert, aber zwei besonders wichtige⁷⁷⁴). So sei ihnen ein Ausblick gewidmet in Bezug auf die Frage, ob sich hinsichtlich des Bewegungsspiels an der Epochenschwelle gänzlich neue Aspekte eröffnen, wie zuweilen behauptet wird⁷⁷⁵). Juan Luis Vives reiste mit siebzehn Jahren zum Studium nach Paris und wechselte drei Jahre später nach Brügge, wo er Erasmus traf. Dieser war beeindruckt von den Werken des jungen Mannes und empfahl ihn als Lehrer des späteren deutschen Königs Ferdinand I.⁷⁷⁶) Obwohl das Verhältnis der beiden später abkühlte, blieben sie stets durch einen regen Briefwechsel verbunden⁷⁷⁷).

768) Wien, ÖNB, Cod. Vindob. Ser. n. 4643, MAZAL, Katalog »Series nova«, S. 306–308.

769) ARNOLD, Enea Silvio, S. 150, der Brief ist ediert bei HANNAK, Erziehungsgeschichte, S. 153–158.

770) HANNAK, Erziehungsgeschichte, S. 153 *inter cenandum paulo ante, quam legationis huius munus ad Romam urbem subirem, sermo incidisset de libris institutionum, quos divinae ac sanctae memoriae Aeneas, [...] ad Ladislaum Regem tum adolescentem et sub magistri ferula constitutum scripserat [...] in qua omnia quae ad tanti principis institutionem doctrinamque bonam atque necessariam pertinebant, in unum digesta constrictaque reperiantur, exemplum cum inter scripturas librosque meos, quos Vienna reposueram, in promptu me habere existimarem, Tuae Maiestati ipsiusque praeceptorum liberaliter tradendum communicandumque me tunc pollicitum fuisse. Verum cum in seditione illa Viennensi, qua omnia turbata fuere, libri quoque mei ac scripturae omnes suis quibusque locis motae transpositae que fuerint et ad varia hinc inde loca quominus perderentur deportatae, eo factum est, ut haec et pleraque alia deperdita irent.*

771) Ebd., S. 154 *Sed cum mihi hic moranti nuper in mentem venisset huius verisimile originale apud Reverendissimum dominum Cardinalem Senensem, auctoris eius nepotem, reperiri, illum aggressus ita, ut ratus eram, exemplum propriis ipsius Aenea litteris correctum inveni, a quo hic quem Tua Serenitas cernit, libellus transsumptus est.*

772) Maximilian I., Weisskunig, ed. SCHULTZ (Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses), s. Kap. 2.4.6.

773) ARNOLD, Enea Silvio, S. 150.

774) Ebd., S. 151.

775) BAKHTIN, Rabelais, S. 129, vgl. ARNOLD, Enea Silvio, S. 151.

776) FANTAZZI, Vives, S. 165, WRIEDT, Vives, S. 174–175.

777) FANTAZZI, Vives, S. 172–175.

Um 1509 verfasste Erasmus den Erziehungstraktat *De pueris statim ac liberaliter instituendis*⁷⁷⁸, der zunächst vor allem als rhetorisches Glanzstück gedacht war. Zwanzig Jahre später widmete er den Traktat dem dreizehnjährigen Wilhelm von Jülich-Kleveberg, der um 1539 zum Herzog aufstieg⁷⁷⁹. Darin ergreift er Partei gegen die Akzentuierung der körperlichen Fertigkeiten in der Erziehung. Schließlich sei es das Ziel, Philosophen auszubilden, keine Athleten⁷⁸⁰. Konsequenterweise erlaubte er in dieser Schrift das Spiel mit Versen und Buchstaben⁷⁸¹. Dass er die Bewegungsspiele wohl dennoch nicht aus dem Unterricht verbannen konnte oder wollte, zeigt sich in seinen *Colloquia*, einer Sammlung von Lerndialogen⁷⁸², welche die Schüler beim Erwerb der lateinischen Sprache unterstützen sollten, indem Situationen des Schulalltags nachgezeichnet wurden⁷⁸³. Sie waren so beliebt, dass nach der ersten Veröffentlichung um 1518 innert kürzester Zeit weitere Auflagen folgten⁷⁸⁴. Der Ausgabe von 1526 stellte Erasmus einen Brief an den Leser voran, in dem er das Werk gegen Banalitätsvorwürfe verteidigt⁷⁸⁵ und dessen pädagogischen Sinn erklärt⁷⁸⁶. Die Ethik des Aristoteles sei als Anfängerlektüre genauso ungeeignet wie die Theologie des Johannes Duns Scotus, daher habe er zu diesem Zweck die *Colloquia* verfasst. Im Übrigen lerne am glücklichsten, wer spielend lerne⁷⁸⁷. In seiner weiteren Argumentation stellt er den Banalitätsvorwurf auf den Kopf, indem er sich mit Sokrates vergleicht, der bekanntlich die Philosophie als erster vom Himmel herabgeholt habe⁷⁸⁸, und erklärt, dass er die Philosophie mit dem Spiel verbunden und so den Schü-

778) Erasmus von Rotterdam, *De pueris*, ed. MARGOLIN (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 1–2).

779) Erasmus von Rotterdam, *A declamation*, ed. VESTRAETE (Collected Works of Erasmus 26), S. 292.

780) Erasmus von Rotterdam, *De pueris*, ed. MARGOLIN (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 1–2), S. 52 *Nec enim atletam fingimus, sed philosophum, sed Reipublicae gubernatorem, cui satis est adesse prosperam valetudinem, etiamsi non adsit Milonis robur.*

781) Ebd., S. 69–71.

782) Die Edition verzeichnet insgesamt 95 Dialoge. Erasmus von Rotterdam, *Colloquia*, ed. HALKIN/BIERLAIRE/HOVEN (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 1:3), S. 767–769.

783) Zur Gattung vgl. BIERLAIRE, *Ecole latine*.

784) SCHENK, *Desiderius Erasmus*, S. 402–403.

785) Vgl. Erasmus von Rotterdam, *Colloquia*, ed. HALKIN/BIERLAIRE/HOVEN (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 1:3), S. 737.

786) Ebd., S. 741–752 *De utilitate colloquiorum ad lectorem.*

787) Ebd., S. 741–742 *Quod si quis clamet indecorum homini seni sic pueriliter ludere, nihil moror quam pueriliter, modo utiliter. [...] Multis amara sunt grammaticae praecepta. Aristotelis Ethice non est apta pueris. Theologia Scoti minus, ne viris quidem admodum utilis ad parandam bonam mentem, et plurimum habet momenti gustum optimarum rerum protinus inseuisse teneris animis. Et haud scio an quicquam discitur felicius, quam quod ludendo discitur.*

788) Cic. *Tusc.* 5, 10.

lern leichter zugänglich gemacht habe. Es gehöre sich nämlich, dass auch die Vergnügungen eines Christen mit der Philosophie verbunden seien⁷⁸⁹.

Auch die unter Schuljungen üblichen Bewegungsspiele sind durch eine Sequenz von fünf Dialogen recht prominent vertreten⁷⁹⁰. Diese Passagen sind als Quelle für die Spielformen sehr aufschlussreich⁷⁹¹. Tatsächlich wird in den Kolloquien nicht auf Vorschlag des Lehrers gespielt. Vielmehr trotzen ihm die Schüler im ersten Dialog die Erlaubnis zum Spielen im Freien ab, indem sie den redegewandten Menschenkenner Cocles⁷⁹² als Fürsprecher in dieser Sache vorschicken⁷⁹³. Wie erwartet hat Cocles sofort die zündende Idee und zitiert Quintilian als Beleg dafür, dass das maßvolle Spiel dem Lernen förderlich sei⁷⁹⁴. Der Lehrer freut sich, dass Cocles so gut aufgepasst hat, verzeiht den Sprung vom Buchstabenspiel zum Bewegungsspiel, lässt sich erweichen und erlaubt den Jungen, bis Sonnenuntergang auf der Wiese zu spielen, sofern alle zusammenbleiben, das Spielen nicht mit Trinkgelagen einhergeht und sich hinterher alle umso besser auf den Unterricht konzentrieren⁷⁹⁵. In den folgenden vier Dialogen diskutieren die Jungen je eine Spielform, die sie sich für den Nachmittag vornehmen wollen. Als erstes schlägt der Dialogteilnehmer Nicolaus das *jeu de paume* vor mit der Begründung, dass dieses alle Partien des Körpers am besten trainiere. Da es sehr schweißtreibend sei, eigne es sich besser für den Winter⁷⁹⁶. Mit dieser Aussage schließt Erasmus nahtlos an die arabisch geprägte mittelalterliche Tradition an, wie sie im *Tacuinum sanitatis* zum Ausdruck kommt⁷⁹⁷. Als nächstes wollen sich die Knaben im Weitwurf⁷⁹⁸ und im Weitsprung⁷⁹⁹ messen und in

789) Erasmus von Rotterdam, Colloquia, ed. HALKIN/BIERLAIRE/HOVEN (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 1:3), S. 746 *Socrates philosophiam e coelo deduxit in terras, ego philosophiam etiam in lusus, confabulationes et comotationes deduxi. Oportet enim et ludicra Christianorum sapere philosophiam.*

790) Dazu und zur frühneuzeitlichen Rezeption dieser Gattung vgl. FISCHER, Spielen und Philosophieren, S. 176–209.

791) Erasmus von Rotterdam, Colloquia, ed. HALKIN/BIERLAIRE/HOVEN (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 1:3), S. 163–171.

792) Ebd., S. 163 *Hieronymus: Nemo magis accomodus ad hanc legationem quam Cocles. Nicolaus: Nemo profecto. Nam perfrictae frontis est ac bene linguax. Deinde sensum hominis pulchre callet.*

793) Ebd., S. 163–164.

794) Ebd., S. 164 *Cocles: Totus discipulorum tuorum grex orat ludendi veniam. Pedagogus: Nihil aliud quam luditis, etiam absque venia. Cocles: Scit tua prudentia vigorem ingeniorum excitari moderato lusu, quemadmodum nos docuisti ex Quintiliano [...] Adnitimur pro viribus. Et si quid hactenus cessatum est, post diligentia sarcietur.*

795) Ebd., S. 164 *Paedagogus: [...] Ludant, sed gregatim in campis. Ne divertant ad comotationes aut alia nequiora. Mature se recipiant domum ante solis occubitum.*

796) Ebd., S. 164 *Nicolaus: Nulla res melius exercet omnes corporis partes, quam pila palmaria. Sed aptior hyemi quam aestati.*

797) Zum *Tacuinum Sanitatis* s. Kap. 2.4.3.

798) Erasmus von Rotterdam, Colloquia, ed. HALKIN/BIERLAIRE/HOVEN (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 1:3), S. 167 *Adolphus: Tu toties apud me gloriatus es te mirum quendam esse artificem in certamine mittendorum globorum.*

einem Spiel üben, das dem heutigen Krocket gleicht⁸⁰⁰. Dabei muss eine Kugel mittels hammerförmiger Schläger durch kleine Eisentörchen ins Ziel befördert werden⁸⁰¹.

Die Spannung, die bei Erasmus besteht zwischen der Spiellust der Schüler und der Intention des Lehrers, Philosophen auszubilden, ist bei Juan Luis Vives weitgehend aufgehoben. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass er sich als einer der ersten auch zur sportlichen Erziehung von Frauen äußert⁸⁰². Im Gegensatz zu Erasmus findet Juan Luis Vives in den meisten Standardwerken zur Geschichte des Sportunterrichts Erwähnung, so dass er manchen als dessen Gründervater gilt⁸⁰³. Roland Renson hat sich bereits spezifisch mit dem Aspekt des Bewegungsspiels in Juan Luis Vives' pädagogischem Denken befasst⁸⁰⁴. Ab 1523 war Juan Luis Vives als Lehrer der späteren Englischen Königin Maria I. tätig. Für sie verfasste er einen Erziehungstraktat, der alle Aspekte des weiblichen Lebens umfasste⁸⁰⁵. Bereits bei kleinen Mädchen wollte er, nach dem Vorbild des Hieronymus⁸⁰⁶, sicherstellen, dass sie nur unter Aufsicht spielten und dass nur gleichaltrige Mädchen als Spielgefährtinnen in Frage kämen, damit kein Interesse an Männern geweckt würde⁸⁰⁷. Generell erweckt die Schrift im Vergleich mit den Ratschlägen Giovanni Dominicis einen sehr stubengelehrten Eindruck. Ganz anders lesen sich seine späteren pädagogischen Werke, für die Juan Luis Vives aus seiner Erfahrung mit dem Unterricht für Knaben schöpfte⁸⁰⁸. In seinem pädagogischen Hauptwerk *De tradendis disciplinis*⁸⁰⁹ verweist er auf die Erholungsfunktion von Spielen⁸¹⁰. Da die Kräfte des Körpers und des Geistes begrenzt seien, müsse man ihnen Erholung einräumen, da sie andernfalls schnell versiegten. Außerdem folgt er Erasmus mit der Auffassung, dass man vermeiden müsse, dass die Knaben die Studien hassen, bevor sie anfangen, sie zu lieben. Zweitens betont er, dass die Knaben häufig trainieren sollten, da dies für ihr Wachstum nötig sei. Für beide

799) Ebd., S. 170 *Vincentius: Libetne decertare saltu?*

800) Ebd., S. 168–170.

801) Vgl. Erasmus von Rotterdam, *Colloquies*, ed. THOMPSON (*Collected Works of Erasmus* 39), S. 80, S. 85, Anm. 36.

802) Vgl. RENSON, *Physical Education*.

803) RENSON, *Educational Aspects*, S. 429.

804) Ebd., pass.

805) RENSON, *Physical Education*, S. 1–3.

806) Eine explizite Bezugnahme auf Hieronymus findet sich am Ende des vorangehenden Kapitels. Juan Luis Vives, *De institutione*, ed. FANTAZZI (*Selected Works of J. L. Vives* 6), I.1, S. 14 *Quocirca Divus Hieronymus Laetae filiam instituens nutricem vetat temulentam aut lascivam aut garrulam sumi*.

807) Ebd., I.2, S. 14 *Ubi iam ablactata fuerit et fari atque ingredi coeperit, lusus omnes sint cum puellis aequalibus, praesente aut matre aut nutrice aut gravioris aetatis proba femina, quae lusiones illas et animi oblectamenta temperet atque ad honestatem virtutemque dirigat. Omnis masculus absit nec assuescat viris delectari*.

808) RENSON, *Jeu*, S. 478.

809) Juan Luis Vives, *Tradendis disciplinis*, ed. MAJANSIUS (*Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia* 6), eine englische Übersetzung des Werks bietet Juan Luis Vives, *On Education*, ed. WATSON.

810) Vgl. RENSON, *Educational Aspects*, S. 432.

Zwecke seien Bewegungsspiele ideal, die das Vergnügen mit dem ehrenvollen Tun verbinden. Dazu zählt er das Ballspiel, das Kugelstoßen und das Laufen. Drittens sieht er auch die Möglichkeit, während des Spiels die Lateinkenntnisse zu verbessern, indem er vorschlägt, dass alle Erklärungen des Lehrers und auch die Äußerungen der Schüler während des Spiels in Latein erfolgen müssen⁸¹¹). Letztere Auffassung zeigte sich bereits in den untersuchten Universitätsstatuten des 15. Jahrhunderts. Ebenso findet sie sich in einer Schulordnung der Kathedralschule in Canterbury aus Juan Luis Vives' eigener Zeit⁸¹²). Im Hinblick auf den militärischen Aspekt der körperlichen Übungen steht er in der Tradition der bereits im 13. Jahrhundert im Alfonsinischen Spielebuch vertretenen Auffassung, dass man den Jugendlichen zwar anstrengendere Übungen zumuten dürfe, ein militärischer Charakter aber zu vermeiden sei⁸¹³). An einer anderen Stelle verweist er selbst durch ein Sprichwort auf eine entsprechende Tradition seines Vaterlandes⁸¹⁴). In Spanien sage man, dass das Amt und das Spiel die Prüfsteine des Lebens seien, daher sei es ratsam, die Kinder durch Spiele zu erziehen⁸¹⁵). In der *Exercitatio linguae latinae*⁸¹⁶), die

811) Juan Luis Vives, *Tradendis disciplinis*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 6), III.5, S. 318–319 *Sed quatenus et animorum et corporum nostrorum vires non solum finitae sunt, verum imbecillae admodum ac tenues, concedendae sunt illis quaedam refectioes ac reparationes, ut diutius labori sufficiant, alioqui exiguo tempore exhaustae, nihil deinceps valerent; exercitamenta corporum crebra sint in pueris, nam aetas illa incrementis indiget, ac confirmatione roboris; idcirco nec premendi sunt nimium, nec ad opus urgendi, sed permittenda laxamenta intentionis, ne puer studia odisse incipiat, priusquam amare, sic tamen ut ne ad spurcas voluptates delabatur unde studia infestius oderit. Mirae libertatis est humanum ingenium; exerceri se patitur, cogi non patitur; multa ab eo facile impetres, pauca et infeliciter extorqueas: lusus sint, [S. 319] qui honestatem habeant cum jucunditate conjuncta, quales sunt pila, glubus (sic) cursus, si Cicero civi suo honestos ac moderatos lusus praescribit par est? Omnia fiant sub oculis seniorum, aliquot qui illis sint venerabiles, his lusionibus hoc fine dabitur opera, ut corpus vegetetur, non ut ferociat, valetudinis ratio, universa eo pertineat, ut valeat mens, et sit, quod ille potissimum a diis precabatur, mens sana in corpore sano, tum ut reficiatur, et recreetur animus, quo ferendo sit oneri, quotidiani negotii, latine inter ludendum loquentur, statuta illi poena ex ratione ludi, qui patrio sermone erit usus, latine facile loquentur, ac proinde libentius, si omnino quae ludendo sint dicenda, explicata habeant a praeceptore bonis et propriis verbis, inviti enim loquimur quae nos improprie aut inepte dicturos metuimus.*

812) LEACH, *Educational Charters, The Cathedrals of the new Foundation*, S. 468, *Postremo, quicquid vel serio vel ioco tractent, non alio utantur sermone quam Latino vel Greco.*

813) Juan Luis Vives, *Tradendis disciplinis*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 6), IV. 2, S. 354 *Exercitationes corporis aliquanto robustiores concedentur; nempe robustioribus jam et magis confirmatis deambulationes intentiores aut longiores, cursus, saltus, jactus, lucta, modo scholastice non militariter, nempe ad reparationem virium, ut valetudo sit in juvenili corpore firmior, et ipsi alacriores, ne ingenium gravitate valetudinis opprimatur.* Vgl. RENSON, *Jeu*, S. 473.

814) Vgl. RENSON, *Jeu*, S. 470.

815) Juan Luis Vives, *Tradendis disciplinis*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 6), II.4, S. 291–292 *exercebuntur lusionibus, id etiam acumen retegit et mores naturae, potissimum inter aequales et sui similes, ubi nihil finget sed omnia exhibunt naturalia [...] mandabitur ei per lusum munus regendi, ac imperandi [...] Hispani haud absurde dignitatem et lusum coticulas esse animorum, proverbio dicunt.*

wie Erasmus' *Colloquia* aus Lerndialogen besteht, gibt er ein praktisches Beispiel, wie er sich den Einsatz von mimetischen Spielen beim Einüben sozialer Ordnungen vorstellt⁸¹⁷. Ein Prinz Philipp, wohl angelehnt an den spanischen Königssohn Philipp⁸¹⁸) wird von seinem Kameraden mit dem sprechenden Namen Sophobulus – weiser Ratgeber – dazu aufgefordert, in der Rolle des Königs an einem Spiel teilzunehmen. Philipp lehnt ab mit der Begründung, das Spiel nicht zu kennen, worauf Sophobulus ihn auf den konsequenzverminderten Charakter des Spiels hinweist und meint, nur im Spiel könne er jene Fähigkeiten erlernen, die für seine spätere Regierungstätigkeit als König vieler Länder unerlässlich seien⁸¹⁹). Zuletzt soll hier noch darauf verwiesen werden, dass das Werk Juan Luis Vives' als Vorbild⁸²⁰) eines in der Forschung zum Spielen in der Renaissance vielzitierten Mannes gelten muss, nämlich des Romanciers François Rabelais⁸²¹). Wenn nun Vives' Anbindung an die ältere Tradition der Iberischen Halbinsel deutlich geworden ist, kann auch Rabelais' Aufzählung von Spielen in der Erziehung eine Anbindung an eine pädagogische Tradition finden, die sich zwar über die Jahrhunderte gewandelt hat, der aber die patristische Polemik nicht viel anhaben konnte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich in den humanistischen Erziehungstraktaten bezüglich des Bewegungsspiels keinerlei gänzlich neuen Normen zeigen. Meist werden bestehende Normen und Vorstellungen übernommen. Die postulierte Wiedergeburt der Antike hatte auf die dem Bewegungsspiel zugeschriebenen Eigenschaften sehr wenig Einfluss. In Einzelfällen tritt eine ablehnende Haltung dem Bewegungsspiel gegenüber zu Tage, die durch Erasmus' Argument, es sei die Aufgabe der Schule, Philosophen auszubilden und nicht etwa Athleten, gut verdeutlicht werden kann. Stoisches Denken und die Aufwertung des philosophischen Denkens insgesamt führten daher nicht zur Überwindung einer vorher vorhandenen Leibfeindlichkeit, sondern eher dazu, dass der körperlichen Erziehung durch Spiel weniger Bedeutung beigemessen wurde.

816) Juan Luis Vives, *Exercitatio*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 1), englische Übersetzung bei Juan Luis Vives, *Dialogues*, ed. WATSON.

817) Vgl. RENSON, *Jeu*, S. 471, zu den Ordnungen NITSCHKE, *Identifikation*, S. 96.

818) Anscheinend eine Referenz an Prinz Philipp II. von Spanien, den Sohn König Karls I.

819) Juan Luis Vives, *Exercitatio*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 1), Nr. 20, S. 373 *Soph: Bene monet Morobulus, abjice libros, eamus lusitatum, et ludemus ludum, in quo unus eligitur Rex; is praescribit aliis quae sint agenda, parent ceteri juxta leges lusionis: tu eris Rex. Phil: Ut erit ludus? nam si eum ignorem, quomodo potero Regem in illo agere? Soph: Quid dicis Philippule dulcissime, deliciae Hispaniarum? In ludo et rebus levissimis, in quibus error nihil adfert periculi, non auderes regnum suscipere, ludi nescius, et vis tot et tanta regna serio capessere ac regere ignarus conditionum, populorum, legum, administrationis?.*

820) RENSON, *Educational Aspects*, S. 439.

821) BAKHTIN, *Rabelais*, S. 125–127, PSICHARI, *Gargantua* bietet eine ausführliche Aufstellung der einzelnen Spielformen.

2.6 Fazit

Unter der verbindenden Perspektive der Bewegungskulturforschung wurden mimetische Spiele und Bewegungsspiele im vorliegenden Kapitel gleichermaßen als auf den Körper fokussierte Sinnstiftungsprozesse aufgefasst. In diesem Sinne können die gewonnenen Erkenntnisse unter dem Gesichtspunkt der Akteure, der Spielzeiten, der Spielformen und der damit verbundenen Normen zusammengefasst werden.

In Bezug auf die Akteure lässt sich sagen, dass unter den untersuchten Autoren große Einigkeit darüber herrscht, dass Bewegungsspiele für die Gesundheit und das Wohlbefinden kleiner Kinder unabdingbar seien. Bereits bei Hildemar, dem Kommentator der Benediktregel, treffen wir die Auffassung, dass die Lehrer die Kinder bei ihrem Spiel beaufsichtigen sollen. Derselbe Rat erscheint auch bei Konrad von Megenberg, der konkrete Gefahren wie Brunnenschächte und wilde Tiere aufzählt. Neben den praktischen Gründen war dieses Motiv auch der mönchischen *custodia* geschuldet, die in Bezug auf die Tochter der Laeta bereits bei Hieronymus in Erscheinung tritt. Ein gemeinsames Spiel von Kindern und Erwachsenen wird in den meisten Fällen nicht vorgesehen und bei einigen Humanisten sogar explizit abgelehnt. In erzählenden Quellen hingegen begegnen altersgemischte Spielszenen, wie beispielsweise beim Wegerich-Ritterspiel, das der kleine William Marshal mit dem feindlichen König spielt. Als Gegenpol kann die am Hof Alfons' X. mehrfach belegte Auffassung aufgeführt werden, dass Kindern das Spielen von ihren Eltern beigebracht werde, die es auch als Erwachsene zur Selbststabilisierung nutzten. Sehr verbreitet war die aristotelische Einteilung des Kinder- und Jugendalters in Jahrsiepte, wobei für jede Stufe eine Steigerung der Trainingskapazität angenommen wurde. Eine Aufschlüsselung nach der Kategorie Geschlecht ist aufgrund der einseitigen Quellenlage sehr schwierig. Während sich die medizinischen Schriften über Kinder meist geschlechterunspezifisch äußern, sind die Normen aus dem klerikalen Bereich fast durchgehend auf Knaben ausgerichtet, was angesichts der institutionalisierten Geschlechtertrennung nicht weiter erstaunen kann. Eine frühe Ausnahme bilden die Ausführungen zur Prinzessinnenerziehung in den *Siete Partidas*. Fragen zur Koedukation erscheinen in Bezug auf das mimetische Spiel erst im Rahmen der Familien-Traktate des 14. Jahrhunderts. Giovanni Dominici stilisiert sich als Nachfolger des Hieronymus, indem er in Bezug auf die Mädchenerziehung die Briefe des Kirchenvaters an die Römerin Laeta zitiert. Koedukation wird als nicht ideal, aber als unvermeidlich betrachtet. Hinsichtlich der vorgeschlagenen Spiele zur Einübung des Glaubens unterscheidet er nicht zwischen Mädchen und Knaben. Bei Francesco da Barberino finden sich Hinweise, dass man sich große Mühe gab, den Mädchen das Spielen abzugewöhnen. Allerdings sieht er für höhergestellte weibliche Jugendliche mehr Möglichkeiten zum Spiel als für ihre schlechter gestellten Zeitgenossinnen. Eine Differenzierung nach Geschlecht in ehrenhafte männliche und läppische weibliche Spiele begegnet erst im 15. Jahrhundert. Konflikte unter den Akteuren ließen sich in Bezug auf das Bewegungsspiel vor allem im uni-

versitären Rahmen feststellen. Das liegt einerseits daran, dass Verbote ausgewertet wurden, und andererseits daran, dass viele Studenten in einem Alter waren, in dem das Spiel im Rahmen von Festen schnell aus dem Ruder laufen konnte.

Der auffälligste Unterschied zwischen den höfischen und den klerikalen Bildungskontexten zeigte sich in Bezug auf die Spielzeiten. Im Rahmen der kirchlichen Bildung waren Bewegungsspiele oder mimetische Spiele oft mit kirchlichen Feiertagen gekoppelt. Andernfalls erfährt man zumindest etwas über deren erwünschte Häufigkeit oder über ihre Integration in den Tagesablauf eines Schülers, wie er im Gedicht des Marbod von Rennes aufschien. Im höfischen Kontext wird dagegen meist ohne genauere Zeitangabe auf die alltägliche Praxis des Spielens verwiesen.

Bei den Spielformen sind die Ballspiele im Bereich der Bewegungsspiele klare Spitzenreiter. Bedenken gegenüber dem Ballspiel werden an keiner Stelle geäußert. Vielmehr werden ihm in den verschiedensten Argumentarien nur Vorteile zugeschrieben, bis dahin, dass es auch den Verstand oder die Intelligenz fördere. Unter den Ballspielen werden in der Prinzenziehung besonders häufig das *jeu de paume* empfohlen, das oft in Kombination mit dem Mannschaftsspiel *jeu de barres* genannt wird. Da die *barres* ein ausgesprochenes Gruppenspiel waren, liegt die Vermutung nahe, dass die Prinzen mit den andern Kindern am Hof gemeinsam spielten. Ebenfalls beliebt sind mimetische Spiele und Aufführungen aller Art. In vielen Fällen lässt sich über deren Ablauf nichts aussagen, so dass auf Beschreibungen außerhalb von pädagogischen Texten wie derjenigen von Jean Froissart zurückgegriffen werden muss. Eine Ausnahme bildet die detaillierte Beschreibung Giovanni Dominicis, der die Glaubenspraxis durch mimetische Spiele vermitteln will und darüber haarklein berichtet. Eine Spielform, die ebenfalls über die Jahrhunderte geschätzt wurde, war das Spiel mit dem Reifen. Unter den Spielen der Adligen stechen vier agonale Spiele heraus, die immer wieder im Verbund genannt werden, nämlich das Laufen, Ringen, Springen und Steinewerfen.

Bei den Zuschreibungen und Normen fällt zunächst der in sehr vielen Fällen negativ beschriebene Zusammenhang von militärischen Übungen und Bewegungsspiel ins Auge. Mit Ausnahme der Humanisten Pietro Paolo Vergerio und Francesco Prendilacqua warnen nicht nur alle Humanisten vor dem militärischen Drill für Kinder, sondern auch fast alle Autoren der Fürstenspiegelliteratur. Am englischen Hof scheint das Ritterspiel hingegen bis zu einem gewissen Grad gefördert worden zu sein, so dass John Fortescue sich sogar gegen dessen Übertreibung wenden konnte.

An erster Stelle unter den Wünschen, die mit dem Bewegungsspiel verbunden wurden, stand die Gesundheit. Das Ballspiel ermögliche ein besonders harmonisches und ausgleichendes Training aller Muskeln und eine ausgleichende Wirkung auf die Körpersäfte und die Körpertemperatur und damit den Charakter. Maßgeblich für diese Vorstellungen waren die aus dem Arabischen übersetzten Schriften des Avicenna, das *Tacuinum sanitatis* und das *Secretum Secretorum*. Das »Spiel mit dem kleinen Ball« lässt sich bis auf den griechischen Arzt Galen zurückverfolgen, so dass davon ausgegangen werden muss, dass

sich die arabischen Schriften diesbezüglich ihrerseits beim antiken medizinischen Schrifttum bedient hatten.

An zweiter Stelle stand die bereits von Platon vertretene Auffassung, dass Spiele sich zum Einüben sozialer Normen eigneten. Diese These ist besonders plakativ umgesetzt in den Spielvorschlägen Giovanni Dominicus, ebenso erscheint sie bei Herrad von Hohenburg, Vinzenz von Beauvais und in Maximilians I. *Weisskunig*.

Drittens dienten sowohl mimetische Spiele als auch Bewegungsspiele immer wieder zur Erweiterung der Sprachkompetenz oder anderer fachlicher Kompetenzen. Einerseits zeigt sich ein indirekter Gebrauch der Spielbegeisterung, indem Aelfric Bata und Erasmus Spielszenen in ihre Schülerdialoge integrieren, um das Lernen der lateinischen Sprache zu erleichtern. Zumindest bei Aelfric gibt es konkrete Hinweise für die szenische Umsetzung dieser Dialoge. Andererseits wurde die zu erlernende Sprache auch direkt beim Spielen verwendet. Sowohl in Schul- und Universitätsordnungen als auch in Fürstenspiegeln des 15. und frühen 16. Jahrhunderts findet sich mehrfach die Weisung, dass der Lehrer die Schüler auch beim Ballspielen stets zum Gebrauch des Lateins anhalten müsse und auch seine Anweisungen in dieser Sprache zu geben habe. Ähnlich wie beim modernen Immersionsunterricht ging man davon aus, dass sich im Rahmen des Spiels besonders gute Fortschritte erzielen ließen. Hugo von St. Viktor sah das mimetische Spiel als eine Art erlaubte Eselsbrücke zu erbaulichem Wissen oder gar zur Weisheit. Er betont gleichzeitig dessen Minderwertigkeit gegenüber wahrer Erkenntnis wie dessen Potential auf dem Weg zu wahrer Erkenntnis und körperlicher Harmonie. Konrad von Megenberg sah im Spiel den Königsweg, um auf die individuellen Lerntemperaturen der Schüler einzugehen.

Viertens wird immer wieder auf die Erholungs- und Belohnungsfunktion des Spiels referiert. Guibert von Nogent und Eadmer erwähnen in ihren (auto-)biographischen Werken, wie kontraproduktiv es für ihr Lernen war, als ihre Erzieher ihnen das Spielen im Freien verwehren wollten. Ebenso war Marbod von Rennes vom Nutzen des Spielens im Freien für die Studien seiner Schüler im Kindesalter überzeugt. Ungeachtet der spätantiken christlichen Spielpolemik wurden Bewegungsspiele im Hinblick auf die vier Dimensionen Harmonie und Gesundheit des Körpers, Einübung sozialer Rollen, Lernfreude, und Erholung von mittelalterlichen Erziehungsdenkern empfohlen und, wie die entsprechenden Bildquellen zeigen, wohl auch in der Praxis genutzt.

3 Virtus: Tugend und Spiel

Als zweiter Pfeiler der Erziehung neben der Ausbildung der körperlichen Fähigkeiten gilt bei Aegidius Romanus die Anleitung zum guten Handeln. Um einen auf das Gute ausgerichteten Willen zu haben, müssten Jünglinge in den Tugenden und dem mit ihnen verbundenen Handeln unterwiesen werden¹⁾.

Dieser Satz aus Aegidius' Erziehungstraktat vereint drei Begriffe, die für die ethische Reflexion des Mittelalters zentral waren, nämlich das Gute²⁾, die Tugend³⁾ und den Willen⁴⁾. Sein pädagogisches Postulat ist demnach einzuordnen in die große Auseinandersetzung⁵⁾, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anhand der ersten vollständigen lateinischen Übersetzung der *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles geführt wurde⁶⁾. Aegidius' Positionen zur Zeit der Abfassung seines Fürstenspiegels sind bis heute nachvollziehbar, da er im zweiten Teil des ersten Buchs seiner Schrift ungeachtet seiner Konflikte mit dem Pariser Bischof Etienne Tempier⁷⁾ eine eigene Lehre von den königlichen und prinzlichen Tugenden nach aristotelischem Vorbild entwickelte⁸⁾. Dabei rezipierte er die – später über Jahrhunderte vergessene⁹⁾ – aristotelische Tugend der εὐτραπλία – etwa des »schönwendigen«¹⁰⁾ Benehmens – die das Verhältnis des Menschen zu seinem Spielverhalten regelt¹¹⁾. Ein im Sinne der *eutrapelia* gewandter Mensch zeichne sich dadurch aus, dass er weder ein Possenreißer sei, der alles zum Spiel wenden wolle, noch ein Griesgram, der allem Spielen abgeneigt sei, sondern einer, der sich in jeder Spielsituation adäquat zu verhalten wisse¹²⁾.

1) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus, II.II 16, S. 331 *Secundo, qualem voluntatem*. [...] *Ut habeant voluntatem bene ordinatam, inducendi sunt ad debitas virtutes, et ad virtutum opera*.

2) Zum Begriff KEMPSHALL, *Common good*, S. 9–19.

3) Zum Begriff LOTTIN, *Définitions*.

4) Vgl. KENT, *Ethics*, S. 199–245.

5) Ebd., S. 79–81.

6) Ebd., S. 40–46.

7) Ebd., S. 79–81, KEMPSHALL, *Common good*, S. 130.

8) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus, I.II., 1–36, S. 43–152 *Secunda pars primi libri de regimine Principum: in qua tractatur, quas virtutes debeant habere Reges, et Principes*. Zum Aufbau vgl. LAMBERTINI, *Virtù*, S. 241, zur Verortung im zeitgenössischen herrschaftsethischen Denken und zur praktischen Ausrichtung des Texts vgl. KEMPSHALL, *Common good*, S. 130–156.

9) RAHNER, *Eutrapelie*, S. 346. Eine Ausnahme bilden die Erörterungen Andreas Hermann Fischers, vgl. FISCHER, *Spielen und Philosophieren*, S. 40–89.

10) Vgl. RAHNER, *Eutrapelie*, S. 374.

11) Vgl. Aristot. *eth. Nic.* 1128a–b (IV. 14). Zur Einbettung der Eutrapelie ins platonische und aristotelische Denken vgl. ARDLEY, *Plato*, S. 228–229, 231, 233–234. Eine tabellarische Aufstellung der ethischen Tugenden bei Aristoteles bietet BEJCZY, *Cardinal Virtues*, S. 291. Zu den Rezeptionsmodi der *Nikomachischen Ethik* bei Aegidius Romanus vgl. LAMBERTINI, *Virtù*.

12) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus, I.II 3, S. 55 *Eutrapelia vero sive bona versio, est, quando aliquis sic se habet in ludis, ut non sit histrio, quod de omnibus velit ludere: nec*

Seiner ethischen Theorie lässt Aegidius auch die Grundsätze der praktischen Umsetzung am Hof folgen. Im dritten Teil des zweiten Buchs, das den Umgang mit dem Hofpersonal zum Gegenstand hat¹³⁾, definiert er die *curialitas* als ethische Leitkategorie. Diese drücke sich nämlich in einem Strauß von höfischen Sitten aus, der *nobilitas morum*¹⁴⁾. Unter den *mores* sind laut Stephen Jaeger erlernbare Eigenschaften zu verstehen, die in der Ausbildung zusammen mit den *litterae* erworben wurden¹⁵⁾.

Neben den beiden von Aegidius aufgeworfenen Tugenddiskursen ist für das vorliegende Kapitel ein dritter von Bedeutung, der das mittelalterliche Tugendverständnis bereits lange vor der aristotelischen Ethik prägte¹⁶⁾. Es handelt sich um das Viererschema der sogenannten Kardinaltugenden *prudencia, iustitia, temperantia* und *fortitudo*¹⁷⁾. Diese Gruppe wurde vom Kirchenvater Ambrosius erstmals so bezeichnet, war aber als Raster bereits in der platonischen und stoischen Tradition relevant¹⁸⁾. Im christlichen Kontext wurden die Kardinaltugenden bisweilen mit den drei neutestamentlichen Tugenden *fides, caritas* und *spes*¹⁹⁾ zu einem Siebnerschema kombiniert²⁰⁾. Bereits Augustinus hatte stoische und neuplatonische Tugenden kombiniert und als Ausdruck ein- und derselben Qualität aufgefasst, die er als *caritas* bezeichnete²¹⁾. Die Überlagerung der paganen antiken und christlichen Tugendssysteme und die darin angelegten Widersprüche²²⁾ gaben im ganzen Mittelalter zu unzähligen allegorischen und, besonders in der Scholastik²³⁾, zu systematischen Tugendlehren Anlass, die von Richard Newhauser zusammengetragen und analysiert wurden, hier aber nicht einmal skizziert werden können²⁴⁾. Vor dem

sit agrestis, quod de nullo velit ludere: sed sit Eutrapelus et bene se vertens, ut se habeat circa ludos prout expedit.

13) Ebd., II.III 1–20, S. 348–400 *Tertia pars secundi libri de regimine Principum: in qua tractatur, quo regimine a Regibus et Principibus regendi sunt ministri, et familia caetera.*

14) Ebd., II.III 18, S. 391 *Videtur autem curialitas se habere ad nobilitatem morum, sicut iustitia legalis se habet ad impletionem legis. Nam (ut in prosequendo patebit) sicut legalis iustitia est quodammodo omnis virtus, quia omnem virtutem lex implere iubet: sic curialitas est quodammodo omnis virtus, quia nobilitatem morum quasi omnis virtus concomitari debet.*

15) JAEGER, Entstehung höfischer Kultur, S. 62–65.

16) Zu diesem Übergang WIELAND, *Ethica*, S. 221–314.

17) Zur mittelalterlichen Rezeption und Transformation der Kardinaltugenden umfassend BEJCZY, *Cardinal Virtues*.

18) Ebd., S. 11–17.

19) 1. Kor. 13,13 *nunc autem manet fides spes caritas tria haec maior autem his est caritas*, vgl. PORTER, *Tugend*, S. 186.

20) BEJCZY, *Cardinal Virtues*, S. 208, KENT, *Ethics*, S. 31.

21) PORTER, *Tugend*, S. 186.

22) BEJCZY, *Cardinal Virtues*, S. 14–16, 220, 285.

23) KENT, *Ethics*, S. 5–6.

24) Eine systematische Übersicht über die Texte mit Überlegungen zur Entwicklung der Gattung vgl. NEWHAUSER, *Typologie des Sources* 68, zur Interpretation grundlegend das Monumentalwerk des Benediktiners Odon Lottin, *Lottin, Psychologie et morale aux XIIe et XIIIe siècles*, Bd. 1–6, zur philosophi-

12. Jahrhundert verzichten die Texte in den meisten Fällen auf eine Definition des Tugendbegriffs. Später finden sich Annäherungen über den christlichen Begriff der Gnade sowie über die stärker aus der philosophischen Tradition stammende Annäherung als guter Akt²⁵). Thomas von Aquin entwickelte in der *Prima secundae* seiner *Summa theologiae* schließlich die wohl einflussreichste mittelalterliche Tugenddefinition²⁶). Dabei zitierte er Petrus von Poitiers²⁷), der seinerseits auf ältere Formulierungen von Hugo von St. Viktor und Petrus Lombardus zurückgriff²⁸). In dieser Traditionslinie, die sowohl scholastisches als auch monastisches Erbe vereint, wird Tugend definiert als eine Beschaffenheit des Geistes, durch die man richtig lebt, die niemand schlecht gebraucht und die Gott im Menschen ohne dessen Zutun bewirkt²⁹).

Ausgehend von Aegidius' Ausführungen möchte ich einleitend zwei Aspekte aufgreifen, die für die Frage der Tugenderziehung entscheidend sind. Erstens soll mit Hilfe der obengenannten Tugenddefinition des Aquinaten die Frage nach der Lernbarkeit der Tugend erörtert und zweitens ihre Beziehung zum Willen im Rahmen scholastischen Denkens skizziert werden. Diese Definition stünde einer Erziehung zur Tugend prinzipiell entgegen, wenn sie nicht mit einer in der scholastischen Philosophie weitverbreiteten Unterteilung in *virtutes infusae* und *virtutes acquisitae* – »eingegossene« und »erworbene« Tugenden – verknüpft würde³⁰). Beide Kategorien werden der genannten Definition zugeordnet, indem sie auf das göttliche Prinzip im Menschen zurückgeführt werden. Die erworbenen Tugenden seien im Menschen zwar angelegt, müssten aber durch Übung erst

schen Ethik im engeren Sinn WIELAND, *Ethica*, systematisch zum jüngeren Forschungsstand KENT, *Ethics*, S. 19–24, zur Tugend im politischen Denken BEJCZY/NEDERMAN, *Princely Virtues*, zu den Kardinaltugenden BEJCZY, *Cardinal Virtues*.

25) WIELAND, *Ethica*, S. 242, LOTTIN, *Définitions*, S. 99.

26) Vgl. PORTER, *Tugend*, S. 188.

27) Petrus Pictaviensis, *Sent.* III.1., vgl. WIELAND, S. 222.

28) Vgl. LOTTIN, *Définitions*, S. 99–102.

29) Thomas von Aquin, *Prima Secundae*, ed. Fratres Praedicatorum (*Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia* 6), q. 55, a. 4, S. 353 *Et ideo, ut discernatur virtus ab his, quae semper se habent ad malum, dicitur, qua recte vivitur: ut autem discernatur ab his, quae se habent quandoque ad bonum, quandoque ad malum dicitur: Quia nullus male utitur. Causa autem efficiens virtutis infusae, de qua definitio datur, Deus est. Propter quod dicitur, quam Deus in nobis, sine nobis operatu. Quae quidem particula si auferatur, reliquum definitionis erit commune omnibus virtutibus, et acquisitis et infusis.*

30) Zur Kategorisierung BEJCZY, *Cardinal Virtues*, S. 184–188. Die Gleichsetzung der *virtutes infusae* mit den »theologischen« Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung war unter den christlichen Theologen umstritten. Im aquinatischen System regelten die *virtutes infusae* das Verhältnis der Menschen zu Gott, während die *virtutes acquisitae* das Verhältnis der Menschen untereinander betrafen. Thomas von Aquin, *Prima Secundae*, ed. Fratres Praedicatorum (*Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia* 6), q. 63, a. 4, S. 411 *Et per hunc etiam modum differunt specie virtutes morales infusae, per quas homines bene se habent in ordine ad hoc quod sint cives sanctorum et domestici Dei; et aliae virtutes acquisitae, secundum quas homo se bene habet in ordine ad res humanas.*

entwickelt werden³¹). Ebenso wie die Tugend durch Übung aus der inneren Anlage entwickelt werden müsse, verhalte es sich laut dem Aquinaten auch mit dem Wissen. Ein Lehrer, so Thomas, habe nicht die Möglichkeit, einen Gegenstand in jemand anderen zu transferieren, sondern habe die Aufgabe, den Schüler bei der Entfaltung seines Wissens zu fördern³²).

Was bei Aristoteles als innere Anlage des Menschen gilt, wird zur göttlichen Gnade umgedeutet. Auf diese Weise werden antike tugendpädagogische Konzepte³³) auf der systematischen Ebene mit der christlichen Gnadenlehre vereinbar³⁴). Während die Menschen nach antiker Vorstellung Tugendhaftigkeit durch die Entfaltung ihrer Anlage unter der Anleitung menschlicher Vorbilder erreichten³⁵), waren sie gemäß der hochmittelalterlichen Auffassung außerstande, das Gute ohne göttliche Hilfe zu erkennen oder anzustreben³⁶). Die Frage, ob die Tugend nach scholastischer Konzeption lernbar sei³⁷), kann mit Blick auf die *virtutes acquisitae* positiv beantwortet werden.

In Aegidius' eingangs zitierter Aussage stellt der Wille eine Art Zwischenschritt von der Tugend zum guten Handeln dar. Damit rezipiert er einen Gedanken seines Lehrers Thomas von Aquin, der den Willen³⁸) in sein aristotelisch geprägtes Tugendsystem inte-

31) Thomas von Aquin, *Prima Secundae*, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 6), q. 63, a. 3, S. 409 *Omnes autem virtutes tam intellectuales quam morales, quae ex nostris actibus acquiruntur, procedunt ex quibusdam naturalibus principiis in nobis praexistentibus, ut supra dictum est. Unde oportet quod his etiam virtutibus theologicis proportionaliter respondeant alii habitus divinitus causati in nobis, qui sic se habeant ad virtutes theologicas, sicut se habent virtutes morales et intellectuales ad principia naturalia virtutum. Ad primum ergo dicendum quod aliquae quidem virtutes morales et intellectuales possunt causari in nobis ex nostris actibus: Tamen illae non sunt proportionatae virtutibus theologicis. Et ideo oportet alias, eis proportionatas, immediate a Deo causari.*

32) THOMAS VON AQUIN, *De magistro*, ed. JÜSSEN/KRIEGER/SCHNEIDER/PAULI (Philosophische Bibliothek 412), *De veritate*, q. 11, a. 1, S. 16 *similiter etiam secundum ipsius sententiam in VI Ethicorum virtutum habitus ante earum consummationem praexistunt in nobis in quibusdam naturalibus inclinationibus quae sunt quaedam virtutum ichoationes, sed postea per exercitium operum adducuntur in debitam consummationem; similiter etiam dicendum est de scientia e acquisitione quod praexistunt in nobis quaedam scientiarum semina, scilicet primae conceptiones intellectus quae statim limine intellectus agentis cognoscuntur per species a sensibilibus abstractas, sive sint complexa sicut dignitates, sive incompleta sicut ratio entis et unius et huiusmodi quae statim intellectus apprehendit; in istis autem principiis universalibus omnia sequentia includuntur sicut in quibusdam rationibus seminalibus: quando ergo ex istis universalibus cognitionibus mens educitur ut actu cognoscat particularia quae prius in universali et quasi in potentia cognoscebantur, tunc aliquis dicitur scientiam acquirere.* Vgl. PRANGE, *Schlüsselwerke*, S. 74–75.

33) HOYER, *Tugend und Erziehung*, S. 88–188.

34) Vgl. BEJCZY, *Cardinal Virtues*, S. 189.

35) HOYER, *Tugend und Erziehung*, S. 142–157.

36) BEJCZY, *Cardinal Virtues*, S. 188–189.

37) Zur Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend vgl. HOYER, *Tugend und Erziehung*, S. 88–94.

38) Zum Willen in der Debatte der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vgl. KENT, *Ethics*, S. 94–149, zu den Anfängen der Konzeption des Willens als Seelenvermögen bei Augustinus und deren Nachwirkungen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vgl. LOTTIN, *L'âme et ses facultés*.

grierte, indem er ihn neben den drei bereits von Platon geprägten Seelenteilen *ratio*, *irascibilitas* und *concupiscibilitas* zur vierten Komponente erhob, die das Vermögen der Seele konstituieren. Jeder der vier Kardinaltugenden wird die »Aufsicht« über eines der vier Vermögen zugeordnet. So sollte die Klugheit die Vernunft anleiten, die Gerechtigkeit den Willen, der Mut das zornhafte Vermögen und die Mäßigung das Begehungsvermögen³⁹⁾. Aegidius schrieb dem Willen bei der Ausrichtung auf das Gute, in seinem Fall das gute Regierungshandeln⁴⁰⁾, sogar noch weiterreichendes Potential zu als Thomas⁴¹⁾. Wie sein Lehrer verstand auch Aegidius die göttliche Gnade als Voraussetzung für tugendhaftes politisches Handeln⁴²⁾. Sein vorgängiges Ziel war es aber, seine Adressaten vom diesseitigen praktischen guten Handeln zu überzeugen⁴³⁾, was wiederum die Rolle des Willens in seiner Unterrichtskonzeption erklärt.

Dem vorliegenden Kapitel obliegt die Aufgabe, das Verhältnis von Tugend, Bildung und Spiel darzustellen. Dieses Verhältnis wird in den angesprochenen Debatten auf drei Arten gedacht, denen jeweils ein Gliederungspunkt des Kapitels zugeordnet ist. Erstens kommen unter der Überschrift *Tugend beim Spiel* pädagogische Konzeptionen zur Vermittlung des ethisch richtigen Spielhandelns zur Sprache. Dieser Aspekt ist eng mit der aristotelischen geprägten Debatte verbunden und wurde im Rahmen der Thomas-Exegese bereits zum Thema einiger Aufsätze⁴⁴⁾. Zweitens werden unter dem Titel *Tugend durch Spiel* die vielfältigen Spielformen besprochen, denen mittelalterliche Menschen das Potential zur Einübung tugendhaften Handelns zuschrieben oder die von ihnen zu diesem Zweck hervorgebracht wurden. In diesem Kapitel kommen unter anderem platonisch und mystisch geprägte Konzeptionen zum Zug. Dieser Punkt scheint in der Forschung bisher nicht systematisch bearbeitet worden zu sein, wenn man von der Erörterung allegorischer Traktate absieht, die ihre tugenddidaktischen Anliegen mit dem Schachspiel als Sozialmetapher verbinden⁴⁵⁾. Wie Oliver Plessow nachgewiesen hat, geht

39) Vgl. KENT, *Ethics*, S. 216–224, BEJCZY, *Cardinal Virtues*, S. 160, zu den deutschen Begriffen STEEL, Kardinaltugenden, S. 332.

40) KEMPSHALL, *Common good*, S. 133, 139.

41) EARDLEY, *Will*, S. 861–862.

42) BEJCZY, *Cardinal Virtues*, S. 188, 214.

43) KEMPSHALL, *Common good*, S. 156.

44) ZIMMERMANN, *Spiel und Scherz* nennt keinen älteren Forschungsstand und wird seinerseits nicht genannt bei LAUAND, *O Lúdico*, LAUAND, *Le jeu*, ROSZAK, *Ludic pleasure*. Zur Relevanz des Spiels im Denken des Aquinaten SONNTAG, *Erfinder*, S. 250–251.

45) Zum Begriff vgl. PLESSOW, *Schachzabelbücher*, S. 11–12 und BIERSCHWALE/PLESSOW, *Gesellschaftsmetaphorik*. Zur Einordnung in den Tugenddiskurs vgl. BEJCZY, *Cardinal Virtues*, S. 140. Eine Analyse der Motive in *Jacobus de Cessolis* bei MEHL, *Jeux et éducation*, zum Forschungsstand bezüglich der Traktate PLESSOW, *Schachzabelbücher*, S. 60–70, früher besprochen als eigener Zweig der didaktischen Schachliteratur bereits bei MURRAY, *Chess*, S. 418, 529–563.

die gesamte Ständendidaxe dieser Art⁴⁶⁾ auf den *Liber de moribus hominum ac officii nobilium sive super ludo scaccorum*⁴⁷⁾ zurück, den der Genueser Dominikaner Jacobus de Cessolis wohl gegen Ende des 13. Jahrhunderts verfasste⁴⁸⁾. Bei Jacobus' *Liber de moribus* handelt es sich um eine Exempelsammlung für Prediger⁴⁹⁾, die statt logischen oder alphabetischen Kriterien den einzelnen Schachfiguren zugeschriebenen Ständen als Ordnungsprinzip folgte, was wohl mnemotechnische Vorteile bot⁵⁰⁾. Die von Jacobus zusammengetragenen Exempel sind nicht auf das Schachspiel bezogen, sondern werden lediglich anhand der im Schachspiel auftretenden Figuren organisiert. Außerdem wird der Adressatenkreis denkbar vage gehalten⁵¹⁾, so dass gemäß Pierre Riché nicht von einer im engeren Sinne pädagogischen Intention des Werks ausgegangen werden kann⁵²⁾. Unter der Überschrift *Tugend durch Spiel* soll es demnach nicht darum gehen, mittelalterliche tugenddidaktische Diskurse mit inhärenter Spielsymbolik fortzuschreiben, sondern es soll vielmehr auf konkrete Spielformen fokussiert werden, von denen Arno Borst bereits 1987 schrieb, dass ihr Wert »für die sittliche Bildung des Menschen schon ein Vierteljahrtausend vor Juan Luis Vives bedacht wurde«⁵³⁾. Der dritte Gliederungspunkt umfasst unter dem Titel *Spiel als Tugend* Spiele, deren Kenntnis sich in bestimmten sozialen Kontexten als Teil der *nobilitas morum* etablierte. Hier schließe ich im weitesten Sinne an eine Debatte zur höfischen Ethik an, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter dem

46) Weit verbreitet war die deutsche Versbearbeitung des Schaffhauser Mönchs Konrad von Ammenhausen. Konrad von Ammenhausen, Schachzabelbuch, ed. VETTER (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Ergänzungsband), kommentiert und übersetzt bei Konrad von Ammenhausen, Schachzabelbuch, ed. HAUSER. Zum Verhältnis Konrads zu seiner Vorlage PLESSOW, Schachzabelbücher, S. 71–91, zur Verbreitung ebd., S. 104–108. Von einer Umsetzung des Konzepts in Predigten zeugt das *Goldene Spiel* seines Basler Mitbruders Ingold Wild. Meister Ingold, Das Goldene Spiel, ed. SCHRÖDER (Elsässische Literaturdenkmäler aus dem XIV–XVII Jahrhundert 3). Zur Identifikation und zur Entstehung des Texts auf der Grundlage von Predigten ROSENFELD, Meister Ingold, Sp. 381–384.

47) Jacobus de Cessolis, *Liber de moribus hominum*, ed. KÖPKE (Mittheilungen aus den Handschriften der Ritter-Akademie zu Brandenburg A. H., Progr. 59), Übersetzung und Kommentar Jacobus de Cessolis, *Le livre du jeu d'échecs*, ed. MEHL (Série Moyen Âge).

48) PLESSOW, Schachzabelbücher, zur Anlage der Untersuchung S. 13–14, zum Autor und zur Datierung S. 46–51.

49) Die Exempla sind nach Quellen aufgeschlüsselt bei MEHL, *Jeux et éducation*. Zu möglichen Vorlagen und Verwendungskontexten KALNING, *Virtues and Exempla*, S. 155 et pass.

50) Jacobus de Cessolis, *Le livre du jeu d'échecs*, ed. MEHL (Série Moyen Âge), S. 16.

51) PLESSOW, Schachzabelbücher, S. 47.

52) Vgl. RICHÉ, *Sources pédagogiques*, S. 16, Jean-Michel MEHL schlägt einen Bogen von den Exempla des Jacobus zu einer Schachunterrichtsszene im Spelebuch Alfons' X., der mir aber kaum gerechtfertigt scheint. MEHL, *Jeux et éducation*, S. 308, verweist auf: Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T.j. 6, fol. 15r, in Farbe reproduziert in Alfonso el Sabio, *Buch der Spiele*, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 103.

53) BORST, *Wissenschaft und Spiel*, S. 549.

Schlagwort des »ritterlichen Tugendsystems« geführt wurde⁵⁴). Ein recht heftiger Gelehrtenstreit galt der Frage, ob es eine mehr oder minder direkte Linie von der antiken »staatsmännischen« zur mittelalterlichen ritterlichen Ethik gegeben habe⁵⁵). Vieles, was damals diskutiert wurde, mag heute obsolet erscheinen, oder kann bis heute weder bewiesen noch widerlegt werden⁵⁶). In den 80er Jahren bestätigte Stephen Jaeger durch seine Forschungen zur Herausbildung der höfischen Kultur zwei Dinge, die für meine Überlegungen relevant sind. Erstens hielt er es für zutreffend, dass die doppelte Auffassung des höfischen Tugendbegriffs im Sinne von Fertigkeit und im Sinne von Eigenschaft adäquat sei⁵⁷), und zweitens, dass die Herausbildung der literarisch überlieferten höfischen Tugenden mit der durch Bischöfe geleisteten Bildung am hochmittelalterlichen Hof in engem Zusammenhang stehe⁵⁸). Dieser systematische Ansatz hat die Nachteile, dass die Chronologie dem Argument oft nachgeordnet werden muss, und sich in geringem Maße Überschneidungen ergeben in der Art, dass sich etliche Quellentexte unter mehr als einem Gesichtspunkt diskutieren ließen. So zum Beispiel berührt die scholastische Debatte zur Eutrapelie nicht nur die vermittelnswerte Haltung beim Spielen, sondern auch den Wert des Spiels auf dem Weg zum tugendhaften Handeln. Diese Nachteile der Gliederung, so schien es mir, werden bei weitem durch den Vorteil aufgewogen, den Fokus auf die Rolle der Spiele im Rahmen der Anleitung zum ethisch richtigen Handeln stets in den Vordergrund zu rücken.

54) 1970 erschien eine Dokumentation der Debatte in einem Sammelband von Günter EIFLER, vgl. EIFLER, Ritterliches Tugendssystem.

55) Zur Debatte BUMKE, Höfische Kultur, S. 416–419, HAUG, Tugendssystem, S. 56–57.

56) HAUG, Tugendssystem, S. 58–70.

57) JAEGER, Entstehung höfischer Kultur, S. 34, 190, so bereits 1927 EHRISMANN, Morallehre, S. 85–86.

58) JAEGER, Entstehung höfischer Kultur, S. 161–168, 287–295, 300, so bereits 1919 EHRISMANN, Ritterliches Tugendssystem.

3.1 Tugend beim Spiel

3.1.1 Die scholastische Debatte um Tugend, Spiel und Erziehung

Thomas von Aquin, wohl der heute bekannteste scholastische Denker, hielt das Lehren für die ideale Lebensform, da es die *vita contemplativa* mit der *vita activa* verbinde⁵⁹⁾. Gleichzeitig war er überzeugt, dass das Lehren vorwiegend auf das praktische Leben ausgerichtet sei⁶⁰⁾. So verstand er sein Hauptwerk, die *Summa theologiae* als »theologischen Grundkurs«⁶¹⁾ und goss seine Erörterungen in die universitäre Lehrform der *Quaestio*⁶²⁾. Die damit zusammenhängende Frage, ob es sich bei der Theologie um eine theoretische oder eine praktische Wissenschaft handle, war eines der meistdiskutierten metatheologischen Probleme des 13. Jahrhunderts⁶³⁾. Bereits Thomas' Lehrer Albertus Magnus hatte dezidiert für den handlungsorientierten Charakter seiner Wissenschaft Position bezogen⁶⁴⁾, und zwar nicht nur in Bezug auf die Theologie, sondern auch in Bezug auf die philosophische Ethik⁶⁵⁾. Beide großen Lehrerpersönlichkeiten äußerten sich auch mehrfach zum Zusammenhang von Bildung, Tugend und Spiel. Ihre Erörterungen sollen im Folgenden vorgestellt und deren Rezeption bei Aegidius Romanus verfolgt werden. Der Ausgangspunkt der jeweiligen Passagen ist die Verhandlung der *eutrapelia* im vierten Buch von Aristoteles' *Nikomachischer Ethik*, wie sie in der lateinischen Übersetzung des englischen Universitätsgelehrten Bischofs Robert Grosseteste⁶⁶⁾ formuliert wird⁶⁷⁾. Robert folgt fast wortwörtlich dem griechischen Original, und erwähnt zunächst, dass zu jedem tätigen Leben auch Erholung gehöre, und zweitens, dass Menschen,

59) PRANGE, Schlüsselwerke, S. 66.

60) Thomas von Aquin, *De magistro*, ed. JÜSSEN/KRIEGER/SCHNEIDER/PAULI (Philosophische Bibliothek 412), *De veritate*, q. 11, a. 4, S. 68–70 *In actu autem docendi invenimus duplicem materiam, in cuius signum etiam actus docendi duplici accusativo coniungitur: est siquidem una eius materia res ipsa quae docetur, alia vero cui scientia traditur. Ratione igitur primae materiae actus doctrinae ad vitam contemplativam pertinet, sed ratione secundae pertinet ad vitam activam. Sed ex parte finis doctrina solummodo ad vitam activam pertinere invenitur quia ultima materia eius, in qua finem intentum consequitur, est activae vitae materia; unde magis ad activam vitam pertinet quam ad contemplativam quamvis etiam aliquo modo ad contemplativam pertineat, ut ex dictis patet.*

61) SPEER, *Summa theologiae*, S. 4, TORRELL, *Magister Thomas*, S. 160–176.

62) PRANGE, Schlüsselwerke, S. 67–70.

63) OLSZEWSKI, *Character of Theology*, S. 129.

64) Ebd., S. 137.

65) MÜLLER, *Albert the Great's Commentaries*, S. 275–276.

66) Zur Editionsfrage und zum Forschungsstand bezüglich der Versionen vgl. BRAMS, *Grosseteste's Translation*.

67) Aristoteles, *Ethica Nicomachea*, ed. GAUTHIER (*Aristoteles Latinus* 26.1–3:3), IV. 14, S. 223–224.

welche beim Spielen den Mittelweg fänden und sich weder als Possenreißer noch als Griesgrame hervortäten, *eutrapeli* genannt werden könnten⁶⁸⁾.

Die Reflexion dieser Sätze des *Aristoteles latinus* schlug sich zunächst in einer dreiteiligen Spielkonzeption⁶⁹⁾ Albertus Magnus' nieder, die er in seinem Kommentar zum Lukasevangelium darlegte⁷⁰⁾. Diesen Kommentar verfasste er in der zweiten Hälfte seines Lebens als Bischof in Regensburg⁷¹⁾. Indem er ein evangelisches Gleichnis von spielenden Kindern in Jerusalem⁷²⁾ kommentiert, erklärt Albert, dass es erstens ein edles Spiel gebe, das von den Weisen erfunden wurde, zweitens ein nützliches und kunstfertiges Spiel, das von Meistern der Technik für die Annehmlichkeiten der Bürger eingerichtet wurde, und drittens ein schändliches und schädliches Spiel, dass man laut Platon und Aristoteles aus dem Gemeinwesen verbannen müsse. Der *ludus liberalis* werde um seiner selbst willen gespielt und führe zur Tugend und zur Sanftheit des Herzens. Dazu gehöre beispielsweise das Orgelspiel. Der *ludus mechanicus* sei ein Spiel, das einem bestimmten Zweck diene, beispielsweise das Ritterspiel, das dazu da sei, die Spieler für den Kriegsdienst zu trainieren und somit auf die Verteidigung des Heimatlandes ziele. Zu den *ludi obsceni et turpes* zählt der Regensburger Bischof die Darbietungen derjenigen Schauspieler, die entblößt ihre Worte vortragen, sowie das Würfelspiel⁷³⁾. In dieser Konzeption schlagen sich drei zeitliche Schichten seiner eigenen Gelehrsamkeit nieder. Während Albert mit seiner Definition des schändlichen Spiels auf patristische und kirchenrechtliche Traditionen zurückgreift, weist seine Definition des *ludus mechanicus* auf Isidor von Sevilla und Hugo

68) Ebd., IV. 14, S. 223 *Existente autem requie in vita, et in hac conversacione cum ludo, videtur et hic esse colloquio quedam consona, et qualia oportet dicere, et ut. [...] Qui quidem in derisione superhabundant, bomolochoi videntur esse et onerosi, desiderantes omnino risum et magis coniectantes risum facere, quam dicere decora et non contristare conviciatum. Qui autem neque ipsi utique dicunt aliquod ridiculum et dicentibus molesti sunt, agrioi et duri videntur esse. Moderate autem ludentes, eutrapeli appellantur, puta bene vertentes.*

69) S. Kap. 1.2.3.1.

70) Albertus Magnus, Enarrationes in Evang. Lucae, ed. BORNET (B. Alberti Magni Opera Omnia 22).

71) SCHÖNBERGER, Lehrer-Schüler-Verhältnis, S. 160, MÖHLE/ANZULEWICZ/BURGER et al., Zeittafel, S. 30.

72) Lk 7, 32 *Similes sunt pueris sedentibus in foro, et loquentibus ad invicem, et dicentibus cantavimus vobis tibias, et non saltastis, lamentavimus et non plorastis.* Vgl. MAIER/HERZER, Kinder der Weisheit.

73) Albertus Magnus, Enarrationes in Evang. Lucae, ed. BORNET (B. Alberti Magni Opera Omnia 22), S. 493 *Adbuc autem attende, quod est ludus liberalis a sapientibus inventus et institutus: et est ludus utilis, tamen mechanicus et hic ab artificibus propter commoditates civium inventus et institutus: et ludus turpis et nocivus, et hic (ut dicunt Aristoteles et Plato) a civitate est exterminandus. Ludus liberalis est in quo praeuter ludum nihil aliud volumus: quia ipse ludus animum liberum et virtuosum reddit, et provocat ad virtutem et cordis lenitatem et mansuetudinem: sicut musicorum, et cantuum ludus, et organorum, et huiusmodi. Ludus autem mechanicus est quem propter aliud volumus. Sicut est equestris ludus, quem volumus propter militiam: militiam autem propter patriae defensionem. Ludus autem obscenus et turpis est ludus scenorum, qui nudi discurrunt, turpia tecta denudant et ad turpia provocant: et ludus taxillorum qui nocivus est.* Vgl. BORST, Wissenschaft und Spiel, S. 549.

von St. Viktor zurück⁷⁴). Seine Konzeption des *ludus liberalis*, der um seiner selbst willen gespielt wird und zur Tugend führen soll, zeugt von seiner eingehenden Auseinandersetzung mit der *Nikomachischen Ethik*.

Diese begann in den 1250er Jahren, als Albert Leiter des Kölner Generalstudiums der Dominikaner war⁷⁵), und stand in engem Zusammenhang mit seiner Lehre. So war sein *Super Ethica commentum*⁷⁶), der erste Kommentar zur *Nikomachischen Ethik* in der Übersetzung Roberts Grosseteste⁷⁷), im Laufe seiner Unterrichtstätigkeit an der Universität Paris und am Kölner Generalstudium entstanden und folgte dem Darstellungsprinzip der *Quaestio*⁷⁸). In Regensburg verfasste er um 1262 einen zweiten Aristoteles-Kommentar, die *Ethica*⁷⁹), der eher paraphrasierenden Charakter hat⁸⁰). Beide Kommentare nehmen auf das aristotelische Kapitel zur Eutrapelie Bezug. In der entsprechenden *lectio* im *Super ethica commentum*⁸¹) listet Albert zunächst die Einwände auf, die dazu führen könnten, dass man dem Spiel sein Potential, zur Tugend zu führen, absprechen könnte, und kommt dabei zum Schluss, dass sowohl die Tugend als auch das Laster dem Spiel innewohnen könnten⁸²). Die mit dem Spiel verbundene Tugend, die Eutrapelie, habe die Aufgabe, den Menschen zu befähigen, das richtige Maß an Spiel und Erholung zu finden, da niemand – sei es im politischen oder im kontemplativen Leben – ununterbrochen tätig sein könne⁸³). Als Exempel für die Spielbedürftigkeit der Seele führt er folgende Szene aus den spätantiken *Vitas patrum* an⁸⁴). Ein Jäger trifft auf eine Gruppe Mönche und wundert sich darüber, dass sie ausgelassen spielen. Um dem Besucher die Notwendigkeit des Spiels für alle Seelen näherzubringen, fordert Abt Antonius, der Vorsteher der Mönchsgemeinschaft, den Jäger auf, seinen Bogen stufenweise stärker zu spannen, bis dieser erklärt, dass sein Jagdgerät bei einer weiteren Erhöhung der Spannung bersten würde⁸⁵). Neben dem

74) S. Kap. 2.2.4.

75) MÖHLE/ANZULEWICZ/BURGER et al., Zeittafel, S. 28, 30.

76) Albertus Magnus, *Super Ethica*, ed. KÜBEL (Alberti Magni Opera Omnia 14.1).

77) TRACEY, Albert the Great, S. 347.

78) Ebd., S. 348, 349, 368.

79) Albertus Magnus, *Ethica*, ed. BORGNET (B. Alberti Magni Opera Omnia 7).

80) MÜLLER, Albert the Great's Commentaries, S. 275, MÖHLE/ANZULEWICZ/BURGER et al., Zeittafel, S. 30.

81) Albertus Magnus, *Super Ethica*, ed. KÜBEL (Alberti Magni Opera Omnia 14.1), IV. lect. 15, S. 292–298.

82) Ebd., lect. 15, S. 293 *Solutio: Dicendum, quod in ludis potest esse virtus et vitium.*

83) Ebd., lect. 15, S. 293 *Potest etiam ordinari ad ipsam secundum bene esse, et sic ordinatur ad eam eutrapelia, et quaedam aliae; est enim virtutis operari, quando debet et quantum debet et secundum alias circumstantias.*

84) *Vitas Patrum*, ed. MIGNE (PL 73), X, 2, Sp. 912.

85) Albertus Magnus, *Super Ethica*, ed. KÜBEL (Alberti Magni Opera Omnia 14.1), IV. lect. 15, S. 293 *Propter quod legitur in VITIS PATRUM quod cum quidam sagittator vidisset fratres in eremo in aliqua recreatione, male aedificatus fuit. Quod cum intellexisset sanctus pater, vocavit eum et dixit ei: Tende arcum, et tetendit, et iterum dicit Tende ulterius, et tetendit, et iterum dicit: Plus tende; qui dixit: Frangitur si plus tendo. Tunc ait quod similiter oporteret remitti aliquando a studio virtutis, ne virtus bona frangatur.*

richtigen Maß legt die Eutrapelie laut dem *Commentum* auch den richtigen Ort für das Spiel nahe⁸⁶). In Alberts zweitem Aristoteles-Kommentar, der *Ethica*, liegt sein Augenmerk im Abschnitt zur Eutrapelie auf der inhaltlichen Unterscheidung des *ludus liberalis* von andern Spielen, wie sie auch im Kommentar zum Lukasevangelium zum Ausdruck kommt. Ein *ludus liberalis* zeichne sich dadurch aus, dass die Spielenden dabei niemals den Anstand, die *decentia*, verlören. So bringe dieser *ludus* keinen Nachteil, sondern nur Vergnügen für den Spielenden mit sich⁸⁷). Zum tugendhaften Umgang mit dem Spiel gehörte also nicht nur das Maß und die Wahl des richtigen Ortes, sondern auch die angemessene inhaltliche Einschätzung des Spiels. Anschließend an diese Ergänzung der Kriterien wird in der *Ethica* auch der Erholungsfaktor genauer gefasst. Jeder Mensch, der sich eifrig um Tugend bemühe, habe Erholung seiner geistigen Kräfte nötig, damit sein Verstand leistungsfähig bleibe, und diese sei im *ludus liberalis* zu finden⁸⁸).

Während die Bearbeitung des Spiels durch Albertus Magnus in der Forschung lange kaum Beachtung fand⁸⁹), sind bereits seit den 90er Jahren einige Aufsätze greifbar, die das Spiel im Denken seines Schülers Thomas von Aquin analysieren. Albert Zimmermann, ehemaliger Leiter des Thomas-Instituts in Köln, widmete 1991 den »Gedanken des Thomas von Aquin zu Spiel und Scherz« einen kurzen Aufsatz, indem er die Inhalte der *Quaestio 168* der *Secunda Secundae* von dessen *Summa theologiae* skizzierte⁹⁰). Es sollte zwanzig Jahre dauern, bis der brasilianische Bildungshistoriker Jean Lauand den Ansatz weiterverfolgte und auf die bildungsrelevanten Qualitäten hinwies, die Thomas dem Spiel zuschrieb⁹¹). Diese Beobachtungen ergänzte der Thomas-Spezialist Piotr Roszak⁹²). Keiner der drei Autoren setzt Thomas' Ausführungen mit denjenigen seines Lehrers Alber-

86) Ebd., lect. 15, S. 294 *Solutio: Dicendum, quod secundum unam expositionem Philosophus intendit dicere, quod quia homines plures sunt in ludis quam in seriis, ideo contingit aliquando, quod si superabundat in ludo, quod in veritate est bomolochi, multotiens dicitur eutrapelus, quamvis non sit secundum veritatem.* S. 295 *Solutio: Dicendum, quod aptum alicui dicitur esse, quod habet ibi congruum locum, et quia eutrapelus per decentem delectationem ludi, quo ordinatur ad alterum, facit sibi locum in mente et conversatione illius, ideo proprium sibi est, ut sit epidixius, idest super alios aptus ad convivendum.*

87) Albertus Magnus, *Ethica*, ed. BORGNET (B. Alberti Magni Opera Omnia 7), IV. 3. 4, S. 323a *Liberalis autem ludus est, qui in dictis et factis virtuti nullum facit praejudicium, sed jucunditatem affert facienti.* S. 324a *Liberalis enim ludus decentiam virtutis habens, differt a ludo servili qui indecens est, et servorum proprius.*

88) Ebd., IV. 3.4. S. 323a *Omni enim ludus studioso necessarius est, ne sibi mens efficiatur inutilis. Si enim semper intendat, et ex studio vehementer animum applicet ad aliquid ad discendum vel faciendum, pro certo spiritus resolvitur, et resolutio spiritus propter motus animales membrorum, artus destituuntur, et destitutis membris etiam ipsum studium virtutis annihilatur: propter quod homo studiosus requie indiget, in qua spiritus relaxetur, et sensus ad placentiam dissolvatur: sicut et in physicis operationibus natura indiget somno: et talis est requies in ludo. Studioso autem non convenit ludus nisi liberalis.*

89) BORST, *Wissenschaft und Spiel*, S. 549.

90) ZIMMERMANN, *Spiel und Scherz*, S. 201.

91) LAUAND, *O Lúdico*, S. 529, LAUAND, *Le jeu*.

92) ROSZAK, *Ludic pleasure*, S. 56–59, 69.

tus Magnus in Verbindung. Dies unternahm jüngst überzeugend Andreas Hermann Fischer, der allerdings die bestehende Literatur zu Thomas' Spielkonzeption unzureichend berücksichtigt⁹³). Die direkte Linie von Albert und Thomas zu Aegidius Romanus wurde noch gar nicht beachtet und steht in meinen Ausführungen im Vordergrund.

Ein erster Beitrag des Thomas zur Diskussion um den richtigen Umgang mit dem Spiel findet sich im dritten Buch seiner *Summa contra gentiles*⁹⁴), die er im Zeitraum von 1260–1265 etappenweise verfasste und mehrfach überarbeitete⁹⁵). Im zweiten Kapitel des dritten Buchs erörterte er die Charakteristiken des menschlichen Handelns und kommt dabei zum Schluss, dass jedes Handeln entweder durch die Natur oder durch den Verstand angeleitet und auf ein Ziel ausgerichtet sei⁹⁶), auch in Fällen, wo dies vielleicht nicht ohne Weiteres naheliege. Wenn sich beispielsweise einer am Bart kratze, folge er einem Impuls, dem ein Ungleichgewicht der Körpersäfte zu Grunde liege. Beim Spiel hingegen gebe es zwei Möglichkeiten. Es könne entweder selbst zum Zweck der Handlung werden, wenn man zum Vergnügen spiele, oder einem äußeren Zweck dienen, in den Fällen, wo einer spiele, um seine Fähigkeit zum Studieren zu verbessern⁹⁷). Später in der *Summa contra gentiles* kommt er auf seine These zum Zusammenhang von Spiel und Studierfähigkeit zurück, um seine Auffassung zu illustrieren, dass jede intellektuelle Substanz Gott als Ziel zustrebe⁹⁸). Wiederum betont er, dass es keine ziellosen menschlichen Handlungen gebe, auch nicht das Spiel, das die für ein effektives Studium nötige Erfrischung zum Ziel haben könne⁹⁹). 1271 verfasste Thomas die *Sententia libri ethicorum*¹⁰⁰), einen Kom-

93) FISCHER, Spielen und Philosophieren, S. 45–86, Hinweise auf ZIMMERMANN, LAUAND und ROSZAK fehlen.

94) ROSZAK, Ludic pleasure, S. 59.

95) TORRELL, Magister Thomas, S. 120–123.

96) Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles* III, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 14), cap. 2, S. 6 *Omne agens vel agit per naturam, vel per intellectum. [...] Omne igitur agens agit propter finem.*

97) Ebd., cap. 2, S. 6 *Sunt autem aliquae actiones quae non videntur esse propter finem, sicut actiones ludicrae et contemplativae et actiones quae absque attentione fiunt, sicut confratio barbae et huiusmodi: ex quibus aliquis opinari potest quod sit aliquod agens non propter finem. – Sed sciendum quod actiones contemplativae non sunt propter alium finem, sed ipsae sunt finis, cum quis solum ludit propter delectationem quae in ludo est: quandoque autem sunt propter finem, ut cum ludimus ut postmodum melius studeamus.* Für eine deutsche Übersetzung vgl. Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, ed. ALBERT/ALLGAIER/GERKEN, S. 11–13.

98) Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles* III, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 14), cap. 25, S. 65 *Substantia igitur intellectualis tendit in divinam cognitionem sicut in ultimum finem.*

99) Ebd., cap. 25, S. 66 *Nam etiam ipsae actiones ludicrae, quae videntur absque fine fieri, habent aliquam finem debitum, scilicet ut per eas quodammodo mente relevati, magis simul postmodum potentes ad studiosas operationes: alias esset semper ludendum, si ludus propter se quaereretur, quod est inconveniens.*

100) Thomas von Aquin, *Sententia libri ethicorum*, Bd. 2, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 47).

mentar zur *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles¹⁰¹), die maßgeblich von seiner Mitarbeit am ersten Ethikkommentar Albertus' Magnus beeinflusst war¹⁰²). Im Gegensatz zu Alberts *Super ethica* war Thomas' *Sententia* aber kein systematischer kritischer Kommentar, sondern eine zusammenfassende Darstellung der Hauptpunkte der aristotelischen Lehre¹⁰³). Die *lectio* 16 bezieht sich wiederum auf den Abschnitt zur *entrapelia* bei Aristoteles, der hier als Ausgangspunkt der Überlegungen dient. Er stellt dieselben drei Punkte heraus, die bereits Albert in seinem Kommentar betont hatte. Erstens werde gezeigt, dass das Spiel sowohl eine Tugend als auch ein Laster sein könne, zweitens werde die Tugend beschrieben, die dem Spiel innewohne, und drittens werde der Unterschied des tugendhaften zum lasterhaften Spiel diskutiert¹⁰⁴). Wie Albert betont auch Thomas, dass es wichtig sei, die richtigen Personen und die richtigen zeitlichen und örtlichen Umstände für das Spielen auszuwählen¹⁰⁵). Die Verbindung des Spiels zur Tugend liege darin begründet, dass es für das menschliche Leben insofern nützlich sei, als es für die Erholung der geistigen Kräfte Sorge¹⁰⁶). Diese kürzeren Abschnitte mündeten zu Beginn der 1270er Jahre in einer ganzen *Quaestio* in der *Secunda Secundae* der *Summa theologiae*, die mit der ethischen Reflexion des Spiels befasst ist¹⁰⁷). Sie gehört zu einer Gruppe von *quaestiones*, die der vierten Kardinaltugend *temperantia* zugeordnet sind¹⁰⁸). Im zweiten Artikel der *Quaestio* 168 erörtert Thomas die Frage, ob es auf dem Gebiet des Spiels eine Tugend geben könne und relativiert spielfeindliche Aussagen der Kirchenväter Johannes Chrysostomos und Ambrosius¹⁰⁹). Zentral ist dabei wiederum die Erholungsbedürftigkeit

101) Zur Datierung TORRELL, Magister Thomas, S. 242.

102) TRACEY, Albert the Great, S. 368, HOFFMANN/MÜLLER/PERKAMS, Introduction, S. 3.

103) TORRELL, Magister Thomas, S. 242.

104) Thomas von Aquin, *Sententia libri ethicorum*, Bd. 2, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 47), IV, lect. 16, S. 256 *primo ostendit quod circa ludos potest esse virtus et vitium; secundo determinat de virtute quae circa ludos existit et de vitii oppositis. [...] tertio ostendit differentiam huius virtutis ad supra dictas.*

105) ZIMMERMANN, Spiel und Scherz, S. 203.

106) Thomas von Aquin, *Sententia libri ethicorum*, Bd. 2, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 47), IV, lect. 16, S. 256 *sicut enim homo indiget a corporalibus laboribus interdum desistendo quiescere, ita etiam indiget ut ab intentione animi qua rebus seriis homo intendit interdum anima hominis requiescat, quod quidem fit per ludum.*

107) Thomas von Aquin, *Secunda Secundae*, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 10), q. 168, S. 349–355, übersetzt ins Deutsche bei Thomas von Aquin, *Masshaltung*, ed. GRONER (Vollständige ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der Summa Theologica 22), S. 348.

108) Vgl. ZIMMERMANN, Spiel und Scherz, S. 202–204, TORRELL, Magister Thomas, S. 167,

109) Thomas von Aquin, *Secunda Secundae*, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 10), q. 168, a. 2., S. 350 *Videtur quod in ludis non possit esse aliqua virtus. Dicit enim Ambrosius in I de Offic. Dominus ait: Vae vobis qui ridetis, quia flebitis. Non solum ergo profusos, sed etiam omnes iocos declinandos arbitror. [...] Praeterea virtus est quam Deus in nobis sine nobis operatur, ut supra habitum est. Sed Chrysostomus dicit: Non dat Deus ludere, sed diabolus. Audi quid ludentes passi sunt: Sedit populus manducare et bibere, et surrexerunt ludere.*

des geistig tätigen Menschen. Wie sein Lehrer Albert zitiert er das Exempel über den bogenspannenden Jäger, das aber diesmal nicht dem Abt Antonius, sondern dem Evangelisten Johannes, der ebenfalls mit seinen Schülern gespielt haben soll, in den Mund gelegt wird¹¹⁰). Um die zur Erholung erlaubten Spiele von anderen zu unterscheiden, zitiert Thomas aus Ciceros Schrift *De officiis*. Erstens dürfe man sich beim Spielen keiner groben Worte bedienen, zweitens müsse die Würde der Seele gewahrt werden und drittens müssten die Umstände der Personen, der Orte und der Zeit berücksichtigt werden¹¹¹). In der Definition des tugendhaften Spiels lehnt sich Thomas eng an Alberts Überlegungen an. Hinsichtlich des Erholungspotentials des Spiels geht Thomas aber deutlich weiter als Albert, indem er dem Spiel im Rahmen seiner Handlungstheorie als Zweck die Erholung vom Lernen und von der geistigen Arbeit zuschreibt. Andreas Hermann Fischer weist zu recht ausdrücklich daraufhin, dass beide den Primat des Ernstes nicht aufgeben¹¹²).

Aegidius Romanus kondensierte die Überlegungen seiner Lehrer, die entsprechend des systematischen Aufbaus der Werke verstreut waren, im 30. Kapitel seiner Tugendlehre, das dem Vergnügen der Könige und Prinzen gewidmet ist¹¹³), und verband diese Überlegungen mit seinen Erziehungsratschlägen. Die aristotelische Ansicht, dass die Erholung im Spiel eine Notwendigkeit des Lebens sei, verknüpft er mit der Beobachtung, dass es bereits kleinen Kindern angeboren sei, sich am Spielen zu erfreuen¹¹⁴). Danach

110) Ebd., q. 168, a. 2, S. 351 *Quies autem animae est delectatio: ut supra habitum est, cum de passionibus ageretur. Et ideo oportet remedium contra fatigationem animalem adhibere per aliquam delectationem, intermissa intentione ad insistendum studio rationis. Sicut in Collationibus patrum, legitur quod beatus Evangelista Ioannes, cum quidam scandalizarentur quod eum cum suis discipulis ludentem invenerunt, dicitur mandasse uni eorum, qui arcum gerebat, ut sagittam traheret. Quod cum pluries fecisset, quaesivit utrum hoc continue facere posset. Qui respondit quod, si hoc continue faceret, arcus frangeretur. Unde beatus Ioannes subintulit quod similiter animus hominis frangeretur, si nunquam a sua intentione relaxaretur. Huiusmodi autem dicta vel facta, in quibus non quaeritur nisi delectatio animalis, vocantur ludicra vel iocosa. Et ideo necesse est talibus interdum uti, quasi ad quandam animae quietem.*

111) Ebd., q. 168, a. 2, S. 351 *Circa quae tamen tria videntur praecipue esse cavenda. Quorum primum et principale est quod praedicta delectatio non quaerantur in aliquibus operationibus vel veris turpibus vel nocivis. Unde Tullius dicit, in I de Offic. Quod unum genus iocandi est illiberale, petulans flagitiosum, obscenum. – Aliud autem attendendum est, ne totaliter gravitas animae resolvatur. [...] Et Tullius dicit, in I de Offic. quod sicut pueris non omnem ludendi licentiam damus, sed eam quae ab honestatis actionibus non sit aliena; sic in ipso ioco aliquod probi ingenii lumen eluceat. – Tertio autem est attendendum, sicut et in omnibus aliis humanis actibus, ut congruat personae et tempori et loco, et secundum alias circumstantias debite ordinetur. [...] Et ideo circa ludos potest esse aliqua virtus, quam philosophus eutrapeliam nominat.*

112) FISCHER, Spielen und Philosophieren, S. 88.

113) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus, I.II 1–36, S. 43–152 *Secunda pars primi libri de regimine Principum: in qua tractatur, quas virtutes debeant habere Reges, et Principes*. Ebd., I.II 30, S. 136–139 *Quid est iocunditas et circa quae habet esse, et quomodo decet Reges, et Principes esse iocundos.*

114) Ebd., I.II 30, S. 136 *Ludus autem si sit liberalis, honestus et modestus ordinari habet in bonum finem: quia est quodammodo necessarius in vita.* S. 138 *Ab ipsa enim infantia conaturaliter videtur esse pueris delectari iocis.*

folgt eine Definition der Eutrapelie, die sich fast wörtlich an den Wortlaut des Aristoteles-Übersetzers Robert Grosseteste anlehnt¹¹⁵). Im 13. Kapitel seines Erziehungstraktats erweitert er den Gedanken des Thomas von Aquin zum Zweck des Spiels in der Erziehung, und schreibt ihm zweierlei Nutzen zu. Da der menschliche Geist kaum ganz in Ruhe sein könne, sei es wichtig, für Mußzeiten eine vergnügliche Beschäftigung für die Knaben bereit zu haben, damit diese nicht auf törichte Gedanken kämen. Zweitens sei das Spiel als Erholung notwendig, damit sich ein Mensch nicht von seinem Ziel abwende, da ihn dessen unentwegte Verfolgung erschöpfe. Insofern sei es im Hinblick auf die Erziehung nicht geboten, die Knaben am Spielen zu hindern, sondern man solle ihnen ehrenvolle Spiele als Instrumente an die Hand zu geben, damit sie diese in ihren Mußstunden anwenden könnten¹¹⁶). Erwachsenen sollten diese Spiele darüber hinaus helfen, schwierige Situationen zu meistern¹¹⁷). Im 16. Kapitel seines Erziehungstraktats wird er noch konkreter und erklärt, dass das Spiel der Jugendlichen besonders anfällig für maßloses Verhalten sei, und definiert das maßvolle Verhalten sowohl bei der Wahl der Spiele als auch beim Spielen selbst als Unterrichtsziel für die Schüler zwischen sieben und vierzehn Jahren¹¹⁸). Somit nimmt er den aristotelischen Mittelweg beim Spielen, die *eutrapelia*, in seinen Lehrplan auf.

115) Ebd., I.II 3, S. 55 *Eutrapelia vero sive bona versio, est, quando aliquis sic se habet in ludis, ut non sit histrio, quod de omnibus velit ludere: nec sit agrestis, quos de nullo velit ludere: sed sit Eutrapelus et bene se vertens, ut se habeat circa ludos prout expedit.*

116) Ebd., II.II 13, S. 322–323 *Ludus autem ut probat philosophus 8. poli est necessarius in vita quod quantum ad praesens spectat duplici via declarari potest. Primo, ex vitiatione illicitae sollicitudinis. Secundo ex adeptione finis intenti. Prima via sic patet. Nam mens humana nescit ociosa esse: cum ergo quis vacat ocio et non intendit aliquibus delectationibus licitis, statim incipit vagari cogitando de illicitis, unde philosophus 8. Polit ait quod ludus est quaedam deductio et vitatio sollicitudinis. Quare ne sollicitemur circa aliqua illicita et vitemus delectationes illicitas, expedit aliquando habere aliquos ludos, et habere aliquas deductiones licitas et honestas. [...] Secunda via ad ostendum hoc idem, sumitur ex adeptione finis intenti. Nam non semper statim quis habere potest finem intentum: ne ergo propter continuos labores deficiat a consecutione finis, expedit aliquos ludos et aliquas deductiones interponere suis curis, ut ex hoc aliquam requiem recipientes, magis possint laborare in consecutione finis. Unde et Philosophus 8. Politicorum ait, quod quia homo non potest requiescere in fine adepto in quo diu laborat, et aliquando quis constituit sibi finem, antequam consequatur illum, ideo oportet interponere aliquos ludos et aliquas delectationes, ne deficiat a consecutione finis. Sic ergo instruendi sunt pueri erga ludos, ut non omnino prohibeantur a ludis: sed ut moderate habeant ludos honestos et liberales.*

117) Ebd., I.II 30, S. 137 *Patet ergo quid est iocunditas, vel eutrapelia, prout est virtus et ut hic de ea loquimur, quia est reprimens superfluitates ludi, et moderans durtias.*

118) Ebd., II.II 16, S. 333 *Modus autem, quo moderandae sunt concupiscentiae iuvenum, est ut specialis cautela adhibeatur circa illa, circa quae maximae consueverunt deficere. Si ergo iuvenes sunt insecutores passionum et concupiscentiarum et de facili mentiuntur et omnia faciunt valde, ita quod cum amant nimis amant, cum incipiunt ludere nimis ludunt, et in caeteris aliis semper excessum faciunt, adhibenda est cautela ne insequantur concupiscentias.*

Alle drei hier untersuchten scholastischen Denker schließen sich der aristotelischen Meinung an, dass die Erholung durch Spiel für das Leben notwendig sei. Die Eutrapelie befähige den Menschen dazu, das richtige Maß beim Spielen zu erkennen, und die richtigen örtlichen, zeitlichen und personellen Kontexte dafür auszuwählen. Thomas von Aquin sieht die Rolle des Spiels in der Erziehung außerdem darin, dass es dem vom Lernen ermüdeten Menschen die Möglichkeit bietet, sich zu erholen. Aegidius Romanus geht noch einen Schritt weiter und empfiehlt einerseits, dass man tugendhafte Spiele erlernen solle, um Mußestunden angemessen zu füllen und um sich durch die Erholung mit einem langen Atem für das Erreichen von Zielen auszustatten, und andererseits, dass ein tugendhaftes Verhältnis zum Spiel gelehrt werden müsse.

3.1.2 *Eutrapelia* als Leitlinie sozialer Praxis

Aegidius' Fürstenspiegel trug maßgeblich dazu bei, dass die aristotelische Ethik auch außerhalb universitärer Kreise bekannt wurde¹¹⁹⁾. Das deutet darauf hin, dass klerikale und das politische Leben betreffende Tugenden nicht scharf voneinander getrennt wurden. Es wäre jedoch übertrieben, zu behaupten, dass der Eutrapelie in der spätmittelalterlichen Tugenddiskussion ein prominenter Platz zugekommen sei¹²⁰⁾. Um mögliche Auswirkungen der Wiederentdeckung der aristotelischen *eutrapelia* durch die scholastischen Philosophen auf die soziale Praxis abzuschätzen, sollen dennoch anhand von praxisnäheren Texten zwei Rezeptionslinien skizziert werden. Erstens sollen einige Überlegungen zu ihrem Weiterleben innerhalb der enzyklopädischen Tradition des Dominikanerordens¹²¹⁾ und deren Rezeption im Humanismus präsentiert werden, und zweitens soll die Frage gestellt werden, ob und auf welche Weise die Eutrapelie auch über Aegidius Romanus' Werk hinaus auf die Tugenderziehungsvorstellungen höfischer Kreise wirkte¹²²⁾.

Ein erster Hinweis zur Rezeption im Kreis der Dominikaner findet sich im *Speculum morale*, dem apokryphen vierten Teil des monumentalen *Speculum maius*¹²³⁾ des Vinzenz von Beauvais. Dieses Tugendlehrkompendium war formal und inhaltlich stark von den Summen des Thomas von Aquin geprägt, und kann frühestens gegen Ende des 13. Jahrhunderts, einige Jahrzehnte nach Vinzenz' Tod, entstanden sein¹²⁴⁾. Im Zusammenhang mit dem Durchhaltewillen, der *perseverantia*, wird die aristotelische Definition der Eu-

119) KEMPSHALL, Common good, S. 131, zur Verbreitung des Texts an Höfen WILLIAMS, Advice, S. 157–180.

120) Vgl. RAHNER, Eutrapelie, S. 346.

121) Zur Relevanz des Spiels bei den Dominikanern SONNTAG, Erfinder, S. 250–257.

122) Zur Vermittlung scholastischen Denkens durch Aegidius KEMPSHALL, Common good, S. 131.

123) PAULMIER-FOUCART/DUCHENNE, Grand miroir, S. 115.

124) BRINCKEN, Vincenz von Beauvais, S. 413, 450, 462.

trapelie zwar zitiert, aber mit einer negativen Spielbewertung und einer Warnung verbunden. Groß sei die Gefahr, dass man sich von ungeordnetem Spielgeschehen treiben lasse, oder sich durch ein Übermaß an Spiel von der Arbeit abwende¹²⁵). Ein weiteres Unterkapitel des *Speculum morale*, das gänzlich den Spielen gewidmet ist, trägt den Titel *De ludis inhonestis* und zählt acht in der Bibel erwähnte Spielformen auf¹²⁶). Die positiv bewerteten Spielszenen aus der Bibel werden paradoxerweise mit einer in patristischer Tradition stehenden Verunglimpfung des Spielers verbunden. Der Spieler wolle seinen Mitspieler ausrauben und betrügen, er halte die heiligen Zeiten nicht ein, übertrete die zehn Gebote samt und sonders und ruiniere seine Familie¹²⁷). Die scholastische Rezeption der aristotelischen Ethik in Bezug auf das Spiel schlug sich in der enzyklopädischen Tradition also durchaus nach kurzer Zeit nieder, wobei Neues trotz augenfälliger Widersprüche mit der älteren Tradition kombiniert wurde. Um 1432 fand die aristotelische Tugendlehre auch Eingang in das *Goldene Spiel*¹²⁸) des Basler Dominikaners Meister Ingold, einen Tugendtraktat mit Spielsymbolik in der Tradition des Schachtraktats des Jacobus de Cessolis¹²⁹). In der Vorrede zu seiner Abhandlung erklärt Meister Ingold, dass er einerseits durch dessen Vorbild, und andererseits durch die aristotelische »eutrapolia«

125) Vinzenz von Beauvais, *Speculum morale*, I. 90, 3, Sp. 478–479 *Sed esse immoderate lusivum opponitur Eutrapeliae, quae est virtus circa delectationes ludorum, ut dicitur in 4, Eth, ergo mollicies non opponitur perseverantiae. [...] Uni quidem modo delectationem et sic inordinate ludus Eutrapeliae opponitur. Alio modo in ludo consideratur quaedam remissio sive requies, quae opponitur labori: et ideo sicut non posse sustinere laboriosa, pertinet ad molliem ita etiam nimis appetere remissionem ludi, vel quamcunque aliam quietem.*

126) Ebd., III. 4, 8, Sp. 361, vgl. MEHL, *Latin des jeux*, S. 283.

127) Vinzenz von Beauvais, *Speculum morale*, III. 4, 8, Sp. 1361–1363 *Circa septimum, de ludis, scilicet inhonestis sciendum; quod multa ludorum genera legimus in scripturis. Est enim ludus conscientiae, seipsam salubriter excitantis. Ludus devotionis, Deum humiliter honorantis. Ludus innocentiae, simpliciter exultantis. Ludus probationis, seipsum viriliter exercentis. Ludus amicitiae, hilariter congaudentis. Ludus derisionis, proximum irridentis. Ludus insolentiae et ludus confusionis. [...] Item lusor est cupidus et avarus, adeo quod vellet quamcunque personam secum ludentem spoliare et ad hoc laborat pro viribus, hoc intendit, et ad hoc tendit. Est crudelior caeteris raptoribus aut spoliatoribus et magis inhumanus; quia aliquando spoliat eos camisiis suis et brachiis, quod non faciunt qui spoliant homines in nemoribus. [...] Item corrumpit vicinos astantes in ludo, verbis, exemplis, muneribus et signis: adeo ut ferant pro ibi falsum testimonium, pro nullo vel modico lucro, quod non facerent extra ludum, pro centum marchis argenti, pro quorum testimonium amittunt, qui secundum conditionem ludi fuerant lucrati [...]. Item est contemptor sacrorum temporum, id est festorum quae violat et expendit in blasphemis Dei et sanctorum et vituperiis eorum. [...] Item est transgressor decalogi mandatorum omnium. [...] Item si lusor est filius familias, sequitur ira et afflictio parentum et maledictiones eorum, quibus maledicit vel maledicunt. Si paterfamilias afflictio uxoris et familiae, ut rixae, pugnae, verbera, odia, exhaeredationes filiorum, prostitutiones filiarum, depauperationes furta sacrilegi quia calefactus a ludo, non veretur aliquando accipere super altare; sequuntur etiam suspensio, et alia multa mala, ut predictum est. Ideo fugiendus est talis ludus et societas ludentium detestanda.*

128) Meister Ingold, *Das Goldene Spiel*, ed. SCHRÖDER (*Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV–XVII Jahrhundert* 3).

129) ROSENFELD, *Meister Ingold*, Sp. 381–384.

dazu gekommen sei, Spielsymbolik für seine tugenddidaktischen Zwecke zu nutzen¹³⁰. Es sei nämlich so, dass jedes Spiel, das dem Menschen den Weg der Tugend weise gemäß Aristoteles Eutrapelie genannt werde, eines, was zur Untugend anleite, sei hingegen eine Sünde und verboten¹³¹. Hiermit versteht er den Eutrapelie-Begriff nicht wie Aristoteles und dessen Kommentatoren als Tugend eines bestimmten Individuums, sondern eher als Oberbegriff für die richtigen Spiele. Deutlich wirkmächtiger dürfte die Rezeption des Zusammenhangs von Spiel und Bildung, wie er von Thomas von Aquin beschrieben wurde, in einer weiteren dominikanischen Kompilation gewesen sein, der *Mensa philosophica*¹³². Diese wurde wohl im Lauf des 15. Jahrhunderts aus einer Fülle von Quellen zusammengestellt und erfreute sich bis ins 17. Jahrhundert weit über den Dominikanerorden hinaus großer Beliebtheit beim lateinkundigen Publikum¹³³. Kompilatoren, Adressaten und Vorlagen der *Mensa* sind bis heute nur teilweise geklärt¹³⁴. Die *Mensa* ist in vier Traktate gegliedert, wovon der erste und der zweite diätetisches und naturkundliches Wissen und der dritte und der vierte der moralischen Unterweisung dienende und unterhaltende Exempla umfassen¹³⁵. Verbunden werden sie durch das Motiv des Mahls und des Tischgesprächs¹³⁶. Zu Beginn des vierten Buchs, das vorwiegend unterhaltende Exempel enthält, wird die moralphilosophische Rechtfertigung für das Scherzen bei Tisch aufgeführt¹³⁷. Albertus Magnus wird namentlich genannt, während Thomas von Aquin unerwähnt bleibt. Die Betonung der Bedeutung des Scherzens als Pause vom Studieren geht allerdings über die entsprechende Stelle bei Albert weit hinaus und rezipiert im Wesentlichen die Aussage des Thomas von Aquin in der *Summa contra gentiles*. Der Gedanke wird sogar insofern noch weiter ausgeführt, als die fehlende Entspannung nicht nur

130) Meister Ingold, Das Goldene Spiel, ed. SCHRÖDER (Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV–XVII Jahrhundert 3), S. 1–2 *Von dem ersten schaffzawelspiel lass ich wissen das ein prediger was der hieß prüder Jacob Tessali, der hat dar über geschriben, dar auss ich vil han genomen, [...] Die dritt sach ist das man da bey lernot tugend ung güt sitten und manig groß klüghait, und also hayßt ain ieglich spil das auff tugent weißt eutropolia, als Aristotiles spricht*. Vgl. SONNTAG, Erfinder, S. 250.

131) Meister Ingold, Das Goldene Spiel, ed. SCHRÖDER (Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV–XVII Jahrhundert 3), S. 4–5 *Als vil nun ein ieglich spil zû gûten siten geordnet wirdt, so ist es ain tugend und hayßt eutropolia von Aristotiles, als vi aber ain ieglich spil weist auff untugend, so ist es sünd und verpoten*.

132) *Mensa philosophica*, ed. RAUNER (Fortuna Vitrea 13).

133) WACHINGER, Convivium, S. 266. Die *Mensa* war wohl eine Art gehobene Fazetiensammlung, vgl. BARNER, Fazetien.

134) *Mensa philosophica*, ed. RAUNER (Fortuna Vitrea 13), S. 202–209.

135) Für eine Inhaltsübersicht vgl. WACHINGER, Convivium, S. 268–271.

136) *Mensa philosophica*, ed. RAUNER (Fortuna Vitrea 13), S. 209.

137) Ebd., IV. 1, S. 106 *Tractatus quartus est ultimis de honestis ludis et iocis. Nunc quarto prosequendum est de honestis ludis et iocundis solaciis verborum quibus in mensa recreamur [...]*. Vgl. WACHINGER, Convivium, S. 273.

das Studieren, sondern auch die Bemühung um die Tugend einschränke¹³⁸). Auch die Definition des *ludus liberalis* als ein Spiel, das weder in Worten noch in Taten die Tugend gefährden dürfe, und das Exempel des Jägers, der von den Mönchen aufgefordert wird, seinen Bogen zu spannen, erscheinen im einleitenden Abschnitt zum vierten Traktat¹³⁹). Obwohl alle inhaltlichen Komponenten der Eutrapelia-Diskussion in der *Mensa philosophica* rezipiert werden, erscheint der Begriff selbst an keiner Stelle. Angesichts des großen Erfolgs der *Mensa philosophica* dürften die scholastischen Erörterungen der Notwendigkeit des Spiels als Pause von der geistigen Arbeit unter den *litterati* des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit weit über den Dominikanerorden hinaus gut bekannt gewesen sein.

Die Auslassung des Begriffs der Eutrapelia bei gleichzeitiger Rezeption des von Thomas damit verbundenen Konzepts des Spiels als Lernpause für Bücherwürmer zeigt sich möglicherweise auch im Erziehungsdenken der Zeit. Der Mailänder Humanist und Kurienbeamte¹⁴⁰) Maffeo Vegio folgt in seinem Traktat zur Kindererziehung der Konzeption des Thomas von Aquin, ohne die damit verbundene Tugend zu benennen. Er äußerte die Ansicht, dass man gerade denjenigen Jugendlichen, die sich täglich in die Bücher vergraben, Spielpausen einräumen müsse, damit sie sich vom Widerwillen und den Mühen erholen könnten, die leicht aufträten, wenn man zu lange am Stück studiere. Auf diese Weise kehrten die Schüler erholt und umso angeregter zu den gewohnten Studien zurück¹⁴¹). Bartolomeo Platina, einer der Biographen des Mantuaner Lehrers Vittorino da Feltre, drehte den Gedanken sogar um und berichtete, dass Vittorino der Ansicht gewe-

138) *Mensa philosophica*, ed. RAUNER (Fortuna Vitrea 13), IV. 1, S. 106–107 *Ubi dicit Albertus in commento: Omni studioso ludus necessarius est ne sibi mens efficiatur inutilis. Si enim semper intendit studio et animum vehementer applicet ad aliquid dicendum vel faciendum pro certo spiritus resolvitur et resolutio spiritu et motus animales et membrorum actus destituuntur Et destitutis membris etiam virtutis studium adnihilatur. Propter quod homo studiosus requie indiget, in qua spiritus relaxatur et sensu ad placentiam dissolvatur, sicut etiam in naturalibus operationibus natura indiget somno, et talis requies est in ludo.*

139) Ebd., IV. 1, S. 107 *Liberalis autem ludus est qui in dictis et factis nullum facit virtuti preiudicium sed iocunditatem affectus exercit [...]. Unde legitur in collationes patrum quod cum quidam videns beatum Joannem euangelistam ludentem cum discipulis suis scandalizaretur dixit illi beatus Johannes tende arcum quem in manu habes Qui fecit Et dixit tende fortius Respondit rimeo quod rumpatur Sic ait nisi mens aliquo solatio remissa refocilletur deficit et rumpitur Et ideo aliquando honestis solaciis est utendum, ut mens inde recreetur et refocilletur, ut post studiosa exercitia et virtuosa reformetur.*

140) RUEDL, Maffeo Vegio, S. 190–191.

141) Maphes Vegius, *De Educatione Liberorum*, ed. FANNING/SULLIVAN (Studies in Medieval and Renaissance Latin 1, Fasc. 1, 2), III. 5, S. 106 *Praecipue etiam concedenda videntur studiosis litterarum, ut habeant unde levent fastidium, quod ex nimia continuatione facile solet accidere, atque unde a laboribus quos gravissimos illi quidem sustinent, recreentur, recreatique demum alacrius fortiusque ad studia assueti consurgant.*

sen sei, spielfreudige und gesellige Kinder hätten eine besondere Neigung zu tugendhaftem Verhalten und zum Lernen¹⁴²⁾.

Weiter soll ein Blick auf die Bedeutung der aristotelischen Verbindung von Spiel und Tugend für die Erziehungsvorstellungen höfischer Kreise geworfen werden. Von der Vermittlung aristotelischer Ethik durch Aegidius' Fürstenspiegel war bereits die Rede¹⁴³⁾. Da die vollständige Übersetzung der *Nikomachischen Ethik* durch Robert Grosseteste aber der Abschluss einer längeren Entwicklung war, kann auch bereits vor der Mitte des 13. Jahrhunderts mit der Rezeption aristotelischer Vorstellungen gerechnet werden¹⁴⁴⁾. Eine der Eutrapelie inhaltlich eng verwandte Auffassung findet sich bereits in den *Quatre âges de l'homme*¹⁴⁵⁾, einer Tugendlehre des lombardischen Kreuzritters Philipp von Novara, die er um 1265 im Heiligen Land als Alterswerk verfasste¹⁴⁶⁾. In den *Quatre âges* stellt Philipp in 236 kurzen Abschnitten in Prosa das moralisch richtige Verhalten in Kindheit, Jugend, »mittlerem Alter« und im Alter dar. Am Schluss des Werks findet sich zu jedem der vier Lebensalter ein zusammenfassender Paragraph¹⁴⁷⁾. Seine Ausführungen zur Kindheit¹⁴⁸⁾ sind von Vinzenz' von Beauvais *De eruditione filiorum nobilium*¹⁴⁹⁾ beeinflusst, weisen aber im Hinblick auf eine angestrebte »Berufsausbildung« eine bemerkenswerte Originalität auf¹⁵⁰⁾. Zusammenfassend hält Philipp fest, dass Kinder zu Gottesfurcht und Gehorsam angehalten werden sollten, damit sie später als Berufsanfänger gelehrige Schüler würden. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten ihre Betreuer die verschiedenen Charaktere und Talente ihrer Schützlinge zu berücksichtigen wissen¹⁵¹⁾. Zu dieser Aufgabe gehört gemäß den genaueren Ausführungen im ersten Teil des Werks auch

142) Bartolomeo Platina, Commentariolus, ed. GARIN (I classici della pedagogia Italiana), S. 676 *Laetos et alacres ac caetum aequalium, dum luderent, libenter frequentantes amabat, quod eosdem quoque ad virtutem et operam proniores futuros crebat.*

143) Zur Vermittlung scholastischen Gedankenguts durch Aegidius KEMPSHALL, Common good, S. 131.

144) WIELAND, Ethica, S. 34–60.

145) Philipp von Novara, Les quatre âges, ed. FRÉVILLE (Société des anciens textes français 27), zur Edition SCHULZE-BUSACKER, Philippe de Novare, S. 104.

146) SCHULZE-BUSACKER, Philippe de Novare, S. 106.

147) Philipp von Novara, Les quatre âges, ed. FRÉVILLE (Société des anciens textes français 27), § 227–230, S. 118–121.

148) Ebd., § 1–32, 227, S. 1–21, 117–118.

149) Vinzenz von Beauvais, De Eruditione, ed. STEINER (Mediaeval Academy of America Publications 32).

150) SCHULZE-BUSACKER, Philippe de Novare, S. 107–108, 111, 143.

151) Philipp von Novara, Les quatre âges, ed. FRÉVILLE (Société des anciens textes français 27), § 227, S. 117–118 *La premiere est d'anfance qui dist: la some de bone anfance, si est que li enfant soient doutif et bien en commandement d'obeïr a cels qui les ont en garde, et por ce le[s] porront les gardes garder de mort et de mehait, et de mal faire et dire, et de mout de meinières de perilz, tant comme il sont petit. Quant il sont .I. po grant, se il sont bien en commendement et bien obediant, par ce les porront ansaignier et bien doctriner et apprendre le mestier que chascuns aprendra, [...]. Et les gardes et li mestre dovient estre itieus qu' il sachent de ce venir a chief, et que li quenoissent la meniere des anfanz, car as uns covient plus et as autres mains.* Zur Berufsausbildung SCHULZE-BUSACKER, Philippe de Novare, S. 111.

die Vermittlung des richtigen Umgangs mit dem Spiel. Wie bei den Scholastikern erscheint zunächst eine inhaltliche Unterscheidung zwischen schändlichem und erlaubtem Spiel. Man müsse sich davor hüten, kleinen Kindern unangebrachte Spiele zu zeigen, da dies mitunter zu unflätigem Verhalten führe, das man ihnen auch später kaum wieder abgewöhnen könne¹⁵². Der Gedanke, dass das Spielen in der Natur der Kinder liege und deshalb stets mit Maß erlaubt sein solle, erscheint genauso in den *Quatre âges de l'homme*¹⁵³.

Während die Rezeption der aristotelischen Tugendlehre bei Philipp von Novara Vermutung bleiben muss, lässt sich anhand des *Livre du corps de policie*¹⁵⁴, den Christine de Pizan zu Beginn des 15. Jahrhunderts am französischen Königshof verfasste, eindeutig nachweisen, dass die mit der aristotelischen *eutrapelia* verbundenen Vorteile für Leben und Studium keineswegs den scholastischen Philosophenzirkeln vorbehalten blieben. Zur Untermauerung ihrer Aussage, dass viel effizienter gelernt werden könne, wenn man den Unterricht durch Spielpausen unterbreche¹⁵⁵, zitiert Christine namentlich Aristoteles¹⁵⁶. Dieser habe nämlich im dritten¹⁵⁷ Buch seiner Ethik eine Tugend propagiert, welche die adäquate Einstellung des Menschen zu Spiel und Arbeit festlege¹⁵⁸. Dieser Hinweis bezieht sich zweifellos auf die Eutrapelie, auch wenn der Begriff nicht genannt wird. Im nächsten Satz folgt, ebenfalls nach dem Vorbild der scholastischen Tugenddebatte, die positive Bewertung der natürlichen Neigung des Menschen zum Spiel und die Warnung vor der Erschöpfung bei dessen Fehlen¹⁵⁹. Übereinstimmend mit der auf die Regierung eines Gemeinwesens ausgerichteten Gesamtkonzeption ihres Werks¹⁶⁰ zieht Christine daraus nicht nur, wie bereits Thomas von Aquin, eine didaktische Konsequenz, sondern auch eine politische. Die Gesetzgeber sähen nämlich deshalb Feiertage vor, um dafür zu

152) Philipp von Novara, *Les quatre âges*, ed. FRÉVILLE (Société des anciens textes français 27), § 11, S. 8–9 *Qui nourrit enfant ne doit consentir a son pooir ne soffrir que il face males oeuvres, ne que il soit baux ne abandonez de paroles vilainnes ne de vilains jeux, car enfant que aprannent longuement, et sovant avient que a toz jors, et quant il plus croissent, et les males teches ausis.*

153) Ebd., § 20, S. 13–14 *L'an doit bien liassier jouer anfanz; car nature le requiert, mais qu'il ne joient trop, car tuit trop sont mal.*

154) Christine de Pizan, *Le Livre du corps*, ed. KENNEDY (Études Christiniennes 1).

155) Ebd., III. 5, S. 99 *Et pourtant le remede de tel travail est de resjoir son esperit en aucun jeu et esbatement. [...] aussi est-ce que operacion d'estude est mieux nourrie quant entre deux aucune fois on y applique jeux.*

156) Zur Rezeption aristotelischer Werke bei Christine vgl. MARGOLIS, Christine, S. 145–146.

157) Nach der modernen Ausgabe müsste hier das vierte Buch genannt werden. Möglicherweise war die Einteilung in Christines Text anders, oder es handelt sich um einen Überlieferungsfehler.

158) Christine de Pizan, *Le Livre du corps*, ed. KENNEDY (Études Christiniennes 1), III. 5, S. 99 *Aussi met Aristote ou. iii. livre d'Ethiques une vertu moderant et atrempant l'homme entre labour et jeux, par laquelle l'omme use de l'un et de l'autre atrempement [...].*

159) Ebd., III.5, S. 99 *Ainsi continuel labour d'entendement rompt la force d'icellui et y engendre frenasie. Et pour ce donna nature aux hommes inclination de jouer et esbatre aucune fois.*

160) MARGOLIS, Christine, S. 107.

sorgen, dass die Menschen ihre Arbeit immer wieder niederlegten und sich dem Spiel widmeten¹⁶¹). Diese Umschau zeigt, dass manchmal der Begriff und noch öfter das Konzept der Eutrapelie zumindest bis ins 15. Jahrhundert sowohl in tugenddidaktische als auch in – für die vorliegenden Ausführungen relevantere – pädagogische Werke Eingang fand.

3.1.3 Spielgesetze für Schulanfänger und Studenten

Besonders detailreich zeigt sich die Rezeption der praxisrelevanten Aspekte der scholastischen Diskussion um die aristotelische *eutrapelia* in den lateinischen Lerndialogen des Humanisten Juan Luis Vives, der aus Valencia stammte und im Laufe seines Lebens in ganz Europa lehrte¹⁶²). Sowohl die ethisch richtige Auswahl der Spielformen als auch der zeitlichen, örtlichen und gesellschaftlichen Umstände des Spielens sind Gegenstand seiner durch ihre Alltagsnähe sehr erfolgreichen Dialoge¹⁶³). Bereits Arno Borst hat darauf hingewiesen, dass Juan Luis Vives' pädagogische Vorstellungen in Bezug auf das Spiel kaum als besonders progressiv gelten können. Vielmehr finden wir in den Schilderungen des Humanisten lebendige Bilder des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Lernalltags¹⁶⁴). In der *Exercitatio linguae latinae*¹⁶⁵), die dieser gegen Ende seines Lebens um 1540 in Brügge verfasste, werden alle möglichen Varianten eines Schultags vom Aufstehen über den Schulweg bis zum Schlafengehen und dem abendlichen Studium der Schüler in Dialogform nachgezeichnet¹⁶⁶). Abgerundet werden die Dialoge durch allgemeine Leitlinien zur Bildung¹⁶⁷).

Die hier besprochenen spielrelevanten Dialoge können auf mindestens zwei Ebenen gelesen werden. Einerseits dürfen wir damit rechnen, dass Vives damit auf Erfahrungen seiner eigenen Zeit als Schüler und Student zurückgreift, wo der eine oder andere Vorsteher eines Universitätskollegiums versucht haben mag, das bunte Spieltreiben der Studenten durch entsprechende Regeln in Schranken zu weisen. Andererseits verfolgten die Dialoge als Lerndialoge den didaktischen Zweck, den großen und kleinen Zuhörern und

161) Christine de Pizan, *Le Livre du corps*, ed. KENNEDY (Études Christiniennes 1), III. 5, S. 99 *Et pour celle cause aussi ceulx qui establirent les lois ordonnerent certaines festes affin que les hommes publiquement s'assemblent a mener joie et cessassent de œuvre.*

162) Zur Biographie vgl. NOREÑA, Juan Luis Vives, S. 1–120.

163) RENSON, *Jeu*, S. 478.

164) BORST, *Wissenschaft und Spiel*, S. 549.

165) Juan Luis Vives, *Exercitatio*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 1), ins Englische übersetzt von Foster WATSON, Juan Luis VIVES, *Dialogues*, ed. WATSON.

166) Juan Luis Vives, *Exercitatio*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 1), S. 283–285 *Surrectio Matutina*, S. 287–291 *Euntes ad ludum litterarium*, S. 338–342 *Cubiculum et lucubratio*.

167) Ebd., S. 404–408 *Praecepta educationis*.

Lesern nicht nur die lateinische Grammatik und Rhetorik, sondern gleichzeitig auch noch die moralisch richtige Einstellung zum Spiel zu vermitteln. Es soll hier die These diskutiert werden, dass es Juan Luis Vives mittels der Dialoge gelang, komplexes Wissen aus der *Nikomachischen Ethik*, das dennoch bereits für Kinder praxisrelevant ist, für Schulanfänger zugänglich zu machen.

Seine Anweisung zum moralisch richtigen Spielen setzte er für zwei Altersstufen um. Für die kleinen Schüler werden sie in einem kurzen Dialog mit der Überschrift *Reditus domum et lusus pueriles* thematisiert, der die Rückkehr ins Elternhaus der kleinen Protagonisten nach einem anstrengenden Schultag inszeniert¹⁶⁸). Im Studentenumfeld angesiedelt ist ein deutlich längerer und abstrakterer Dialog unter dem Titel *Leges ludi*, der sechs Gesetze enthält, die darüber befinden, zu welcher Zeit, mit wem unter welchen Umständen gespielt werden dürfe, und wie die Redlichkeit dabei stets gewahrt werden könne¹⁶⁹). Im *Reditus domum* kommt, im Unterschied zu den *Leges ludi*, auch der örtliche Aspekt zur Sprache. Die Dialogteilnehmer Lentulus, Tullius, Scipio und Corneliola wählen zum Spielen nämlich zunächst den falschen Ort. Sie wollen sich auf den schmutzigen Boden setzen, was der Mutter gar nicht behagt, so dass sie die Kinder erst den Besen holen lässt¹⁷⁰). Die Mahnung zur Fairness wird anhand eines Streitgesprächs zwischen Tullius und Scipio altersgerecht präsentiert. Tullius gewinnt beim ersten Wurf und handelt sich von Scipio den Vorwurf ein, dass er unfair gespielt habe. Jener kontert, dass hier sowieso keiner fair spiele und dass dies ohnehin nicht möglich sei¹⁷¹). Später beklagt sich Scipio, dass er durch das unredliche Spiel der andern verliere, worauf Tullius naseweis erklärt, dass Scipio erst am Vortag den Satz zitiert habe, dass beim Würfeln niemand überall eine glückliche Hand haben könne¹⁷²). Daraufhin beugt der Gewinner der Eskalation des Streits vor, indem er auf seinen Wurf verzichtet und stattdessen vorschlägt, das Los entscheiden zu lassen¹⁷³). Schließlich kommt der zeitliche Aspekt zum Zug, indem die erlaubte Spielzeit dadurch beendet wird, dass die Kinder von einer Bediensteten zum

168) Ebd., S. 292–294.

169) Ebd., S. 384–391 *Leges ludi*.

170) Ebd., S. 293 *Mat: Quae est ista humi abjecto? Deteritis vestes omnes, et calceos, tum loco immundissimo, quin verritis prius pavementum, et sedetis? Adfer scopas.*

171) Ebd., S. 293 *Scip: Pro primatu ludendi. Tul: Ego sum primus. Quid ludimus? [...] Tul: Da mihi talos in manum, ut iaciam primus, en, vici sponsionem. Scip. Minime vero, nam non ludebas serio. Tul: Quis unquam ludit serio? Ceu dicas album nigrum.*

172) Ebd., S. 294 *Scip: Ego malo coenare quam ludere, et discedo aciculis meis omnibus exutus fraude vestra.*

Tul. Memineris te heri Cethegum spoliasse. »Nullus ubique potest felici ludere dextra.« Zum Zitat vgl. FRIEDRICH, XII sapientes, S. 40.

173) Juan Luis Vives, *Exercitatio*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 1), S. 293 *Tul: Age, remitto tibi hanc manum, ludamus jam pro premio, adsit dextra sors.*

Abendessen gerufen werden¹⁷⁴). Sie folgen der Aufforderung eher zögerlich, da ungewiss ist, wann der nächste von den Eltern zum Spielen frei gegebene Zeitraum folgen wird¹⁷⁵).

Die *Leges ludi*¹⁷⁶) fanden im Gegensatz zum skizzierten Lehrstück für Elementarschüler in der Forschung mehrfach Beachtung, wobei die Einbettung der Texte in die aristotelische Tradition zuletzt von Andreas Hermann Fischer gewürdigt wurde¹⁷⁷). Ronald Renson hat sich lediglich für die Wirkungsgeschichte der *Leges* interessiert¹⁷⁸), wobei er deren Anzahl ohne erfindlichen Grund von sechs auf fünf reduzierte¹⁷⁹). Der Philosoph Michael FitzGerald hat eine abstrakte Perspektive gewählt und einen Vergleich der Spielkonzepte der *Nikomachischen Ethik* und der *Leges ludi* einer kleinen Studie zur vormodernen Konstitution des Menschen als Rechtssubjekt zu Grunde gelegt¹⁸⁰). Im Folgenden sollen sowohl die tugenddidaktische Leseebene als auch die Deutung als Reflex auf konkrete Verhältnisse als Leitlinien dienen.

Der Text der *Leges ludi* verweist zunächst auf die Spielkulturen der Heimatstadt des Autors, Valencia, und seiner ersten Studiendestination, Paris¹⁸¹). Der Dialogteilnehmer Scintilla kehrt aus Paris nach Valencia zurück und behauptet gegenüber seinen Freunden Borgia und Cabanillus, dass die Außenspielfläche der Universität Paris viel zahlreicher seien als jene in Valencia, und dass das Spielen unter den Pariser Studenten, die als hochgelehrt und gut gesittet bekannt seien, sehr beliebt sei¹⁸²). Allerdings sei ihnen eigentlich nur das Ballspiel erlaubt, was aber nicht verhindere, dass auch dem Würfel- und dem Kartenspiel gefrönt werde. Ein Lehrer namens Annaeus habe diese Spiele ab und zu erlaubt und sechs Spielgesetze aufgestellt, die er schriftlich festgehalten und im Schlafsaal der Studenten aufgehängt habe¹⁸³). Auf dem Forum in Valencia erläutert Scintilla seinen neugierigen Freunden den Inhalt jedes einzelnen dieser Gesetze¹⁸⁴), worauf diese von ih-

174) Ebd., S. 293 *Puel: Ad coenam pueri, nunquamne facturi estis ludendi finem?*

175) Ebd., S. 294 *Cor: Si licebit nobis per matrem; satius esset nunc ludere dum sinimur.*

176) Ebd., S. 384–391 *Leges ludi*.

177) FISCHER, Spielen und Philosophieren, S. 189–192.

178) RENSON, *Jeu*, S. 478–482.

179) Vgl. FITZGERALD, *Aristotle and Vivès*, S. 149, Anm. 11.

180) Ebd., S. 135–146.

181) Zu den biographischen Stationen vgl. WRIEDT, *Vives*, S. 173.

182) Juan Luis Vives, *Exercitatio*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 1), S. 385 *Scin: Tringinta gymnasia plus minus in Academia illa, omni eruditionis scientiae, et sapientiae genere referta; doctos Praeceptores, juventutem studiosissimam, et optime moratam.*

183) Ebd., S. 388 *Scin: In Civitate, quot hic, aut plures: sed inter scholasticos nulla alia permissu Magistrorum exercetur, sed interdum clam luditur foliis et aciebus: pueruli talis, nequiores taxillis. Nos institutorem habemus Anneum, qui obsceno die lusum foliorum concedebat; sed de illo, et in universum de lusione omni tulerat sex leges, quas descriptas in tabella appenderat in cubiculo.*

184) Ebd., S. 389 *Bor: Nusquam potest rectius leges ferre quam in foro, et curia; ede tandem; nam de laudibus seu de admiratione potius nostrae Civitatis, alias erit dicendi locus aptior.*

nen in antikenbegeisterter Manier mit der Approbationsformel der römischen Stadtbürger für neue Gesetze abgesegnet werden¹⁸⁵).

Das erste Gesetz handelt davon, zu welcher Zeit man spielen soll, und trägt den Titel *quando ludendum*. Begründet wird es in direkter Linie zu Thomas' von Aquin Deutung der Eutrapelie¹⁸⁶. Man müsse beim Spielen nämlich bedenken, dass der Mensch für die ernstesten Angelegenheiten des Lebens geschaffen worden sei, nicht für Nichtigkeiten und Spielerei. Das Spiel sei erfunden worden, um den von den ernstesten Dingen ermüdeten Geist zu erfrischen. Daher solle jeweils dann gespielt werden, wenn der Körper oder der Geist ermüdet sei. Somit komme dem Spiel bei der Erneuerung der Kräfte eine ähnliche Rolle zu wie dem Schlaf, dem Essen und dem Trinken. Wenn man diese Regeln nicht beachte, sei das Spiel ein Laster wie alles, was nicht zur richtigen Zeit geschehe¹⁸⁷. Das zweite Gesetz betrifft die richtige Auswahl der Mitspieler – *cum quibus ludendum*. Man solle unbekannte Mitspieler meiden und sich stattdessen mit fröhlichen, aber in ihren Worten stets gesitteten Menschen zusammensetzen, die weder Meineide schwören noch Gotteslästerung betreiben noch durch Streit oder gar Prügelei die guten Sitten gefährden. Als wichtigstes Kriterium für die Auswahl der Mitspieler gilt aber wiederum, dass diese das Spiel zur Erholung von anstrengenden geistigen Tätigkeiten betreiben¹⁸⁸. In den Worten der aristotelischen Philosophie gesprochen hieße das, dass ein *eutrapelus* sich zu anderen *eutrapeli* als Mitspieler gesellen soll. Das dritte Gesetz betrifft die erlaubten Spielformen. Man solle auf ein bekanntes Spiel zurückgreifen, da ein unbekanntes weder für die Mitspieler noch für die Zuschauer Erheiterung bringe. Es solle den Geist erfrischen, und falls es die körperliche Konstitution und das Wetter zuließen, auch den Kör-

185) Ebd., S. 391 *Scin*: [...] *Qui secus faxit, improbe factum videri: velitis Quirites, jubeatis. Bor et Cab: Sicuti rogavit.* Zur Formel vgl. Juan Luis Vives, *Dialogues*, ed. WATSON, S. 209, Anm. 1.

186) MARGOLIN, *Lecteur et critique*, S. 251, stellt fest, dass Vives die Verwendung der scholastischen Kommentare zur aristotelischen Ethik ausdrücklich ablehnt, was diesen aber offenbar nicht davon abhielt, trotzdem darauf zurückzugreifen.

187) Juan Luis Vives, *Exercitatio*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 1), S. 389–390 *Scin*: *Prima lex, Quando ludendum. Homo propter res serias est conditus, non propter nugas et lusus, lusus autem reperti ad reficiendum animum lassum a seriis, tunc igitur ludendum, quum animus aut corpus erit defatigatum, nec aliter sumendum, quam somnus cibus potus, et alia, quae vires renovant ac reficiunt: alioqui in vitio est quemadmodum alia quae non suo fiunt tempore.*

188) Ebd., S. 390 *Secunda lex, cum quibus ludendum. Quemadmodum facturus iter, aut iturus ad convivium, diligenter dispicis qui sint homines futuri sodales, aut comites: sic in ludo animadvertendum cum quibus ludes, ut sint homines tibi noti; nam in ignotis magnum est periculum, et verum proverbium Plauti: Lupus est homini homo, qui qualis sit non novit: sint etiam belli, festivi, comes, cum quibus periculum non sit ne rixeris aut pugnes, aut aliquid vel facias, vel dicas turpiter atque indecor; ne sint blasphemii in Deum, aut dejeratores; non in dictis spurci, ne quid ex contagione affricetur tuis moribus pravum aut flagitiosum: denique sint ii, qui non aliam ad ludum mentem adferant, quam tu, nempe ut a labore conquiescat et levetur animus.*

per. Wenn das nicht möglich sei, dann solle das Spiel wenigstens ein gewisses Maß an Geschicklichkeit erfordern und kein reines Zufallsspiel sein¹⁸⁹⁾.

Das vierte Gesetz hält fest, dass durchaus um einen gewissen Einsatz gespielt werden dürfe, um das Spiel attraktiver zu machen, und dass dieser niemals so hoch sein dürfe, dass das Spiel in Ernst umkippe und zur Schinderei werde¹⁹⁰⁾. Diese kurze Regel bietet einen guten Ansatzpunkt für einen Blick auf entsprechende Normen in den französischen Universitätsstatuten des 15. Jahrhunderts¹⁹¹⁾. Im Vergleich zu den bereits besprochenen *comediae*¹⁹²⁾ fällt auf, dass das Würfelspiel darin recht selten vorkommt, was vielleicht sogar ein Hinweis darauf sein könnte, dass es selten nötig war, im Zusammenhang damit Verbote auszusprechen. Als problematisch galt nämlich nicht das Würfeln selbst, sondern die Wahl der Einsätze beim Spiel. 1379 verboten die Statuten des Pariser Kollegiums für die Studenten aus Narbonne das Würfeln um Geld bei einer Strafe von 10 Solidi. Wie im vierten Spielgesetz von Juan Luis Vives war das Spielen um einen geringeren Einsatz wie beispielsweise eine Pinte Wein oder Früchte aber durchaus erlaubt, wenn man es mit Maß betrieb und dabei keinen allzu großen Lärm verursachte¹⁹³⁾. In den von König Karl VII. veranlassten Reformstatuten der Universität Orléans von 1447¹⁹⁴⁾ galt das Würfeln als heikel, wenn die Träger der geringeren akademischen Grade¹⁹⁵⁾ dabei das Hab und Gut ihrer Eltern verprassten oder, noch fataler, ihre Lehrbücher auseinanderrissen und seitenweise verzockten. Wer trotz Ermahnung durch den Rektor seines Kollegiums damit nicht aufhöre, so das Statut, solle von der Universität bestraft werden, damit er seinen Mitstudenten nicht ebenfalls Gelegenheit böte, bei derart verderblichen Aktivitäten mitzumischen. Das Statut griff über die Angehörigen der Universität hinaus und hatte nicht nur die Spieler, sondern auch die Veranstalter im Visier. Der königliche Generalproku-

189) Ebd., S. 390 *Tertia lex, Quo ludo. Primum noto; nam in ignoratione non potest subesse delectatio, nec ludentis, nec collusorum, nec spectatorum: deinde simul animum reficiat, et corpus exerceat, siquidem tempus ac valetudo patitur: sin secus, ludus sit in quo non omnia possit mera sors, insit etiam peritia, quae possit casum corrigere.*

190) Ebd., S. 390 *Quarta lex, Qua sponsione. Nec ulla sponsione, quod est fatuum, et celerrime exatit; nec ita magna, quae in ipsa lusione inquietet animum, et si vincaris, mordeat ac scrutiet, non est hic lusus, sed carnificina.*

191) Systematisch untersucht wurden die vier Bände des *Chartularium Universitatis Parisiensis* (abgekürzt CUP) von Heinrich DENIFLE in vier Bänden, sowie der erste Band von Marcel FOURNIERS *Statuts et privilèges des universités françaises depuis leur fondation jusqu'en 1789*, der die mittelalterlichen Dokumente aller französischen Universitäten ausserhalb von Paris betrifft.

192) S. Kap. 2.3.1.

193) *College de Narbone*, ed. FÉLIBIEN, S. 670, Nr. 44 [...] *nec ad taxillos, vel qualitercumque ad pecuniam imbursandam, vel ad comessiones, sub pena decem solidorum; nisi aliquando et raro ad ludos honestos vel recreativos, pro pinta vel quarta vini seu fructibus et sine grande strepitu atque mora.*

194) Zu den Reformen der französischen Universitäten im 15. Jahrhundert vgl. VERGER, *Réforme*.

195) *Statuts et privilèges*, Bd. 1, ed. FOURNIER, Nr. 294, III, S. 221 *Articuli concernentes licentiatos, bachelarios et scholares*. Zur Institutionalisierung der akademischen Titel in der mittelalterlichen Universität vgl. KINTZINGER, *Licentia*, S. 77–85.

rator¹⁹⁶⁾ selbst wurde beauftragt, dafür zu sorgen, dass bestraft oder, wenn erforderlich, aus der Stadt weggewiesen würde, wer den Scholaren auf deren Bitten hin oder aus Gewohnheit erlaube, in seinem Haus um Bücher oder sonstige Habe zu würfeln¹⁹⁷⁾. Ähnliche Schwierigkeiten kannte im ausgehenden 15. Jahrhundert offenbar auch die Artistenfakultät der Universität Angers. Sie verfügte in ihren Statuten, dass die Leiter der Studentenherbergen¹⁹⁸⁾ darauf zu achten hätten, dass die Scholaren ihre Kleidung und ihre Bücher nicht im Glücksspiel verlören. Zu diesem Zweck sei es erforderlich, dass man sie beim Eindunkeln im Haus einschließe¹⁹⁹⁾. Diese Beispiele zeigen einerseits, dass sich das in der Literatur oft geradezu antagonistisch gezeichnete Verhältnis von Tugend und Würfelspiel auch in den Universitäten des Spätmittelalters dann und wann auswirkte, das Würfelspiel zum bloßen Zeitvertreib andererseits eine übliche und geduldete Beschäftigung der Studenten war.

Das fünfte Spielgesetz von Juan Luis Vives' Lehrerfigur Annaeus betrifft das Verlieren. Wenn man ein paar Münzen beim Spiel einsetze, solle man stets bedenken, dass sie als Entgelt für die erhoffte Erfrischung aufgewendet und daher ohnehin nicht verloren seien. Falls der Student das Spiel verliere, dürfe er sich keinesfalls zu Flüchen und Beleidigungen hinreißen lassen, sondern er solle stets freundlich bleiben und leutselig, aber ohne als übertriebener Spaßvogel oder gar als Betrüger aufzutreten. Bei Meinungsverschiedenheiten solle er sofort großzügig nachgeben und sich keinesfalls auf Streit einlassen oder gar

196) Die Zuordnung zum König erschließt sich im Vorwort, in dem erklärt wird, dass die Reform dadurch veranlasst worden sei, dass dem königlichen Prokurator die chaotischen Zustände an der Universität Orléans bekannt geworden seien. Vgl. Statuts et privilèges, Bd. 1, ed. FOURNIER, Nr. 294, S. 215 *Notum itaque facimus, quod nuper, ad nostri procuratori generalis notitiam devenisset, in Universitate Aurelianensi, que in facultatibus Jurium pre ceteris Universitatibus semper floruit in hoc regno, ortam fuisse gravissime contentionis materiam, ac orii, nisi celeriter provideretur, formidari, non inmerito graviorem*. Aus chronologischen Gründen kommt als Prokurator der Rechtsgelehrten Jean Dauvet in Frage, der 1446 zum Generalprokurator des Königs ernannt worden war. Vgl. Zur Datierung GAUSSIN, Conseillers, S. 114, zur Funktion vgl. VALE, Charles VII, S. 129.

197) Statuts et privilèges, Bd. 1, ed. FOURNIER, Nr. 294, III, S. 221, § 30 *Item, quia nonnulli scolares, in frequentatione tabernarum ed ludis taxillorum et alearum, bona parentum consummunt etiam usque ad vilem distractionem librorum, quod est in scolariis inhonestissimum, moneantur de cetero predicti diffamati in talibus per rectorem in colegio a talibus abstinere, et quod si, post monitionem incorrigibiles permanserint in talibus, plurimum assueti ab Universitate punientur, ne ceteris occasione perditionis prebeant. Injungitur autem procuratori generali, quatinus, tam in universitate predicta, quam apud iudices competentes ecclesiasticos et scolares provideri procuret contra eos qui, in domibus suis, pro quæsta, vel consuetudine, scolares recipiunt et admictunt ad ludos taxillorum et alia inhonesta, aut qui scienter ad talia mutuas pecunias super libris, vel aliis bonis scolarium, eisdem administrant, ut debite puniantur, etiam usque ad expulsionem a civitate contra eos si casus exigat, procedendo*.

198) Zur üblichen Unterbringung der Studenten im 15. Jahrhundert vgl. VULLIEZ, Hébergement, S. 31.
199) Statuts et privilèges, Bd. 1, ed. FOURNIER, Nr. 497, XII, 125, S. 432 *Item caveant pedagogi ne sui scolares sint vagabundi, seu illicentiati domum exeant, et ne vestimenta sua aut libros in extraordinariis victualibus et superfluis aut ludis exponant, sed domum clausam teneant, maxime crepusculo adveniente*.

Gott zum Zeugen anrufen, auch wenn er im Recht sei. Wenn man diese Regel befolge, werde das Spiel nicht nur zu einem Vergnügen sondern zu einer edlen und anständigen Erziehungsmaßnahme für rechtschaffene Jugendliche²⁰⁰). Das sechste Gesetz betrifft wiederum die zeitliche Dimension des Spiels, die erneut mit der Verbindung von Spiel und Studium, wie sie ausführlich von Thomas von Aquin erörtert wurde, in Verbindung gebracht wird. Sobald nämlich der Geist neue Kräfte geschöpft habe, und wieder bereit sei zur Arbeit, solle man aufhören zu spielen und sich wieder ernsthaften Dingen zuwenden²⁰¹).

Die Parallelen beider Dialoge zu den Argumenten, die anhand der aristotelischen Eutrapelie-Definition entwickelt worden waren, sind bis hierhin hinreichend deutlich geworden. Da Juan Luis Vives tatsächlich ein hervorragender Kenner, glühender Bewunderer und gleichzeitig Kritiker der aristotelischen Ethik war²⁰²), legt dieser Befund eine direkte Bezugnahme nahe, auch wenn er auf den Begriff der Eutrapelie verzichtete²⁰³).

200) Juan Luis Vives, *Exercitatio*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 1), S. 390–391 *Quinta lex, Quemadmodum. Ut antequam ad ludendum assideas, reputes te ad refocillandum animum venire, in cujus aleam conjicias pauculos numos, hoc est, emas illis refectionem defatigationis; cogita esse sortem hoc est variam, incertam, instabilem communem, nullam idcirco tibi fieri injuriam; si perdas, ut id feras aequo animo, ne contrahas vultum, et suffundas eum tristitia, ne prorumpas in convicia, et maledicta, aut adversus collusorem aut quempiam ex spectatoribus: si lucrifacias, ne sis in collusorem insolenter dicax. Prorsum toto ludo sis comis, hilaris, facetus, jocosus, citra scurrilitatem, et petulantiam, ne des significationem ullam fraudis, sordium, aut avaritiae; in contentio ne sis pertinax, minime omnium jurator, memor rem illam totam (etiamsi meliorem causam habeas) non esse tanti, ut nomen Domini adferas in testimonium. Spectatores memineris esse velut judices ludi, si quid illi pronuntiarint, cedito nullam edens notam improbationis: hoc modo et lusus fit delectatio, et probi adolescentis grata est educatio ingenua.*

201) Ebd., S. 391 *Sexta lex, Quamdiu ludendum. Quoad sentias animum renovatum jam et reparatum ad laborem, et vocat hora ad negotium serium.*

202) MARGOLIN, *Lecteur et critique*, S. 248–258.

203) Vgl. FITZGERALD, *Aristotle and Vivès*, S. 147, Anm. 6.

3.2 Tugend durch Spiel

3.2.1 *Caritas, Prudentia* und *Fortuna* in mittelalterlichen Spielkonzepten

Immer wieder gab es während des Mittelalters findige Köpfe, die zur Vermittlung tugendhafter Haltungen oder ebensolchen Handelns in ihrem Unterricht Spielformen neu erfanden, oder allgemein bekannten Spielformen entsprechende Möglichkeiten zuschrieben. Manchmal folgten sie dabei philosophischen Konzepten, manchmal eher praktischer Erfahrung. Einigen dieser Kreationen war langanhaltender Erfolg beschieden, andere lassen sich nur an einer Stelle nachweisen und dürften wohl recht schnell wieder verschwunden sein. Oft muss auch ungewiss bleiben, ob diese neuen Spiele den Sprung vom Pergament in die dritte Dimension überhaupt schafften, oder ob sie umgekehrt längst erprobt waren, als sie beschrieben wurden.

3.2.1.1 Erwürfelte Tugend: Der *ludus regularis* des Wibold von Cambrai

In diesem Abschnitt wird von einem didaktischen Würfelspiel die Rede sein, das ein Bischof von Cambrai namens Wibold im 10. Jahrhundert erfunden haben soll, um den Klerikern in seiner Diözese einen Katalog christlicher Tugenden näherzubringen²⁰⁴. Zunächst sollen die in diesem Zusammenhang wichtigsten Quellenbegriffe und ihre Zuschreibungen geklärt werden²⁰⁵. Bereits im antiken Latein wurden begrifflich zwei Kategorien von Würfeln unterschieden. Als *talus* oder diminutivisch *taxillus* bezeichnete man den Fußwurzelknochen von Paarhufern wie Schafen, Ziegen oder Hirschen, den man ohne Bearbeitung als Würfel verwenden kann²⁰⁶, da er immer auf eine von vier leicht unterscheidbaren Seiten fällt. Der heute übliche kubische Würfel wurde als *tessera* bezeichnet. Das Würfelspiel und die Gesamtheit des dafür benötigten Materials wurde *alea* genannt. Im mittelalterlichen Latein werden die Begriffe *talus*, *taxillus*, *tessera* und *decius* recht unspezifisch verwendet, während *alea* zum generischen Begriff für jede Art des Glücksspiels oder gar jede Art des Gesellschaftsspiels wird²⁰⁷. Eine Vorform des deutschen Substantivs *Würfel* erscheint laut Walter Tauber bereits in althochdeutschen Glossehandschriften als Übersetzung von *talus* und *tessera*²⁰⁸. Tauber konstatiert eine über

204) Es gibt im Text nirgends einen Hinweis, dass diese Kleriker Mönche waren, daher ist die Zuordnung zum Religiosentum, wie sie SCHÄDLER vornimmt kaum begründbar, vgl. SCHÄDLER, Erziehung und Bildung.

205) Vgl. SCHÄDLER, Seiten des Würfels, zur Geschichte der Würfelspiele als Desiderat der Forschung S. 9.

206) Vgl. ebd., S. 10 Im Deutschen sind diese Würfel unter ihrem griechischen Namen als Astragale bekannt.

207) MEHL, Latin des jeux, S. 285.

208) TAUBER, Würfelspiel, S. 75, eine ausführliche Analyse des deutschen Vokabulars S. 74–88.

alle Stände weitverbreitete Würfelleidenschaft und verweist auf die damit verbundenen Warnungen von klerikaler und städtisch-obrigkeitlicher Seite²⁰⁹). Die kirchenrechtlichen und patristischen Verunglimpfungen des Spiels um Geld wurden vielfältig literarisch rezipiert. Dem Würfelspiel um Geld wurde das Potential zugeschrieben, den Spieler sowohl auf materieller als auch auf zwischenmenschlicher und spiritueller Ebene zu ruinieren²¹⁰). Gerade die Alltäglichkeit des Würfelspiels und dessen gleichzeitige enge Verbindung zu moralischen Fragen könnte einzelne pädagogische Denker dazu angeregt haben, das negative Verhältnis von Spiel und Tugend im Sinne der Unterweisung zur Tugend umzudrehen.

Genau dies soll Bischof Wibold mit der Erfindung seines von ihm selbst als *ludus regularis* bezeichneten Spiels gelungen sein²¹¹). In der Forschung machte es vor allem als frühes Zeugnis einer systematischen Darstellung aller Möglichkeiten einer Kombination mit Wiederholung ohne Beachtung der Reihenfolge im Sinne der modernen Kombinatorik Furore²¹²). In spiel- und bildungsgeschichtlichen Darstellungen kam das Wiboldsche Spiel eher am Rande vor²¹³), bis Ulrich Schädler ihm die zweite Hälfte seiner Abhandlung zur Bedeutung von Würfel- und Brettspielen in der klösterlichen Bildung widmete²¹⁴). Die Beschreibung des Spiels entstammt einem anonymen Bericht über die Bischöfe des nordfranzösischen Bistums Cambrai²¹⁵), den *Gesta episcoporum Cameracensium*²¹⁶). Die-

209) Ebd., zu diesen Warnungen auch STÖLLINGER-LÖSER, Würfelspiel, Sp. 1435–1439.

210) Z. B. Hugo von Trimberg, Renner 2, ed. EHRISMANN (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 248), S. 83–85, VV. 11439–11442 *Noch ist einerleie spil| Des herren spulgent, von dem doch vil| Sünden und schanden kumt etswenne:| Wurfzabel ich daz spil iu nenne.* VV. 11469–11482 *Des kostet manigen der selbe hase| Daz vater, muoter und sîn base| Vür in rinder unde swîn| Gerne gêben, möhte ez gesîn. | Swer disem hasen jaget nâch,| Dem ist geim himelrîch niht gâch,| Swer disen hasen jagen wil| Ze lange, der gewinnet schaden vil| Von dises hasen tûcke| hat maniger blôzen rûcke, Von dises hasen liebe Wirt maniger ze einem diebe, des selben hasen unstêtigkeit| Machet schande, mort und herzeleit.* Etymologisch betrachtet handelt es sich beim Wurfzabel um ein Spiel mit Brett und Würfeln, da der zweite Teil des Wortes von lateinisch *tabula* abgeleitet ist, s. Kap. 3.3.2. Die Invektiven richteten sich aber meist recht unspezifisch gegen jede Art des Würfelspiels. Zum Begriff und den Spielformen vgl. TAUBER, Würfelspiel, S. 80–82. Ähnlich Francesco Petrarca, *De remediis utriusque fortune*, ed. CARRAUD (Collection Atopia), I. 27, S. 134 *Gaudium: Inuat ad taxillos ludere. Ratio: O vorago ingens inexplebilis, o patrimoniorum fluxus tristis ac subitus, o animi tempestas et fame nubes et scelerum stimulus et ad desperandum via! Superiores utcumque ludi sunt, hic merus est dolor.*

211) *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), I. 89, S. 433 *Iste siquidem clericis aleae amatoribus regularem ludum artificiose composuit, quo videlicet in scolis se exercentes, karitate vitia vincere assuescerent, saecularemque et iurgiosam aleam refugerent.*

212) KENDALL, Probability Calculus, S. 2–4, GREEN, Probability Theory, S. 6. Selbst die Informatik-Koryphäe Donald E. KNUTH zieht Wibolds Spiel als Beispiel heran, vgl. KNUTH, The art of computer programming 4.4, S. 56.

213) BORST, Zahlenkampfspiel, S. 48, RICHÉ, Ecoles et enseignement, S. 206, MEHL, Royaume de France, S. 488, LHÔTE, Histoire des jeux, S. 202, 536–537, NUNO SILVA, Mathematical Games, S. 86–87.

214) SCHÄDLER, Erziehung und Bildung, S. 199–209.

215) Vgl. RECH, *Gesta episcoporum Cameracensium*, S. 695.

se wurden in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts von einem unbekanntem Schreiber unter der Ägide Bischof Gerhards von Cambrai verfasst²¹⁷. Der Verfasser nimmt für sich in Anspruch, nichts Fiktives zu berichten, da er sich entweder auf bereits Berichtetes oder auf die Urkunden im Archiv der Kirche in Cambrai sowie auf die Aussagen einiger weniger Augenzeugen stütze²¹⁸. Laut den *Gesta* war Wibold, ein Mann der sich sowohl in kirchlichen als auch in weltlichen Belangen gut auskannte, Archidiakon von Noyon²¹⁹, als er auf einmütigen Wunsch der lokalen Elite im Jahr 971 in Cambrai ins Bischofsamt erhoben wurde²²⁰. Unglücklicherweise starb er bereits 972 im ersten Jahr seiner Amtszeit, erschöpft von einer Reise nach Italien, die er im Sommer bei großer Hitze unternommen hatte, um die Bischofsweihe direkt vom Kaiser zu empfangen²²¹. Als erinnerungswürdigste Leistung Wibolds galt offenbar sein Spiel, dessen Zweck und Form in den *Gesta*, immerhin mehr als fünfzig Jahre nach seinem Tod, ausführlich beschrieben wurden. Er habe für die Kleriker, die dem Würfelspiel sehr zugeneigt gewesen seien, ein neues Spiel erfunden, den *ludus regularis*. Dieses pflegten sie in den Schulen zu spielen, um das Laster durch die Tugend zu überwinden und sich vom weltlichen, verderblichen Würfelspiel fernzuhalten²²². Die Bezeichnung des Spiels als *ludus regularis* wird etymologisch erklärt. Was griechisch der *canon* sei, sei lateinisch die *regula*, und diese *regula* verbiete den *canonici regulares* den Streit, den Meineid und das Laster. Um diese zu vermeiden, zieme es

216) *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), S. 402–525.

217) Vgl. JÉGOU, L'évêque, S. 38, 51, zur Datierung und zur Komposition ausführlich MINGROOT, Kritische onderzoek.

218) *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), Praefatio, S. 402 *quia nihil dubium nihil fictum positum est, nihil etiam revera preter quod aut in annalibus atque historiis patrum, seu et in gestis regum, sed et in kartis quoque, quae adhuc in archivo ipsius ecclesiae sunt, reperimus, aut a certis relatoribus et visa et audita accepimus*. Zur historiographischen Praxis und zum Geschichtsverständnis des Autors vgl. GOETZ, Geschichtsschreiber, S. 8, 16–17.

219) *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), I. 89, S. 433 *Sequitur Wiboldus, Noviomensis aeccliesiae archidiaconus, vir videlicet tam secularibus quam aeclesiasticis disciplinis satis imbutus*.

220) Ebd., I. 90, S. 438 *Hunc primores Cameracensium – ex his enim originis clarum propaginem trahebat – una eademque voluntate acclamant, directisque imperatori epistolis cum multo favore sibi donari episcopum expostulant*.

221) Ebd., I. 91, S. 438 *Statim ergo Wiboldus de consensu imperatoris certior factus, pulsantibus etiam praefatae urbis primatibus, ad imperatorem, qui tunc temporis in partibus Italiae morabatur, ad tantum munus suscipiendum ire festinat. Erat autem aestivum tempus, quod ei maxime ipso in itinere abitus et reditus obfuerat. [...] Textum vero euangelicum auro et lapidibus pulchre insignitum, sed et multos codices, quos secum attulit, aeccliesiae Dei matris concessit. Qui postea in ipsa valitudine in tantum laboravit, ut vix unius anni curriculo rexerit aeccliesiam; migransque a saeculo, in eadem basilica sanctae Mariae ad meridianam plagam tumulatur*. Zur Datierung vgl. S. 438, Anm. 43.

222) Ebd., I. 89, S. 433 *Iste siquidem clericis aleae amatoribus regularem ludum artificiose composuit, quo videlicet in scholis se exercentes, karitate vitia vincere assuescerent, saecularemque et iurgiosam aleam refugerent*.

sich, ein Würfelspiel zusammenzustellen, das der Aneignung von Tugenden diene²²³). Direkte Vorbilder sind in der mittelalterlichen Literatur dafür keine zu finden. Allerdings sind aufgrund der Gestaltung des Textes Bezüge zur Divinationspraxis mit Würfeln anzunehmen²²⁴). Sowohl Wibolds Spiel als auch vielen Orakeln lag die Rechnung zu Grunde, dass mit drei kubischen Würfeln mit sechs unterscheidbaren Seiten insgesamt 56 verschiedene Würfe möglich sind²²⁵). Orakel mit je einem Spruch für 56 Würfe sind bereits in der Antike bezeugt, und finden in der Spätantike in Form der *Sortes apostolorum* oder *Sortes sanctorum* auch in die christliche Kultur Eingang²²⁶). Praktische Belange, Unterhaltung und moralische Unterweisung lagen bei der Anwendung dieser Orakel laut Willy L. Braekman nahe zusammen²²⁷). William Klingshirn bezeichnete die dargebotenen Antworten als »cautiously optimistic«. Meist wurde demjenigen, der das Orakel befragt hatte, auf die eine oder andere Weise Gottvertrauen nahegelegt²²⁸). Diese Würfe sind in den Handschriften der *Sortes*, beim Einerpasch oder Sechserpasch beginnend, aufsteigend oder absteigend systematisch aufgelistet und jeweils mit einem Orakelspruch verknüpft²²⁹).

Wibolds Liste beginnt beim Einerpasch und jedes Wurfbild ist mit je einer Tugend verknüpft. Die ersten drei Würfe sind verbunden mit den Tugenden des neuen Testaments, *caritas*, *fides* und *spes*. Darauf folgen die vier Kardinaltugenden *iustitia*, *prudentia*, *temperantia* und *fortitudo*, und weiter eine Sammlung von mönchischen Tugenden, wie sie beispielsweise bei Cassian beschrieben werden, darunter der Gehorsam, die *obedien-*

223) Ebd., I. 89, S. 434 *Cleros eoice, latialiter sors dicitur; [...] Canon grece, latine regula; ab eo canonici regulares nominantur. Ergo quia idem canon [...] ut discordiam, periuria ceteraque vitia, clericos interdicit aleatores fore: opido concedet, ut relictis vitiis examussim sibi quique virtutes sortiantur. Libet itaque, ex eadem qua prefati sumus alea quendam clericalem et ita dixerimus regularem non cavillandi aliquem causa, sed exercitandi gratia, comere ludum.*

224) Diesen Hinweis gab mir Mark A. HALL in einem persönlichen Gespräch am Kolloquium der International Society for Boardgame Studies 2015.

225) Modern gesprochen handelt es sich um eine Kombination mit Wiederholung ohne Beachtung der Reihenfolge. Das bedeutet, dass eine weitere 1 fallen kann, wenn bereits eine gefallen ist, und dass die Reihenfolge der erfolgten Würfe keine Rolle spielt, oder dass beispielsweise alle drei Würfel gleichzeitig geworfen werden. Die Formel für die Anzahl aller möglicher Kombinationen ist $N_{n,k} = (n-1+k)! / (k!(n-1)!)$ wobei n die Anzahl unterscheidbarer Würfe eines einzelnen Würfels darstellt und k die Anzahl Würfel, also $N_{6,3} = (6-1+3)! / (3!(6-1)!) = 8! / (3! \cdot 5!) = 56$.

226) BRAEKMAN, Fortune-telling, S. 3–5, über die Gestalt der Handschriften, die tatsächlich mit Wibolds Liste übereinstimmen vgl. KLINGSHIRN, *Sortes Sanctorum*, S. 93–98.

227) BRAEKMAN, Fortune-telling, S. 8.

228) KLINGSHIRN, *Sortes Sanctorum*, S. 95–96.

229) Der älteste vollständige Text der *Sortes* findet sich in Madrid, BN, Cod. 3307, fol. 34v–35v. Dort beginnt die Aufzählung bei 6–6–6. Das Digitalisat ist einsehbar unter <http://bdh.bne.es/bnsearch/detalle/bdh0000122617> [13.07.2016]. Zur Paläographie vgl. KLINGSHIRN, *Sortes Sanctorum*, S. 95.

tia, die Zerknirschung, *contritio*, oder die Demut, *humilitas*²³⁰). Die Anordnung ist keineswegs zufällig, sondern erklärt sich aus den Spielregeln, die vorsehen, dass jeweils Tugendpaare erwürfelt werden müssen, deren addierte Augensummen 21 ergeben. Die »exklusiveren« Würfe mit geringeren Chancen auf eine gültige Paarung werden mit nach Wibolds Verständnis theologisch wichtigen Tugenden verbunden. Eine Augensumme 21 kann mit der *caritas* durch den Wurf 1–1–1 und der so erzielten Augensumme 3 nur bei einer Verbindung mit der *humilitas* durch den Wurf 6–6–6 und der Augensumme 18 erreicht werden. Ebenso kann die *fides* durch den Wurf 1–1–2 exklusiv mit der *continentia*, 5–6–6, zu einem Paar mit der Summe 21 verbunden werden²³¹). Um diese Tugenden nun im Spiel zu erwerben, sieht Wibold zwei Spielregeln vor, von denen die zweite als »schneller und vergnüglicher« bezeichnet wird. Nach der ersten Regel wird reihum mit drei gewöhnlichen Würfeln um die Tugenden gewürfelt, wobei jede Tugend nur einmal verteilt werden kann. Wer am Schluss am meisten Paare mit 21 Augen zusammenstellen kann, hat gewonnen²³²). Wibolds zweite Spielregel hingegen erfordert spezielles Spielmaterial. Erstens sollen auf drei kubischen Würfeln an der Stelle der Augen auf jeder Seite gemäß ihrer Reihenfolge im Alphabet die Vokale a, e, i, o und u eingezeichnet werden, wobei bei einem Würfel mit a, beim zweiten mit e und beim dritten mit i begonnen wird. Um die Herstellung zu vereinfachen, folgt eine Skizze der jeweils sechs Flächen dieser Würfel²³³). Ein vierter Würfel soll die Form eines Tetraeders bekommen, von dessen vier Flächen jede mit vier Konsonanten in der Reihenfolge des Alphabets beschriftet werden soll, so dass alle 16 Konsonanten des lateinischen Alphabets untergebracht werden können. Als gewürfelt galten diejenigen Konsonanten, die auf der Unterseite der Dreieckspyramide zu finden waren²³⁴). Diese vier Würfel wurden jeweils reihum gleichzeitig ge-

230) *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), I. 89, S. 434, zu den mönchischen Tugenden HOLZE, *Theologie*, S. 185–240.

231) *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), I. 89, S. 434 *Sunt igitur 3, 4, 17, et 18 qui singulas metiuntur, Caritatem videlicet, Fidem, Continentiam, et Humilitatem [...]*, Vgl. SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 200.

232) *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), I. 89, S. 437 *Potest idem alio modo efficitior lubentiorque fortasse aliquibus fieri, quo quisque proiectis tribus tantummodo tesseris, non ad vim ilementorum sed ad summam simul collatam respiciens, quotquot tali reppererit ut praelibatum est, numero redimitas, gloriabitur se possidere virtutes*. Vgl. SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 200–201.

233) *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), I. 89, S. 436 *Tres itaque sumamus tesseris, quae singulae senas facies habeant, [...] et nostris vocalibus quinque, videlicet A, E, I, O, U singulas eodem ordine depingamus, ut quater replitatae eundem equiparent, eo tamen tenore, ut in prima A, in secunda E, tertia I, ab asse incipiens, directo semper scribatur tramine, et eodem apice finiatur ita: [...]* Vgl. SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 202–204.

234) *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), I. 89, S. 436 *Ceterum consonantes, – quoniam sedecim in alfabeto remanent excepta q [...] – igitur sicut vocales tetragonis, ita consonantes uni tantummodo trigonae pyramidi, quae quattuor superficies haberet, inserere oportet ita: [...]* *Quae tamen tali lege tenebitur, ut si vel una inferiorum eius consonantium in nomine virtutis, quae vocales secreverit, re-*

worfen. Der Wurf galt wohl dann als gelungen, wenn jeder Vokal der durch die Augenzahlen auf den drei kubischen Würfeln angezeigten Tugend-Bezeichnung auf denselben einmal angezeigt wurde, und sich darüber hinaus mindestens ein in der Bezeichnung vorkommender Konsonant auf der Unterseite des Tetraeder-Würfels befand²³⁵). So hätte ein Spieler zum Beispiel die *caritas* erreicht, wenn alle drei kubischen Würfel die Augenzahl eins zeigten, sowohl a als auch i darauf erschienen, und sich c, r, t oder s auf der Unterseite des Tetraeders zeigten.

Nach dem Ende der Partie sollte die adhortative Wirkung des Spiels keineswegs zu Ende sein. Vielmehr sollte zwischen denjenigen, die vom Würfeln mit mehr Tugenden bedacht worden waren, und denjenigen, deren Ausbeute mager gewesen war, ein Lehrer-Schüler Verhältnis etabliert werden. Die Gewinner sollten die Verlierer bis zur sechsten Stunde des Spieletags ihre Schüler nennen, und sie dazu ermahnen, dass sie sich durch gutes Benehmen um die Tugenden bemühten, die ihnen durch den Würfel nicht zugefallen waren. Wenn es aber weder Verlierer noch Gewinner gebe, sollten sich die Spieler in Gelassenheit üben und sich gegenseitig über die von ihren Mitbrüdern erworbenen Tugenden freuen²³⁶). Zuletzt fordert der anonyme Autor des Berichts den Leser auf, das Spiel gegebenenfalls zu ergänzen oder zu vereinfachen, aber keinesfalls irgendetwas Gotteslästerliches einzubauen. Wenn man das Spiel denn nicht loben möge, so solle man es wenigstens nicht beschimpfen. Falls man seiner überdrüssig geworden sei, könne man sich zumindest über die sorgfältige Zusammenstellung der Tugenden freuen und habe etwas Nützliches über die Zahlen gelernt, so dass man bei Sieg oder Niederlage gelassen bleiben könne²³⁷).

Gemessen an modernen Gepflogenheiten mutet Wibolds Spiel eher kompliziert und langweilig an, und tatsächlich war ihm in den folgenden Jahrhunderten kein großer Erfolg beschieden²³⁸). Die zweite Variante soll gemäß modernen Berechnungen sogar so viele

perta fuerit, pro ceteris omnibus computetur; et quod tetragoni sui superficie superiori, hoc ista inferiori, id est basi sua, demonstrabit.

235) Ebd., I. 89, S. 436 *Sic proiectis simul e manu cubis cum triangulo, eorum singillatim litteris perspectis, mox recurrendum erit ad marginem, numeros cum virtutibus continentem.* Vgl. SCHÄDLER, Erziehung und Bildung, S. 203–204.

236) *Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. BETHMANN (MGH SS 7), I. 89, S. 437 *Et usque ad oram illius diei sextam eminentiores, inferiores sui discipulos vocantes suadere debebunt, ut virtutes quae eis sorte desunt bonis moribus satagant impetrare. [...] At si contigerit, ut neuter neutrum superare queat, omnes equanimiter utrique in alterutrum possidentes virtutes, una semper sint caritate concordēs, et fraterno gratulentur nomine.*

237) Ebd., I. 89, S. 437 *Haec taliter tibi, lector, proponimus, ut si quid stilus exigit, utiliter adnectas, aut corrigendo detrabas; nihil tamen blasphemiae inferas; et si laudare nolueris, ne disperdas. Quod si ludus vilescit aut animo tedium gignit, saltem numerorum utilis coaptatio virtutum que diligibilis inquisitio nec otiosa exercitatio mentem ad eum convertant, ut collatione numerorum exerciteris virtutum cumulo gratuleris. In quibus acquirendis si vincas, non elationem, si vincaris, non habebis confusionem.*

238) RICHÉ, Ecoles et enseignement, S. 206, BORST, Zahlenkampfspiel, S. 49.

Stunden dauern, dass eine tatsächliche Partie schon fast unwahrscheinlich erscheint²³⁹). Ob sich die Spur des Spiels bis zum Erstdruck der *Gesta* ganz verliert, ist unklar. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erwähnt Thomas Morus unter den Spielen, die den Einwohnern seiner utopischen Stadt geläufig sind, eines, das er als Schlacht zwischen Tugenden und Laster beschreibt²⁴⁰). Dieses wurde von Ann Moyer mit Wibolds *ludus regularis* identifiziert²⁴¹). Da es aber eindeutig als agonales Brettspiel charakterisiert wird²⁴²), scheint es mir weitaus wahrscheinlicher, dass Thomas Morus auf einen andern Vertreter eines tugendfördernden Spiels referiert.

Georges Colveniers, Kanzler der Universität Douai²⁴³), der die Bischofsgeschichte aus Cambrai zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den Druck brachte, scheint zumindest in Erwägung gezogen zu haben, dass seine Leser Wibolds *ludus regularis* tatsächlich ausprobieren würden. So wurde dem Druck ein auseinanderklappbarer Spielplan beigelegt, der am Rand die jeweilige Zuordnungen der Tugenden zu den Würfeln zeigte, und in der Mitte eine Art Bastelbogen zur Herstellung der erforderlichen Würfel enthielt²⁴⁴). Festzuhalten bleibt, dass der Verfasser der *Gesta episcoporum Cameracensium* den intendierten didaktischen und pädagogischen Charakter von Wibolds Spiel mehrfach betonte und dem Spiel dabei einen dreifachen Lerneffekt zuschrieb. Erstens werde dabei das Bemühen um die Tugend angeregt, zweitens das Verständnis der Tugenden und drittens das Verständnis der Zahlen. Im Zentrum steht ein hierarchisch gegliederter christlicher Tugendkatalog, wie ihn bereits die Kirchenväter Ambrosius und Augustinus geprägt hatten.

239) <http://www.maa.org/publications/periodicals/convergence/wibolds-ludus-regularis-a-10th-century-board-game-was-it-ever-played> [20.04.2015].

240) Thomas Morus, Utopia, ed. SURTZ/HEXTER (The Complete Works of St. Thomas More 4), II, S. 128 [...] *duos habent in usu ludos, latrunculorum ludo non dissimiles. Alterum numerorum pugnam, in qua numerus numerum praedatur. Alterum in quo collata acie cum virtutibus vitia conflingunt.*

241) MOYER, Philosophers' Game, S. 1.

242) Thomas Morus, Utopia, ed. SURTZ/HEXTER (The Complete Works of St. Thomas More 4), II, S. 128 [...] *duos habent in usu ludos, latrunculorum ludo non dissimiles. Alterum numerorum pugnam, in qua numerus numerum praedatur. Alterum in quo collata acie cum virtutibus vitia conflingunt. Quo in ludo perquam scite ostenditur et vitiorum inter se dissidium et adversus virtutes concordia. Idem quae vitia, quibus se virtutibus opponant, quibus viribus aperte oppugnent, quibus machinamentis ab oblique adoriantur, quo praesidio virtutes vitiorum vires infringant, quibus artibus eorum conatus eludant, quibus denique modis alterutra pars victoriae compos fiat.*

243) Zur Biographie vgl. http://www.scholasticon.fr/Database/Scholastiques_fr.php?ID=2347, [04.09.2014].

244) Chronicon Cameracense et Atrebatense sive historia utriusque ecclesiae III libris a Balderico Noviomensi et Tornacensi episcopo, ed. COLVENER. Im Exemplar der Bibliothek des Musée Suisse du Jeu (La Tour-de-Peilz, Musée Suisse du Jeu, ohne Signatur) sind die Spielpläne zwischen den Seiten 460 und 461 eingefügt, ebenso in einem Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek in München, (München, Bayerische Staatsbibliothek, H. eccl. 63) während sie im andern Münchner Exemplar fehlen. (München, Bayerische Staatsbibliothek, J.can. u. 178) Ob da vielleicht jemand gespielt hat?

3.2.1.2 *Prudentia* und *Fortuna*: Schach als Weisheitsspiel

Die Frage nach dem Verhältnis von *prudentia* und *fortuna* stellte sich im 13. Jahrhundert durch die aristotelischen Einflüsse deutlich komplexer dar als zu Wibolds Zeiten, und führte weiterhin zur Entwicklung neuer Spielformen. Das zeigt die Schilderung des »Himmelsschachs« oder »Sphärenschachs«, das den krönenden Abschluss der Spielebücher König Alfons' des Weisen bildet²⁴⁵). Entsprechend seiner großen Gelehrsamkeit in der arabischen Astronomie²⁴⁶) räumte der König diesem Spiel in der Komposition seines Werks und durch sprachliche Hervorhebung einen besonders wichtigen Platz ein²⁴⁷). Die dargelegte Variante dieses astrologischen Spiels ist verwandt mit einer Form, die auch aus der persischen, arabischen und byzantinischen Literatur bekannt ist, hebt sich aber durch charakteristische Neuerungen davon ab²⁴⁸). Das alfonsinische »Sphärenschach« wurde auf einem siebeneckigen Spielbrett gespielt, auf dem in konzentrischen Kreisen die Bahnen der sieben Wandelsterne Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn dargestellt waren, so dass ihnen zugeordnete Spielsteine durch zwölf Segmente gezogen werden konnten, die den zwölf Tierkreiszeichen zugehörig waren. Die Erde befand sich gemäß dem ptolemäischen Weltbild in der Mitte. Jeder der sieben Spieler bekam einen Planeten als Spielfigur zugewürfelt. Mittels eines siebenseitigen Würfels wurde die maximale Zugweite ermittelt, die aber nicht ausgeschöpft werden musste. Ziel des Spiels war es, die Planetenkonstellationen so zu beeinflussen, dass sie als positiv galten und so zur Ausschüttung von Spielmarken führten, die man im Falle einer negativen Konstellation wieder abgeben musste²⁴⁹). Anscheinend war der Gewinner derjenige Mitspieler, der bis zum Schluss der Partie im Besitz von Spielmarken war²⁵⁰). Spiele dieses Typs, so heißt es

245) Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 307–311, Alfonso el Sabio, Libros de Acedrex, ed. STEIGER (Romanica Helvetica 10), S. 371–383.

Die Bezeichnung als »Sphärenschach« ist nach modernen Maßstäben nicht zutreffend, da das Spiel die Minimal Kriterien für eine Schachvariante nicht erfüllt. Nach mittelalterlichem Verständnis gehörte es aber zu den Schachvarianten. Davon zeugt auch die Darstellung im Spielebuch. Vgl. SCHÄDLER, Sphären-»Schach«, S. 205–207. Eine Abbildung der Miniatur bei Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 310.

246) Astronomie und Astrologie waren in Antike und Mittelalter stets eng verbunden, so dass sie auch begrifflich nicht im heutigen Sinne unterschieden wurden. Nach modernem Verständnis ist im besprochenen Spiel beides enthalten. Zu den Begriffen vgl. KUNITZSCH, Astronomy/Astrology, S. 162, zur Rolle der Astronomie/Astrologie im westlichen Bildungskanon LINDGREN, Artes liberales, S. 10–11.

247) Zur Bedeutung der astrologischen Spiele in der Komposition des Werks vgl. SCHÄDLER, Sphären-»Schach«, S. 232–235, zu Alfons' astrologischen Traktaten und der entsprechenden Forschungsliteratur vgl. SALVADOR MARTÍNEZ, Alfonso X, S. 292, zu den verwendeten arabischen Quellen SAMSÓ, Arabic Astronomy.

248) Zur arabisch-persischen und byzantinischen Vorbildern SCHÄDLER, Sphären-»Schach«, S. 207–223.

249) Zu den starken und schwachen Konstellationen vgl. BEZZA, Representation of the Skies, 59–61.

250) Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 307–311, 314–321, Alfonso el Sabio, Libros de Acedrex, ed. STEIGER (Romanica Helvetica 10), S. 371–383.

im Text des Spielebuchs, seien sehr vornehm und hätten einen tiefen Sinn für Gelehrte, die sich in der Astronomie auskennen²⁵¹). Dieser Satz spricht meines Erachtens dagegen, das Spiel als »didaktisches Modell zur Einführung in die Grundlagen der Astronomie« zu bezeichnen²⁵²). Vielmehr hatte der Spielverlauf im Sinne der Erfinder das Potential, bei den Spielern den richtigen Umgang mit der Spannung zwischen dem Glück, wie es sich beim Würfeln zeigt, und dem Verstand, der innerhalb des vom Würfel abgesteckten Rahmens den richtigen Spielzug finden muss, zu fördern²⁵³).

Zwei Ursprungserzählungen über das Schachspiel aus dem 13. Jahrhundert zeigen, dass der Gedanke, durch das Spiel könne tugendhaftes Verhalten oder gar Weisheit erreicht werden, sich auch auf der abstrakten Ebene ausgebildet hatte. Im Prolog des von König Alfons dem Weisen veranlassten Werks über die Brettspiele²⁵⁴) erklärt er im Sinne einer Sphragis²⁵⁵), dass er befohlen habe, die vorliegenden Spielebücher zu verfassen, um denjenigen Menschen, die nicht ausreiten oder ausgehen könnten, Trost zu bringen und ihnen die Langeweile zu vertreiben. Um die Herkunft der besprochenen Brettspiele zu erklären²⁵⁶), wird zu Beginn eine Geschichte erzählt, die als originelle Leistung Alfons' und seiner Gelehrten gelten kann²⁵⁷). Diese Erzählung drückt die Verbindung des Spiels zu der im 13. Jahrhundert und gerade am alfonsinischen Hof auch in anderen Kontexten intensiv diskutierte Frage nach der Spannung zwischen der *fortuna* und der Kardinaltugend *prudencia* aus. Die Frage, ob der Mensch sein Schicksal selbst lenken könne, oder ob es von Gott vorbestimmt sei, prägte den Blick dieses intellektuellen Milieus auf den Menschen und den Kosmos²⁵⁸).

251) Alfonso el Sabio, Libros de Acedrex, ed. STEIGER (Romanica Helvetica 10), S. 372 [...] *conuiene agora que se muestre otra natura de iuego muy noble e muy estranno e muy apuesto, e de grand entendimiento pora los entendudos es mayormiente pora aquellos que saben la arte de astronomia.*

252) Vgl. SCHÄDLER, Sphären-»Schach«, S. 237.

253) Vgl. WOLLESEN, Sub specie ludi, S. 287–289.

254) Übersetzung und Abbildungen bei Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), Edition des altkastilischen Texts bei Alfonso el Sabio, Libros de Acedrex, ed. STEIGER (Romanica Helvetica 10), zur Handschrift zuletzt ausführlich MUSSER GOLLADAY, Libros de Acedrex.

255) Zu diesem Motiv in mittelalterlichen Werken vgl. KRANZ, Sphragis, S. 3, 17.

256) Alfonso el Sabio, Libros de Acedrex, ed. STEIGER (Romanica Helvetica 10), S. 4 [...] *por que non pueden cabalgar nin yr a caça ni a otra parte, e han por fuerça de fincar| en las casas e buscar algunas maneras de iuegos con que hayan plazer e se conorten e no esten baldios. E por ende nos don Alffonso, por la gracia de Dios Rey de Castiella, de Toledo, de Leon de Gallizia, de Seuilla, de Cordoua, de Murçia, de Ja-hen e del Algarue, mandamos fazer este libro en que fablamos en la manera daquellos iuegos que se fazen mas apuestos, assi como acedrex e dados e tablas.*

257) Zur Originalität der Erzählung vgl. MUSSER GOLLADAY, Libros de Acedrex, S. 102.

258) Vgl. SCHÄDLER/CALVO, Einführung, S. 31. WOLLESEN, Sub specie ludi, S. 287–289. Zur Rolle der Astronomie und der Zahlenmystik vgl. MUSSER GOLLADAY, Libros de Acedrex, S. 27.

Ein indischer König²⁵⁹⁾ habe einst seine drei weisen Ratgeber nach dem Verhältnis von Glück und Verstand befragt. Der erste sei der Meinung gewesen, dass der Verstand mehr wert sei als das Glück, da er dazu führe, dass die Menschen im Leben die richtigen Entscheidungen trafen und auch einen Verlust einzuordnen wüssten. Der zweite Berater dagegen habe Glück höher geschätzt als den Verstand, da der Verstand nichts gegen ein vom Schicksal verhängtes Unglück ausrichten könne. Der dritte erklärte, die wahre Weisheit sei da zu finden, wo Glück und Verstand gleichermaßen zum Zuge kämen. Daraufhin habe der König Belege für ihre Aussagen eingefordert. Nach einer Bedenkfrist präsentierte der erste Weise das Schachspiel, bei welchem stets derjenige mit dem schärfsten Verstand siegt. Der zweite brachte die Würfel, um zu beweisen, dass das Glück vom Verstand nicht zu bezwingen sei, und der dritte brachte ein dem modernen Backgammon verwandtes Spiel, bei dem sowohl die Voraussicht des Spielers als auch der Zufall beim Würfeln gleichermaßen wichtig sind²⁶⁰⁾. Wenige Jahrzehnte später findet sich zu Beginn der ständedidaktischen Schachallegorie des Dominikaners Jacobus de Cessolis eine weitere Ursprungserzählung, welche dem Schachspiel tugendfördernde Eigenschaften zuschreibt. Um den grausamen Tyrannen Evilmerodach, einen biblischen König von Babylon²⁶¹⁾, zu einem guten vernünftigen Herrscher zu machen, habe der Philosoph Philo-

259) Für die von MURRAY vertretene und bis heute verbreitete Meinung, dass das Schachspiel ursprünglich aus Indien stamme, gibt es keine historischen Belege. Stattdessen ist die persische Hochkultur als Ursprung des Schachs plausibel. Vgl. SCHÄDLER, Globusspiel, S. 16, 23.

260) Alfonso el Sabio, Libros de Acedrex, ed. STEIGER (Romanica Helvetica 10), S. 6–8 *Segunt cuenta en las ystorias antiguas, en India la mayor ouo un rey que amaua mucho los sabios e tenielos siempre consigo e fazieles mucho amenudo razonar sobre los fechos que nascien delas cosas. E destos auie y tres que tenien sennas razones. El uno dizie que mas valie seso que uentura, ca el que uinie por el seso fazie sus cosas ordenadamiente e aun que perdiessse que no auie y culpa, pues que fazie lo quel conuinie. Ell otro dizie que mas ualie uentura que seso, ca si uentura ouiesse de perder o de ganar, que por ningun seso que ouiesse, non podrie estorcer dello. Ell tercero dizie que era meior qui pudiesse ueuir tomando delo uno e delo al, ca esto era cordura; ca en el seso quanto meior era, tanto auie y mayor cuydado come se pudiesse fazer complidamiente. E otrosi en la uentura quanto mayor era, que tanto auie y mayor peligro por que no es cosa cierta. Mas la cordura derecha era tomar del seso aquello que entendiesse omne que mas su pro fuesse, e dela uentura guardarse omne de su danno lo mas que pudiesse e ayudarse della en lo que fuesse su pro. E desque ouieron dichas sus razones much affincadas, mandoles el Rey quel aduxiesse ende cadauno muestra de prueua daquelle que dizien e dioles plazo, qual le demandaron, e ellos fueron se e cataron sus libros cadauno segunt su razon. E quando llego el plazo uinieron cadaunos antel rey con su muestra. E el que tenie razon del seso, troxo el acedrex con sus iuegos, mostrando que el que mayor seso ouiesse e estudiessse apercebudo, podrie vencer all otro. E el segundo que tenie la razon dela uentura, troxo los dados mostrando que no valie nada el seso so no la uentura segunt parescie por la suerte llegando el omne por ella a pro o a danno. El tercero que dizie que era meior tomar delo uno e delo al, troxo el tablero con sus tablas contadas e puestas en sus casas ordenadamiente, e von sus dados, que las mouiessen pora iugar, segunt se muestra en esto libro que fabla apartadamiente desto, en que faze entender que por el iuego dellas, que el qui las sopiere bien iogar, que aun que la suerte delos dados le sea contraria, que por su cordura poxdra iogar con las tablas de manera que esquiua el danno quel puede ueuir por la auentura de los dados.*

261) 2 Kön 25, 27, Jer 52, 31.

meter das Schachspiel erfunden. Da vom König gegenüber seinen Kritikern höchste Gefahr ausging, brachte der Philosoph seine Erfindung zunächst dessen Gefolge bei, um Evilmersedachs Neugierde zu wecken. Tatsächlich sei der Herrscher von der neuen Spielform so fasziniert gewesen, dass er sich im Schachspiel habe unterrichten lassen, durch die dabei gewonnenen Einsichten seine böswillige Gesinnung geändert habe und zum tugendhaften Herrscher geworden sei²⁶². Ein vergleichbarer Zusammenhang zwischen Sachkenntnissen und gutem Herrschen findet sich bereits im 13. Jahrhundert in der Fortsetzung des *Roman de la Rose* aus der Feder des Klerikers Jean de Meun²⁶³. Die allegorische Figur der *Raison* erklärt, dass die *Fortuna* dem letzten Staufer Konradin und seinen Verbündeten deswegen so übel habe mitspielen können, weil diese wie törichte Knaben den Überblick über die gespielte Schachpartie komplett verloren und aus Angst vor einer Niederlage am liebsten das Brett verlassen hätten²⁶⁴.

Eine noch abstraktere Auffassung des Schachs als Weisheitsspiels erscheint in Raimundus Lullus' Schrift mit dem Titel *Doctrina pueril*²⁶⁵. Nicht beim Spielen, aber beim Sitzen am Spielbrett sollen tiefere Einsichten in philosophischer Hinsicht möglich sein. Im Schlusskapitel der *Doctrina* weist er daher seinen Sohn an, sich an ein Schachbrett zu

262) Jacobus de Cessolis, *Liber de moribus hominum*, ed. KÖPKE (Mitteilungen aus den Handschriften der Ritter-Akademie zu Brandenburg A. H., Progr. 59), S. 1–2 *Tempore enim Evilmersedag regis Babylo-niae, [...] hic ludus inventus est de moribus hominum et officiis nobilium. Hic enim rex inter omnia alia mala unum habebat pessimum, quod correctores suos occidebat et increpatores oderat, quod stultissimum est. [...] Omnis ludi ac novitatis inventor extitit philosophus quidam orientalis, nomine Hyerses apud Chaldaeos, Philometro apud Graecos, quod idem est apud Latinos quam mensurae vel iustitiae amator. [...] Nam cum philosophus videret detestabilem vitam regis et nemo eum culpae auderet propter eius crudelitatem, quam in hominum sapientium nece ostenderat, rogatu populi neglecta vita morti se exposuit malens pro iustitia vitam finire quam ad modicum tempus eam ducere brutis moribus infamatum. [...] Circa primam sciendum est, quod praedictus rex Evilmersedag cum vidisset hunc ludum et multos milites ac barones et duces cum dicto philosopho bellicose ludere, miratus ludi pulchritudinem et insueti solatii novitatem, interesse voluit, ludum discere desideravit ac cum dicto philosopho ludendo bellare decrevit. Quod cum philosophus vidisset, hoc non posse regem facere nisi prius formam discantis assumeret responso, rex hoc esse congruum dixit et discere cupiens formam discipuli in se omnimode suscepit. Tunc philosophus formam tabularii ac scachorum, ac mores regis nobilium et popularium et officium eorum describens, ut in sequentibus capitulis declarabimus, eum ad correctionem et morum ac virtutum informationem attraxit. Vgl. ADAMS, Power Play, S. 15–16.*

263) Zur Einordnung des Autors als Kleriker Vgl. OTT, Rosenroman, S. 97–112, zur Datierung ebd., S. 14–15.

264) Guillaume de Lorris, Jean de Meun, *Roman de la Rose*, ed. LECOY (Les classiques français du Moyen Âge 92), S. 204, VV. 6633–6638 *Cist dui, conme fols garçonez,| et ros et fols et paonez| et chevaliers au geu perdirent,| et hors de l'eschequier saillirent,| tel poor orent d'estre pris| au geu qu'il orent entrepris.* Vgl. ADAMS, Power Play, S. 77–78.

265) Synoptisch ediert mit drei lateinischen und einer orthographisch normalisierten katalanischen Version bei Raimundus Lullus, *Doctrina*, ed. MEDINA (CCCM 215), die kritische Edition des katalanischen Texts bei Raimundus Lullus, *Doctrina*, ed. SANTANACH I SUÑOL (Nova edició de les obres de Ramon Llull 7). Zur hier verwendeten Zitierweise und zur Entstehung des Werks s. Kap. 2.4.2.

setzen und mittels einer Rechnung die Glückseligkeit des Paradieses zu ermessen, indem er sich auf dem ersten Feld alles Glück dieser Welt vorstelle, auf dem zweiten Feld das Glück von zwei Welten und auf dem dritten das von vier Welten. Auf diese Weise solle das Glück dann auf jedem weiteren Feld des Schachbretts verdoppelt werden. Wenn die Felder alle aufgebraucht seien, solle er weitermachen mit den Sternen des Himmels, den Wassertropfen des Meeres und den Körnern des Sandes, und allen Punkten zwischen Himmel und Erde, und selbst damit sei der immensen Glückseligkeit des Paradieses noch nicht genug getan²⁶⁶). Im Gegensatz zu den obengenannten Beispielen wird bei Raimundus nicht die Spielhandlung selbst, sondern das Schachbrett zum Hilfsmittel für die Vermittlung der Unvorstellbarkeit paradiesischer Glückseligkeit.

3.2.2 Selbst- und Gotterkenntnis als Spiel: Neuplatonische und mystische Spielkonzepte

Aus dem 15. Jahrhundert sind didaktische Spielkreationen überliefert, die sowohl an den patristischen und scholastischen Tugenddiskurs als auch an einen neuplatonisch und mystisch geprägten Weisheitsdiskurs anschließen. Den Hintergrund dafür bildete eine außerordentliche Begeisterung für die Mystik, die im 15. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum eine nie gekannte Fülle von Mystikertexten hervorgebracht²⁶⁷). Durch die Anleitung des Dominikanerpredigers Meister Eckhart bildete sich die Mystik nicht nur als spirituelle Praxis, sondern auch als Form der theologischen Reflexion aus²⁶⁸). Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden zwei Spielformen diskutiert werden.

3.2.2.1 Das Salemer Spiel mit dem Jesuskind

Eine erste mystisch geprägte Spielform mit erzieherischen Zwecken ist überliefert in zwei schwäbisch-alemannischen Lesepredigten aus dem Kloster Salem in der Nähe des Bodensees. Die Texte befinden sich in einer Sammelhandschrift mit deutschsprachigen

266) Raimundus Lullus, *Doctrina*, ed. MEDINA (CCCM 215), 100.9, S. 558 *Con siuràs al tauler dels escacs, aquest nombre mit, i compara a la primera casa tota la benanança d'aquest món, en la segona mit tota la benanança qui fos en dos segles semblants a aquest, i en la terça casa mit la benanança de quatre móns; i així multiplica la benanança per totes les cases del tauler; i con les cases del tauler no et bastaran, fé més cases de les esteles del cel e de les gotes de l'aigua de la mar i dels grans de l'arena e de tots aitants punts com cabrien enfre lo cel e la terra; i con tot açò no et bastarà a multiplicar lo nombre prin tots los noms qui són estats i són e seran en lo temps passat, present i esdevenidor; i si açò pots fer, encara per tot açò no t'abastarà a fer comparació de la gloria de tots los segles damunt dits amb la glòria de paradís, cor tota esta gloria damunt dita serà finida, i la celestial glòria null temps no haurà fi.*

267) MCGINN, Fülle, S. 18.

268) Ebd., S. 167–207.

Mystikertexten, die von zwei Salemer Mönchen in der Mitte des 15. Jahrhunderts angefertigt wurde. Bereits 1993 hatte Wilfried Schouwink den Text kommentiert²⁶⁹), aber erst 2006 legte der Germanist Rudolf Suntrup eine Edition der Predigten und einen Kommentar vor²⁷⁰). Während Suntrup sich der von Schouwink und anderen geäußerten Forschungsmeinung anschloss, welche die Texte mit dem Predigtwerk des Franziskaners Marquard von Lindau in Zusammenhang brachte²⁷¹), geht Jörg Sonntag davon aus, dass das Werk dem dominikanischen Milieu entstammt²⁷²).

Die Predigten richten sich an eine *geistliche Tochter*, eine Ordensfrau, und sind den Weihnachtsfeiertagen zugeordnet. Die geistliche Tochter sollte zum tugendhaften Spiel mit dem Jesuskind angeleitet werden, da es ja den Kindern eigen sei, dass man ihre Freundschaft im Spiel gewinne²⁷³). Wie im Tatenbericht der Bischöfe von Cambrai heißt es auch im Text der Salemer Handschrift, dass das Spiel mit dem Jesuskind als Ersatz für das weitverbreitete äußerliche, negativ bewertete Spiel dienen sollte²⁷⁴).

In der ersten Predigt wird zuerst das Spielmaterial vorgestellt, das in der Handschrift in Farbe abgebildet ist²⁷⁵). Es gibt einen Tisch, drei Würfel, einen Würfelbeutel und den Einsatz²⁷⁶). Die drei Würfel werden je mit einem der Seelenvermögen *ratio*, *voluntas* und *memoria* verbunden²⁷⁷), wovon die ersten beiden von Thomas von Aquin den Kardinaltugenden der Klugheit und Gerechtigkeit zugeordnet wurden²⁷⁸). Der Dreischritt in der

269) SCHOUWINK, Strip dice.

270) Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Sal. VIII 77, fol. 91r–108v, digital zugänglich auf <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/salVIII77/0199?sid=d4b027a9097a3e3cacc0630d22fe3c7c> [02.09.2014], ediert bei SUNTRUP, Unterweisung, S. 181–195, zur Datierung, Sprache und literarischen Gattung ebd., S. 163–164, 175.

271) Ebd., S. 178, vgl. SCHOUWINK, Strip dice, S. 293, 298.

272) SONNTAG, Erfinder, S. 255.

273) SUNTRUP, Unterweisung, S. 166–167, ed. S. 182, *Dar| vmbe wilt du das min[n]eklich kind wol zû maule haimlich| werde So solt du dich jme in gelicher wise| erbiitten als man sich den lustlichen kinden| erbüttet vmb das sy der lütte kunttschafft| vnd fruntschafft gewi[n]nent. das ist mit sunder|hait eins wer will mit jn spilen jn maniger|lay wissen dem werdent sy ze maul haymlich| vnd günstig Alsus soltu lerne spilen mit | dem gemin[n]ten kinde in lutterer wauer min[ne] | vnd andaucht dines herzen vnd gemüttes| Wie aber das spil sol sin das will ich dir sa|gen.*

274) Ebd., S. 167, ed. S. 182 *wisest das es nûn gewonlich ist vn[de] nit gût das man nûn zû dieser edlen wirdi|gen zyt vaste vnd gröslich zû spilen genai|get ist das doch in gaistlichen vnd jn welt||lichen rechten verbotten ist gar schwaarlich| vnd mit besunderhait mit wüffeln Vnd dar vmb liebe tochter syd das nûn so| gewonlichen ist von meniglichen so will| ich dich ouch nûn leren gaistlichen spilen| mit dine[m] gemi[n]ten gemahel ihesu vmb das alls vsserlich spiel zegrunde in dir erlesche.*

275) Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Sal. VIII 77, fol. 94r. Die Abbildung ist reproduziert bei SONNTAG, Erfinder, S. 271.

276) SUNTRUP, Unterweisung, S. 167–168.

277) Ebd., S. 184 *By| dem seckelin so verstande| und merke menschlich | nature die er gewerlich| an sich nam vnd dar jn| drye wüffel das sind die dy vor genan|ten kreffte der selen mit den er vns hie| vff disem zyt drû vnd drissig jre vor ht| gespilet vmb das wir das spil dester| bass gebertent.*

278) S. Kap. 3.1.1, zur *memoria* als Seelenvermögen LOTTIN, L'âme et ses facultés, S. 191–192.

vorliegenden Form besteht bereits bei Augustinus²⁷⁹). Die Regeln des Würfeln werden im Detail nicht erklärt und dürften den üblichen Regeln für das Spiel mit drei Würfeln entsprechen haben²⁸⁰). Es ist unwahrscheinlich, dass der Verfasser der Predigt sich in irgendeiner Weise vom Spiel des Cambrener Bischofs Wibold hat inspirieren lassen²⁸¹). Auf der konzeptuellen Ebene weisen die beiden Spiele aber die Gemeinsamkeit auf, dass sie das ohnehin recht allgegenwärtige Würfelspiel im Sinne einer Unterweisung zum tugendhaften Handeln umdeuten, und zwar nicht, indem sie moralische Exempel anhand der Struktur des Spiels anordnen, was Jacobus de Cessolis unternommen hatte, sondern indem sie dem konkreten Spielmaterial Tugenden zuweisen.

Weiter werden in der Predigt drei Fragen erörtert. Erstens geht es darum, warum man mit dem Jesuskind spielen wolle, zweitens wird nach dem geeigneten Personenkreis für dieses Spiel gefragt und drittens nach der richtigen Gesinnung für das Spiel²⁸²). Das Jesuskind wird als idealer Spieler charakterisiert durch seinen Reichtum, der in Himmel und Erde besteht, durch seine Gelassenheit bei Niederlage oder Gewinn im Spiel und durch die Fähigkeit, sich bei jedem Spielverlauf über das Spiel zu freuen²⁸³). Diese Eigenschaften erinnern stark an den mit der Eutrapelie versehenen Spieler, wie er bei Thomas von Aquin in Erscheinung tritt²⁸⁴). Unter den Menschen, die für das Spiel mit dem Jesuskind ungeeignet seien, gebe es vier Gruppen. Erstens handle es sich um lasterhafte Menschen, die ihre Sünden nicht bekennen wollten, zweitens um Leute, die zwar ihre Sünden bekennen, aber keine Verbesserung anstrebten, und drittens um jene, die sich nur sehr zögerlich auf das Spiel einließen. Ebenfalls ungeeignet seien Spieler, die alles Gewonnene sogleich wieder verlören²⁸⁵).

In der zweiten Predigt wird die Charakterisierung des idealen Spielers mit dem mystischen Konzept der vollkommenen Hingabe und dem Einswerden mit Gott kombiniert, indem diese mit der vollkommenen Hingabe ans Spielen parallelisiert wird, die den Würfelspieler dazu verleitet, sein letztes Hemd zu verwürfeln. Die menschliche Spielerin, die *geistliche Tochter*, nähert sich im Spiel in drei Stufen der wahren Liebe zu Gott, indem sie ihre Kleidungsstücke an Jesus verspielt, und damit ihre Verbindung zum irdischen Dasein Stück für Stück aufgibt²⁸⁶).

279) Vgl. SCHOUWINK, *Strip dice*, S. 298.

280) Vgl. ebd., S. 293.

281) SUNTRUP, *Unterweisung*, S. 179 schliesst diesen Zusammenhang ohne nähere Begründung gänzlich aus.

282) Vgl. ebd., S. 168.

283) Ebd., S. 183, fol. 92v *Nūn wissest das drū ding sind wer die| an jme haut mit den spilet man zū mau|l| gerne Das erst ist haut er vil barschafft| vor jm ligen vnd vil güttes Das ander| verlürt er das er nit zornig noch besch|wert wirt Das dritt bezalet er gewilleklich vnd frölich so er verlüret.*

284) Vgl. SONNTAG, *Erfinder*, S. 255, SONNTAG, *Vita religiosa als Spiel*, S. 74.

285) SUNTRUP, *Unterweisung*, S. 168–172.

286) Zur allegorischen Bedeutung der Kleidungsstücke im Detail SCHOUWINK, *Strip dice*, S. 295.

Rudolf Suntrup betont a priori den allegorischen Charakter des beschriebenen Würfelspiels und dessen Einzigartigkeit²⁸⁷. Wilfried Schouwink zieht hingegen eine Linie zum Spielgeschehen im klösterlichen Kontext²⁸⁸) und Jörg Sonntag weist darauf hin, dass das Spiel mit dem Jesuskind, in vielen Fällen auch in Form eines Puppenspiels, bei den Novizinnen der Dominikanerinnen im 15. Jahrhundert immer wieder nachgewiesen werden kann, und deutet es als »pädagogisches Rollenspiel«²⁸⁹). Der Vergleich mit Wiboldts Spielerfindung, die recht schematisch erscheint, zeigt zudem, dass die spätmittelalterliche Form durch die scholastische und mystische Auffassung geprägt war, dass jedes Spielen dem Seelenheil förderlich sein könne, sofern es mit der richtigen, gottgefälligen inneren Gesinnung gespielt werde²⁹⁰). Auf diese Weise konnte dem Würfelspiel die Aufgabe zukommen, tugendhaftes Handeln und im Falle des mystischen Spiels sogar die Liebe und Nähe zu Gott zu vermitteln.

3.2.2.2 Der *ludus globi* des Nikolaus von Kues

Im Jahr 1463²⁹¹), nach einer langen bewegten Karriere als Kirchenreformer, Bischof und Kardinal²⁹²), verfasste Nikolaus von Kues in Rom einen zweiteiligen Dialog über ein von ihm selbst erfundenes Spiel, das er als *ludus globi* bezeichnete²⁹³). Der Theologe Gerd Heinz-Mohr wies bereits 1965 darauf hin, dass Nikolaus »mitten in einer großen Tradition einer Theologie des Spiels« stehe, und zeigt einen möglichen Bezug des cusanischen Spiels zu liturgischen Ballspielen, wie sie in dieser Arbeit im Kapitel *corpus* besprochen wurden²⁹⁴). Wolfgang Breidert erörterte die Bezüge zur Rhythmomachie²⁹⁵) und war der Ansicht, dass Nikolaus von Kues sein Spiel als Element der Wissenschaftsdidaktik konzipiert habe²⁹⁶). Spätere Interpreten des Texts ließen Fragen nach dem Spielcharakter und der Spielsituation in den Hintergrund treten und konzentrierten sich stattdessen auf den

287) SUNTRUP, Unterweisung, S. 167.

288) SCHOUWINK, Strip dice, S. 299–301.

289) SONNTAG, Vita religiosa als Spiel, S. 72–73.

290) Vgl. ebd., S. 74.

291) Zur Datierung Nikolaus von Kues, De ludo globi, ed. SENER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), S. XXI–XXIV.

292) MEUTHEN, Nikolaus von Kues, SENER, Nikolaus von Kues, S. 554–557. Eine integrale Bibliographie des Kusaners ist ein Desiderat, vgl. SENER, Zeit, S. 8.

293) Nikolaus von Kues, De ludo globi, ed. SENER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), ins Deutsche übersetzt bei Nikolaus von Kues, Globusspiel, ed. VON BREDOW (Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung 22) (Philosophische Bibliothek 467).

294) HEINZ-MOHR, Globusspiel, S. 14–17, s. Kap. 2.2.

295) S. Kap. 4.3.2.

296) BREIDERT, Globusspiel, S. 156–168.

symbolischen Gehalt²⁹⁷⁾ und die Verortung der Konzepte innerhalb der historischen Entwicklung der abendländischen Philosophie²⁹⁸⁾. 2013 untersuchte Harald Schwaetzer den cusanischen Spielbegriff und zeigt, dass dieser dem Kardinal nicht nur in *De ludo globi* zur Veranschaulichung diene²⁹⁹⁾. Seine Theorie der Koinzidenz von Gegensätzen illustrierte der Kardinal anhand des Kreisels, der, wenn er schnell genug dreht, eine Position der scheinbaren Ruhe erreicht³⁰⁰⁾.

Ob das Globusspiel tatsächlich jemals gespielt wurde, oder ob es sich dabei um eine Allegorie handelt, lässt sich kaum entscheiden. Nikolaus legt seinen Text aber zumindest so an, dass sein Leser sich das Spiel ganz konkret vorstellt und wenig Anlass hat, den *ludus* allegorisch aufzufassen³⁰¹⁾. Die Übersetzerin Gerda von Bredow schlägt vor, dass das Spielhandeln sogar dem Nachdenken über den Lehrgehalt voranging³⁰²⁾. Damit widerspricht sie Nikolaus' eigener Aussage, dass er ein Spiel erfunden habe, das alle mühelos lernen und mit viel Spaß spielen könnten, um das, was er schon anderswo gelehrt und schriftlich niederlegt habe, zu vermitteln, da seine Kräfte bereits nachließen³⁰³⁾. Der alternde Kardinal verstand sein Spiel demnach als Mittel zur Selbstbildung der Spieler³⁰⁴⁾, das über sein irdisches Dasein hinaus wirksam sein könne. Folgerichtig werden die Regeln und das erforderliche Spielmaterial präzise beschrieben³⁰⁵⁾. Das Spielfeld zeigt neun konzentrische Ringe, die sich um einen Mittelpunkt legen, der den Thron Christi symbolisieren soll. Jedem Kreis ist, von außen nach innen zählend, ein Punktwert von eins bis neun zugeordnet. Auf dieses Feld wird nun von einem gekennzeichneten Standort aus eine Kugel geworfen, die eine ebenfalls kugelgestaltige konkave Delle aufweist. Diese soll dem Mittelpunkt möglichst nahe kommen, was sich als Herausforderung erweist, weil eine solche Kugel stets einen spiralförmigen Weg beschreibt. Gemäß der Punktzahl des Rings, innerhalb dessen die Kugel zur Ruhe kommt, bekommt der Spieler Punkte für

297) GANDILLAC, Symbolismes.

298) SENGER, *Globus intellectualis*, SENGER, Metaphysischer Atomismus.

299) SCHWAETZER, Globusspiel, S. 13.

300) Ebd., S. 16.

301) Dafür MEUTHEN, Wittelsbacher, S. 113, SENGER, *De ludo globi*, S. 315, dagegen GANDILLAC, Symbolismes, S. 347.

302) Nikolaus von Kues, Globusspiel, ed. VON BREDOW (Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung 22) (Philosophische Bibliothek 467), S. IX.

303) Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SENGER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), cap. 50, S. 55 *Cardinalis: Credo me saepius ista et alia et dixisse et scripsisse, melius forte quam modo, cum amplius vires, deficiant, et memoria tarde respondeat. Fuit autem propositum meum hunc ludum noviter inventum, quem passim omnes facile capiunt et libenter ludunt propter crebrum risum, qui ex vario et numquam certo cursu contingit, in ordinem proposito utilem redigere.*

304) Vgl. SCHWAETZER, Globusspiel, S. 15, diesen Punkt stellt auch Andreas FISCHER ins Zentrum seiner Überlegungen zum *ludus globi*. Vgl. FISCHER, Spielen und Philosophieren, S. 91–132, besonders S. 124–132.

305) GANDILLAC, Symbolismes, S. 348 meint aus nicht ersichtlichen Gründen, dass der Spielmodus unklar sei.

seinen Wurf. Gewinner ist jener Spieler, der, entsprechend den Lebensjahren Christi, zuerst vierunddreißig Punkte erreicht³⁰⁶).

Zudem scheint Nikolaus die Inspiration für seinen Text aus tatsächlichen Begegnungen gewonnen zu haben. Bei Nikolaus' Dialogpartnern handelt es sich um Söhne der von ihm geförderten bayrischen Herzöge aus dem Hause Wittelsbach, die ihn im Abfassungsjahr des Lehrgesprächs zum Globusspiel nachweislich in Rom besuchten. Sein Dialogpartner im ersten Buch war der um 1463 zwanzigjährige Johann von Mosbach, der als Kandidat für das Brixener Bischofsamt gehandelt wurde, und sich diesbezüglich mit Nikolaus, dem amtierenden aber exilierten Bischof von Brixen und Förderer der Wittelsbacher, beraten wollte³⁰⁷). Im zweiten Buch unterhält er sich mit dem fünfzehnjährigen Albrecht IV., der mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder Wolfgang aus Pavia, wo beide studierten, nach Rom gekommen war³⁰⁸), um, wie Nikolaus ihn zu Beginn des zweiten Buchs erklären lässt, mit Papst Pius und den Kardinälen näher bekannt zu werden und sich weiterzubilden³⁰⁹). In der Eröffnungsszene des Dialogs bittet Johann den Kardinal, der – vom Spiel ermattet – in einen Sessel sinkt, um ein Gespräch über das neue Spiel und dessen Hintergründe³¹⁰). Sofort schlägt Nikolaus den Bogen zu weiteren Lehrspielen, und weist darauf hin, dass die Arithmetik das Zahlenkampfspiel und die Musik das Monochord zu Lehrzwecken verwende, ebenso habe das Schachspiel ein Lehrpotential in moralischer Hinsicht. Das Globusspiel seinerseits sei dazu da, philosophische Gedanken für die ungeduldige Jugend zu veranschaulichen³¹¹). Zu Beginn des zweiten Buchs

306) Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SENER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), cap. 50, S. 55–56 *Et feci signum, ubi stamus globum iacentes, et circulum in medio plani, in cuius medio est sedes regis, cuius regnum et regnum vitae intra circulum inclusum, et in circulo novem alios. Lex autem ludi est, ut globus intra circulum quiescat a motu et propinquior centro plus acquirat, iuxta numerum circuli ubi quiescit. Et qui citius XXXIV acquisiverit qui sunt anni Christi, victor sit.* Vgl. SENER, *Metaphysischer Atomismus*, S. 117. Frühneuzeitliche Darstellungen des Spielmaterials bietet SENER in der Edition, Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SENER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), S. 152–153, eine moderne schematische Darstellung des Spielmaterials bei SCHÄDLER, *Globusspiel*, S. 56–58.

307) MEUTHEN, *Wittelsbacher*, S. 110–113, zum Konflikt mit Sigismund von Österreich-Tirol und dem folgenden Aufenthalt an der Kurie vgl. PAVLAC, *Prince-Bishop*.

308) MEUTHEN, *Wittelsbacher*, S. 112.

309) Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SENER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), cap. 61, S. 73 *Albertus: Tu nosti, pater, me advenisse summa fiducia, ut Papae nostro Pio atque tibi et aliis cardinalibus notior fierem et proficerem.*

310) Ebd., cap. 1, S. 3 *Ioannes: Cum te videam ad sedem retractum, forte fatigatum ex ludo globi, tecum si gratum viderem de hoc ludo conferrem. Cardinalis: Gratissimum. Ioannes: Admiramur omnes hunc novum iucundumque ludum, forte quia in ipso est alicuius altae speculationis figuratio quam rogamus explanari.*

311) Ebd., cap. 2, S. 4 *Non male movemini, habent enim aliquae scientiae instrumenta et ludos, arithmetica rhythmimachiam, musica monochordum. Nec ludus scacorum caret mysterio moralium. Nullum enim puto honestum ludum penitus disciplina vacuum. Hoc enim tam iucundum globi exercitium nobis non parvam puto repraesentare philosophiam.* Cap. 3, S. 5 *Iuventus quamvis avida et fervens cito tamen saturatur. Fa-*

erklärt der Gesprächspartner Albrecht, dass er durch Johann mit dem neuen Spiel und dem dazugehörigen Lehrgespräch, das er gelesen habe, vertraut geworden sei und beides bewundere, allerdings weiterer Erklärung der verschiedenen Ringe bedürfe³¹²). Ein weiteres Argument dafür, dass Nikolaus sich für die philosophische Belehrung des herzoglichen Nachwuchses tatsächlich ein Spiel ausdachte, besteht darin, dass sein Gastgeber Enea Silvio Piccolomini, der amtierende Papst Pius II., solchen Unterrichtsmethoden offenbar sehr zugeneigt war und Schriften dazu anregte³¹³).

Die philosophische Unterweisung, für die ihm sein Globusspiel geeignet schien, hatte nichts weniger zum Inhalt, als eine umfassende Theorie menschlicher Welt-, Gottes- und Selbsterkenntnis, sowohl in metaphysischer als auch in ethischer Hinsicht³¹⁴). Als bedeutendstes unter den im Globusspiel behandelten Geheimnissen betrachtete Nikolaus die Parallelisierung der Übung im Spiel und der Erfahrung im Leben. Beim Werfen der Kugel mit der schwer berechenbaren Rollbahn übten sich die Spieler nämlich darin, den Lebensglobus trotz seiner natürlichen Neigung, eine kurvenreiche Bahn zu beschreiben, zielhaft auf Gott auszurichten. Das Bild gelte sowohl auf der individuellen als auch auf der allgemeinen Ebene. Einerseits seien nur über die Erfahrung Kenntnisse der individuellen Beschaffenheit der jeweiligen Lebenskugel möglich³¹⁵). Andererseits sei eine gerade Bewegung der Seele zur Gotterkenntnis nicht möglich, da das Irdische stets unstet sei.

ciam igitur et seminabo in nobilibus mentibus vestris aliqua scientiarum semina. Vgl. BREIDERT, Globusspiel, S. 168–169.

312) Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SENGER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), cap. 61, S. 73 *Cum nunc Illustrem Ducem Ioannem, consanguineum meum, carissimum, in hac urbe reperirem et inter nos post communia amicorum colloquia ipsum vacare viderem lectioni libelli De ludo globi, admiratus tam de ludo quam de libello nisus sum comprehendere aliquid iuxta meam iuvenilem capacitatem. Sed non est mihi visum te circulatorum regionis vitae mysticam sententiam explanasse.*

313) S. Kap. 2.5.5, BAUM, Humanistenfreundschaft, warnt davor, das Verhältnis des Nikolaus von Kues zu Pius II. allzu freundschaftlich zu sehen und geht stattdessen von einer kirchenpolitisch bedingten Solidarität aus.

314) SENGER, *Metaphysischer Atomismus*, S. 117.

315) Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SENGER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), cap. 54, S. 60 *Cardinalis: Haec est summa mysteriorum huius ludi, ut discamus has inclinationes et naturales incurvationes taliter rectificare virtuoso exercitio, ut tandem post multas variationes et instabiles circulationes et incurvationes quiescamus in regno vitae. Vides enim quod unis impelli globum uni modo, alius alio, manente eadem curvitate in globo. Secundum varium impulsum varie movetur et quiescit, et numquam certum est ante quietem, ubi demum quiescat. [...] Nullus alterius semitam praecise sequi potest. Sed necesse est, ut quisque dominetur inclinationibus globi sui et passionibus seipsum exercitando; demum taliter moderatus studeat viam invenire, in qua curvitas globi non impediatur, quo minus ad circulum vitae perveniat. Haec est vis mystica ludi: virtuoso exercitio posse etiam curvum globum regulari, ut post multas instabiles flexiones motus in regno vitae quiescat.* Vgl. SENGER, *Globus intellectualis*, S. 104, SCHWAETZER, *Globusspiel*, S. 24.

Dennoch stünde es einem Christen offen, die Ruhe der Seele zu erreichen, indem er seine eigenen Tugendbemühungen mit dem Vertrauen auf Gott kombiniere³¹⁶).

Grundlage von Nikolaus' Spekulationen war ein mystisches Weltverständnis, das er ausgehend von den Werken des Neuplatonikers Plotin und des Mystikers Meister Eckhart weiter entwickelte³¹⁷). So folgte der im Bewegungsablauf der Kugel abgebildete Aufstieg der Seele zur Ruhe und damit zu ewigem Leben und Glückseligkeit äußerlich einem mystischen Modell. Die Neunzahl der konzentrischen Ringe, die von der Kugel durchrollt werden müssen, nimmt die Neunzahl der Engelchöre wieder auf, die bei Meister Eckhart, Pseudo-Dionysius folgend, den Weg in den Himmel säumen³¹⁸). Neuplatonisch war auch die auf den Tugenden der Geistseele beruhende Fähigkeit zum Selbstentwurf der Existenz und die damit verbundene Bildungskonzeption³¹⁹). Bildung wird bei Nikolaus Cusanus als intellektuelle, ethische und ästhetische Selbstbildung des Menschen verstanden, die als Grundlage der Welt- und Gotterkenntnis konzipiert wird³²⁰). Diese Selbstbildung wird möglich auf der Grundlage der Seelentugenden der *cogitatio*, *consideratio* und *determinatio*, die sich beispielsweise beim Nachspielen und noch viel mehr in der Erfindung des Weisheitsspieles durch den Kardinal ausdrücken und ihn und jeden Menschen auf diese Weise vom Tier, das diese Eigenschaften nicht hat, unterscheiden³²¹). Um den Selbstbildungsprozess zu unterstützen, veranschaulichte Nikolaus seine Gedankengänge vielfach durch Bilder und Gleichnisse. Diese nehmen im Spätwerk sogar noch zu³²²), so dass das Globusspiel, besonders wenn man sich dessen

316) Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SINGER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), cap. 59, S. 66 *Non enim potest in rectitudine persistere motus humanus. Cito declinat, propter terrestriatatem inconstanter et varie semper fluctuans, qui nihilominus potest exercitio virtutis revolutionem in circulo terminare. [...]* *Christianus igitur, qui facit omnia quae in ipso sunt, licet sentiat globum suum inconstanter currere, in deo tamen confidens non confundetur, qui non derelinquit in ipsum sperantes.*

317) SINGER, *Globus intellectualis*, S. 90–92, SINGER, *Metaphysischer Atomismus*, S. 121–125, SCHWAETZER, *Globusspiel*, S. 21.

318) Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SINGER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), cap. 51, S. 56 *Iste, inquam, ludus significat motum animae nostrae de suo regno ad regnum vitae, in quo est quies et felicitas aeterna.* HEINZ-MOHR, *Globusspiel*, S. 10–11, SCHWAETZER, *Globusspiel*, S. 21. Zu den Eckhart Handschriften in Nikolaus' Bibliothek vgl. Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SINGER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), S. 199.

319) SINGER, *Globus intellectualis*, S. 107–109.

320) SCHWAETZER, *Globusspiel*, S. 15, HOPKINS, *Tugenden*, S. 27, 31.

321) Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SINGER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), cap. 31, S. 35–36 *Cardinalis: Cogitavi invenire ludum sapientiae. Consideravi quomodo illum fieri oporteret; deinde terminaui ipsum sic fiendum ut vides. Cogitatio, consideratio et determinatio virtutes sunt animae nostrae. Nulla bestia tale habet cogitationem inveniendi ludum novum, quare nec considerat aut determinat circa ipsum quidquam. Hae virtutes sunt vivae rationis, quae anima dicitur, et sunt vivae, quia sine motu vivae rationis non possunt esse. In illa enim cogitatione motum spiritus rationalis quisque apprehendit, quia advertit cogitare esse quoddam discurrere. Sic et considerare atque determinare.*

322) KANDLER, *Bilder*, S. 9 et pass.

dreidimensionale Umsetzung vorstellt, als Kulminationspunkt solcher Bildhaftigkeit gelten könnte³²³).

Nikolaus' intensive Rezeption der Nikomachischen Ethik ab 1453³²⁴) hingegen scheint nicht gerade auf die Erfindung des Globusspiels vorauszuweisen. Das aristotelische Werk wird im Dialog *De ludo globi* nur am Rande rezipiert, indem sich der Autor an einer Stelle der Auffassung anschließt, dass das Gute im Grunde von allen angestrebt werde. Auch bei den vom Herausgeber identifizierten indirekten Zitaten sind Bezugnahmen auf die aristotelische Tugendlehre sehr spärlich anzutreffen³²⁵). Ein ähnlicher Befund zeigt sich bei einem Blick auf den Eutrapelie-Begriff, der in *De ludo globi* überhaupt nicht genannt wird, obwohl er dem Kardinal bekannt war. Wenige Jahre zuvor wird er eher im negativen Sinn im Rahmen einer Predigt verwendet, die Nikolaus am dritten Fastensonntag 1457 in Brixen vortrug, oder zumindest in der literarischen Fassung derselben³²⁶). Im ersten Teil der Predigt bezieht sich Nikolaus auf das 5. Kapitel des Epheserbriefes und deutet dessen Lichtmetapher einem neuplatonischen Konzept folgend als Zeichen und Mittel der menschlichen Gottnähe³²⁷). Um sich diesem Licht zu nähern, sei für einen Christen alles unnütz, was er um seiner selbst willen unternehme. Auch wenn die *eutrapelia* eine moralische Tugend und demnach nicht zu verurteilen sei, verlange die Ernsthaftigkeit eines Christen dessen Konzentration auf den Lobpreis Gottes³²⁸), so dass scherzende Worte höchstens am Rande erlaubt seien. Die Eutrapelie wird nur einräumend und beiläufig erwähnt inmitten einer Fülle von Ermahnungen für den ernsthaften Christen, dem statt der Verlockungen des irdischen Daseins die geistigen und unsichtba-

323) Ebd., S. 10–11.

324) HOPKINS, Tugenden, S. 27, 33, Schema S. 38–39, ZIEBART, Aristotle, S. 137–138.

325) Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SENGER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), cap. 98, S. 122 mit Bezug auf Aristot. eth. Nic. 1094a, Hinweise auf drei indirekte Zitate ebd., S. 162.

326) Nikolaus von Kues, Sermones IV.6, ed. RIEMANN (Nicolai de Cusa Opera Omnia 19.6), Sermo CCLXXIII *Ut filii lucis ambulate*, cap. 13, S. 515. Die Stelle wurde identifiziert durch die online-Suchfunktion in den cusanischen *Opera Omnia*, die das Institut für Cusanus-Forschung in Trier zur Verfügung stellt: www.cusanus-portal.de [10.01.2014]. Zu schriftlichen und mündlichen Fassungen der Predigten, KANDLER, Bilder, S. 11–12. Ausführlichere Bemerkungen zur Predigt finden sich bei FISCHER, Spielen und Philosophieren, S. 100.

327) Nikolaus von Kues, Sermones IV.6, ed. RIEMANN (Nicolai de Cusa Opera Omnia 19.6), Sermo CCLXXIII, cap. 1–12, S. 511–514, Vgl. DAHM, Vernunft, S. 253.

328) Nikolaus von Kues, Sermones IV.6, ed. RIEMANN (Nicolai de Cusa Opera Omnia 19.6), Sermo CCLXXIII, cap. 13, S. 515 *Sunt enim inutilia haec Christiano ad rem, quae per ipsum quaeritur. Nam etsi aliquando iocosa verba recreant, eutrapelia enim 4^o Ethicorum nominatur virtus moralis, quando dicta aut facta ad honestum solacium vertuntur, gravitas tamen veri Christiani Christum imitantis, qui non legitur risisse, non debet nisi aedificationem et quae ad rem pertinent Christiani amplecti, quae sequuntur scilicet, sed magis gratiarum actio. Ecce licet eutrapelia non damnetur, cum sit quaedam virtus moralis, tamen Christianus magis debet vacare gratiarum actioni.*

ren Vergnügen des Reichs des Lebens verheißen sind³²⁹). So notierte Bischof Nikolaus seine Predigt, als sein Konflikt mit Herzog Sigismund von Österreich-Tirol im Begriff war, zu eskalieren und er kurz darauf seine Residenz in Brixen für immer verließ³³⁰). Dennoch hinderte ihn nichts, den Weg zum göttlichen Licht sechs Jahre später, sei es für die Söhne der Bayernherzöge oder seine Leser, in ein Spiel zu gießen. Möglicherweise spiegelt sich in diesem Gegensatz sein Wechsel an die Kurie, der ihm große Entlastung und durch Enea Silvio Piccolomini als Papst ein spielfreundliches Milieu beschert haben mag³³¹).

329) Ebd., Sermo CCLXXIII, cap. 13, S. 515 *Scilicet quod sicut veteribus cultoribus demum in visibilis caerimonialibus colentibus promissum est regnum visibile plenum deliciis corporalibus, ita novis deum in spiritu colentibus promissum est regnum vitae plenum spiritualibus et invisibilibus deliciis.*

330) PAVLAC, Prince-Bishop, S. 144–146.

331) Ähnliche Überlegungen bei FISCHER, Spielen und Philosophieren, S. 102–103.

3.3 Spiel als Tugend

3.3.1 Brettspiele als Teil der höfischen Kultur

Die Schwierigkeiten, die mit dem Begriff der »höfischen Kultur« zusammenhängen, gründen darin, dass zur Erforschung einer solchen fast ausschließlich volkssprachliche literarische Texte zur Verfügung stehen, die wir gewöhnlich als fiktional auffassen³³². Joachim Bumke hat vorgeschlagen, diese Texte als Quellen für eine historisch geführte Normendiskussion aufzufassen³³³. Stephen Jaeger erörterte anhand von lateinischen Bischofsviten die Hypothese, dass sich die höfischen Verhaltensideale im Rahmen der Bildungsanstrengungen am ottonischen Hof herausgebildet hätten, und diese später in der Form der höfischen Literatur von den Adelligen rezipiert und als ritterlich umgedeutet worden seien³³⁴. Als ritterliche Tugenden erscheinen in diesem Modell sowohl gesellschaftliche Fertigkeiten als auch moralische Tugenden³³⁵. Laut Werner Paravicini wird die Bedeutung gerade der gesellschaftlichen Fertigkeiten aus heutiger Perspektive gerne unterschätzt, obwohl sie für die Zeit als »unterscheidender Besitz und Standesausweis« gelten müssen³³⁶.

Als Inbegriff des vollkommenen höfisch-ritterlichen Edelmannes präsentiert Jaeger den Tristan Gottfrieds von Straßburg. Entscheidend für die Handlung ist die hervorragende Ausbildung des Helden in allen höfischen Tugenden³³⁷. Das zeigt sich unter anderem im Zusammenhang mit dem Schachspiel, das zur Voraussetzung für Tristans Entführung wird. Sowohl der mittelhochdeutsche als auch der mittelenglische Tristan kann von den norwegischen Kaufleuten deshalb mühelos verschleppt werden, weil er sich auf deren Schiff in eine Schachpartie vertieft³³⁸. Wie kommt es dazu, dass sich Tristan auf seine schicksalshafte Schachpartie einlässt? Bereits in seiner Jugend, so erzählt Gottfried von Straßburg in seinem Romanfragment, hatte Tristan alle möglichen höfischen Gesellschaftsspiele erlernt³³⁹. So fällt ihm am Hafen sofort ein reich verziertes Schachbrett auf, das im Handelsschiff der Norweger an einem Haken hängt. Ohne Scheu spricht er die

332) JAEGER, Entstehung höfischer Kultur, S. 10–11.

333) Vgl. BUMKE, S. 25.

334) JAEGER, Entstehung höfischer Kultur, S. 10–38. Zur Stellung des höfischen Romans am Ende dieses Prozesses vgl. S. 282.

335) Ebd., S. 34–37.

336) PARAVICINI, Erziehung und Wissen, S. 16–17.

337) JAEGER, Entstehung höfischer Kultur, S. 26, 27, 147.

338) Gottfried von Straßburg, Tristan, ed. HAUG/SCHOLZ (Bibliothek des Mittelalters 10), S. 138, VV. 2314–2321, Sir Tristrem, ed. FENNELL (Biblioteca medievale 78), S. 84–86, VV. 320–350.

339) Gottfried von Straßburg, Tristan, ed. HAUG/SCHOLZ (Bibliothek des Mittelalters 10), S. 126, VV. 2121–2122 *aller hande hovespil| diu tete er wol und kunde ir vil.*

Handelsreisenden in ihrer Sprache an und wird zum Spielen aufgefordert³⁴⁰). Er beeindruckt seine Herausforderer nicht nur durch seine Fremdsprachenkenntnisse, sondern auch durch sein elegantes Spiel, und ganz besonders durch seine Fähigkeit, über dieses Spiel auch in Fachbegriffen – *zabelwortelîn* – zu reden³⁴¹).

In welchem Verhältnis standen nun die verschiedenen höfischen Brettspiele, und auf welche Weise wurden sie zur Komponente der höfischen Bildung? Zunächst seien einige Bemerkungen zu den Spielformen, zur Datierung und zum Forschungsstand angeführt. Die Ursprünge, Regeln und Verbreitungsmodi der zahlreichen Variationen des vormodernen Schachs³⁴² gehören zu den beliebtesten und ältesten Gegenständen mittelalterlicher Spielgeschichte. Meist wurde sie aber nicht von der fachwissenschaftlichen Mediävistik, sondern von höchst versierten schachenthusiastischen Laienforschern betrieben. Der britische Schulinspektor Harold J. R. Murray widmete dem mittelalterlichen Schach in seinem Standardwerk zur Schachgeschichte fast zweihundert Seiten, und auch in andern Schachgeschichten nehmen die mittelalterlichen Anfänge des europäischen Schachs einen wichtigen Platz ein³⁴³). Den Backgammon-Spielen wurde insgesamt weniger Beachtung zu Teil. Murray präsentierte Anfang der 1940er Jahre auch eine ausführliche Zusammenstellung der mittelalterlichen europäischen Verwandten des Backgammon³⁴⁴). Die jüngste Übersicht über die Geschichte dieser Spielfamilie stammt von Ulrich Schädler³⁴⁵). Diese Spiele werden wie das Schach meist zu zweit gespielt und zeichnen sich dadurch aus, dass die Spieler jeweils rund fünfzehn scheibenförmige Spielsteine mit Hilfe von zwei oder drei Würfeln auf einem in der Mitte vertikal geteilten Spielbrett bewegen,

340) Ebd., S. 132, VV. 2220–2233 *daz Tristan in dem schiffe ersach| ein schächzabel hangen,| an brete und an den spangen| vil schöne und wol gezieret,| ze wunsche gefeierteret. | dâ bi hienc ein gesteine| von edelem helfenbeine| ergraben wol meisterliche. | Tristan der tugende rîche| der sach ez vlîzeclîchen an. | »ei«, sprach er, »edelen koufman,| sô helfe iu got! Und kunnet ir| schächzabelspil? Daz saget mir!« | und sprach daz in ir zungen. S. 134, VV. 2243–2248 »jâ«, sprach ir einer »vriunt, ir ist| under uns genuoc, die diesen list wol kunnen; wellet ir'z besehen| sô mac ez harte wol geschehen. | wol her, sô will ich iuch bestân!« | Tristan der sprach »diz sî getân!«.*

341) Ebd., S. 134, VV. 2270–2271 *der wol gezogene Tristan| saz unde spilte vür sich an [...]. S. 136, VV. 2287–2292 *der höfsche hovebaere| lie sîniu hovemaere| und vremediu zabelwortelîn| under wîlen vliegen in:| diu sprach er wol und kunde ir vil,| dâ mite sô zierte er in sîn spil.**

342) Das mittelalterliche Schachspiel war wenig standardisiert und weit weniger dynamisch als die uns bekannte moderne Form, da der Turm als einziger Spielstein beliebig viele Felder weit ziehen durfte. Die heute bekannten Zugweisen von Läufer und Dame wurden erst im 15. Jahrhundert entwickelt, vgl. SCHÄDLER, Globusspiel, S. 24–25, zu den Varianten S. 27–31. Zum Wandel der Regeln und zu regionalen Besonderheiten vgl. MURRAY, Chess, S. 417–451.

343) MURRAY, Chess, S. 392–565, EALES, Chess, S. 93–94. Zum Forschungsstand in dieser Hinsicht MÜLLER, Adelsspiel, S. 51.

344) MURRAY, Games of Tables. Diese Umschau ergänzte er 1952 in seinem global ausgerichteten Überblick über Brettspiele, die dem Schach nicht verwandt sind, vgl. MURRAY, History of Board-Games, S. 117–129.

345) SCHÄDLER, Backgammon.

das auf jeder Seite zwölf Felder in Form von Zungen aufweist³⁴⁶). In der deutschsprachigen Forschung wird diese Spielfamilie in Anlehnung an eine französische Variante namens *Tric Trac* oft als Tricktrack-Spiele bezeichnet, während in der englischsprachigen Forschung der Sammelbegriff *games of tables* üblich ist³⁴⁷), der den lateinischen Terminus *tabulae* abbildet. Dieser ist auf die scheibenförmige Gestalt der Spielsteine bezogen³⁴⁸). Während das Schach im lateinischen Westen frühestens im 9. Jahrhundert bekannt wurde, kann ein solcher Anfangspunkt für die *tabulae* nicht gefasst werden. Frühe Formen könnten aus Spielen abgeleitet sein, die bereits zu römischer Zeit bekannt waren³⁴⁹). Die Datierungsfrage bezüglich des ersten europäischen Schachzeugnisses wurde 2001 nach sechzig Jahren Konsens neu aufgerollt anhand der Neudatierung einer Einsiedler Handschrift durch Bernhard Bischoff. Die ältere Datierung in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts müsste gemäß Forster und Bischoff zu Gunsten einer Datierung ins letzte Viertel des 9. Jahrhunderts aufgegeben werden³⁵⁰). Archäologisch ist das Schachspiel im lateinischen Europa erst nach dem Jahr 1000 belegt³⁵¹). Die unterschiedliche Behandlung von Schach und Tricktrack-Spielen in der Forschung bildet den Status beider Formen im Mittelalter wohl nicht ab. Oft werden die beiden Spielformen in den schriftlichen Quellen in einem Atemzug genannt, und auch die überlieferten Spielbretter sind in vielen Fällen als Spielsets für beide Spiele ausgeführt³⁵²). Die archäologischen Funde des Hochmittelalters zeigen sogar deutlich mehr Spielsteine für die *tabulae* als Schachfiguren³⁵³).

Obwohl bereits Harold Murray sozial- und bildungsgeschichtliche Aspekte in seinen Ausführungen zum mittelalterlichen Schach nicht außer acht gelassen hatte³⁵⁴), werden diese mit Ausnahme der Spielverbote³⁵⁵) erst seit der letzten Jahrtausendwende etwas systematischer bearbeitet, indem auch die höfische Literatur als Quelle vermehrt be-

346) Zu den Charakteristiken dieser Spielfamilie anschaulich SCHÄDLER, Globusspiel, S. 38–43.

347) Vgl. Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 237, Anm. 1 et pass., ebenso MURRAY, Games of Tables, und MURRAY, History of Board-Games, S. 117.

348) SCHÄDLER, Globusspiel, S. 41.

349) Zu den frühesten materiellen, urkundlichen und literarischen Zeugnissen des Schachspiels im lateinischen Westen vgl. GAMER, Earliest Evidence, zur Herkunft der Tricktrack-Spiele vgl. SCHÄDLER, Backgammon, S. 31–35. Einen ausführliche Aufstellung der archäologischen Funde aus dem deutschsprachigen Raum bietet KLUGE-PINSKER, Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude, S. 55–99.

350) Zur älteren Datierung GAMER, Earliest Evidence, S. 742, zu einer Neudatierung von Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 125 vom 10. ins 9. Jahrhundert BISCHOFF, Katalog, S. 237, Nr. 1104. Zu dieser Neudatierung in Bezug auf die Schachgeschichte FORSTER/GAMPER/SUTER, Zürich, S. 54, s. Kap. 4.3.2.4.

351) KLUGE-PINSKER, Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude, S. 42.

352) Vgl. BENARY, Schachspielsammlungen, S. 32, VALE, Princely Court, S. 170.

353) KLUGE-PINSKER, Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude, S. 26.

354) MURRAY, Chess, S. 432, 496–528.

355) MÜLLER, Adelsspiel, S. 61–62, s. Kap. 1.2.5.

rücksichtigt wird³⁵⁶). Rainer Müller hat gezeigt, wie das Schach nach seiner Einführung in Europa zunächst zu einem wichtigen Bestandteil höfischer und klerikaler Lebensführung wurde, sich seit dem 14. Jahrhundert in allen sozialen Schichten verbreitete und schließlich zu einer beliebten Tätigkeit des aufstrebenden Bürgertums avancierte³⁵⁷). Jenny Adams untersucht anhand von ausgewählten Werken aus der altfranzösischen und mittelenglischen Literatur, welche Rolle das Schachspiel bei der narrativen Darstellung von Macht- und Geschlechterverhältnissen spielte³⁵⁸). Andernorts schlägt dieselbe Autorin einen gewagten Bogen vom Schachunterricht in der mittelalterlichen volkssprachlichen Literatur zum Schach in der Schule des 20. Jahrhunderts³⁵⁹). Olivia Constable blieb bei einem mittelalterlichen Vergleich und parallelisierte entsprechende Passagen der höfischen Literatur mit dem Schachbuch des kastilischen Königs Alfons' des Weisen³⁶⁰), um die Rolle des Schachspiels als Kommunikationsmittel der höfischen Kultur zu untersuchen³⁶¹). In diesem Zusammenhang kommt das Schachspiel als Element der höfischen Erziehung zur Sprache³⁶²). 2012 und 2013 erschienen schließlich zwei Aufsätze von Ulrich Schädler, der sich, ebenfalls ausgehend von Alfons' Spielebüchern, mit der Bedeutung des Schachs und der Brettspiele in der mittelalterlichen Bildung auseinandersetzt und auf das Forschungsdesiderat in diesem Feld hinweist³⁶³). Im Sinne Jaegers sollen zu Beginn einige Überlegungen zum Vorgang der Etablierung der Brettspiele in der höfischen Bildung präsentiert werden. Anschließend werden volkssprachliche Texte und Schachspielsammlungen unter dem Gesichtspunkt der Ausbildung zu Brettspielkenntnissen analysiert.

3.3.2 Schach im Kielwasser der *tabulae*

Bereits in irischen Rechtstexten des 7. und 8. Jahrhunderts finden sich Vorschriften, dass der Unterricht für junge Adelige neben dem Schwimmen, Reiten und Speerwerfen, auch *tafl*-Spiele, die nordischen Varianten der *tabulae*³⁶⁴), einschließen sollte³⁶⁵). Frederic Ar-

356) Z. B. ADAMS, *Pieces of Power*, CONSTABLE, *Chess and Courtly Culture*. Mit Beiträgen sowohl zur Sozialgeschichte des Schachs als auch zum Schach als Sozialmetapher vgl. die Beiträge in Daniel O'SULLIVAN, *Chess*.

357) MÜLLER, *Adelsspiel*, S. 52–69.

358) ADAMS, *Pieces of Power*, ADAMS, *Power Play*.

359) ADAMS, *Perceval's Education*, S. 111–114.

360) ALFONSO el Sabio, *Libros de Acedrex*, ed. STEIGER (*Romanica Helvetica* 10), Alfonso el Sabio, *Buch der Spiele*, ed. SCHÄDLER/CALVO (*Ludographie* 1).

361) CONSTABLE, *Chess and Courtly Culture*.

362) Ebd., S. 318–323.

363) SCHÄDLER, *Kinderspiel*, SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, mit dem Hinweis auf das Forschungsdesiderat S. 521.

364) Zur Zuordnung der *tafl*-Spiele JESCH, *Earl Rögnvaldr*, S. 156.

mory vermutet, dass sich im altnordischen Lied vom Ring, der *Rígsþula*, eine Referenz auf diese irischen Erziehungsvorstellungen findet, die im Kontext des reich belegten Kulturkontakts gesehen werden kann. Laut der *Rígsþula*, die Armory um die Jahrtausendwende datiert, sollten die Söhne der Adelligen im Umgang mit Pferden, im Pfeilbogenschießen und in den *tafl*-Spielen, unterrichtet werden. Im Rahmen der Erzählung dient diese Ausbildung der sozialen Distinktion³⁶⁶. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts dichtete der weitgereiste norwegische Dichter Rognvaldr eine Strophe, die das *tafl*-Spiel zu insgesamt neun höfischen Fertigkeiten zählte, die zudem das Schwimmen, Lesen, Skilaufen, Rudern, Schießen sowie das Handwerk, das Leierspiel, und das Dichten umfassten³⁶⁷. Folgte Rognvaldr seinen nordischen Vorgängern, oder brachte er sein Bildungsprogramm von seinen Reisen mit, die ihn unter anderem bis ins Heilige Land geführt hatten³⁶⁸? Diese Frage stellt sich, da gleichzeitig Petrus Alfonsis nahezu analoge Aufzählung nachweisbar ist³⁶⁹. Eine systematische Untersuchung zu den Zusammenstellungen von höfischen Fertigkeiten ist ein Desiderat³⁷⁰, das hier nicht eingelöst werden kann. Im Folgenden sollen in Bezug auf die erwähnten Brettspiele erste Überlegungen zu den Zusammenhängen und zur Verbreitung dieser äußerst disparat überlieferten Vorschriften angestellt werden.

Die älteste der iberischen Aufstellungen dürften die oben bereits erwähnten *septem probitates* sein, die der Toledaner Petrus Alfonsi in seiner *Disciplina clericalis* analog zu den Sieben Freien Künsten setzte. Dazu gehörten neben dem Schach auch das Reiten, Schwimmen, Pfeilbogenschießen, der Faustkampf, die Beizjagd, und das Dichten³⁷¹. Während bei Petrus Alfonsi explizit nur vom Schach die Rede ist, integriert der anonyme Verfasser des *Libro del Caballero Zifar*, eines pädagogischen Handbuchs mit romanhaften Zügen, das zu Beginn des 14. Jahrhunderts ebenfalls auf der Iberischen Halbinsel

365) HALL, Board of the Kings, S. 168–169. Die Hinweise auf die Stellen aus dem altnordischen und altirischen Kontext verdanke ich Mark A. Hall und Morten Lilleøren, die Stelle in der *Rígsþula* wird erwähnt aber nicht weiter erläutert bei MURRAY, History of Board-Games, S. 60.

366) AMORY, Historical Worth, S. 10, zur Datierung S. 17, *Rígsþula*, ed. DRONKE, S. 171–172, cap. 42 *Burr var hinn elzti| en Barn annat| Ið ok Aðal| Arfi, Mogr| Niðr ok Niðiumgr,| námu leika,| Sonr ok Sveinn,| sund ok tafl,| Kundr hét enn,| Konr var inn yngsti*.

367) JESCH, Earl Rognvaldr, S. 156, Rognvaldr jarl Kali Kolsson: Lausavísur, Poetry from the King's Sagas Bd. 2.2, ed. GADE/JESCH (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 2), S. 576, Nr. 1, *Tafl emk qrr at efla,| íþróttir kannk níu,| tynik traudla rínum,| tíð er bók ok smíðir,| Skríða kannk á skíðum,| skýtk ok ræk, svát nýtir,| hvártveggja kannk hyggja| harpslött ok bragþottu*.

368) Vgl. JESCH, Earl Rognvaldr, S. 154.

369) Petrus Alfonsi, *Disciplina clericalis*, ed. HILKA/SÖDERHJELM (Sammlung mittellateinischer Texte 1), S. 10.

370) Vgl. PARAVICINI, Erziehung und Wissen, S. 14–15.

371) Petrus Alfonsi, *Disciplina clericalis*, ed. HILKA/SÖDERHJELM (Sammlung mittellateinischer Texte 1), S. 10 *Probitates vero he sunt: Equitare, natare, sagittare, cestibus certare, aucupare, schachis ludere, versificari*. Zu dieser Stelle als Beleg für das Schachspiel als Teil höfischer Erziehung vgl. MEHL, Jeux dans l'éducation, S. 28, zu den Entstehungsumständen des Werks s. Kap. 2.4.2.

entstand³⁷²⁾, ein weiteres Spiel, die *tablas*. Er behält zwar das Siebnerschema bei, lässt aber das Dichten und das Schwimmen weg und nennt stattdessen die Tricktrack-Spiele und das Laufen³⁷³⁾. In fast denselben Worten fordert rund zwanzig Jahre später der Infantensohn Juan Manuel, dass dem Prinzen neben der Jagd und dem Umgang mit den Waffen alle Arten von Spielen beigebracht werden sollen, da dies dem Lesen keineswegs abträglich sei³⁷⁴⁾. Im 15. Jahrhundert ist eine ähnliche Zusammenstellung in Thüringen wieder anzutreffen. Im *Ritterspiegel* des Kanonikers und Stadtschreibers Johannes Rothe ist un-spezifisch vom *bredspel* die Rede, so dass neben dem Schach noch andere Spiele eingeschlossen sein könnten. Im gleichen Satz wie das Brettspiel werden das gute Bedienen bei Tisch und das Tanzen genannt, so dass es nach seiner Vorstellung wohl zum guten Benehmen bei einem höfischen Fest gehörte, sich jederzeit zu einer Partie am Spielbrett bereit zu erklären³⁷⁵⁾. Auch die Herzogin Anne von Beaujeu, die um die Jahrhundertwende ins 16. Jahrhundert *de facto* die Regentschaft über das Königreich Frankreich innehatte, erklärte in einer stark von ihrer eigenen Erfahrung geprägten Erziehungsschrift³⁷⁶⁾ für ihre rund dreizehnjährige Tochter Susanne, dass es gerade einer edlen jungen Dame gut anstehe, sich an Schach, Tricktrack-Spielen und Mühle zu erfreuen, solange sie sich davon nicht übermäßig vereinnahmen lasse. Das habe sogar den Vorteil, dass sie in Mußestunden etwas lerne, statt einfach untätig zu sein³⁷⁷⁾.

Die folgenden Zeugnisse könnten dafür sprechen, dass das Importgut Schach durch eine Tradition des Unterrichts in den *tabulae* begünstigt wurde, die im lateinischen Westen bereits vor dessen Einführung bestand. Ein früher Hinweis darauf, dass den *tabulae* in der standesgemäßen Ausbildung junger Adelliger nicht nur im Norden, sondern auch in Mitteleuropa eine gewisse Bedeutung zukam, stammt aus der Feder einer fränkischen

372) ABELEDO, Caballero Zifar.

373) Cauallero Zifar, ed. WÄGNER (University of Michigan Publications. Language and Literature 5), cap. 136, S. 290 *E deuedes ser bien acostunbrados en alañar, e en bofordar, en en çañar e en jugar tablas e axadres, e en correr e luchar; ca non sabedes de vos sera mester de vos ayudar de vuestros pies e de vuestras manos*. Vgl. CONSTABLE, Chess and Courtly Culture, S. 320.

374) Juan Manuel, Libro de los estados, ed. BLECUA (Biblioteca Románica Hispánica IV.15), I. 67, S. 324 *Otrosi, deuen le mostrar çañar et correr monte et bofordar et armarse et saber todos los juegos et las cosas que pertenesçen a-la caualleria, por que estas cosas non enpesçen al leer, nin el leer a-estas cosas*.

375) Johannes Rothe, Ritterspiegel, ed. HUBER/KALNING, cap. 16, S. 186, VV. 2721–2724 *Dy sibinde: wol gedinen zcu tische,| Getanzcin ouch und gehofiren,| Daz bredspel em nicht laßin entwische| Und alliz, daz en mag gezcirin*.

376) BURRICHTER, Anne de France, S. 283–287.

377) Anne de France, Enseignements, ed. CHAZAUD, cap. 4, S. 9–10 *En oultre, touchant vostre jeunesse, laquelle on ne doit aucunement laisser vague ne oyseuse, mais la doit on occuper, et employer toutes choses honnestes, et sans trop grans curiositez, comme d'aucuns petis et gracieux ouvraiges d'eschez, de tables, marrellez, ou autres menuz esbatemens, sans y user de trop grant subtilité, ne nouvelleté, car les couraiges d'aucunes s'enclinent aucunes fois si fort à telz choses, qu'elles n'ont pouvoir ne entendement de ailleurs penser, qui n'est pas signe de bon sens, ne fait de femme de grant façon, car de telles choses on en doit user et en prendre attempement, c'est assavoir en lieu de rien faire y passer le temps*.

Adeligen namens Dhuoda³⁷⁸), die in den Jahren 841–843 in der südfranzösischen Stadt Uzès³⁷⁹) ein pädagogisches Handbuch, einen *liber manualis*³⁸⁰), für ihren Sohn Wilhelm verfasste. Dieser war als Sechzehnjähriger von ihrem Ehemann Bernhard von Septimanie als Bürge an den Hof Karls des Kahlen gegeben worden³⁸¹). Dhuodas erklärtes Ziel ist es, ihrem Sohn trotz der örtlichen Trennung das ethisch richtige Verhalten eines christlichen Ritters vor den Menschen und vor Gott beizubringen³⁸²). Sie orientiert sich dabei an Alkuins *De virtutibus et vitiis*, einer didaktischen Schrift, die an Graf Wido von der Bretagne gerichtet war³⁸³). Sie betont die Bedeutung sowohl der neutestamentlichen als auch der Kardinaltugenden für Wilhelms Lebensführung. Wenn er den Weg der vier Kardinaltugenden wähle, so Dhuoda in ihrem einführenden Epigramm, werde ihm vieles gelingen³⁸⁴). Es mag erstaunen, dass Dhuoda in diesem Zusammenhang gleich zu Beginn vom Brettspiel spricht, vom *ludus tabularum*³⁸⁵). Damit ist mit einiger Sicherheit eine Variante des Tricktrack-Spiels gemeint, da das Schach zu dieser Zeit in Europa noch unbekannt war. Das Spiel wird Teil einer doppelten Metapher, welche die Rezeption des *liber manualis* dem *prodesse et delectare*-Gedanken zuordnet. Wilhelm solle am Buch seiner Mutter soviel Freude haben wie alle jungen Leute am Tricktrack-Spiel, und darin,

378) Dhuodas Lebenslauf ist ausschließlich aus ihren eigenen Ausführungen bekannt. Dhuoda, Manuel pour mon fils, ed. RICHÉ (Sources Chrésiennes 225), Praefatio, S. 84–87, kommentiert S. 17–27, zur Interpretation vgl. DRONKE, Women Writers, S. 37–38, LUFF, Schreiben im Exil, S. 255–256.

379) Dhuoda, Manuel pour mon fils, ed. RICHÉ (Sources Chrésiennes 225), S. 368–370 *Incoatio huius libelli II^o anno obitus Ludouici condam imperatori II^o kalendas decembri, sancti Andreae missa, incoante sanctum Domini Adventum. Finitus est autem auxiliando Deo III^o nonas februarü, Purificationis sanctae et gloriosae semperque uirginis Mariae, Christo propitio regnante, et regem quem Deus dederit sperantem*. Vgl. LUFF, Schreiben im Exil, S. 256.

380) Dhuoda, Manuel pour mon fils, ed. RICHÉ (Sources Chrésiennes 225), für eine deutsche Übersetzung vgl. Dhuoda, Liber Manualis, ed. FELS (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 5). Das Wort *manualis* wird zu Beginn etymologisch erklärt und ist auch im letzten Satz des Werks enthalten. Dhuoda, Manuel pour mon fils, ed. RICHÉ (Sources Chrésiennes 225), S. 66–69, 370 *Finit hic, Deo gratias, liber Manualis Wilhelmi in eo quod ait Euangelium: Consumatum est*. Zu den Vorbildern der Bezeichnung vgl. ebd., S. 11–12, zur etymologischen Erklärung LUFF, Schreiben im Exil, S. 252–253.

381) Dhuoda, Manuel pour mon fils, ed. RICHÉ (Sources Chrésiennes 225), Praefatio, S. 86 *Audivi enim quod genitor tuus Bernardus te commendavit Karoli regis; admoneo te ut huius negotii dignitatem usque ad perfectum voluntati operam des*. Vgl. LUFF, Schreiben im Exil, S. 256.

382) Vgl. LUFF, Schreiben im Exil, S. 263, CASTRILLO LLAMAS, Fuente para el estudio, S. 41–43.

383) Alkuin, De virtutibus et vitiis, ed. MIGNÉ (PL 101), Sp. 613–638, zur Charakterisierung dieses Werks als *liber manualis* vgl. DUBREUCQ, De virtutibus, S. 272, zu Alkuin als Vorbild für Dhuodas Werk CASTRILLO LLAMAS, Fuente para el estudio, S. 36, 40, zur gemeinsamen Überlieferung der beiden Texte vgl. ebd., S. 39.

384) CASTRILLO LLAMAS, Fuente para el estudio, S. 44, Dhuoda, Manuel pour mon fils, ed. RICHÉ (Sources Chrésiennes 225), Epigramm, S. 76, VV. 58–61 *Et tibi iugiter quaternas percurrat| Virtutes, multorum tenet capax. | Largus et prudens, pius et fortis| Temperantiam necne deserat unquam*. II.2, S. 122–124 *De fide, spe et karitate*. [...] *Haec tria agendo ad summam et perfectam venies quae dicitur karitas*.

385) Vgl. LHÔTE, Histoire des jeux, S. 6.

nach Art der Frauen, die mit Hilfe des Spiegels den Schmutz aus ihrem Gesicht entfernen, um ihren Ehemännern zu gefallen, einen Spiegel für den moralischen Zustand seiner Seele sehen. Sie betont, dass die Lektüre ihres Büchleins trotz all seiner weltlichen Verpflichtungen in Wilhelms Alltag Platz finden soll³⁸⁶). Daraus lässt sich zumindest ableiten, dass das Tricktrack-Spiel im 9. Jahrhundert zu den alltäglichen Beschäftigungen des jungen Wilhelm und seiner Standesgenossen gehörte, und dass Dhuoda die dabei empfundene Spielfreude positiv wertete, zumal sie es als wünschenswert erachtete, dass dieses Vergnügen auf ihre Tugendlehre überspringe.

Konkreter und gut mit Jaegers Hypothese von der Herausbildung höfischer Bildungsprogramme³⁸⁷) in Einklang zu bringen sind die Portraits der ostfränkischen Herrscher, Heinrichs I. und Ottos I., die der Sachsenchronist Widukind von Corvey in der Mitte des 10. Jahrhunderts anfertigte³⁸⁸). Über Otto wird berichtet, dass er sich nicht nur durch seine Belesenheit und seine Fremdsprachenkenntnisse auszeichnete, sondern auch durch seine Kenntnisse in den gesellschaftlichen Fertigkeiten. So sei er häufig auf die Jagd gegangen, habe sich am Tricktrack-Spiel erfreut, und das Reiterspiel mit Ernsthaftigkeit betrieben, wie es sich für einen König gehöre³⁸⁹). Das Portrait Heinrichs bildet dazu insofern einen Gegensatz, als weder von Belesenheit noch vom Brettspiel die Rede ist, und stattdessen Heinrichs Überlegenheit bei der Jagd und im sportlichen Wettkampf gerühmt werden³⁹⁰). Kaiser Ottos *ludi tabularum* stehen den *exercitia ludi* seines Vaters Heinrich gegenüber. Wenn man mit Jaeger annimmt, dass es während Ottos Herrschaft Bildungsanstrengungen im Sinne der *litterarum scientia et morum elegantia* gegeben habe³⁹¹), könnte der Vergleich zwischen Widukinds Darstellung von Heinrich und Otto nahele-

386) Dhuoda, Manuel pour mon fils, ed. RICHÉ (Sources Chrétiennes 225), Prolog, S. 80 [...] *ad te nunc meus sermo dirigitur manualis, ut, ueluti tabularum lusus maxime iuuenibus inter ceteras artium partes mundanas congruus et abtus constat ad tempus, uel certe inter aliquas ex parte in speculis mulierum demonstratio apparere soleat uultu, ut sordida extergant, exhibentesque nitida, suis in saeculo satagunt placere maritis, ita te obto ut, inter mundanas et saeculares actionum turmas oppressus, hunc libellum a me tibi directum frequenter legere, et ob memoriam mei, uelut in speculis atque tabulis ioco, ita non negligas.* Zur Interpretation LUFF, Schreiben im Exil, S. 261–262. LHÔTE, Histoire des jeux, S. 6, ist der Ansicht, dass Dhuoda im Brettspiel einen Spiegel für die Intelligenz sehe, was sich m.E. am Text nicht festmachen lässt.

387) JAEGER, Entstehung höfischer Kultur, lässt Widukind absichtlich beiseite, vgl. S. 268, Anm. 6.

388) Zur Datierung des ersten und zweiten Buchs vgl. LAUDAGE, Widukind, S. 222–223.

389) Widukind von Corvey, Res Gestae Saxonicae, ed. HIRSCH/LOHMANN (MGH SS rer. Germ. 60), II. 36, S. 96–97 *Ingenium ei admodum mirandum; nam post mortem Edidis reginae, cum antea nescierit, litteras in tantum didicit, ut pleniter libros legere et intelligere noverit. Praeterea Romana lingua Sclavonicaque loqui scit, sed rarum est, quo earum uti dignetur. In venationibus creber, tabularum ludos amat, equitatus gratiam regia gravitate interdum exercens.* Vgl. BORST, Zahlenkampfspiel, S. 47.

390) Widukind von Corvey, Res Gestae Saxonicae, ed. HIRSCH/LOHMANN (MGH SS rer. Germ. 60), I. 39, S. 58–59 *In exercitiis quoque ludi tanta eminentia superabat omnes, ut terrorem caeteris ostentaret. In venatione tam accerrimus erat, ut una vice quadraginta aut eo amplius feras caperet. Et licet in conviviis satis iocundus esset, tamen nichil regalis disciplinae minuebat.*

391) JAEGER, Entstehung höfischer Kultur, S. 190, 300.

gen, dass Otto durch seine Brettspielkenntnisse als zivilisierter Herrscher dargestellt wird, und dass demnach das Brettspiel eher zu den eleganten Sitten gehört habe als das bloße Kräftenessen.

Nicht nur als Bildungstopos, sondern als näher beschriebener Unterrichtsinhalt erscheint das Brettspiel in den St. Galler Klostergeschichten Ekkehards IV., der im 11. Jahrhundert Ereignisse beschrieb, die sich in seiner Abtei gut hundert Jahre vor seiner eigenen Zeit zugetragen haben sollten. Abt Notker von St. Gallen, der, im Gegensatz zu seinen für ihre wissenschaftlichen Leistungen bekannten Namensvettern³⁹², nur wenige Spuren in den Quellen hinterlassen hat³⁹³, habe unter den Mönchen zwar strenge Regeltreue durchgesetzt, den Dienstboten und den Rittern aber ein leutseliges Gesicht gezeigt. Die ihm zur Erziehung anvertrauten Söhne seiner Lehensleute hätten sich sogar in seiner Anwesenheit oft leichtbekleidet den *tabulae* gewidmet³⁹⁴. Im Kommentar des Editors wird das Spiel als Schach gedeutet, was aber vor allem aus terminologischen Gründen und möglicherweise auch aus chronologischen Gründen äußerst unwahrscheinlich ist. Sowohl zu Notkers Zeit als auch zur Abfassungszeit des Texts finden sich zwar die ersten Zeugnisse vom Schachspiel in Mitteleuropa, es ist aber keineswegs mit einer weiten Verbreitung zu rechnen³⁹⁵. Ekkehards durch seinen unvermittelten Anschluss etwas kryptischer Satz über die spielenden Adelsöhne gewinnt im Zusammenhang mit dem nachfolgenden mehr Kontur. Weiter heißt es nämlich, dass die Lehrer die Schüler jeweils dann bestraft hätten, wenn sie beim Umgang mit ihren Jagdvögeln oder anderen Dingen, welche von den freigeborenen Söhnen eingeübt werden müssten, eine Verfehlung begangen hätten³⁹⁶. Offensichtlich gehörten also auch die *tabulae* zu den Fertigkeiten, welche die jungen Adligen im Kloster unter der Leitung der *magistri* einübten. Das Brettspiel stand keineswegs im Widerspruch zur strengen Erziehung der jungen Ritter unter der Ägide des Abts, sondern es gehörte im Gegenteil dazu. Ekkehards Bemerkung, dass die Spieler mitunter leicht bekleidet gewesen seien, sollte wohl die großzügige Einstellung des Abts gegenüber seinen adeligen Zöglingen unterstreichen. Diese Szene aus Ekkehards Klostergeschichten weist darauf hin, dass der Brettspielunterricht für junge Adelige auch in

392) vgl. DUFT, Notker Balbulus, S. 127–128. Die St. Galler Totenbücher kennen vierzehn Männer namens Notker, von denen Notker der Stammler als Literat, Notker Pfefferkorn als Arzt und Notker der Deutsche für seine Übersetzungen berühmt wurden.

393) Zu Abt Notker vgl. DUFT/GÖSSI/VOGLER, St. Gallen, S. 1286.

394) Ekkehard IV., *Casus Sancti Galli*, ed. HAEFELE (AQ 10), cap. 134, S. 262 *Sed abbas [...] fratres artius in claustris, qui eiusmodi erant, stringere curabat. [...]*, cap. 135, S. 262 *Talis ille cum in claustris fuisset, laicis quidem et militibus et famulis longe alius erat. [...] Filios autem aliquorum, qui patrum beneficia habituri erant, ad se sumptos severe educaverat. Qui coram eo interdum nudi tabulis luserant. Sed et pro avibus captoriis et ceteris, quibus libertatis indoles exerceri decet, si deliquissent, a magistris exacti vapulabant.* Die Stelle wird erwähnt, aber nicht näher erläutert bei SONNTAG, *Entertainment games*, S. 26.

395) Ekkehard IV., *Casus Sancti Galli*, ed. HAEFELE (AQ 10), S. 262 Anm. 87.

396) Ebd., cap. 135, S. 262 *Sed et pro avibus captoriis et ceteris, quibus libertatis indoles exerceri decet, si deliquissent, a magistris exacti vapulabant.*

der klösterlichen Sphäre üblich war, so dass man davon ausgehen kann, dass neue Brettspiele wie das Schach ohne die Schaffung neuer Strukturen in diesen Unterricht integriert werden konnten. Die Tatsache, dass ein Spielbrett für *tabulae* für Ekkehard sehr selbstverständlich zur Ausstattung seines Klosters zu gehören scheint, passt gut zu Antje Kluge-Pinskens Feststellung, dass die meisten überlieferten Spielsteine durch die Wahl der Materialien und die kunstvolle Gestaltung als Produkte von Werkstätten für liturgische Gerätschaften gekennzeichnet sind³⁹⁷. Möglicherweise schließt sich hier auch der Kreis zu den irischen Vorschriften des 7. und 8. Jahrhunderts, die durch die Vermittlung der irischschottischen Mission durchaus auf die mitteleuropäische klösterliche Tradition gewirkt haben könnten.

3.3.3 Schach und *tabulae* als Unterrichtsinhalte

Bisher hat sich die Forschung mehr für die konflikträchtigen³⁹⁸, erotischen³⁹⁹ oder magischen⁴⁰⁰ Implikationen des literarischen Schachmotivs interessiert denn für dessen Rolle in der Erziehung der Heldinnen und Helden literarischer Abenteuer. Die *tabulae* wurden in der Diskussion meist gänzlich außer Acht gelassen. Im Folgenden sollen die Konnotationen der Erziehung zum Brettspiel anhand der seit dem 12. Jahrhundert verschriftlichten *Chansons de Geste*, höfischer Erzählliteratur und volkssprachlicher Chroniken untersucht werden. Als Grundlage dient eine unvermeidlich unvollständige Sammlung von Stellen, die einerseits anhand von spielgeschichtlichen Darstellungen⁴⁰¹

397) KLUGE-PINSKER, Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude, S. 17–22.

398) Vgl. STRIDDE, Erzählen vom Spiel, S. 31–41. Zum *Roman de la Rose* in dieser Hinsicht ADAMS, Power Play, S. 77–78.

399) Vgl. BLAKESLEE, Partie d'échecs amoureuse. Ein Paradebeispiel dazu bietet die von Ovids *Ars amatoria* inspirierte *Clef d'amors*, die dem Ritter nahelegt, die Dame galant gewinnen zu lassen, damit sie sich am Schachbrett besonders wohl fühlt. *Clef d'amors*, ed. DOUTREPONT (Bibliotheca Normannica 5), S. 55, VV. 1409–1426. Über die Damen heißt es sogar, dass ihnen jede Schönheit nichts nutze, wenn sie nicht zu spielen wüssten. Ebd., S. 98, VV. 2629–2630. Ähnlich auch Philippe de Remi, *La Manekine*, ed. CASTELLANI (Champion Classiques Série »Moyen Âge« 35), S. 244, VV. 1379–1390. Huon de Bordeaux rettet am Schachbrett sein Leben, indem er erfolgreich mit einer Sarazenischen Prinzessin flirtet. Huon de Bordeaux, ed. RUELLE (Université libre de Bruxelles Travaux de la Faculté de Philosophie et Lettres 20), S. 310–311, VV. 7509–7556, vgl. ADAMS, Pieces of Power, S. 199, Anm. 12.

400) DALEN-OSKAM, Chess-Set, S. 59–65. Eine Systematik der Schachmotive bei BIRKHAN/LICHTBLAU/TUCZAY, Motif-index, <http://www.austriaca.at/motifindex/sn-motif/intro.xml>, [17.09.2014] Keyword Chess, A 1468.1 Invention of chess game, D 1209.7 Magic gameboard, chessboard, D 1601.29 Self-playing gameboard, F 679.8 Skill at chess-playing, F 899.2 Extraordinary game-board, H 31.10 Recognition by unique ability to play chess, H 509.3 Chess game as test, K 789 (Bm) Chess game to lure man into captivity, P 14.3 King playing chess when important news arrives.

401) STROHMEYER, Schachspiel, S. 384–385, MURRAY, Chess, S. 432–433, MEHL, Royaume de France, S. 202–205.

oder literaturwissenschaftlichen Studien zur Repräsentation von Kindheit⁴⁰²⁾, Jugend und Erziehung⁴⁰³⁾, und andererseits durch die Konsultation von Motiv-Indizes nach dem Prinzip des Erzählforschers Stith Thompson zusammengetragen wurden⁴⁰⁴⁾. Wenig erstaunlich ist der Schwerpunkt der Sammlung in der altfranzösischen Literatur, die als erste der Kindheit ihrer Helden besondere Aufmerksamkeit widmete und bestehende Erzählungen oft durch die *Enfance* der Protagonisten ergänzte⁴⁰⁵⁾.

3.3.3.1 Chansons de Geste

Bereits in den frühesten okzitanischen *Chansons*⁴⁰⁶⁾ werden Tricktrack-Spiele, Schach und Würfelspiel als Erziehungsinhalte kombiniert, wobei die *tabulae* meist an erster Stelle genannt werden, was wiederum für die Hypothese sprechen könnte, dass sich das Schach in die bereits bestehende Unterrichtspraxis einfügte. Im Lied über Girart von Roussillon preist dessen Widersacher, ein mythisierter Karl Martell, mitten auf dem Schlachtfeld die hervorragende Erziehung von Girarts Neffen Fulko, der sich bei der Jagd in Feld und Sumpf ebenso gut auskenne wie bei den *taula*, dem Schach und dem Würfelspiel⁴⁰⁷⁾. Im Falle Betons, eines Neffen Karls des Großen, der im Exil am babylonischen Hof erzogen worden sein soll, wird dieser Kanon spezifischen Altersstufen zugeordnet. Bereits mit fünf Jahren lernt Beton Reiten, Tricktrack, Schach und Würfel spielen, während die Vermittlung des Umgangs mit Waffen frühestens mit sieben Jahren vorgesehen ist⁴⁰⁸⁾. Das Motiv erscheint in einer pikardischen *Chanson* ausnahmsweise in einer inversen Form. Der junge Ritter Aiol, der ebenfalls im Exil aufwächst, wird in der Waldeinsamkeit zunächst von seiner Mutter Avisse in Astronomie unterrichtet und von einem

402) Zur Deutung des altfranzösischen Begriffs *enfes* als »Kind« oder »Jugendliche/r« vgl. GAFFNEY, *Childhood and Youth*, S. 27.

403) RUST, *Erziehung des Ritters*, S. 8, JACOBUS, *Edelfräulein*, S. 71, COSMAN, *Education*, S. 21, 119, 142, 154, FAABORG, *Enfants*, S. 228–236, GAFFNEY, *Childhood and Youth*, S. 150–157.

404) BIRKHAN/LICHTBLAU/TUCZAY, *Motifindex*, <http://www.austriaca.at/motifindex/sn-motif/intro.xml>, [17.09.2014]. Als relevant erwiesen haben sich die Motive A 1468.1, *Invention of chess game*, und F 679.8, *Skill at chess-playing*.

405) Zur gattungsmäßigen Verwandtschaft der *Enfances* in den *Chansons de Geste* und im höfischen Roman vgl. WOLFZETTEL, *Enfances I*, WOLFZETTEL, *Enfances II*.

406) Zur Diskussion um die Datierung der okzitanischen *Chansons de Geste* vgl. SUARD, *Chanson de Geste*, S. 45–47.

407) Girart de Roussillon, ed. HACKETT (*Société des anciens textes français*), S. 224, 325, vv. 4988–4989 *De bos e de ribera gent esaiaz;| D'eschas sap e de taula, de juc, de daz*. Zu Datierung und Handlung vgl. SUARD, *Chanson de Geste*, S. 241–243.

408) Daurel et Beton, ed. KIMMEL (*University of North Carolina Studies in the Romance Languages and Literatures* 108), S. 175, 32, vv. 1273–1278 *Quant ac Beto be .v. ans acabatz| Fon ben cregut et pros et es-senhatz| Pueja cavals et also abrivatz,| Fon bels parliers e gen enrazonatz,| Joga a taulas, ad escax et a datz,| Et en la cort fo fort per tot amatz*. Zu Datierung und Handlung vgl. SUARD, *Chanson de Geste*, S. 254.

Einsiedler in lateinischer und französischer Grammatik⁴⁰⁹). Als der vierzehnjährige nach Frankreich aufbricht, vermittelt ihm sein Vater Elie in aller Kürze eine Tugendlehre, die ihn unter anderem davor warnt, sich Schach und Tricktrack anzueignen, da diese zu ausweglosem Streit führen könnten⁴¹⁰). Diese Bedenken verklingen allerdings ungehört.

Das Brettspiel als Unterrichtsinhalt bleibt den Helden der Karlsepen im 13. Jahrhundert erhalten. So ist es der einzige genauer spezifizierte Teil der Ausbildung Ogiers des Dänen, der durch das illoyale Benehmen seines Vaters an den Hof Karls des Großen gelangt war⁴¹¹). In der weit verzweigten *Geste de Nanteuil*, deren schriftliche Fassungen ebenfalls aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammen⁴¹²), wird eine religionsspezifische Konnotation deutlich, indem die Erziehung zu Schach und *tables* jeweils mit dem Sarazenen-Motiv verknüpft wird. Gui von Nanteuil, der Sohn der Aye von Avignon und ihres ersten Ehemannes Garnier von Nanteuil, wird als kleines Kind vom Sarazenen Ganor entführt und erhält an dessen Hof eine Ausbildung, die Astronomie, Schach und *tables* umfasst⁴¹³). Nach Garniers' Tod kehrt der erwachsene Gui mit Ganor zu seiner Mutter zurück, die sich von ihrem Sohn überzeugen lässt, dessen sarazenischen Entführer und Ziehvater Ganor zu heiraten, unter der Bedingung, dass dieser zum Christentum konvertiert. Ayes zweiter Ehe entspringen die Söhne Antoine und Richier. Die beiden werden, wie ihr älterer Halbbruder Gui, bereits als sechsjährige in Schach und *tables* unterrichtet und sind in diesem Alter auch schon gute Reiter⁴¹⁴). Ihr entfernter Cousin Hugues, Sohn einer Herzogin namens Parise, beherrschte mit fünfzehn Jahren beide Brettspiele so gut, dass er von keinem geschlagen werden konnte⁴¹⁵).

In der *Chanson* von Huon von Bordeaux wird das interkulturelle mit einem geschlechterspezifischen Erzählmuster kombiniert. Der Ritter Huon gelangt an den Hof

409) Aioli, ed. MALICOTE/HARTMAN, S. 17, VV. 257–277.

410) Ebd., S. 11, VV. 165–167 *As eskiés ne as tables, fieus, ne jués. | Celui tient on a sot qui plus en set, | Car se li uns les aime, l'autre les het, | Lors conmenche gran guerre sans nul catel.* Zu Handlung und Datierung vgl. SUARD, *Chanson de Geste*, S. 235, vgl. FAABORG, *Enfants*, S. 236.

411) Gaufrey, ed. GUESSARD/CHABAILLE (*Les anciens poètes de la France*), S. 317 *Et Kallemaines est en Franche retornés, / Et fet Ogier nourrir de bonne volentés, | Oû li aprist assés des eschés et des dés.* SUARD, *Chanson de Geste*, S. 209, Anm. 7 verweist auf die ihm nicht zugängliche Neuedition des Textes von Pierre Edel, die ich auch nicht einsehen konnte.

412) SUARD, *Chanson de Geste*, S. 228–233.

413) Aye d'Avignon, ed. BORG (*Textes Littéraires Français 134*), S. 244, CII, VV. 2257–2564 *E Ganor l'Arrabi en porte son enfant; | Il e si marimier vont a force nagent, E vint a Aigremore ou li peuples l'atent. | Ganor li Arabiz fet bien norrir l'enfant; | E croist e enbernist, mot es de bel senblant. | Li rois l'a fet aprandre de to son errement, E d'eschés e de tables – de ce cet il forment – | E du cours des estoiles e du trone tronant.*

414) Gui de Nanteuil, ed. MCCORMACK (*Textes Littéraires Français 161*), S. 156, VIII, VV. 117–119 *Quant il orent .v. ans, si lez font chevauchier | Et quant il en ont .vi. bien galopent destrier, | et d'eschéz et des tablez lez font bien enseignier.*

415) Parise la Duchesse ed. PLOUZEAU (*Senefiance 17*), S. 212, VV. 963–967 *Quant l'enfes ot .xv. anz et compliz et passez, | premiers aprist a letres tant qu'il en sot assez, | Puis aprist il as tables et eschas a joier; | Il n'a home an cest monde qui l'en peüst mater.*

des sarazenischen Königs Yvorin, der ihn nach seinen Fertigkeiten befragt. Er rühmt sich als raffinierter Jäger und hervorragender *Tables*- und Schachspieler⁴¹⁶). Während die anderen Fertigkeiten den König offenbar wenig interessieren, ordnet er sogleich einen fatalen Test am Schachbrett an. Huon soll gegen die Prinzessin spielen, die im Schach bisher noch von keinem besiegt werden konnte. Falls er verliert, wird er enthauptet, falls er gewinnt, steht die Tochter inklusive eines großen Bettes für eine Nacht zu seiner freien Verfügung⁴¹⁷). Das Dilemma löst sich auf, indem die namenlose sarazenische Königstochter während der Partie von Amors Pfeil getroffen wird, Huon gewinnen lässt, so sein Leben verschont und sich selbst in eine ihr genehme Verfügbarkeit begeben will⁴¹⁸). Zu des überaus patriarchal gesinnten Königs Erleichterung verzichtet Huon allerdings auf seinen Gewinn. Erstmals wird hier eine Frau als Schachspielerin konzipiert, und zwar als eine, die dem christlichen Ritter bei weitem überlegen wäre.

In den Kreuzzugsepen des 14. Jahrhunderts erscheint weibliche Expertise erstmals auch auf abendländischer Seite. Gottfried von Bouillon, eine Figur, die den ersten Regenten des Königreichs Jerusalem zur Grundlage hat,⁴¹⁹) wird gemeinsam mit seinen Brüdern Eustace und Balduin von ihrer Mutter Ida höchstpersönlich im Brettspiel unterrichtet. Neben den Brettspielen kommt an dieser Stelle ausnahmsweise auch das bereits besprochene *jeu de paume* zum Zug⁴²⁰). Auch die Erziehung von Balduin von Sebourc, der den beiden Königen von Jerusalem namens Balduin nachgebildet ist⁴²¹), zeigt eine ähnliche Konstellation. Dieser genießt auf dem Schloss Sebourc unter der Ägide der Dame des Hauses eine vorbildliche ritterliche Erziehung, bei der die *tables* und das Schach wiederum an erster Stelle genannt werden⁴²²). Ein namenloser Sohn, den derselbe Balduin mit der sarazenischen Königin Sinamonde gezeugt haben soll⁴²³), erhält seine Ausbildung im Brettspiel nicht von seiner Mutter, sondern direkt von den fünf ver-

416) Huon de Bordeaux, ed. RUELLE (Université libre de Bruxelles Travaux de la Faculté de Philosophie et Lettres 20), S. 307–308, VV. 7424–7452.

417) Ebd., S. 309, VV. 7468–7480.

418) Ebd., S. 311, VV. 7555–7556.

419) SUARD, *Chanson de Geste*, S. 285.

420) Le chevalier au Cygne et Godefroid 2, ed. REIFFENBERG, S. 3, VV. 3477–3489 *Enssy remest Ydain o lui sy troy enfant*| *Witasse, Bauduin, Godefroy le vaillant.*| *Bien furent doctriinet, boin furent et sachant;*| *Et se fisent amer dou petit et dou grant.*| *Tut iiii furent ensamble, tout adiés en estant,*| *Compaignon et amy et frère souffissant.*| *Des tables, des eschiés se vont bien doctrinant,*| *Et dou jeu de le paume se vont moult délitant.*

421) SUARD, *Chanson de Geste*, S. 286.

422) Bauduin de Sebourc, ed. BOCA, S. 39, VV. 204–210 *Fu Bauduins nouris, au coraige légier;*| *Bein le faisoit nourir le femme au chevalier. Li rires de Sebourc ne fine de prierer*| *C'on pense de l'enfant et estet et ivier;*| *Noblement le faisoit et vestir et cauchier;*| *Comme le sien enfant déduire et ensingnier;*| *Et li faisoit apprendre le jeu de l'esquiquier.*| *Des tablez et des dès savoit bien le mestier.*

423) SUARD, *Chanson de Geste*, S. 287.

schwisterten Königen von Mekka⁴²⁴). Offenbar stellt sich der Erzähler vor, dass sich die jungen Prinzen nicht nur unter Aufsicht ihrer Lehrer, sondern auch ganz für sich am Schachbrett üben. Der Sohn der Sinamonde sei dabei so erfolgreich gewesen, dass es zu einer tragischen Szene gekommen sei, nachdem er einen seiner Cousins viermal hintereinander besiegt hatte. Sein Rivale konnte die wiederholten Niederlagen nicht auf sich sitzen lassen und nannte ihn im Gegenzug ebenfalls viermal einen Bastard und Hurensohn. Der im Lied tatsächlich nur *Bastart* genannte junge Ritter gerät darob so sehr in Rage, dass er seinem Spielkameraden das Schachbrett über den Kopf haut und ihn dabei versehentlich erschlägt, was er am nächsten Tag bitter bereut⁴²⁵).

Abgesehen von den genannten Variationen bleibt auch die bereits in den ältesten Liedern belegte Aufzählung von Erziehungsinhalten bis zu den späten Neukreationen in der Tradition der *Chansons* als Topos erhalten⁴²⁶). In der *Chanson* über Lion von Bourges, die gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstanden sein muss⁴²⁷), wird eine solche Aufzählung von Erziehungsinhalten wie Fremdsprachen, Brettspiele, Jagd und Reiten gar mit dem Lernort Schule verknüpft, was etwas merkwürdig anmutet, aber die Etablierung des Schulbegriffs auch in der weltlichen Sphäre rezipiert⁴²⁸). Die Erzählmuster der *Chanson de Geste* legen nahe, dass es eine Vorstellung einer arabischen Vermittlung des Schachs gab, und assoziieren den Schachunterricht meist mit dem jüngeren Kindesalter. In der *Chanson* von Daurel und Beton findet sich die konkrete Angabe von fünf Jahren als Einstiegsalter.

424) Bâtard de Bouillon, ed. BORG (Textes Littéraires Français 187), S. 130, cap. 134, VV. 3830–3835 *Le Bastart, qui a Miekas avoit se char nourie| Avoekes les .v. roys, dont chascuns le castie:| Saudoinnes, Taillefier, Ector de Salorie| Aprendoient l'enfant honnour et courtoisie.| Des tables et des des savoit bien sa partie, Et du jiu des esquiés savoit il le maistrise.*

425) Ebd., cap. 135, VV. 3848–3859 *.I. jour fu li Bastars ens ou palais hautain;| La jouoït as eschiés qui furent d'or chertain,| Au fil Ector son oncle, le sien cousin germain.| Quatre fois le mata, dont chius prist en desdain,| Le Bastart gratieus, le sein cousin prochain,| Et par grant mantalent, espris d'air villain,| L'apella .iiii. fois «bastars, fiex de putain».| Quant li Bastars oï dire si lait reclaim,| L'esquiekier a drechiét en air a une main,| Sus le chief li assist;| le coer ot d'air plain, Car lo hons coureçies fit souvent tel mehain,| De coi il se repent durement l'endemain.* Dieses Erzählmotiv erscheint auch in einer anglo-normannischen Erzählung des 15. Jahrhunderts, allerdings ohne tödlichen Ausgang. Johann Ohneland soll einem Sohn Fulkos von Wales das Schachbrett um die Ohren gehauen haben, als beide noch Kinder waren. Fouke le Fitz Waryn, ed. HATHAWAY/TRICKETTS/ROBSON/WILSHERE (Anglo-Norman Text Society), S. 22, *Avint qe Johan e Fouke tut souls sistrent en une chambre juauntz a escheks. Johan prist le eschelker, si fery Fouke grant coupe. Fouke se senti blescé, leva le piee, si fery Johan enemy le pys qe sa teste vola contre la pareye, qu'il devynt tut mat, e se palmea.*

426) Zu den Neukreationen im 14. Jahrhundert vgl. SUARD, *Chanson de Geste*, S. 301–311.

427) Zu Handlung und Datierung, vgl. ebd., S. 309.

428) Lion de Bourges, ed. KIBLER/PICHERIT/FENSTER (Textes Littéraires Français 285), S. 30–31, cap. 17, VV. 908–913 *Ansi li filz Herpin fuit per deden Monclin| Noris et alevéz a loy de pallasin.| A l'escolle fuit mis pour apprendre laitin;| Dez tablez et dez delz, de l'eschequier d'or fin| Ait aprins le stille: il fuit de bon destin.| Ains qu'il eust douze ans savoit poindre ung roncin.*

3.3.3.2 Höfische Dichtung

In der höfischen Dichtung lösen sich die repetitiven Strukturen des Erziehungstopos der *Chansons de Geste* zu Gunsten eigenständiger Variationen auf. Marie de France, die ihre *Lais* vermutlich im Umfeld des englischen Königs Heinrichs II. und Eleonores von Aquitanien verfasste⁴²⁹⁾, hält in ihrer Erzählung über den Ritter Eliduc⁴³⁰⁾ am Sarazenenmotiv fest, portraitiert aber die Tochter eines englischen Königs als Schachschülerin. Die Protagonisten der entscheidenden Szene sind ein bretonischer Ritter namens Eliduc, seine Geliebte, Prinzessin Guilliadun, sowie deren Vater, Herrscher eines Königreiches auf den Britischen Inseln, und zuletzt ein *chevalier d'utre mer*, der mit der Ausbildung der Prinzessin am Schachbrett betraut ist. Alle vier treffen in den Gemächern Guilliaduns aufeinander in einer Situation, die als Ausgangspunkt des maßgeblichen Konflikts der Erzählung aufgefasst werden kann. Dieser besteht darin, dass Eliduc, der seine Ehefrau Guildeluëc jenseits des Kanals zurückgelassen hatte, sich in die Tochter seines neuen Lehensherrn verliebt und ihr seine bereits bestehende Ehe verschweigt⁴³¹⁾. Guilliaduns Vater, dem König, steht nach dem Essen der Sinn nach einer Schachpartie, so dass er die Gemächer seiner Tochter aufsucht, um gegen einen Ritter aus dem Heiligen Land zu spielen⁴³²⁾. Als Eliduc hinzutritt, preist der König ihn vor seiner Tochter als einen hervorragenden Ritter und hofft wohl auf Heiratsverhandlungen von Seiten Eliducs. Dieser aber zieht es vor, heimlich mit der Prinzessin zu sprechen und die gemeinsame Flucht zu planen⁴³³⁾. Als Element der literarischen Komposition erscheint die Schachpartie hier als Symbol für die von Seiten des Ritters unterlassenen Heiratsverhandlungen sowie das illoyale Verhalten gegenüber seinem Lehensgeber⁴³⁴⁾. Im Vergleich mit Geschlechterzuordnungen der *Chansons de Geste* fällt die Königstochter als Schülerin aus dem Rahmen. Andererseits wird das Sarazenenmotiv dahingehend weiterentwickelt, dass zwar kein Sarazene, aber ein Ritter, der aus den Kreuzfahrerherrschaften stammte oder sich zumindest dort aufgehalten hatte, als Schachexperte und Lehrer der Prinzessin auftritt und so die Vorstellung vom arabischen Kulturtransfer bestätigt.

Schach und *tables* in der Erziehung von Mädchen und Knaben sind auch im altfranzösischen Abenteuerroman ein Thema. Neben den höfischen kommen in diesem Genre erstmals auch kirchliche Lehrer und Lernumfelder zum Zug. Außerdem scheint sich eine

429) Zum Entstehungskontext vgl. ROTHSCILD, Socio-cultural aspects, S. 89.

430) Marie de France, *Lais*, ed. RYCHNER (Les classiques français du Moyen Âge 93), S. 155–191.

431) Zur Struktur und den literarischen Vorbildern der Erzählung vgl. KINOSHITA/MCCracken, Marie de France, S. 82–91.

432) Marie de France, *Lais*, ed. RYCHNER (Les classiques français du Moyen Âge 93), S. 170, VV. 483–488 *Li reis est del mangier levez,| Es chambres sa fille est entrez,| As eschés cumence a juër| A un chevalier d'utre mer;| De l'autre part de l'eschekier| Deveit sa fillë enseigner.*

433) Ebd., S. 170–171, VV. 489–536.

434) ADAMS, Pieces of Power, S. 202–203, ROTHSCILD, Socio-cultural aspects, S. 114.

Art zweistufiges Verfahren herauszubilden, indem der Ausbildung zum Ritter eine Ausbildung in den höfischen Fertigkeiten vorangestellt wird. In Jean Renarts *Escoufle* gelangt der Held, Guillaume, an den kaiserlichen Hof, wo er zusammen mit der Kaiserstochter Aélis, die auf den Tag genau gleich alt ist wie er, Schach und Würfelspiele lernt, bevor die beiden zehnjährig sind⁴³⁵). Später entspinnt sich zwischen den beiden eine Liebesgeschichte. Der *Galeran de Bretagne*, der in der älteren Forschung ebenfalls Jean Renart zugeschrieben wurde, weist im Prinzip ein ähnliches Erzählmuster auf. Die Erziehung der Kinder findet allerdings in einem Nonnenkloster statt. Ein Junge, Galeran, und ein Mädchen, Frêne, werden von der Äbtissin einem Kaplan, Lohier, zur Erziehung übergeben. Die *Curricula* werden für Frêne und Galeran jeweils geschlechterspezifisch ausgerichtet. Während bei Frêne Handarbeit und das Harfenspiel auf dem Programm stehen⁴³⁶), lernt Galeran die Jagd mit Falken und Hunden sowie das Schach und das Tricktrack-Spiel⁴³⁷). Ein Hinweis darauf, dass musikalische und spielerische Erziehung der eigentlichen Ausbildung zum Ritter voranging, findet sich im anonymen *Blancandin*. Während es dem Prinzen Blancandin erlaubt ist, von einem lateinkundigen Höfling seines Vaters Sprachen und das Brettspiel sowie den Umgang mit Jagdvögeln und Pferden zu lernen, will ihn sein Vater von der eigentlichen Ritterausbildung fernhalten, um ihn nicht in Gefahr zu bringen. Das Schachspiel gehört in diesem Fall zur ersten Stufe⁴³⁸). Eine unbekannte französische Vorlage des Abenteuerroman-Genres dürfte den deutschsprachigen Dichter Rudolf von Ems im *Willehalm von Orlens* zu einer ähnlichen Schilderung inspiriert haben. Allerdings wird das Schach hier der Ritterausbildung zugeschlagen. Der Waisenknabe Wilhelm bekommt auf Geheiß seines Ziehvaters Jofrit als fünfjähriger zwölf gleichaltrige Kumpane, in deren Gesellschaft er, ohne Drohungen und Schläge, zunächst Latein⁴³⁹) und etwas später, mit acht Jahren, Reiten, Fechten und Schachspielen

435) Jean Renart, *L'Escoufle*, ed. SWEETSER (Textes Littéraires Français 211), S. 67, VV. 2026–2029 *Et quant il est avoec s'amie, | Ml't la set servir de biax dis, | De dés d'eschés, de gius partis | de ce set il tant que nus plus.*

436) Renaut, *Galeran de Bretagne*, ed. DUFOURNET (Champion Classiques Série »Moyen Âge«), S. 126, VV. 1058–1173.

437) Ebd., S. 126, 128, VV. 1174–1187 *Galerens aprint d'autre part, | Par le conseil Lohier son maistre, | Comment l'en doit ung oyseau pestre, | Gerfaut oustour ou esprevier, | Faucon ou gentil ou lannier | Et l'aprint a laisser aller | Et poursuir et rappeller | Et comment l'en le garde en mue | Et quant l'en l'oste et remue; | Des chiens sot, s'en ama la feste; | s'aprint a deffaire la beste. | Si sot de l'arbeleste traire | Et sot moult bien ung boujon faire; | Si sot de tables et d'eschecs.*

438) Blancandin, ed. SWEETSER (Textes Littéraires Français 112), S. 62–63, VV. 37–44 *Après le fist bien ensaignier | Le pere a un sien latinier. | Li latiniers par fu tant saiges | Qu'il li apris de toz langaiges; | D'eschés, de tables de deniz, | De chiens et d'oiseax bien fu fuiz. Mais li rois si ne voloit mie | C'on li monstrast chevalerie.*

439) Rudolf von Ems, *Willehalm*, ed. JUNK (Deutsche Texte des Mittelalters 2), S. 45–46, VV. 2744–2756 *Das fúnfte jar ane vie, | Der wart ez alt. [...] Der fúrste hiez gewinnen | Zwelf wol gebornú kindelin, | Dú bi im soltent sin | Und dú glich im waren | An alter und an jaren [...] Das kint an slden riche | Lerte man latine do | sunder sege und an dro.*

lernt⁴⁴⁰). Diesen Aufbau zeigt auch eine Erzählung des Troubadours Jean de Condé aus dem 14. Jahrhundert. Der Sohn eines Ritters aus Brabant, lernt von einem Kleriker zunächst Latein, schreiben, lesen und singen und Geschichten erzählen, und, mit fünfzehn Jahren, Schach und Tricktrack-Spiele sowie den Umgang mit Pferden und Jagdhunden⁴⁴¹).

Diese Erziehungsvorstellung war dermaßen virulent, dass sie auch mit antikisierenden Erzählstoffen verbunden wurde. Im sogenannten *Alexandre décasyllabique*, einem anonymen Werk aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, geht der Erziehungskanon der *Chansons de Geste* eine enge Verbindung mit dem gelehrten abendländischen Wissen ein. Es wird erzählt, dass die sieben besten Gelehrten Griechenlands den jungen Alexander den Großen nicht nur in Astronomie und den Sieben Freien Künsten, sondern auch im Schach, den *tables* und der Falkenjagd unterrichtet hätten⁴⁴²). Eine spätere Redaktion des Textes nennt als Lehrer Alexanders keine geringeren als den Philosophen Aristoteles, den makedonischen General Kleitos, den Geographen Ptolemaios, den Dichter Homer und den ägyptischen Astronomen und Pharao Nektanebus⁴⁴³). Rund ein Jahrhundert später integriert Robert von Blois dieselben Erziehungsinhalte in seine Erzählung von der thebanischen Königstochter Lyriope, die, wie es sich für eine Frau ihres Standes gehört habe, sich bei der Pflege der Falken, im Schach und beim Erzählen und Singen ausgekannt habe⁴⁴⁴). Ein ähnliches Phänomen kann auch anhand des deutschsprachigen Trojaromans Konrads von Würzburg beobachtet werden. Achill, der Sohn der Thetis, lernt bei dem Kentauren Chiron den Umgang mit Pferden, das Schachzabel, sowie Singen und das

440) Ebd., S. 46, VV. 2773–2777 *Er lernet wol riten| Schirmen unde strüten| Ze ros und füsse ringen,| Wol und füege singen, Schachzabel und schiessen.*

441) Jean de Condé, Opera, ed. MAZZONI PERUZZI (La colombaria. Studi 94), Nr. 22 Li dis dou Levrier, S. 383–384, VV. 73 *Li enfes crut et amenda,| Et ses peres le commanda| A .i. clerc qui savoit assés| Et de grant sens iert amassés;| Et li clers qui s'en entremist| S'entente a lui aprendre mist;| Tant s'en pena soir et matin| Que moult li aprist dou latin| escrire et lire et bien canter [...]| Quant ot .xv. ans, si aprist eil; [...]| Des esciés aprist et des tables,| Et s'entremist tant de chevaus| Et corru par mons et par vaus| Que mout en sot li damoisiaus;| S'aprist des chiens et des oisiaus.*

442) *Alexandre décasyllabique*, ed. FOULET (The Medieval French Roman d'Alexandre 3), S. 64 VV. 48–54 *Li reis Felips quist a son fil doctors:| De tote Grece esilst les set mellors. | Cil li aprenent des esteles les cors,| Del firmament les soveirains trestors,| Les set planetes e les signes auçors| E les set arz e toz les granz| D'eschas, de tables, d'espervers e d'ostors.* In einer späteren Redaktion wird die Stelle mit denselben Unterrichtsinhalten noch ausgeführt und durch Musik ergänzt, vgl. Text of Manuscript L, ed. FOULET (The Medieval French Roman d'Alexandre 3), S. 106–107, VV. 185–223.

443) Text of Manuscript L, ed. FOULET (The Medieval French Roman d'Alexandre 3), S. 106, VV. 185–189 *Chi(n)nc maistres mist li rois a cel enfant garder| Des plus sages k'il pot en son regne trover. | S'oïr volés les nons, je les sai bien nomer:| Aristote, Clichon, Tholomer et Homer,| Li quins Natanabus qu si sot enchanter.*

444) Robert de Blois, Floris et Lyriopé, ed. BARRETTE, S. 81, VV. 263–270 *Faucons, terçuel et esprevier| Sot bien porter et afaitier. | Mout sot d'eschaz, mout sot de taubles,| Lire romanz et conter faubles,| Chanter chansons, envoiseïres,| Totes les bones norritures| Que gentil famme savoir doti| Sot ele que reines n'i failloit.*

Saitenspiel⁴⁴⁵). Die Unterweisung in den höfischen Fertigkeiten wird Szenen der Abhärtung und Kampfertüchtigung des Knaben vorangestellt, die Konrad aus Statius' *Achilleis*⁴⁴⁶ übernimmt⁴⁴⁷). Gleichzeitig werden antike Bildungsinhalte wie das Diskuswerfen, die Kunst des Streitwagenkampfes und die juristische Schulung gestrichen⁴⁴⁸). In einem Roman des 14. Jahrhunderts wird das Spielverhalten des römischen Antihelden Berinus verwendet, um dessen lasterhafte Kindheit zu charakterisieren. Berinus habe nur das Würfelspiel lernen wollen, die andern Spiele aber verschmäht⁴⁴⁹).

3.3.3.3 Chroniken

Anhand volkssprachlicher historiographischer Werke sollen schließlich einige Plausibilitätsüberlegungen zu der Frage angestellt werden, ob die Einschätzung der Brettspiele als höfische Tugend auch als historische Vorstellung gelten kann. Da die Autoren jeweils auf ältere lateinische Vorbilder zurückgriffen, sind im Vergleich mit diesen Vorlagen Aussagen darüber möglich, wann und wie die Erziehung zum Brettspiel zur Norm der höfischen Gesellschaft erklärt wurde⁴⁵⁰). Das zeigen zunächst zwei volkssprachliche Chroniken über die Herzöge der Normandie, die im Auftrag König Heinrichs II. verfasst wurden. Zunächst erging der Auftrag an einen Dichter namens Wace, der wohl von der Kanalinsel Jersey stammte und für seine Ausbildung nach Caen ging. Zwei Jahrzehnte später wurde ihm der Auftrag aus ungeklärten Gründen wieder entzogen und an einen Benoît, vermutlich Benoît von Sainte-Maure, weitergereicht⁴⁵¹). Beiden Autoren diente der lateinische Tatenbericht der Normannenherzöge als Vorlage, den Dudo von St. Quentin zu Beginn des 11. Jahrhunderts verfasst hatte⁴⁵²). Anhand einer vergleichenden Studie zum

445) Konrad von Würzburg, *Der Trojanische Krieg*, ed. KELLER (Bibliothek des Litterarischen Vereins Stuttgart 44), S. 74, VV. 6160–6167 *sin zühete meister Schÿron| lèrt in behendigkeite vil| schâchzabel, schirmen, seitenspil,| und singen mit dem munde,| daz muoste er gar von grunde| biz ïf ein ende kunnan.*

446) Stat. Ach. 2, 96–165.

447) Vgl. LIENERT, *Trojanerkrieg*, S. 50–52.

448) Zu diesem Transformationsprozess vgl. SIEBER, *Achill*, S. 78–80.

449) Bérinus, ed. BOSSUAT (*Société des anciens textes français*), S. 10, cap. 14 *Tant s'acoustuma Berinus a faire males enfances qu'il n'estoit nulz qui le veïst ou quien oïst parler qu ne lui donnast maleïcon [...].* S. 11, cap. 15 *et quant il fu d'entendement, si aprint a jouer au hazard, ne autre jeu ne lui plaisoit que le je des dez et du tremerel, ce estoit toute sa joye et son deduit, n'a autre chose il nentendoit ne jour ne nuit; et souvent en liassoit le boire et le menger pour jouer aux dez.*

450) Vgl. BUMKE, S. 25.

451) HOUTS, *Wace as Historian*, S. xxxv–xxxvii. Elisabeth van HOUTS vermutet, dass die Entziehung des Auftrags möglicherweise mit einer unliebsamen Position Waces im Streit der Krone mit dem Erzbischof Thomas Becket zusammenhing. LIEBERMAN, *Chivalry*, S. 135 vermutet, dass Wace die Aufgabe entzogen wurde, weil er den Text im Vergleich mit seiner Vorlage zu knapp hielt.

452) Dudo von St. Quentin, *De moribus et actis*, ed. LAIR.

Ritterbegriff Benoîts konnte Max Lieberman nachweisen, dass der Autor seine Vorlage auf der Detailebene aktualisierte und an die Erwartungen des höfischen Publikums im 12. Jahrhundert anpasste⁴⁵³.

Dieser Vorgang ist auch hinsichtlich der Schilderung der höfischen Erziehung von Bedeutung, die sowohl bei Wace als auch bei Benoît mit Blick auf Herzog Richard I., den Sohn Wilhelm Langschwerts, zum Thema wird. Bei Dudo hingegen wird keine eigentliche Erziehungsszene ausgeführt, sondern der Fokus auf die Umsicht gelegt, mit der Wilhelm Langschwert sich während der unsicheren Phase der Etablierung der normanischen Herrschaft⁴⁵⁴ um die Erziehung seines Sohnes kümmerte. Aus Sicherheitsgründen habe Wilhelm den kleinen Richard⁴⁵⁵ zunächst heimlich weg von Rouen in das einige Kilometer flussabwärts gelegene Quevilly bringen lassen⁴⁵⁶. Um Richards zukünftiger Rolle als Herrscher einer zweisprachigen Bevölkerung Rechnung zu tragen, habe der Vater daraufhin dessen Ausbildung in Bayeux bei seinem Berater und engen Vertrauten, Graf Botho, angeordnet, da in dieser Stadt neben dem Französischen auch die *Dacisca lingua*, das Altnordische⁴⁵⁷, in regem Gebrauch gewesen sei⁴⁵⁸. In seiner hundert Jahre jüngeren Schilderung der Erziehung Herzog Richards I. hält sich Wace nur ganz zu Beginn an seine Vorlage, indem er betont, dass Richard über gute Kenntnisse sowohl der Sprache der Wikinger als auch des Französischen verfügt habe. Weiter ergänzt Wace praktische Fertigkeiten, von denen er wohl glaubte, dass sie dem von den Ansprüchen der sich ansiedelnden Wikingerverbände und des westfränkischen Königs⁴⁵⁹ bedrängten

453) LIEBERMAN, *Chivalry*, S. 133–134 et pass.

454) Vgl. PLASSMANN, *Normannen*, S. 78–84.

455) Zur Deutung, dass Richard zu diesem Zeitpunkt zwei Jahre alt gewesen sein soll vgl. Dudo von St. Quentin, *History*, ed. CHRISTIANSEN, S. 210, Anm. 322.

456) Dudo von St. Quentin, *De moribus et actis*, ed. LAIR, cap. 67, S. 220 *Transacta denique duarum aerarum intercapedine mirabilibus que in crementis augmentato profusius ricardo infante, coepit dux Willelmus de regni commodo salubriter tractare, deque sui ducaminis successore cupiens adimplere quod volebatur in eius corde. [...] quin etiam, crescente aetate, cujus formae vel qualis statura exoptatus filius fuerit suus Ricardus, misit domigenas secreti sui socios ut ad villam quae dicitur Chevillie clam deportaretur. Delato igitur infante ad praedictae villae locum assumptisque tribus fidis secretariis suis, Bernardo, Bothone et Anslech profectus est dux ad eum.*

457) Zur linguistischen Einordnung vgl. RIDEL, *Langue danoise*.

458) Dudo von St. Quentin, *De moribus et actis*, ed. LAIR, cap. 68, S. 221–222 *Hujus namque consilii peracto negotio, quinimo omnipotentis Dei disponente arbitrio, coepit pater sagaci mente meditari quo loco quibusve posset enutririi salubriter et educari. His incumbens rimationibus inquit praeonominitis tribus: »Quoniam quidem Rotomagensis civitas Romana potius quam Dacisca utitur eloquentia, et Bajocacensis fruitur frequentius Dacisca lingua quam Romana; volo igitur ut ad Bajocensia deferatur quantocius moenia et ibi volo ut sit, Botho, sub tua custodia et enutriatur et educetur cum magna diligentia, fruens loquacitate Dacisca, eamque discens tenaci memoria, ut queat sermocinari profusus olim contra Dacigenas.« Tunc Botho, acquiescens senioris voluntariae petitioni, et suscipiens praecipuum infantem ad curam educandi, urbi eum detulit concite Bajocacensi, eumque custodivit ut pupillam oculi sui.*

459) Vgl. PLASSMANN, *Normannen*, S. 81–84.

Herzog von großem Nutzen sein müssten. Richard sei nämlich sehr geschickt darin gewesen, Besitzungen an sich zu nehmen und wieder zu verteilen, und habe sich auf das Lesen von Urkunden und sogar auf deren Formular verstanden⁴⁶⁰). Darauf folgt eine vom epischen Topos geprägte Passage⁴⁶¹), worin Richards Geschick bei den *tables* und im Schach, bei der Falkenjagd und beim Fechten hervorgehoben und diese Beschäftigungen gleichzeitig als überflüssige Zeitvertreibe kritisiert werden⁴⁶²). Offenbar war die bereits von Lieberman nachgewiesene Tendenz, den Text den Erwartungen des höfischen Publikums anzupassen, so ausgeprägt, dass Wace Brettspiele und Jagd als Erziehungsinhalte nennt, obwohl er Kenntnisse im Kanzleiwesen für weitaus wichtiger hält. Sein Nachfolger als französischsprachiger Normannenchronist, Benoît von Sainte-Maure, hält sich genauer an Dudos Schilderung⁴⁶³), fügt aber ebenfalls zwei dem höfischen Erziehungsideal geschuldete Zeilen ein, die Richards Erziehung zum Schachspiel erwähnen⁴⁶⁴).

In Bezug auf die Geschlechterzuordnung ist eine Stelle aus der französischen Reimchronik des Hennegauers Philipp Mousket aufschlussreich. Diese stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts und hat die Könige von Frankreich zum Gegenstand⁴⁶⁵). Philipp Mousket kombinierte das Schachmotiv aus den *Chansons de Geste* mit den Bemerkungen zur Erziehung des kaiserlichen Nachwuchses aus Einhards *Karlsvita*. Bei Einhard heißt es, dass Karl sowohl seinen Söhnen als auch seinen Töchtern Unterricht in den *artes liberales* habe angedeihen lassen, die Knaben hätten dann, sobald sie alt genug gewesen seien, Jagen und Reiten gelernt, während die Mädchen in der Handarbeit mit Wolle angeleitet worden seien⁴⁶⁶). Diese Inhalte der Knaben- und Mädchenerziehung werden von Philipp an die Erwartungen des 13. Jahrhunderts angepasst, indem die Knaben zusätzlich

460) Wace, *Roman de Rou* 1, ed. HOLDEN (Société des anciens textes français), S. 74, VV. 1761–1766 *Richart sout en daneiz et en normant parler, | le poil avoit auques rouz, le vis apert et cler | l'autrui sout et le suen bien prendre et donner, | une chartre sout lire et lez pars deviser, | li pere l'out bien fait duire et doutriner*. Eine englische Übersetzung bietet Wace, *Roman de Rou*, ed. BURGESS/HOUTS, S. 43.

461) Zu Waces Anleihen bei den *Chanson de Geste* vgl. HOUTS, Wace as Historian, S. xxxviii.

462) Wace, *Roman de Rou* 1, ed. HOLDEN (Société des anciens textes français), S. 74 *D'eschez sout et de(s) tables son companignon mater, | bien sout paistre un oisel et livrer et porter, | em boiz sout soinement et berser et vener, | as talevaz se sout et couvrir et moller, | meitre pié destre avant et entredeuls doubler, | talons sout remuer et retraire et noxer, | saillir devers senestre et tregret tost geter, | c'est un coup damageuz, que ne s'en soit garder, | mez l'en ne si doit mie longuement demorer*.

463) Benoît de Sainte-Maure, *Chronique des ducs* 1, ed. FAHLIN (Bibliotheca Ekmaniana 56), S. 395–97, VV. 13649–13711.

464) Ebd., S. 397, VV. 13709–13710 *D'eschas, de rivere e de chace | Vuil que tot aprengre e scace*.

465) SUARD, *Chanson de Geste*, S. 266–267.

466) Einhard, *Vita Karoli Magni*, ed. HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. 25), cap. 19, S. 23 *Liberos suos ita censuit instituendos, ut tam filii quam filiae primo liberalibus studiis, quibus et ipse operam dabat, erudirentur. Tum filios, cum primum aetas patebatur, more Francorum equitare, armis ac venatibus exerceri fecit; filias vero lanificio adsuescere, colloquio ac fuso, ne per otium torperent, operam impendere atque ad omnem honestatem erudiri iussit*. Zur Rezeption der *Chansons de Geste* bei Philippe Mousket vgl. SUARD, *Chanson de Geste*, S. 266–267.

den Umgang mit der Lanze lernen, und die Mädchen nicht profane Wolle, sondern Seide verarbeiten. Schach und Tricktrack-Spiele werden im Curriculum der Knaben ergänzt⁴⁶⁷. Alle drei Vergleiche zeigen, dass die Brettspiele als Komponente der höfischen Erziehung vom höfischen Publikum bereits im 12. Jahrhundert als Teil einer historiographisch fassbaren Wirklichkeit aufgefasst wurden.

Wenn man demnach von einer Inspiration des literarischen Motivs in der zeitgenössischen kulturellen Norm ausgehen will⁴⁶⁸, können anhand dieser Synopse der volkssprachlichen Dichtung und Historiographie zusammenfassend drei Beobachtungen gemacht werden. Erstens etablierte sich das Schach als verhältnismäßig neues Spiel zusammen mit den *tabulae* bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts als integraler Bestandteil der höfischen Erziehung, vorwiegend für Knaben. Zweitens begann die Erziehung zum Brettspiel meist schon im jüngeren Kindesalter und fand am Hof oder seltener im Kloster statt. Drittens schlug sich der arabische Kulturtransfer des Schachs darin nieder⁴⁶⁹, dass bei der Schacherziehung sarazenischen Experten oder Rittern, die ihre Kenntnisse im Heiligen Land erworben hatten, als Lehrern der Vorzug gegeben wurde.

3.3.4 Sammlungen von Brettspielproblemen als Lehrbücher

Es war weiter oben bereits die Rede von Jean Renarts Romanheldenpaar Guillaume und Aélis, die am kaiserlichen Hof gemeinsam Schach und Würfelspiele lernten. Ein Detail blieb bisher allerdings ausgespart. Was die beiden nämlich im Rahmen ihrer Ausbildung zusammen betreiben, wird vom Erzähler *gius partis* genannt⁴⁷⁰, und vom modernen Übersetzer wohl missverstanden oder zumindest sehr verallgemeinernd als »Gesellschaftsspiele« übersetzt⁴⁷¹.

Bei den *gius partis*, lateinisch *ioci partiti*, handelte es sich jedoch um definierte Ausgangskonstellationen auf dem Spielbrett, die nach einer Lösung verlangen. Diese sind in

467) Philippe Mousket, *Chronique rimée*, ed. Frédéric Baron de REIFFENBERG, S. 117, VV. 2836–2852 *Li rois ama moult ses enfans,| Aussi les petis com les grans. | Ses fius aprist à cevaucier,| Et leur armes à manoier,| Selonc la coustume de France| Et bien porter escut et lance,| Et de boscage et de rivièrre,| Savoir trestoute la manière; S'aprisent d'esciés et de tables,| Et de clergie pour entendre| Lor fist mainte manière apprendre. [...] S. 118 VV. 2850–2853 Ses filles fist bien doctriener| Et apprendre keudre et filer| Et a ouvrier soie en taulieles. In den Anmerkungen zum Text auf S. 117 verweist der Editor auf die Parallele zu Einhard's Karlsvita.*

468) Vgl. BUMKE, S. 25.

469) Dieser Kulturtransfer zeigt sich vielfach in der materiellen Überlieferung, vgl. SCHÄDLER, Bergkristall-Schachfigur.

470) Jean Renart, L'Escoufle, ed. SWEETSER (Textes Littéraires Français 211), S. 67, VV. 2026–2029 *Et quant il est avoec s'amie,| M'l't la set servir de biax dis,| De dés d'eschés, de gius partis| de ce set il tant que nus plus.*

471) Jean Renart, L'Escoufle, ed. MICHA (Traductions des classiques du Moyen Âge 48), S. 33–34.

etwa vergleichbar mit den Schachmatt-Aufgaben, die heute immer seltener in der Rätsel­spalte von Tageszeitungen erscheinen. Erste Sammlungen von Schachproblemen, sogenannten Mansuben, waren im arabischen Raum bereits im 9. Jahrhundert entstanden⁴⁷²⁾. Seit dem 13. Jahrhundert waren entsprechende Problem-Sammlungen und die damit verbundenen Spielmodi auch im lateinischen Europa verbreitet, und zwar nicht nur für das Schach, sondern auch für die *tabulae* und das Mühlespiel. Das zeigt neben der weit gestreuten handschriftlichen Überlieferung⁴⁷³⁾ eine Bemerkung der französischen Regentin Anne von Beaujeu, die ihrer Tochter Susanne Aufgaben in allen drei Brettspielen ans Herz legte⁴⁷⁴⁾. Die europäischen Sammlungen vereinen oft berühmte Beispiele arabischer Herkunft mit originellen Aufgaben, die von den Verfassern als eigene Erfindung in Anspruch genommen wurden⁴⁷⁵⁾. Es stellt sich nun die Frage nach deren Verwendungszusammenhang, und besonders nach einer didaktischen Nutzung im Sinne der eingangs erwähnten Bemerkung Jean Renarts.

Die jüngste, ausschließlich in Italien nachgewiesene Sammlung, deren Kompilator sich *civis bononiae* nennt, wurde wohl in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Oberitalien erstellt⁴⁷⁶⁾. Da sie fast zu einem Drittel aus Wettaufgaben besteht, und auch Ratschläge für das Austricksen der Wettteilnehmer anbietet, liegt die Auffassung nahe, dass sie vorwiegend der Vorbereitung des Wettspiels um Geld diente⁴⁷⁷⁾. Eine solche Wette funktionierte folgendermaßen: Der Wettanbieter stellte die Spielsteine in einer bestimmten Konstellation auf und gab bekannt, welche Seite am Zug sei, und welche, gegebenenfalls unter Einschränkungen wie einer festgelegten Anzahl Züge, gewinnen müsse. Die Wahl der Steine oblag daraufhin dem Herausforderer, der entweder versuchte, mit der Gewinnseite zu gewinnen, oder den Sieg mit der Verliererseite zu verhindern⁴⁷⁸⁾.

Die ältesten Zeugnisse anderer Sammlungen reichen gut hundert Jahre weiter zurück und geben Hinweise auf andere Optionen der Verwendung. Eine anglonormannische Handschrift aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als deren Herkunftsort die Abtei Abbotsbury im südenglischen Dorsetshire nachgewiesen werden kann, enthält achtzehn Schachprobleme inklusive einer französischen Einleitung sowie Schachregeln in

472) SCHÄDLER/CALVO, Einführung, S. 77–81.

473) BENARY, Schachspielsammlungen, identifiziert vier Gruppen von Handschriften, zum Begriff der *ioci partiti* vgl. S. 235.

474) Anne de France, Enseignements, ed. CHAZAUD, cap. 4, S. 9 [...] *comme d'aulcuns petis et gracieux ouvrages d'eschez, de tables, marrellez* [...].

475) So explizit im Prolog der ältesten Handschrift der *bonus socius*-Gruppe. Florenz, BNC, Cod. B. R. 241, fol. 1r, *Idcirco ego bonus socius sociorum meorum precibus acquiescens partita que uideram queque per studium de nouo inueneram, tam de ludis scacorum, alearum, quam etiam marellorum in hoc libello redigere procurauit*. Text transkribiert bei MURRAY, Chess, S. 700, zum Vorgang vgl. BENARY, Schachspielsammlungen, S. 238–339.

476) BENARY, Schachspielsammlungen, S. 350–352.

477) ADAMS, Power Play, S. 50–51, SCHÄDLER, Wettaufgaben, S. 68–70.

478) SCHÄDLER, Wettaufgaben, S. 67.

vierzehn Hexametern⁴⁷⁹). In der Einleitung betont der Kompilator den Nutzen der von ihm dargestellten Schachprobleme beim Erlernen des Spiels. Nach kurzer Zeit könne derjenige, der seine Probleme studiert habe, ein gutes Niveau erreichen⁴⁸⁰). Eine Verwendung dieser Kenntnisse im Zusammenhang mit dem Wettspiel wird ebenfalls als Möglichkeit genannt, scheint aber nicht im Vordergrund zu stehen. Auf den Lehrbuchcharakter könnten auch die weiteren Inhalte der Handschrift hinweisen. Neben den Schachproblemen bietet der Kodex aus Abbotsbury einen Text über den Kalender, komputistische Tabellen und Tabellen zur Berechnung der Mondphasen⁴⁸¹). Seit der *Admonitio generalis* Karls des Großen wird die Bedeutung komputistischer Kenntnisse für Kleriker, und die Forderung, dass jeder darin ausgebildet werden müsse, mehrfach an prominenter Stelle wiederholt⁴⁸²), so dass durchaus mit einem Lehrbuchcharakter der Handschrift aus Abbotsbury gerechnet werden kann. Anton von Euw identifizierte inhaltlich vergleichbare, allerdings deutlich ältere Handschriften aus St. Gallen als Lehrbücher⁴⁸³).

Ebenfalls in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand im Königreich Kastilien die bereits mehrfach erwähnte alfonsinische Brettspielsammlung. Diese wurde im Jahr 1283 im Auftrag König Alfons' X. nach langjähriger Arbeit im königlichen Skriptorium von Sevilla fertiggestellt. Seit dem 16. Jahrhundert liegt der *Codex unicus* in der königlichen Bibliothek des Escorial bei Madrid⁴⁸⁴). Diese Handschrift enthält deutliche Hin-

479) London, BL, Cod. Cotton Cleopatra B IX, fol. 4r-10v, vgl. http://searcharchives.bl.uk/primo_library/libweb/action/display.do?tabs=detailsTab&ct=display&doc=IAMS040-001103752&displayMode=full&vid=IAMS_VU2 [08.01.2014].

480) London, BL, Cod. Cotton Cleopatra B IX, fol. 4r *Kar ki ke voldra ententivement| Des gius aprendre le doctrinement,| Des sutils trez, des matesons, des defenses cum les aprendrons,| Bien purra veer e parceveir| ke giuspartiz a grant saveir| En tutes curz aseurement| Juer purra plus afeitement.* zit. nach der Transkription von BENARY, Schachspielsammlungen, S. 354, zur Interpretation Vgl. SCHÄDLER, Erziehung und Bildung, S. 189.

481) Der Online-Katalog führt für die einzelnen Teile der Handschrift folgende Titel auf: De tempore (46v-48v: T/K col. 1561); texts on the calendar (48v-54r); calendar (54v-60r); computistical tables (60v-66v, 68r-70v); Les tables de la lune (67r-68r), vgl. http://searcharchives.bl.uk/primo_library/libweb/action/display.do?tabs=detailsTab&ct=display&doc=IAMS040-001103752&displayMode=full&vid=IAMS_VU2 [08.01.2014].

482) BORST, *Computus*, S. 20, 43, 47.

483) EUW, *Lehrer der Komputistik*, S. 251-254.

484) Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T. j. 6. , Alfonso el Sabio, *Libros de Acedrex*, ed. STEIGER (*Romanica Helvetica* 10), bietet eine Edition des altkastilischen Texts, Alfonso el Sabio, *Buch der Spiele*, ed. SCHÄDLER/CALVO (*Ludographie* 1), bietet eine deutsche Übersetzung sowie farbige Darstellungen der Miniaturen und eine Analyse der Spielprobleme. Genannt seien an dieser Stelle ohne Anspruch auf Vollständigkeit noch zwei Faksimileausgaben. Alfonso el Sabio, *Das spanische Schachzabelbuch*, ed. WHITE, bietet Abbildungen des Kodex in schwarz-weiß, während ein neues Faksimile aus echtem Pergament, das von der valencianischen Faksimile-Manufaktur *Scriptorium* in den Handel gebracht wurde, <http://www.scriptorium.net/es/facsimil-pergamino-el-libro-de-los-juegos-de-ajedrez-dados-y-tablas.html>

weise auf die didaktische Verwendung der Probleme sowohl im klösterlichen als auch im höfischen Kontext. Während der altkastilische Text für die Frage nach dem Schachunterricht nur am Rande ausgewertet werden kann, da er den Spielerinnen und Spielern nur in der Einleitung Beachtung schenkt, erweist sich das Buch dank seiner künstlerischen Ausgestaltung durch Miniaturen als Glücksfall für dieses Interesse. Im Zentrum einer jeden der insgesamt 150 Illustrationen sind jeweils auf einem für den Betrachter im Aufriss dargestellten Spielbrett die im Text besprochenen Spielkonstellationen graphisch dargestellt, wie es noch heute in analoger Weise bei Schachknobelegen zu geschehen pflegt⁴⁸⁵. Für die Frage nach dem Schachunterricht werden diese Bilder dadurch fruchtbar, dass die Spielbretter jeweils von im Rahmen des Erwartbaren realistisch und sehr detailreich dargestellten Spielern und Spielerinnen aller sozialen Schichten bevölkert werden⁴⁸⁶. Dieses Sozialpanorama wurde erst 2007 von Sonja Musser Golladay in ihrer großen Studie zur Handschrift systematisch ausgewertet, indem die Bilder verschiedenen inhaltlichen Kategorien zugeordnet wurden. Sie identifiziert sieben Miniaturen, die jeweils Erwachsene und Kinder beim Spielen zeigen, als Ausbildungsszenen, kommentiert diese aber nur am Rande⁴⁸⁷. Ulrich Schädler wertete diese Darstellungen aus und identifizierte ein achties Bild, das ebenfalls diesem Kriterium entspricht⁴⁸⁸.

Sechs der acht mutmaßlichen Unterrichtsdarstellungen befinden sich im Schachtraktat, das den größten Teil des Spielebuchs einnimmt. Vier davon können je in zwei Paare zusammengefasst werden, die eine Situation jeweils einmal mit männlicher und einmal mit weiblicher Besetzung zeigen. Ein erstes Bild zeigt zwei gekrönte Könige, denen von zwei Dienern Luft zugefächelt wird, während sie jeweils die Aufmerksamkeit zweier vor

[12.09.2014] mit strahlenden Farben und erstaunlichen künstlerischen Details aufwartet. Ein Exemplar kann in der Bibliothek des Musée du Jeu in La Tour-de-Peilz in der Schweiz eingesehen werden. Zum Aufbau des Werks vgl. Alfonso el Sabio, *Buch der Spiele*, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 31. Für eine ausführliche kunsthistorische Studie der Handschrift vgl. MUSSER GOLLADAY, *Libros de Acedrex*. 485) Zu den Miniaturen vgl. SCHÄDLER/CALVO, Einführung, S. 33–44.

486) Die Exzellenz des Skriptoriums von Sevilla bei der Anfertigung solcher Darstellungen kann auch anhand der Manuskripte der *Cantigas de Santa Maria* bewundert werden, vgl. KELLER/GRANT CASH, *Daily Life*.

487) MUSSER GOLLADAY, *Libros de Acedrex*, S. 830, 1410. Bereits Jean-Michel MEHL hatte in seiner Analyse des Schachtraktats des Jacobus de Cessolis die Miniatur auf fol. 15r als Unterrichtssituation beschrieben, vgl. MEHL, *Jeux et éducation*, S. 308. Arnald STEIGER, der Editor des Texts, hielt die kleiner dargestellten Figuren im selben Bild für Pagen, welche für die tatsächlich spielenden Könige die Figuren über das Brett bewegen, vgl. Alfonso el Sabio, *Libros de Acedrex*, ed. STEIGER (Romanica Helvetica 10), S. XIII, Kommentar zu S. 74, Tafel XV r (fol. 15r). Im Vergleich mit den anderen analog aufgebauten Miniaturen, die jeweils nicht den hochadeligen Stand repräsentieren, scheint diese Position wenig naheliegend. Eine solche Hilfestellung ist auch aus keiner anderen Schachdarstellung bekannt. Ein weiterer Irrtum auf S. XVIII besteht darin, dass er die erwachsenen Spieler für einen König und eine Königin hält, obwohl der Vergleich mit dem nächsten Bild (fol. 16r) zeigt, dass es sich um zwei Könige handelt, von denen einer mit und einer ohne Bart dargestellt ist.

488) SCHÄDLER, *Kinderspiel*, S. 511–515.

ihnen kniender Knaben mit Zeigegesten auf das Schachbrett lenken. Gleichzeitig legen sie ihnen die Hand auf die Schulter, was das Lehrer-Schüler-Verhältnis ausdrücken könnte⁴⁸⁹). Als Pendant dazu sieht man auf dem folgenden Blatt zwei gekrönte Königinnen und zwei reich gekleidete Mädchen in einer analogen Szene⁴⁹⁰). Ein weiteres Bild, das Frauen und Mädchen am Schachbrett zeigt, ist wohl im klösterlichen Bereich anzusiedeln. Während die Mädchen bunte Gewänder tragen, sind die Frauen durch weiße Kleidung und einen Kopfschleier gekennzeichnet⁴⁹¹). Ohne weiteres dem geistlichen Stand zuzuordnen sind die Männer und Knaben auf dem folgenden Blatt, die allesamt durch die Tonsur charakterisiert sind⁴⁹²). Komplettiert werden die Darstellungen von generationenübergreifenden Protagonisten durch Bilder, deren Figuren aufgrund ikonographischer Merkmale ständisch nicht näher eingeordnet werden können. Eines zeigt einen Mann, der mit einem Jungen Schach spielt⁴⁹³). Ein zweites Bild aus dem Schachtraktat zeigt eine alte und eine junge Frau, die sich mit zwei Kindern ohne offensichtliche Geschlechterzuordnung über das Schachbrett beugen⁴⁹⁴). Zwei weitere Szenen zeigen Kinder und Erwachsene bei einer Tricktrack-Variante und bei einem Mühlespiel⁴⁹⁵). Ulrich Schädler konnte zeigen, dass die Zeigegesten der Könige und Königinnen, die möglicherweise ihre Söhne und Töchter instruieren⁴⁹⁶), präzise auf die für das jeweilige Schachproblem relevanten Felder gerichtet sind⁴⁹⁷). Der Bezug zwischen den Miniaturen und dem Spielbrett dürfte vom

489) Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T. j. 6, fol. 15r, eine farbige Darstellung bei Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 103. Eine Lehrer-Schüler-Beziehung wird ikonographisch durch ein Auflegen der Hand auf die Schulter gekennzeichnet im Rahmen einer Darstellung, die Raimundus Lullus, seinen Schüler Thomas Migerius und Königin Johanna von Burgund zeigt. Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. St. Peter Perg. 92, fol. 12r, ediert bei Raimundus Lullus, Breviculum, ed. LOHR/PINDL-BÜCHEL/BÜCHEL (CCCM 77), Tafel XII, kommentiert ebd. S. xiv.

490) Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T. j. 6, fol. 16r, eine farbige Darstellung bei Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 105. Krone und Schleier als ikonographische Kennzeichnung der Königinnen sind auch auf hochmittelalterlichen Königinnensiegeln zu finden. Vgl. DANBURY, Queens, S. 18, Abb. 3, S. 22, Abb. 12.

491) Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T. j. 6, fol. 33r, eine farbige Darstellung bei Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 132. Der Kopfputz der Frau in der recht Bildhälfte findet Entsprechungen in Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T.1. 1, einer Handschrift der *Cantigas de Santa Maria* aus dem sevillanischen Skriptorium, vgl. Abb. bei KELLER/GRANT CASH, Daily Life, Tafel 39, 40.

492) Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T. j. 6, fol. 33v, eine farbige Abbildung bei Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 133.

493) Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T. j. 6, fol. 61r, eine farbige Abbildung ebd., S. 185.

494) Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T. j. 6, fol. 58r, eine farbige Abbildung ebd., S. 180.

495) Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T. j. 6, fol. 74r und 93v, farbige Abbildungen ebd., S. 224 und 296.

496) Vgl. CONSTABLE, Chess and Courtly Culture, S. 319, Anm. 52, mit dem Hinweis auf Alfonso X el Sabio, Siete partidas, ed. SÁNCHEZ-ARCILLA, II. VII. X, S. 211 *E otrosí, les deben mostrar como sepan cabalgar, e cazar, e jugar toda manera de juegos, e usar toda manera de armas según conviene a hijos de rey.*

497) SCHÄDLER, Kinderspiel, S. 512–513.

Maler demnach realitätsnah gedacht gewesen sein. Die Auswahl der in dieser Weise illustrierten Probleme scheint aber eher zufällig und spiegelt einen didaktischen Charakter nur teilweise. Während beim Mühlespiel und bei den Tricktrack-Spielen jeweils Anfängervarianten dargestellt sind, handelt es sich beim Schach um hochkomplexe Probleme wie beispielsweise ein zwölfzügiges Matt⁴⁹⁸). Als Quintessenz aus der Betrachtung der Bilder lässt sich festhalten, dass es den Buchkünstlern des sevillanischen Skriptoriums üblich erschien, dass sich erwachsene Frauen und Männer höfischen oder geistlichen Standes mit den ihnen anvertrauten Kindern am Spielbrett aufhielten, wobei die Kinder spielten und die Erwachsenen eine beratende und instruierende Funktion einnahmen.

Die am breitesten belegte Sammlung, der sogenannte *Bonus socius*, folgt in ihrem Aufbau von vornherein einem didaktischen Prinzip, indem sie von den einfachen Aufgaben, in denen jeweils nur ein Zug zu entschlüsseln ist, über mittelschwere zu den komplexesten Aufgaben fortschreitet⁴⁹⁹). Wie Alfons' Spielebuch enthält sie neben den Schachproblemen, die jeweils den größten Anteil ausmachen, auch Aufgaben, die Tricktrack- und Mühlespiele betreffen⁵⁰⁰). Der Romanist Walter Benary identifizierte zehn Handschriften, welche die ganze Sammlung oder Teile davon enthalten. Die Datierungen reichen vom Beginn des 14. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts. Der älteste bekannte Text ist in lateinischer Sprache abgefasst, ebenso wie zwei weitere. Sechs Handschriften enthalten französische oder pikardische Fassungen, und eine bietet einen niederdeutschen Text. Die Entstehungsorte der Bücher reichen von Oberitalien bis in den Hennegau und weisen auf eine Verbreitung in ganz Europa hin⁵⁰¹). Die Bezeichnung *bonus socius* stammt aus dem Prolog der ältesten oberitalienischen Handschrift und meinte zunächst den Kompilator⁵⁰²). Der Begriff *socius*, der als *Terminus technicus* für die italienischen Universitätsprofessoren verwendet wurde, könnte darauf hinweisen, dass das Werk im uni-

498) Ebd., S. 512–515.

499) Vgl. BENARY, Schachspielsammlungen, 338, SCHÄDLER, Kinderspiel, S. 518.

500) BENARY, Schachspielsammlungen, S. 337.

501) Ebd., S. 336–349. Es handelt sich um folgende Handschriften, von denen ich nur diejenigen einsehen konnte, welche als Faksimile oder Digitalisat zur Verfügung stehen. (1) Florenz, BNC, Cod. Perg. lat. 241, früher als BNC, Banco die Rari B.A. 6 bezeichnet, Faksimile: Good Companion, ed. MAGEE, (2) Paris, BnF, Cod. fr. 1173, (3) Paris, BnF, Cod. lat. 10268, Digitalisat zugänglich auf http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b6000238_t [12.10. 2014], (4) New York, Pierpont Morgan Library, Cod. M 108, (5) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Extravag. 118, (6) Paris, BnF, Cod. fr. 1999, (7) Montpellier, Bibliothèque de la Faculté de Médecine, Cod. H 279, (8) Brüssel, Bibliothèque Royale, Cod. 10502, (9) Prag, Lobkowitz Bibliothek, Cod. 497a, (10) London, BL, Cod. Sloane 3281, fol. 81r–82r. Eine weitere Handschrift befindet sich in Los Angeles. Los Angeles, Paul Getty Museum, Cod. Ludwig XV 15. Sie bietet ebenfalls einen französischen Text und wird ins 14. Jahrhundert datiert, vgl. <http://www.metmuseum.org/exhibitions/listings/2011/the-game-of-kings-medieval-ivory-chessmen-from-the-isle-of-lewis/exhibition-blog/game-of-kings/blog/good-companion> [12. 10. 2014].

502) Florenz, BNC, Cod. B. R. 241, fol. 1r, *Idcirco ego bonus socius sociorum meorum precibus acquiescens partita que uideram queque per studium de nouo inueneram, tam de ludis scacorum, alearum, quam etiam marrelorum in hoc libello redigere procurauit*. Text transkribiert bei MURRAY, Chess, S. 700.

versitären Milieu zirkulierte⁵⁰³). Walter Benary vermutet, dass sich ein Lehrkontext auch in der Miniatur vorne auf dem ersten Blatt spiegelt, wo ein gekrönter König und ein Laie sich am Schachbrett gegenüber sitzen, während zwei Damen der Partie interessiert zuschauen. Es gibt meines Erachtens allerdings keine spezifischen Hinweise im Bild, die eine solche Deutung unterstützen⁵⁰⁴). Im Prolog beider älteren lateinischen Fassungen hingegen gibt es einen Satz, der den Lehrcharakter des Werks hervorhebt. Die Sammlung sei nämlich zusammengestellt worden, um Schachprobleme zu lehren und zu üben, damit die Adressaten unbekanntem Stellungen gegenüber besser gewappnet seien⁵⁰⁵). Ulrich Schädler vermutet, dass die Magister und Scholaren, die als primäre Adressaten dieser Handschriften gelten können, sich durch die Übungen vor allem mehr Raffinesse für ihr Privatvergnügen oder ihre Wetten aneigneten⁵⁰⁶). Im Vorwort der pikardischen Fassung aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhundert kommt der Lehrcharakter allerdings auch in Bezug auf eine andere Gruppe zum Ausdruck. Der Kompilator, gemäß seiner Selbstbezeichnung als *Nicholes de Saint Nicolai* vielleicht ein Flame oder Franzose, der in die Lombardei ausgewandert war, wendet sich nicht mehr an *socii*, Universitätsangehörige, sondern an *gentil gent*, Adelige⁵⁰⁷). Möglicherweise muss der Vorgang des Aneignens der Brettspielkenntnisse vom Einsatz dieser Kenntnisse getrennt gedacht werden. Bereits in der Handschrift von Abbotsbury war vom Wettspiel im Zusammenhang mit dem Schach die Rede, so dass diese Verwendung bereits im 13. Jahrhundert eine Option darstellte, die sich im 15. Jahrhundert wohl noch akzentuierte. In Jean Renarts *Escoufle* hingegen, und ebenso in Alfons' Spielebüchern, ist das Wettspiel weit weg und die Brettspielprobleme kenntnisse dienen dem Erwerb von Brettspielkenntnissen als höfische Standestugend.

503) BENARY, Schachspielsammlungen, S. 336–338, SCHÄDLER, Kinderspiel, S. 518–519.

504) BENARY, Schachspielsammlungen, S. 337. Das Bild lag mir in einer recht schlechten Qualität als Faksimile vor, vgl. Good Companion, ed. MAGEE, fol. 1r.

505) Florenz, BNC, Cod. B. R. 241, fol. 1r, *ut per istorum doctrinam et exercitium de aliis uque possent fieri noticia facilius habeatur*, zit. Bei SCHÄDLER, Kinderspiel, S. 518 und Paris, BnF, Cod. lat. 10268, fol. 1r, zit. bei ebd., S. 512 [...] *ut partitorum doctrinam et exercitium de aliis que possent fieri notitia facilius habeatur*.

506) Ebd., S. 519.

507) Paris, BnF, Cod. fr. 1173, fol. 2r, Vgl. BENARY, Schachspielsammlungen, S. 344–345, zit. nach SCHÄDLER, Kinderspiel, S. 520 *Jou, Nicholes de Saint Nicolai, clers a laude de chelui ki est fontaine de sapience vous vueil enseigner et demonstrier une partie du sentement de mon cuer et especiaument sor li gieu des eskies et premiers coument par cui ne en que lieu il fu trouue premierement*.

3.4 Fazit

In den Ausführungen zur Verwendung von Spielen in der auf tugendhaftes Sein und Handeln ausgerichteten Erziehung wurden drei Stränge verfolgt. Erstens wurde die tugendhafte Haltung beim Spielen thematisiert, zweitens die Vermittlung von Tugenden und Lebensweisheiten durch Spiel und drittens Spiele als Standestugend. Im Folgenden sollen die wichtigsten Resultate der Untersuchung noch einmal gebündelt und herausgestellt werden.

Die Diskussion um die ethisch richtige Haltung eines Spielers und die Aneignung einer solchen scheint in hohem Maß der Wiederentdeckung der *Nikomachischen Ethik* im 12. und 13. Jahrhundert geschuldet zu sein. Die aristotelische *eutrapelia* sollte dazu befähigen, den richtigen Ort, die richtige Zeit, die richtigen Mitspieler und das inhaltlich richtige Spiel zu finden. Ziel dieses Spiels sollten Gelassenheit sowie Erfrischung und Erholung von der intellektuellen Arbeit und dem Streben nach einem tugendhaften Leben sein. Oberstes Gebot ist dabei stets die *decentia*, die an die aristotelische Lehre vom Mittelweg anknüpft. Zunächst wurden Aristoteles' Bemerkungen in den Werken seiner herausragenden Kommentatoren Albertus Magnus und Thomas von Aquin diskutiert. Durch Thomas' Schüler Aegidius Romanus, der über die praktische Umsetzung des Konzepts räsionierte, fand die Auffassung im 14. und 15. Jahrhundert Eingang in dominikanische Exempelsammlungen und diffundierte schließlich in ein pädagogisches Handbuch der Christine de Pizan, das diese mit Blick auf die Erziehung am französischen Königshof verfasst hatte. In dieser Tradition stehen allem Anschein nach auch die Spielgesetze, die der Humanist Juan Luis Vives zu Beginn des 16. Jahrhunderts in seine lateinischen Lerndialoge einflocht. Auch diese betreffen die Wahl des Zeitpunkts und der Zeitspanne sowie der Mitspieler, die Gelassenheit bei Gewinn und Verlust, die Spielformen und den adäquaten Einsatz.

Während die Ausführungen zur Vermittlung des erwünschten Spielverhaltens sich um eine einzige philosophisch-theologische Debatte gruppieren lassen, sind die Zeugnisse zu den Spielformen, die Tugenden vermitteln sollten, eher singularär belegt. Als frühestes Zeugnis eines Versuchs, Tugenden durch ein Spiel zu vermitteln, kann das Würfelspiel gelten, das der Chronist des Bistums Cambrai im 11. Jahrhundert als wichtigste Erfindung Bischof Wibolds von Cambrai auswies. Er betont, dass das Spiel erfunden worden sei, um an die Stelle von zwecklosem Spielen zu treten. Einem vergleichbaren Gedanken folgen zwei Erzählungen über den Ursprung des Schachspiels aus dem 13. und 14. Jahrhundert, die dem Spiel die Fähigkeit zur Weisheitsförderung oder sogar zur Läuterung der Spieler zuschreiben, indem zu Gunsten des Schachs andere, zwecklose oder gefährliche Tätigkeiten aufgegeben werden. Im alfonsinischen Spielebuch findet sich zudem eine Verbindung von Spielen wie dem Würfelschach und dem Sphärenschach zur gelehrten Debatte über den freien Willen des Menschen. Im 15. Jahrhundert konnten zwei Spiele gefasst werden, die zur Vermittlung mystischer Frömmigkeitskonzepte kreiert wurden,

so einerseits ein Würfelspiel aus dem Kloster Salem und andererseits das Globusspiel des Kurienkardinals Nikolaus von Kues. Es fällt auf, dass in den analysierten Texten mehrfach der kreative Akt der Spielerfindung und die Erfinderpersönlichkeit selbst in den Vordergrund gerückt werden. Weder die Spielerfinder noch die Spieler können konsequent dem weltlichen oder dem geistlichen Milieu zugeordnet werden, vielmehr scheinen die Spiele, wie zum Beispiel bei Nikolaus von Kues, gerade dazu gedient zu haben, die ungleiche intellektuelle und spirituelle Bildung zwischen den Ständen auszugleichen.

Der dritte Aspekt dürfte, obwohl er auf literarischen Zeugnissen beruht, vielleicht der pragmatischste sein. Statt um gelehrte Debatten über ethische Fragen geht es zunächst darum, dass die Ausbildung zum Ritter nicht nur Schlagkraft an den Waffen und intellektuelle Fähigkeiten, sondern auch höfisches Benehmen zum Gegenstand hatte. Spätestens seit dem 12. Jahrhundert finden Brettspiele Eingang in die Aufzählung sogenannter Rittertugenden, und gleichzeitig lässt sich ihre Etablierung auch in den Erziehungsszenen volkssprachlicher historiographischer Werke fassen. Eine Umschau in den literarischen und chronikalischen Werken für höfisches Publikum hat ergeben, dass der Unterricht in den Brettspielen oft schon im Kindesalter angesiedelt wurde, wahlweise in einem höfischen oder klösterlichen Milieu, und dass die entsprechenden Lehrer und Experten oft als Sarazenen oder zumindest als Ritter aus dem Heiligen Land bezeichnet wurden, was das Wissen um die interkulturelle Vermittlung des Schachs spiegelt. Auffällig ist, dass die Tricktrack-Spiele oft an erster Stelle, vor dem Schach und allenfalls dem Würfelspiel genannt werden. Diesem Befund wird mit der Überlegung Rechnung getragen, dass die *tabulae* als Element der adeligen Erziehung schon viel länger üblich waren, und das Schach somit in ihrem Kielwasser Eingang in die Erziehung fand. Die Hypothese, dass es bereits vor der weiten Verbreitung des Schachs im westlichen Europa eine Verbindung von Brettspielen und adeliger Erziehung gab, wird gestützt durch irische Rechtssetzungen sowie eine Bemerkung der fränkischen Adelige Dhuoda aus dem 9. Jahrhundert sowie eine Schilderung des Mönchs Ekkehard IV. aus dem 11. Jahrhundert.

Nur ansatzweise gelöst ist die von Stephen Jaeger als »Ermittlung des Wirklichkeitsgehalts« bezeichnete Aufgabe. Vielleicht können die vorgestellten Gebrauchs- und Prachthandschriften, die neben anderem Bildungsgut wie komputistischen Schriften auch Brettspielsammlungen mit teilweise äußerst komplizierten Aufgaben enthalten, die Plausibilität steigern, dass zum Zweck der moralischen Bildung des Menschen nicht nur vom Spielen geredet, sondern, sowohl in höfischen als auch in geistlichen Kontexten, immer wieder gespielt wurde.

4 Scientia: Spiel, Wissen und Wissenschaft

Als drittes Bildungsanliegen neben dem körperlichen Training und der moralischen Instruktion äußert Aegidius Romanus die Ansicht, dass die Prinzen für eine optimale Entwicklung ihrer intellektuellen Fähigkeiten in einer Reihe von wissenschaftlichen Fächern unterrichtet werden sollten¹⁾. Diese Forderung ist inspiriert durch die Vorstellung, dass Weisheit nicht nur durch Offenbarung, sondern wesentlich durch die Auseinandersetzung mit in der Mehrzahl gedachten veränderlichen Wissensbeständen erworben werde. Diese Auffassung entwickelte sich, maßgeblich geprägt durch die westliche Aristotelesrezeption, im 12. Jahrhundert, führte schließlich zur Gründung der Universitäten und prägt bis heute unser Bildungsverständnis²⁾.

Aegidius' inhaltlichen Ausführungen zum Elementarunterricht und zur wissenschaftlichen Ausbildung der Prinzen werden gemäß der Intention des Fürstenspiegels mit ethischen und utilitaristischen Überlegungen in Bezug auf die Rolle des Herrschers kombiniert. Zunächst widmet Aegidius sich dem Elementarunterricht und stellt die Alphabetisierung aller Menschen als Ideal dar, von dessen Erfüllung notfalls jene dispensiert werden könnten, denen das Nötigste zum Leben fehle, aber keinesfalls Prinzen oder Könige, die über reichlich Mittel verfügten³⁾. Besonders erfolgreich sei der Leseunterricht, wenn man dafür Sorge, dass die Kinder Latein, die Sprache der Wissenschaft, schon im Kleinkindesalter fast wie ihre Muttersprache lernten und möglichst früh auch das Lesen, da das Leben für die Vervollkommnung der wissenschaftlichen Kenntnisse ohnehin zu kurz sei⁴⁾. Im Sinne des Herrscherethos hält er fest, dass schon Grundlagen einer literalen Bildung in der Lage seien, Tyrannenherrschaft zu verhindern⁵⁾.

1) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus II.II 16, S. 331 *Tria ergo attendenda sunt in filiis. [...] Sed ut habeant intellectus perfectum instruendi sunt in debitis scientiis.*

2) HONNEFELDER, *Bildung durch Wissenschaft*, S. 11–17, 21, KINTZINGER, *Wissen wird Macht*, S. 21–25.

3) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus II.II 7, S. 303 *Licet deceret omnes homines cognoscere literas; ut per eas prudentiores effecti magis possent illicita praecavere. Videntur tamen aliqui licitam excusationem habere, si non insudant studio literarum. Huiusmodi autem sunt pauperes, non habentes necessaria vitae: qui si retrabantur a liberalibus disciplinis, ut quaerant sibi necessaria vitae; videntur excusabiles esse. Nobiles autem, et maxime Reges et Principes in divitiis et possessionibus abundantes, omnino reprehensibiles existunt, si non sic sollicitantur erga regimen filiorum, ut etiam ab ipsa infantia tradantur liberalibus disciplinis.*

4) Ebd., II.II 7, S. 304–305 *Videntes enim Philosophi nullum idioma vulgare esse completum et perfectum, per quod perfecte exprimere possent naturas rerum, et mores hominum, et cursus astrorum, et alia de quibus disputare volebant, invenerunt sibi quasi proprium idioma, quod dicitur latinum, vel idioma literale. [...] Quare si hoc idioma est completum, et alia idiomata non possumus recte et distincte loqui, nisi ab ipsa infantia assuescamus ad illa: ex parte eloquentiae, videlicet ut recte et distincte loquamur idioma latinum, si volumus literas discere, debemus ab ipsa infantia literis insudare. [...] Nam raro aut nunquam quis pervenit ad perfectionem scientiae, nisi quasi ab ipsis cunabulis vacare incipiat ad ipsam.*

5) Ebd., II.II 7, S. 305–306 *Nam nisi princeps vigeat prudentia et intellectu, de facili convertitur in tyrannum: quia non curabit de operibus virtutum, sed appetiabitur nummismata, et exteriora bona ultra quam debeat. Erit ergo Tyrannus, et populi depraedator. Ne ergo filii Regum, et Principum cum ponuntur in ali-*

Bei der Erörterung der fortgeschrittenen wissenschaftlichen Bildungsinhalte für die Prinzen hält sich Aegidius zunächst an den im ganzen Mittelalter präsenten antiken Bildungskanon der *artes liberales*⁶⁾, deren Siebenzahl in der Spätantike kanonisch wurde⁷⁾. Von diesem Kanon hat der weströmische Aristokrat und Konsul Anicius Manlius Severinus Boethius⁸⁾ im 6. Jahrhundert als erster die vier mathematisch orientierten Fächer unter der Bezeichnung *quadrivium* zusammengefasst, namentlich die Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie⁹⁾. Analog dazu wurde in der Karolingerzeit auch der Begriff *trivium* als Bezeichnung für die sprachlich orientierten Fächer Grammatik, Rhetorik und Dialektik geprägt¹⁰⁾. Aegidius erklärt etymologisch zutreffend, dass es sich bei den *artes liberales* um jene Unterrichtsinhalte handle, mit denen die Kinder der Freien – *liberi* – geschult worden seien¹¹⁾, während Isidor von Sevilla am Eingang des Mittelalters eine unzutreffende Zuordnung des Begriffs zum Wort *liber* mit kurzem *i*, also dem Buch, vornimmt¹²⁾. Ausgehend von einer Schrift des arabischen Philosophen al-Fārābī zur Einteilung der Wissenschaften, die im 12. Jahrhundert in Toledo ins Lateinische übertragen wurde, bewertet Aegidius jede einzelne Disziplin und verbindet sie wiederum mit Nützlichkeitsüberlegungen in Bezug auf die Rolle des Herrschers¹³⁾. Der Grammatik kam gemäß al-Fārābī eine doppelte Aufgabe zu, die sehr an die moderne sprachwissenschaftliche Unterscheidung der theoretischen *Langue* von der praktischen *Parole* erinnert¹⁴⁾. Dieser Auffassung nach bewahrten Kenntnisse der Grammatik auf der theoretischen Ebene vor Irrtümern in der Sprache und auf der praktischen Ebene vor unzulänglichen Inhalten.

quo dominio tyrannizent, decet ipsos etiam ab ipsa infantia insudare literis, ut vigere possint prudentia et intellectu.

6) Zur Herausbildung des Kanons in der Antike vgl. HADOT, *Arts libéraux*, S. 101–136, zum Frühmittelalter Englisch, *Artes Liberales*, und zum Hochmittelalter LINDGREN, *Artes liberales*.

7) RAJNA, *Trivium e Quadrivium*, S. 4.

8) Zur Biographie vgl. BÜHLER/KANN, *Boethius*, S. 168–169.

9) GEORGES, *Handwörterbuch* Bd. 2, Sp. 2117.

10) RAJNA, *Trivium e Quadrivium*, S. 7–8, 36, LINDGREN, *Artes liberales*, S. 5.

11) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus II.II 8, S. 306 *Septem scientias esse famosas apud antiquos antiqua auctoritas protestatur. Huiusmodi autem sunt, Grammatica, Dialectica, Rhetorica, Musica, Arithmetica, Geometria, et Astronomia. Has autem omnes liberales vocant, eo quod filii liberorum, et nobilium ponebantur ad illas.*

12) Isidor von Sevilla, *Etymologiae* 1, ed. LINDSAY (*Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis*), IV. 4 *Litterae autem aut communes sunt aut liberales. Communes dictae, quia multi eas in commune utuntur, ut scribere et legere. Liberales, quia eas tantum illi noverunt, qui libros conscribunt recteque loquendi dicantique rationem noverunt.*

13) Al-Fārābī, *De scientiis*, ed. SCHNEIDER (*Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters* 9), zu den Übersetzungsumständen ebd., S. 37–46, zu Toledo als Übersetzungszentrum und Dominicus Gundissalinus vgl. FIDORA, *Dominicus Gundissalinus*, S. 10–12 et pass., FIDORA, *Aristotelische Wissenschaft*, S. 77–78.

14) Zu Ferdinand de Saussures Unterscheidung von *Langue* und *Parole* vgl. BUSSMANN, *Langue vs. Parole*, S. 385–386.

Weiter meint Aegidius, dass zur Grammatik auch der Erwerb des Lateinischen gehöre, das als Wissenschaftssprache schlechthin bezeichnet wird. Auf der Grammatik aufbauend müsse man sich in der Dialektik üben, die von Irrtümern in der Argumentation bewahre, und drittens in der Rhetorik, die analog zur Dialektik, die für stärkere und schwächere Argumente zuständig sei, die anschauliche und metaphorische Redeweise lehre. Das sei für jeden Herrscher sehr wichtig, um sich beim Volk verständlich zu machen¹⁵). An vierter Stelle steht die Musik, die gemäß der aristotelischen Auffassung weniger als Buchwissenschaft denn als harmloses Vergnügen angepriesen wird, darauf folgen die Arithmetik, die den Schüler mit den Proportionen der Zahlen vertraut machen soll, die Geometrie, die Maße und Quantitäten der dinglichen Welt lehrt, und schließlich die Astronomie, die es erlaube, günstige Zeitpunkte für die Handlungen des Herrschers aus dem Lauf der Gestirne zu bestimmen. Daher seien den Untertanen sterndeuterische Fähigkeiten des Herrschers besonders wichtig¹⁶). Zusätzlich zu den Sieben Freien Künsten zählt Aegidius, noch immer al-Fārābī folgend, eine ganze Reihe von weiteren Disziplinen auf, die noch höher einzuschätzen seien als die *artes*. Dazu gehören die Naturphilosophie, die Metaphysik, die Theologie, die Ethik, sowie Ökonomie und Politik, und schließlich einige Subdisziplinen – *subalternae scientiae* –, wie beispielsweise die Optik als Teilgebiet der Geometrie, die Medizin als Teilgebiet der Naturphilosophie und die Rechte als Teilgebiete der Politik. Unter diesen neuen Wissenschaften herrscht in Aegidius' Systematik ebenfalls eine klare Hierarchie: An erster Stelle steht die Theologie, an zweiter Stelle die Metaphysik und auf dem dritten Platz ist die Naturphilosophie zu finden. Abschließend

15) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus II.II 8, S. 306–307 *Nam grammatica secundum Alfarabium inventa est, ne erretur in lingua, et ne peccetur in sermone. Addiscimus enim per grammaticam idioma latinum, quod est idioma Philosophorum: sub tali enim sermone Philosophi suam scientiam tradiderunt. [...] Secunda liberalis scientia dicitur esse dialectica, quae docet modum arguendi et opponendi. [...] Sicut igitur necessaria est grammatica, quae est dilectio linguae, ne erremus in loquendo: sic secundum Alfarabium necessaria est Dialectica, quae est directio intellectus, ne erretur in arguendo. Tertia scientia liberalis dicitur esse Rhetorica. [...] Quare sicut necessaria fuit dialectica, quae docet modum arguendi subtilem et violentiorem: sic necessaria fuit rhetorica, quae est quaedam grossa dialectica docens modum arguendi grossum et figuralem.*

16) Ebd., II.II 8, S. 307–308 *Quarta scientia liberalis dicitur esse Musica. Haec secundum Philos. 8 polit. convenit ipsis invenibus, et maxime filiis liberorum, et nobilium propter rationes multas. Quarum una est, quia pueri nihil tristabile sustinere possunt: quare si debent eis aliqua delectabilia concedi, dignum est quod ordinentur ad delectationes innocuas. [...] Quinta scientia liberalis dicitur esse arithmetica, docens proportionem numerorum ad qua forte filii liberorum ideo tradebantur, quia sine ea musica sciri non potest. Sexta scientia liberalis est geometria, quae docet cognoscere mensuras et quantitates rerum. Ad hanc autem filii nobilium, ideo forte tradebantur, quia sine ea Astronomia, quae est de quantitate astrorum, et de substantia syderum, et de cursibus eorum, perfecte sciri non potest. Septima scientia liberalis dicitur esse astronomia, circa quam forte antiquitus filii nobilium ideo insudabant, quia gentiles circa iudicia astrorum nimis erant curiosi. Nunquam enim volebant bella inchoare, nec aliqua opera incipere, nisi considerato gradu ascendentis et inspecta conditione caeli.*

meint Aegidius, dass alle Wissenschaften für die Prinzen nötig seien, damit sie sich selbst und ihre Untertanen zur Tugend führen könnten¹⁷⁾.

Aegidius' zweiteilige Übersicht über die Unterrichtsfächer bildet geradezu exemplarisch Umwälzungen in der europäischen Bildungslandschaft ab¹⁸⁾, deren institutionelle Auswirkungen in der mediävistischen bildungsgeschichtlichen Forschung des 20. Jahrhunderts im Hinblick auf die Verschiebung der Wissensvermittlung vom Kloster zum Bischofssitz und schließlich zur Universität seit langem einen Schwerpunkt bilden¹⁹⁾. In den jüngsten historischen Arbeiten und in der Philosophiegeschichte wird das Augenmerk nun vermehrt auf den Zusammenprall zweier Wissenskonzeptionen gerichtet. Am Anfang des Prozesses stand die seit der Spätantike übliche Strukturierung des Bildungswissens in Form der *artes liberales* als Propädeutikum für Bibellektüre und Theologie²⁰⁾ und auf der andern Seite eine pluralistische, zahlreiche zusätzliche Fächer umfassende aristotelisch geprägte Wissenschaftskonzeption, die das lateinische Europa durch arabische Vermittlung erreichte²¹⁾. Charakteristisch für den Paradigmenwechsel war die Entwicklung einer von der Theologie getrennten Metaphysik nach aristotelischem Vorbild, die auch bei Aegidius als zweitwichtigste Wissenschaft nach der Theologie erscheint²²⁾. Diese Ausdifferenzierung bahnte sich bereits im 12. Jahrhundert auf verschiedenen Ebenen an, so dass Charles Homer Haskins mit Blick auf die lateinischen Texte bereits 1927 von einer »Renaissance des 12. Jahrhunderts« sprach²³⁾. Einer der ersten mittelalterlichen Gelehrten, der in der Lage war, Wissenschaft jenseits vom Artes-Schema und dennoch disziplinär zu denken war Dominicus Gundissalinus, der ab der Mitte des 12. Jahrhunderts einer Gruppe von Kompilatoren und Übersetzern arabischer Philosophie, der sogenannten »Übersetzerschule von Toledo« angehörte und neben Übersetzungen auch eigenständige philosophische Werke anfertigte²⁴⁾. An der Wende vom 12. zum 13. Jahrhun-

17) Zum Zusammenhang von Wissen, Macht und Tugend vgl. KINTZINGER, Wissen wird Macht, S. 189–191.

18) Rolf KÖHN betont zu Recht, dass es sich dabei nicht um einen »archimedischen Punkt«, sondern eine längere, teilweise kontroverse Entwicklung handelte, vgl. KÖHN, Schulbildung, S. 282–284. RICHÉ, Ecoles et enseignement, S. 336–344, sieht die Ansätze des Wandels durch den Aufstieg der Laienbildung bereits im 11. Jahrhundert gegeben.

19) Zum fast unüberschaubaren älteren Forschungsstand KÖHN, Schulbildung, S. 213, Anm. 20 und KINTZINGER, Einleitung, S. 3, zur Universität als Institutionalisierung des Wandels HONNEFELDER, Bildung durch Wissenschaft, S. 17–18.

20) Zu dieser Konnotation der Artes vgl. RICHÉ, Ecoles et enseignement, S. 280–281, HONNEFELDER, Bildung durch Wissenschaft, S. 12.

21) FIDORA, Dominicus Gundissalinus, S. 9–10, REXROTH, Konkurrenz, S. 44–49 deutet die Situation als Konkurrenz von Wahrheits- und Nützlichkeitslogik, HONNEFELDER, Universitätsidee, konzipierte einen ganzen Sammelband um die Rolle des Albertus Magnus in diesem Zusammenhang.

22) FIDORA, Dominicus Gundissalinus, S. 9.

23) HASKINS, Renaissance.

24) REXROTH, Konkurrenz, S. 33, zur Person und Stellung des Dominicus Gundissalinus vgl. FIDORA, Dominicus Gundissalinus, S. 12–19, zur »Übersetzerschule« ebd., S. 10.

dert wurden schließlich das Verhältnis, die Gewichtung und der Nutzen der verschiedenen Artes-Fächer auch unter mitteleuropäischen Gelehrten intensiv diskutiert, was zeigt, dass eine ausgeprägte Binnendifferenzierung der Fächer stattfand, obwohl die Bezeichnungen weitgehend stabil blieben²⁵⁾.

Während die Quellenlage für Fragen nach der Bewertung und Systematisierung der mittelalterlichen Unterrichtsfächer recht ergiebig ist, stellt sich die Erforschung der Unterrichtspraxis weit schwieriger dar. Da die Schüler ihre Übungen meist auf Wachstafeln ausführten, sind kaum Schülernotizen²⁶⁾ überliefert, und im Falle autobiographischer Schilderungen ist mit einer starken retrospektiven Stilisierung zu rechnen²⁷⁾. Zusätzlich erschwerend wirkt sich aus, dass die Übergänge vom Elementarunterricht zum Artes-Studium sich sehr fließend gestalteten und so fast keine Verallgemeinerungen zulassen²⁸⁾. Dennoch wurden in der jüngeren Forschung mittelalterliche Unterrichtsmethoden vor allem in Bezug auf den Elementarunterricht vermehrt erörtert²⁹⁾. Aegidius' Bemerkungen zu den Methoden und Inhalten des Elementarunterrichts finden sich bestätigt durch die handschriftliche Überlieferung und durch Listen verwendeter Lehrbücher³⁰⁾. Im Zentrum des Unterrichts stand über viele Schuljahre das Erlernen der lateinischen Sprache, zunächst in der Form von Lese- und Rezitierübungen, bei fortgeschrittenen Schülern durch das Verfassen eigener kleiner Texte³¹⁾. Das wichtigste Grammatiklehrmittel war seit der Spätantike die *Ars minor* des Donat, welche in Dialogform acht *partes orationis*, Nomen, Pronomen, Verb, Adverb, Partizip, Konjunktion, Präposition und Interjektion behandelte³²⁾. Als erste Lesestoffe dienten der Psalter und eine Art Fibeln, die als *libri catoniani* bezeichnet wurden³³⁾. Diese *libri catoniani* waren in ihrer Gestalt sehr heterogen, enthielten aber meist Textpassagen, die alle wichtigen Versmaße abdeckten. Üblich waren beispielsweise die *disticha Catonis*, die *ecloga Theodoli*, die Fabeln Avians, *De raptu proserpinae* des Claudius Claudianus, Elegien Maximians und Statius' Achilleis³⁴⁾. Für fortgeschrittenere Schüler wurde die *ars maior* Donats als Grammatiklehrmittel heran-

25) KÖHN, Schulbildung, S. 203–211, 225, zur Wandlung der einzelnen Disziplinen des Triviums im Detail S. 248–281, LINDGREN, Artes liberales, S. 1, REXROTH, Konkurrenz, S. 29, 39.

26) Vgl. BISCHOFF, Elementarunterricht, S. 11.

27) KÖHN, Schulbildung, S. 213, 223.

28) Ebd., S. 225.

29) KINTZINGER, Einleitung, S. 1, z. B. RICHÉ, Ecoles et enseignement, 221–240, RICHÉ/VERGER, Nains.

30) Vgl. KÖHN, Schulbildung, S. 226–231, zu handschriftlich überlieferten Schreibübungen BISCHOFF, Elementarunterricht, S. 12–20.

31) KÖHN, Schulbildung, S. 227, zum Verhältnis von Lese- und Schreibkompetenz vgl. RICHÉ, Ecoles et enseignement, S. 297.

32) Text ediert bei HOLTZ, Donat, S. 585–602, zur Biographie, seiner Rolle als Grammatiker und der mittelalterlichen Rezeption seiner Werke vgl. HOLTZ, Aelius Donatus, zur Kommentierung der Handschriften RICHÉ, Ecoles et enseignement, S. 246–251.

33) KÖHN, Schulbildung, S. 228–229, zum Psalter in Italien vgl. GRENDLER, Schooling, S. 146–155.

34) HUNT, Teaching, S. 67–79, BALDZUHN, Schulbücher, S. 93–96.

gezogen, die neben den Wortarten auch Metrik und Prosodie und die Tugenden des guten Redners zum Thema hat, und schließlich Priscians *institutiones grammaticae*, die vor allem im Bereich der von Donat nicht behandelten Syntax und Sprachphilosophie eingesetzt wurde³⁵). In diesem Kontext ist die Grammatik keineswegs als Hilfsdisziplin zu betrachten, sondern als eine Art Klammer vom Elementarunterricht bis zum Artesstudium³⁶).

Ziel des vorliegenden Kapitels ist es, die Rolle und Bedeutung von Spielen im Rahmen der Vermittlung des mittelalterlichen gelehrten Wissens aufzuzeigen. Die Auffassung, dass Unterhaltung die Aufmerksamkeit des Schülers fesselt und so dem Lernen förderlich sei, findet sich bereits beim für die mittelalterliche Artes-Vorstellung äußerst einflussreichen spätantiken Gelehrten Martianus Capella. Horaz zitierend erklärte er, dass für einen erfolgreichen Lernprozess nützen und erfreuen – *prodesse et delectare* – Hand in Hand gehen müssten³⁷). Auch Aegidius Romanus betonte, dass es für einen gelungenen Unterricht unerlässlich sei, die Begeisterung der Schüler zu wecken³⁸). Zur Verdeutlichung dieses Gedankens können hier noch einmal die modernen anthropologischen Überlegungen Natascha Adamowskys zum Lernspiel in Erinnerung gerufen werden. Sie diskutiert das Erleben der Spieler als zentrale epistemologische Qualität, die es dem Spiel erlaubt, zwischen konkret-sinnlichen und abstrakten Gegenständen zu vermitteln, und somit einen besondere Rolle im Lernprozess einzunehmen³⁹).

Davon, dass sich mittelalterliche Pädagogen den *prodesse et delectare*-Anspruch sowohl auf der Ebene des Triviums als auch des Quadriviums immer wieder zu Herzen nahmen, zeugen zunächst Rätselsammlungen, die uns seit der Karolingerzeit recht zahlreich überliefert sind⁴⁰). Viele enthalten Hinweise, dass sie nicht nur der Unterhaltung, sondern auch dem Unterricht dienten oder sogar zu diesem Zweck erstellt wurden⁴¹). Bei der großen Mehrheit der darin enthaltenen Aufgaben handelt es sich nicht um Spiele im Sinne der Definition dieser Arbeit, da sie nicht ergebnisoffen sind. Weil sie aber sowohl dem Unterricht als auch der Unterhaltung dienten, werden sie als eine Art Vorläufer der untersuchten Lernspiele in die Überlegungen einbezogen, zumal es für die besprochenen Spiele oft keine antiken Vorbilder gibt. Obwohl die mittelalterliche Pädagogik und Didaktik aufgrund der Quellenlage weit schwieriger zu erfassen sind als Bildungsziele und

35) KÖHN, Schulbildung, S. 232–233.

36) Ebd., S. 248–253.

37) Vgl. GREBE, Martianus Capella.

38) Aegidius Romanus, *De regimine principum*, ed. Hieronymus Samaritanus, II.II 7, S. 304 *Secunda via ad investigandum hoc idem, sumitur ex parte attentionis et fervoris qui est in studio adhibendus: numquam aut quis bene studet, nisi sit fervens et attentus circa studium.*

39) ADAMOWSKY, Spielen und Erkennen, S. 37–38.

40) Für einen Überblick vgl. WHITMAN, Riddling.

41) Ebd., S. 182–185, RICHÉ, *Ecoles et enseignement*, S. 225, PLOTON-NICOLLET, *Ioca monachorum*, S. 110.

Lehrpläne, gehört mindestens ein Lernspiel wohl zu den am breitesten überlieferten und am besten erforschten mittelalterlichen »Unterrichtsmethoden« überhaupt. Der *Rhythmomachia*, dem Zahlenkampfspiel, das den Spielern die boethische Arithmetik näherbringen sollte, widmeten Arno Borst und Anne Moyer im verhältnismäßig kurzen Abstand von fünfundzwanzig Jahren je eine Monographie⁴²⁾. Gegenwärtig arbeitet Francesca Aceto an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris an einem Forschungsprojekt zu den Lernspielen des Humanisten-Mathematikers und Franziskanerbruders Luca Pacioli⁴³⁾. Generell wurde den Artes-Wissen vermittelnden Lernspielen deutlich mehr Aufmerksamkeit der Forschung zu Teil, als es bei den bisher untersuchten Erziehungsfeldern, der körperlichen Ausbildung und der Erziehung zum tugendhaften Verhalten, der Fall war. Das mag damit zusammenhängen, dass am ehesten der modernen Auffassung von Lernspielen entsprechen.

Der Aufbau des vorliegenden Kapitels orientiert sich in den Grundzügen an der bei Aegidius gespiegelten, auf die ideale Bildungsbiographie eines Schülers ausgerichteten Aufteilung des Bildungswissen in Elementarunterricht, Studium der *artes* und den Erwerb »selbständiger« universitärer Fächer wie Recht und Theologie. Für einige der dargelegten Inhalte mag eine solche Aufteilung im Einzelnen etwas anachronistisch sein, bietet aber den Vorteil, innerhalb der einzelnen Stufen Entwicklungen aufzeigen zu können.

42) BORST, Zahlenkampfspiel, MOYER, Philosophers' Game.

43) Angekündigt in ACETO, Luca Pacioli, S. 213.

4.1 Elementarunterricht

Unter dem Begriff »Elementarunterricht« sollen im Folgenden jene Anstrengungen verstanden werden, die unternommen wurden, um Kindern und seltener Erwachsenen das Lesen, elementare Sprachkenntnisse und das Zählen beizubringen. Die Quellenlage ist in dieser Hinsicht außerordentlich dürftig, so dass Überlegungen zum mittelalterlichen Elementarunterricht nicht selten die Schriften des antiken Pädagogen Quintilian als Ausgangspunkt nehmen⁴⁴. Tatsächlich im Unterricht verwendetes Material, wie beispielsweise Schreibübungen ist aus dem europäischen Mittelalter, im Gegensatz beispielsweise zum hellenistischen und römischen Ägypten, wo Papyri darüber Aufschluss geben, kaum überliefert⁴⁵. Die Zeugnisse zum mittelalterlichen Elementarunterricht sind verstreut und an unauffälligen Orten im handschriftlichen Befund verborgen⁴⁶. Die vorliegenden Studien dazu haben demnach mit den Studien zur Kindheit gemeinsam, dass sie aus den unterschiedlichsten Quellentypen kleine Versatzstücke zu einem reichlich verschwommenen und heterogenen Bild zusammentragen⁴⁷. Einerseits gilt es laut Bernhard Bischoff, den mittelalterlichen Elementarunterricht nicht als homogenes System aufzufassen, sondern auch autodidaktisches und irreguläres Lernen genügend hoch zu veranschlagen⁴⁸. Andererseits gab es aber auch Lern- und Lehrtraditionen die sich von Generation zu Generation fortsetzten. So hat Bischoff beobachtet, dass es unter den Schulmeistern des 7. bis 11. Jahrhunderts eine Art sportlicher Ehrgeiz beim Ausklügeln von Alphabetversen gegeben haben muss. Diese von Bischoff als »pädagogische Spielereien« bezeichneten Merkwörter scheinen im Elementarunterricht des früheren Mittelalters generell eine große Rolle gespielt zu haben⁴⁹. Solche Verse sind zwar keine Spiele im Sinne der Definition dieser Arbeit, und sie werden hier auch nicht weiter bearbeitet. Dennoch spiegeln sich darin die Bemühungen der Lehrer, das Lernen durch vergnügliche Formen zu erleichtern. Unter diesen Formen befinden sich auch Phänomene, die im Sinne Caillois' ohne Weiteres als Spiele bezeichnet werden können.

4.1.1 Hagiographie: Lernen und Spielen als Gegensatz

Shulamit Shahar hat mit Hilfe der *Acta Sanctorum* eine Reihe von Stellen aus der Hagiographie zusammengetragen, in denen sich Heilige als Kinder dadurch auszeichnen, dass

44) BISCHOFF, Elementarunterricht, S. 9.

45) Ebd., S. 9.

46) ALEXANDRE-BIDON, Lettre volée, S. 953.

47) KINTZINGER, Einleitung, S. 1, z. B. RICHÉ, Ecoles et enseignement, S. 221–240, RICHÉ/VERGER, Nains, und bereits 1938 BISCHOFF, Elementarunterricht.

48) BISCHOFF, Elementarunterricht, S. 1.

49) Ebd., S. 19.

sie am Spiel mit Gleichaltrigen keinerlei Interesse zeigen⁵⁰). Auch István Bejczy hat in seiner systematischen Untersuchung zur *sacra infantia* die Schilderung des Verzichts auf Verhaltensweisen wie Spielen oder an der Brust trinken als Kennzeichen der Heiligkeit eines Kindes in hagiographischen Texten hervorgehoben⁵¹). In den Ausführungen zum Schüleralltag in Ekkehard IV. *Casus Sancti Galli* wird das Nicht-Spielen des zukünftigen Heiligen Ulrich dem erlaubten Spiel seiner Kameraden sogar direkt gegenübergestellt, indem berichtet wird, dass Ulrich sich lieber von der heiligen Inkluse Wiborada belehren ließ, statt mitzuspielen⁵²). Shahar und Bejczy weisen darauf hin, dass diese Schilderungen im Umkehrschluss nach den Vorstellungen über das Verhalten »gewöhnlicher« Kinder befragt werden können. Daraus folgt der wenig überraschende Schluss, dass es gemäß mittelalterlicher Vorstellung der Norm entsprach, dass kleine Kinder gerne spielten⁵³).

Beide haben den spezifischen Kontext der Viten bei der Deutung des Spiel-Motivs allerdings außer Acht gelassen. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass dieses keineswegs universell war, sondern im Zusammenhang mit den asketischen Idealen des Zisterzienserordens stand. Dieser Befund soll hier exemplarisch anhand von drei Stellen verdeutlicht werden. Das älteste von Shahar identifizierte Beispiel, bei dem Elementarunterricht und Spiel als Gegensätze verstanden werden, stammt aus der Feder des Zisterziensermönchs Gottfried von Auxerre. Dieser spielte eine wichtige Rolle bei der Gründung des Zisterzienserordens, indem er als Sekretär Bernhards von Clairvaux, als Abt in Clairvaux und schließlich als Abt einer der ersten zisterziensischen Tochterabteien, Hautecombe in Savoyen, wirkte⁵⁴). Er schildert den Lebensweg seines Zeitgenossen Peters II. von Tarentaise, der zunächst ebenfalls Abt einer Zisterzienserabtei in Savoyen war, schließlich zum Erzbischof von Tarentaise ernannt und bereits kurz nach seinem Tod 1174 kanonisiert wurde⁵⁵). Zu Beginn der Vita heißt es, dass Peter als Zweitgeborener eigentlich nicht für die geistliche Laufbahn vorgesehen gewesen sei, seine Berufung dafür aber selbst deutlich gemacht habe, indem er mit brennendem Eifer seinen großen Bruder nachahmte, so dass alle über die Ernsthaftigkeit und die außerordentliche Begabung des Jungen staunten. Gottfried von Auxerre berichtet zudem, dass Peter als Kind die Spiele seiner Altersgenossen verschmäht und stattdessen den Unterricht geliebt habe⁵⁶).

50) SHAHAR, Kindheit, S. 121.

51) BEJCZY, *Sacra infantia*, S. 151.

52) Ekkehard IV., *Casus Sancti Galli*, ed. HAEFELE (AQ 10), cap. 57, S. 124–126 *Wiboradam inclusam coepvulis se licentia data ad ludos parantibus, feriatis diebus furtim visitare assolutus, divinis ab illa interdum verbis et exemplis instructus est paginis.*

53) SHAHAR, Kindheit, S. 121, BEJCZY, *Sacra infantia*, S. 143–144.

54) Für eine ausführliche Biographie Gottfrieds vgl. HÄRING, Geoffrey of Auxerre, S. 3–17.

55) BERETZ, Peter of Tarentaise.

56) AA SS Mai II., Sp. 324–325 *Petrus vero secundus natu, officio fuerat alteri deputatus: fraternam tamen æmulationem, vel potius inspirationem divinam, ipse quoque ad eadem studia vehementius aspirans, proficiebat eatenus unctio magis quam eruditione magistrali, ut mirari inciperent qui videbant, puerum litteras raptentem amplius discere quam doceri. Nec ingenio memoria, immo neutri gratia defuit. Denique Psalmos*

Ein vergleichbares Beispiel bietet die Vita des heiligen Robert von Newminster, die vermutlich im 13. Jahrhundert von einem Mönch der Abtei Newminster in Northumberland verfasst wurde. Der Protagonist hatte die Zisterzienserabtei im 12. Jahrhundert gegründet und wurde ihr Abt⁵⁷⁾. Robert, so die Vita, habe schon als kleines Kind die Spiele vermieden, und sich stattdessen mit großem Eifer dem Lesen gewidmet und so innert kurzer Zeit alle seine Altersgenossen an Kenntnissen übertroffen. Nach einem Studium in Paris habe er sich schließlich von aller weltlichen Wissenschaft abgewandt und sich ganz der Lektüre der Heiligen Schrift verschrieben⁵⁸⁾. Im Sinne der Intention einer Heiligenvita wird durch die rhetorische Gestaltung des Abschnitts ein Zusammenhang hergestellt zwischen den Elementaren Lese- und Schreibkenntnissen, die der kleine Robert sich mit Begeisterung aneignet, und der Heiligen Schrift, der er sich schließlich exklusiv zuwendet.

Im Vergleich fällt auf, dass beide Viten einem übereinstimmenden spezifischen Entstehungskontext zugeordnet werden können. Es handelt sich um Lobpreisungen ihrer Äbte aus der Feder von Angehörigen des jungen Zisterzienserordens. Die Aussagen in den Viten müssen demnach vor dem Hintergrund der Reformabsichten und der ausgeprägten asketischen Ideale des Ordens gelesen werden, die sich ausdrücklich gegen Spiel und Scherz richteten. Diese zeigen sich sowohl nach außen als auch nach innen. So versuchte der Ordensgründer Bernhard von Clairvaux beispielsweise, den Tempelrittern alle erdenklichen Spielformen zu verbieten⁵⁹⁾. Eine anonyme normative Schrift über das Leben im Orden schreibt zudem vor, dass sich die Novizen das Scherzen bei Tisch abgewöhnen müssten⁶⁰⁾. Im Gegensatz zu anderen Orden stand der Zisterzienserorden nur erwachsenen Novizen offen, so dass praxisbezogene Aussagen zur Kindererziehung in den normativen Texten des Ordens nicht vorhanden und auch nicht zu erwarten sind⁶¹⁾.

Ein weiteres Argument dafür, dass es sich bei diesem hagiographischen Motiv in Bezug auf das Spiel aller Wahrscheinlichkeit nach um einen spezifisch zisterziensischen

omnes Davidicos sic apprehendit, sic tenuit, ut anno primo cordetenus una die Psalmos psalleret universos. Præventus in benedictionibus dulcedinis a pueritia, grandiusculam sibi induit gravitatem; lectionis amator, ludorum fugitans, quibus illa consuevit ætas potissimum delectari.

57) GROSJEAN, Vita S. Roberti, S. 341–343.

58) Ebd., S. 343–344 [...] *Puer autem parentum pietatem imitatus et mores, domi secundum Iacob habitabat simplex, levitatem et ludos infancium devitans, traditusque litteris in brevi supra coetaneos suos proficiebat. Post rudimenta infancie Parisius proficiscitur, literarum studiis plenius imbuendus. Crescente autem etate, omnem mundi sapientiam et inanem philosophiam postposuit, solumque animarum saluti proficere cupiens, divinas scripturas legendas et sequendas deliberat.*

59) Bernhard von Clairvaux, Liber ad milites, ed. LECLERCQ, Talbot, Rochais (Sancti Bernardi Opera 3), cap. 4, S. 220 *Scacos et aleas detestantur; abhorrent venationem: nec ludicra illa avium rapina ut assolet delectantur. Mimos, et magos, et fabulatores, scurrilesque cantilenas, atque ludorum spectacula, tanquam vanitates et insanias falsas respuunt et abominantur.*

60) Tractatus de ordine vite, ed. MIGNE (PL 184), Cap. 3, Sp. 567–568.

61) S. Kap. 2.2.3.

Diskurs handelt, bringt der Vergleich mit einer Vita aus dem 9. Jahrhundert, die ein unbekannter Mönch aus Fleury über Paulus Aurelianus, den Apostel der Bretagne, verfasste. Dabei stützte er sich auf eine ältere Vita des Paulus, die ein bretonischer Mönch namens Wrmonoc bereits ein Jahrhundert früher niedergeschrieben hatte⁶²). Im Text des Wrmonoc wird zwar das große Interesse des kleinen Paulus am Unterricht betont, jedoch ist vom Spielen nicht die Rede⁶³). Bei der Schrift aus Fleury hingegen zeichnet sich der Nachwuchs-Heilige nicht nur durch seine Gelehrsamkeit, sondern auch durch seinen besonders tugendhaften Umgang mit dem Spiel und mit seinen Schulkameraden aus⁶⁴).

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass Askese und Lerneifer zwar weitverbreitete Attribute der zukünftigen Heiligen waren, von einem generellen Gegensatz von Spiel und Lerneifer in der Hagiographie aber nicht gesprochen werden kann.

4.1.2 Quintilians Erbe: Die haptische Methode

Kein anderer antiker oder mittelalterlicher Autor⁶⁵) hat sich je so ausführlich über den Elementarunterricht geäußert, wie der römische Lehrer und Rhetor Marcus Fabius Quintilianus im 1. Jahrhundert in seiner *Institutio oratoria*⁶⁶). An anderer Stelle habe ich bereits erörtert, dass Quintilian dem Lehrer die angepasste Förderung der unterschiedlichen Begabungen der Kinder nahelegte, und dabei einem spielerischen Element und auch dem Spiel selbst eine bedeutende Rolle im Lernprozess einräumte⁶⁷). Er erklärte, dass ein experimentierfreudiger und lebhafter Charakter dem Lernen förderlich sei⁶⁸) und schlug auch konkrete Spielformen vor. Vor den ersten Schreibversuchen solle das Kind die Formen der Buchstaben beim Spielen mit Buchstaben aus Elfenbein kennenlernen⁶⁹). Ein weiterer Spielvorschlag bestand darin, dass die Knaben sich gegenseitig um die Wette kleine Aufgaben stellen und diese beantworten⁷⁰). Ebenso war bereits von der Rezeption

62) PLAINE, Vita Sancti Pauli, S. 208–209.

63) Ebd., cap. 5–7, S. 212–214.

64) AA SS Mart. II, Sp. 112 *Inter quos Paulus litterarie disciplinae tyro nouellus, scholae admissus, teneritudine aetatis dulcibus refouebat caelestis doctrinae alimentis. [E egregio proficit.] Libabat tenero cordis palato mella scientiae, ludosque sacrae infantiae exornabat iocunda morum maturitate. Praeueniebat ingenij vigilantia dies imminens adolescentiae; suamque digne cum scholasticis gaudebat paulatim conferre sanctam solertiam. Denique magistro erat totus admirabilis, sodalibus delectabilis, & iocundus in scholis. Nullius ei oberat inuidia, quia omnes sua simplici demulcebat vita. Paucis vero diebus nulli condiscipulorum extitit secundus; utpote quem illuminabat doctor cordium Spiritus Sanctus.*

65) Vgl. SCHIRREN, Quintilianus, S. 76, BISCHOFF, Elementarunterricht, S. 9.

66) Quintilian, Institutio oratoria, ed. WINTERBOTTOM (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis).

67) S. Kap. 1.2.2.2.

68) Quint. inst. 1, 3, 10–12, vgl. NIEUWENHUIZEN/BRAND/CLAASSEN, Child Psychology, S. 19.

69) Quint. inst. 1, 1, 26.

70) Quint. inst. 1, 3, 11.

seiner diesbezüglichen Aussagen durch den Kirchenvater Hieronymus in dessen Briefen zur Mädchenerziehung die Rede sowie von der Inserierung eines dieser Briefe im 22. Kanon der karolingischen *Institutio sanctimonialium*⁷¹⁾. Die recht ausführlichen indirekten Quintilianzitate in diesem Synodalbeschluss können als außergewöhnlich gelten, da Quintilian seit der Spätantike eher selten zitiert wurde⁷²⁾.

Dennoch erwies es sich als lohnend, hier anzuknüpfen und die Frage nach der Bedeutung des Spiels im mittelalterlichen Elementarunterricht ausgehend von der Quintilianrezeption zu stellen. Erstens werden Überlieferung und Forschungsstand geklärt, zweitens wird die literarische Tradition diskutiert und drittens der Blick auf Artefakte gelenkt, die zum Vergleich herangezogen werden können.

4.1.2.1 Überlieferung und Forschungsstand

Sowohl die mittelalterliche Verbreitung des Textes der *Institutio oratoria* als auch die Frage nach deren möglichem Einfluss auf den mittelalterlichen Elementarunterricht wurden in der Forschung mehrfach und mit unterschiedlichen Resultaten bearbeitet. Die Rolle des Spiels wurde dabei allerdings nie in Erwägung gezogen. Zur handschriftlichen Überlieferung grundlegend ist ein Aufsatz Paul Lehmanns von 1934, der im französischsprachigen Raum die Tradition eines stark abgekürzten Texts, im deutschsprachigen Raum hingegen eine zwar sehr vereinzelte, aber vollständige Überlieferung nachwies⁷³⁾. Der Herausgeber der jüngsten kritischen Edition, Michael Winterbottom, stimmt dieser Beschreibung der Überlieferungslage im Wesentlichen zu⁷⁴⁾. Beide Traditionsstränge hängen an jeweils einem einzigen Textzeugen, von denen einer bis heute überliefert ist⁷⁵⁾. Während der heute verlorene Textzeuge bereits bei seiner Abschrift stark beschädigt gewesen sein muss und so die unvollständige Texttradition im französischen Raum begründete, bewahrte das andere Manuskript den vollständigen Text. Auf dieser Grundlage wurden im süddeutschen Raum einige Abschriften angefertigt, die aber weitgehend unbekannt blieben. Als der Humanist Poggio Bracciolini 1416 im Kloster St. Gallen eine dieser vollständigen Abschriften fand, war das für ihn und seine Gefährten eine Sensation. Poggios Fund liegt heute unter der Signatur C 74a in der Zentralbibliothek Zürich⁷⁶⁾. Maßgeblich für die breite Rezeption durch die Humanisten⁷⁷⁾ wurde aber nicht dieses

71) S. Kap. 1.2.3.2.

72) WINTERBOTTOM, *Institutio oratoria*, S. 332.

73) LEHMANN, *Institutio oratoria*.

74) WINTERBOTTOM, *Institutio oratoria*.

75) Mailand, Biblioteca Ambrosiana, Cod. E 153 sup.

76) Vgl. WINTERBOTTOM, *Institutio oratoria*, S. 333, LEHMANN, *Institutio oratoria*, S. 355, 374. Ein Digitalisat ist online zugänglich auf <http://www.e-codices.unifr.ch/de/description/zbz/C0074a/> [12.03.2015].

77) Vgl. LEHMANN, *Institutio oratoria*, S. 364.

Manuskript, sondern eine eigenhändige Kopie des Finders, die vermutlich 1755 beim Erdbeben von Lissabon zerstört wurde⁷⁸⁾.

Während in Bezug auf den Handschriftenbefund weitgehend Einigkeit herrscht, wurde der Einfluss von Quintilians Schrift auf die Pädagogik und Didaktik des mittelalterlichen Elementarunterrichts in der Forschung sehr unterschiedlich eingeschätzt. Paul Lehmann war der Meinung, dass man sich den direkten Einfluss, den Quintilian auf den Rhetorikunterricht des 12. und 13. Jahrhunderts ausgeübt habe, »nicht sehr stark« vorstellen dürfe⁷⁹⁾. Gleichzeitig verwies er aber auf mehrere handschriftliche Beispiele, die eine Rezeption in dieser Hinsicht belegen⁸⁰⁾. Als erstes Beispiel nennt er eine Sammelhandschrift aus dem 12. Jahrhundert, die gleich zu Beginn Auszüge aus dem ersten Buch der *Institutio oratoria* enthält⁸¹⁾. Sie liegt heute in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart und stammt ursprünglich aus dem Kloster Zwiefalten auf der Schwäbischen Alb⁸²⁾. Es handelt sich mit den Maßen 15 cm in der Höhe und circa 10 cm in der Breite um ein recht kleines, schmuckloses Büchlein, das auf Ausschuss-Pergament geschrieben ist⁸³⁾. Die Quintilian-Passagen wurden von Lucy McGuinness ediert und dahingehend analysiert, in welchem pädagogischen Kontext das Buch gestanden haben könnte⁸⁴⁾. Das Format und die eigenwillige Kompilation des Inhalts legen zunächst nahe, dass es sich um ein Taschenbuch in individuellem Besitz handelte⁸⁵⁾. Statt für die weitaus bekannteren Kapitel zur Rhetorik interessiert sich der Kompilator des Büchleins ausschließlich für die ersten Kapitel der *Institutio oratoria*, die den Elementarunterricht schildern. Die Zitate sind bei der Kompilation so zusammengeschnitten, dass der ideale Rhetor als Zielfigur komplett aus dem Blick gerät, und stattdessen in einem kreativen Prozess ein allgemeiner Ratgeber für den Unterricht von Kindern hergestellt wird⁸⁶⁾. Das zeigt auch die Bezeichnung des Exzerpts durch den Kompilator als *institutio puerorum secundum priscam Romanorum consuetudinem*⁸⁷⁾. Des Weiteren enthält der Kodex unter anderem Auszüge aus Alkuins *De virtutibus et vitiis* und Ambrosius' *De officiis*⁸⁸⁾. Diesen Befund deutet McGuinness so, dass es sich bei dem Büchlein um ein *vade-mecum* eines Mönchs in Zwiefalten gehandelt haben könnte, der mit dem Elementarunterricht für Kinder betraut war und sich von Quintilians Konzept inspirieren ließ⁸⁹⁾.

78) SWIFT, Poggio's Quintilian.

79) LEHMANN, *Institutio oratoria*, S. 367.

80) Ebd., S. 367–374.

81) Ebd., S. 372, Transkriptionen, S. 380–383.

82) Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. theol. oct. 68.

83) MCGUINNESS, *Quintilian and Medieval Pedagogy*, S. 194.

84) Ebd., pass.

85) Ebd., S. 199.

86) Ebd., S. 200–202.

87) Ebd., S. 192, 203, 213.

88) Eine Übersicht bei ebd., S. 196–198.

89) Ebd., S. 206.

Neben den Argumenten aus dem handschriftlichen Befund wurden auch einige strukturelle Argumente vorgebracht, die für die ausgesprochene Langlebigkeit der von Quintilian beschriebenen Unterrichtsmethoden sprechen. Elaine Fantham wies darauf hin, dass zwischen dem römischen und dem mittelalterlichen Elementarunterricht insofern eine Parallele bestand, als in beiden Fällen rhetorische Fähigkeiten in einer a priori fremden Sprache angestrebt wurden. So war den Kindern in Rom das Griechische meist ebenso wenig als Muttersprache geläufig wie den mittelalterlichen Schülern das Lateinische⁹⁰. Sowohl Quintilian als auch Aegidius Romanus begegnen dieser Tatsache, indem sie empfehlen, mit den kleinen Schülern so früh wie möglich in der neuen Sprache zu sprechen⁹¹. Fantham nimmt außerdem einen großen Einfluss der von Quintilian vertretenen Unterrichtsmethode der *imitatio* an, führt diese Vermutung in Bezug auf das Mittelalter aber nicht weiter aus⁹². Bei der von Quintilian beschriebenen *imitatio*⁹³ handelte es sich keinesfalls um gleichförmiges imitieren, sondern um das eigenständige Kombinieren des Gelernten. Beispielsweise konnte von den Schülern verlangt werden, einen Text von Prosa in Versform umzugestalten oder umgekehrt. Dabei gingen Sprechen, Zuhören und Schreiben Hand in Hand, wobei dem Lesen eine geringere Bedeutung zukam, da meist nur ein Buch im Schulraum vorhanden war⁹⁴.

James J. Murphy ging noch einen Schritt weiter und plädiert dafür, dass die von Quintilian geschilderten Unterrichtsprinzipien sowohl den Zusammenbruch des römischen Reiches als auch das Ende des römischen Schulwesens überdauert hätten, und dass sie wegen ihres pragmatischen Erfolgs jahrhundertlang stets in Gebrauch gewesen seien, obwohl der Quintilianentext selbst in den Hintergrund geraten sei. Die Tradierung seiner Konzepte sei oft ohne eine direkte Bezugnahme auf seinen Namen erfolgt⁹⁵. Ein Beispiel für die Schilderung dieses didaktischen Prinzips mit direkter Bezugnahme auf Quintilian findet sich im *Metalogicon*, einer Schrift über die Dialektik des englischen Gelehrten Johannes von Salisbury, der ab 1154 im Dienst der Erzbischöfe Theobald von Canterbury und Thomas Becket stand⁹⁶. Im *Metalogicon* schildert Johannes von Salisbury die Unterrichtsmethoden des Gelehrten Bernhard von Chartres, bei dessen Schülern er studiert hatte. Im Zentrum des Unterrichts müsse, so Johannes, stets die Kommunikation zwi-

90) FANTHAM, Roman Background, S. 23.

91) Quint. inst. 1, 1, 12–14, Aegidius Romanus, De regimine principum, ed. Hieronymus Samaritanus, II. II 7, S. 304 *Videntes enim Philosophi nullum idioma vulgare esse completum et perfectum, per quod perfecte exprimere possent naturas rerum, et mores hominum, et cursus astrorum, et alia de quibus disputare volebant, invenerunt sibi quasi proprium idioma, quod dicitur latinum, vel idioma literale.*

92) FANTHAM, Roman Background, S. 29.

93) Zu den einzelnen Schritten der Methode vgl. MURPHY, Quintilian's Influence, S. 163.

94) Ebd., S. 165, 174, zum Ineinander von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Unterricht vgl. auch BALDZUHN, Schulbücher, S. 5–7.

95) MURPHY, Quintilian's Influence, S. 161–162, 173, 176, 181.

96) Vgl. FITZGERALD, Theories of education, S. 580–582, vgl. MURPHY, Quintilian's Influence, S. 171–172, zu Johannes' Biographie und zum Forschungsstand vgl. GRELLARD/LACHAUD, Introduction, S. 2–14.

schen Lehrern und Schülern stehen. Beginnen solle er mit der von Quintilian als *praelectio* bezeichneten Lehrform, also damit, dass der Lehrer den Text für die Schüler auslegt, indem er ihnen sowohl den Inhalt als auch die Prosodie und die Versfüsse näherbringt⁹⁷). Ebenso sei für den Elementarunterricht nichts nützlicher als die Übung, so dass es empfehlenswert sei, dass die Schüler jeden Tag kleine Lehrstücke in Prosa und in Versen verfassten⁹⁸). Dieses Vorgehen gleicht Schritt für Schritt der von Quintilian beschriebenen *imitatio*⁹⁹).

4.1.2.2 Das Spiel mit den Buchstaben aus Holz und Elfenbein

Auf dieser Basis soll nun der Frage nachgegangen werden, auf welche Weise Quintilians Empfehlungen, dass der erste Zugang zum Lesen haptisch zu erfolgen habe, und man Kindern vor den ersten Leseversuchen Buchstaben aus Elfenbein zum Spielen geben solle¹⁰⁰), in der mittelalterlichen Diskussion zum Elementarunterricht rezipiert wurde. Grundsätzlich kann dieser haptische Zugang zu den Buchstaben im Sinne Roger Caillois' am ehesten den *Ilinx*-Spielen zugeordnet werden, bei denen der Gebrauch des Körpers im Vordergrund steht¹⁰¹).

Die Achener *Institutio sanctimonialium* bildet trotz der indirekten Quintilianrezeption durch die Inserierung von Teilen des Hieronymusbriefts an Laeta mit Anweisungen zur Erziehung ihrer kleinen Tochter¹⁰²) nicht den Ausgangspunkt der Diskussion, da keine spielrelevanten Passagen zitiert werden¹⁰³). Hieronymus' von Quintilian übernommene Empfehlung, Kinder anhand von buchstabenförmigem Spielzeug ans Lesen heran-

97) Johannes von Salisbury, *Metalogicon*, ed. HALL/KEATS-ROHAN (CCCM 98), I. 24, S. 51 *Sed quia legendi verbum aequivocum est, tam ad docentis et discentis exercitium quam ad occupationem per se scrutantis scripturas, alterum id est quod inter doctorem et discipulum communicatur, ut verbo utamur Quintiliani dicatur praelectio. Ergo ab auctoritate eiusdem Quintiliani in praelegendo grammaticus et illa quidem minima praestare debet, ut partes orationes reddi sibi soluto uersu desideret, et pedum proprietates quae debent in carminibus notae esse.*

98) Ebd., I. 24, S. 54 *Et quia in toto praeexercitamine erudiendorum nihil utilius est quam ei quod fieri ex arte oportet assuescere, prosas et poemata cotidie scriptitabant, et se mutuis exercebant collationibus, quo quidem exercitio nihil utilius ad eloquentiam, nihil expeditius ad scientiam, et plurimum confert ad uitam, si tamen hanc sedulitatem regat caritas, si in profectu litteratorio seruetur humilitas.*

99) Zu den einzelnen Schritten der Methode vgl. MURPHY, *Quintilian's Influence*, S. 163.

100) Quint. inst. 1, 1, 26 [...] *eburnas etiam litterarum formas in lusum offerre, vel si quid aliud quo magis illa aetas gaudeat inveniri potest quod tractare intueri nominare iucundum sit.*

101) Vgl. CAILLOIS, *Théorie*, S. 92–95.

102) Hier. Ep. 107 ad Laetam.

103) Vgl. *Institutio Sanctimonialium*, ed. WERMINGHOFF (MGH *Concilia Aevi Karolini* (742–842) Teil 1), c. 22, S. 452–454.

zuführen¹⁰⁴), erscheint erst im 13. Jahrhundert wieder im Text des Dominikaner Enzyklopädisten Vinzenz von Beauvais und könnte im Rahmen seines Sichtungsunternehmens zum Vorschein gekommen sein¹⁰⁵). In seinem Erziehungstraktat für Königin Margarete von Frankreich und deren Kinder¹⁰⁶) zitiert er die Passage aus Hieronymus' Brief an Laeta, in der zum Spiel mit hölzernen oder elfenbeinernen Buchstaben geraten wird. Zusammen mit dem didaktischen Rat zitiert er auch die Warnung des Kirchenvaters vor für Kinder unzutraglichen Inhalten¹⁰⁷). Eine kursorische Durchsicht von Vinzenz' Traktat zeigt, dass er sonst eher spielkritische Stellen aus der biblischen und patristischen Literatur zitierte, so beispielsweise die Stelle aus *Ben Sira*, die Eltern harsch davon abrät, mit ihren Kindern zu spielen¹⁰⁸). Ebenso zitiert er Augustinus' negativ konnotierte Schilderung aus den *Confessiones*, dass er sich lieber mit allerlei Spielen aufgehalten habe, statt zur Schule zu gehen¹⁰⁹). Es mutet daher eher widersprüchlich an, dass das Spiel der Kinder mit hölzernen Buchstaben in seinem Traktat dennoch wohlwollende Beachtung findet. Um 1265 integrierte auch ein deutlich unbekannter französischer Dominikaner, Guillaume Perault oder Wilhelm Peraldus¹¹⁰), die fragliche Stelle aus Hieronymus' Brief an Laeta in einen Fürstenspiegel mit dem Titel *De eruditione principum*¹¹¹). Das Werk umfasst sieben Bücher und wurde seit der frühesten Drucklegung um 1570 Thomas von

104) Hier. ep. 107, 4 *fiant ei litterae vel buxearum vel eburnearum et suis nominibus appellantur. Ludat in eis ut et lusus eius eruditio sit, et non solum ordinem teneat litterarum, ut memoria nominum in canticum trans-eat, sed ipse inter se crebro ordo turbetur et mediis ultima, primis media misceantur, ut eas non sonu tantum, sed et visu noverit.* Vgl. Quint. inst. 1, 1, 26 [...] *eburnearum etiam litterarum formas in lusum offerre, vel si quid aliud quo magis illa aetas gaudeat inveniri potest quod tractare intueri nominare iucundum sit.*

105) Zur systematischen Sichtung einer grossen Zahl von Schriften vgl. PAULMIER-FOUCART/DUCHENNE, *Grand miroir*, S. 23–44.

106) Vinzenz von Beauvais, *De Eruditione*, ed. STEINER (Mediaeval Academy of America Publications 32), vgl. GABRIEL, Vinzenz, S. 46.

107) Vinzenz von Beauvais, *De Eruditione*, ed. STEINER (Mediaeval Academy of America Publications 32), cap. 43, S. 176 *Jeronimus ad aletham de institutione filie: ‚Filia tua paula mundi cantica ignoret, turpia non intelligat. Adbuc tenera lingua psalmis dulcibus imbuatur. Procul sit aetas lasciva puerorum... Fiant ei littere buxearum vel eburnearum... et ludat in eis, ut etiam ludus eius eruditio sit [...]‘.*

108) Ebd., cap. 26, S. 92 *unde ibidem in ecclesiastico suditur: ‚lude cum eo et contristabit te‘, sc. se vicis libere et absque freno timoris exponendo, zur Bibelstelle s. Kap. 1.2.3.1.*

109) Ebd., cap. 26, S. 93 *unde augustinus in libro confessionum I^o recolens puericie sue statum dicit hoc modo: ‚Cum in scolam datus essem causa discipline, ludere me delectabat et vindicabatur in me...[...], zur Stelle in den Confessiones s. Kap. 1.2.3.2.*

110) Zur Datierung des Werks und zum Forschungsstand vgl. VERWEIJ, William Peraldus, S. 51–53, zu Leben und Werk immer noch maßgeblich DONDAINE, Guillaume Peyraut.

111) Wilhelm Peraldus, *De eruditione principum*, ed. FRETTE (Doctoris Angelici divi Thomae Aquinatis opera omnia 27. Opuscula varia 1), V, cap. 50 *Dum filiae nobilium sunt sub diligenti custodia, valde est utile ut litteris imbuantur. [...] Ideo dicit Hieronymus Ad Laetam de instructione filiae: ‚Filia tua Paula mundicantica ignoret, turpia non intelligat, et haec tenera lingua Psalmis dulcibus imbuatur procul sit aetas lasciva puerorum: fiant ei litterae eburnearum, et ludat in eis, tu et ludus eius eruditio sit [...]‘, zum Werk vgl. DONDAINE, Guillaume Peyraut, S. 220–232.*

Aquin zugeschrieben¹¹²⁾. Das mit Abstand längste fünfte Buch ist dem Verhältnis des Fürsten zu seinen Kindern gewidmet und lehnt sich passagenweise direkt an das Werk *Vinzenz* von Beauvais an¹¹³⁾, so dass damit auch bei der Rezeption des Buchstabenspiels gerechnet werden muss.

Sowohl Vinzenz von Beauvais als auch Wilhelm Peraldus waren Dominikaner. Dennoch ist in ihren Werken keine Spiel-Affinität festzustellen, wie sie einige Jahrzehnte später bei ihrem Ordensbruder Thomas von Aquin zu Tage tritt¹¹⁴⁾. Es scheint im Vergleich fast so, als würden Vinzenz und Wilhelm Quintilians spielpädagogischen Rat zum Lesenlernen *contre cœur* zitieren, weil sie ihn für praxistauglich hielten oder weil derartige haptische Leselern-Gegenstände tatsächlich im Gebrauch waren.

Breiter rezipiert und auch viel stärker variiert wurde Quintilians spielpädagogische Anweisung zum Lesenlernen in der Bildungsdiskussion der italienischen Humanisten des 15. Jahrhunderts. Christiane Klapisch-Zuber diskutiert in diesem Zusammenhang eine Stelle aus den volkssprachlichen Dialogen der *Vita Civile*¹¹⁵⁾, die der Florentiner Matteo Palmieri in den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts verfasst hatte¹¹⁶⁾. Klapisch-Zuber postuliert eine spezifisch humanistische »Wiederentdeckung« spielerischer Lernmethoden¹¹⁷⁾, die im Gegensatz zu James Murrays Auffassung steht, dass die quintiliansche Unterrichtspraxis vor der Wiederentdeckung des vollständigen Textes durch Poggio keineswegs verschwunden sei. Es stellt sich in diesem Zusammenhang demnach die Frage, ob und inwiefern die Tradition mit der Lebenswelt florentinischer Kaufleute in eine Wechselwirkung trat.

Aus dem Mund des weisen Familienoberhauptes Agnolo Pandolfini, eines auf einer realen Figur beruhenden Wortführers der *Vita Civile*¹¹⁸⁾, vernehmen wir, unter Berufung auf nicht genannte antike Autoritäten, die Empfehlung einer sehr frühen Leseerziehung. Sobald die Kinder der Obhut der Amme entwachsen seien, solle man sie ohne jeden Zwang an die Buchstaben heranführen, und zwar indem man die üblichen kleinen Vergnügungen, mit dem Nützlichen verbinde und aus Früchten, Süßgebäck und anderen Speisen Buchstaben forme, die das Kind essen dürfe, wenn es sie erkenne. So solle es einen runden Keks als O erkennen oder einen halbrunden als C. Diese Methode habe den Vorteil, dass das Kind mit sieben Jahren bereits gelernt habe, was es sonst erst zwischen neun und elf gelernt hätte, wobei man jeweils das individuelle Talent der einzelnen

112) Wilhelm Peraldus, *De eruditione principum*, ed. FRETTE (Doctoris Angelici divi Thomae Aquinatis opera omnia 27. Opuscula varia 1), zur Zuschreibung vgl. VERWEIJ, William Peraldus, S. 52.

113) DONDAINE, Guillaume Peyraut, S. 223–225, VERWEIJ, William Peraldus, S. 54, 68.

114) S. Kap. 3.1.1.

115) Matteo Palmieri, *Vita Civile*, ed. BELLONI (Studi e Testi 7).

116) Vgl. MITA FERRARO, Matteo Palmieri, S. 18–24.

117) KLAPISCH-ZUBER, *Apprendimento della lettura*, S. 770.

118) Vgl. MITA FERRARO, Matteo Palmieri, S. 181–183.

Schüler nicht außer Acht lassen dürfe¹¹⁹⁾. In Matteo Palmieris Konzeption wird demnach nicht nur die Spielneigung, sondern auch der Appetit der Kinder beim Lesenlernen angesprochen.

Danièle Alexandre-Bidon nimmt die mittelalterliche doppelte Bedeutung des Wortes *nutrire* im Sinne von »ernähren« und »erziehen« zum Anlass, die Verbindung dieser beiden kindlichen Bedürfnisse im Elementarunterricht im konkreten und metaphorischen Sinn zu analysieren, indem sie dafür sowohl literarische Belege, unter anderem Palmieris Schilderung¹²⁰⁾, als auch relevante Abbildungen und Artefakte zusammenträgt¹²¹⁾. Dazu gehören beispielsweise mit dem Alphabet geschmückte Teller oder allegorische Figuren der Grammatik, die Nahrung spenden. Dabei stellt sie einen Unterschied zwischen den nördlichen Ländern einerseits und Italien und der Iberischen Halbinsel andererseits fest, und zwar insofern, als die allegorischen Figuren der Grammatik im Norden mit der Rute und am Mittelmeer mit dem Milchtopf oder einer stillenden Brust dargestellt sind¹²²⁾. Sie stellt zum Schluss die These auf, dass sowohl der Einsatz von Spielen als auch von Nahrung beim Lesenlernen kleiner Kinder um eine Neuerung der humanistisch geprägten Unterrichtspraxis handle¹²³⁾. Nicht nur das Buchstabenspiel, sondern auch die Belohnung durch Süßigkeiten finden sich allerdings bereits bei Hieronymus. In seinem Brief über die Erziehung der kleinen Römerin Pacatula sah er Süßgebäck als Belohnung vor, wenn diese ihre Lektion vorbildlich aufgesagt hatte¹²⁴⁾. Der Franziskaner Bartholomäus Anglicus, ein Zeitgenosse Vinzenz' von Beauvais¹²⁵⁾, benennt in seiner Enzyklopädie *De proprietatibus*

119) Matteo Palmieri, *Vita Civile*, ed. BELLONI (Studi e Testi 7), I, S. 24–25 *Agnolo*: [...] *Per questo s'afferma essere meglio no lasciare passare alcuno tempo in el quale non si dia almeno qualche similitudine di doctrina, et infino ne' primi anni, i quali s'atribuiscono al governo della balia, essere utile dare a' piccoli qualche informazione di lettere. Non dicono però si gravino in modo che sia loro in odio quello che ancora non può dare loro diletto; ma per più utile consigliano che le piacevoleze et sollazi s'usa dare loro, in altro si dirizono a qualche utilità di doctrina, come colui che formava le lettere in frutte, berlingozi, et altri cibi puerili, poi, incitando il fanciullo, promettea dargliele s'egli lo conoscesse, dicendogli: »Questo torto è uno S, questo tondo uno O, il mezo tondo è uno C« et simile delle altre lettere. Queste primitive diceva parere poco utili, ma, computato che nella età d'anni sette avea imparato quando dovea imparare da sette a nove, et ne' nove quanto da nove agli undici, et così raguagliando, negli anni avrebbe imparato le cose piccoli imparava le maggiori, affermava riuschirne grandissimo frutto. Pure ciascuno de' riguarda l'età ragionevole et secondo lo ingegno, la prontezza et naturali forze di chi s'alieva, provvedere che quanto meno tempo si può si perda.*

120) ALEXANDRE-BIDON, *Tavola*, S. 10, erste Gedanken in diese Richtung mit Verweis auf Palmieri bereits in ALEXANDRE-BIDON, *Lettre volée*, S. 971.

121) ALEXANDRE-BIDON, *Tavola*.

122) Ebd., S. 8–10.

123) Ebd., S. 35.

124) Hier. ep. 128, 1, Eusebius Hieronymus, *Hieronymi Epistulae III*, ed. HILBERG (CSEL), S. 157 [...] *ut voce tinnula ista meditetur, proponatur ei crustula mulsi praemia, et, quicquid gustu suave est* [...]. Vgl. ALEXANDRE-BIDON, *Lettre volée*, S. 973, zum Kontext s. Kap. 1.2.3.2.

125) Vgl. FÖLLER, *Ordnung*, S. 63–64.

*rerum*¹²⁶⁾ den unstillbaren Appetit der Kinder und ihre Affinität zum Spiel, bewertet allerdings beides eindeutig negativ¹²⁷⁾. Daher bleibt zunächst offen, ob es sich bei der von Matteo Palmieri vorgeschlagenen pädagogischen Nutzung der kindlichen Freude am Essen beim Lesenlernen tatsächlich um eine florentinische Neuerung der Unterrichtspraxis, oder eher um eine Abwandlung des Motivs aus der *Institutio oratoria* handelt.

Andere Stellen legen nahe, dass die Methode vermutlich angewandt und vielfältig variiert wurde. Bartolomeo Platina schildert in seinem Portrait des Mantuaner Lehrers Vittorino da Feltrè¹²⁸⁾, das einem Brief an einen nicht weiter bekannten Baldassare Suardo entstammt¹²⁹⁾, eine verwandte Methode. Vittorino, so heißt es, habe die ungestümen und lebhaften Knaben zum Lernen angehalten, indem er ihnen Karten zum Spielen brachte, auf denen die Formen der Buchstaben in bunten Farben aufgemalt waren. Während des Spiels habe er ihnen die Namen der Buchstaben immer wieder repetiert, so dass sie diese mühelos behielten und auch den Gebrauch ohne Schwierigkeiten lernten. Diese Unterrichtsmethode habe es mit sich gebracht, dass Vittorino viel lieber die energiegeladenen Schüler unterrichtet habe als die trägen¹³⁰⁾. Dieser Gedanke erscheint in Platinas Portrait auch an anderer Stelle, wird aber von keinem der anderen Biographen Vittorinos bestätigt¹³¹⁾. Es ist eher fraglich, ob bei dem von Bartolomeo skizzierten pädagogischen Kartenspiel der Zusammenhang zu Quintilians *Institutio oratoria* noch gegeben ist. Gerade die augenfällige Differenz zum Text der *Institutio* und die Adaptierung an die zu dieser

126) Eine kritische Edition ist im Entstehen begriffen im Rahmen eines DFG-Projekts unter der Leitung von Prof. Christel MEIER an der Universität Münster, vgl. <http://www.uni-muenster.de/Mittelaltin/forschung/bartholom.html> [20.03.2015]. Der vollständige Text ist zur Zeit nur in einem frühen Druck zugänglich, Bartholomäus Anglicus, *De Genuinis rerum proprietatibus*, ed. BARTHOLDUS.

127) Ebd., VI. cap. 5, S. 239–240 *Item parvuli pueri sepius malos habent mores [...] ludos et vanitates amant [...] solum ea quae ventris sunt cogitant, imo proprii ventris mensuram ignorant, semper comedere, semper bibere desiderant et laborant, vix e lectu surgunt et subito cibum petunt*. Vgl. FÖLLER, Ordnung, S. 67, negative Konnotation übersehen bei ALEXANDRE-BIDON, Tavola, S. 8.

128) S. Kap. 2.5.4.

129) Bartolomeo Platina, *Commentariolus*, ed. GARIN (I classici della pedagogia Italiana), S. 668–699, zu Baldassare Suardo vgl. GÖING, Lebensbilder, S. 192–193.

130) Bartolomeo Platina, *Commentariolus*, ed. GARIN (I classici della pedagogia Italiana), S. 682 *Quibusdam enim in ipso statim principio sine ulla arte quid esset agendum proponebat, cognita membrorum ad iniunctum onus firmitudine; quibusdam vero ne ut equi indomiti fremum et vim asperrarentur, atque nondum bene ob tenellam aetatem firmatis, literarum formas variis coloribus pictas ad lusum chartarum pueris proponebat, quibus repetito, ut fit aliquamdiu inter ludendum, literarum nomine, earum nomina optime tenentes potestatem deinceps sine labore perdiscebant. Ut promptos et vividos adolescentes, ac lusum cum aequalibus amantes laudabat, ita frigidus et inertes reprehendebat, quod hos ad otium et desidiam, illos ad res tum mente, dum corpore pertractandas natos diceret.*

131) Ebd., S. 682 *Si quem vidisset inter eundem, dum venatur, piscatur, rivum ac fossam, quantumvis latam, uno saltu traicere eundem eius disciplina dignum putabat: quod diceret ex agilitate corporis mentis solertiam deprahendi.*

Zeit neue Spielform der Kartenspiele¹³²⁾ könnte aber darauf hinweisen, dass es sich nicht um ein Klassiker-Zitat, sondern um ein Zeugnis des Weiterlebens der Pflege von erfolgreichen römischen Konzepten für den Elementarunterricht handelt, wie das James Murphy auch an anderer Stelle beobachtet hat¹³³⁾.

Als letzter in der chronologischen Reihe der Zeugen aus der humanistischen Tradition soll erneut Juan Luis Vives zitiert werden, der nach dem Vorbild des Erasmus von Rotterdam zu Beginn des 16. Jahrhunderts lateinische Lerndialoge für kleine und große Schüler verfasste¹³⁴⁾. In einem Dialog, der das Lesenlernen zum Gegenstand hat, und der vielleicht auch dazu diente¹³⁵⁾, wird das Verhältnis von Spielen und Lernen im Sinn der Empfehlung Quintilians thematisiert. Zu Beginn der Stelle wird scherzhaft auf die Doppelbedeutung von *ludus* als »Schule« und »Spiel« angespielt. Einer der Dialog-Teilnehmer, der Abc-Schütze Lucius, fragt in die Runde, ob denn heute nicht gespielt werde. Sein Kamerad Aischines erklärt ihm, dass der Ort, wo sie sich befänden, nicht zum Spielen, sondern zum Lernen gedacht sei. Lucius moniert daraufhin, dass die Bezeichnung *ludus* für die Schule irreführend sei. Aeschines erläutert weiter, dass die Schule als *ludus litterarius* bezeichnet werde, weil man hier mit Buchstaben spiele statt mit dem Ball oder dem Reifen¹³⁶⁾. Aus Lucius' Warte scheint das Lesenlernen unter der strengen Aufsicht des Lehrers nichts mit einer spielerischen Aktivität gemeinsam zu haben. Sein Freund Aischines hingegen stellt sich in die Tradition Quintilians und interpretiert die Lektion als Buchstabenspiel.

In Bezug auf James Murphys These, dass Quintilians Unterrichtsmethoden aufgrund ihrer Praxistauglichkeit über die Jahrhunderte wichtig geblieben seien, zeigt sich in Bezug auf das Buchstabenspiel ein ambivalentes Bild. Im Kontext der frühen dominikanischen Enzyklopädien könnte man mit einer rein literarischen Rezeption rechnen. Dagegen spricht möglicherweise, dass die Stellen mit eher spiefeindlichen Zitaten kombiniert werden, so dass sie als Ausnahme hervorstechen. In Juan Luis Vives' Dialog aus dem frühen 16. Jahrhundert wird ebenfalls direkt auf Quintilian Bezug genommen. Für ein Weiterleben des haptischen Lesenlernens in der Praxis sprechen hingegen zahlreiche Varianten der frühen Humanisten des 15. Jahrhunderts und die handschriftliche Überlieferung.

132) Zur Einführung der Kartenspiele in Europa vgl. DEPAULIS, Bernardine of Siena, S. 116–119.

133) Vgl. MURPHY, Quintilian's Influence, S. 161–162, 173, 176, 181.

134) S. Kap. 2.5.5.

135) Juan Luis Vives, *Exercitatio*, ed. MAJANSIUS (Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia 1), S. 291–292 *Lectio*.

136) Ebd., S. 291–292 *Luc: Non ludimus hodie ? Aesch: Non, iam dies est operarius. Eho, tu venisse te huc arbitraris lusum? Non est hic ludendi locus, sed studendi. Luc: Cur ergo ludus nominatur ? Aesch: Nominatur quidem ludus, sed litterarius, quia litteris est hic ludendum, alibi pila, trocho, talis et graece audivi appellari scholam, quasi otium, quod verum sit otium, et animi quies aetatem in studiis agere.*

4.1.2.3 Abecedarien als didaktisches Spielzeug

Anschließend an diese Umschau in den literarischen Quellen soll Quintilians Vorschlag eines physischen Spielalphabets anhand der auf archäologischen und handschriftlichen Befunden beruhenden Hinweise auf entsprechende Artefakte diskutiert werden. Während in Danièle Alexandre-Bidons Untersuchung zum Zusammenhang von Essen, Spiel und Elementarunterricht fast alle untersuchten Zeugnisse aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammen¹³⁷⁾, reichen ihre Studien zum Einsatz von Alphabet-Inschriften, die dem Leseunterricht dienen, bis ins 13. und in einem Einzelfall bis ins 11. Jahrhundert zurück¹³⁸⁾. Solche Inschriften, die Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge darstellen, werden erst seit dem 16. Jahrhundert *abecedaria* genannt¹³⁹⁾, lassen sich aber seit der Antike auf den unterschiedlichsten Beschreibstoffen nachweisen. Neben didaktischen und mnemonischen¹⁴⁰⁾ dienten sie auch religiösen, werbetechnischen oder rein dekorativen Zwecken¹⁴¹⁾. Im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Kindererziehung kommen als Beschreibstoffe je nach sozialem Umfeld Holz, Pergament, Keramik, Gips, Metall, Leder oder Textilien in Frage, wobei die Gegenstände oft nicht direkt, sondern ihrerseits auf Abbildungen oder in Inventaren belegt sind, was für ihre Verwendung umso aufschlussreicher ist¹⁴²⁾. Der Bezug zum Spiel ist dabei nicht a priori gegeben und muss bei den Zeugnissen im Einzelnen diskutiert werden. Zu den diversen gestickten Alphabeten präsentiert Alexandre-Bidon den Rat des Gelehrten Jacques Cossard, dass man die Kinder mit den Händen die gestickten Buchstaben ertasten lassen solle, der allerdings aus dem 17. Jahrhundert stammt¹⁴³⁾. Dieser Rat beruht insofern auf einer ähnlichen Vorstellung wie Quintilians Empfehlung der Verwendung von Spielbuchstaben, als die Buchstabenformen von kleinen Kindern zunächst mit Hilfe des Tastsinns erlernt werden könnten.

Ein direkter Bezug von Abecedarium und Spiel oder Spielzeug lässt sich ausgehend von zwei der von Alexandre-Bidon beschriebenen Zeugnisse erkennen. Dass Abecedarien mitunter als Spielzeug für kleine Kinder verstanden werden konnten, zeigt erstens eine Abbildung in einer italienischen Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, die ein relativ kleines Kind zeigt, das einer allegorischen Grammatik-Figur auf dem Schoß sitzt und von

137) Vgl. ALEXANDRE-BIDON, *Tavola*, S. 37–38.

138) ALEXANDRE-BIDON, *Abécédaire*, ALEXANDRE-BIDON, *Lettre volée*. Das älteste erwähnte Zeugnis ist das sogenannte Waltham Alphabet, ein Lederriemen mit Alphabetinschrift aus dem 11. Jahrhundert, bei dem allerdings unklar ist, ob er zu Unterrichtszwecken gedient haben kann, vgl. ebd., S. 275, HUGGINS/OKASHA, *Waltham Alphabet*, S. 129–130.

139) ALEXANDRE-BIDON, *Abécédaire*, S. 6.

140) Zur mnemonischen Funktion von Abecedarien vgl. KUHN, *Gedächtniskunst*, S. 64–68.

141) ULLMAN, *Abecedaria*, S. 181–182.

142) ALEXANDRE-BIDON, *Abécédaire*, S. 6–7, ALEXANDRE-BIDON, *Lettre volée*, S. 971.

143) ALEXANDRE-BIDON, *Lettre volée*, S. 975.

ihr gestillt wird. Am Arm des Kindes baumelt eine Holzplatte mit Alphabetinschrift¹⁴⁴. Alexandre-Bidon betont, dass man diesem Bild ein gewisser Realismus zugestehen müsse, da auch andere Darstellungen, davon zeugen, dass man Kindern ihr Spielzeug mit Schnüren am Körper befestigt hat, damit sie es nicht verlören, ähnlich wie es heute noch für Handschuhe üblich ist¹⁴⁵. Diese Auffassung wird durch weitere Abbildungen bestätigt, die mit Schnüren versehene Spielzeug-Abecedarien zeigen¹⁴⁶. Ein Gemälde aus dem 15. Jahrhundert, das sich heute im Besitz der Pinakothek des Vatikans befindet, zeigt im Vordergrund den kleinen Augustinus, der von seinen Eltern einer Schule übergeben wird. Von seinem linken Handgelenk baumelt die Alphabettafel¹⁴⁷. Zweitens ist im Zusammenhang mit dem Spiel die Abbildung einer Tafel mit Kordel auf dem ersten Blatt eines Drucks besonders interessant, der 1509 in Straßburg angefertigt wurde¹⁴⁸. Dieser enthält die Beschreibung eines mnemotechnischen Kartenspiels, das der Elsässer Rechtsgelehrte Thomas Murner für seine Studenten entwickelt hatte¹⁴⁹. Die Abbildung steht somit im Kontext didaktischer Spiele, die allerdings an Jugendliche oder Erwachsene gerichtet sind.

Allem Anschein nach wurde das erste Lesen mit der Alphabettafel, im Englischen auch *hornbook* genannt, jahrhundertlang in verschiedenen Gegenden Europas sehr ähnlich praktiziert¹⁵⁰. Die Alphabettafeln, die zunächst die Funktion von Spielzeug hatten, begleiteten die Kinder bis ins Schulalter. Das zeigt eine ganzseitige Malerei in einer flämischen Handschrift von 1445¹⁵¹, die Kathryn Rudy als früheste Darstellung einer weltlichen »Mädchenklasse« identifiziert hat¹⁵². Im Vordergrund wird eine Gruppe von edel gekleideten Mädchen von einer Lehrerin unterrichtet, wobei zwei Bücher zirkulieren. Hinter dem Stuhl der Lehrerin, auf einem umlaufenden Absatz der Täfelung, steht eine in Gelb- und Brauntönen gehaltene Alphabettafel¹⁵³. Auf dem nächsten Blatt der

144) Chantilly, Musée Condé, Cod. 1426, fol. 7r, Faksimile der Buchseite in ALEXANDRE-BIDON, *Abécédaires*, S. 7, Detail der Abbildung ALEXANDRE-BIDON, *Lettre volée*, S. 962, Fig. 5a.

145) ALEXANDRE-BIDON, *Abécédaires*, S. 7, ALEXANDRE-BIDON, *Lettre volée*, S. 961–962.

146) ALEXANDRE-BIDON, *Lettre volée*, S. 963.

147) Vgl. GRENGLER, *Schooling*, S. 145, Abb. 2.

148) ALEXANDRE-BIDON, *Lettre volée*, S. 963, Fig. 5c. In der Bildlegende wird irrtümlicherweise Brüssel als Druckort angegeben, der Katalog der Bibliothèque Mazarine weist unter der von ALEXANDRE-BIDON angegebenen Signatur 13760–2 aber die Straßburger Ausgabe aus. Zu den Ausgaben vgl. WÓJCIK, *Inspirationsquellen*, S. 69–71.

149) Vgl. WÓJCIK, *Inspirationsquellen*, S. 69–80, s. Kap. 4.5.2.

150) GRENGLER, *Schooling*, S. 142–143, 155. Der Begriff *hornbook* kommt daher, dass die Tafeln oft mit einer dünnen Schicht Horn abgedeckt wurden.

151) Vgl. RUDY, *Primer*, S. 55, Abb. 1. London, BL, Cod. Harley 3828, fol. 27v, Digitalisat verfügbar unter <http://www.bl.uk/catalogues/illuminatedmanuscripts/ILLUMINBig.ASP?size=big&IllID=21871> [27.05.2015].

152) Ebd., S. 55.

153) Ebd., S. 56.

Handschrift ist auch tatsächlich ein ganzseitiges Abecedarium zu finden¹⁵⁴⁾, das, wie ein Vergleich mit anderen Handschriften desselben Typs zeigt, vermutlich dem Lesenlernen gedient hat¹⁵⁵⁾.

Die Kombination der Hinweise aus den bildlichen und der literarischen Quellen legen nahe, dass die mit dem Elementarunterricht betrauten Personen sich in hohem Maße mit den altersspezifischen sinnlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen der Kinder auseinandersetzen. Allem Anschein nach war man bestrebt, den Umgang mit der Schrift und dem Latein möglichst früh in den Alltag zu integrieren. Dazu gehörte auch die entsprechende Einladung zum Spiel¹⁵⁶⁾.

154) London, BL, Cod. Harley 3828, fol. 28r, vgl. ebd., S. 55, Abb. 1.

155) Ebd., S. 58–64.

156) Vgl. ADAMOWSKY, Spielen und Erkennen, S. 40–41.

4.2 Trivium

Der Begriff *trivium* bezeichnete im antiken Latein eine gewöhnliche Kreuzung von drei Wegen¹⁵⁷⁾. Als metaphorische Bezeichnung eines Bildungsprogramms begegnet er erstmals in einem anonymen Kommentar zur *ars poetica* des Horaz¹⁵⁸⁾, den Pio Rajna ins 9. Jahrhundert datiert hat¹⁵⁹⁾. Bereits im Erstbeleg findet sich die Vorstellung, dass das *trivium* dem *quadrivium* propädeutisch voranzustellen und für dieses eine unerlässliche Voraussetzung sei. Während das *trivium* den Dichter nähre, perfektioniere das *quadrivium* seine Fertigkeiten, was aber nur auf der Basis des *triviums* möglich sei. Zu den Fächern des *triviums* zählt der Kommentator die Grammatik, die Dialektik und die Rhetorik, die er alle unter dem Dach der Logik vereint sieht¹⁶⁰⁾. An anderer Stelle finden sich Logik und Dialektik auch als austauschbare Begriffe¹⁶¹⁾. Die Diskussionen um den propädeutischen oder den selbständigen Wert des Triviums wurde seit der Antike immer wieder geführt. Laut Rolf Köhn kann das hochmittelalterliche Trivium am besten als eine Art »zweiter Durchgang« verstanden werden, in dem die bereits im Elementarunterricht erworbenen Kenntnisse in Grammatik und Rhetorik vertieft und ausgebaut wurden. Vor allem wurde der aktive Gebrauch der lateinischen Sprache verfeinert und literarisches Schreiben eingeübt. Gleichzeitig hatte das Trivium allgemeinbildenden Charakter und sollte die Voraussetzungen für ein anschließendes Fachstudium schaffen. Die Auswahl der einschlägigen Texte traf jeder Magister selbst, so dass wohl damit gerechnet werden musste, dass im Rahmen des Triviums sehr unterschiedliche Inhalte gelehrt wurden¹⁶²⁾. Im universitären Kontext wurden für die Lehre des Triviums neue Kommentartypen entwickelt, so beispielsweise der Sentenzen-Kommentar oder der Quaestio-Kommentar¹⁶³⁾.

Vergnügliche Weisen, zum Trivium gehörige Lerninhalte zu vermitteln, waren schon früh Teil der monastischen Lehrkultur. Seit dem 8. Jahrhundert sind Rätselsammlungen belegt, die sich auf bibelkundliches oder seltener philosophisches und naturkundliches Wissen beziehen. Laut dem Ordenshistoriker Réginald Grégoire zeugen sie von einer Tradition des Lachens und des vergnüglichen Lernens im Kloster¹⁶⁴⁾. Diese Gattung ist

157) GEORGES, Handwörterbuch Bd. 2, Sp. 3235.

158) Scholia Vindobonensia ad Horatii Artem Poeticam, ed. ZECHMEISTER, S. 36–37, Nr. 307.

159) RAJNA, Trivium e Quadrivium.

160) Scholia Vindobonensia ad Horatii Artem Poeticam, ed. ZECHMEISTER, S. 36–37, Nr. 307 *et etiam docebo quid sit illud quod alat poetam, ut logica, scilicet grammatica, dialectica et rhetorica; et quid sit illud quod informat poetam, ut est ethica quae ad mores pertinent et physica quae de naturis rerum tractat, in qua continetur quadrivium. et datur quadrivio ideo informare, quia nunquam illuc venit nisi per trivium. Informare dicimus extremam manum imponere ut videmus in statuis et picturis.*

161) LINDGREN, Artes liberales, S. 9.

162) KÖHN, Schulbildung, S. 243–247.

163) WEIJERS, Trivium.

164) GRÉGOIRE, Risate, S. 78–84.

nicht nur in lateinischer, sondern auch in englischer und isländischer Sprache überliefert und wird gemäß einer Überschrift in einem St. Galler Kodex oft als *ioca monachorum* bezeichnet¹⁶⁵). Aus dem St. Galler Text stammt beispielsweise die heute noch ab und an gestellte Frage, welcher Mensch zwar gestorben, aber nie geboren worden sei. Des Rätsels Lösung ist Adam¹⁶⁶). Die St. Galler Sammlung ist auch andernorts überliefert, stammte wahrscheinlich aus dem benediktinischen Milieu und wurde jahrhundertlang vielfach abgeschrieben und verändert¹⁶⁷). Im Sinne der Definition dieser Arbeit können diese Rätsel per se nicht als Spiele gelten, da sie nicht ergebnisoffen sind. Man kann sich aber ohne Weiteres vorstellen, dass anhand der Sammlungen agonale Spiele unter den Schülern veranstaltet werden konnten, indem derjenige gewann, der am meisten richtige Lösungen zu sagen wusste. Ähnliches kann man sich auch mit allerlei Lehr- und Merkversen vorstellen, die aber aus demselben Grund wie die Rätselsammlungen nicht im engeren Sinne als Spiele gelten können und hier deswegen ebenfalls nicht näher betrachtet werden¹⁶⁸). Ziel des vorliegenden Kapitels ist es, innerhalb der sowohl institutionell als auch inhaltlich sehr fließenden Grenzen des Triviums der Einsatz von Spielen im Sinne der Arbeitsdefinition festzustellen und ihre Verortung in spezifischen Lehr- und Lernkontexten zu analysieren.

4.2.1 Wetteifern um die Logik: Das Trivium als Agon

Ein Zeugnis eines im Sinne der verwendeten Definition echten Spiels, das die Fächer des Triviums zum Gegenstand hatte, ist aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts überliefert. Der englische Kleriker William Fitzstephen stellte der Biographie¹⁶⁹), die er seinem berühmten Dienstherrn Thomas Becket kurz nach dessen Tod widmete, eine Beschreibung Londons voran, die sich sowohl durch ihre Detailtreue als auch durch ihre utopischen Züge auszeichnet¹⁷⁰). William berichtet, dass die Schüler und Lehrer der drei Kathedralschulen Londons sich an kirchlichen Feiertagen zu einer Art öffentlichem Festival in einer der Kirchen getroffen hätten. Die fortgeschrittensten Schüler hätten disputiert und dabei möglichst raffinierte ganze und halbe Syllogismen zum Besten gegeben. Eine weitere Gruppe hätte sich als Redner betätigt und ihre Reden so gehalten, dass alles Gesagte im Sinne einer maximalen Überzeugungskraft den richtigen Platz eingenommen

165) Vgl. SONNTAG, Erfinder, S. 246.

166) PLOTON-NICOLLET, *Ioca monachorum*, S. 120, Nr. 2 *Qui est mortuos (sic) et non est natus? Adam.*

167) St. Gallen, Cod. Sang. 908, fol. 68–74, kritische Edition und Kommentar bei ebd., 120–158, zur Herkunft des Textes ebd., S. 110.

168) Vgl. ORME, *Medieval Children*, S. 144–146, 152–156, für eine ausführliche Fallstudie zu grammatischen Wortspielen bei William Langland vgl. OVERSTREET, »Grammaticus ludens«.

169) Vgl. CHENEY, *William Fitzstephen*.

170) JAEGER, *Urbs*.

habe und nichts weggelassen worden sei. Drittens hätten sich die Knaben der verschiedenen Schulen im Verseschmieden gemessen und ebenso in ihrer Kenntnis der Grammatikregeln und der Prosodie¹⁷¹⁾. Durch ein Zitat aus der dritten Satire des Persius¹⁷²⁾ wird angedeutet, dass es dabei besonders lebhaft und vergnüglich zu und her gegangen sei¹⁷³⁾.

Ob es bei dieser Schilderung um die Zurschaustellung literarischer Gewandtheit ging und die Kritik des Persius am Bildungsbetrieb mitgelesen werden muss, oder um tatsächliche Beobachtungen handelt, sei dahingestellt. Charles Stephen Jaeger hat beobachtet, dass William Fitzstephen sowohl auf der körperlichen als auch auf der geistigen Ebene den Agon als Bildungsprinzip erörtert¹⁷⁴⁾. Auch für die Frage nach dem Zusammenhang von Spiel und Trivium ist die Szene in dieser Hinsicht aus zweierlei Gründen bemerkenswert. Einerseits, weil die drei wetteifernden Gruppen den drei Altersstufen und auch den drei Triviumsfächern Logik, Rhetorik und Grammatik in einem Dreischritt zugeordnet sind, und andererseits, weil das Verb *convixari* sehr deutlich darauf hinweist, dass William Fitzstephen sich vorstellte, dass bei den Aktivitäten ein Sieger gekürt wurde und man im Sinne Roger Caillois' demnach von einer agonalen Spielsituation sprechen kann¹⁷⁵⁾.

Dass solche Tätigkeiten möglicherweise nicht nur an Festtagen, sondern auch im alltäglichen Logikunterricht zum Einsatz kamen, zeigt eine Klage über unsinnige Syllogismen im Unterricht, die, basierend auf einem Brief Senecas, bereits im 12. Jahrhundert von Johannes von Salisbury und Wibald von Stavelot geführt wurde¹⁷⁶⁾. Prominent erscheint sie in der Mitte des 13. Jahrhunderts auch in der Schrift *De eruditione filiorum nobilium*¹⁷⁷⁾ des Vinzenz von Beauvais. Auch wenn Vinzenz zu Beginn des entsprechenden Kapitels die Bedeutung des Wiederholens für den Unterricht betont¹⁷⁸⁾, warnt er vor ei-

171) Zur Bedeutung des Dichtens im mittelalterlichen Unterricht vgl. STORZ, Dichten.

172) Pers. 3, 86–87.

173) William Fitzstephen, Vita Sancti Thomae, ed. ROBERTSON (Materials for the History of Thomas Becket 3, RS 67:3), cap. 9, S. 4–5 *In Londonia tres principales ecclesiae scholas celebres habent de privilegio et antiqua dignitate. [...] Diebus festis ad ecclesias festivas magistri conventus celebrant. Disputant scholares, quidam demonstrative dialectice alii; hi rotant enthymemata, hi perfectis melius utuntur syllogismis. [...] Oratores aliqui quandoque orationibus rhetoricis aliquid dicunt apposite ad persuadendum, curantes artis praecepta servare, et ex contingentibus nihil omittere. Pueri diversarum scholarum versibus inter se convixantur aut de principiis artis grammaticae, vel regulis praeteritorum vel supinarum, contendunt. Sunt alii qui in epigrammatibus, rhythmis et metris, utuntur vetere illa triviali dicacitate. [...] Auditores, multum ridere parati, ingeminant tremulos naso crispante cachinnos.*

174) JAEGER, Urbs, S. 321, s. auch Kap. 2.4.4.

175) CAILLOIS, Théorie, S. 85–87, s. Kap. 1.1.3.2.

176) DE RIJK, Logic, S. 5–6.

177) Vinzenz von Beauvais, De Eruditione, ed. STEINER (Mediaeval Academy of America Publications 32).

178) Ebd., cap. 14, S. 52 *Sicut autem ad incipientes, ut dictum est, pertinet a magistris audire, sic ad proficientes atque protractos se per semetipsos interdum exercere licet etiam talibus expedit et audire, quoniam audiens sapiens sapiencior erit.*

nem Übermaß an scherzhaften Übungen. Zu diesem Zweck zitiert er Senecas Verurteilung von unsinnigen Syllogismen. Ein solcher werde beispielsweise aufgestellt, wenn man sage, dass »Maus« eine Silbe sei, und die Maus am Käse nage, und man daraus schliesse, dass die Silbe am Käse nage¹⁷⁹⁾. Dieser Syllogismus führt deswegen in einen Trugschluss, weil nicht beachtet wird, dass sich die dingliche Maus und der sie bezeichnende Sprachlaut auf einer unterschiedlichen ontologischen Ebene befinden. Seneca bezeichnet solche Sophismen als unnütze Spielerei, die aber sehr vergnüglich sei, so dass er sich ihrer Faszination auch noch nicht ganz habe entziehen können. Seinem Schüler Lucilius empfiehlt er dennoch, diese Art der Argumentation höchstens von weitem zu betrachten, da es nicht von Nachteil sei, wenn man keine Ahnung habe, wie ein Sophismus funktioniert¹⁸⁰⁾. Vinzenz übernahm Senecas Kritik an den Sophisten, um seine Kritik am Logikunterricht in seinem Jahrhundert auszudrücken. Auch wenn die Kritik am sophistischen Argumentieren um des Argumentierens Willen in der Tradition verankert war¹⁸¹⁾, könnte das, gerade auch im Vergleich mit Williams Schilderung des in trivialen Fächern ausgetragenen Agons in London, durchaus bedeuten, dass es im Hochmittelalter immer noch oder wieder üblich war, beim Einüben sprachlicher, logischer und rhetorischer Strukturen scherzhaft, aber dennoch der Ernsthaftigkeit der Sache angemessene Übungen zu betreiben und sich darin auch zu messen.

4.2.2 Eusebius' Evangelienkonkordanz als Brettspiel: Die *Alea Evangelii*

Bibelexegetisches Basiswissen gehört wohl zu den Wissensbeständen, die am schwierigsten innerhalb der von Aegidius und andern entworfenen mittelalterlichen Lernbiographie einzuordnen sind. Einerseits gehörte der Psalter zum ersten Lesestoff, und andererseits baute im universitären Kontext das Studium der Theologie als bedeutungsvolles eigenständiges Fach auf dem Studium der *Artes* auf. In diesem Abschnitt soll ein Spiel besprochen werden, das augenscheinlich im mittelstufigen Lese- und Exegese-Unterricht des 10. Jahrhunderts zum Einsatz kam. Daher soll es hier dem Trivium zugeordnet werden.

179) Ebd., cap 14, S. 54 *Contra illos autem qui totum uite tempus in logica consumunt, dicit idem in epistola XLVIII: ‚Nisi uaferrimas interrogaciones struxero et falsa conclusione nascens a uero mendacium astruxero, non a fugiendis petenda secernere potero. Pudet me, quod in re tam seria senes ludimus. ‚Mus est sillaba, mus autem caseum rodit, sillaba ergo caseum rodit.‘ Puta me nunc istud soluere non posse. Quid michi ex ista sciencia periculum imminet, quod incommodum est? ... O pueriles ineptias...quid michi lusoria ista componis ? Non est iocandi locus...aperta decent et simplicia bonitatem. Vgl. die weitgehend wörtliche Entsprechung in Sen. epist. 48, 6.*

180) Vgl. WILDBERGER, Seneca, S. 141–143.

181) GABRIEL, Vinzenz, S. 34–36.

In einem irischen Evangeliar aus dem 12. Jahrhundert, das heute in Oxford liegt, ist die Skizze eines Spielbretts samt Spielanleitung überliefert. Durch den Eintrag in die Handschrift sollte offenbar ein Spiel mit dem Namen *Alea Evangelii*, etwa »Evangelienbrettspiel«, dokumentiert werden¹⁸²⁾. Dieses Spiel sollte laut dem lateinischen Begleittext dazu dienen, den Spielern ein exegetisches Werkzeug näherzubringen, das im Deutschen meist »Eusebischer Kanon« genannt wird. Um das Spiel gänzlich zu beherrschen, müsse der Spieler die Figuren kennen, nämlich die Herzöge und die Grafen, die Angreifer und die Verteidiger, die Stadt und die Burg¹⁸³⁾. Diese Terminologie und die entsprechende Abbildung identifizieren das Spiel als eine Art *hnefatafl*, ein Brettspiel, bei dem Angreifer von allen Seiten einen von Verteidigern umgebenen König zu stellen versuchen. In der Version der *Alea Evangelii* handelt es sich um 48 Angreifer, 24 Verteidiger und einen König auf einem quadratischen Brett mit einer Seitenlänge von 18 Feldern. Die genaue Spielanlage ist, wie bereits Murray herausgestellt hat, allegorisch zu verstehen. Diese Seitenlänge kommt zustande, indem man vier Evangelien, vier Evangelisten und die für den Eusebischen Kanon wichtige zehn zusammenzählt. Jede Seite ist einem Evangelisten zugeordnet, und der König ist mit der Einheit der Evangelien gleichgesetzt¹⁸⁴⁾. Michael Olmert hat Murrays Überlegungen zur Zahlensymbolik noch ergänzt¹⁸⁵⁾. Zuletzt hat David Howlett sowohl eine Analyse als auch eine Edition und Übersetzung des Begleittexts bereitgestellt, die den folgenden Überlegungen zu Grunde liegt¹⁸⁶⁾.

Bevor die Analyse des eigentlichen Eintrags in die Handschrift in Angriff genommen werden kann, muss der Unterrichtsgegenstand des Spiels, der »Eusebische Kanon«, in Grundzügen erklärt werden. Diese Erläuterungen beruhen auf einem sehr anschaulichen Aufsatz von Thomas O’Loughlin, der sich seit langem als erster mit den Funktionsweisen und Verwendungskontexten des Kanons befasst hat¹⁸⁷⁾. Da eine als *canones* bezeichnete Tabelle nur einen Teil der Erfindung des Kirchenvaters ausmacht, schlägt O’Loughlin vor, das ganze System mit dem Begriff »Eusebian apparatus« zu bezeichnen¹⁸⁸⁾. Diesem Vorschlag folgend werde ich im Deutschen statt der üblichen Bezeichnung »Eusebischer Kanon« »Eusebischer Apparat« oder »Evangelienkonkordanz« verwenden. Im späten dritten Jahrhundert erstellte der Kirchenvater Eusebius von Caesarea eine Art Konkor-

182) Oxford, Corpus Christi College, Cod. 122, fol. 5v–6v, digital zugänglich auf <http://image.ox.ac.uk/show?collection=corpus&manuscript=ms122> [14. 12. 2015], vgl. HOWLETT, *Alea evangelii*, S. 335.

183) Vgl. ebd., S. 336 *Si quis voluerit scire hanc aleam plene. Illi ante omnia huius discipline documenta bec septem scire animo necesse est. Duces scilicet et comites. Propugnatores et impugnatores. Civitatem et civitatum. Et nouem gradus bis*. Vgl. die englische Übersetzung S. 344, die meiner Ansicht nach zuwenig deutlich macht, dass mit *huius discipline documenta* der Eusebische Kanon gemeint sein muss.

184) MURRAY, *History of Board-Games*, S. 61–62.

185) OLMERT, *Game-Playing*, S. 383–384.

186) HOWLETT, *Alea evangelii*.

187) O’LOUGHLIN, *Eusebius*, S. 5 et pass.

188) Ebd., S. 6–7.

danz, die dazu diente, die übereinstimmenden und differierenden Passagen der vier Evangelien aufzuschlüsseln und gleichzeitig ihre Harmonie darzulegen. Jedes Evangelium wurde zu diesem Zweck zunächst in mehrere hundert Passagen aufgeteilt. Dafür waren nicht Erzähleinheiten maßgeblich, sondern lediglich die Frage, ob eine Passage, sei sie sehr kurz oder länger, in einem der andern Evangelien eine Entsprechung fand. Jede Passage wurde ihrerseits mit einer Nummer zwischen 1 und 10 versehen, die ihre Lokalisierung in der Konkordanz auswies. Diese bestand aus einer Tabelle mit 13 Spalten, wobei die erste Spalte alle Passagen auswies, die in allen vier Evangelien vorhanden sind, Spalte 2–4 diejenigen Sinneinheiten, die in genau drei der Berichte vorkommen, Spalte 5–9 diejenigen, die bei zwei der vier Evangelisten zu finden sind, und schließlich die vierfach geführte 10. Spalte, die anzeigt, welche Passagen für jeden Evangelisten singulär sind. Diese als *canones* bezeichnete Aufstellung informierte den Leser, wie seine jeweilige Lektüre in der Gesamtheit der vier Evangelien zu verorten war¹⁸⁹⁾. Das theologische Ziel der Konkordanz war es, die für das Glaubensverständnis wichtige Harmonie der Evangelien nachzuweisen¹⁹⁰⁾. Als entscheidender Faktor für den jahrhundertlangen Erfolg der *canones* kann ein Auftrag Kaiser Konstantins gelten. Auf sein Geheiß besorgte Eusebius fünfzig Evangelienhandschriften für die Kirchen im Osten des Reiches, wobei er auf den ersten Blättern dieser Handschriften stets seine Konkordanz notieren ließ¹⁹¹⁾. Ausgehend von dieser außergewöhnlichen Vervielfältigung war sein Werkzeug für die Bibelexegese jahrhundertlang fast flächendeckend im Gebrauch, bis es in der Neuzeit gänzlich der Vergessenheit anheimfiel¹⁹²⁾.

In der Forschung wurden die diversen buchmalerischen Ausführungen der Eusebischen *canones* vor allem von Kunsthistorikern untersucht, wohingegen ihre mittelalterlichen Gebrauchsformen selten in den Blick genommen wurden¹⁹³⁾. O’Loughlin nahm sich dieses Desiderates an und konnte nachweisen, dass die Eusebische Konkordanz, nachdem sie zu einem festen Bestandteil der Vulgata-Tradition geworden war, seit dem Frühmittelalter zunehmend im Unterricht eingesetzt wurde. Zu diesem Zweck wurden die Hinweise auf Parallelstellen vereinfachend jeweils am Rand des Evangelientextes notiert¹⁹⁴⁾. Besonders deutlich wird der Gebrauch der *canones* als mnemotechnisches Mittel in einem Gedicht des irischen Lehrers Ailerán¹⁹⁵⁾, der im 7. Jahrhundert im Kloster Clonard unterrichtete. Wer das Gedicht auswendig lernte, sollte dazu befähigt sein, die aus dem Eusebischen Apparat hervorgegangenen Randbemerkungen einer Evangelienausgabe

189) Ebd., S. 1–3, die konkreten Texte machen nicht alle mathematisch denkbaren Fälle erforderlich. Beispielsweise reichen für die Zweierkombinationen vier Spalten statt, wie man erwarten würde, sechs.

190) Ebd., S. 8–10.

191) Ebd., S. 13.

192) Ebd., S. 1–6.

193) Ebd., S. 5.

194) Ebd., S. 17–21.

195) Vgl. die Edition mit Übersetzung bei HOWLETT, *Hiberno-Latin Poems*, S. 162–165.

richtig zu deuten¹⁹⁶). David Howlett präsentiert in einem Aufsatz ein weiteres Gedicht aus derselben Zeit das ebenfalls als mnemonische Hilfsmittel für den Umgang mit dem Eusebischen Apparat dienen sollte¹⁹⁷).

Diese Gedichte bieten seiner Ansicht nach einen direkten Anschlusspunkt für die Analyse des in der Oxforder Handschrift überlieferten Brettspiels, das als *Alea Evangelii* bezeichnet wird, da dieses mit vergleichbaren Versen kombiniert ist und als eine Art Weiterentwicklung der Erinnerungshilfe durch Gedichte gedeutet werden könnte¹⁹⁸). Es muss vorausgeschickt werden, dass die Regeln des Spiels bis heute nicht im Detail entschlüsselt werden können. Umso aufschlussreicher ist aber die Schilderung des Verwendungskontextes des Spiels. Zuerst auf dem ersten relevanten Blatt befinden sich Auszüge aus den Eusebischen *canones*, die sich jeweils auf die Anfangskapitel der vier Evangelien beziehen und die dem Spiel allem Anschein nach zu Grunde lagen¹⁹⁹). Darauf folgt eine Art Proömium, in welchem zunächst der Name des Spiels – *Alea Evangelii* – genannt wird und ebenso die Umstände seiner Dokumentation. Ein Bischof von Bangor namens Dub Innse habe es nämlich am Hof König Æthelstans in Wessex kennengelernt, wo es von zwei Gelehrten, einem *Franco* und einem *Romanus* namens Israel erfunden worden sei²⁰⁰). Diese Paraphrase ist das Resultat einer eingehenden Untersuchung von David Howlett, die sich sowohl auf die beteiligten Personen als auch auf den beschriebenen Umstand bezieht. Sie wurde möglich durch den Vergleich mit einer weiteren, als *praefatio* bezeichnete Passage, in der die Protagonisten ebenfalls erwähnt werden. Es heißt, dass sowohl Israel, der als »Iudaeus« bezeichnet wird, als auch der Franke hervorragende Kenner der vier Evangelien gewesen seien, und dass sie diese anhand der zehn *canones* durchdrungen hätten. Auf dieser Ansicht hätten sie gemeinsam ein Spiel erfunden, das auf einem quadratischen Spielbrett mit der Seitenlänge 18 Felder gespielt werde²⁰¹).

Der zweitgenannte Protagonist, Israel, kann mit einiger Gewissheit mit einem der großen Gelehrten des 10. Jahrhunderts identifiziert werden, der meistens als Israel Grammaticus bezeichnet wird, und dessen Biographie Michael Lapidge nachgezeichnet hat. Lapidge kommt zum Schluss, dass Israel, den man in der Forschung oft für einen Iren gehalten hatte²⁰²), um 900 in der Bretagne geboren wurde, dann irgendwann nach Rom

196) O'LOUGHLIN, Eusebius, S. 23–24.

197) HOWLETT, Hiberno-Latin Poems.

198) HOWLETT, *Alea evangelii*, S. 338–344.

199) Ebd., S. 336.

200) Ebd., S. 336 *Incipit Alea Éuangelii quam Dub Insi episcopus Bennchorensis detulit a rége Anglórum id est a domu Adalstani régis Anglórum. Depicta a quodam Francone et a Romano sapiénte. id est Ísrael*, vgl. die englische Übersetzung S. 344.

201) Ebd., S. 338 *Iudeus Romanus et Franconus peritissimi quatuor euangeliorum ut per ordinem canonum decem multiplicationem quatuor euangelistarum intellixerunt quadrangulam paribus figuram quatuor lateribus decem et octo tramites in longitudine et in latitudine habentem consignauerunt.*, vgl. die englische Übersetzung S. 245.

202) LAPIDGE, Israel, S. 90–91.

gelangte, wo er bei einem sonst unbekanntem Lehrer namens Ambrosius sehr gut Griechisch lernte. Unter den Intellektuellen an König Æthelstans Hof sind ausgesprochen viele Bretonen belegt, und wenn man mit Lapidge dem Zeugnis des *Evangelii*-Textes folgen will, muss man annehmen, dass auch Israel vor Æthelstans Tod um 939 für eine Weile an dessen Hof ein Auskommen fand²⁰³). Seine nächste, besser belegte Station war Trier, wo er Brun von Köln, den Bruder Ottos des Großen unterrichtete. Später zog er sich ins Kloster St. Maximin zurück, wo er um 970 als einer der größten Gelehrten seiner Zeit starb²⁰⁴).

Während die Bezeichnung Israels als *Romanus* durch seinen längeren Rom-Aufenthalt ohne größere Kompromisse erklärt werden kann, ist seine Bezeichnung als *Iudeus* deutlich kryptischer. Während in der älteren Forschung oft spekuliert wurde, wie die Bezeichnung als Jude in den Text gelangt sein könnte, versuchte Lapidge das Problem zu lösen, indem er sagte, dass der unbekannte Schreiber der irischen Handschrift Israel nicht als Eigennamen erkannt habe, und daher als Glosse die Bezeichnung *Iudeus* hinzugesetzt habe²⁰⁵). Dagegen spricht wiederum die elaborierte metrische Struktur des Textes. Howlett schlägt überzeugend vor, dass ein Bezug zum lateinischen Wort *Iudeus* gar nicht gegeben sei, sondern zum bretonischen Namenselement *Iud-* das so viel wie »Herr« bedeutet. Er weist auch nach, dass hebräische Namen unter bretonischen Gelehrten recht häufig vorkamen²⁰⁶). Über den Franken oder allenfalls Träger des entsprechenden Eigennamens, der die *Alea Evangelii* gemeinsam mit Israel erfunden haben soll, kann hingegen nichts weiter gesagt werden, als dass an Æthelstans Hof auch viele Franken zugegen waren. Während Lapidge davon ausging, dass Israel selbst möglicherweise den Dokumentationstext zum Spiel verfasst haben könnte, plädierte Howlett aufgrund der Schreibweisen und Wortspiele dafür, dass der Text nur aus der Feder eines Iren stammen kann. Dieser Ire wäre nach Howletts Meinung Dub Innse, der bis zu seinem Tod 953 den Bischofsstuhl im walisischen Bangor innehatte²⁰⁷).

Indem Howlett die Spieleerfinder, Israel und den Franken, vom Verfasser des Textes, Dub Innse, sowie vom unbekanntem Schreiber des 12. Jahrhunderts getrennt betrachtet, legt er die bisher konsistenteste Interpretation vor. Er ist überzeugt, dass es sich bei der *Alea Evangelii* um ein didaktisches Mittel handelte, um vom einfachen Lesenlernen zu höheren theologischen Studien zu gelangen²⁰⁸). Offenbar stand das Spiel in der Tradition mnemonischer Gedichte zur Vermittlung der Eusebischen Evangelienkonkordanz und könnte somit als eine Art mnemotechnisches Mittel zweiter Ordnung zur Einübung bibelexegetischen Wissens verstanden werden. Das Spiel erschien einem irischen Bischof

203) Ebd., S. 89–90.

204) Ebd., S. 92–103.

205) Ebd., S. 89, Anm. 17.

206) HOWLETT, *Alea evangelii*, S. 352–354.

207) LAPIDGE, *Israel*, S. 89, HOWLETT, *Alea evangelii*, S. 257.

208) HOWLETT, *Alea evangelii*, S. 355.

von Bangor immerhin als genügend nützlich, dass er die Anleitung dazu aus Wessex nach Wales mitnahm.

4.2.3 Donat als Kartenspiel: Die *Grammatica figurata* des Mathias Ringmann

Das Phänomen, dass Spiele als Weiterentwicklung bereits bestehender mnemotechnischer Verfahren betrachtet werden könnten, zeigt sich auch zu Beginn des Druckzeitalters. Die Einführung des Papiers und neuer Vervielfältigungstechniken, besonders der Holzschnitt, waren die Voraussetzung für die Verbreitung der Spielkarten in Europa. Zunächst wurden Stempel zu ihrer Herstellung eingesetzt, später Holzschnitte und Schablonen für die Kolorierung²⁰⁹⁾. Linguistische und ikonographische Argumente sprechen für den Ursprung der europäischen Spielkarten im mamlukischen Ägypten²¹⁰⁾. Wie viele andere Güter könnten sie von Handelsreisenden über das Mittelmeer auf die Iberische Halbinsel und nach Norditalien gebracht worden sein²¹¹⁾. Auch wenn Spielkarten erst seit dem 16. Jahrhundert in größerer Zahl überliefert sind, gibt es Indizien dafür, dass sie bereits im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts verbreitet gewesen sein müssen²¹²⁾. Dafür sprechen in diesen Jahrzehnten verfügte Spielverbote, die aus zahlreichen weit auseinanderliegenden europäischen Städten bekannt sind. Das älteste bekannte Verbot wurde 1367 in Bern verhängt²¹³⁾. 1377 gibt es, ohne bekanntes Vorbild, auch einen ersten längeren Traktat aus der Feder des Dominikaners Johannes von Rheinfelden, der mit größerem Recht Johannes von Freiburg genannt würde, da er wohl nie in Rheinfelden gelebt oder gelehrt hat²¹⁴⁾. Dieser setzte sich mit dem Kartenspiel, dessen sozialer Relevanz und dessen symbolischer Bedeutung auseinander²¹⁵⁾. Nach dem Vorbild des großen Denkers seines Ordens, Thomas von Aquin²¹⁶⁾, war er dem Kartenspiel sehr zugeneigt und hielt es für einen nützlichen und lehrreichen Zeitvertreib²¹⁷⁾.

209) HOFFMANN, Anfänge, S. 120–126.

210) DEPAULIS, Bernardine of Siena, S. 117–119, dagegen KOPP, Spielkarten, S. 130.

211) HOFFMANN, Anfänge, S. 13, 23–27, im Detail zur Datierung vgl. DEPAULIS, Bernardine of Siena, S. 116–117.

212) DEPAULIS, Bernardine of Siena, S. 117–118.

213) KOPP, Spielkarten, S. 130–131, HOFFMANN, Anfänge, S. 29–30.

214) KOPP, Spielkarten, S. 131, JÖNSSON, Ludus cartularum, S. 135.

215) Eine tabellarische Inhaltsangabe findet sich bei JÖNSSON, Card-Playing, S. 364–365. JÖNSSON hat eine kritische Edition des Werks angekündigt, die bis heute aber nicht erschienen, vgl. JÖNSSON, Ludus cartularum S. 136. Eines der vier überlieferten Manuskripte, Wien, ÖNB, Cod. 4143, fol. 88r–165v ist als Digitalisat zugänglich unter <http://data.onb.ac.at/rec/AL00202688> [21.05.2015]. Der Text ist in drei weiteren Handschriften überliefert, namentlich Basel, Universitätsbibliothek, Cod. F IV. 43, Utrecht, Bibliothek der Rijksuniversiteit, Cod. 225 und London, BL, Cod. Egerton 2419, vgl. JÖNSSON, Card-Playing, S. 372.

216) SONNTAG, Erfinder, S. 252–253, 256, s. Kap. 3.1.1.

217) JÖNSSON, Ludus cartularum, S. 145–147, WÖRNER, Dame im Spiel, S. 305.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts entwickelte der Elsässer Humanist Mathias Ringmann ein Kartenspiel, das unter dem Titel *Grammatica figurata* 1509 in St. Dié in Lothringen gedruckt wurde²¹⁸). Mathias Ringmann, der sich in humanistischer Manier auch Philesius Vogesigena nannte, wurde um 1482 in Reichsfeld im Elsass geboren, studierte in Freiburg, Heidelberg und Paris, wo er berühmte Persönlichkeiten wie Jakob Wimpfeling und Jacques Lefèvre d'Étaples zu seinen Lehrern zählte²¹⁹), und möglicherweise erste didaktische Kartenspiele kennenlernte²²⁰). Später unternahm er auf der Suche nach griechischen Handschriften mehrere Italienreisen, bis er sich schließlich wieder in der Nähe seiner Geburtsortes niederließ, in St. Dié in den Vogesen. Dort hatte der Kanoniker Vautrin Lud in den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts eine intellektuelle Einrichtung namens *Gymnasium Vosagense* gegründet²²¹), die zu Ringmanns neuer Heimat wurde. Ringmann unterrichtete an der Lateinschule des Gymnasiums und kollaborierte mit der dazugehörigen Druckwerkstatt. In diesem Umfeld verfasste er sowohl didaktische als auch kosmographische Werke. Bereits 1502 kompilierte er die *Hemistichia poetarum*, eine alphabetisch geordnete Sammlung von lateinischen Halbversen, die als Grundbestand für eigenes Sprechen und Schreiben der Schüler dienten²²²). 1507 folgte die lange sehr erfolgreiche *Cosmographiae Introductio*, eine dreiteilige Kosmographie, die für sich in Anspruch nahm, die Erkenntnisse des Seefahrers Amerigo Vespucci erstmals auf der Basis des nötigen Grundlagenwissens darzustellen. Sie besteht aus einem Einführungstext, einer ausführlichen Schilderungen der Seereisen Amerigo Vespuccis, einer Weltkarte und einem aus zwölf zusammenhängenden Segmenten bestehenden Faltglobus²²³). Mathias Ringmann und sein Kollege Martin Waldseemüller gelangten damit als Urheber des Namens »Amerika« im 20. Jahrhundert sogar zu Weltruhm²²⁴). Vespuccis Bericht über seine Expeditionen, den sogenannten *Mundus Novus*-Brief, hatte Mathias Ringmann aus Paris ins Elsass gebracht²²⁵).

Über die Entstehungsumstände von Mathias Ringmanns Grammatik unterrichtet uns, sofern man ihn für verlässlich halten will, ein an Bischof Hugo von Toul gerichteter Widmungsbrief, den Vautrin Lud dem 1509 gedruckten Werk voranstellte. Im März 1509 sei Ringmann vom intensiven Studium italienischer Handschriften so erschöpft gewesen, dass der Drucker Vautrin ihm als leichtere Arbeit die Herstellung eines Grammatiklehr-

218) Mathias Ringmann, *Grammatica Figurata*, ed. VON WIESER.

219) JAUMANN, *Gelehrtenkultur*, S. 561, MARGOLIN, *Grammar as a Card Game*, S. 35, LEHMANN, *Cosmographiae Introductio*, S. 50–51.

220) Vgl. WÓJCIK, *Inspirationsquellen*, S. 67, 74–76, 86, allerdings ohne Quellenverweis.

221) Vgl. LEHMANN, *Cosmographiae Introductio*, S. 43–47.

222) Mathias Ringmann, *Hemistichia*, vgl. FOLLAKE, *Gedächtniskunst*, S. 149.

223) LEHMANN, *Cosmographiae Introductio*, S. 17–18, Abb. Weltkarte S. 17, Abb. Globus S. 18.

224) LAUBENBERGER, *Ringmann oder Waldseemüller*, S. 171–178, LEHMANN, *Cosmographiae Introductio*, S. 13–15.

225) FOLLAKE, *Gedächtniskunst*, S. 148.

buchs für Schüler vorgeschlagen habe²²⁶). Den Schlusszeilen des Briefes ist zu entnehmen, dass Ringmann bereits zwei Monate später²²⁷) ein schmales Bändchen bestehend aus 32 Blättern im Quarto-Format veröffentlichte, das den Titel *Grammatica figurata* trug und insgesamt 39 kleine figürliche Darstellungen und 9 ganzseitig abgebildete Spielkarten präsentierte. Die Karten waren nicht so gedruckt, dass man sie hätte ausschneiden können, um tatsächlich damit zu spielen. Dennoch hätten mit denselben Holzschnitten spielbare Kartensets hergestellt werden können. Obwohl davon keines überliefert ist, gehen die meisten Forscher davon aus, dass das Spiel auch als Kartenset existierte²²⁸).

Der Literaturhistoriker Charles Schmidt wählte das Werk 1879 verschollen, da im Deutsch-Französischen Krieg 1871 die Straßburger Bibliothek abgebrannt war, und zitierte einige Exzerpte, die er vor dem Krieg angelegt hatte²²⁹). Glücklicherweise traf seine Einschätzung nicht zu, so dass bis heute vier Exemplare des Drucks überliefert sind²³⁰). Zudem ist seit 1905 ein Faksimile erhältlich²³¹). Im selben Jahr erklärte Joseph Knepper das bereits zu seiner Zeit bald 500jährige didaktische Spiel für immer noch einsatzfähig²³²). 1972 veröffentlichte Jean-Claude Margolin die erste moderne Studie zur *Grammatica* und legte besonderen Wert auf ihre mnemotechnischen Techniken, die er semiotisch deutete²³³). 1986 verfasste Freya Stephan-Kühn einen Eintrag für das Handbuch der Kinder- und Jugendliteratur, der in sehr systematischer Weise die Spielregeln und das Spielmaterial der *Grammatica figurata* darlegt²³⁴). Die neuste Synthese all dieser Ansätze stammt von Jan Follak, der den Schwerpunkt schließlich wieder auf die mnemotechnischen Aspekte legte und den Text als Beispiel der Donat- und Priscianrezeption untersuchte²³⁵). Dabei geht er recht selbstverständlich davon aus, dass das Spiel auch tatsächlich

226) Mathias Ringmann, *Grammatica Figurata*, ed. VON WIESER, fol. 2r *Commonefoeci ipsum omissis seriis interdum quisque iocosis esse vacandum. Et hanc illi dedi a negociis respirandi ociandique ansam: ut generaliora Grammaticae rudimenta quae in Donato et Remigii regula reperiuntur ita effictis figuris et imaginibus explicaret| quod pueri in tenera aetatula liberaliter ludendo talia progymnasmata discere et memoriae mandare possent.* N. B. Die Transkriptionen erfolgen unter Auflösung der Ligaturen und Abkürzungen.
227) Ebd., fol. 32r *Est locus in Vogeso iam notus ubique per orbem| A Deodate tuo nomine nomen habens:| Hic Gualtherus Lud necnon Philesius ipse| Presserunt miris haec elementa typis. Anno domini M. D. IX. Kalen. Iunii.*

228) Vgl. FOLLAK, *Gedächtniskunst*, S. 47.

229) SCHMIDT, *Histoire Littéraire de l'Alsace*, S. 119–124.

230) MARGOLIN, *Grammar as a Card Game*, S. 35, Anm. 5, weist Exemplare in München, Prag, Wien und Straßburg aus, KNEPPER, *Figurengrammatik*, S. 242 kannte bereits das Münchner, das Prager und das Wiener Exemplar.

231) Mathias Ringmann, *Grammatica Figurata*, ed. VON WIESER.

232) KNEPPER, *Figurengrammatik*, S. 236.

233) MARGOLIN, *Grammar as a Card Game*, 1979 erschien die französische Originalversion als MARGOLIN, *Symbolisme*.

234) STEPHAN-KÜHN, Ringmann, Sp. 344–361.

235) FOLLAK, *Gedächtniskunst*.

gespielt wurde²³⁶). Er legt das Augenmerk auf Ringmanns Weiterführung mittelalterlicher Lehr- und Lernmethoden, die im Gegensatz standen zu den Unterrichtsmethoden des humanistischen Klassizismus²³⁷.

Gleich auf dem ersten Blatt der *Grammatica figurata* tut Ringmann eindeutig kund, wozu er sein Spiel erfunden hat. Im Untertitel heißt es, dass er die Regeln von Donat und Remigius auf diese Weise in Bilder umgesetzt habe, dass die Knaben bei einem angenehmen Kartenspiel die Grundlagen der Grammatik erlernen und üben könnten²³⁸). Im folgenden Tetrastichon wird auf das *prodesse et delectare*-Paradigma verwiesen, indem gesagt wird, dass im Spiel das Süße mit dem Nützlichen vermischt werde²³⁹). Als Adressaten werden in beiden Texten *pueri* genannt, die allem Anschein nach ganz konkret mit den Schülern der Lateinschule in St. Dié identifiziert werden können. Nach einem auf Ovids Metamorphosen verweisenden zweiten Vorwort²⁴⁰) werden unter dem Titel *praxis et modus ludendi* die Spielregeln und das Spielmaterial beschrieben²⁴¹).

Freya Stephan-Kühn hat ausgezählt, dass das Spiel aus 130 Karten besteht, die vollständig rekonstruiert werden können. Ähnlich den Farben im modernen Kartenspiel sind jeder Wortart eine Anzahl von Karten zugeordnet, die sich durch ein Nebenkärtchen, das in der unteren rechten Ecke rund einen Neuntel der Fläche der Gesamtkarte einnimmt, unterschieden werden. So gibt es 25 Karten zum Nomen, 22 zum Pronomen, 26 zum Verb, 10 zum Adverb, 23 zum Partizip, 12 zur Konjunktion, 5 zur Präposition und 6 zur Interjektion²⁴²). Am Spiel können zwei bis beliebig viele Mitspieler teilnehmen, zudem gibt es die Möglichkeit, entweder mit allen Wortarten, *generaliter*, oder nur mit einer Wortart, *specialiter*, zu spielen²⁴³). Die Karten werden gleichmäßig an die Spieler verteilt. Zusätzlich wird ein Vers als Spielgegenstand festgelegt. Grundsätzlich sei es möglich, dass

236) Ebd., S. 162–164.

237) Ebd., S. 47, 153.

238) Mathias Ringmann, *Grammatica Figurata*, ed. VON WIESER, fol. 1r *Octo partes orationis secundum Donati editionem et regulam Remigii ita imaginibus expressae ut pueri iucundo chartarum ludo facilliora Grammaticae praeludia discere et exercere queant.*

239) Ebd., fol. 1r *Schemata Grammaticas hec designantia partes| Quisque velit vigili mente videtur puer.| Commixtum ludo mirabitur utile dulci| Dum discit gracili Grammatica nostra ioco.*

240) Ebd., 3r–3v *In nova fert animus mutatas dicere partes| Corpora: tu ceptis (nam nunc tua iussa capesso) Aspirato meis| primaque a fronte libelli| Mente hilari varias queso cognosce figuras.*

241) Ebd., fol. 4r–6v.

242) STEPHAN-KÜHN, Ringmann, Sp. 347–348.

243) Mathias Ringmann, *Grammatica Figurata*, ed. VON WIESER, fol. 4r *Ludus chartarum nostrarum exercendus venit ad minus a duobus| aut si placet etiam a pluribus ut a tribus| quattuor| quinque| immo a quotquot libuerit. Et utroque modo bifariam ludi potest. Generaliter scilicet et specialiter. Generaliter quidem si omnes chartae lusoriae in manus lusorum dividantur| vel maior earum pars: proposita non solum una sed pluribus dictionibus ut integro versu in quo sint octo orationis partes: quemadmodum est iste. [...] Specialiter vero: proposita sola dictione et non integro versu| ut nomine vel pronomine vel verbo et cum divisio vel solis curatis si dictio fuerit nomen: vel solis sacellanis si fuerit pronomine vel solis regibus si verbum et ita consequenter. Ubi hoc obiter prenotandum: octo personis designari octo partes orationis.*

der Spielgegenstand bestimmt werde, bevor oder nachdem die Karten ausgegeben würden. Man müsse aber darauf achten, dass derjenige der einen Vers wähle, seine eigenen Karten noch nicht gesehen habe, da es besonders listigen Spielern leicht möglich sei, zu mogeln und einen für sein Blatt passenden Vers zu erfinden²⁴⁴). Wenn man mit allen Karten spielte, wurde als Spielgegenstand offenbar gerne ein Vers mit acht Wörtern gebildet, wobei auch wenig sinnvolle Verse erlaubt waren.

Ziel des Spiels war es, als erster alle Kärtchen richtig zugeordnet und abgelegt zu haben. Beginnen durfte derjenige Spieler, der die Grundkarte gezogen hatte, die eine Burg zeigte, in der alle Redeteile zu Hause waren. Das Nomen wird durch den *curatus*, einen Pfarrer symbolisiert, der Sakristan ist dem Pronomen zugeordnet, oben auf der Burg thronen Königin und König als Verb und Adverb, ein tonsurierter Mönch erscheint als Partizip, ein Mundschenk mit Federhut als Konjunktion und ein Glöckner als Präposition. Die Interjektion schließlich wird durch den Hofnarr symbolisiert. Unten im Bild ist zu lesen, dass die Burg ebenso viele Bewohner habe, wie es Wortarten gebe, und dass der Betrachter sich die Taten der Bewohner merken müsse²⁴⁵). Der Spieler mit der Anfangskarte darf sie ablegen, sobald er alle Bewohner der Burg korrekt den Redeteilen zugeordnet hat. Die nächste Frage richtet sich auf die Zahl und die Art der Akzidentien der jeweiligen Wortart. Beim Nomen handelt es sich gemäß der Donatschen Grammatik um die *qualitas*, Eigenname oder Gattungsbegriff, die *comparatio*, Steigerung, das *genus*, den *numerus*, die *figura*, Kompositum und Simplex, und den *casus*. Für jedes Akzidens wird jeweils ein Nebenkärtchen erstellt. So finden wir beim Genus einen Knaben für das Maskulinum, ein Mädchen für das Femininum, eine Bank, lateinisch *scamnum*, für das Neutrum. Junge und Mädchen auf der Bank kennzeichnen Adjektive, die für alle drei Genera nur eine Form aufweisen wie beispielsweise *felix*. Schließlich gibt es für das *genus commune* ein Nebenkärtchen, das einen erstaunlich explizit gezeichneten Hermaphroditen zeigt²⁴⁶). Bei allen andern Wortarten funktioniert die Zuordnung der Nebenkärtchen analog, wobei den Beschreibungen der Nebenkärtchen pro Wortart ein Kapitel gewidmet war²⁴⁷).

Über die Rezeption des Spiels ist nur sehr wenig bekannt. Da Ringmann bereits um 1511 mit nur neunundzwanzig Jahren starb, hatte er wohl wenig Zeit, um sein Spiel be-

244) Ebd., fol. 4r–4v *Et possunt eligi dictiones a ludentibus sive ante sive post chartarum partitione. Conuenientius tamen est ut electio fiat ante partitione et praecipue anteaque elector suas inspexerit chartas. Alioqui contingeret fieri deceptionem: ut scilicet dictio non casu fortuito| sed chartis conuenis ab eo qui versatile haberet ingenium eligeretur.*

245) Ebd., fol. 7r *Quotque homines habet arx totidem ipsa oratio partes,| Sed cuiusvis sunt acta notanda tibi. Vgl. fol. 4r Est enim Curatus Nomen, Sacellanus Pronomen, Rex Verbum, Regina Adverbium, Monachus Participium, Pincerna Coniunctio, Aedituus Praepositio, Stultus Interiectio.*

246) STEPHAN-KÜHN, Ringmann, Sp. 348–351, Mathias Ringmann, Grammatica Figurata, ed. VON WIESER, fol. 7v–13r.

247) STEPHAN-KÜHN, Ringmann, Sp. 351–353.

kannt zu machen. Zudem dürfte es für Grammatikanfänger reichlich kompliziert gewesen sein²⁴⁸). Der Verbreitung des Spiels ebenso wenig zuträglich dürfte die Tatsache gewesen sein, dass Donat als Lehrbuch während des 16. Jahrhunderts aus der Mode kam und der Lateinunterricht sich ausschließlich an Klassikern ausrichtete²⁴⁹). Das könnte auch die Kritik erklären, die Ringmann in den sogenannten Dunkelmännerbriefen zu Teil wurde. Man hielt ihn eher für einen mittelalterlichen Küchenlateiner, als für jemanden der der goldenen Latinität verpflichtet war²⁵⁰).

Der Entstehungskontext des Spiels hingegen kann auf zwei Wegen verfolgt werden. Einerseits müssen äußere Vorbilder in Betracht gezogen werden und andererseits sind auch innerhalb Ringmanns Werk Vorläufer seiner Spielidee auszumachen. Zudem sind die Text- und die Bildebene in Betracht zu ziehen²⁵¹). Ringmann selbst erklärt, dass er seinem Spiel Donat und Remigius zu Grunde gelegt habe²⁵²). Ausgangspunkt auf der Ebene des Textes war die *Ars minor* des Donat, ein elementares Grammatiklehrmittel aus dem vierten Jahrhundert²⁵³), das im ganzen Mittelalter im Gebrauch war²⁵⁴). Ringmanns acht Kapitel, die je einer Wortart, in Donatscher Diktion einer *pars orationis*, zugeordnet sind, folgen in Thema und Reihenfolge Eins zu Eins der *Ars minor*. Auch die Eröffnungsfrage des Spiels, *Partes orationis quot sunt?*, und des donatschen Werks sind identisch²⁵⁵). Dasselbe gilt für die Auffassung und Reihenfolge der Akzidentien, der Eigenschaften jeder Wortklasse²⁵⁶). Auch bei der Umsetzung in Bilder spielte der Donat-Text eine entscheidende Rolle. So dient beispielsweise die Bank, *scamnum* bereits bei Donat als Beispiel für ein *nomen appellativum* der Neutra²⁵⁷). Da Donats Grammatik in erster Linie eher der Analyse als dem Lernen diene, wurde der ursprüngliche Text im Lauf des Mittelalters durch Konjugations- und Deklinationsreihen ergänzt²⁵⁸).

248) Ebd., Sp. 360–361, FOLLAK, Gedächtniskunst, S. 167.

249) Zu dieser Reform vgl. FOLLAK, Gedächtniskunst, S. 153.

250) Ebd., S. 168.

251) Die Hinweise auf die meisten in der Folge ausgeführten Punkte verdanke ich dem Aufsatz von Jan Follak.

252) Mathias Ringmann, *Grammatica Figurata*, ed. VON WIESER, fol. 1r *Octo partes orationis secundum Donati editionem et regulam Remigii ita imaginibus expressae ut pueri iucundo chartarum ludo faciliora Grammaticae praeludia discere et exercere queant*.

253) FOLLAK, Gedächtniskunst, S. 150.

254) Vgl. RICHÉ, *Ecoles et enseignement*, S. 246–251.

255) HOLTZ, Donat, S. 585 *Partes orationis quot sunt? Octo. Quae? Nomen, pronomen, uerbum, aduerbium, participium, coniunctio, praepositio, interiectio*. Ebenso bei Mathias Ringmann, *Grammatica Figurata*, ed. VON WIESER, fol. 4v *Partes orationis quot sunt?*

256) HOLTZ, Donat, cap. I, S. 585 *Nomini quot sunt? Sex. Quae? Qualitas, comparatio, genus, numerus, figura, casus*.

257) Ebd., S. 587 *Scamnum nomen appellativum generis neutri numeri singularis figurae simplicis casus nominativi et uocativi quod declinabitur sic*.

258) FOLLAK, Gedächtniskunst, S. 151.

Die zweite wichtige Traditionslinie, die Ringmann durch einen Remigius vertreten sah, war die vor allem in der griechischen Tradition betriebene *parsing grammar*²⁵⁹. Darunter wird eine didaktische Tradition verstanden, die den Schüler jeweils auffordert, einen bestehenden Satz hinsichtlich Prosodie und Grammatik mit vorgegebenen Fragen Wort für Wort zu analysieren, wie es auch die Spielregeln von Ringmanns Kartenspiel tun. Im mittelalterlichen Lateinunterricht spielten vornehmlich zwei Werke eine Rolle, in denen dieser Ansatz exemplarisch dargestellt wurde. Das ältere waren die *Partitiones duodecim versuum Aeneidos principalium* des Grammatikers Priscian²⁶⁰. Dieses Werk, eine eingehende Analyse jeweils der Anfangsverse der zwölf Bücher der Aeneis, wurde zu Beginn des 6. Jahrhunderts im Umfeld des Hofes von Konstantinopel verfasst, wahrscheinlich für den Gebrauch im Lateinunterricht für Kinder griechischer Muttersprache²⁶¹. Die Ausstrahlung Priscians als Grammatiker reichte offenbar bereits zu seinen Lebzeiten bis in den Westen des Reiches, so dass wir seine Werke bei Cassiodor erwähnt finden. Dann verliert sich seine Spur für mehr als hundert Jahre, bis deutlich wird, dass der angelsächsische Abt Aldhelm von Malmesbury Priscians Schriften kennt²⁶². Ende des 8. Jahrhunderts finden Priscians *Partitiones* schließlich auch im Lateinunterricht auf dem Kontinent seinen Platz und behielt diesen bis zum Ende des Mittelalters. Bis ins 15. Jahrhundert hatten sich laut einem neuen Augenschein von Louis Holtz schließlich sieben Typen von Handschriften herausgebildet, von denen der erste die große Grammatik des Priscian in 18 Büchern enthielt und ein anderer zwei Werke des Priscian, die vor allem für den Elementarunterricht dienlich waren²⁶³. Das weist darauf hin, dass es eine Differenzierung im Gebrauch der Texte gab. Das zweite Werk, das die Analyse einer bestimmten Phrase mittels eines Fragekatalogs vorschlägt, war eine Grammatik, deren Textbestand stark variierend seit dem 12. Jahrhundert überliefert ist. Seit dem 15. Jahrhundert wurde dieses Konglomerat mit dem karolingischen Gelehrten Remigius von Auxerre verbunden²⁶⁴, so dass auch Ringmann diese Tradition einem »Remigius« zuordnet.

Auf der Bildebene muss erstens generell auf die Tradition der Gedächtniskunst verwiesen werden, die bereits in der Antike gepflegt wurde, namentlich als Teil der Rhetorik²⁶⁵. Grundlegende Texte sind Ciceros *De oratore* und Quintilians *Institutio oratoria* und eine anonyme Prosaschrift, die unter dem Titel *Rhetorica ad Herennium* bekannt wurde. Alle drei Autoren waren der Idee verpflichtet, dass man sich eine Reihe von Or-

259) Zum Begriff vgl. LAW, *History of Linguistics*, S. 148–149.

260) Priscian, *Partitiones Duodecim*, ed. HERTZ/KEIL (*Grammatici Latini* 3:2).

261) GLÜCK, *Partitiones*, S. 55, 167.

262) HOLTZ, *Emergence*, S. 39.

263) Ebd., S. 43–44.

264) *Remigius*, ed. PINBORG (*Det kongelige Danske Videnskabernes Selskab Historisk-filosofiske Meddeleser* 50:4), S. 65.

265) Umfassend dargestellt bei YATES, *Gedächtnis*, spezifischer zur mittelalterlichen Umsetzung vgl. CARRUTHERS, *Memory*.

ten, *loci*, einprägen müsse, die dann je nach Bedarf mit Bildern, *images*, verbunden werden könnten²⁶⁶). Die in der *Rhetorica ad Herennium* dargelegte Auffassung wurden in der Scholastik systematisch weiterentwickelt. Albertus Magnus und Thomas von Aquin ordneten ihre Ausführungen zum Gedächtnis nicht mehr der Rhetorik zu, sondern der Ethik und somit dem praktischen Handeln²⁶⁷). Albertus Magnus prägte den Begriff einer *ars memorativa*²⁶⁸). Im 15. Jahrhundert entwickelte sich in der Folge eine Fülle von Traktaten zur *ars memorativa*, die eine eigene Bilderwelt entwickelten und oft auch mit Illustrationen versehen waren²⁶⁹). Mary Carruthers hält die Buchmalerei für einen entscheidenden Faktor für die mittelalterliche Weiterentwicklung der Gedächtniskunst²⁷⁰). Barbara Kuhn hat dieser »Mnemotechnik der realen Bilder« eine eigene Studie mit Fokus auf die Verwendung dieser Bilder im Unterricht gewidmet²⁷¹), und beleuchtet in diesem Zusammenhang auch mnemonische Lernspiele²⁷²). Sie nennt sowohl die an Universitätsbesucher gerichteten didaktischen Kartenspiele des Straßburger Franziskaners Thomas Murner²⁷³) als auch Ringmanns Grammatik-Spiel. Aus ihrer Perspektive bezeichnet sie die Eröffnungskarte des Spiels, die eine Burg zeigt, als »mnemonisches Titelbild«²⁷⁴). Während er sich bei der Verwendung mnemonischer Bilder in eine Tradition einschreiben konnte, ist die Umsetzung grammatischer Kategorien in mnemonische Bilder eine originelle Leistung Ringmanns²⁷⁵). Für die Gestaltung seiner Nebenkärtchen, sei es die *comparatio* die durch drei Leitern mit einer zwei oder drei Sprossen symbolisiert wird²⁷⁶), der *numerus*, der durch Münzen auf einem Opferteller umgesetzt wird²⁷⁷), oder der *casus rectus* sowie die *casus obliqui*, die durch einen gerade oder unkontrolliert eine Treppe herunter fallenden Mann dargestellt werden²⁷⁸), finden sich in der »Mnemonik der realen Bilder« keine Vorläufer.

Mathias Ringmann selbst hatte seine Ideen allerdings bereits in einem Einblattdruck in Farbe angedacht, die auf der Bildebene eine sehr ähnliche Konzeption aufweist wie die Eröffnungskarte seines Spiels. 1507 veröffentlichte er einen Holzschnitt unter dem Titel *Speculum Donati*, auf dem alle acht Redeteile als Figuren dargestellt sind, die gemeinsam eine Burg bewohnen. Die obere Hälfte ist durch das mnemonische Bild ausgefüllt, wäh-

266) YATES, Gedächtnis, S. 12.

267) Ebd., S. 59–78, CARRUTHERS, Memory, S. 172, 191–192.

268) CARRUTHERS, Memory, S. 172.

269) YATES, Gedächtnis, S. 82–87.

270) CARRUTHERS, Memory, S. 153, 164–165, 274–281.

271) KUHN, Gedächtniskunst, S. 7.

272) Ebd., S. 88–116.

273) S. Kap. 4.5.2.

274) KUHN, Gedächtniskunst, S. 95.

275) STEPHAN-KÜHN, Ringmann, Sp. 354.

276) Mathias Ringmann, *Grammatica Figurata*, ed. VON WIESER, fol. 10r.

277) Ebd., fol. 13r.

278) Ebd., fol. 14r.

rend die untere Hälfte durch zwölf Merksätze in elegischen Distichen und zwölf Glossen belegt ist, die in zwei Spalten angeordnet sind. Das Bild weist weiteren Text aus, der sich auf Spruchbändern befindet, die jede Figur kennzeichnen und ihrem Redeteil zuordnen²⁷⁹). Der Gebäudekomplex ist durch ein weiteres Spruchband als *Arx Rhomana Sermo Latinus* beschriftet. Zwei elegische Distichen am oberen Rand des Drucks verweisen auf dessen didaktische Konzeption. Es sei das Ziel der Darstellung, dass es einem ungebildeten Knaben beim Betrachten des Holzschnittes leichter möglich sei, den Donat zu verstehen²⁸⁰). Um den didaktischen Gebrauch zu unterstützen, ordnen jeweils acht der zwölf Merksätze die Figuren ihren grammatischen Funktionen zu, wenn möglich mit wörtlichem Zitat aus Donats *Ars minor*. So heißt es beispielsweise über den König, dass er das Verb bezeichne, handle und Feinde erdulde, oder in Friedenszeiten nichts von beidem tue²⁸¹). Damit wird verwiesen auf Donat, der das Verbum definiert als eine Wortart, die entweder ein Tun oder ein Erleiden oder keines von beiden bezeichnet²⁸²). Im gleichen Jahr zeigt sich Ringmanns Tendenz zu mnemonischer Didaktik auch in der Form eines Faltglobus, einer Art Bastelbogen, den er und sein Kollege Martin Waldseemüller ihrer *Cosmographiae Introductio* beilegte²⁸³).

Schließlich soll bei der Entstehung von Ringmanns Grammatik-Spiel ein Lernspiel eine Rolle gespielt haben, das zu Ringmanns Zeit bereits seit Jahrhunderten im Gebrauch war: Die Rhythmomachie oder das Zahlenkampfspiel. Laut dem Widmungsbrief Vautrin Luds hatte Ringmann das Spiel bereits als Student in Paris bei Jacques Lefèvre d'Étaples alias Jacobus Faber Stapulensis kennengelernt. Diese Erfahrung habe dazu geführt, dass ihn nichts vom Einsatz eines Spiels für sein Lehren abschreckte²⁸⁴). Tatsächlich ist von Lefèvre d'Étaples ein Dialog zum Zahlenkampfspiel bekannt, den er 1496 in Paris erstmals veröffentlichte²⁸⁵). Für sein Regelwerk schöpfte er aus der ältesten gedruckten Be-

279) Mathias Ringmann, *Speculum Donati*, für eine Transkription der Texte vgl. FOLLAK, *Gedächtniskunst*, S. 159, der Hinweis auf die Parallelen findet sich bereits bei KNEPPER, *Figurengrammatik*, S. 243–244.

280) Mathias Ringmann, *Speculum Donati*, transkribiert bei FOLLAK, *Gedächtniskunst*, S. 156 *Praesens typus proponitur, facillime| Donatum ut hinc puer minorem intelligat,| Haec rudis informatio rudes decet,| Idonei magis legant idonea.*

281) Mathias Ringmann, *Speculum Donati*, Nr. 6 *Rex verbum designat agens, patiensque inimicos| Nonnumquam neutrum pace vigente gerens.*

282) HOLTZ, Donat, cap. 4, S. 591 *Verbum quid est? Pars orationis cum tempore et persona sine casu aut agere aliquid aut pati aut neutrum significans.* Beide Stellen sind gegenübergestellt bei FOLLAK, *Gedächtniskunst*, S. 159.

283) FOLLAK, *Gedächtniskunst*, S. 162, LEHMANN, *Cosmographiae Introductio*, S. 17–18, Abb. S. 18. Der Globus bestand aus zwölf Segmenten, die je 18 cm hoch und 3 cm breit waren.

284) Mathias Ringmann, *Grammatica Figurata*, ed. VON WIESER, fol. 2r *Nichil enim abhorruit ludum docere qui et ipse in Parhisiorum achademia ab inclyto praeceptore suo Fabro Stapulensi ludum Rithmiomachiae (sic) didicisse identidem commemorare solet.* Vgl. KNEPPER, *Figurengrammatik*, S. 240–241.

285) Jacques Lefèvre d'Étaples, *Rithmimachie ludus*, vgl. FOLKERTS, *Rithmimachia*, S. 17.

schreibung des Zahlenkampfes aus der Feder des Engländers John Shirwood, der von 1484–1494 als Bischof von Durham amtierte²⁸⁶). Der Dialog bildet den letzten Teil seiner Ausgabe zweier Werke zur Arithmetik des Jordanus Nemorarius, eines Mathematikers des 13. Jahrhunderts, und einer von Jacques Lefèvre erstellten Epitome der Arithmetik des Boethius²⁸⁷). Im vorangestellten Widmungsbrief, der an einen Arzt und Zahlenfreund namens Bernardus Vencarius²⁸⁸) gerichtet ist, erklärte Faber Stapulensis, dass er auf medizinischen Rat hin an letzter Stelle ein Spiel ins Buch eingefügt habe, das es den ermüdeten Studenten ermögliche, den vorangehenden seriösen Stoff zu üben, namentlich die Arithmetik und die Musiktheorie²⁸⁹). Die gesamte Kompilation des Gelehrten kann also als eine Art Lehrgang betrachtet werden, dessen Bearbeitung von der Rhythmomachie belohnt wird. Aus dem Brief geht auch hervor, dass es sich bei den Adressaten um die Studenten der Universität Paris handelt, von denen Ringmann einer war²⁹⁰). Anhand neuer Textfunde in Dresden, Jena und Erfurt gelangt Peter Mebben zur Ansicht, dass die Rhythmomachie im 16. Jahrhundert auch an sächsischen Universitäten »gängiger Lehrstoff« gewesen sei²⁹¹).

In Mathias Ringmanns Spiel fließen demnach erstens Lehrtraditionen der spätantiken und mittelalterlichen Grammatik, Donat und die *parsing grammar*, zweitens das Konzept der Lernspiele, wie es durch die Rhythmomachie verkörpert wird, und drittens die spätmittelalterliche Bildmnemonik zusammen. Die Umsetzung dieser Konzepte in Kartenspiele gelang zuerst dem Humanisten Thomas Murner, während die Umsetzung der Grammatik als Ringmanns Leistung gelten kann. Der Hinweis auf die Rhythmomachie im Widmungsbrief zeigt, dass Vautrin Lud und Mathias Ringmann ein abstraktes Konzept didaktischer Spiele hatten, und sich deren langjähriger mittelalterlicher Tradition bewusst waren. Dieser Befund legt nahe, dass von einer Neuschöpfung dieser Konzepte durch die Humanisten weder aus zeitgenössischer noch aus moderner Sicht die Rede sein kann.

286) Vgl. BORST, Zahlenkampfspiel, S. 26–27.

287) Zur Inkunabel und zu den Digitalisaten vgl. <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/JORDNEM.htm> [06.06.2015].

288) Jacques Lefèvre d'Étaples, *Rithmimachie ludus*, o. S. *Jacobus Stapulensis Bernardo Vencario doctori medico numerorum amatori*. Zum Adressaten vgl. SCHMIDT, *Histoire Littéraire de l'Alsace*, S. 91.

289) Jacques Lefèvre d'Étaples, *Rithmimachie ludus*, o. S. *Quapropter cum Arithmetice et Musice superioribus diebus in studentium favorem: huic loco tanquam asylo committerentur voluisti Rithmimachiam simul formari: ludum quidem numerorum non illiberalem| sed quem deceat studiosos adolescentes cognoscere ne nimium tetricè videantur adventasse discipline et quo interdum studio defessi primi earum Tyrones solent animum et cum utili ocio| tum honesto vi res custodiant incolumes. Tale profecto consilium medicum decuit. Et si qui hanc ludi honestatem amabunt: gaudebunt tua opera post serias disciplinas hic esse insertum.*

290) Ebd., o. S. *At scis quam procul presertim ab hoc praeclarissimo Parhisiensi studio livor omnis absit [...].*

291) MEBBEN, *Arithmomachia*, S. 66.

4.3 Quadrivium

Im römischen Latein bezeichnete der Begriff *quadrivium* eine gewöhnliche Kreuzung von vier Wegen²⁹²). In seiner *Institutio arithmetica* verwendete Boethius²⁹³) das Wort erstmals im metaphorischen Sinne von »vierfacher« oder »vierstufiger« Weg zur Philosophie²⁹⁴). Für die Prägung des Begriffs stand das pythagoreische *bivium* Pate, das auf moralische Fragen bezogen war²⁹⁵). Boethius' Vorstellung, dass die Weisheit in Stufen erlangt werden könne, beruhte auf einem intensiven Studium neuplatonischer Philosophie, als deren Propädeutik und Ursprung die Arithmetik galt²⁹⁶). Die überragende Bedeutung der Arithmetik in diesem Weltbild lässt sich nur in geringem Maße durch ihren praktischen Nutzen erklären. Vielmehr war die Zahlenlehre der neo-pythagoreischen Tradition getragen von der Vorstellung, dass Zahlen der Existenz der physischen und metaphysischen Welt zu Grunde lägen²⁹⁷). Die Bedeutung der *Institutio arithmetica* kann angesichts der über 180 bis heute überlieferten Handschriften kaum überschätzt werden²⁹⁸). Die Schrift blieb über Jahrhunderte maßgeblich und bildete einen wichtigen Ausgangspunkt für die Entwicklung des mathematischen Denkens im lateinischen Westen²⁹⁹).

Zu Beginn der *Institutio* wird die Arithmetik als Voraussetzung für alle Fächer des Quadriviums dargestellt³⁰⁰). So gebe es zwar eine Arithmetik ohne Geometrie aber keine

292) GEORGES, Handwörterbuch Bd. 2, Sp. 2117.

293) Zur Biographie vgl. BÜHLER/KANN, Boethius, S. 168–169.

294) Boethius, *Institution arithmétique*, ed. GUILLAUMIN (Collection des Universités de France), I, 1,1, S. 6 *Inter omnes priscae auctoritatis viros, qui Pythagora duce puriore mentis ratione uiguerunt, constare manifestum est, haud quemquam in philosophiae disciplinis ad cumulum perfectionis euadere, nisi cui talis prudentiae nobilitas quodam quasi quadruiuio uestigatur, quod recte intuentis sollertiam non latebit. [...]* I, 1,7, S. 8 *Hoc igitur illud quadruiuum est, quo his uiandum sit, quibus excellentior animus a nobiscum procreatis sensibus ad intellegentiae certiora perducitur.* Vgl. RAJNA, *Trivium e Quadrivium*, S. 5–6, RICHÉ, *Quadrivium*, S. 16, HEIN, *Mathematik*, S. 43–45.

295) GUILLAUMIN, *Introduction*, S. LII–LVI, RICHÉ, *Quadrivium*, S. 16.

296) BÜHLER/KANN, Boethius, S. 170–173, HEIN, *Mathematik*, S. 44–50.

297) HEIN, *Mathematik*, S. 7, vgl. Boethius, *Institution arithmétique*, ed. GUILLAUMIN (Collection des Universités de France), I, 1,8, S. 8–9 *Haec enim cunctis prior est, non modo quod hanc ille huius mundanae molis conditor deus primam suae habuit ratiocinationis exemplar et ad hanc cuncta constituit, quaecumque fabricante ratione per numeros adsignati ordinis inuenere concordiam; sed hoc quodque prior arithmetica declaratur, quod, quaecumque natura priora sunt, his sublatis simul posteriora tolluntur; quod si posteriora pereant, nihil de statu prioris substantiae permutatur, ut animal prius est homine.*

298) GUILLAUMIN, *Introduction*, S. LXV–LXXXV.

299) BÜHLER/KANN, Boethius, S. 165–166.

300) Boethius, *Institution arithmétique*, ed. GUILLAUMIN (Collection des Universités de France), I, 1,8, S. 8–9 *Quae igitur ex hisce prima discenda est nisi ea, quae principium matrisque quodammodo ad ceteras obtinet portionem? Haec est autem arithmetica. Haec enim cunctis prior est, non modo quod hanc ille huius mundanae molis conditor deus primam suae habuit ratiocinationis exemplar et ad hanc cuncta constituit, quaecumque fabricante ratione per numeros adsignati ordinis inuenere concordiam; sed hoc quodque prior*

Geometrie ohne eine Begrifflichkeit der Zahl³⁰¹). Auch die Musik könne nur durch den Gebrauch von Zahlenverhältnissen beschrieben werden³⁰²). Für die Astronomie wiederum bildeten alle drei davor gelehrten Fächer die Voraussetzung, da der Lauf der Gestirne anhand geometrischer Formen beschrieben werden könne, und ihre gegenseitige Beziehungen in einem harmonischen Zusammenklang stünden wie die Musik³⁰³). Die auf Boethius aufbauende Entwicklung der vier Fächer des Quadriviums im lateinischen Westen bis zur Karolingerzeit hat Brigitte Englisch ausführlich dargestellt, unverständlicherweise ohne Boethius ausreichend zu berücksichtigen. Maßgebliche Autoren für ihre Untersuchung waren Macrobius, Martianus Capella, Cassiodor, Isidor von Sevilla, Beda Venerabilis und Hrabanus Maurus³⁰⁴). Sie betonte insgesamt die Kontinuität antiker Bildungsvorstellungen bis ins Frühmittelalter³⁰⁵), und kam zum Schluss, dass, ähnlich wie beim Trivium, auch die Inhalte der Fächer des Quadriviums je nach Konzeption der jeweiligen Werke erheblich variierten³⁰⁶). In allen Fächern waren die dargestellten Bildungsinhalte sehr abstrakt und dienten vielmehr der philosophischen Spekulation als der Praxis³⁰⁷).

In der Karolingerzeit wurden zu den Fächern des Quadriviums schließlich zahlreiche Traktate verfasst, die auf eine intensive Unterrichtstätigkeit schließen lassen³⁰⁸). Im 10. Jahrhundert erhielt das Quadrivium zudem neue Impulse durch die Vermittlung arabischer Mathematik. Eine in den Quellen besonders gut fassbare Figur in diesem Zusammenhang ist Gerbert von Aurillac, der spätere Papst Silvester II. Dieser vereinte antikes und arabisches mathematisches Wissen in seinem Unterricht, wobei seine Leistung vielleicht weniger in der Innovation an sich als in der Reformierung des Unterrichts be-

arithmetica declaratur, quod, quaecumque natura priora sunt, his sublatis simul posteriora tolluntur; quod si posteriora pereant, nihil de statu prioris substantiae permutatur, ut animal prius est homine.

301) Ebd., I, 1,9, S. 9 *Hoc idem in geometria uel arithmetica uidetur incurrere. Si enim numeros tollas, unde triangulum uel quadratum vel quicquid in geometria uersatur, quae omnia numerorum denominatiua sunt? At uero si quadratum triangulumque sustuleris omnisque geometria consumpta sit, tres et quattuor aliorumque numerorum uocabula non peribunt. Rursus cum aliquam geometricam formam dixerō, est illi simul numerorum nomen implicitum; cum numeros dixerō, nondum ullam formam geometricam nominauī.*

302) Ebd., I, 1,10, S. 9–10 *Musica uero quam prior sit numerorum uis, hinc maxime probari potest, quod non modo illa natura priora sunt, quae per se constant, quam illa, quae ad aliquid referuntur. Sed etiam ea ipsa musica modulatio numerorum nominibus adnotatur, et idem in hac evenire potest, quod in geometria praedictum est.*

303) Ebd., I, 1,11, S. 10 *In astronomia enim circuli, sphaera, centrum, parallelique circuli mediusque axis est, quae omnia geometricae disciplinae curae sunt. Quare est etiam ex hoc ostendere seniore[m] geometriae uim, quod omnis motus est post quietem et natura semper statio prior est, mobilium uero astronomia, immobilium geometria doctrina est; uel quod armonicis modulationibus motus ipse celebratur astrorum.*

304) ENGLISCH, *Artes Liberales*, S. 89–275.

305) Ebd., S. 476–478.

306) Ebd., S. 471.

307) Ebd., S. 473.

308) RICHÉ, *Quadrivium*, S. 21–25.

stand³⁰⁹). Einblicke in die Verbreitungsmodi und die Unterrichtspraxis des Quadriviums zu Gerberts Zeit gewähren neben seinen eigenen Briefen und Traktaten³¹⁰ eine Schilderung aus der Feder eines seiner Schüler, des Reimser Mönchs Richer von Saint-Remi³¹¹. Zunächst sind Richers Bemerkungen zu Gerberts eigener Ausbildung aufschlussreich. Da bereits dem Abt seines lokalen Klosters seine außergewöhnliche Begabung aufgefallen war, gelangte Gerbert zu Bischof Hatto von Vich in die Spanische Mark. Dort profitierte er von hervorragenden mathematischen Kenntnissen seines Lehrers, die auf arabischer Vermittlung beruhten³¹². Durch eine Empfehlung des Papstes³¹³ gelangte er nach Reims, wo er bei Erzbischof Adalbero begabten Schülern die Arithmetik und die Musik mit Hilfe des Monochords und des Abakus demonstrierte³¹⁴. In seinem Kapitel zur Geometrie beschreibt Richer den Abakus, eine Art Rechenbrett³¹⁵ das meist für die praktische Arithmetik im Rahmen der Geometrie verwendet wurde. Er beruhte auf einem System von nach Zehnerpotenzen geordneten Kolumnen, die das effiziente Rechnen im Zehnersystem erstmals ermöglichten³¹⁶. Auch für den Unterricht der Astronomie soll sich Gerbert laut Richer große Mühe gegeben und die Schüler sogar dazu angeleitet haben, mit verschiedenen Instrumenten eigene Himmelsbeobachtungen vorzunehmen³¹⁷. Boethius' »vierfacher Weg« war zu Richers Zeit nach wie vor die maßgebliche Struktur, um

309) Vgl. BERGMANN, Astrolab und Abakus, S. 213, 215, 219 gegen ältere Forschungsmeinungen.

310) Vgl. umfassend LINDGREN, Gerbert von Aurillac, LINDGREN, Artes liberales, S. 41–58, zur Rolle von Gerbert als Lehrer RICHÉ, Quadrivium, S. 27

311) Richer von Saint-Remi, *Historiae*, ed. HOFFMANN (MGH SS 38), III. 43–65, S. 191–205.

312) Ebd., III. 43, S. 191–192 *Qui a loci abbate humanissime exceptus, post sermones quotlibet, an in artibus perfecti in Hispaniis habeantur sciscitatur. Quod cum promptissime assereret, ei mox ab abbate persuasum est ut suorum aliquem susciperet, secumque in artibus docendum duceret. Dux itaque non abnuens, petenti liberaliter favit, ac fratrum consensu G(erbertum) assumptum duxit, atque Hattoni...episcopo instruendum commisit. Apud quem etiam in mathesi plurimum et efficaciter studuit.* Vgl. LINDGREN, Gerbert von Aurillac, S. 7–9.

313) Richer von Saint-Remi, *Historiae*, ed. HOFFMANN (MGH SS 38), III. 44, S. 192 *Nec latuit papam adolescentis industria, simulque et discendi voluntas. Et quia musica et astronomia in Italia tunc penitus ignorabantur, mox papa O(ttoni) regi Germaniæ et Italiæ per legatum indicavit, illuc huiusmodi advenisse iuvenem, qui mathesim optime nosset, suosque strenue docere valeret.*

314) Ebd., III. 49, S. 195 *In mathesi vero quantus sudor expensus sit, non incongruum dicere videtur. Arithmeticam enim que est matheseos prima, inprimis dispositis accommodavit. Inde etiam musicam multo ante Gallis ignotam, notissimam effecit. Cuius genera in monocordo disponens, eorum consonantias sive symphonias in tonis ac semitonis, ditonis quoque ac diesibus distinguens, tonosque in sonis rationabiliter distribuens, in plenissimam notitiam redegit.*

315) LINDGREN, Gerbert von Aurillac, S. 27.

316) Zu Funktion und Wandel des Abakus im 10. – 13. Jahrhundert vgl. BERGMANN, Astrolab und Abakus, S. 175–198.

317) LINDGREN, Gerbert von Aurillac, S. 28–39.

über den Unterricht in den mathematischen Fächern nachzudenken und diesen zu gestalten³¹⁸).

Ebenso wie die seit Boethius bekannten Disziplinen des Quadriviums wurde spätestens seit der Karolingerzeit auch eine Tradition des vergnüglichen Mathematikunterrichts gepflegt, die vor allem durch Rätselsammlungen überliefert ist, die allem Anschein nach oft im Unterricht verwendet wurden³¹⁹). Eine der bekanntesten lateinischsprachigen Sammlungen mathematischer Rätsel dürften die Alkuin von York zugeschriebenen *Propositiones ad acuendos iuvenes* – etwa »Aufgaben zur Schärfung des Verstands der Jünglinge« – sein³²⁰). Diese enthält unter anderem den ältesten Beleg der bis heute immer wieder gestellten Aufgabe, in der ein Fährmann einen Wolf, eine Ziege und einen Kohlkopf über einen Fluss bringen muss, ohne dass einer seiner Passagiere verspeist wird, wobei er in seinem Schiff immer nur einen einzigen Fahrgast außer sich selbst transportieren kann³²¹). Derlei »Überquerungsprobleme« sind in verschiedenen Varianten auch aus anderen Quellen aller mittelalterlichen Jahrhunderte bekannt³²²). Diese hat der Mathematikhistoriker Jacques Sesiano jüngst in seiner umfangreiche systematisch geordnete Problemsammlung zusammengestellt, die neben den lateinischen auch zahlreiche alt- und mittelfranzösische Quellen berücksichtigt, und auf diese Weise die Pflege der Unterhaltungsmathematik im ganzen Mittelalter eindrucklich illustriert³²³). Frank Whitman betonte das spielerische Element der Sammlungen³²⁴) und tatsächlich kann man sich, wie bei den *ioca monachorum*³²⁵), gut vorstellen, dass anhand der Knobeleyen Wettkämpfe ausgetragen werden konnten. Genauer ist darüber aber nicht bekannt.

Im vorliegenden Kapitel werden Spiele im Unterricht des Quadriviums aus drei Blickwinkeln in mehr oder minder chronologischer Reihenfolge untersucht. Ausgangspunkt bilden Hugo von St. Viktors Gedanken zum Zählen und zur Geometrie, zweitens wird der Frage nachgegangen, welche didaktischen Potentiale mittelalterlichen Brett-

318) Ebd., S. 22.

319) WHITMAN, Riddling, S. 182–185.

320) Die kritische Edition des Texts wird geboten bei FOLKERTS, *Propositiones ad acuendos iuvenes*, S. 45–76, eine italienische Übersetzung und Kommentar von Raffaella Franci in Alkuin, *Giochi matematici*, ed. FRANCI, S. 28–121, zur literarischen Einordnung der Sammlung vgl. GRÉGOIRE, *Risate*, S. 88.

321) FOLKERTS, *Propositiones ad acuendos iuvenes*, S. 54, Nr. 18 *Propositio de lupo et capra et fasciculo cauli. Homo quidam debet ultra fluvium transferre lupum et capram et fasciculum cauli et non potuit aliam navem invenire, nisi quae duos tantum ex ipsis ferre valebat. Praeceptum itaque ei fuerat, ut omnia haec ultra omnino illaesa trasferret. Dicat, qui potest, quomodo eos illaesos ultra transferre potuit*. Es handelt sich dabei um ein Problem, das in keiner älteren als der karolingischen Fassung bekannt ist, heute aber weltweit verbreitet ist, vgl. Alkuin, *Giochi matematici*, ed. FRANCI, S. 55.

322) Zu den »problèmes de traversées« vgl. SESIANO, *Récréations mathématiques*, S. 175–185.

323) Ebd., zur byzantinischen und arabischen Einflüssen auf die Unterhaltungsmathematik im lateinischen Europa vgl. HEIN, *Mathematik*, S. 80–82.

324) WHITMAN, Riddling, S. 179–185.

325) S. Kap. 4.2.

spielen im Rahmen des Quadriviums zugeschrieben wurden. Drittens werden die Spielkreationen zweier humanistischer Gelehrter betrachtet, namentlich die *Ludi rerum mathematicarum* des Leon Battista Alberti und die mathematischen Spiele des Franziskaners Luca Pacioli.

4.3.1 Hugo von St. Viktor und das Quadrivium im Spiel

Einer der ersten, der die seit Boethius überlieferten Formen der *scientia* systematisch neu dachte war der Regularkanoniker Hugo, der im Pariser Stift St. Viktor ab 1127 als Lehrer nachweisbar ist und wenige Jahre später an dessen Spitze stand³²⁶. In diesen Jahren³²⁷ führte er seine didaktischen und wissenschaftssystematischen Ideen in einem Werk unter dem Titel *Didascalicon*³²⁸ aus, von dem im Kapitel über die Bewegungsspiele bereits die Rede war³²⁹. Das Werk gilt vielen noch heute als einer der wichtigsten Bildungstraktate des 12. Jahrhunderts³³⁰. Das Ziel der Bildung war für Hugo kein geringeres, als die bei der Vertreibung aus dem Paradies verlorene Vollkommenheit des Menschen wieder herzustellen³³¹. Er vertrat einen generalistischen und universalistischen Zugang zur Wissenschaft, der dazu dienen sollte, sowohl den Körper als auch den Geist zur Tugend zu führen³³². Zudem versuchte er, die sich anbahnenden Verwerfungen zwischen weltlichem und geistlichem Wissen zu überwinden³³³. Hugos Vorstellung von der Wissenschaft war eng mit seinen Bildungsvorstellungen verknüpft. Wissenschaft war für ihn gewissermaßen der theoretische Aspekt der Bildung³³⁴. Daher befasste er sich im *Didascalicon* in erster Linie mit dem Bildungsprozess des Rezipienten, der zur Gott- und Selbsterkenntnis führen soll³³⁵. Die Gliederung von Hugos Wissenssystem folgt einem Baumschema³³⁶, an dessen Spitze die *philosophia* als Einheit allen Wissens zu finden ist³³⁷. Die vier

326) FITZGERALD, *Theories of education*, S. 576.

327) Zur Datierung vgl. OFFERGELD, Einleitung, S. 40–41.

328) Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. BUTTIMER (*Studies in Medieval and Renaissance Latin* 10), eine Studienausgabe mit Übersetzung bietet Thilo OFFERGELD, vgl. Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. OFFERGELD (*Fontes Christiani* 27).

329) S. Kap. 2.2.4.

330) OFFERGELD, Einleitung, S. 7.

331) Ebd., S. 41.

332) STAMMBERGER, *Via ad ipsum*, S. 112–116.

333) POIREL, Formarsi, S. 33, FITZGERALD, *Theories of education*, S. 576.

334) STAMMBERGER, *Via ad ipsum*, S. 112.

335) Ebd., S. 116, FITZGERALD, *Theories of education*, S. 577.

336) Moderne schematische Darstellungen bei OFFERGELD, Einleitung, S. 55 und POIREL, Formarsi, S. 61.

337) Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. BUTTIMER (*Studies in Medieval and Renaissance Latin* 10), II.1, S. 23–24 *Philosophia est ars artium et disciplina disciplinarum, id est ad quam omnes artes et disciplinae*

Disziplinen des Quadriviums erscheinen in seinem System als Unterkategorien der Mathematik, die wiederum als Unterkategorie der *theorica* geführt wird. Die Theorik umfasst die Theologie, die Physik und die Mathematik und steht auf derselben Ebene mit drei weiteren Wissensgebieten, die Hugo als Praktik, Mechanik und Logik bezeichnet, auf der zweithöchsten Stufe gleich unterhalb der Philosophie³³⁸).

Dieses System wird im Wesentlichen im zweiten Buch von Hugos Werk dargelegt. Die Besprechung des Quadriviums erfolgt in zehn Kapiteln, wobei auf jede Disziplin zwei Kapitel entfallen und zwei Kapitel den Anfang und den Schluss der Sinneinheit markieren³³⁹). Im einleitenden Kapitel unterscheidet Hugo zwischen Größe – *magnitudo* – und Menge – *multitudo* – als die zwei abstrakten Qualitäten der dinglichen Welt. Bei den Mengen könne man unterscheiden zwischen solchen, die ganz für sich selbst stünden, wie beispielsweise den Zahlen, und denjenigen, die auf andere bezogen seien, wie bei den Zahlenverhältnissen. Die Größen könnten unterschieden werden in bewegliche, dazu gehörten die Sterne am Himmel, und unbewegliche, wie beispielsweise die Erde. Daher sei die Arithmetik die Lehre von der Menge, während die Musik die in Bezug zu anderem bestehende Menge bezeichne. Mit den unbeweglichen Größen befasse sich die Geometrie, während das Wissen von den beweglichen Größen von der Astronomie gelehrt werde³⁴⁰). Indem er sich einer Formulierung bedient, mit der Isidor von Sevilla sein Kapitel zur Topik einleitet, drückt Hugo die Bedeutung der Geometrie für die Erfahrung der Welt aus. Diese sei nämlich die Quelle der Sinneswahrnehmungen und auch der Ursprung aller Wörter, indem sie die physischen Grenzen jedes Dings aufzeige³⁴¹). Es ist wahrscheinlich, dass diese Umdeutung in der großen Bedeutung begründet lag, die Hugo der sinnlichen Erfahrung des Raumes im Lernprozess beimaß. Diese wiederum hängt zu-

spectant. [...] Philosophia est disciplina omnium rerum divinarum atque humanarum rationes probabiliter investigans.

338) Ebd., II.1, S. 24 *Philosophia dividitur in theoreticam, practicam, mechanicam et logicam. Hae quattuor omnem continent scientiam.*

339) Ebd., II. 6–15, S. 29–34.

340) Ebd., II. 6, S. 30 *Quantitas abstracta nihil est aliud nisi forma visibilis secundum lineamentarem dimensionem animo impressa, quae in imaginatione consistit, cuius geminae sunt partes: una continua, ut arbor, lapis, quae magnitudo dicitur, alia discreta, ut grex populus, quae multitudo appellatur. Rursus multitudinis alia sunt per se, ut tres, quattuor, vel quilibet alter numerus, alia ad aliquid ut duplum, dimidium, sesquialterum, sesquitercium, vel quodlibet tale. Magnitudinis vero alia sunt mobilia, ut sphaera mundi, alia immobilia, ut terra. Multitudinem ergo quae per se est arithmetica speculatur, illam uatem quae ad aliquid est, musica. Immobilis magnitudinis geometria polliceretur notitiam. Mobilis vero scientiam astronomicae disciplinae peritiam vindicat.*

341) Ebd., II.15, S. 34 *Geometria est disciplina magnitudinis immobilis formarumque descriptio contemplativa, per quam uniuscuiusque termini declarari solent. Aliter, geometria est fons sensuum et origo dictionum. Vgl. Isidor von Sevilla, Etymologiae 1, ed. LINDSAY (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis), II. 29 *Nunc ad Topica veniamus, quae sunt argumentorum sedes, fontes sensuum et origines dictionum.* Den Hinweis auf die Stelle gibt OFFERGELD in Hugo von St. Viktor, Didascalicon, ed. OFFERGELD (Fontes Christiani 27), S. 182, Anm. 45.*

sammen mit seiner dreiteiligen Seelenkonzeption. Die Seele erhalte nämlich erstens das Leben im Körper, zweitens könne sie sinnliche Eindrücke als Bilder memorieren und drittens sei sie vernunftbegabt und daher befähigt, diese Sinneseindrücke zu ordnen³⁴²).

Diese erkenntnistheoretische Position spiegelt sich in der einzigen Passage des *Didascalicon*, in der Hugo seine eigene Ausbildung thematisiert³⁴³). Dies geschehe nicht, um dem Adressaten sein bescheidenes Wissen zu demonstrieren, sondern um ihm zu zeigen, dass jene oft am weitesten kämen, die sich ihr Wissen in kleinen Schritten aneigneten³⁴⁴). Er selbst habe sich beim Lernen oft mit Dingen beschäftigt, die andere als Spiel oder albernes Zeug abgetan hätten³⁴⁵). So habe er mit Kieselsteinchen Zahlen dargestellt, mit Kohle auf den Fußboden gezeichnet, um spitze, rechte und stumpfe Winkel zu unterscheiden, und gelernt, dass sich die Fläche eines Quadrates durch die Multiplikation seiner Seiten ergebe, indem er beide Seiten abgeschritten habe. In klaren Winternächten habe er draußen die Sterne beobachtet, und außerdem oft eine Saite über einen Holzrahmen gespannt, um den Verhältnissen der Töne zuzuhören³⁴⁶). Bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass die Schilderung von Hugos Kinderspielen, die er einmal als *ioci* und einmal als *puerilia* bezeichnet, insofern idealtypischen Charakter hat, als sie für jedes Fach des Quadriviums eine Aktivität aufzählt. So soll das Kieselsteinespiel die Arithmetik üben, die Kohlezeichnungen und das Abschreiten des Quadrates die Geometrie, die Sternbeobachtung die Astronomie und das Saiteninstrument die Musik. Es handelt sich also vermutlich nicht um Gewohnheiten, die Hugo als Schüler an beim Lernen des Quadriviums angewandt hatte, sondern eher um solche, von denen er als erwachsener Lehrer aufgrund seiner Erkenntnistheorie glaubte, dass er sie mit Vorteil ausgeübt hätte. Seine Schilderung könnte somit als Aufforderung oder Norm für seine Leser verstanden werden.

342) Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. BUTTIMER (Studies in Medieval and Renaissance Latin 10), S. 7–8, I.3 *Triples omnino animae vis in vegetandis corporibus deprehenditur, quarum una quidem vitam solum corpori subministrat, ut nascendo crescat, alendoque subsistat. Alia vero sentiendi iudicium praebet. Tertia vi mentis et ratione subnixa est.* Zu dieser Konzeption, die in cap. I.3 noch ausgeführt wird, im Detail DILLARD, *Education and Epistemology*, S. 204–205.

343) Vgl. OFFERGELD, Einleitung, S. 77.

344) Hugo von St. Viktor, *Didascalicon*, ed. BUTTIMER (Studies in Medieval and Renaissance Latin 10), VI.3, S. 115 *haec autem non tibi replico, ut meam scientiam, quae vel nulla vel parva est, iactitem, sed ut ostendam tibi illum incedere aptissime qui incendit ordinate neque ut quidam, dum magnum saltum facere volunt, praecipitium incidunt.*

345) Ebd., VI.3, S. 114 *ego tibi affirmare audeo nihil me umquam quod ad eruditionem pertineret contempnissse, sed multa saepe didicisse quae aliis ioco aut deliramento similia viderentur.*

346) Ebd., VI.3, S. 114–115 *calculos in numerum posui, et nigris pavimentum carbonibus depinxi, et ipso exemplo oculis subiecto, quae ampligonii, quae orthogonii, quae oxogonii differentia esset patenter demonstravi. Utrumne quadratum aequilaterum duobus in se lateribus multiplicatis embadum impleret, utrobique procurrente podismo didici. saepe nocturnus horoscopus ad hiberna pervigilia excubavi. Saepe ad numerum protensum in ligno magadam ducere solebam, ut et vocum differentiam aure perciperem et animum pariter meli dulcedine oblectarem.*

Einmal mehr stellt sich die Frage, inwiefern die Bezeichnungen als Spiel durch Hugo im Sinne dieser Arbeit gerechtfertigt scheint. Bei Sternbeobachtungen in klaren Winter Nächten oder dem Saitenspiel trifft diese Bezeichnung nach Roger Caillois' nicht zu. Das Abzählen von Zahlen mit Kieselsteinen und das Zeichnen von Figuren auf den Boden, sowie das Erfahren des Raumes durch Schritte könnten hingegen der Kategorie der *Ilinx*-Spiele zugeordnet werden, bei denen die Bewegung des Spielers im Vordergrund steht³⁴⁷.

4.3.2 Brettspiele im Unterricht des Quadriviums

Manchmal wurde die Rhythmomachie, zu deutsch auch Zahlenkampfspiel³⁴⁸), als erstes oder gar als einziges didaktisches Spiel in der Geschichte des mittelalterlichen Mathematikunterrichts bezeichnet³⁴⁹). Eine erste Studie, die diesen Gesichtspunkt explizit ins Zentrum stellte, wurde 1976 von Gillian Evans veröffentlicht³⁵⁰). Sie bezeichnete die Rhythmomachie als »teaching aid« und betonte, dass die aus dem 11. Jahrhundert überlieferten Regeln ohne Erklärungen durch einen Lehrer nicht verständlich gewesen seien und plädiert daher für eine »strictly educational phase« am Anfang der Entwicklung des Zahlenkampfspiels³⁵¹). Damit war Arno Borst, der die bis heute umfassendste Analyse zur Genese und zur früheren Geschichte des Spiels vorgelegt hat³⁵²), nicht ohne Weiteres einverstanden, obwohl die Erfindung des Spiels sowohl institutionell als auch inhaltlich von Gelehrsamkeit geprägt war. Das zeigt sich unter anderem daran, dass bis ins 16. Jahrhundert alle Spielregeln auf Latein abgefasst waren. Im Gegensatz zu Evans hielt Borst eine vornehmlich didaktische Funktion des Spiels für einen sekundären Simplifizierungsprozess und sah darin eine Gefahr für die ursprünglich hochphilosophische Idee des gelehrten Spiels. Er meint gar, es hätte zunehmend zu einer »Lockspeise für müde Novizen« zu werden gedroht³⁵³).

Er wies nach, dass das Spiel zwischen 1022 und 1042 von einem Würzburger Schüler namens Asilo im Zusammenhang mit einem Gelehrtenstreit zwischen der Würzburger und der Wormser Domschule erfunden und zunächst über ein Rundschreiben verbreitet

347) Vgl. CAILLOIS, *Théorie*, S. 92–95.

348) Im Lateinischen tritt dieser Spielname in diversen Schreibungen auf. Im deutschen haben sich die Schreibweise Rhythmomachia oder die deutsche Übersetzung als Zahlenkampfspiel etabliert, vgl. FOLKERTS, *Rithmimachia*, S. 1.

349) Vgl. NÚÑEZ ESPALLARGAS, *Ritmomaquia*, S. 303–304, dort auch die Bezeichnung als »primer juego didáctico de la historia de la educación matemática occidental.«

350) EVANS, *Teaching aid*, zum Forschungsstand und zur neuen Perspektive vgl. S. 258.

351) Ebd., S. 261–262.

352) BORST, *Zahlenkampfspiel*.

353) Ebd., S. 151.

wurde³⁵⁴). Einige Forscher glaubten, einen früheren Beleg im *Libellus scolasticus* des Walther von Speyer aus dem 10. Jahrhundert identifizieren zu können. Diese These wurde von Borst aber entschieden verworfen³⁵⁵. Kein geringerer als Hermann der Lahme von der Reichenau³⁵⁶) fasste ein Jahrzehnt nach Asilos Rundschreiben die Regeln klarer und fügte neue Gewinnmöglichkeiten hinzu³⁵⁷). Für die Version, die sich im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts wie ein Lauffeuer in Europa verbreitete, sorgte schließlich ein anonymes Gelehrter aus Lüttich, der Asilos Entwurf systematisierte³⁵⁸). Ein sonst unbekannter Autor, der sich Fortolf nannte, führte 1130 als erster den Zusammenhang zwischen der Zahlentheorie des Boethius und dem Zahlenkampfspiel systematisch aus³⁵⁹). Laut Borst verstand Fortolf das Spiel aber keineswegs als Teil des Unterrichts, sondern als lehrreiches Vergnügen, das im horazischen Sinn das Nützliche mit dem Angenehmen verbinde³⁶⁰). Erst im 12. Jahrhundert sei das Spiel zunehmend pragmatisiert und so modifiziert worden, dass es sich geeignet habe, Schülern elementare Zahlenkunde und Kopfrechnen beizubringen³⁶¹).

Dieser Interpretation ist insofern zuzustimmen, als es verfehlt wäre, das Spiel lediglich als didaktisches Instrument aufzufassen. Gleichzeitig mutet sie etwas zu linear und eindimensional an, da bereits Fortolf selbst deutlich sagt, dass der Nutzen des von ihm beschriebenen Spiels darin bestehe, dass man sich im Multiplizieren und im Erkennen von Zahlen übe³⁶²). Ein genereller Niedergang der Wertschätzung des Spiels durch seine didaktische Verwendung lässt sich auch später kaum bestätigen. Im 12. und 13. Jahrhundert wurden sowohl die Rhythmomachie als auch das Schach in Bezug auf das Quadrivium in verschiedenen Kontexten immer wieder gelobt. Johannes von Salisbury hob das Zahlenkampfspiel unter den von ihm als höfischer Tand verunglimpften Gesellschaftsspielen als vergnüglich und nützlich hervor und reihte es zusammen mit dem Abakus unter die Beiträge des Mittelalters zur Bildung in den mathematischen Fächern ein³⁶³). Ein spezifischer

354) Ebd., S. 52–60.

355) Ebd., S. 42–43, jüngst wieder in die Runde geworfen von HØYRUP, *Mathematics Education*, S. 112, Anm. 10.

356) Zu den mathematischen Leistungen Hermanns vgl. HEIN, *Mathematik*, S. 64.

357) BORST, *Zahlenkampfspiel*, S. 84–97.

358) Ebd., S. 101–114.

359) Ediert bei ebd., S. 427–470, Studie zur Edition ebd., S. 187–211.

360) Ebd., S. 192, 194.

361) Ebd., S. 152–156, 175.

362) Ebd., S. 431, Fortolf, I. 4 *Quae sit utilitas. Utilitas huiusce scientiae non parva, quia honesta et necessaria. Nam confert scientiam multiplicandi et habitudines ipsorum numerorum cognoscendi*. In meinem Sinne aufgefasst auch bei EVANS, *Teaching aid*, S. 258.

363) Johannes von Salisbury, *Policraticus*, ed. KEATS-ROHAN (CCCM 118), I.5, S. 43 *A manibus namque Graecorum abacus nondum excidit aut ratio calculandi aut ludus in quo plene uicisse est ad denuntiatum calculum in campis aduersarii constituisse perfectam et maximam armoniam. [...] Iocundum quidem et fructuosum est numerorum nosse certamina quia depraedationi inueniantur obnoxii, et qua ratione in castris*

Zusammenhang der Brettspiele und des Quadriviums erscheint auf exemplarische Weise auch in einer pseudo-ovidianischen Gelehrtsatire des 13. Jahrhunderts, die im ersten Abschnitt des vorliegenden Kapitels besprochen wird.

Das Schach wurde bisher nur in Einzelfällen³⁶⁴⁾ unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, während die Rhythmomachie in der modernen Forschung mehrfach im Hinblick auf ihre didaktischen Eigenschaften untersucht wurde³⁶⁵⁾. Dieser in Bezug auf die Rhythmomachie und das Schach ungleiche Forschungsstand kann kaum überraschen, beruhte das Zahlenkampfspiel doch auf der von Boethius in der *Institutio arithmetica* vermittelten Zahlentheorie³⁶⁶⁾, die zum Unterrichtsstoff des Quadriviums gehörte, wohingegen sich der Zusammenhang von Schach und Quadrivium zunächst eher diffus präsentiert.

Um die Relation von Brettspielen und Quadrivium weiter zu erhellen, werden im folgenden vier Zugänge zu den Quellen gewählt. Erstens werden die Zuschreibungen der pseudo-ovidianischen Hexameterdichtung *De vetula* analysiert. Zweitens gilt es, entsprechende Zuschreibungen in wissens- und wissenschaftssystematischen Werken auszuwerten.

Drittens wird die Bedeutung der mathematischen Grundlagen für den didaktischen Nutzen des Spiels herausgestellt, und viertens sollen sowohl für das Schach als auch für die Rhythmomachie kurze Gebrauchstexte, die ihre Regeln erklären, im Rahmen ihrer handschriftlichen Kontexte betrachtet werden. Auf diese Weise soll von der abstrakten Ebene des Textes zu den konkreten Spuren des Gebrauchs vorangeschritten werden.

4.3.2.1 Spiel und Wissen in der Gelehrtsatire *De Vetula*

In einem breit belegten lateinischen Gedicht in Hexametern, das vom unbekanntem Autor im Prolog als *Liber Ovidii Nasonis de Vetula*³⁶⁷⁾ bezeichnet wurde, findet sich inmitten einer erstaunlichen Vielfalt von Themen³⁶⁸⁾ ein längerer Abschnitt über Spiele³⁶⁹⁾. Das

sint alii tutiores, omnium periculorum ignari, nisi forte circumuenti ab hostibus captiuentur. Vgl. BORST, Zahlenkampfspiel, S. 214.

364) MURRAY, Chess, S. 496–528, BURNETT, Rhythmomachy and Chess, SCHÄDLER, Erziehung und Bildung, S. 187–191.

365) Die erste Studie mit diesem spezifischen Fokus war EVANS, Teaching aid, aber auch BORST, Zahlenkampfspiel, S. 79, 151 et pass., mit Bezug auf mittelalterlichen und modernen Unterricht NÚÑEZ ESPAL-LARGAS, Ritmomaquia, 303–304.

366) Kurz und anschaulich bei FOLKERTS, Rithmimachia, S. 2–5.

367) Mit einem Jahr Abstand sind davon in den Deutschland und in den USA zwei Editionen des Texts erschienen, die heute parallel verwendet werden, nämlich *De vetula*, ed. KLOPSCH (Mittellateinische Studien und Texte 2) und *De vetula*, ed. ROBATHAN. Ich verwende ROBATHAN, da KLOPSCH weniger Handschriften ausgewertet hat und der Ausgabe von ROBATHAN nach eigener Aussage einen »günstigen Boden« bereiten wollte, vgl. *De vetula*, ed. KLOPSCH (Mittellateinische Studien und Texte 2), S. 11.

368) Vgl. GODMAN, Forgery, S. 104.

Werk gibt sich als eine Art Memoiren Ovids aus. Einerseits wird geschildert, wie ihn eine alte Kupplerin, die *vetula*, hinters Licht führt und andererseits die Konversion des Protagonisten zum christlichen Glauben. Bereits Petrarca war allerdings klar, dass diese Zuschreibung sowohl inhaltlich als auch formal unmöglich zutreffen konnte³⁷⁰. Die Vertrautheit des Verfassers mit aristotelischer und arabischer Philosophie macht vielmehr die Entstehung der Schrift im französischen Gelehrtenmilieu des 13. Jahrhunderts plausibel³⁷¹. Peter Godman hat das Werk in überzeugender Weise als Gelehrtensatire aufgefasst, und in diesem Sinne auch als Wissenskompendium³⁷². In der nachträglich hinzugefügten Einleitung in Prosa heißt es, dass der dritte Teil der Schrift von zwei Sorten von Spielen handle, nämlich den *ludi vulgares* und den *ludi philosophici*. Im Folgenden werden diese Pole aber eher als zwei Enden einer Skala denn als zwei getrennte Kategorien verstanden. Die Darstellung der Spiele, so verspricht der Verfasser der Einleitung, schreite von den niedersten zu den höchsten Spielen fort. Sie beginne beim Würfelspiel, dem niedersten Vertreter der *ludi vulgares*, behandle daraufhin das Schach und ende bei der *rithmimachia*, die ein *ludus demonstrativus* und das höchstrangige aller philosophischen Spiele sei. Anschließend würden im Spiel praktizierte Verhaltensweisen in die göttliche Sphäre erhoben, indem die Divination durch Zahlen erörtert werde³⁷³. Tatsächlich stellt der Autor der *Vetula* zunächst systematische Überlegungen zum Würfeln mit einem kubischen Würfel an, die als die ersten westlichen Reflexionen zur Wahrscheinlichkeitsrechnung gelten können³⁷⁴. Ob er das Würfelspiel auch für die Vermittlung von Rechenoperationen geeignet hielt, wird nicht deutlich.

Bei der Besprechung des Schachs hingegen betont der Verfasser dessen Nähe zur Astronomie. Nachdem er die Regeln erklärt hat, schreibt er die einzelnen Schachfiguren verschiedenen Himmelskörpern zu. Der König stelle die Sonne dar, der Bauer den Saturn, der Springer den Mars, die Dame die Venus, der Läufer den Jupiter und der Turm den

369) BORST, Zahlenkampfspiel, S. 224–225, MOYER, Philosophers' Game, S. 39–42.

370) De vetula, ed. ROBATHAN, S. 1.

371) Ebd., S. 4–56.

372) GODMAN, Forgery, S. 104–106, 110.

373) De vetula, ed. ROBATHAN, Accessus, S. 44 *Ludi duobus modis sunt, vulgares aut philosophici. De vulgaribus primo dicit, ludum deciorum detestans, alearum licet excusatione permessa, tamen finaliter reaccusans et scacorum commendans, eum precipue celi militie comparando, cui quia valde similis est ludus demonstrativus rithmimachie, eum ceteris ludis philosophicis anteponit. Prius tamen de minoribus ludis vulgaribus se excusat, et sic ad ludum rithmimachie primo descendit, a vulgaribus ad philosophicos transiturus et inde iterum se translaturus ad practicam divinationis numerorum, que apud Indos vocatur ludus algebre et almucgrabale, id est negotiationis et census. In eis primo invehitur quia causa curandi student potius quam sciendi, et inde ad proclamatores curarum descendit; secundo transfert hoc crimen in potestates civitatum et in electores eorum; descendit etiam ad promotos per ipsos et sic demum revertens, ad ludum divinationis terminat hunc tractatum.*

374) Ebd., I. 428–517, S. 64–67, vgl. BELLHOUSE, Probability Calculations, Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 211–213.

Mond³⁷⁵). Der Abschnitt zur *rithmimachia*³⁷⁶) wird mit dem inständigen aber unerfüllbaren Wunsch eingeleitet, dass jeder Würfelspieler dieses edle Spiel und seinen Ruhm und seine Ehre von Grund auf kenne, da die Rhythmomachie nämlich ein Spiel sei, das die ganze Arithmetik in sich vereine³⁷⁷). Nach der Erklärung der Spielregeln wird der unerfüllbare Wunsch wiederholt, dass möglichst viele Menschen am Zahlenkampfspiel Gefallen fänden. Wenn man nämlich über das Spiel besser Bescheid wisse, werde es auch vergnüglich. Darauf folgt eine Klage, dass das Lernen stattdessen nur noch utilitaristischen Motiven folge. Die meisten Menschen befassten sich nicht um des Wissens willen mit der Mathematik, sondern weil sie sich bereichern wollten, und so werde die *virgo scientia* zur Prostituierten³⁷⁸). Dasselbe Thema bleibt, stark satirisch gefärbt³⁷⁹), auch in den folgenden hundert Versen wichtig, bis am Schluss des ersten Buchs noch einmal auf die Spiele Bezug genommen wird. Ein edleres Spiel als den Zahlenkampf gebe es nur bei den Indern, die sowohl ein Spiel der *algebra* als auch der *almucabala* kannten. Diese Spiele bleiben uns allerdings unbekannt, da der Autor behauptet, sie aus Platzgründen nicht weiter ausführen zu wollen³⁸⁰).

Es ist schwerlich möglich und auch nicht nötig, zu klären, ob der Verfasser der *Vetula* tatsächlich ein Befürworter des Gebrauchs von Brettspielen im Unterricht des Quadriviums war, oder ob er sie umgekehrt ablehnte und deswegen in seinem Gedicht als taugliche didaktische Instrumente übertreibend hervorhob. Offensichtlich waren in seiner Vorstellung sowohl das Schach als auch das Zahlenkampfspiel recht selbstverständlich mit Inhalten des Quadriviums verbunden. Zudem kommt in der Formulierung *ludus de-*

375) De vetula, ed. ROBATHAN, I. 635–638, S. 72 *Campos, signa, modos saliendi scito planetas,| Rex est Sol, pedes est Saturnus,| Mars quoque miles,| Regia virgo Venus, alphinus episcopus ipse est| Iupiter et roccus discurrans Luna [...]*.

376) Im Lateinischen tritt dieser Spielname in diversen Formen auf. Im Deutschen haben sich die Bezeichnung als Rhythmomachie oder als Zahlenkampfspiel etabliert. Zu den verschiedenen Schreibweisen vgl. FOLKERTS, Rithmimachia, S. 1.

377) De vetula, ed. ROBATHAN, I. 672–675 *O utinam ludus sciretur rithmimachie| Ludus arithmetice, folium, flos, fructus et eius| Gloria, laus et honor, quia totam colligit in se| Ludus ubi bellum disponitur ordine miro.*

378) Ebd., I. 711–719 *O utinam multis numerorum pugna placeret!| Que si sciretur, placidam se redderet ultro. | Sed methesis vix inveniet que iam velit ipsam. | Omnes declinant ad eas que lucra ministrant. | Utque sciant discunt pauci, plures ut abundant. | Sic te prostituunt, O virgo scientia, sic te| Venalem faciunt castis amplexibus aptam, | Non te propter te querentes, sed lucra per te, | Ditarique volunt potius quam philosophari.*

379) Vgl. GODMAN, Forgery, S. 110.

380) De vetula, ed. ROBATHAN, I. 834–841, S. 79 *Sed quia de ludis fiebat sermo, quid illo| Pulchrius esse potest exercitio numerorum?| Quo divinantur numeri plerique per unum| Ignoti notum, sicut ludunt apud Indos,| Ludum dicentes algebre almucrabaleque| Inter arithmeticos ludus pulcherrimus hic est. | Ludus arithmetice, praxis descriptio cuius| Plus caperet quam sufficiat totus liber iste.* Zum für die indischen Spiele verwendeten Vokabular vgl. De vetula, ed. KLOPSCH (Mittellateinische Studien und Texte 2), S. 100–102.

monstrativus die Auffassung zum Ausdruck, dass die Rhythmomachie geeignet sei, etwas zu vermitteln.

4.3.2.2 Schach und Rhythmomachie als *instrumenta* des Quadriviums

Zur Bezeichnung als *ludus demonstrativus* passt ein diskursives Muster, das in einem Text, den Arno Borst nicht ausgewertete³⁸¹⁾, besonders deutlich zu Tage tritt. Dieser findet sich in einer Sammelhandschrift, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Franziskanerkloster von Coventry in den englischen Midlands entstanden sein muss und heute in Cambridge liegt³⁸²⁾. Charles Burnett hat sie sowohl in Bezug auf das Schach als auch in Bezug auf die Rhythmomachie mit Blick auf ihren möglichen Gebrauchskontext untersucht³⁸³⁾. Die ersten drei Folien der Handschrift enthalten eine knappe Einführung in die boethische Arithmetik. Darauf folgt eine kurze Erörterung über die Form und den Zweck der *artes liberales*, in welcher der Schreiber sowohl Boethius als auch al-Fārābī folgte³⁸⁴⁾. Aufgrund der Terminologie und der zitierten Werke stellt Burnett fest, dass er in der Tradition Adelards von Bath steht³⁸⁵⁾, der einer der großen Kenner und Übersetzer arabischer Mathematik im 11. Jahrhundert war³⁸⁶⁾. Den Künsten des Quadriviums ordnet er jeweils eines oder mehrere *instrumenta* zu, die innerhalb der einzelnen Fächer ein besonderes Vergnügen – *oblectatio* – seien. Das Schach und der Abakus seien die Instrumente der Geometrie, die Pfeife und das Monochord die Instrumente der Musik und das Astrolabium das Instrument der Astronomie. Das Instrument der Arithmetik hingegen sei die Rhythmomachie. Zuletzt hält der Kompilator ausdrücklich fest, dass es solche Instrumente für das Trivium nicht gebe³⁸⁷⁾. Ganzseitige schematische Darstellungen von

381) BORST, Zahlenkampfspiel, vgl. Handschriftenverzeichnis S. 499–500.

382) Cambridge, Trinity College, Cod. R 15.16, vgl. BURNETT, Rhythmomachy and Chess, S. 175.

383) Ebd., pass.

384) Ebd., S. 175–176.

385) Ebd., S. 179.

386) HEIN, Mathematik, S. 126–139.

387) BURNETT, Rhythmomachy and Chess, S. 179, Anm. 20, Transkription aus Cambridge, Trinity College, Cod. R 15.16, ohne Angabe des Blattes »...*Omniū artium videamus instrumenta que proprie sunt oblectationes. Trivii scedulis et tabellis exceptis, nullum est instrumentum nisi forte que et vocum sunt sumpseris. vii. instrumenta. In quadrivio vero predictum erit predictae, similiter et secundus modus scaccarii. At abacus geometrie est instrumentum, quoniam quantitatis potius quam numeri habet speculationem. Rerum enim quantitatem investigans, dum per figure posituram per campeolos arte vagatur, quam multum quamve parvum aliquid sit consideratur. Troianum etiam vel Thebanum diludium quod a captura Saccharium dicunt teste diligentia geometrica pollet industria. Quidque etiam figurarum geometrie non paucas in solido dant admirationes. Porro musice cum plura sint instrumenta, duo que priora nostris animis magis vicina plusque imperativa, scilicet fistula et monocordum, que nunc ab invencione prima conducta pro varietate cordarum varietatem compegerunt instrumentorum. Astrologie comprehensa iocunditas spectatur in horologio vel horoscopia, necnon spera mundi vel celi et astrolapso Tholomei.*«

Spiell Bretttern des Schachs und der Rhythmomachie und deren jeweiligen Anfangsaufstellungen ergänzen die Ausführungen des Kompilators³⁸⁸). Dies deutet Burnett dahingehend, dass es ihm daran gelegen war, seinen Schülern oder Lesern die Spiele auch tatsächlich zu vermitteln³⁸⁹).

Es kann also vorerst ganz lapidar festgehalten werden, dass der Verfasser, wohl ein englischer Franziskanerbruder des 12. Jahrhunderts, sowohl das Schach als auch das Zahlenkampfspiel mit den wichtigsten naturwissenschaftlichen Instrumente des Mittelalters, dem Abakus und dem Astrolabium³⁹⁰) auf eine Ebene stellte und sogar mit demselben Wort – *instrumentum* – bezeichnete. *Instrumentum* wird im übertragenen Sinn als »Hilfsmittel« übersetzt, was auf die Zuschreibung eines konkreten Nutzens hinweist. Auch der Unterrichtsaspekt kann in der Vokabel mitschwingen, indem zum Beispiel ein *instrumentum virtutum* eine Lektion in Tugendhaftigkeit sein kann³⁹¹). Der englische Franziskaner war längst nicht der einzige, der das Wort in dieser Weise für Brettspiele im Quadrivium verwendete. Anhand weiterer Stellen, die vornehmlich aus wissenschaftssystematischen Werken stammen, sollen im Folgenden einige Überlegungen zur Genese dieser Vorstellung angestellt werden.

Das älteste bekannte literarische Zeugnis³⁹²), das in diese Richtung weist³⁹³), ist enthalten in einem Werk eines Regensburger Domscholasters und Kirchenreformers, der heute unter dem leicht irreführenden Namen Honorius Augustodunensis bekannt ist. Trügerisch ist sein Name deswegen, weil er wohl die meisten Jahre seines Lebens als Heinrich verbrachte, und auch mit der französischen Stadt Autun, mit der er aufgrund seines Namens oft in Verbindung gebracht wurde, nicht das Geringste zu tun hat. Vielmehr war allem Anschein nach die alte Kapelle in Regensburg namensgebend, die wegen ihrer Nähe zum Kaiserhof als *ecclesia augustodunensis* bezeichnet wurde³⁹⁴). Während seiner rund zwanzigjährigen Tätigkeit in Regensburg, die sich auf das zweite und dritte Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts erstreckte³⁹⁵), verfasste er fast dreißig kleinere und größere Werke, die heute wenig erforscht und auch nur in Ausnahmefällen kritisch ediert sind. Ganz im Gegensatz dazu stand das große Interesse seiner Zeitgenossen an seinen Schriften³⁹⁶). Ein recht kurzes Opus aus seiner Feder trägt den Titel *De animae exsilio et pa-*

388) Rhythmomachie: Cambridge, Trinity College, Cod. R 15.16, fol. 60v, abgebildet bei ebd., S. 182, Abb. 1, Schach Cambridge, Trinity College, Cod. R 15.16, fol. 1, abgebildet bei ebd., S. 186, Abb. 2.

389) Ebd., S. 181–185.

390) BERGMANN, Astrolab und Abakus hat die beiden Geräte im Vorwort zu seiner Studie gar als »Armbanduhr und Taschenrechner« des Mittelalters bezeichnet. Für eine detaillierte technische Beschreibung des Astrolabs vgl. EVANS, Ancient Astronomy, S. 141–147.

391) NIERMEYER, Lexicon Minus Bd. 1, S. 716.

392) Zu dieser Einschätzung vgl. BORST, Zahlenkampfspiel, S. 179.

393) Vgl. BORST, S. 78–179, SCHÄDLER, Erziehung und Bildung, S. 192.

394) FLINT, Honorius Augustodunensis, S. 119–117, 121.

395) Zur Datierung vgl. ebd., S. 110, 128.

396) Ebd., S. 95, 153.

*tria*³⁹⁷) und stellt die von seinem Zeitgenossen Hugo von St. Viktor entwickelte Wissenschaftssystematik in Form einer allegorischen Reise der Seele durch zehn Städte dar, die den Weg vom Exil in die Heimat darstellt³⁹⁸). Die Reise wird präsentiert als ein stufenweises Vorschreiten der Seele durch die Stationen der *scientia*, die das weltliche Wissen darstellt, zur *sapientia*, der göttlichen Weisheit³⁹⁹). Diese Anlage ist inspiriert durch den Gedanken Hugos, dass die Seele ihre göttliche Heimat durch Bildung wieder finden könne⁴⁰⁰). Die Schrift *De animae exsilio* muss im Rahmen von Honorius' Lehrtätigkeit in Regensburg entstanden sein und könnte aufgrund ihrer Kürze als eine Art Einführung in die Ordnung des Wissens gelesen werden⁴⁰¹).

Sieben der zehn von der Seele bereisten Städte entfallen auf die Sieben Freien Künste, während die andern drei der Physik, der Mechanik und der Ökonomik zugeordnet sind, die Hugo auch in seinem System als den Artes übergeordnet betrachtet hatte⁴⁰²). Die vierte Stadt, so zählt Honorius, sei die Stadt der Arithmetik, wo Boethius die vielfachen Verschränkungen der geraden und ungeraden Zahlen lehre⁴⁰³), und die Seele zudem gewahr werde, dass Gott die Welt nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet habe⁴⁰⁴). Zu den Lehrinhalten, mit denen sich die Seele in der vierten Stadt vertraut macht, gehören nicht nur das Sieb des Eratosthenes und der Gebrauch des Abakus⁴⁰⁵), sondern auch drei Spiele, nämlich die *rhythmimachia*, die *alea* und die *tabula*⁴⁰⁶), die als Rhythmomachie, Würfelschach und eine Backgammon-Variante identifiziert werden können⁴⁰⁷). Honorius'

397) Honorius Augustodunensis, *De animae exsilio*, ed. MIGNE (PL 172), Sp. 1242–1256, eine lückenhafte deutsche Übersetzung bei MICHEL, *Ignorantia*, S. 122–141.

398) Zum Genre vgl. LOPETEGUI SEMPERENA, *Honorio de Autun*, S. 616–620.

399) Honorius Augustodunensis, *De animae exsilio*, ed. MIGNE (PL 172), cap. 1, Sp. 1243 *De hoc exsilio ad patriam via est scientia, scientia enim in rebus physicis: sapientia vero consideratur in divinis*. Vgl. LOPETEGUI SEMPERENA, *Honorio de Autun*, S. 617.

400) Vgl. MICHEL, *Ignorantia*, S. 117–119, LOPETEGUI SEMPERENA, *Honorio de Autun*, S. 621–622.

401) FLINT, *Honorius Augustodunensis*, S. 149.

402) Vgl. OFFERGELD, *Einleitung*, S. 55.

403) Honorius Augustodunensis, *De animae exsilio*, ed. MIGNE (PL 172), cap. 4, Sp. 1244 *Quarta civitas est arithmetica, per quam quaerenda est patria. In hac, Boetio docente, par et impar numerus multipliciter se complicant*.

404) Ebd., cap. 4, Sp. 1244 *In huius urbis schola viator discit, quod Deus omnia in mensura et numero et pondere disposuit*.

405) Ebd., cap. 4, Sp. 1244 *Cribrum simplices numeros per multiplices numeros reciprocit; Habacus per digitos, et articulos eundo multiplicat, redeundo dividit, minutis monadem in mille particulas redigit*. Zum Sieb vgl. MICHEL, *Ignorantia*, S. 131, Anm. 34.

406) Honorius Augustodunensis, *De animae exsilio*, ed. MIGNE (PL 172), cap. 4, Sp. 1244 *In hac rhythmimachia pares et impares numeros in pugnam provocat, alea Scachos certo numero in certamen ordinat, tabula iactis tesseris senaria sorte congregat*. MICHEL, *Ignorantia*, S. 131 lässt den zweiten Teil des Satzes unübersetzt, vgl. SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 192, Anm. 20.

407) Vgl. SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 192–194.

Kenntnisse des Zahlenkampfspiels könnten auf einem Rhythmomachie-Traktat beruhen, der seit den 90er Jahren des 11. Jahrhunderts in Regensburg greifbar war⁴⁰⁸).

Honorius bezeichnet die drei Spiele zwar noch nicht als *instrumenta* des Quadriviums, weist ihnen im Arithmetikunterricht aber sehr selbstverständlich und kommentarlos einen Platz zu, der mit dem Gebrauch des Abakus auf einer Stufe steht. Das könnte darauf hinweisen, dass ein Gebrauch der Spiele im Unterricht bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts für erstrebenswert gehalten wurde. Diese Idee war nicht auf den alemannischen Raum begrenzt. In seiner hofkritischen und herrschaftsphilosophischen Schrift, die um 1159 unter dem Titel *Policraticus* veröffentlicht wurde⁴⁰⁹), stellte der englische Gelehrte Johannes von Salisbury einen ähnlichen Zusammenhang von Abakus und Zahlenkampfspiel her, indem er erklärt, dass es nicht die Griechen gewesen seien, die den Abakus und das Zahlenkampfspiel erfunden hätten, sondern dass dies spätere Beiträge zur mathematischen Wissenschaft gewesen seien⁴¹⁰).

Bereits in den 50er Jahren des 12. Jahrhunderts erscheint auch das Wort *instrumentum* zur Bezeichnung der Rolle von Brettspielen im Unterricht, und zwar in einem Zusammenhang, in dem heftig um eine Neuordnung und Pluralisierung des Wissens gerungen wurde. Der Archidiakon Dominic Gundisalvi oder lateinisch Dominicus Gundissalinus war einer der führenden Köpfe der sogenannten Übersetzerschule von Toledo, einer Gruppe von Gelehrten aus allen Teilen Europas und darüber hinaus, die sich intensiv mit der Übertragung aristotelischer Texte aus dem Arabischen ins Lateinische und im Zuge dieser Arbeit mit der Ordnung des Wissens befasste⁴¹¹). In einem wissenschaftssystematischen Werk unter dem Titel *De divisione philosophiae*⁴¹²) vertritt er dezidiert ein aristotelisch geprägtes pluralistisches Wissenschaftsverständnis⁴¹³). Wichtig war in diesem Zusammenhang die Unterscheidung der weltlichen Wissenschaft von der Theologie. Die göttliche Wissenschaft habe das Alte und das Neue Testament zum Gegenstand, da diese den Menschen von Gott überliefert wurden, während die menschliche Wissenschaft

408) BORST, Zahlenkampfspiel, S. 135–151, FOLKERTS, Rithmimachia S. 9, zuletzt HOLL, Spiel mit Zahlen, ohne Referenz auf Honorius.

409) Zur Datierung und Ausrichtung des Werks vgl. zuletzt NEDERMAN, Political Theory, S. 258–266.

410) Johannes von Salisbury, *Policraticus*, ed. KEATS-ROHAN (CCCM 118), I. 5, S. 43 *A manibus namque Graecorum abacus nondum excidit aut ratio calculandi aut ludus in quo plene uicisse est ad denuntiatum calculum in campis aduersarii constituisse perfectam et maximam armoniam. [...] Iocundum quidem et fructuosum est numerorum nosse certamina quia depraedationi inueniantur obnoxii, et qua ratione in castris sint alii tutiores, omnium periculorum ignari, nisi forte circumuenti ab hostibus captiuentur.* Vgl. BORST, Zahlenkampfspiel, S. 214.

411) FIDORA, Dominicus Gundissalinus, S. 10–11.

412) Dominicus Gundissalinus, *De scientiis*, ed. FIDORA, Werner (Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters 11), zur Bevorzugung gegenüber der älteren kritischen Edition von Baur vgl. S. 50.

413) Ebd., S. 14–15.

durch die menschliche Vernunft begründet sei, wie beispielsweise die Freien Künste⁴¹⁴). Diese werden, neben einigen zusätzlichen Fächern wie der Optik und der Medizin, in je einem Kapitel besprochen. Im Kapitel zur Arithmetik wird danach zwischen der praktischen und der theoretischen Arithmetik unterschieden⁴¹⁵). Zur theoretischen Arithmetik gehörten Dominicus' Auffassung nach das Erkennen der Eigenschaften der Zahlen in ihrem Wesen im Verhältnis zueinander, so beispielsweise in Bezug auf die boethischen Proportionen, während der praktische Aspekt die Rechenoperationen Addition, Multiplikation, Subtraktion und Division umfasste⁴¹⁶). Auf die Zweiteilung der Arithmetik folgt die Zuordnung der *instrumenta* zu diesen zwei Bereichen. Das *instrumentum* der theoretischen Arithmetik, so der Archidiakon, sei der Beweis, während zur praktischen Arithmetik der Abakus und das Zahlenkampfspiel als Instrumente gehörten⁴¹⁷). Diese Zuteilung mag insofern erstaunen, als das Zahlenkampfspiel, welches genau die unter der theoretischen Arithmetik erwähnten Proportionen abbildet, dennoch der praktischen Arithmetik zugeschlagen wird. Das könnte damit zusammenhängen, dass beim Spielen auch die Rechenoperationen eingeübt werden können, indem nicht nur spekuliert, sondern etwas getan wird.

Eine ähnliche Zuschreibung finden sich auch bei Roger Bacon, einem Franziskaner, der den Studienkanon der Universität Paris reformieren wollte⁴¹⁸). Dort hatte er studiert und aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Zahlenkampfspiel kennengelernt⁴¹⁹). Ihm war die Abwertung des Quadriviums ein Dorn im Auge. Er war der Ansicht, dass jeder, der Philosophie oder Theologie mit Erfolg betreiben sollte, zuerst eine gründliche Ausbildung im Quadrivium durchlaufen müsse⁴²⁰). Insofern knüpfte er noch einmal an die von Hugo von St. Viktor vertretene Idee von der Einheit der Wissenschaft an, und wandte sich

414) Ebd., Prolog, S. 54 *Divina scientia dicitur, quae Deo auctore hominibus tradita esse cognoscitur ut Vetus testamentum et Novum. [...] Humana vero scientia appellatur, quae humanis rationibus adinventata esse probatur, ut omnes artes, quae liberales dicuntur.*

415) Ebd., S. 184 *Partes autem alias habet theorica, alias practica.*

416) Ebd., S. 184 *Partes theoricae sunt tres: Prima est consideratio de his, quae accidunt numero ex sua essentia, sicut hoc, quod alius est par, alius impar et similia. Secunda est consideratio de his, quae accidunt ei ex proportione unius numeri ad alium numerum, ut hoc quod alius est multiplex, alius superparticularis et similia. Tertia est consideratio de his, quae accidunt ei ex comparatione sui ad quantitates continuas, sicut hoc quod alius est linearis, alius superficialis, alius cubis, alius solidus et similia. Partes vero practicae principaliter duae sunt, scilicet scientia coniungendi numeros et scientia disiungendi. Sed scientia coniungendi alia est scientia aggregandi, alia duplandi, alia multiplicandi. Scientia vero disiungendi alia est diminuendi, alia dividendi. Scientia vero radices numerorum inveniendi sub utraque continetur, quoniam numeri radix utroque modo invenitur, scilicet, multiplicando et dividendo.*

417) Ebd., S. 186 *Instrumentum vero theoricae est demonstratio. Quae quid sit et ex quibus fiat, superius dictum est. Instrumentum vero practicae est tabula abaci seu rhytmomachia, quae est ludus de pugna numerorum secundum proportiones eorum.*

418) HACKETT, Classification, S. 49.

419) BORST, Zahlenkampfspiel, S. 277.

420) HACKETT, Classification, S. 53–63.

gegen das pluralistische Modell seiner Zeit⁴²¹). Seine Traktate bringen auf der inhaltlichen Ebene nicht viel Neues, sind aber umso interessanter, wenn man seine Gedanken zum Lernprozess betrachtet⁴²²). In didaktischer Hinsicht war es ihm besonders wichtig, dass nicht nur Bücherwissen weitergegeben wurde, sondern dass die Studenten auch durch eigene Beobachtung lernten⁴²³). Nach 1266 verfasste er mehrere kleinere Werke, die an den Papst gerichtet waren⁴²⁴). Eines davon waren die *Communia Mathematica*, die als pädagogischer Traktat zur Mathematik gelten können⁴²⁵). Wie bereits Dominicus Gundissalinus scheidet er die Arithmetik in einen theoretischen und einen praktischen Teil⁴²⁶), und ordnet der praktischen Arithmetik sieben Fertigkeiten zu. Erlern werden müssten erstens der Gebrauch des Abakus, zweitens des Algorismus⁴²⁷), drittens der Tabellen des Almanachs zur Astronomie⁴²⁸), viertens der Umgang mit Gewichten und Mischungsverhältnissen, fünftens das Kaufen, Verkaufen und logistische Verwalten von Waren und sechstens das Messen von Strecken in Länge, Höhe und Tiefe. Als siebte Fertigkeit nennt er das Zahlenkampfspiel, das gespielt werde, um die Unlust zu vertreiben⁴²⁹). Hier ist nicht direkt von einem *instrumentum* die Rede, dafür wird die Funktion des Spiels im Lernprozess näher beschrieben. Das Vergnügen sollte den Lernerfolg verbessern. Auch im 15. Jahrhundert war der untersuchte Diskurs zu den *instrumenta* des Quadriviums noch aktuell. Das zeigt sich deutlich im Dialog über das Globusspiel des Kardinals Nikolaus von Kues, von dem bereits an anderer Stelle ausführlich die Rede war⁴³⁰). Dieser

421) FISHER/UNGURU, *Experimental Science*, S. 375–378.

422) Ebd., S. 361–364.

423) Ebd., S. 358–363.

424) HACKETT, *Classification*, S. 49.

425) Roger Bacon, *Communia Mathematica*, ed. STEELE.

426) Ebd., cap. 4, S. 47 *Capitulum quartum de divisione Arismetice speculative et practice*.

427) Zu den entsprechenden Traktaten vgl. HEIN, *Mathematik*, S. 106–108.

428) Vgl. TOOMER, *Toledan tables zu den Berechnungsweisen und zu den ersten europäischen Almanachen*.

429) Roger Bacon, *Communia Mathematica*, ed. STEELE, cap. 4, S. 47–48 *Practica vero Arismetice primo descendit ad rationem numerorum secundum viam abaci, id est, mense Pictagorice, in qua numeri considerantur secundum partes xij, in quas res omnis integra dividitur, in quo stetit computacio antiquorum. Pars secunda docet vias algorismi, scilicet quomodo conjungantur numeri et dividantur secundum omnem speciem algorismi, tam in particularibus fractionibus quam in integris. Tercia pars est que per hanc secundam partem docet omnes tabulas Astrologie et Astronomie componi, non solum vulgatas sed que 'almanac' vocantur in quibus scilicet sunt motus planetarum omnino equati, ut motus Solis ad quatuor annos et Saturni ad lix, et sic de aliis ut fiant de singulis tabule speciales que sunt infinite utilitatis. [...] Quarta pars ejus est que docet pondera et mitiones. Quinta pars docet ordinare omnes species negociacionum in emendo, vendendo, locando, conducendo, mutuando, accomodando, expendendo, conservando, et explicat subtilitatem computationum occultarum in eis. Sexta docet artem mensurandi altitudines, longitudines, latitudines, et profunditates penes numeros sicut penes figuras et lineas. Septima docet propter tedium amovendum et in solacium hominum ludos Pharaonicos constituere, cujusmodi sunt ludi Rithmimachie*.

430) S. Kap. 3.2.2.2.

bezeichnet das Zahlenkampfspiel ebenso als *instrumentum* der Arithmetik wie das Monochord als *instrumentum* der Musik. Dem Schach hingegen schrieb er Lehrpotential in moralischer Hinsicht zu⁴³¹.

Die Bezeichnung des Zahlenkampfspiels als Instrument der Arithmetik lässt sich zum ersten Mal in Dominicus Gundissalinus' wissenschaftssystematischem Werk feststellen, das von der Mitte des 12. Jahrhunderts stammt. Bereits Ende des 12. Jahrhunderts hat sich diese Bezeichnung auch auf das Schach übertragen und war einem Franziskaner in England bekannt geworden. Vorläufig kann festgehalten werden, dass dem Zahlenkampfspiel und in zweiter Linie auch dem Schach im Rahmen des Quadriviums bis ins 15. Jahrhundert immer wieder die Rolle eines *instrumentums* mathematischer Fächer zugeschrieben wurde. Was dieser diskursive Befund zu bedeuten hat, können die folgenden Kapitel erhellten.

4.3.2.3 Die Arithmetik des Boethius und das Kleine Einmaleins

Konkret stellt sich nun die Frage, inwiefern der diskursive Zusammenhang von Brettspielen und Quadrivium in wissenschaftssystematischen Werken sich mit den konkreten Spielregeln zusammenbringen lässt. Sowohl beim Schach als auch bei der Rhythmomachie variierten die Spielregeln über die Jahrhunderte stark. Diese Entwicklungen sind verhältnismäßig gut erforscht. Beiden Spielen war gemeinsam, dass jeweils zwei Armeen von Spielsteinen auf einem in Felder unterteilten Spielbrett gegeneinander vorrückten, das bei der Rhythmomachie, im Gegensatz zum Schach, keine quadratische Form hatte⁴³². So erklärt sich auch der Name der Zahlenkampfes, lateinisch oft auch *pugna numerorum*, aus den griechischen Wörtern für Zahlenverhältnis, $\rho\theta\mu\acute{o}\varsigma$ und Kampf, μάχη. In der Schreibweise mit i klingt wiederum das griechische ἀριθμός an, was Zahl bedeutet⁴³³. Beim Schach handelte es sich um verschiedene Varianten der heute bekannten Figuren und Zugregeln, die sich von der modernen Form vor allem durch ihre geringere Dynamik unterschieden, da der Turm als einziger Spielstein beliebig viele Felder weit ziehen durfte⁴³⁴. Welchen Effekt der in der *Vetula* vorgeschlagene Zusammenhang von Schach und Astronomie entfaltete, muss hier dahingestellt bleiben. Aus der Spielanlage der Rhythmomachie hingegen lassen sich didaktische Zwecke ableiten, wenn man ihre mathemati-

431) Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, ed. SINGER (Nicolai de Cusa Opera Omnia 9), cap. 2, S. 4 *Non male movemini, habent enim aliquae scientiae instrumenta et ludos, arithmetica rhythmimachiam, musica monochordum. Nec ludus scacorum caret mysterio moralium.* Vgl. BREIDERT, *Globusspiel*, S. 168–169.

432) Die Zahl der Felder war lange nicht genau festgelegt, vgl. EVANS, *Teaching aid*, S. 264, BORST, *Zahlenkampfspiel*, S. 61, FOLKERTS, *Rithmimachia*, S. 3.

433) FOLKERTS, *Rithmimachia*, S. 1.

434) SCHÄDLER, *Globusspiel*, S. 24–25, zu den Varianten S. 27–31. Zum Wandel der Regeln und zu regionalen Besonderheiten vgl. MURRAY, *Chess*, S. 417–451.

schen Grundlagen, besonders die Menge der verwendeten Zahlen, genauer unter die Lupe nimmt.

Die Rhythmomachie war von ihrer Erfindung im 11. Jahrhundert bis weit ins 17. Jahrhundert ein beliebtes Spiel⁴³⁵), verschwand daraufhin aber wegen eines Paradigmenwechsels in der gelehrten Zahlentheorie innert kurzer Zeit aus der Spiel- und Unterrichtspraxis⁴³⁶), bis sie im 19. und 20. Jahrhundert nicht nur erforscht sondern auch von einigen Enthusiasten wiederbelebt wurde⁴³⁷). Die mittelalterlichen Regeln sind für moderne Menschen allerdings kaum spielbar, da sie, sofern man in unserem Sinne kompetitiv spielt, ausserordentlich lange Partien ergeben. Möglicherweise löst Arno Borst dieses Dilemma, indem er betont, dass es bei dem Spiel um das gemeinsame Ringen um die Harmonie und die Abstraktion der vordergründig sichtbaren Welt gehe, und somit eine Art kooperativer Spielmodus angenommen werden könnte⁴³⁸).

Die beiden Armeen der Rhythmomachie bestanden auf jeder Seite aus 24 durch Spielsteine symbolisierten Zahlen, die durch zahlentheoretische Überlegungen einerseits den geraden und andererseits den ungeraden natürlichen Zahlen von 2 bis 9, also **2, 4, 6, 8** und **3, 5, 7, 9** hergeleitet wurden. Somit kämpfte auf dem Spielbrett gerade gegen ungerade, was aber keineswegs bedeutet, dass auf der jeweils einen Seite nur gerade oder ungerade Zahlen vorhanden gewesen wären. Vielmehr bestand in der Kombination der geraden und ungeraden Zahlen in beiden Armeen ein besonderer Reiz des Spiels⁴³⁹).

Die je 24 maßgeblichen Zahlen werden von den Grundzahlen durch einen fünfstufigen Algorithmus abgeleitet, wobei jeweils Spezialfälle der drei boethischen Proportionen *multiplex*, *superparticularis* und *superpartiens* maßgeblich sind⁴⁴⁰). Während uns moder-

435) Zur Genese und hochmittelalterlichen Geschichte des Spiels grundlegend BORST, Zahlenkampfspiel, zu seiner späteren verbreitung FOLKERTS, Rithmimachia, S. 5–22 und zu den neuzeitlichen Bearbeitungen MEBBEN, Arithmomachia.

436) Vgl. MOYER, Philosophers' Game, S. 123–135.

437) Vgl. MEBBEN, Arithmomachia, S. 71–74, Arno BORST berichtet von Spielrunden mit seinen Konstanzer Studenten, vgl. BORST, Wissenschaft und Spiel, S. 547, ebenso hat Peter MEBBEN Kenntnis von solchen Runden in einem Seminar von Ingo Althöfer und Bernd ZIMMERMANN in Jena, vgl. MEBBEN, Arithmomachia, S. 79, Anm. 60. In Venezuela hat sich gar ein Club dem Spiel der Rhythmomachie verschrieben, vgl. rithmomachiaucv.blogspot.com. [22.06.2015] Online kann das Spiel gespielt werden auf http://www.boardspace.net/english/about_rithmomachy.html. Der Wissenschaftsvermittler Cesco Reale hat ein Set von vereinfachten Spielregeln entworfen, anhand dessen das Spiel auf Festivals von einem Laienpublikum ohne Vorkenntnisse und innert nützlicher Frist gespielt werden kann, ohne dass die Spielidee verloren ginge, <http://cescoreale.com/project/rithmomachia-un-gioco-medievale-di-strategia-e-matematica/> [22.06.2015]. Zu dieser und anderen modernen Versionen vgl. BOUTIN/PARLEBAS, Rithmomachie, S. 198–199.

438) Vgl. BORST, Wissenschaft und Spiel, S. 544–546, 553.

439) BORST, Zahlenkampfspiel, S. 61–68.

440) Boethius, Institution arithmétique, ed. GUILLAUMIN (Collection des Universités de France), I. 22–28, S. 47–61. Die neupythagoreische Zahlentheorie war keine Erfindung des Boethius, sondern wurde von ihm lediglich weiterentwickelt, vgl. HEIN, Mathematik, S. 43–50.

nen Menschen die *proportio multiplex*, das Vielfache, bestens vertraut ist, gehören die anderen Proportionen, die *superparticularis* – überteilige – und die *superpartiens* – mehrfacheilige – Proportion nicht zu unserem Einmaleins und bedürfen daher der weiteren Erklärung. Eine überteilige Proportion liegt vor, wenn die größere Zahl aus einer Summe der kleineren Zahl und eines einfachen Bruchteils von ihr besteht. Eine mehrfacheilige Proportion liegt vor, wenn die größere Zahl eine Summe der kleineren und mehrerer einfacher Bruchteile der kleineren ist⁴⁴¹.

Der Algorithmus, der die Zahlen auf den Spielsteinen hervorbringt, soll für die gerade Seite der Armee einmal in moderner Form nachvollzogen werden⁴⁴². Im ersten Schritt des Algorithmus werden im Sinne der *multiplikes* von allen Grundzahlen $n = 2, 4, 6, 8$ die Quadrate gebildet. Zu 2, 4, 6, 8 gesellen sich somit die 4, die 16, die 36 und die 64. Die Resultate des ersten Schritts werden im zweiten und im dritten Schritt je mit dem Faktor $(1+1/n)$ multipliziert, um jeweils die erste *superparticularis* zur Ausgangszahl zu erhalten. Aus dem zweiten Schritt erhalten wir demnach $4 \cdot (1+1/2) = 6$, $16 \cdot (1+1/4) = 20$, $36 \cdot (1+1/6) = 42$, und $64 \cdot (1+1/8) = 72$. Die Resultate des dritten Schritts lassen sich mit Hilfe der Potenzgesetze als die Quadrate von $(n+1)$ identifizieren, da gilt $n^{2 \cdot (1+1/n)^2} = (n+1)^2$. Aus dem dritten Schritt gehen demnach die Zahlen $(2+1)^2 = 9$, $(4+1)^2 = 25$, $(6+1)^2 = 49$ und $(8+1)^2 = 81$ hervor.

Im vierten und fünften Schritt wird ebenfalls zweimal mit demselben Faktor multipliziert, diesmal mit $(1+n/(n+1))$, um auf die jeweils höchsten *superpartientes* zu schließen. Ausgehend von den Resultaten des dritten Schrittes erhalten wir so zunächst $9 \cdot (1+2/(2+1)) = 15$, $25 \cdot (1+4/(4+1)) = 45$, $49 \cdot (1+6/(6+1)) = 91$ und $81 \cdot (1+8/(8+1)) = 153$. Wiederum nach den Potenzgesetzen lassen sich die Resultate des fünften Schrittes als Quadratzahlen identifizieren indem gilt $(n+1)^{2 \cdot (1+n/(n+1))^2} = (2n+1)^2$. Bei den *superpartientes* erhalten wir durch den fünften Schritt des Algorithmus demnach $(2 \cdot 2+1)^2 = 25$, $(2 \cdot 4+1)^2 = 81$, $(2 \cdot 6+1)^2 = 169$ und $(2 \cdot 8+1)^2 = 289$. Dieser Algorithmus produziert ausgehend von jeder natürlichen Zahl wieder ein Set von natürlichen Zahlen, die im Sinne der boethischen Mathematik auf vielfache Weise miteinander verbunden sind.

Die acht Vielfachen standen auf dem Spielbrett vorne, dahinter die acht *superparticulares* und zuhinterst schließlich die *superpartientes*, wobei die Aufstellung über die Jahrhunderte stark variierte und wohl nie eindeutig festgelegt war⁴⁴³. Die Spielsteine der drei Zahlengruppen wurden optisch meist auf irgendeine Weise unterschieden. In jüngeren Versionen wurden die *multiplikes* als Kreise, die *superparticulares* als Dreiecke und die

441) BORST, Zahlenkampfspiel, S. 63.

442) Etwas anders erklärt und auf verschiedene Arten und Weisen tabellarisch dargestellt bei ebd., S. 62–66.

443) Ebd., S. 62, HOLL, Spiel mit Zahlen, S. 17 schreibt eine Skizze der Ausgangsaufstellung der Steine irr tümlicherweise Faber Stapulensis zu. Es handelt sich stattdessen um eine moderne idealtypische Zeichnung bei SMITH/EATON, Rithmomachia, S. 77, bei der die Position der 6 und der 25 vertauscht sind, die historisch aber nicht belegt ist.

superpartientes als Quadrate dargestellt⁴⁴⁴). Bis um 1280 hatten sich für das Schlagen der Steine im Wesentlichen vier Regeln herausgebildet. Zwei davon waren mit Rechenoperationen verbunden. So konnte ein Schlagen durch *eruptio* dann stattfinden, wenn ein Stein durch Multiplikation mit den leeren Feldern auf dem Weg zum gegnerischen Stein dessen Zahl erreichte. Die Summe zweier Steine der ungeraden Armee führte zum Schlagen eines Steins der geraden, sofern sich beide genau einen Zug von diesem entfernt befanden⁴⁴⁵). Ziel des Spiels war es, erstens diejenige Zahl jeder Armee zu fangen, die als Summe von aufeinanderfolgenden Quadratzahlen aufgefasst werden konnte und deswegen bereits bei Boethius Pyramide hieß⁴⁴⁶). Es handelt sich um die $190 = 4^2 + 5^2 + 6^2 + 7^2 + 8^2$ bei den Ungeraden und die $91 = 1^2 + 2^2 + 3^2 + 4^2 + 5^2 + 6^2$ bei den Geraden. Zweitens galt es, eine arithmetische, geometrische oder harmonische Reihe aus drei Steinen im gegnerischen Feld zu platzieren. Im Laufe der Zeit kamen weitere Gewinnmöglichkeiten hinzu⁴⁴⁷). Allen war gemeinsam, dass die verlorene Harmonie der Zahlen wieder hergestellt werden sollte⁴⁴⁸).

Zwei Eigenschaften der Spielanlage scheinen mir a priori dafür zu sprechen, dass es sich bei den didaktischen Verwendungen des Spiels keineswegs um eine Zweckentfremdung oder gar Verstümmelung handelte, wie Borst vermutete. Erstens lässt sich sagen, dass gerade die Flexibilität der Regeln einem didaktischen Zweck per se förderlich sein könnte. Diese nahmen an Komplexität nämlich keineswegs kontinuierlich ab. Für die kleinsten und unerfahrensten Spieler konnte eine sehr einfache Regel herausgepickt werden, während ein Spiel mit allen Regeln für Studenten oder Gelehrte zum Zeitvertreib dienen konnte. Den Fortschritten der Schüler gemäß, konnten alle möglichen Zwischenschritte eingebaut werden. Zweitens liegt auch im simpelsten Umgang mit den Spielsteinen ein didaktischer Zweck, der erst auf angemessene Weise in Erwägung gezogen werden kann, wenn man die große Kluft betont, die unsere Vorstellung von Arithmetik von der mittelalterlichen trennt⁴⁴⁹). Während moderne Menschen sich als Kinder mit dem Kleinen Einmaleins befassen und so ein Leben lang auf den ersten Blick sehen, dass die 42 einen Faktor 7 enthält oder dass die 36 eine Quadratzahl ist, enthielt das mittelalterliche »Einmaleins« im Sinne des Boethius zusätzlich zu den Vielfachen die *superparticulares* und die *superpartientes*⁴⁵⁰). Das Spiel hat also nur schon insofern einen didaktischen Zweck, als es

444) FOLKERTS, *Rithmimachia*, S. 3.

445) BORST, *Zahlenkampfspiel*, S. 228–229, FOLKERTS, *Rithmimachia*, S. 4.

446) Boethius, *Institution arithmétique*, ed. GUILLAUMIN (Collection des Universités de France), 2. 22–24, S. 109–114. Die 25, die ebenfalls aus einer Summe von Quadratzahlen besteht, ist zwar eine Pyramidenzahl im Sinne des Boethius, wird aber im Spiel nicht als solche gehandhabt.

447) FOLKERTS, *Rithmimachia*, S. 4–5.

448) BORST, *Wissenschaft und Spiel*, S. 76, 546.

449) Vgl. BORST, *Zahlenkampfspiel*, S. 21, 246, BORST, *Wissenschaft und Spiel*, S. 544, NÚÑEZ ESPALLARGAS, *Ritmomaquia*, S. 303–304.

450) Vgl. auch HOLL, *Spiel mit Zahlen*, S. 30–47.

die Spieler mit den Zahlen vertraut macht, die sie innerhalb des für die Zeit maßgeblichen Theoriegebäudes sofort in ihren Verhältnissen zu anderen Zahlen erkennen sollten. So muss wohl Fortolfs Aussage aufgefasst werden, wenn er sagt, dass man sich beim Spielen im Multiplizieren und im Erkennen von Zahlen übe⁴⁵¹).

Vermutlich überlagerten sich die verschiedenen Funktionen des Spiels stärker, als das Borst und Evans annehmen wollten. Gerade durch seine Wandlungsfähigkeit konnte es wohl didaktische und intellektuell-vergnügliiche Funktionen gleichzeitig erfüllen, ohne an Wertschätzung zu verlieren⁴⁵²).

4.3.2.4 Spielregeltexte im Kontext der Handschriften

Die wohl konkreteste Spur von Brettspielen im mittelalterlichen Unterricht vermitteln uns die in zahlreichen Sammelhandschriften überlieferten Spielregeltexte in Prosa oder in Versform. Deren Verbreitung in Europa kam zumindest teilweise durch den Briefverkehr unter den Gelehrten zu Stande. So konnte Borst nachweisen, dass das Zahlenkampfspiel gleich nach seiner Erfindung durch ein Rundschreiben verbreitet wurde⁴⁵³). Diese Praxis scheint auch in den folgenden Jahrhunderten lebendig geblieben zu sein⁴⁵⁴). Aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist ein Brief Propst Ottos von Rottenbuch an den Tegernseer Mönch Werinher überliefert, in dem der Adressat darum gebeten wird, dem nächsten Schreiben die von ihm verfassten Regeln des Zahlenkampfspiels beizulegen⁴⁵⁵). Ob Ottos Bitte je entsprochen wurde, ist ungewiss. Der Text allerdings, den Werinher erstellt hat, wurde von Menso Folkerts in einer Sammelhandschrift der British Library in London aufgefunden und 1993 ediert⁴⁵⁶). Der entsprechende Kodex ist nicht das Autograph⁴⁵⁷), sondern muss gegen Ende des 12. Jahrhunderts von einem französischen Urkundenschreiber geschrieben worden sein⁴⁵⁸). Dass über die Geschichte der Handschrift bis ins 19. Jahrhundert weiter nichts bekannt ist, tut ihrer Bedeutung für die Frage nach dem Zusammenhang der Brettspiele mit dem Quadrivium keinen Abbruch, ganz im Ge-

451) BORST, Zahlenkampfspiel, S. 431, Fortolf, I. 4 *Quae sit utilitas. Utilitas huiusce scientiae non parva, quia honesta et necessaria. Nam confert scientiam multiplicandi et habitudines ipsorum numerorum cognoscendi.*

452) So angedeutet auch bei EVANS, Teaching aid, S. 270.

453) BORST, Zahlenkampfspiel, S. 52–60.

454) Ebd., S. 273.

455) Tegernseer Briefsammlung, ed. PLECHL (MGH Epp. 2.8), Nr. 167, S. 198 *Hac ergo fiducia roboratus peto, ut mappam, quam et pridem mihi promiseras, facias et regulas rithmimachiq̄ a te factas mihi mittas.* Zur Identifikation von Sender und Empfänger vgl. FOLKERTS, Werinher von Tegernsee, S. 109, zum Brief auch BORST, Zahlenkampfspiel, S. 216–219.

456) FOLKERTS, Werinher von Tegernsee, S. 129–146.

457) London, BL, Cod. Addit. 22790, eine detaillierte Beschreibung der Inhalte bei ebd., S. 111–112.

458) Ebd., S. 112.

genteil. Alle in der Handschrift versammelten Textabschnitte haben einen direkten Bezug zum Unterricht des Quadriviums und des Triviums. Auf dem ersten Blatt finden sich Ausschnitte aus verschiedenen Traktaten Hermanns von der Reichenau zum Umgang mit dem Astrolab und dem Horologium, einer Säulchensonnenuhr. Diese erlaubte nicht nur Zeitmessung, sondern auch die Bestimmung der Höhe von aufrecht stehenden Gegenständen⁴⁵⁹⁾. Darauf folgt eine Zahlentafel, die zum Rhythmomachietraktat gehörte. Auf den Blättern 4v–6r findet sich schließlich Werinhers Rhythmomachietraktat selbst. Auf Blatt 6v finden sich die Kapitelüberschriften des *Almagest* des alexandrinischen Gelehrten Claudius Ptolemaios in der Übersetzung Gerhards von Cremona, die vor 1175 in Toledo entstanden war. Der *Almagest* war bis zur Etablierung des kopernikanischen Weltbildes⁴⁶⁰⁾ das maßgebliche astronomische Handbuch in Ost und West⁴⁶¹⁾. Die folgenden Blätter zeigen einen grammatischen Text, die Skizze eines rechtwinkligen Dreiecks, dessen Kommentierung bis auf die Bezeichnung der einzelnen Seiten ausradiert ist, ein Glossar von entsprechendem griechischem und lateinischem Vokabular und schließlich nicht näher spezifizierbare Texte zur Logik⁴⁶²⁾.

Ausgehend von diesem deutlichen Befund soll nun die Frage aufgeworfen werden, ob andere Beschreibungen der Rhythmomachie und des Schachs in ähnliche handschriftliche Kontexte eingebettet sind. Wiederum kann im Fall der Rhythmomachie auf eine viel weiter fortgeschrittene Forschung zurückgegriffen werden als im Fall des Schachspiels. Die überlieferten Spielregeln zur Rhythmomachie und ihre handschriftlichen Kontexte hat Arno Borst in seiner grundlegenden Monographie zum Zahlenkampfspiel von 1986, die auch die kritische Edition sämtlicher Spielbeschreibungen des 11. und 12. Jahrhunderts enthält, im Hinblick die Funktionen und die Genese des Spiels so vollständig ausgewertet, dass seinen Erkenntnissen für diese Phase bis heute wenig hinzugefügt werden konnte⁴⁶³⁾. Ein Vergleich mit dem Schachspiel wurde unter diesem Gesichtspunkt allerdings erst angedeutet⁴⁶⁴⁾, und soll hier vorgenommen werden.

Borst identifiziert Texte zur Rhythmomachie in 33 Sammelhandschriften, deren knappe inhaltliche und formale Beschreibung in seiner Studie ganze 22 Seiten einnimmt und hier demnach nicht wiederholt werden kann⁴⁶⁵⁾. Er geht generell davon aus, dass die Spielanleitungen, wie im Falle Werinhers, zuerst auf Einzelblättern verschickt wurden

459) Vgl. BERGMANN, *Astrolab und Abakus*, zu Hermanns *Astrolab-Traktaten* S. 96–116, zum *Horologium* S. 168–172.

460) Vgl. EVANS, *Ancient Astronomy*, S. 414–422.

461) KUNITZSCH, *Almagest*, zu Gerhard als Übersetzer S. 347–348, zum Werk des Claudius Ptolemaios, S. 349–356.

462) FOLKERTS, *Werinher von Tegernsee*, S. 111–112.

463) BORST, *Zahlenkampfspiel*, zur Einschätzung des Forschungsstandes vgl. FOLKERTS, *Rithmimachia*, S. 1.

464) SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 192.

465) BORST, *Zahlenkampfspiel*, S. 287–219.

und dann in die Sammelhandschriften inseriert wurden⁴⁶⁶). Es handelt sich dabei größtenteils um schmucklose Gebrauchshandschriften, in denen Kompilatoren nach ihrem Gutdünken »Lernstoffe und Lesefrüchte« zusammengestellt hatten, die ihnen für ihr eigenes Studium oder den Unterricht nützlich erschienen⁴⁶⁷). Die zusammen mit den Regeln notierten Texte können wiederum fast ohne Ausnahme dem Unterricht des Quadriviums oder des Triviums zugeordnet werden, wobei der weitaus größere Teil auf die vier Fächer des Quadriviums entfällt. Neben den Texten zum Zahlenkampfspiel enthalten die Manuskripte beispielsweise kurze Texte zum Orgelbau⁴⁶⁸), und zahlreiche zur betreffenden Zeit neuartige Abhandlungen zur Arithmetik und Geometrie, wie sie Gerbert von Aurillac angeregt hatte⁴⁶⁹). Die schnelle Verbreitung der Regeln des Zahlenkampfspiels zeigt laut Borst einen regen Austausch zwischen den Gelehrten, der Neuerungen fast noch mehr als kanonische Texte betraf⁴⁷⁰).

Eine vergleichbare Überlieferungssituation trifft auch auf das Schach zu. Ulrich Schädler hat summarisch beobachtet, dass Schachregeln in Versform besonders oft in Sammelhandschriften zu finden sind, die außer ihnen arithmetische oder komputistische Texte enthalten⁴⁷¹). Diese Hypothese soll anhand von einer Gruppe von elf lateinischen Gedichten vertieft werden, die Harold Murray bereits seiner monumentalen Schachgeschichte von 1913 unter der Überschrift »early didactic literature« zusammengestellt hatte⁴⁷²), ohne allerdings den didaktischen Aspekt im Sinne von Unterrichtskontexten und Adressaten auszuführen⁴⁷³). Für eine Charakterisierung als Lehrtexte sprechen bei neun der elf identifizierten Passagen meines Erachtens sowohl inhaltliche als auch formale Merkmale. Zu nennen sind die Konzentration auf die technische Beschreibung des Spiels, die Adressierung einer Person, die das Schach erlernen möchte, sowie die Versform als wichtiges mnemotechnisches Mittel⁴⁷⁴). Zwei der von Murray identifizierten Passagen fallen inhaltlich hingegen soweit aus dem Rahmen, dass ihre Einordnung als Lehrgedichte unzutreffend scheint und sie hier beiseite gelassen werden⁴⁷⁵).

Das älteste Schachlehrgedicht, gleichzeitig das älteste bekannte Zeugnis westeuropäischer Schachkenntnis überhaupt, stammt gemäß einer neuen Forschungsmeinung aus dem 9. Jahrhundert⁴⁷⁶), umfasst 98 Verse und ist einmal vollständig und einmal als Frag-

466) Ebd., S. 273.

467) Ebd., S. 278.

468) Ebd., S. 279

469) Ebd., S. 280.

470) Ebd., S. 283.

471) SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 192.

472) MURRAY, *Chess*, S. 496–528.

473) Zu dieser Tendenz der älteren Schachforschung vgl. SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 187.

474) Ebd., S. 187.

475) Vgl. ebd., S. 188, Anm. 6.

476) Zur Datierung vgl. GAMER, *Earliest Evidence*, S. 742, BISCHOFF, *Katalog*, S. 237, Nr. 1104. Zu dieser Neudatierung FORSTER/GAMPER/SUTER, *Zürich*, S. 54.

ment in je einer Sammelhandschriften der Stiftsbibliothek Einsiedeln überliefert⁴⁷⁷). Das beidseitig beschriebene Pergamentblatt mit dem vollständigen Text unter dem Titel *Versus de scachis* gelangte als Vorsatzblatt eines oberitalienischen Manuskripts nach Einsiedeln, das einen Kommentar des Hieronymus zum Buch Jesaja enthält⁴⁷⁸). Allem Anschein nach sind die Verse in einem klösterlichen Umfeld Oberitaliens entstanden, oder wurden dort zumindest tradiert. Die Wiederverwendung als Vorsatzblatt zeigt, dass man den Text zumindest zu einem bestimmten Zeitpunkt für nicht besonders überlieferungswürdig hielt⁴⁷⁹). Eine andere Sprache spricht die Abschrift durch eine Hand des 11. Jahrhunderts, die den Text in einen Kodex mit komputistischen Fragmenten einfügte. Dies veranlasste die Herausgeber der MGH *Poetae*, das anonyme Gedicht unter der Kategorie »Didaktik und Schule« zu edieren indem sie, wohl zu Recht, einen Unterrichtskontext voraussetzten⁴⁸⁰). Zu Beginn des kleinen *Œuvres* wird betont, dass das Schachspiel im Gegensatz zum Würfelspiel eine Beschäftigung frei von Schmerz, Betrug und Verletzungsgefahr sei und sich daher hervorragend eigne, den Kopf auszulüften⁴⁸¹). In den folgenden Versen werden das Schachbrett und die Zugmöglichkeiten der einzelnen Figuren beschrieben, so dass sie sich ohne Weiteres dafür eigneten, jemandem die Grundlagen des Schachs beizubringen⁴⁸²). Ein vergleichbares kürzeres Gedicht von 36 Versen findet sich in einer Handschrift südünglischen Ursprungs, die in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert und heute in Oxford aufbewahrt wird⁴⁸³). Auch hier ist der Verbund mit bevorzugt

477) Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 365 enthält den vollständigen Text, Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 319 das Fragment, vgl. MEIER, *Catalogus*, Nr. 365, S. 327–331, Nr. 319, S. 288–291.

478) Vgl. SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 191. Das Blatt stammt aus Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 125, vgl. MEIER, *Catalogus*, Nr. 365, S. 329.

479) Die Ablösung des Blattes von Cod. 125 erfolgte erst im 19. Jh. durch den Stiftsbibliothekar Gallus Morel, vgl. MURRAY, *Chess*, S. 512.

480) Vgl. SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 192. Die Frage der direkten Abhängigkeit der beiden Texte ist gilt als ungeklärt, so GAMER, *Earliest Evidence*, S. 742–744, oder wird abgelehnt, so die Herausgeber bei den MGH, vgl. Schachgedicht, ed. SILAGI/BISCHOFF (MGH *Poetae* 5.3), S. 652. Die Kategorie »Didaktik und Schule« umfasst S. 643–658. Ein Digitalisat des Gedichts in Cod. 319 ist zugänglich auf <http://www.e-codices.unifr.ch/de/doubleview/sbe/0319/298/Sequence-1011> [03.06. 2015].

481) Schachgedicht, ed. SILAGI/BISCHOFF (MGH *Poetae* 5.3), S. 652–653, VV. 1–10 *Si fas est ludos abiectis ducere curis| Est aliquid, mentem quo recreare queas. | Quem si scire velis, huc cordis dirige gressum| Inter complacitos hic tibi primus erit. | Non dolus ullus inest, non sunt periuria fraudis, | Non laceras corpus membra vel ulla tui. | Non solvis quicquam nec quemquam solvere cogis, Certator nullus insidiosus erit. | Quicquid damno profecerit alea ludo, | Hic refugit totum simplicitate sui.*

482) Vgl. SCHÄDLER, *Erziehung und Bildung*, S. 192.

483) Transkription und Kommentar bei MURRAY, *Chess*, S. 514–515, Oxford, Bodleian Library, Cod. Auct. F. 2.14, fol. 110r., zur Datierung und Lokalisierung vgl. <http://www.bodleian.ox.ac.uk/dept/scwmss/wmss/online/medieval/auctarium/auctarium.html> [15. 12. 2014].

im Unterricht behandelten Texten wie den Fabeln Avians und der Grammatik des Phocas bemerkenswert⁴⁸⁴).

Zwei weitere der von Murray unter dem didaktischen Gesichtspunkt besprochenen Gedichte⁴⁸⁵ gelangten mit einer Anzahl anderer Gedichte zum Thema Glücksspiel und Unterhaltung⁴⁸⁶ in die heute nach ihrem Fundort Benediktbeuern benannten *Carmina Burana*, die durch Carl Orffs Vertonung Weltruhm erlangten. Dabei handelt es sich um eine im 13. Jahrhundert unter ungeklärten Umständen planvoll zusammengestellte Sammlung von bereits bestehenden Gedichten in einer illustrierten Handschrift, die heute in München liegt⁴⁸⁷. Eines der beiden Gedichte umfasst lediglich vier Verse und könnte durchaus eine Art Scherzgedicht sein⁴⁸⁸. Das zweite hingegen zeichnet sich bereits durch seine ersten Verse als Lehrgedicht aus⁴⁸⁹. Dieser Eindruck kann durch die parallele Überlieferung bestätigt werden. Murray verzeichnet neben dem *Codex Buranus* sechs weitere Textzeugen, von denen heute drei in deutschen, zwei in italienischen, und je eine in französischen und englischen Bibliotheken liegen⁴⁹⁰. Die älteste dieser Handschriften wurde im 11. Jahrhundert in drei Phasen von süddeutschen Händen angefertigt, gelangte spätestens im 14. Jahrhundert ins Kloster St. Emmeram nach Regensburg und liegt heute in München⁴⁹¹. Neben dem Schachgedicht finden sich wiederum die Anweisungen Hermanns von der Reichenau zur Benutzung des Astrolabiums⁴⁹² sowie Asilos und Her-

484) Zu Avian als Schullektüre vgl. SUERBAUM, *Litterae et mores*, zu den Grammatikern in Cod. Auct. F. 2.14 vgl. GNEUSS, *Study of Language*, S. 11, Anm. 35.

485) MURRAY, *Chess*, S. 503–505, 515–516.

486) *Carmina Burana*, ed. FISCHER/KUHN/BERNT, S. 556–654, Nr. 187–226, zur Bezeichnung und Charakterisierung, S. 852, zu den Ausgaben vgl. CARDELLE DE HARTMANN, *Parodie*, S. 12–13.

487) München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm. 4660, zugänglich als Digitalisat <http://daten.digitalisierungen.de/~db/0008/bsb00085130/images/> [16. 12. 2014], zur Debatte über den Entstehungskontext und den vorgesehenen Verwendungszweck DRUMBL, *Codex Buranus*, mit der Hypothese, dass der Kodex im höfischen Kontext entstanden und für eine Kirche in Sizilien bestimmt gewesen sei. Ältere Auffassungen lokalisieren den Ursprung im Südtirol oder in der Steiermark, vgl. *Carmina Burana*, ed. FISCHER/KUHN/BERNT, S. 838–839, zur neueren Geschichte der Handschrift vgl. CARDELLE DE HARTMANN, *Parodie*, S. 7–11.

488) *Carmina Burana*, ed. FISCHER/KUHN/BERNT, S. 618, Nr. 209.

489) Ebd., S. 620, Nr. 210 *Qui cupit egegium scachorum noscere ludum, | Audiatur; ut potui, carmine composui*.

490) MURRAY, *Chess*, S. 515, aktualisierte Handschriftensignaturen bei GAMER, *Earliest Evidence*, S. 748, Anm. 49. Zu den italienischen Handschriften (Neapel, BN, Cod. IV. F. 13 und Florenz, Biblioteca Laurenziana, Cod. P. L. xci. Sup. 28) sind ohne vor Ort zu sein keine weiterführenden Informationen in Form von Digitalisaten oder detaillierten Katalogeinträgen verfügbar.

491) München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm. 14836. Eine Synopse der Inhalte findet sich bei HALM/LAUBMANN/MEYER, *Catalogus* 2,2, S. 240–241, eine Präzisierung der Entstehung bei BORST, *Zahlenkampfspiel*, S. 303–304, BORST führt den Kodex unter der Sigel M.

492) Zur Bedeutung dieses Traktats für die abendländische Geschichte des Astrolabs vgl. BERGMANN, *Astrolab und Abakus*, S. 96–122, 217.

manns Ausführungen zum Zahlenkampfspiel⁴⁹³), zur Musiktheorie und zur Geometrie, so dass erneut eine Kombination der Schachverse mit den im klösterlichen Umfeld vermittelten mathematischen Lehrinhalten gegeben ist. In einer etwas jüngeren Handschrift der Bodleian Library in Oxford⁴⁹⁴), die aus dem Chorherrenstift Bridlington in Yorkshire stammt, gesellen sich die Schachverse ebenfalls zu ausgesprochen schultauglichen Inhalten, die der Vermittlung von Sprache und theologischen Grundlagen dienen. Auf 69 Blättern finden sich 65 kleinere Texteinheiten, die geradezu idealtypisch den Unterricht im Stift abbilden. Die ersten achtzehn Einheiten dienen dem Einüben des klerikalen Selbstverständnisses, der lateinischen Grammatik und der sprachlichen Fähigkeiten. Neben einigen anonymen Werken finden sich vier Werke des Serlo von York⁴⁹⁵), unter anderem seine volkssprachlich-lateinischen Sprichwörter, sowie der Prolog und der erste Teil der Wort- und Verslehre des Bischofs und Lehrers Marbod von Rennes. Mehrfach als Autor vertreten ist auch sein Schüler Hildebert von Lavardin. An neunzehnter Stelle steht das in den *Carmina Burana* eher etwas deplatzierte Schachgedicht. Die übrigen Einheiten enthalten einfache kurze Dichtungen zu biblischen oder moraltheologischen Themen und schließlich Anweisungen zur Liturgie⁴⁹⁶). Im 13. Jahrhundert erscheint das aus den *Carmina Burana* bekannte Gedicht schließlich als Teil einer Handschrift aus Reims, die Viten von biblischen Personen und Exempelliteratur enthält⁴⁹⁷). Der Konnex zum Unterricht dürfte hier schwächer ausgeprägt, aber keinesfalls auszuschließen sein. In dieselbe Richtung wie die englische Handschrift weist auch eine Papierhandschrift aus Italien, die im 16. Jahrhundert nach Wolfenbüttel gelangte⁴⁹⁸). Das Schachgedicht ist dort im Verbund mit Donats *Ars minor*, der Grammatik Priscians, dem grammatischen Lehrgedicht Eberhards von Béthune und einem anonymen Traktat zur Metrik notiert⁴⁹⁹).

Bereits durch den von Borst aufgearbeiteten handschriftlichen Befund zum Zahlenkampfspiel war offensichtlich geworden, dass die Verfasser und Kompilatoren im Zahlenkampfspiel eher ein Gebrauchsgut denn eine sakrale Handlung sahen, und dass die Regeln

493) Vgl. BORST, Zahlenkampfspiel, S. 330–339.

494) Oxford, Bodleian Library, Cod. Digby 53, vgl. die Synopse der Inhalte bei WATSON, Digby Manuscripts, S. 49–54.

495) Ebd., Nr. 1. Versus magistri Serlonis de differentiis, Nr 2. Versus magistri Serlonis in conversione sua quanto factus est monachus Cisterciensis, Nr. 5 Proverbia magistri Serlonis, Nr. 14, De arte versificandi [scil. Prologus et Sectio prima libelli Marbodi, episc. Redonensis de ornamentis verborum].

496) Ebd., Nr. 20, [Hildeberti Cenomanensis] Quid significet utraque pars altratis, Nr. 28 Hildebertus de ‚x. plagis Egypti‘, Nr. 30 Hildebertus episcopus magistro Adami ut ei scriberet aliquid causa edificacionis, Nr. 45. Varii ex versibus Hildeberti Cenom. Super morali applicatione locorum S. Scriptura praesertim ex Novo Testamento, Nr. 62 Qualis debet ad altare accedere. Zu Hildebert als Schüler Marbodes vgl. ERNAULT, Marbode, S. 39–41.

497) Reims, Bibliothèque Municipale, Cod. 1275. Eine Synopse der Inhalte bei LORQUET, Reims. Catalogue général 2, S. 398–437.

498) Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 85.7 Aug. 2.

499) Eine Synopse des Inhalts bei HEINEMANN, Augusteische Handschriften 4, S. 94–95.

teilweise in Handschriften integriert wurden, die unterrichtsrelevante Inhalte enthielten. Im Zusammenhang mit dem Schach ist dieser Befund noch deutlicher. Alle von Murray genannten Handschriften erwiesen sich als Kompilationen von eher kleinen Einheiten, die von den mit ihnen beschäftigten Forschern klar Unterrichtskontexten zugeordnet wurden, ohne dass diese Frage ihnen im Hinblick auf das Spiel gestellt worden wäre. Diese zu den Regeln parallel überlieferten Inhalte können sowohl dem Trivium als auch dem Quadrivium zugeordnet werden, wobei im Zusammenhang mit beiden Spielen die Anzahl der Quadriviums-Texte überwiegt. Gemäß ihren Inhalten könnte den Gedichten im Unterricht sowohl die Rolle zugekommen sein, dass Brettspiele erlernt wurden, als auch, dass sie zum Auslüften des Kopfes im Sinne von Pausen verwendet wurden. Drittens muss die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, dass dem Spiel didaktisches Potential im Sinne der Vermittlung von Inhalten des Quadriviums zukam. Durch diese Umschau in den Handschriften muss angenommen werden, dass die Verfasser der literarischen und wissenschaftssystematischen Werke, die in den ersten Abschnitten dieses Kapitels ausgewertet wurden, aus ihrer Erfahrung sehr selbstverständlich von der Integration dieser Spiele im Unterricht des Quadriviums ausgingen. Während der didaktische Gebrauch beim Zahlenkampfspiel in Bezug auf die boethische Arithmetik vielleicht durch unsere Erfahrungen mit dem Einmaleins veranschaulicht werden kann, fällt es uns weniger leicht, den Bezug des Schachs zur Astronomie, wie er in der *Vetula* vorgeschlagen wird, oder auch zur Geometrie, wie ihn der anonyme Kompilator der Handschrift aus Coventry vorsieht, nachzuvollziehen. Einem mittelalterlichen Gelehrten mochten sich diese Bezüge leichter offenbaren, nachdem er beides in derselben Schulstube kennengelernt hatte.

4.4 Scuole d'Abaco

Die universitäre Ausbildung im Quadrivium entsprach den praktischen Bedürfnissen der Kaufleute in den oberitalienischen Kommunen nicht, da sie die boethische Zahlentheorie in den Mittelpunkt rückte und darüber hinaus nur auf Latein unterrichtet wurde⁵⁰⁰). Daher entwickelte sich in Italien seit dem 13. Jahrhundert eine neue Form der mathematischen Ausbildung, die als *scuola d'abaco* bezeichnet wurde. Dieser Unterricht wurde in der Volkssprache erteilt und blieb stets vom lateinischen *Curriculum* getrennt⁵⁰¹). Mit dem Begriff *abaco* ist in diesem Fall nicht das bereits Gerbert von Aurillac bekannte Rechengerät gemeint, sondern das Rechnen mit Stift und Tafel⁵⁰²). Die *maestri d'abaco* wurden meist von den Städten selbst in ihre Ämter eingesetzt und bezahlt, seltener auch von reichen Adelsfamilien oder Klöstern. Unter den Kommunen herrschte sogar eine heftige Konkurrenz um die besten Abakisten⁵⁰³). Es waren meist Männer, in seltenen Fällen auch Frauen der Praxis, die gleichzeitig als Kaufleute oder in der öffentlichen Verwaltung tätig waren⁵⁰⁴). Die Schüler, seltener auch Schülerinnen, traten nach dem Elementarunterricht mit zehn oder elf Jahren in den Unterricht der Abakisten ein und verblieben dort zwei bis drei Jahre. Danach sollten sie idealerweise fähig sein, selbständig Handelsgeschäfte abzuwickeln⁵⁰⁵). Wenn man der Aussage eines Florentiner Chronisten trauen will, war die Abakusschule keine allzu elitäre Institution und wurde von rund einem Drittel aller Knaben besucht⁵⁰⁶).

Diese Art der Ausbildung brachte eine eigene Gattung von Lehrbüchern hervor, sogenannte Abakustraktate, die auf einen *Libro d'Abaco*⁵⁰⁷) Leonardos von Pisa aus dem Jahr 1228 zurückgehen, der durch seinen Beinamen Fibonacci in unseren Schulzimmern bis heute als Erfinder der Fibonacci-Folge präsent ist⁵⁰⁸). Leonardo war der Sohn eines Pisaner Kaufmanns, der in einer Niederlassung in Nordafrika tätig war, wo sein Sohn Gelegenheit hatte, sich mit der arabischen Mathematik vertraut zu machen. In seinem Werk werden elementare Rechenoperationen mit arabischen Ziffern gelehrt⁵⁰⁹). Bis heute sind über 300 volkssprachliche Abakustraktate bekannt, die ein stufenweises Vorgehen im

500) GRENDLER, *Schooling*, S. 306.

501) Zur parallelen Existenz verschiedener Curricula vgl. HØYRUP, *Mathematics Education*, S. 109.

502) GRENDLER, *Schooling*, S. 307–309.

503) ULIVI, *Scuole d'abaco*, S. 90, 98–99.

504) Ebd., S. 95–96.

505) GRENDLER, *Schooling*, S. 318, ULIVI, *Scuole d'abaco*, S. 105.

506) Vgl. HØYRUP, *Mathematics Education*, S. 119–120.

507) Eine kritische Edition wird an der Universität Neapel vorbereitet, vgl. GERMANO, *Fibonacci's Liber Abaci*.

508) Eine beliebige Zahl dieser Folge ergibt sich durch die Addition der beiden vorhergehenden Zahlen: $F_n = F_{n-1} + F_{n-2}$. Als Ausgangspunkte dienen $F_1 = 1$ und $F_2 = 1$. Zu Fibonacci im Unterricht vgl. HØYRUP, *Mathematics Education*, S. 117–118.

509) GALUZZI/MAIERÙ/SANTORO, *La tradizione latina*, S. 19–40.

Unterricht spiegeln. Vielfach ist eine Gliederung in neun Teile belegt. Zunächst wurde das indo-arabische Zahlensystem vorgestellt. Zweitens wurde erklärt, wie damit mit den Fingern gerechnet werden kann, drittens wurde das Rechnen mit ganzen Zahlen vorgestellt, viertens das Rechnen mit Brüchen, schließlich einfache Gleichungen und Dreisätze, Aufgaben zu Geldsystemen und elementare Algebra⁵¹⁰). An zweitletzter Stelle fand sich oft eine Sammlung von mathematischen Rätseln, die Elisabetta Ulivi als *matematica ricreativa* bezeichnet⁵¹¹). Bei Leonardo von Pisa wurden solche Probleme noch keiner eigenen Sektion zugeordnet, sondern sind über sein Buch verstreut⁵¹²).

Wie ich bereits im Zusammenhang mit den karolingischen Rätselsammlungen erläutert habe, können solche Rätsel nicht ohne Weiteres als Spiele aufgefasst werden. Obwohl sie in Bezug auf die vorliegende Fragestellung wohl als Grenzfall zu bewerten sind, lohnt es, einen Blick auf zwei Sammlungen zu werfen, die in der Tradition der Unterhaltungsmathematik der Abakisten stehen⁵¹³). Sie stammen aus der Feder zweier italienischer Gelehrter des 15. Jahrhunderts, die als Vermittler zwischen dem praxisorientierten Wissen der italienischen Rechenmeister und dem theoretischen universitären Wissen gelten können⁵¹⁴). Es handelt sich einerseits um den Florentiner Humanisten Leon Battista Alberti, der sich laut Bruno D'Amore schlechterdings um alles Wissbare kümmerte⁵¹⁵), in den 1450er Jahren einen Abschluss in kanonischem Recht erwarb und in die Dienste des Papstes trat⁵¹⁶), andererseits um den vierzig Jahre jüngeren Franziskanerbruder Luca Pacioli⁵¹⁷). Dieser, ebenfalls ein Magister der Theologie, unterrichtete sein Leben lang Mathematik bei reichen Kaufmannsfamilien, an Fürstenhöfen und an Universitäten, zunächst in Venedig, später in allen bedeutenden Städten Italiens⁵¹⁸). Dabei lernten sich die beiden Gelehrten persönlich kennen. 1471 weilte der rund zwanzigjährige Luca Pacioli mehrere

510) GRENDLER, *Schooling*, S. 212–313, ULIVI, *Scuole d'abaco*, S. 109.

511) ULIVI, *Scuole d'abaco*, S. 109, zum Rechnen mit den Fingern vgl. MATTHEWS SANFORD, *Loquela digitorum*, ALFÖLDI-ROSENBAUM, *Finger Calculus*, entsprechende Darstellungen zu den Abakus-Traktaten bei ULIVI, *Biografia scientifica*, S. 40.

512) Eine auf den modernen Gebrauch ausgerichtete Sammlung dieser Probleme präsentieren MONDADORI/GERONIMI, *Giochi matematici*. Nando Geronimi ist Begründer und Organisator eines des Mathematikspiele-Festivals *Tutto è numero*, vgl. www.tuttoenunero.it [01.07.2015]. Ein wichtiger moderner Rezipient von Luca Paciolis Werken war auch Martin Gardner, der über 25 Jahre (1957–1982) eine Kolumne zu mathematischen Rätseln im *Scientific American* veröffentlichte, und so die Kultur der Unterhaltungsmathematik im 20. Jahrhundert entscheidend beeinflusste, vgl. DEMAINÉ/DEMAINE/RODGERS, *Preface*, S. ix–x.

513) ULIVI, *Biografia scientifica*, S. 37–38, HEEFFER, *Partitioning problems*, S. 4–10.

514) Vgl. CIOCCI, *Matematizzazione*, S. 15.

515) Vgl. D'AMORE, *Leon Battista Alberti*, S. 61–63 »un uomo poliedrico, eclettico, disposto ad occuparsi di tutto lo scibile.«

516) Vgl. BOSCHETTO, *Leon Battista Alberti*, für weitere Biographien vgl. MERCANTI/LANDRA, *Ludi matematici*, S. 15, Anm. 1.

517) Vgl. ULIVI, *Biografia scientifica*.

518) Ebd., S. 21–28.

Monate in Rom, und zwar in Leon Battista Albertis Haushalt⁵¹⁹⁾. David Singmaster vermutet, dass Luca Pacioli's häufige Ortswechsel dadurch motiviert waren, dass er durch seine Unterrichtsmethoden aneckte⁵²⁰⁾. Diese These könnte insofern gestützt werden, als Pacioli selbst in einigen Exempeln erwähnte, dass diese der kirchlichen Obrigkeit nicht genehm seien⁵²¹⁾. In Mailand, am Hof Herzog Ludovico Sforzas, erlebte er eine Blüte seines Schaffens und zählte sogar Leonardo da Vinci zu seinen Schülern und Freunden⁵²²⁾. 1494 veröffentlichte er mit der *Summa de Arithmetica, Geometria, Proportioni et Proportionalità* eine Enzyklopädie des Wissens der praktischen Mathematik, die wohl als das wichtigste Werk der Abakistentradition nach Fibonacci gelten kann⁵²³⁾.

Trotz des Altersunterschieds von vier Jahrzehnten weisen die Werke Leon Battista Albertis und Luca Pacioli's im Zusammenhang mit ihrer Vermittlungstätigkeit zwischen zwei Wissenssphären einige Gemeinsamkeiten auf, durch die sie sich demselben sowohl kaufmännisch als auch humanistisch geprägten Milieu zuordnen lassen. Beide sind vornehmlich für die Originalität ihrer Traktate zu anderem Wissensgebieten bekannt. Leon Battista Alberti verfasste mehrere architektur- und kunsttheoretische Schriften⁵²⁴⁾, während Luca Pacioli für die erste vollständige Beschreibung und Erklärung der doppelten Buchführung bekannt ist⁵²⁵⁾. Beide waren überzeugt, dass die Mathematik für ihre Studien ein unentbehrliches Fundament sei⁵²⁶⁾. Leon Battista Alberti betonte, in seinen Schriften zur Malerei und zur Architektur, wie bereits Boethius, ganz besonders die Bedeutung der Proportion⁵²⁷⁾. Beide schrieben sowohl auf Latein als auch in ihrer Muttersprache. Beide kompilierten Sammlungen von vergnüglichen mathematischen Rätseln, die nicht im Zentrum ihres Werks stehen und von der Forschung erst seit kurzem wieder stärker be-

519) Ebd., S. 23.

520) SINGMASTER, *Recreational Mathematics Book*, S. 78.

521) ACETO, *Scienza e gioco*, S. 64.

522) ULIVI, *Biografia scientifica*, S. 25, vgl. Luca Pacioli, *De viribus quantitatis*, ed. GARLASCHI PEIRANI/MARINONI, Prolog, S. 21 *Et non manco ancora in la sublime altra nostra opera detta ‚Della divina Proportione‘, negli anni simulmente salutiferi 1496, a lo excelentissimo et potentissimo duca de Milano, Ludovico Maria Sforza dicata et con dignissima gratitudine praesentata, ne fo discorso con le supraeme et legiadrisime figure de tutti li platonici et mathematici corpi regolare et dependenti, che in prospectivo disegno non è possibile al mondo farli meglio, quando bene Apelle, Mirone, Policreto et gli altri fra noi tornassero, facte et formate per quella ineffabile sinistra mano a tutte discipline mathematici acomodatissima del principe oggi fra mortali pro prima fiorentino Lionardo nostro da Venci, in quel foelici tempo che insieme a medesimi stipendij nella mirabilissima città di Milano ci trovammo.*

523) ULIVI, *Biografia scientifica*, S. 41–49, ACETO, *Scienza e gioco*, S. 49–51.

524) Vgl. BOSCHETTO, Leon Battista Alberti, S. 14, 103.

525) Vgl. GRENDLER, *Schooling*, S. 319–323. Über die Bedeutung seiner Traktate in diesem Zusammenhang wurde jüngst erneut diskutiert, vgl. SANGSTER/STONER/McCARTHY, *Defense of Pacioli*.

526) CIOCCI, *Matematizzazione*, S. 41 et pass.

527) D'AMORE, Leon Battista Alberti, S. 62.

achtet werden⁵²⁸). Im Jahr 1450⁵²⁹) veröffentlichte Leon Battista Alberti eine italienische Schrift, die in allen überlieferten Handschriften mit dem lateinischen Titel *Ludi rerum mathematicarum*⁵³⁰) versehen ist. In einigen Fällen wurde von späteren Händen die italienische Überschrift *Ludi matematici* ergänzt⁵³¹). Die Schrift ist an seinen Altersgenossen Meliaduse von Este gerichtet⁵³²), einen unehelichen Sohn Herzog Niccolòs III. von Ferrara und Halbbruder Herzog Leonellos von Ferrara. Ihn hatte Leon Battista kennengelernt, als er sich 1438 am Konzil von Ferrara beteiligte⁵³³). Zu diesem Zeitpunkt waren beide schon über dreißig Jahre alt, so dass ein Schulkontext wohl nicht gegeben war. Die Wahl der Volkssprache war durch den Bezug zu den Abakustraktaten naheliegend, und für Meliaduse wohl eine Erleichterung beim Lesen⁵³⁴). Stephen Wassell vermutet, dass das Werk zunächst für den privaten Gebrauch bestimmt war⁵³⁵). Später muss es breitere Wirkung erlangt haben, da immerhin dreizehn Textzeugen überliefert sind⁵³⁶).

Bei den *Ludi rerum mathematicarum* handelt es sich um eine Kompilation von zwanzig mathematischen und physikalischen Experimenten, die kaum durch Originalität, aber umso mehr durch ihre didaktische Aufbereitung bestechen⁵³⁷). Die darin enthaltene Mathematik, Geometrie und Physik ist elementar und, wie oft auch die Aufgaben selbst, meist seit der Antike bekannt. Als Quellen dienten vor allem die Werke Euklids und die agrimensurische Tradition⁵³⁸). Bei den ersten acht Beispielen geht es jeweils darum, Distanzen indirekt zu messen. Im ersten und im zweiten Beispiel wird mit Hilfe des Strahlensatzes, der explizit auf Thales zurückgeführt wird, die Höhe eines Turms eruiert, ohne

528) Ebd., MERCANTI/LANDRA, *Ludi matematici*, SALETTI, *Datazione*, Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. WILLIAMS/MARCH/WASELL, ACETO, Luca Pacioli, bereits 1972 VAGNETTI, *Considerazioni*.

529) Zur genauen Datierung vgl. SALETTI, *Datazione*, S. 135–136, früher wurde die Schrift auf 1450–1452 datiert, vgl. D'AMORE, Leon Battista Alberti, S. 61.

530) Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. GRAYSON (*Scrittori d' Italia* 254. Leon Battista Alberti *Opere Volgari* 3).

531) SALETTI, *Datazione*, S. 122–126.

532) Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. GRAYSON (*Scrittori d' Italia* 254. Leon Battista Alberti *Opere Volgari* 3), S. 133 *Leonis Bap. Alb. Ad Illustrissimum Principem D. Meliadusium Marchionem Estensem ex Ludis Rerum Mathematicarum*, zu Meliaduses Lebensdaten vgl. SALETTI, *Datazione*, S. 127, zur Biographie vgl. VAGNETTI, *Considerazioni*, S. 175, Anm. 1 und Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. WILLIAMS/MARCH/WASELL, S. 75–76.

533) BOSCHETTO, Leon Battista Alberti, S. 116.

534) Vgl. Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. WILLIAMS/MARCH/WASELL, S. 75.

535) Ebd., S. 76.

536) Zu den Textzeugen vgl. SALETTI, *Datazione*, S. 120–122, und Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. WILLIAMS/MARCH/WASELL, S. 215.

537) D'AMORE, Leon Battista Alberti, S. 66, SOUFFRIN, *Geometria practica*, S. 89.

538) VAGNETTI, *Considerazioni*, S. 182, Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. WILLIAMS/MARCH/WASELL, S. 138, zu Euklid im mittelalterlichen Unterricht HØYRUP, *Mathematics Education*, S. 111.

dass man hinaufsteigt. Im vierten Beispiel wird dasselbe Prinzip auf die Breite eines Flusses angewandt, und im achten Beispiel die Tiefe eines Brunnens ermittelt. Im neunten Beispiel wird eine Anleitung zum Bau einer per Schwerkraft betriebenen Wasserfontäne gegeben, wie sie die Tradition Heron von Alexandria zuschreibt. In Nummer zehn und elf geht es um die Zeitmessung. Das zwölfte Beispiel enthält eine Anleitung zur Berechnung von Flächeninhalten mit mehr oder minder beliebiger Form. Schließlich folgt das Bestimmen von Gewichten und Geschwindigkeiten. Im neunzehnten Beispiel wird die Geschwindigkeit eines Segelbootes eruiert. Zuletzt folgt die Berechnung von Mischungsverhältnissen am Beispiel des von Archimedes aufgedeckten Betrugs bei der Herstellung der Krone des Hieron von Syrakus⁵³⁹⁾. Ein kenntnisreicher mathematische Kommentar zu jedem Experiment wurde bereits 1972 von Luigi Vagnetti veröffentlicht⁵⁴⁰⁾. Zu seinen Ausführungen trugen jüngere Kommentare in italienischer und englischer Sprache nicht viel Neues bei⁵⁴¹⁾.

Leon Battista selbst erklärt in der Widmung für Meliaduse, er habe die Hoffnung, dass die von ihm präsentierte Sammlung den Adressaten sowohl beim Lesen als auch beim Ausführen der Experimente erfreue⁵⁴²⁾. Die damit verbundene Frage, wie der Begriff *ludus* im Titel zu verstehen sei, und in welcher Hinsicht es sich bei den gebotenen Experimenten um Spiele handle, hat etliche Bearbeiter des Texts beschäftigt⁵⁴³⁾. Die Herausgeber der englischen Übersetzung⁵⁴⁴⁾ waren der Ansicht, dass der Titel »Cool things you can do with mathematics« passend wäre, blieben schließlich aber beim lateinischen Titel⁵⁴⁵⁾. Der Mathematikdidaktiker Bruno D'Amore begründete die Wortwahl im Titel aus einer langen Traditionslinie. Er verweist auf die mathematischen Rätsel des Beda Venerabilis und auf Alkuins *Propositiones ad acuendos iuvenes* und schließlich sogar auf den altägyptischen Papyrus Rhind⁵⁴⁶⁾, eine Art Mathematiklehrbuch, das bereits zur Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus unterhaltende Aufgaben in den Text einflocht⁵⁴⁷⁾. Stephen Wassell nimmt an, dass der Begriff *ludi* am ehesten im antiken Sinne von Spektakel verstanden werden müsse und es sich demnach um eine Sammlung von Möglichkeiten

539) Für eine Übersicht vgl. Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. WILLIAMS/MARCH/WASSELL, S. 79, Detailerklärungen zu jedem Problem ebd., S. 81–137.

540) VAGNETTI, *Considerazioni*, S. 188–259.

541) MERCANTI/LANDRA, *Ludi matematici*, Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. WILLIAMS/MARCH/WASSELL.

542) Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. GRAYSON (*Scrittori d' Italia* 254. Leon Battista Alberti, *Opere Volgari* 3), S. 133 *Forse avrò satisfattovi, quando in queste cose iocundissime qui raccolte voi prenderete diletto sì in considerare sì ancora in praticarle ed adoperarle.*

543) D'AMORE, Leon Battista Alberti, S. 63.

544) Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. WILLIAMS/MARCH/WASSELL.

545) WILLIAMS/MARCH/WASSELL, *Introduction*, S. 4.

546) British Museum, EA 100 58, Digitalisat und Kommentar unter http://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details.aspx?objectId=110036&partId=1 [29.06.2015].

547) D'AMORE, Leon Battista Alberti, S. 64.

handle, wie Mathematik und Physik zum öffentlichen Vergnügen in Szene gesetzt werden können⁵⁴⁸). Dagegen spricht, dass sich Leon Battista Alberti als Lehrer verstand und nicht als Veranstalter öffentlichen Vergnügens. Luigi Vagnetti erwähnt ebenfalls den Spektakelbegriff, gelangte aber zur Ansicht, dass *ludus* in Albertis Werk im Sinne von Übung, mit oder ohne agonalen Charakter, zu verstehen sei⁵⁴⁹). Er betont die Prägung der Beispiele durch die Idee einer *scientia experimentalis*, wie sie unter anderem Roger Bacon bereits im 13. Jahrhundert entwickelt hatte⁵⁵⁰). Damit rückte er Leon Battista Albertis Anleitungen zu mathematischen Experimenten in die Nähe von Roger Caillois' Kategorie der Ilinx-Spiele. Das ist umso leichter nachvollziehbar, als Leon Battista Alberti alle mathematischen Experimente mit Hilfe von Situationen oder Materialien durchzuführen vorschlug, die sich in den italienischen Städten seiner Zeit ohne Aufwand finden ließen. So brauchte der Leser für die erste Aufgabe beispielsweise einen Wanderstab und einen Kirchturm⁵⁵¹).

Luca Pacioli, der als junger Mann in Rom sein Gast war, verfasste sogar drei Werke, die mit mathematischen Rätseln oder Spielen in Zusammenhang gebracht werden können⁵⁵²). Die früheste Schrift war ein Traktat zur Mathematik, den er für seine Schüler anfertigte, als er 1477–1480 an der Universität Perugia unterrichtete. Davon ist einzig das Autograph überliefert, das Luca Paciolis eigenes Unterrichtsexemplar gewesen sein könnte⁵⁵³). Das Werk enthält unter anderem 74 mathematische Rätsel, von denen die meisten aus der Tradition der Unterhaltungsmathematik der Abakisten stammen⁵⁵⁴). Da es sich dabei um Übungen in elementarer Mathematik handelt, kann man wohl davon ausgehen, dass der damit erteilte Unterricht für Anfänger gedacht war. Diese Beobachtung passt gut zu dem Befund, dass sich der Elementarunterricht an Universitäten im 15. Jahrhundert in Italien zunehmend verbreitete⁵⁵⁵). Zwei weitere Schriften, die Luca Paciolis Spielneigung zum Ausdruck bringen, sind insofern miteinander verbunden, als die ältere, ein Schachtraktat, in der jüngeren, einer umfangreichen Rätselsammlung unter dem Titel *De viribus quantitatis*, erwähnt wird und somit vor 1498 datiert werden kann. Im Widmungsbrief von *De viribus* wird ein Traktat zum Spiel im Allgemeinen, besonders zum Schachspiel genannt, der dem Herzog Francesco II. Gonzaga von Mantua und sei-

548) Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. WILLIAMS/MARCH/WASELL, S. 75, 140.

549) Vgl. VAGNETTI, *Considerazioni*, S. 177, zum damaligen Forschungsstand S. 185–187.

550) Ebd., S. 185, zu Bacon vgl. FISHER/UNGURU, *Experimental Science*.

551) Vgl. Leon Battista Alberti, *Ludi rerum mathematicarum*, ed. WILLIAMS/MARCH/WASELL, S. 138.

552) Vgl. ULIVI, *Biografia scientifica*, S. 73–76, ACETO, Luca Pacioli, S. 212, nennen je zwei.

553) Rom, Vaticana, Cod. lat. 3129, transkribiert bei Luca Pacioli, *Tractatus mathematicus ad discipulos Perusinos*, ed. CALZONI/CAVAZZONI. Ich konnte die Transkription leider nicht einsehen. Beschrieben und teilweise transkribiert ist die Handschrift bei HEEFFER, *Partitioning problems*.

554) Transkribiert bei HEEFFER, *Partitioning problems*, S. 16–42 und in Auswahl für ein breites Publikum aufbereitet bei BRESSANINI/TONIATO, *Giochi matematici*.

555) Zum Elementarunterricht an Universitäten vgl. GRENDLER, *Schooling*, S. 23–29.

ner Frau, Isabella von Este, gewidmet sei⁵⁵⁶). Dieses Werk galt lange als verschollen⁵⁵⁷. Erst vor wenigen Jahren identifizierte der Handschriftenspezialist Duilio Contin eine seit langem bekannte Handschrift in einer Görzer Privatsammlung⁵⁵⁸) sensationellerweise als Luca Pacioli's Autograph⁵⁵⁹). Das Buch enthält 96 Tafeln mit teilweise sehr originellen Schachproblemen, die zeigen, dass der Verfasser sich zwar an älteren Schachsammlungen wie dem *Bonus Socius*⁵⁶⁰) orientierte, gleichzeitig aber ein so versierter Schachspieler war, dass er in der Lage war, neue Probleme zu kreieren. Ob das Werk am Hof in Mantua zu Unterrichtszwecken genutzt wurde, lässt sich nicht entscheiden⁵⁶¹). Luca Pacioli's umfangreiche Sammlung unter dem Titel *De viribus* hingegen, scheint, genau wie der Mathematiktraktat für die jüngsten Universitätsbesucher in Perugia, dafür erstellt worden zu sein⁵⁶²). Dafür spricht unter anderem, dass Luca Pacioli zahlreiche Beispiele aus der älteren Perusiner Sammlung, die explizit an seine Schüler gerichtet war, in die jüngere integrierte⁵⁶³). Auf diese Weise griff er das didaktische Prinzip der Unterhaltung, das zu Beginn seiner Karriere, ganz im Sinn der traditionellen Abakustraktate, noch eines unter vielen war, heraus und legte es einer separaten Sammlung zu Grunde. Von *De viribus* ist im Unterschied zu den beiden andern Traktaten kein Autograph, sondern lediglich eine einzige Abschrift mit zahlreichen Fehlern in der Universitätsbibliothek Bologna überliefert⁵⁶⁴). Die Sammlung wurde bereits vom Kompilator selbst als dreiteilig aufgefasst. Zunächst finden sich 81 reine Rechenspiele, die unter anderem magische Quadrate enthalten, darauf folgen geometrische Probleme und schließlich eine Sammlung von Sprichwörtern, Geheimschriften, kuriosen Kochrezepten und einer Art Zaubertricks⁵⁶⁵). So schlägt er beispielsweise vor, unbeobachtet ein Glas bis zur Hälfte mit Wasser zu füllen,

556) Luca Pacioli, *De viribus quantitatis*, ed. GARLASCHI PEIRANI/MARINONI, Prolog, S. 22 [...] *insiemi col iocondo et alegro tractato 'De ludis' in genere, cum illicitorum reprobatione, spetialmente di quello de scachi, in tutti modi detto 'Schifanoia' et alle excellentie dal signior Marquese et Marchegiana di Mantoa, Francesco Gonzaga e Isabela Extense, a questi dedicato* [...], vgl. ULIVI, *Biografia scientifica*, S. 76.

557) ULIVI, *Biografia scientifica*, S. 75.

558) Es handelt sich um die Schachhandschrift der Fondazione Palazzo Coronini-Cronberg di Gorizia, sie scheint keine Signatur zu tragen. Eine prachtvolle Edition der Tafeln ist erschienen bei BARTOLI LANGELI/SANVITO/CAPECE, 114 Partiti.

559) SANVITO, *De ludo scachorum*, S. 148.

560) S. Kap. 3.3.4.

561) SANVITO, *De ludo scachorum*, S. 153–160.

562) Luca Pacioli, *De viribus quantitatis*, ed. GARLASCHI PEIRANI/MARINONI.

563) Eine tabellarische Aufstellung dazu bei BRESSANINI/TONIATO, *Giochi matematici*, S. 197–202.

564) Luca Pacioli, *De viribus quantitatis*, ed. GARLASCHI PEIRANI/MARINONI, zur Datierung vgl. S. VI, zur Qualität S. VIII. Bologna, Biblioteca Universitaria, Cod. 250. Laut SINGMASTER, *Recreational Mathematics Book*, S. 89, und ACETO, *Scienza e gioco*, S. 54, 56 weist nicht nur die Handschrift, sondern auch die Transkription zahlreiche Fehler auf.

565) Vgl. ULIVI, *Biografia scientifica*, S. 73–74, in der Einleitung zu Luca Pacioli, *De viribus quantitatis*, ed. GARLASCHI PEIRANI/MARINONI, S. XIII–XXXIII, findet sich ein erster Überblick über die Problemtypen, für eine genauere inhaltliche Analyse vgl. SINGMASTER, *Recreational Mathematics Book*, S. 93–117.

dann die Wasseroberfläche mit Papier oder einer Scheibe Brot abzudecken und die obere Hälfte des Glases allmählich mit rotem Wein zu füllen, so dass sich der Wein und das Wasser nicht vermischen – eine Aktivität, die nach modernen Begriffen vielleicht als Zaubertrick bezeichnet werden könnte, aber kaum als Spiel⁵⁶⁶).

Da die Transkription der Handschrift über 450 Seiten umfasst und Francesca Aceto in Paris mit einer Detailstudie des Werks beschäftigt ist⁵⁶⁷, sollen hier lediglich einige Beobachtungen mitgeteilt werden, die für den Gesamtzusammenhang des Kapitels wichtig sind. Acetos erste Überlegungen zu Paciolis *De viribus* nehmen Bezug auf die Vorstellung eines »penser par corps« des Anthropologen Jean-Pierre Warnier und gehen in eine ähnliche Richtung wie Luigi Vagnettis Überlegungen zu den *Ludi rerum mathematicarum* des Leon Battista Alberti. Aceto will ihr Augenmerk darauf richten, dass Luca Pacioli nicht nur die technische Seite seiner Spiele oder Aktivitäten vermittelt, sondern auch deren Einbettung in die soziale Praxis. Nicht nur die zum Spielen verwendeten Alltagsobjekte wie Nüsse oder Münzen werden beschrieben, sondern auch die damit einhergehenden Gesten, Ausrufe und Positionen im Raum⁵⁶⁸).

Luca Paciolis Beispiele spiegeln seine Unterrichtspraxis, indem sie fast immer darauf angelegt sind, dass sich eine ganze Gruppe von Schülern daran beteiligte⁵⁶⁹). Es wird als üblich dargestellt, dass zwei oder mehrere Spieler unter der Leitung eines Spielleiters gegeneinander antraten, wobei aber auch die umstehenden einbezogen wurden. Ein großer Teil der Beispiele der ersten Sektion funktionieren so, dass eine vom Gegner gedachte unbekannte Zahl anhand eines Hinweises erraten oder errechnet werden muss⁵⁷⁰). Im allerersten Beispiel, das mit Blick auf den erhofften Verblüffungseffekt *Primo effecto*⁵⁷¹) genannt wird, finden sich auf dem Tisch eine Anzahl Objekte N , im konkreten Fall 10 Dukaten, die, vor den Umstehenden und dem Spielleiter verborgen, auf zwei Spieler aufgeteilt werden. Als Frage stellt sich nun, welcher Spieler wieviele Dukaten besitzt. Spieler A verdoppelt auf Anweisung des Spielleiters die von ihm gewählte Anzahl und erhält das Resultat 6, Spieler B multipliziert sein »Vermögen« mit N und erhält das Resultat 70. Dann zählen die Spieler ihre Resultate zusammen und erhalten 76, während der Spielleiter N mit $(N+1)$ multipliziert und 110 erhält. Dann weist er die Spieler an, ihr

566) Luca Pacioli, *De viribus quantitatis*, ed. GARLASCHI PEIRANI/MARINONI, cap. 71, S. 364 *Documento: far estar el vino a sommo l'aqua. Mezzo bichieri d'aqua, o ver tazza, et sopra quella metti una carta, o vero una facta de pane. Et poi habbi el tuo vaso de vino bermeglio, et di quello pian piano, fornirai d'empire ditto bichieri sempre facendo percotere el vino in su ditta carta, o vero facta de pane, qual poi cavarai. Et restarà el bichieri mezzo vino di sopra et mezzo aqua de sotto. Ma questo se vole fare remotis arbitris, acìò non sapino commo questo si faccia. Et parrà bello.*

567) ACETO, Luca Pacioli, S. 211, 214.

568) Ebd., S. 217–218.

569) ACETO, *Scienza e gioco*, S. 58.

570) Zu diesem Typ vgl. SESIANO, *Récréations mathématiques*, S. 239–258.

571) Luca Pacioli, *De viribus quantitatis*, ed. GARLASCHI PEIRANI/MARINONI, S. 25 *Primo effecto: de un numero in doi parti*, zum Verblüffungseffekt vgl. ACETO, *Scienza e gioco*, S. 61.

Resultat von seinem Resultat zu subtrahieren. Somit erhalten sie 34. Diese Differenz muss zuletzt durch $(N-1)$ geteilt werden. Das ganzzahlige Resultat ergibt die ursprüngliche Anzahl Dukaten, die der erste Spieler ergattert hatte, der Rest die Anzahl des zweiten Spielers, also $34:9 = 3$, Rest 7. Dieses Spiel funktioniert für jede Zahl N außer $N = 1$. Da der Algorithmus geheim bleibt, kann der Spielleiter so die Spieler und die Zuschauer verblüffen, indem er die ursprüngliche Aufteilung durch die ihm mitgeteilte Differenz ermitteln kann⁵⁷²). Ähnliche Beispiele sind auch für mehr als zwei Spieler und erwürfelte Zahlen ausgeführt.

Luca Pacioli erklärt im Prolog von *De viribus*, dass seinen pädagogischen Exempeln die Aufgabe zukäme »admirandi e stupendi effecti« hervorzurufen⁵⁷³). Daher ist es fraglich, ob es sich dabei um Spiele im Sinne Caillois' handeln kann. Folgendes Argument könnte dafür sprechen. Im Unterschied zum Glas mit dem geschichteten Inhalt wird bei den Rechenbeispielen nicht nur ein Verblüffungseffekt erzielt, sondern durchaus eine agonale Spielsituation kreiert, indem die Spieler gegen den Spielleiter antreten, auch wenn sie durch die zusätzliche Information des Spielleiters reichlich unfair erscheint⁵⁷⁴).

Diese Zwischenform begegnet uns auch im Zusammenhang mit einem Spiel namens Morra, dem Luca Pacioli gegen Ende des ersten Teils seines Traktats sechs Kapitel gewidmet hat. Es war bereits Cicero⁵⁷⁵) bekannt und ist in den Mittelmeerländern noch heute lebendig⁵⁷⁶). Heute wird es als Morra, Murra oder Mourre bezeichnet, während es bei den Römern *micatio digitis* – etwa »das Spiel mit den schnell aufblitzenden Fingern« – hieß⁵⁷⁷). Gespielt wird meist zu zweit, und die Regeln sind recht simpel. Jeder Spieler spielt mit einer Hand, und zeigt in einem vorgegebenen durch die gemeinsam Spielenergie vorgegebenen Rhythmus jeweils eine frei zu wählende Anzahl Finger. Gleichzeitig rufen beide eine Zahl zwischen 0 und 10 oder zwischen 2 und 10, je nachdem, ob die geschlossene Faust erlaubt ist oder nicht. Wer die Summe der ausgestreckten Finger richtig erraten hat, erhält einen Punkt. Wenn beide richtig raten, werden meist keine Punkte verteilt. Es handelt sich um ein Spiel bei dem Glück, Schnelligkeit, Geschicklichkeit sowie elementares Kopfrechnen gefragt sind. In seinem Index zu *De viribus* kündigt Luca Pacioli unter den Nummern 115–117 drei Kapitel zur Morra an. Unter 118 verspricht er unspezifisch

572) Luca Pacioli, *De viribus quantitatis*, ed. GARLASCHI PEIRANI/MARINONI, S. 25–26, Kommentar S. XIV–XV. Das zugehörige Polynom bietet ULIVI, *Biografia scientifica*, S. 74. Für $x+y = N$ gilt: $(N^*(n+1) - (2x+Ny))/(N-1) = x + (y/(N-1))$. Wenn einer der Spieler neun Dukaten wählt und der andere einen einzigen, ist diese Rechnung allerdings nicht zielführend.

573) Luca Pacioli, *De viribus quantitatis*, ed. GARLASCHI PEIRANI/MARINONI, Prolog, S. 21.

574) Vgl. ACETO, *Scienza e gioco*, S. 58.

575) Cic. off. 3, 77.

576) <http://www.mourrabella.com>, <http://www.samurra.eu> [04.07.2015]. In Sardinien finden seit 1998 sogar jährlich Meisterschaften statt.

577) Zum Begriff vgl. GEORGES, *Handwörterbuch* Bd. 2, S. 914, zur römischen *micatio* vgl. CARCOPINO, *Vie quotidienne*, S. 291, Anm. 24, 25.

weitere Varianten. 115 sei eine Variante, bei der man nie verlieren und mit geschlossenen Augen spielen soll, unter 116 folgten zusätzliche Tipps zur blinden Spielvariante, und 117 sei ein Spielmodus, bei dem der eine Spieler mit beiden Händen, der andere aber nur mit einer Hand spiele. In allen Fällen spricht er jeweils von *giuochi* und *giocare* statt von *effecto* und macht so zwischen der Ebene des Verblüffungseffekts und der Ebene des Spiels zwar einen Unterschied im Wortgebrauch⁵⁷⁸⁾, der aber dadurch relativiert wird, dass das Originalspiel durch die vorübergehende Blindheit der Spieler im Hinblick auf einen Überraschungseffekt transformiert wurde. Das zeigt die einzige von Pacioli's Morra-Varianten, die im überlieferten Text nachvollzogen werden kann. In der uns überlieferten Handschrift ist statt der vier angekündigten Abschnitten zur Morra nämlich nur ein einziger zu finden, und zwar unter einer Überschrift, die im Index gar nicht vorkommt⁵⁷⁹⁾. Inhaltlich lässt sich das überlieferte Kapitel allerdings der Überschrift 117 aus dem überlieferten Index zuordnen, da die asymmetrische ein- und zweihändige Morra beschrieben wird. Das Raten sollte demjenigen Spieler vorbehalten sein, der nur mit einer Hand spielt. Dieser hat eine etwas eigenartige Zusatzregel zu befolgen. Er darf nur Werte zwischen 7 und 11 rufen, obwohl Werte zwischen 3 und 15 denkbar wären, wenn man, wie meist der Fall, die Faust ausschließt. Ihm sind zudem jeweils nur festgelegte Kombinationen von gerufenen und mit den Fingern angezeigten Zahlen erlaubt, und zwar so, dass die Differenz zwischen beiden stets sechs beträgt. So darf eine gerufene 11 nur mit einer angezeigten 5 kombiniert werden, eine gerufene 10 nur mit einer angezeigten 4 und so weiter. Der einhändige Spieler rät somit immer richtig, wenn der zweihändige eine 6 zeigt. Um die Zuschauer zu täuschen, wird die 6 stets in einer andern Kombination der Finger beider Hände angezeigt, also beispielsweise 5 links und 1 rechts, 4 links und 2 rechts, 3 an beiden Händen, oder umgekehrt⁵⁸⁰⁾. Wenn man so will, wird durch Luca Pacioli's Regel

578) Luca Pacioli, *De viribus quantitatis*, ed. GARLASCHI PEIRANI/MARINONI, S. 10 *De giocare alla morra col compagno et non perder mai et giocare a chiusi ochi: bel partito 115* | *De giocare alla morra a non veder per regola generale a cognoscere qual sia meglio a non perder, et in tutti altri modi formare 116* | *De giocare l'uno con doi mani e l'altro con una, a veduta ognuno gettare et sempre per forza fare indivinare el compagno 117* | *Del medesimo partito in più diversi modi 118*.

579) Ebd., S. 178, cap. 81 *De fare indivinare alla morra per forza et getti a suo modo el compagno*. Von den 120 im Index angekündigten Beispielen sind nur 81 überliefert, vgl. SINGMASTER, *Recreational Mathematics Book*, S. 93.

580) Luca Pacioli, *De viribus quantitatis*, ed. GARLASCHI PEIRANI/MARINONI, cap. 81, S. 178–179 *Ancora per piacere potrai proporre un altro partito paliato quasi a simile effecto, giocando alla morra a veduto ognuno, e l'uno giochi e getti sempre con doi mani e l'altro getti con una ponendo el partito in questa forma: cioè che quello che getta con doi mani se obliga a un tempo gettare insieme et non chiamar mai alcun ponto, ma de' fare indivinare el compagno osservando queste conditioni: cioè quando el chiama 11, che più non chiedere, che allora lui getti 5; et quando el chiama 10, lui levi 4; e volendo chiamar 9 lui levi 3; et volendo 8, lui levi 2; et volendo chiamar 7 lui levi 1. [...] Breviter dirai che colui da le 2 ne va meglio, peroché non vuol dir altro questo partito, se non che quello da 2 mani getti sempre 6 e l'altro, chiedendo a suo modo con ditte conditioni, sempre indivinarà; et però tu prendera a trar con le 2, ma regerate in questo modo, aciò el*

die Morra, die als echtes Spiel im Sinne der Definition gelten kann, zu einem Zaubertrick transformiert, da sie auf diese Weise die Ergebnisoffenheit verliert und der Verblüffungseffekt in den Vordergrund gerückt wird.

Der prinzipielle Unterschied von Pacioli's Spielen zu den karolingischen Rätselsammlungen dürfte, wie Francesca Aceto bereits beobachtet hat, also vor allem darin bestehen, dass der physische Gebrauchskontext oder gar die Performance der Aufgaben aus Pacioli's Darstellung selbst ersichtlich und somit für die Auswertung zugänglich ist. Der Spielecharakter kann einerseits agonial aufgefasst werden wie in den Rechenbeispielen, oder in Bezug auf das körperliche Handeln im Sinne Hugos von St. Viktor, Roger Caillois' Ilinx-Spielen oder, wie es Francesca Aceto vorschlägt, der anthropologischen Perspektive Jean-Pierre Warniers. Welchen pädagogischen Sinn Luca Pacioli darin sah, die Morra, die sich mit ihren Originalregeln durchaus als vergnügliche Übung elementaren Kopfrechnens eignen würde⁵⁸¹⁾, so zu verändern, dass sie von einem agonalen Spiel zu einer Aktivität mit Verblüffungseffekt wurde, bleibt hier offen.

compagno non se acorga del facto, cioè, tenendo sempre fermo el trar de 6, più o meno tu perdaresti, ma ora faràlo questo 6 in diversi modi, acìò l'ochio lo abagli. [...] E però bisogna, a bellezza del partito, assettar lo variabile, acìò, mutan dolo ora a un modo ora a un altro, l'ochio all'intellecto reporti el falso.

581) Vgl. MATTHEWS SANFORD, *Loquela digitorum*, S. 588.

4.5 Universitäre Fächer

Bereits früh in der Konstituierungsphase der Universitäten bildeten sich vier typische Fakultäten heraus⁵⁸²), die durch das Kollegialitätsprinzip die Qualität und das Weiterleben ihrer Fächer sichern sollten. Diese Fakultäten waren keineswegs an jeder Universität alle vorhanden, schon gar nicht in äquivalenter Größe und Bedeutung. Im Wesentlichen blieben sie aber bis ins 19. Jahrhundert erstaunlich stabil. Neben der Artistenfakultät gab es je eine Fakultät für Theologie, kirchliches und weltliches Recht und Medizin⁵⁸³). Eine fortgeschrittene Ausbildung in den Artes, besonders des Lateinischen und der Logik erscheint in den Statuten vieler Universitäten als Voraussetzung für das Studium der drei andern Disziplinen⁵⁸⁴). Unter den Professoren der verschiedenen Fakultäten entbrannten oft Auseinandersetzungen um finanzielle Mittel und Studenten sowie die Deutungshoheit in Bereichen, in denen sich ihre Gegenstände überlappten. So wurde das kanonische Recht von Theologen und Kanonisten bearbeitet, und beide hielten ihre Zugänge für bedeutungsvoller und zielführender als die der Kollegen⁵⁸⁵). Im 15. Jahrhundert entwickelten einige Magister Spiele, die ihren Studenten elementaren und fortgeschrittenen Lernstoff dieser Fächer näherbringen sollten. Von ihnen handelt das folgende Kapitel.

4.5.1 Das Astronomen-Spiel

Die Astronomie war im 15. Jahrhundert zu einem der wichtigsten Fächer der Artistenfakultät avanciert. Das hängt vornehmlich damit zusammen, dass die Himmelsbeobachtung im mittelalterlichen Denken für die Medizin von großer Bedeutung war, da man den Gestirnen Einfluss auf Gesundheit und Krankheit zuschrieb. Auch günstige Zeitpunkte für Medikamentenabgaben oder die Empfängnis eines Kindes wurden von den Ärzten durch den Blick in den Himmel bestimmt⁵⁸⁶). Die moderne Unterscheidung von Astronomie und Astrologie war im mittelalterlichen Denken hinfällig. Beide Begriffe werden in den Quellen meist synonym verwendet⁵⁸⁷).

In diesem Kontext kann ein Spiel betrachtet werden, das von seinen Erfindern *ludus astrologorum* oder *astronomorum* genannt wurde. Dessen mittelalterliche Ausprägung

582) VERGER, Institutionalization of Learning, S. 9–11.

583) RÜEGG, Themen, S. 40–45.

584) STRAISI, Medizinische Fakultät, S. 332–333.

585) BRUNDAGE, Battle of Faculties.

586) STRAISI, Medizinische Fakultät, S. 332–341, zu neuen Entwicklungen im 15. Jahrhundert HIRAI, Astral Medicine, zur Entwicklung seit dem 13. Jahrhundert HENDRIX, Albert the Great's *Speculum Astronomiae*.

587) KUNITZSCH, Astronomy/Astrology.

wurde bisher einzig von der Renaissance-Spezialistin Ann E. Moyer beschrieben⁵⁸⁸). Anleitungen dazu sind in vier Sammelhandschriften überliefert, von denen je zwei heute in der Bibliothek des Trinity College in Dublin und in der Bodleian Library in Oxford liegen⁵⁸⁹). Alle vier sind englischen Ursprungs und können ins 15. Jahrhundert datiert werden. Sie sind weder publiziert noch digital zugänglich, so dass ich für die Überlegungen im Rahmen dieser Arbeit nur auf Moyers Forschungen und Katalogeinträge zurückgreifen kann. Zugänglich ist ein Druck von 1571, in dem der englische Gelehrte William Fulke eine Version des Astrologenspiels präsentierte, das er, angelehnt an die *Rithmochia*, als *Ouranomachia*, etwa »Himmelskampf«, bezeichnete⁵⁹⁰). 1578 präsentierte William Fulke ein weiteres Spiel in dieser Reihe, das er als *Metromachia sive ludus geometricus* bezeichnete, und das für den Geometrieunterricht dienen sollte. Da es keine mittelalterlichen Vorläufer hatte, begnüge ich mich mit einer kurzen Erwähnung.⁵⁹¹) Die *Ouranomachia*, so meinte William Fulke im Vorwort dieser Schrift, sei ein Spiel, bei dem die Himmelskörper, die sowohl in der Bewegung als auch in ihrer Wertigkeit verschieden seien, miteinander einen Wettstreit veranstalteten. Dieses habe man sich ausgedacht, um sich im geistreichen Denken und in der Kunst, gemeint ist die Astronomie, zu üben, und ebenso zur Erholung der Gelehrten. Wer der Erfinder des Spiels sei, wisse er nicht, aber sicherlich sei es ein äußerst gebildeter Mensch gewesen, der sich von der Rhythmomachie habe inspirieren lassen, ein Spiel zur Astronomie zu kreieren⁵⁹²). Die Verbindung zur Rhythmomachie ist nicht nur in William Fulkes Fassung benannt, sondern auch in den älteren handschriftlich überlieferten Spielbeschreibungen⁵⁹³). Bereits in den bekannten Handschriften erscheint das Spiel nicht als Entwurf, sondern in einer elaborierten Fassung, so dass es Moyer für plausibel hält, dass die Überlieferung erst einige Zeit nach der

588) MOYER, Astronomers' Game, MOYER, Philosophers' Game, S. 100–109.

589) Dublin, Trinity College, Cod. 375, Dublin, Trinity College, Cod. 369, Oxford, Bodleian Library, Cod. Ashmole 344, Oxford, Bodleian Library, Cod. Ashmole 346, vgl. MOYER, Astronomers' Game, S. 230–231.

590) William Fulke, *Ouranomachia*. Zur *Metromachie* vgl. MOYER, Astronomers' Game, S. 245 und MOYER, Philosophers' Game, S. 100–101, einen Kommentar samt französischer Übersetzung der Spielregeln bieten BOUTIN/PARLEBAS, *Métromachie*, zum Zusammenhang der drei Spiele vgl. SCHÄDLER, Antike Brettspiele, S. 101–108.

591) Zur *Metromachie* vgl. BOUTIN/PARLEBAS, *Rithmochie*, S. 181–184, 215–222.

592) William Fulke, *Ouranomachia*, o. S. *Oyranomaxia est caelestium corporum motu et virtute dissidentium pugna, ad ingenii artisque exercitationem composita, necnon ad animi et studiorum relaxationem excogitata*. [...] *Unde qui primus Rythmomachiam composuit, sive is Pythagoras, sive alius quispiam fuerit, qui parium et imparium numerorum catervas inter se commiserit, non impari cuiusquam laudibus gloriam, nec suis virtutibus parem, meo iudicio, consequutus esse videtur. Huius exemplo quid fieri possit edoctus nescio quis alius (certe hominem esse oportuit et ingenio et doctrina, ut illa ferebant tempora non mediocriter excultum) quod in Arithmetica prius vidit, idem is Astrologia experiri voluit*.

593) MOYER, Astronomers' Game, S. 239.

Erfindung des Spiels einsetzt⁵⁹⁴). Ebenso wäre aber auch ein bewusster Akt des vollständigen Erfindens denkbar.

Angesichts der Konzeption der mittelalterlichen Astronomie ist es naheliegend, dass, mit modernen Begriffen gesprochen, sowohl astronomisches als auch astrologisches Wissen im Spiel umgesetzt wurde. Die Spielanlage spiegelt das antike Sphärenmodell des Universums, das durch arabische Vermittlung⁵⁹⁵) und die Übersetzertätigkeit des Gerhard von Cremona in den mittelalterlichen Astronomie-Unterricht gelangt war⁵⁹⁶). Die Erde selbst galt darin als eine Sphäre und als Zentrum des Kosmos. Sie sei von acht weiteren Sphären umgeben, indem sie in dieser Reihenfolge von den sieben Planeten Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn kreisförmig umwandert werde. Die äußerste Sphäre sei von den Fixsternen besetzt⁵⁹⁷). Der Kosmos galt als Hohlkugel, die räumlich begrenzt, aber zeitlich unbegrenzt war⁵⁹⁸). Die mittelalterliche Vorstellung war im wesentlichen geprägt von den Werken des alexandrinischen Universalgelehrten Claudios Ptolemaios, die als Nadelöhr der Überlieferung gelten können⁵⁹⁹). Der Alexandriner hatte das Modell wiederum keineswegs entworfen, sondern dessen Komponenten aus den bestehenden babylonischen und griechischen Traditionen so überzeugend systematisiert⁶⁰⁰), dass seine Werke, ganz besonders der *Almagest*, über Jahrhunderte die maßgeblichen himmelskundlichen Handbücher blieben⁶⁰¹). Die Spieldynamik referiert auf sterndeuterisches Wissen, das seit der Antike ebenfalls nahezu unverändert geblieben war⁶⁰²). Wichtig war in diesem Zusammenhang die Modellierung des Verhältnisses der zwölf Tierkreiszeichen zu den sieben Planeten. Der Zodiak galt als zwölf Häuser, die von den Himmelskörpern durchschritten wurden. Um sieben Planeten auf zwölf Häusern verteilen zu können, wurden zunächst die Sonne dem Löwen und der Mond dem Krebs zugeordnet, so dass die zehn verbliebenen Tierkreiszeichen den fünf verbliebenen Himmelskörpern je als Tag- und Nachthaus zugeordnet werden konnten⁶⁰³). Die Bezüge der Himmelskörper innerhalb dieser Ordnung war geprägt durch eine Vorstellung, die mit *aspectus* oder *radiationes* operierte⁶⁰⁴). Diese Aspekttheorie oder *proiectio radiorum*⁶⁰⁵) sah

594) Ebd., S. 233.

595) EVANS, *Ancient Astronomy*, S. 395–397.

596) KUNITZSCH, *Almagest*.

597) EVANS, *Ancient Astronomy*, S. 384–385.

598) HÜBNER, *Ptolemaic View*, S. 62–64.

599) Ebd., S. 61.

600) Ebd., S. 59–60.

601) KUNITZSCH, *Almagest*, S. 349–356.

602) BEZZA, *Representation of the Skies*, S. 69–70.

603) HÜBNER, *Ptolemaic View*, S. 80–81.

604) Hier bestand auch ein Zusammenhang zur Optik des arabischen Philosophen al-Kindi, dessen Überlegungen durch das Werk *De radiis stellarum* in den Westen gelangten, vgl. LINDBERG, *Theories of Vision*, S. 18–32.

605) Zu den Begriffen vgl. BEZZA, *Representation of the Skies*, S. 69.

vor, dass jeder Himmelskörper durch seine Strahlen auf sieben Arten auf die anderen einwirken konnte. Dabei waren die Winkeldistanzen im Kreis der Häuser von Bedeutung. In einem Winkel von 60° befand sich beiderseits der *sextilis*, im 90° Winkel der *quadratus*, bei 120° der *trinus* und bei 180° , direkt gegenüber, die *oppositio*⁶⁰⁶. Wie sich die Valenzverhältnisse im einzelnen ausgestalteten, war stets umstritten und eigentlicher Gegenstand der Sterndeuterkunst, so dass ein anonym Gelehrter des 16. Jahrhunderts das unüberschaubare Gewirr der Meinungen sarkastisch mit dem klassischen Spruch *quot homines, tot sententiae* kommentierte⁶⁰⁷.

Die vorgesehene Umsetzung dieser Prinzipien im *ludus astrologorum* referiert Ann Moyer folgendermaßen: Es handelte sich um ein agonales Brettspiel für zwei Spieler, wobei jeder sieben Spielfiguren zur Verfügung hatte, die den sieben Wandelsternen Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn zugeordnet und für jede Partei in einer andern Farbe ausgeführt waren, damit man sie unterscheiden konnte⁶⁰⁸. Für das Spielbrett waren zwei verschiedene Ausgestaltungen vorgesehen.⁶⁰⁹ Einerseits konnte auf einem kreisrunden Brett gespielt werden, dessen 360° in zwölf Sektoren eingeteilt waren, denen gegeneinander versetzt zweifach die zwölf Tierkreiszeichen eingeschrieben waren. Andererseits war ein schachbrettähnlicher Spielplan vorgesehen, der zwei Hälften von je 30 mal 12 Feldern umfasste, so dass statt der 360° im Kreis 360 Felder pro Spieler zur Verfügung standen. Die Regeln legten die minimalen und maximalen Zugmöglichkeiten für jeden Spielstein und die maximale Entfernung von der Sonne fest. Gezogen wurde von beiden Spielern abwechselungsweise. Zudem wurden den Steinen mittels Tabellen ihre Wertigkeiten in Bezug auf die Aspekttheorie zugeordnet. Wenn gegnerische Spielsteine zueinander in günstigen oder ungünstigen Konstellationen zu stehen kamen, gewann der stärkere Planet einen Punkt, während der schwächere einen verlor. Hatte ein Spielstein alle seine Wertpunkte verloren, verschwand er vom Spielbrett. Gewonnen hatte derjenige Spieler, dem es gelang, die Sonne des andern vom Brett zu vertreiben⁶¹⁰. Wie bei der Rhythmomachie ist es sehr unwahrscheinlich, dass sich ein moderner Mensch bei einer Partie Himmelskampf hätte vergnügen können, da diese wohl sehr lange gedauert hat⁶¹¹.

Die Idee, astronomisches und medizinisches Wissen in ein Spiel einfließen zu lassen, war im 15. Jahrhundert nicht völlig neu. Bereits im 13. Jahrhundert dachte der Verfasser der *Vetula* an ein Spiel auf dem Schachbrett, bei dem die Spielfiguren Himmelskörpern

606) Ebd., S. 59–61.

607) Vgl. ebd., S. 64.

608) Bei Fulke spielt der eine Spieler mit den Planeten und der andere mit den höchsten Ämtern des römischen Kaisertums, vgl. SCHÄDLER, Antike Brettspiele, S. 106.

609) Abbildungen beider Spielbretter nach William Fulke bei BOUTIN/PARLEBAS, Rithmomachie, S. 179–180.

610) MOYER, Astronomers' Game, S. 233–237. Abbildungen des Spielmaterials, wie es im 16. Jahrhundert vorgesehen war bei William Fulke, Ouranomachia, o. S.

611) MOYER, Astronomers' Game, S. 37.

zugeordnet wurden⁶¹²). Zudem erinnern das runde Brett des Astrologenspiels, die Zugmöglichkeiten und die Aspekttheorie als Spielprinzip entfernt an das bereits beschriebene Sphären-»Schach«, das im Spielebuch Alfons' des Weisen von 1284 in Erscheinung tritt. Die Spielregeln bei Alfons sind insofern prinzipiell anders, als in der Gruppe gespielt wird und jeder Spieler nur mit einer Figur zieht⁶¹³). Zudem war das in England überlieferte Astrologenspiel laut Moyer eindeutig als Lernspiel konzipiert⁶¹⁴), während Alfons' Spiel nicht astronomisches Grundwissen, sondern Weisheit vermitteln wollte⁶¹⁵). Es ist wohl plausibler, statt einen direkten Zusammenhang parallele Neuerungen anzunehmen, die auf demselben Wissen basieren⁶¹⁶). Medizinisches Wissen findet sich in Alfons' »Schach der vier Jahreszeiten«. Gemäß der Humoralpathologie werden dem Frühling das Blut, dem Sommer die gelbe Galle, dem Herbst die schwarze Galle und dem Winter das Phlegma zugeordnet. Eine Lehrfunktion in Bezug auf medizinisches Wissen ist nicht anzunehmen, da dieses Wissen nur für die Gestaltung, aber nicht für das Spielprinzip keine Rolle spielt⁶¹⁷).

Die überlieferten Beschreibungen des *ludus astrologorum* aus dem 15. Jahrhundert hingegen verweisen in zweierlei Hinsicht auf dessen Gebrauchskontext im spätmittelalterlichen England. Von den beiden Manuskripten, die heute Eigentum der Bodleian Library sind, weiß man, dass sie im 15. Jahrhundert zur Bibliothek eines Leibarztes des englischen Königshauses gehört hatten⁶¹⁸). Dieser, ein Engländer namens John Argentine oder Argentine⁶¹⁹), war nicht nur Arzt, sondern, wie dank einer außergewöhnlich guten Quellenlage detailliert nachvollzogen werden kann, Scholar an der Universität Cambridge, wo er von seiner Einschreibung als Student 1458⁶²⁰) bis zum Vorsteher eines College alle Stufen einer akademischen Karriere seiner Zeit emporkletterte. 1466 erwarb er einen *Magister Artium* und 1472 wurde er zum *bachalaureus theologiae divinitatis* graduiert. 1473 bis 1476 befand er sich aller Wahrscheinlichkeit nach in Padua, um seine bereits während des Artes-Studiums erworbenen Kenntnisse der Medizin zu vertiefen. Kurz nach seiner Rückkehr nach England 1478 trat er in königliche Dienste. 1501 kehrte er als

612) De vetula, ed. ROBATHAN, I. 635–638, S. 72 *Campos, signa, modos saliendo scito planetas,| Rex est Sol, pedes est Saturnus,| Mars quoque miles,| Regia virgo Venus, alphinus episcopus ipse est| Iupiter et roccus discurrens Luna [...]*. S. Kap. 4.3.2.1.

613) Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 310, SCHÄDLER, Sphären-»Schach«.

614) MOYER, Astronomers' Game, S. 247.

615) S. Kap. 3.2.1.2.

616) MOYER, Astronomers' Game, S. 233, SCHÄDLER, Antike Brettspiele, S. 105.

617) Alfonso el Sabio, Buch der Spiele, ed. SCHÄDLER/CALVO (Ludographie 1), S. 272–273, 288–289.

618) MOYER, Astronomers' Game, S. 232.

619) Sein Name ist wohl nicht Straßburg zuzuordnen, sondern Argenton in der Normandie, vgl. RHODES, Provost Argentine, S. 205.

620) Ebd., S. 205.

Vorsteher des King's College an seine Herkunfts-Universität zurück⁶²¹). Die medizinische Fakultät war an der Universität Cambridge zu jener Zeit eher schwach vertreten, so dass man seinen Studienaufenthalt südlich der Alpen dem großen Interesse zuschreiben muss, das er diesem Fach entgegenbrachte⁶²²). In Padua eignete er sich wohl auch die Gewohnheit an, seine Bücher im venetischen Dialekt mit der Zeile *Questo libro e mio zuoan Argentinein*⁶²³) zu kennzeichnen⁶²⁴). Unter anderem durch diese Einträge gelang es Dennis Rhode, sechs Drucke und sechs Handschriften aus seiner Bibliothek zu identifizieren, die seine breit gefächerten Interessen zeigen⁶²⁵). Eine seiner Handschriften, heute als Kodex Ashmole 344 der Bodleian Library bekannt⁶²⁶), war eine kleinformatige Gebrauchshandschrift und ein regelrechtes Spielebuch. Auf den 81 beschriebenen Pergamentblättern finden sich vier Traktate von je unterschiedlichen Händen, in denen ausschließlich von Spielen die Rede ist. Auf den Blättern 3 bis 23 werden 41 Schachprobleme dargestellt. Auf den Blättern 24 bis 39 findet sich ein Exzerpt aus dem Rhythmomachietraktat des Durhamers Bischofs John Shirwood, darauf folgt ein anonymes Traktat zur Rhythmomachie, der die Regeln systematisieren wollte⁶²⁷), und an vierter Stelle, auf den Blättern 72–83 schließlich eine Beschreibung des Astronomenspiels, von dem keine Transkription vorliegt⁶²⁸). Noch kleinformatiger und etwas dicker war eine Papierhandschrift, die ebenfalls im Besitz John Argentines war und ebenso den Weg in die Ashmole-Sammlung der Bodleian Library fand⁶²⁹). Sie enthält 98 kurze Texte von einer Hand auf 166 Blättern, deren Überschriften im Katalog von William Black minutiös aufgeschlüsselt werden⁶³⁰). Gemäß den Überschriften enthalten alle Texte mathematisches, naturkundliches, medizinisches oder astronomisches Wissen und sind oft didaktischer Natur. So gibt es an achter Stelle beispielsweise *Versus memoriales astrologici* und an 42. Stelle eine Anleitung zur Heilung der Lepra. Das Verhältnis der Himmelskörper untereinander und deren Einfluss auf die Menschen sind, gemäß den Titeln, in insgesamt 38 von 98 Abschnitten ein Thema. Andere behandeln für die Astrologie notwendiges Grundwissen wie die geographische Länge und Breite der Stadt Oxford und zehn weiterer Städte⁶³¹). An 15. und an 22. Stelle, im ersten Viertel der Handschrift, finden sich unter den Überschriften *Hic incipit Ludus*

621) LEADER, John Argentinein, S. 71–74.

622) Ebd., S. 76.

623) Im Original abgebildet bei RHODES, Provost Argentine, S. 208.

624) LEADER, John Argentinein, S. 73.

625) RHODES, Provost Argentine, S. 210–212.

626) Ebd., S. 212.

627) BORST, Zahlenkampfspiel, S. 241.

628) Oxford, Bodleian Library, Cod. 344, vgl. BLACK, Catalogue, Nr. 344, Sp. 248–249.

629) Oxford, Bodleian Library, Cod. 346, vgl. ebd., Nr. 346, Sp. 252–257.

630) Ebd., Nr. 344, Sp. 248–249.

631) BLACK, Catalogue, Sp. 257, Nr. 84 *Tabula longitudinis et latitudinis Oxonii et 10 aliarum civitatum*.

Astronomorum und *Incipit Ludus Astronomorum optime et sublissime* zwei Textabschnitte zum Astronomen-Spiel.

Obwohl über ihre Eigentümer nichts bekannt ist, lässt sich das inhaltliche Argument auch durch die beiden Handschriften stützen, die heute zur Sammlung des Trinity College in Dublin gehören. Der Kodex 375, wiederum eine kleinformatige Gebrauchshandschrift aus dem 15. Jahrhundert, enthält zunächst eine Anleitung zur Herstellung einer kleinen Sonnenuhr, eines *horologium viatorum*. Vermutlich handelt es sich um eine Schrift Hermanns von der Reichenau⁶³². An zweiter Stelle steht eine Schrift über das Rechnen mit Brüchen. Darauf folgen zwei Spieltraktate. Erstens der *Ludus astrologorum*⁶³³ gefolgt von einem Kommentar zum Zahlenkampfspiel, der sich auf Pseudo-Ovids *De Vetula*⁶³⁴ bezieht und die Beliebtheit der Rhythmomachie im Orient erörterte⁶³⁵. Zuletzt findet sich ein Traktat über die Kunst des Messens⁶³⁶. Die zweite Handschrift, die in Dublin überliefert ist, enthält neben dem Astronomenspiel wiederum vornehmlich medizinische Inhalte und ebenfalls Bemerkungen zur Rhythmomachie⁶³⁷.

Wenn man den Inhalt der Handschriften und den Eigentümer der Oxforder Manuskripte betrachtet, dürfte es, wie schon Moyer bemerkte⁶³⁸, hinreichend klar sein, dass das Astronomen-Spiel zu Lehrzwecken diente und nach dem Vorbild der Rhythmomachie auch dafür geschaffen wurde⁶³⁹. Eine weitere Parallele zur Rhythmomachie als Lernspiel besteht darin, dass das Spiel aus der Spielpraxis verschwand, sobald das darin vermittelte Wissen durch neue Inhalte verdrängt wurde. Als das heliozentrische Weltbild durch Nikolaus Kopernikus und erst recht durch Johannes Kepler stark an Bedeutung gewann⁶⁴⁰, verschwand das Astrologen-Spiel ebenso von der Bildfläche wie die Rhythmomachie im Zuge der Ablösung der boethischen Arithmetik durch die arabische Mathematik⁶⁴¹.

632) ABBOTT, Catalogue, Nr. 375, S. 58, zum Gerät vgl. ZINNER, *Horologium Viatorum*.

633) Dublin, Trinity College, Cod. 375, fol. 12v–15r.

634) S. Kap. 4.3.2.1.

635) Paraphrasiert bei BORST, *Zahlenkampfspiel*, S. 232–237.

636) ABBOTT, Catalogue, Nr. 375, S. 58.

637) Dublin, Trinity College, Cod. 369, zur Inhaltsangabe ausführlich MOYER, *Astronomers' Game*, sehr kurz ABBOTT, Catalogue, Nr. 369, S. 56.

638) MOYER, *Astronomers' Game*, S. 247–249.

639) In Bezug auf Fulke vgl. SCHÄDLER, *Antike Brettspiele*, S. 108.

640) EVANS, *Ancient Astronomy*, S. 414–443.

641) Vgl. MOYER, *Astronomers' Game*, S. 249.

4.5.2 Thomas Murner als Erfinder von Lernspielen

»Solute problema ludentes!« – »Löst eure Aufgaben, indem ihr spielt!« So lautet der Schlusssatz eines Werks, das der Franziskaner Thomas Murner 1511 unter dem Titel *Ludus studentum (sic) Friburgensium* in der Werkstatt seines Bruders Beat Murner in Frankfurt am Main drucken ließ⁶⁴². Diese Aufforderung an seine Leser könnte geradezu als didaktisches Motto des streitbaren Mannes gelten, der in der Forschung vor allem als Gegenreformer und Übersetzer von Vergils Aeneis ins Deutsche bekannt ist⁶⁴³. Seinen ersten Schulunterricht erhielt er im Straßburger Franziskanerkloster, wo er 1494 als Neunzehnjähriger zum Priester geweiht wurde. Im gleichen Jahr schrieb er sich an der Universität Freiburg zum Studium ein. Zwei Jahren in Freiburg folgten Studienaufenthalte in Köln, Paris, Rostock, Krakau, Prag, Basel und Wien. Auch nach seinen Studienjahren war er, teilweise wohl unfreiwillig, ausgesprochen mobil und wirkte in diversen Städten auf dem Gebiet des heutigen Süddeutschlands und der heutigen Schweiz als Lehrer und Prediger⁶⁴⁴. Insgesamt sind von ihm über sechzig Werke in lateinischer und deutscher Sprache erhalten. Neben theologischen Abhandlungen, gegenreformatorischen Streitschriften und Satiren sind darunter auch lateinische Werke, die im Zuge seiner Unterrichtstätigkeit entstanden sein müssen. Nahezu jedes von ihnen referiert auf die eine oder andere Weise auf Spiele. Die entsprechenden Handschriften und Drucke können heute mit einer Ausnahme als Digitalisate eingesehen werden. Kritische Ausgaben und Übersetzungen sind keine vorhanden⁶⁴⁵. Einige Traktate sind in der Forschung für ihren Gebrauch von Bildern wohlbekannt, wohingegen über andere noch kaum ein Wort verloren wurde. Eine rezente und sehr nützliche erste Zusammenstellung aller Lehrschriften dieser Art bietet Franz Josef Worstbrock in den Ergänzungsbänden zum deutschen Humanismus des Verfasserlexikons⁶⁴⁶. Synthetisierende inhaltliche Überlegungen zu allen Spieltraktaten bot zuletzt Theodor von Liebenau vor mehr als hundert Jahren⁶⁴⁷. Liebenaus Monographie bezeichnete Worstbrock in seinem Forschungsüberblick als »vielfach überholt und passim korrekturbedürftig, aber noch unersetzt«⁶⁴⁸. Die besondere Bedeutung des Visuellen in Murners didaktischer Methode ist generell mit dem Aufschwung der Gedächtniskunst in Verbindung zu bringen, der bereits im Zusammenhang mit Mathias Ringmanns didaktischem Kartenspiel diskutiert wurde. Ringmanns Spiel war, im Unterschied zu Thomas Murners Kreationen, nicht an Studenten sondern an

642) Thomas Murner, *Ludus studentum Friburgensium*, o. S., *Beatus Murner Argentinensis francophordie imprimebat anno domini 1511*, zur Druckwerkstatt vgl. WORSTBROCK, Murner, Sp. 300, 304.

643) Zum Forschungsstand vgl. WORSTBROCK, Murner, Sp. 363–368.

644) Vgl. ebd., Sp. 300–306.

645) Vgl. WÓJCIK, *Inspirationsquellen*, S. 65.

646) WORSTBROCK, Murner, Sp. 317–325.

647) LIEBENAU, *Thomas Murner*, S. 54–57.

648) WORSTBROCK, Murner, Sp. 363.

jüngere Schüler gerichtet. Ob ihm Murners Kartenspiele als Vorbilder dienten, lässt sich nicht abschließend beantworten. Möglicherweise diene beiden Autoren ein dritter als Inspirationsquelle. Beide trafen in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts an der Universität Paris nachweislich auf den Humanisten und Bibelübersetzer Jacques Lefèvre d'Étaples, der bereits um 1493 didaktische Kartenspiele in Umlauf gebracht haben soll⁶⁴⁹. Ebenso hatte er einen bebilderten Grammatiktraktat unter dem Titel *Grammatographia* verfasst, der laut Rafał Wójcik als Vorläufer der Kartenspiele gelten könnte⁶⁵⁰.

Eine detaillierte Analyse der Texte und Bilder jedes einzelnen Traktats würde den hier zur Verfügung stehenden Platz sprengen und bleibt ein Desiderat⁶⁵¹. Was geleistet werden kann, ist eine äußere Beschreibung der Schriften und der ihnen zugeschriebenen Funktionen im Lernprozess sowie eine Zusammenfassung der Spielregeln und der zu vermittelnden Inhalte. Die Werke lassen sich drei Unterrichtsgegenständen zuordnen, die in Murners Lehrschriften jeweils mehrfach vertreten sind und auf denen die Gliederung des vorliegenden Kapitels basiert. Erstens werden Grundlagen des weltlichen Rechts vermittelt, zweitens der Logik und drittens der lateinischen Prosodie.

4.5.2.1 Die Institutionen Justinians als Spiel

Die Institutionen Justinians in vier Büchern können bis heute als das bedeutendste und am weitesten verbreitete juristische Lehrbuch der europäischen Rechtsgeschichte bezeichnet werden⁶⁵². Sie wurden in der Spätantike bei der Zusammenstellung des *Corpus iuris civilis* den Digesten und dem *Codex Iustinianus* als Quintessenz vorangestellt und dienten während Jahrhunderten gleichzeitig als Anfängerlehrbuch und Gesetz⁶⁵³. Seit Ende des 11. Jahrhunderts wurde das im *Corpus iuris civilis* kodifizierte Recht vor allem in Italien an eigenen Rechtsschulen gelehrt, bis dieser Unterricht im 13. Jahrhundert in die Universitäten integriert und als Aufbaustudium nach den Artes unterrichtet wurde⁶⁵⁴. Die Institutionen nahmen im Rechtsstudium meist ein bis zwei Jahre in Anspruch⁶⁵⁵. Im 15. Jahrhundert hatten sie eine Zwischenstellung inne, indem sie im Sinne der Allge-

649) Vgl. LIEBENAU, Thomas Murner, S. 46, PAUSER, Frevel, S. 221 bedauert, dass diese in der älteren Literatur immer wieder gebotene Aussage nicht verifiziert werden kann. Zuletzt zu dieser These WÓJCIK, Inspirationsquellen, S. 67, 74–76, 86 allerdings ebenfalls ohne entsprechenden Quellenverweis. In jeden Fall war Faber Stapulensis dem Spiel als Lehrmethode zugeneigt, wie seine Bemerkungen zur Rhythmomachie zeigen, s. Kap. 4.2.3.

650) WÓJCIK, Inspirationsquellen.

651) Vgl. LEONHARDT, Lateinlehrer, S. 159.

652) Institutionen, ed. BEHREND/KNÜTEL/KUPISCH/SEILER, S. 289.

653) PAUSER, Frevel, S. 202–203.

654) GOURON, Roman Law, S. 162–171.

655) PAUSER, Frevel, S. 204.

meinbildung oft auch an Artistenfakultäten gelehrt wurden⁶⁵⁶). Auf diese Weise hat sich wohl auch Thomas Murner seine juristischen Grundkenntnisse angeeignet⁶⁵⁷). 1519 legte er als Hilfsmittel für seinen Unterricht eine erste deutsche Übersetzung der Institutionen vor, die von seinen Kollegen heftig kritisiert wurde⁶⁵⁸). Seine Beschäftigung mit diesem Gegenstand lässt sich aber bereits rund zwanzig Jahre früher nachweisen⁶⁵⁹). Um 1502, ein Jahr, nachdem er an der renommierten Franziskanerschule in Straßburg zu lehren begonnen hatte⁶⁶⁰), ist bereits eine Bearbeitung der Institutionen als Kartenspiel fassbar. Das lässt sich anhand von zeitgenössischer Polemik nachvollziehen. In einem Brief empörte sich der Jurist Thomas Wolf, einer von Thomas Murners Widersachern in einem Streit mit Jakob Wimpfeling über die historische Stellung des Elsass⁶⁶¹), über den Elsässer Thomas als einen höchst geschwätzigsten Mönch, der die Institutionen Justinians nicht nur durch alberne Glossen verhunze, sondern diese skandalöserweise in Spielkarten umgewandelt und sich damit der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht habe⁶⁶²). Murner wehrte sich in einer 1503 gedruckten Gegenschrift⁶⁶³) zwar entschieden gegen den letzten Vorwurf, räumte aber ein, tatsächlich ein Kartenspiel herausgegeben zu haben, welches durch Bilder das Auswendiglernen der Institutionen erleichtert habe. Sein Spiel sei durch und durch redlich und mit der Absicht geschaffen worden, schlechtere Spiele zu verdrängen⁶⁶⁴). Diese Bemerkungen lassen es plausibel erscheinen, dass didaktische Spielkarten dieser Art bereits vor 1502 im Umlauf waren, auch wenn aus dieser Phase keine direkten Zeugnisse überliefert sind⁶⁶⁵). Um 1515 war Murner als Rechtslehrer nach Trier gelangt. Aus dieser Zeit ist das erste handschriftliche Zeugnis eines von ihm kreierten juristischen

656) Institutionen, ed. BEHREND/KNÜTEL/KUPISCH/SEILER, S. 279–281, 290.

657) PAUSER, Frevel, S. 205.

658) Institutionen, ed. BEHREND/KNÜTEL/KUPISCH/SEILER, S. 292–294, PAUSER, Frevel, S. 204, 207.

659) Oft übersehen, vgl. PAUSER, Frevel, S. 205.

660) WORSTBROCK, Murner, Sp. 302.

661) Ebd., Sp. 316–317.

662) Brief zit. nach SIEBER, Kartenspiel, S. 288, Anm. 2 *Sed quid non audeat monachus iste loquacissimus? Qui de patria sua multas nugas confinxit, qui sacratissimas Iustiniani institutiones ineptissimis depravavit glossis. Nec ea re satiatius addidit imagunculas quasdam marginibus depictas. Proh nefas: ut protinus iam edicta caesarea appareant chartae lusoriae. Nullus iam ab illius morsu venenoso tutus esse poterit, cum imperatoria maiestas ita violetur; quam tamen qui laedit, crimen atrocissimum incurrit.*

663) Es handelt sich um die *Honestorum poematum condigna laudatio*, zum Druck vgl. WORSTBROCK, Murner, Sp. 317.

664) Brief zit. nach SIEBER, Kartenspiel, S. 289, Anm. 1 *Ingenue fateor me in imperatorias constitutiones, quandum ingenioli tarditas sufferebat, quasdam commentarios edidisse cartiludium institutionum ac pictasmate iustinianum textum ad facilem memorandi viam revocasse. [...] Quo maior legendi appetitus succresceret, hoc saluberrimo ludo caesareae constitutionis nocivos cupivi ludos auferre essemque beatus qui bonis conabar infringere mala.* Zur Interpretation vgl. KUHN, Gedächtniskunst, S. 89.

665) PAUSER, Frevel, S. 209.

Kartenspiels überliefert, das allerdings stark von der gedruckten Version abweicht⁶⁶⁶. 1518 gelangte das Kartenspiel in Kombination mit einem Kommentar schließlich in Straßburg bei Johannes Grüninger unter dem Titel *Chartiludium institute summarie doctore Thoma Murner memorante et ludente* in den Druck. Die Druckfassung umfasst 119 unpaginierte Blätter⁶⁶⁷. Gleichzeitig wurde mittels derselben Druckstöcke ein separates Kartenset hergestellt. Dieses Spielset ist in Basel, Wien und Mailand in je einem nahezu vollständigen Exemplar überliefert⁶⁶⁸ und hat von allen Spielen Murners am meisten Aufmerksamkeit der Forschung erhalten⁶⁶⁹. Der Basler Oberbibliothekar Ludwig Sieber beschrieb in einem Aufsatz von 1875 anschaulich, dass er »in einem staubigen Winkel der juristischen Abtheilung unsrer Bibliothek ein vergilbtes Convolut« gefunden habe, das sich als Murnersches Kartenspiel entpuppte⁶⁷⁰.

Auf der dritten Seite des *Chartiludium* preist Murner die hohe Effizienz seiner Methode in Abgrenzung zu älteren Lehrweisen, indem er ihr systematisches Vorgehen und den mnemotechnischen Gebrauch der Bilder hervorhebt⁶⁷¹. Darauf folgen zwei theoretische Abschnitte, die zunächst synoptisch und nachfolgend etwas ausführlicher die wichtigsten Rechtsbegriffe in Form von Stemmata vorstellen. Schließlich erklärt Murner in einem *Consilium*, dass es ratsam sei, sich erst dann dem Text der Institutionen zuzuwenden, wenn man die zu Beginn präsentierten Stemmata auswendig gelernt habe. Dabei solle man auf einen Lehrer setzen, der die ganzen Institutionen in sechs Wochen bespreche. Das könne auch anhand des deutschen Textes vonstattengehen. Erst wenn der angehende Jurist diese Aufgaben erfüllt habe, sei es ihm erlaubt, sich dem Spiel zu widmen⁶⁷².

666) Nürnberg, Stadtbibliothek, Cod. Solg. 24, für den Vergleich mit der Druckfassung vgl. NESKE, Juristische Handschriften, S. 143, dazu auch PAUSER, Frevel, S. 210.

667) Thomas Murner, *Chartiludium institute summarie*, digitalisiert durch die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena.

668) Basel, Universitätsbibliothek, Mailand, Civica Raccolta delle Stampe A. Bertarelli, Wien, Kunstkammer des Kunsthistorischen Museums, vgl. PAUSER, Frevel, S. 215, KUHN, Gedächtniskunst, S. 89, zu den Findern HOFFMANN, Mnemonische Kartenspiele, S. 593.

669) SIEBER, Kartenspiel, PAUSER, Frevel, HOFFMANN, Mnemonische Kartenspiele.

670) SIEBER, Kartenspiel, S. 275.

671) Thomas Murner, *Chartiludium institute summarie*, o. S. *Accipite igitur ex nobis in hac patre summaria totius institute cognitionem apud alios multis verbis inculcatam. Hic autem figuris et typis sic ordinatam. Ut illis brevi valeatis et textus intelligentiam et perfectam et exactissimam memoriam ac quasi specularem contueri.* Transkribiert bei SIEBER, Kartenspiel, S. 312.

672) Thomas Murner, *Chartiludium institute summarie*, o. S. *Primo igitur iurista novellus omnibus viribus theoreticam nostram in tribus typis figuratam consideret et diligentissime tradat memorie ex illa inquam non parum intelliget, quonam modo lex e lege, divisio ex divisione eliciatur et continuetur. Secundo nostram propositae theoretice superficialem et quasi generalem declarationem secundo loco perdiscat. Tertio loco ad puri textus intelligentiam procedat. Magistrum eligat, qui ad maius in sex hebdomadarum spacio universam institutam textualiter declarat [...]. Mens nostra fuit, novellis juristis succurrere ut e germanico sensu institute textum latini sermonis non indecorum facilius perciperent. [...] quam nisi a quocumque et utcumque nacti*

Das Spiel ist demnach spezifisch zur Repetition des Lernstoffes gedacht⁶⁷³. Im mittleren Teil werden die einzelnen Karten präsentiert. Abschließend wendet sich Thomas Murner erneut an die Studenten und erklärt, dass es unmöglich sei, dass ihnen jemand in so kurzer Zeit so viel beibringe, wie er selbst anhand der Spiel-Methode. Anfangs hätten andere Lehrer seiner Methode skeptisch gegenübergestanden, und als sie den hervorragenden Lernerfolg gesehen hätten, hätten sie ihn sogar der Hexerei bezichtigt⁶⁷⁴.

Das *Chartiludium* verwendet zwölf Farbzeichen, von denen der größere Teil der el-sässisch-schweizerischen Spieltradition entnommen ist und der kleinere Teil wohl vom Spielautor Thomas Murner erfunden wurde. Generell war am Oberrhein zu dieser Zeit eine große Vielfalt von Farbzeichen bekannt⁶⁷⁵. Zu jeder Farbe gehören zehn Karten. Zudem gibt es eine Sonderkarte, die einen Herold und auf der Rückseite eine Sau zeigt. Diese ist durch ein ihr umgehängtes Glöckchen als Antoniussau gekennzeichnet⁶⁷⁶, und soll den Spielern beim Lernen wohl Glück bringen⁶⁷⁷. Insgesamt gibt es also 121 Karten, die 606 Einzeldefinitionen aus den Institutionen zugeordnet sind. Diese finden sich allerdings nicht auf den Karten, sondern lediglich im Buch. Auf der Rückseite und als Asse sind jeweils wichtige Fürsten und Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches dargestellt. Selbst der regierende Kaiser Maximilian I. ist vertreten⁶⁷⁸. Die tatsächlich überlieferten Karten sind mit 14 x 9,6 cm deutlich grösser als moderne Spielkarten und könnten eher als eine Art Schautafeln aufgefasst werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach war eine sinnvolle Verwendung der Karten nur in Kombination mit dem Buch möglich, so dass man davon ausgehen kann, dass beide zusammen als Set vertrieben wurden⁶⁷⁹. Eigentliche Spielregeln sind nicht überliefert. Jedenfalls konnte man die Karten bei entsprechender Auswahl von vier Farben ohne Weiteres für ein einfaches Stichspiel verwenden⁶⁸⁰.

fueritis, hoc nostrum chartiludium vobis omnibus modis esse interdictum, nullatenus dubitate. Transkribiert bei SIEBER, Kartenspiel, S. 313–314.

673) Vgl. KUHN, Gedächtniskunst, S. 90.

674) Thomas Murner, *Chartiludium institute summarie*, o. S. *Nec in eternum sum crediturus, quemcunque preceptorem nudi textus institute intelligentiam posse commodius tradere, quam hoc modo quo vos iam sex hebdomadis praesentibus figuris fatigavi, ut legale et canonicum caput in vobis suscitarem. Quod cum ab initio non crediderunt, iam tandem oculis prebitum et manibus palpitantum rei coguntur fateri veritatem. Cui tamen veritati invidentes et honori nostro detrahentes, demonem iniquum illa omnia tam inaudita prodidisse nobis et mihi scribenti assidue astare [...] ita mihi viva voce loqui solitum.* Transkribiert bei SIEBER, Kartenspiel, S. 315.

675) HOFFMANN, Mnemonische Kartenspiele, S. 586.

676) PAUSER, Frevel, S. 218–219.

677) HOFFMANN, Mnemonische Kartenspiele, S. 595.

678) Übersichtlich als Tabelle dargestellt bei PAUSER, Frevel, S. 213, ausführlich beschrieben bei HOFFMANN, Mnemonische Kartenspiele, S. 594.

679) PAUSER, Frevel, S. 215–216.

680) Ebd., S. 219, Die Karten befolgen das bereits im 15. Jahrhundert übliche Muster, dass die Zahlenkarten jeder Farbe von weniger Karten einer militärischen oder höfischen Hierarchie und einem As angeführt wurden, vgl. HOFFMANN, Mnemonische Kartenspiele, S. 585.

Spätestens 1526, mit ungefähr fünfzig Jahren, ließ sich Thomas Murner auch vom Schachbrett inspirieren, um juristische Inhalte zu vermitteln. Diesmal ordnete er die 99 Tituli und den Prolog der Institutionen den Feldern eines vergrößerten Schachbretts mit Seitenlänge 10 zu. Gespielt wurde vermutlich so, dass der einem bestimmten Feld zugehörige Inhalt aus dem Gedächtnis wiedergegeben werden musste, nachdem man dieses mit der eigenen Spielfigur erreicht hatte⁶⁸¹). Dieses Spiel ist handschriftlich in einem Werk namens *Instituta Helvetiorum Doctore Th. Murnero figurante et memorante* überliefert. Der Titel lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass Thomas Murner sich zu dieser Zeit auf helvetischem Boden befand, namentlich im katholischen Luzern, wo er bis 1529 als Lehrer und Prediger wirkte⁶⁸²). Auf der zweiten Seite ist unter der Überschrift *Scacus universalis Institutionum* das vorgeschlagene Schachbrett abgebildet⁶⁸³). Die Frage, ob und in welcher Weise damit gespielt wurde, kann kaum beantwortet werden. Auffällig ist jedoch, dass die zum Spielbrett gehörigen Tafeln nicht vollständig sind, so dass man davon ausgehen kann, dass zumindest das überlieferte Exemplar nie zum Einsatz kam. Die Überlieferung des Kartenspiels hingegen weist darauf hin, dass es zur Repetition der Institutionen über Jahrzehnte verwendet wurde und dass Murner damit Erfolge verzeichnete, die seine Gegner irritierten.

4.5.2.2 Logik als Spiel

Ein weiteres Kartenspiel setzte Thomas Murner ein, um seine Studenten mit den Grundzügen der Logik oder Dialektik vertraut zu machen. Diese gehörte seit jeher zu den Sieben Freien Künsten und war traditionell eng mit der Grammatik verbunden. Sie beschäftigte sich mit der Qualität von sprachlichen Äußerungen in schriftlicher oder mündlicher Form. Dabei spielte die syntaktische Analyse von Texten eine Rolle, aber ebenso die Frage, welche Art von Schlussfolgerungen in Bezug auf welche Prämissen gerechtfertigt sei und welche zu Fehlschlüssen führe⁶⁸⁴). Ein großer Teil der mittelalterlichen logischen Reflexion bestand darin, verschiedene antike Theorien zur Logik in Einklang zu bringen⁶⁸⁵). Das Lehrbuch, das Murners zweitem didaktischem Kartenspiel zu Grunde liegt, sind die *Summulae logicales* in zwölf Büchern⁶⁸⁶). Dieses einem Petrus Hispanus zugeschriebene Werk blieb über Jahrhunderte eine der wichtigsten Einführungen in die Logik. Während Petrus in der älteren Forschung bisweilen mit Papst Johannes XXI.

681) PAUSER, Frevel, S. 223.

682) WÖRSTBROCK, Murner, Sp. 305.

683) Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. 1184, als Digitalisat zugänglich auf <http://digital.blb-karlsruhe.de/blbhs/content/pageview/1162527> [21.07.2015].

684) SCHULTHESS/IMBACH, Philosophie, S. 218–222.

685) Vgl. mit instruktiven Beispielen EBBESEN, Logic-cum-Grammar.

686) Petrus Hispanus, Summaries of Logic, ed. COPENHAVER/NORMORE/PARSONS.

identifiziert wurde, geht man heute davon aus, dass das Buch im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts von einem Kleriker verfasst wurde, der in einem Dominikanerkonvent im nordspanischen Estella begraben liegt⁶⁸⁷). Die Struktur seines Werkes wurde für unzählige spätere Abhandlungen zur Logik zum Vorbild⁶⁸⁸). Die Schrift war in einfacher und teilweise scherzhafter Sprache gehalten, da sie auf die jungen Studenten ausgerichtet war, die im 13. Jahrhundert in immer größerer Zahl an die Universitäten strömten⁶⁸⁹).

Derselbe Kontext muss auch Murner Ende des 15. Jahrhunderts bewogen haben, entsprechende Spielkarten zu erfinden. Nachdem er 1499 ein Jahr in Krakau studiert hatte, kehrte er 1506 eben dorthin zurück, um Logikvorlesungen zu halten. An der Universität Krakau entstanden zu dieser Zeit zahlreiche Werke, die mit mnemotechnisch ausgerichteten Bildern versehen waren. Rafał Wójcik hält es daher für plausibel, dass Murner durch sein Krakauer Umfeld wichtige Impulse für seine Spiele bekam. Im Prolog der Druckfassung spricht Thomas Murner davon, dass er selbst in Krakau Logik studiert habe, und diese Kenntnisse nun weitergeben wolle⁶⁹⁰). Es gibt Indizien dafür, dass ein *Chartiludium logice sive totius dialectice memoria*, wie Murner sein Kartenspiel nannte, bereits um 1507 in Krakau gedruckt wurde⁶⁹¹). Gesichert ist eine Drucklegung zwei Jahre später in der Werkstatt Johannes Grüningers in Straßburg mit Widmung an den Straßburger Arzt Johannes Adelphi⁶⁹²). Laut dem vollständigen Titel handelt es sich um ein Kartenspiel, das durch vergnügliche Übungen mit Bildern in der Lage sein soll, einen verbesserten Text des Petrus Hispanus zu vermitteln⁶⁹³). Konkret beruhte Murners Spiel auf einer Kurzfassung seines Zeitgenossen und Landsmannes Gregor Reisch,⁶⁹⁴ der die Logik des Petrus Hispanus in seine Universalenzyklopädie namens *Margarita Philosophica* integriert hatte⁶⁹⁵).

Wie im *Chartiludium institute summarie* kommt auch im Prolog des logischen *Chartiludiums*, teilweise in denselben Worten, der Gedanke zum Zug, dass das neue, nützliche Spiel die bereits vorhandenen Spiele der Studenten ablösen solle. Der *ludus saluber* wird den *ludi nocivi* gegenübergestellt⁶⁹⁶). Auf der vierten Doppelseite werden die

687) Ebd., Introduction, S. 1–8.

688) Ebd., S. 11.

689) Ebd., S. 16.

690) Thomas Murner, *Logica memorativa*, o. S. Prolog: *Hunc inquam textum ipse ego didici et in universitate Cracoviensi publico salario legi*. Konsultiert als Digitalisat der bayrischen Staatsbibliothek München.

691) WÓJCIK, *Inspirationsquellen*, S. 69–70, WORSTBROCK, Murner, Sp. 320–321.

692) LIEBENAU, Thomas Murner, S. 48, WORSTBROCK, Murner, Sp. 320.

693) Thomas Murner, *Logica memorativa*, Frontseite, *Chartiludium logice sive totius dialectice memoria et novus Petri hispani textus emendatus cum iucundo pictasmatis exercitio*.

694) FASBENDER/WORSTBROCK/REISCH, Sp. 548–551.

695) Vgl. LIEBENAU, Thomas Murner, S. 49, WORSTBROCK, Murner, Sp. 318.

696) Thomas Murner, *Logica memorativa*, o. S. Prolog: *Date igitur queso veniam studiosi omnes, si que fortassis hec lasciva huius nostri chartiludii vel monet effigies vel offendat nuncupatio. Ob id me venia dignum arbitratum quod hoc pictasmatis exercitamento hac imaginum similitudine logicum textum omnibus*

16 Farben des Kartenspiels vorgestellt und 16 logischen Leitbegriffen zugeordnet. Die dargestellten Farbzeichen haben mit den abgefragten Inhalten a priori nichts zu tun. Das ist im Rahmen der *ars memorativa* allerdings nichts Neues. Es ist also nicht notwendig wie Detlef Hoffmann auf die lapidare Feststellung zurückzugreifen, dass man Wichtiges oft durch Unwichtiges besonders leicht lerne⁶⁹⁷. Um die Funktion der Farbzeichen zu illustrieren, sollen exemplarisch vier von ihnen näher betrachtet werden. Die Schellen werden der *enunciatio* zugeordnet, der Krebs dem *predicabile*, der Fisch dem *predicamentum* und die Eicheln dem *sillogismus*⁶⁹⁸. Als *enunciatio* wird eine Äußerung bezeichnet, die affirmativ etwas aussagt, was bejaht oder verneint werden kann⁶⁹⁹. Als *predicabilia* werden die bereits von Aristoteles beschriebenen fünf Möglichkeiten bezeichnet, wie ein Begriff in Aussagesätzen mit anderen Begriffen in Beziehung gesetzt werden kann. Diese hat der Neuplatoniker Porphyrios als *genus*, *species*, *differentia*, *proprium* und *accidens* bezeichnet. Menschen kann man beispielsweise dem Genus Lebewesen zuordnen. Das Individuum Sokrates kann der Spezies Mensch zugeordnet werden. Als spezifische Differenz der Menschen zu anderen Lebewesen könnte die Vernunft gelten. Das *Proprium* bezeichnet keine wesentliche Eigenschaft des Gegenstandes, aber eine nur ihm zukommende, so zum Beispiel das Lachen des Menschen. Zuletzt kann man einem Individuum als *Akzidens* eine zufällige Eigenschaft zuschreiben, indem man über Sokrates sagt, dass er weißhaarig ist⁷⁰⁰. Das *predicamentum*, das im hier besprochenen Kartenspiel durch den Fisch symbolisiert wird, ist die lateinische Entsprechung des griechischen Begriffs *Kategorie*. Damit werden seit Aristoteles grundlegende ontologischen Eigenschaften bezeichnet. Petrus Hispanus zählte dazu Substanz, Qualität, Bewegung, Beziehung und Habitus⁷⁰¹. Als Syllogismus wurde manchmal jede Art von Schlussfolge-

profecto rebus accomodum ad facilem memorandi viam revocaverit et instar aquile pullos in solis contuitu provocantis. Ad logicas argutias studiosos omnis excitaverim uti cicero ille noster memoriam docuit excitandam vel verius irritandam. Hec est ergo propositi nostri summa. Nostro hoc ludo in quo pro terrenis caducisque divina mercantur dogmata omnem talorum aliorumque ludorum auferre cupientes scelera extirpare nociva et salubriter edomare pericula essemque beatus qui bonis conarer infringere mala. Vgl. HOFFMANN, Mnemonische Kartenspiele, S. 592.

697) HOFFMANN, Mnemonische Kartenspiele, S. 598.

698) Vgl. ebd., S. 597, Abb. 117.

699) Petrus Hispanus, *Summaries of Logic*, ed. COPENHAVER/NORMORE/PARSONS, VII. 171, S. 408 *Enuntiatio, propositio, interrogatio et conclusio sunt idem substantia, differunt autem propriis rationibus. Verbi gratia hec oratio, omnis homo currit, secundum quod significat res esse vel non esse, dicitur enuntiatio.*

700) Ebd., II. 1, S. 130 *Predicabile autem sive universale dividitur per genus, differentiam, speciem, proprium et accidens.* Vgl. SCHULTHESS/IMBACH, *Philosophie*, S. 46, 56.

701) SCHULTHESS/IMBACH, *Philosophie*, S. 46–47, Petrus Hispanus, *Summaries of Logic*, ed. COPENHAVER/NORMORE/PARSONS, III. 2, S. 148 *Primo ergo modo dicitur aliquid esse in aliquo sicut pars integralis in suo toto ut digitus in manu et paries in domo. Secundo autem modo sicut pars integralis in suo toto, ut digitus in manu et paries in domo. Secundo autem modo sicut totum integrale in suis partibus, ut domus in pariete, tecto et fundamento. Tertio modo sicut species in genere ut homo in animali, et universaliter quodlibet inferius in suo superiori. Quartus modus essendi in est sicut genus in specie, ut animal in homine et*

rung bezeichnet. Petrus Hispanus referiert auf den enger gefassten Begriff des Syllogismus als eine dreiteilige Aussage, die aus zwei Prämissen und einer notwendigen *conclusio* besteht. Als Beispiel führt er an, dass aus den Prämissen »Jedes Lebewesen ist Substanz« und »Jeder Mensch ist ein Lebewesen« gefolgert werden kann, dass jeder Mensch Substanz ist⁷⁰².

Der wissensorganisatorische Kontext dieser Sätze erscheint in Murners *Chartiludium* auf der darauf folgenden Seite als Schaubild, das mittels eines Spruchbandes als *Typus logice* ausgewiesen ist. Es ist eins zu eins dem Druck der *Margarita philosophica* Gregor Reischs entnommen⁷⁰³. 1504 wurde in Grüningers Werkstatt ein Raubdruck der *Margarita* angefertigt, so dass der Druckstock des Bilds auch 1509 noch vorhanden gewesen sein dürfte⁷⁰⁴. Im Hintergrund symbolisieren vier Bäume die vier wichtigsten Strömungen mittelalterlicher Logik, namentlich die *Albertistae*, die *Thomistae*, die *Scotistae* und die *Occamistae*. Die vier Lehren sind nach ihren Begründern Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Johannes Duns Scotus und Wilhelm von Ockham benannt. Links im Bild ist eine Jägerin zu sehen, die wahrscheinlich als allegorische Figur der Logik gedeutet werden muss⁷⁰⁵. Sie ist mit Pfeil und Bogen, einem Horn und einem Schwert ausgerüstet, die als *sonus vox*, *questio* und *sillogismus* beschriftet sind. Am Ende des Horns befinden sich zwei Rosen, die als *due premissae* gekennzeichnet werden. Auf der Brust der Jägerin ist *conclusio* zu lesen, während ihre Füße je als *predicamenta* beziehungsweise *predicabilia* bezeichnet werden. Zu ihren Füßen finden sich ein Hund, allegorisch die *veritas*, ein Fuchs, allegorisch die *falsitas*, und ein Hase, der die Streitfrage, *problema*, darstellen soll⁷⁰⁶.

Um die Spielpraxis unter dem Titel *Modus ludendi forma practice* zu erläutern, wird als Beispiel der Schellenkönig herangezogen. Wer diesen ausspiele, solle zunächst sagen, was er mit der Farbe der Schellen zu verbinden wisse. Zweitens solle man gemäß der Höhe des Zahlzeichens erklären, welche Bedeutung dem mit den Schellen verbundenen logischen Lehrsatz für den Anfang, die Mitte oder das Ende einer Aussage zukäme. Drittens solle man dazu ein Beispiel geben. Dadurch werde man in der Anwendung der

unumquodque diffiniens in sua diffinitione et unequeque diffinitiones in suo diffinito. Quintus modus essendi in est sicut forma in materia.

702) Petrus Hispanus, *Summaries of Logic*, ed. COPENHAVER/NORMORE/PARSONS, IV. 2, S. 171–172 *Sillogismus est oratio in qua, quibusdam positis, necesse est aliud accidere per ea que posita sunt, ut Omne animal est substantia; omnis homo est animal; ergo omnis homo est substantia. Hoc totum est quedam oratio in qua, quibusdam positis – idest duabus premissis propositionibus – necesse est per illas sequi aliud: idest conclusionem.*

703) KUHN, *Gedächtniskunst*, S. 93, HOFFMANN, *Mnemonische Kartenspiele*, S. 600.

704) FASBENDER/WORSTBROCK/REISCH, Sp. 552.

705) Zur Allegorie vgl. HOFFMANN, *Mnemonische Kartenspiele*, S. 600.

706) LIEBENAU, Thomas Murner, spricht in seiner Beschreibung kurioserweise von einem Jüngling, obwohl die Figur mit einem sehr weiblichen Dekolleté versehen ist, S. 48. In gleicher Manier spricht auch Detlef HOFFMANN von einem Jäger, vgl. HOFFMANN, *Mnemonische Kartenspiele*, S. 599.

Lehrsätze sicher und irre sich nie mehr⁷⁰⁷). Man könnte sich vorstellen, dass die Karte als Punkt gewonnen werden konnte, wenn man in der Lage war, den ihr zugehörigen Passus der *Summulae* des Petrus Hispanus richtig wiederzugeben⁷⁰⁸). In Murners Druck sind die insgesamt 51 Karten je als ganzseitige Holzschnitte abgebildet und mit den ihnen zugeordneten Sätzen aus dem Logiklehrbuch kombiniert. Zu einem Stichspiel im engeren Sinne taugen diese Karten nicht, da nicht einmal in jeder Farbe die Zahlkarten eins bis zehn vertreten sind. Obwohl vom *Chartiludium logice* im Gegensatz zu seinem juristischen Pendant kein Kartenset überliefert ist, hält es Detlef Hoffmann für sehr wahrscheinlich, dass ein solches existiert habe⁷⁰⁹).

Am Schluss des Buchs findet sich eine Laudatio auf das Werk, die dem Magister Johannes von Glogau zugeschrieben wird, dem Thomas Murner in Krakau begegnet war. Durch sein Logik-Spiel, so heißt es, sei es Thomas Murner gelungen, selbst dem größten Taugenichts im Gebiet der Logik innerhalb eines Monats das Wichtigste beizubringen. Daher habe man ihm zunächst vorgeworfen, sich der Magie zu bedienen. Nachdem dies ausgeschlossen worden sei, habe man ihm eine Belohnung von 24 Talern ausbezahlt und ihn ins Kollegium der Universität Krakau aufgenommen⁷¹⁰). Ob Johannes tatsächlich als Urheber des Texts gelten kann, oder ob es sich um eine Fiktion handelt, muss dahingestellt bleiben⁷¹¹). Jedenfalls scheint Thomas Murner, wie die deutlich nach seinem Krakau-

707) Thomas Murner, *Logica memorativa*, o. S. *Modus ludendi forma practice. Praxim itaque presentis ludi unius exempli ratione deducam. Donamus itaque regem nolarum ad me forte volutum. Tunc is tibi modus in dicenda erit servandus. Primo dicas te esse in primo tractatu: quod te signum nolarum ammonet illi tractatui accomodatam. Secundo dicturus locum numerus te signorum edocet. Si vel principio medio ve fueris aut fine. Tertio quoque materiam aggressurus applicationi fidem habeas secundum quam ex ordine numeri procedas et numquam errabis.*

708) Vgl. WÖRSTBROCK, Murner, Sp. 320.

709) HOFFMANN, Anfänge, S. 42.

710) Thomas Murner, *Logica memorativa*, o. S. *Ego magister Ioannes de Glogovia, Universitatis Cracoviensis Collegiatus et ad Sanctum Florianum in Clepardia Canonicus, testimonium do veritatis, que enim audivimus et vidimus, non possumus non protestari, Venerabilem patrem Thomam Murner Alemannum, Civitatis Argentinensis filium, nostre universitatis Cracoviensis sacre theologie baccalaurium, hanc chartiludiorum praxim apud nos finxisse, legisse, et non sine grandi omnium nostrum ammiratione usque adeo profecisse, quod in mensis spacio etiam rudes et indocti, sed in rebus logicis sic evaserint memores et eruditi, quod grandis nobis suspicio de predicto patre oriebatur, quiddam magicarum rerum infudisse potius, quam precepta logica tradidisse. Auditores enim suos iuramento compulerat hanc suam praxim in duobus annis non prodere, sed nec cuique viventi communicare. De qua suspitione nostra ad expurgationis responsa vocatus, hoc presens obtulit chartiludiorum memoramentum, sic a nobis approbatum, sic laudatum, ita que non modo non magicum, sed divinum potius ingenium habuisse, unanimes voce iudicaremus, virum laudavimus et in nostrum numerum insigniter promovimus, nec suo labore frustratus viginti quattuor ungaricos florenos mercedis titulo recepit, quibus ego interfui, que et vidi, et hisce auribus hausi, ob que veritatis testimonium probui in fidem omnium et singulorum premissorum.* Transkribiert und übersetzt bei WÓJCIK, Inspirationsquellen, S. 63–64.

711) WÓJCIK, Inspirationsquellen, S. 64.

Aufenthalt erfolgte Drucklegung nahelegt⁷¹²), auch seine Logik-Karten jahrelang im Unterricht eingesetzt zu haben.

4.5.2.3 Lateinische Prosodie als Spiel

Das dritte Fachgebiet, in dem Thomas Murner für seine Lehre Spiele einsetzte, war die lateinische Prosodie und Metrik. Auch als Zeugnisse dieser Tätigkeit sind uns mehrere Drucke überliefert, die seit jüngster Zeit digital zugänglich sind, bisher aber nur am Rande Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen haben. Neben einigen allgemeinen Bemerkungen von Theodor Liebenau⁷¹³) und Rafał Wójcik⁷¹⁴) gibt es dazu einen kurzen Aufsatz von Jürgen Leonhardt, der sich allerdings nicht bis in den Spielteil der Werke vorgewagt hat⁷¹⁵).

Die Verslehre war bereits in der Zeit des klassischen und nachklassischen Lateins ein bedeutender Unterrichtsgegenstand gewesen. Ungleich wichtiger und gelehrter wurde sie in der Spätantike, da die Silbenquantitäten in der alltäglichen Aussprache allmählich verloren gingen und einer akzentuierenden Sprechweise wichen. So blieb zwar das Wissen über die aus grammatikalischen und verstechnischen Gründen langen Silben erhalten, aber die Kenntnis der Naturlängen verschwand rapide. Die zunehmende Verbreitung im klassischen Sinne falscher Verse zeigt, dass diese Entwicklung vor dem Ende des vierten Jahrhunderts in allen Regionen des römischen Reiches weit fortgeschritten war. Da es vor der Ära des Buchdrucks nur selten möglich war, sich der Silbenquantitäten eines Wortes anhand eines Lexikons zu versichern, sind aus dieser Zeit eine große Anzahl von Lehrbüchern zur Prosodie und Metrik überliefert⁷¹⁶). Im Hochmittelalter entstanden erstmals Lehrschriften, in denen die Naturlängen der Vokale in ersten und mittleren Silben systematisch aufgearbeitet waren. Durchgesetzt hat sich schließlich ein dreiteiliges System, das Jürgen Leonhardt als »a ante b« bezeichnet. Erstmals belegt ist es in einer Schrift des Tebalduus von Piacenza. Die am weitesten verbreitete Version dürfte der dritte Teil des *Doctrinale* Alexanders von Villedieu gewesen sein⁷¹⁷). Dieses Lehrsystem blieb bis zu den Humanistenmetriken im 15. und 16. Jahrhundert maßgeblich und hatte das Ziel, das bloße Auswendiglernen von Exempeln durch eine rationellere Methode zu ersetzen⁷¹⁸). Den *regulae generales*, die sich aus der Grammatik oder dem Versbau ergaben, wurden sogenannte *regulae speciales* hinzugefügt, die sich jeweils auf eine spezifische Kombina-

712) WORSTBROCK, Murner, Sp. 319–320.

713) LIEBENAU, Thomas Murner, S. 51–52.

714) WÓJCIK, Inspirationsquellen, S. 72–73.

715) LEONHARDT, Lateinlehrer, zum Forschungsstand, S. 159, 164.

716) LEONHARDT, Dimensio syllabarum, S. 14–15.

717) Ebd., S. 90–98, 212.

718) Ebd., S. 87.

tion von Vokal und Konsonant bezogen⁷¹⁹). So zählte man beispielsweise, ob jeweils in ersten und mittleren Silben der Vokal a vor dem Konsonanten b öfter lang oder kurz war, stellte so eine Regel auf und fertigte Listen mit Ausnahmen von der Regel an, die es auswendig zu lernen galt. Somit wurde die Anzahl der Wörter, die explizit angegeben werden und in Listenform auswendig gelernt werden mussten, auf ein Minimum reduziert. Auch innerhalb der Ausnahmen wurde wiederum eine Systematik angestrebt, die dem Schüler das Lernen erleichtern sollte⁷²⁰.

Dieses hochmittelalterlichen Systems bediente sich auch Murner, als er 1508 an der Freiburger Artistenfakultät lehrte⁷²¹) und seine Zöglinge dazu befähigen sollte, korrekte lateinische Verse zu verfassen, wie es noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein üblich war⁷²²). 1508 publizierte er in Basel einen Einblattdruck unter dem Titel *Scacus infallibilis quantitatis syllabarum hoc tam utili quam iucundo pictasmate memoratus*⁷²³), also ein Schachspiel, das einen »hinsichtlich der Silbenqualitäten nie täuscht und durch die bildliche Darstellung beim Memorieren hilft«. Auf dem schmalen und hohen Format aus zwei hochkant zusammengefügt Folioblättern sind in der oberen Hälfte eine Art Schachbrett mit 14 mal 15 Feldern und ein Roulette mit fünfzehn Sektoren zu sehen. Links und rechts davon sind im Sinne von »a ante b« in zwei Spalten die Ausnahmen von den jeweiligen Spezialregeln aufgelistet. Die untere Hälfte enthält drei Textabschnitte, die mit *Prologus*, *Canon Rote* und *Canon Scaci* überschrieben sind⁷²⁴). Eine erste Erweiterung ist ein Jahr später durch ein in Straßburg gedrucktes dünnes Heftchen mit dem Titel *De sillabarum et arte carminandi facilima* (sic) *praxis* belegt. Neu wird statt dem Glücksrad eine Art Guidonische Hand eingeführt, um die Silbenquantitäten mnemotechnisch aufzubereiten. Diese ist nach Guido von Arezzo benannt, der sie für den Unterricht in Musiktheorie verwendet hatte⁷²⁵). 1511 veröffentlichte Thomas Murner schließlich in der Druckwerkstatt seines Bruders Beat den bereits erwähnten *Ludus studentum Friburgensium*⁷²⁶). Dieser Druck vereint auf Dreißig Seiten alle bisher verwendeten Elemente,

719) LEONHARDT, Lateinlehrer, S. 159.

720) LEONHARDT, *Dimensio syllabarum*, S. 90–109.

721) WORSTBROCK, Murner, Sp. 303.

722) LEONHARDT, Lateinlehrer, S. 158, zur Bedeutung des Dichtens im mittelalterlichen Unterricht vgl. STOTZ, Dichten.

723) Zum Druck vgl. WORSTBROCK, Murner, Sp. 321.

724) Thomas Murner, *Scacus infallibilis*, eingesehen als Digitalisat bei der Universitätsbibliothek Freiburg.

725) Zur Hand vgl. LEONHARDT, Lateinlehrer, S. 159–160, WORSTBROCK, Murner, Sp. 321–322. Diesen Druck konnte ich nicht einsehen.

726) Thomas Murner, *Ludus studentum Friburgensium*, o. S., *Beatus Murner Argentinensis francophordie imprimebat anno domini 1511*, zum Druck und zur Druckwerkstatt vgl. WORSTBROCK, Murner, Sp. 300, 304, 322.

nämlich die Hand, das Glücksrad und das Schach, und führt zusätzlich ein Tricktrack-Spiel ein, das ebenfalls dem Prosodie-Unterricht dienen soll⁷²⁷.

Die folgende genauere Analyse dieser Schrift dürfte auch dem Basler Einblattdruck und dem mir nicht zugänglichen *De sillabarum et arte* bis zu einem gewissen Grad Genüge tun, da diese eindeutig als Vorläufer gelten können und dieselben Elemente und Bilder enthalten. Als erste augenfällige Neuerung des *Ludus Friburgensium* im Vergleich mit dem Einblattdruck findet sich, wie bei den didaktischen Kartenspielen, der Verweis auf eine spezifische Lehrbuch-Vorlage. Ein Werk mit dem Titel *pera Marcolfi* wird insgesamt fünfmal erwähnt⁷²⁸. An einer Stelle erklärt Thomas Murner explizit, dass es sich bei der »Tasche des Markolf« um ein Buch handle, in dem prosodische Regeln nachgeschlagen werden könnten⁷²⁹. Ein gewisser *Marcolfus*, so die Überschrift des Holzschnitts, ist als feister und einfach gekleideter Mann mit Tasche und Hut zudem auf der siebten Seite des *Ludus studentum Friburgensium* abgebildet⁷³⁰. Während Murners Spiele sonst ohne Ausnahme auf weit verbreiteten Lehrschriften beruhen, wählt er hier einen andern Weg und greift nicht auf das *Doctrinale* des Alexander von Villedieu zurück⁷³¹, das sich angeboten hätte⁷³². Ein Blick in die ausführliche Sammlung von theoretischen Werken zur Prosodie und Metrik, die Jürgen Leonhardt für die fragliche Zeit zusammengestellt hat, förderte kein einziges Werk zu Tage, das auch noch mit viel Phantasie mit dem Titel *pera Marcolfi* in Verbindung gebracht werden könnte⁷³³.

Nun könnte man einerseits annehmen, dass eine solche Schrift zwar existiert habe, aber nicht überliefert sei. Andererseits eröffnet die Erwähnung eines *Marcolfus* in einem satirischen Werk Murners Spielraum für einen alternativen Interpretationsansatz, der die Hypothese verfolgt, dass es sich bei der *pera Marcolfi* um einen fiktiven Titel und beim

727) Thomas Murner, *Ludus studentum Friburgensium*, eingesehen als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek.

728) Ebd., o. S. *Hec omnia in pera marcolffi facilime invenies ciphris que hic syllabis venatus es. / Quemcumque numerum in pera Marcolffi compereris sub suo vocali. / Aut eundem locum in pera marcolffi. / Consonarum uero tantum tria loca longa sunt deorsum computando ut praeterque in interiori rotula volubili circulari figure sequentis aut in pera marcolffi vel certe in tertia linea fundamenti sub manu posita.*

729) Ebd., o. S. *Hanc quottam si in pera marcolffi compereris ut supra docuimus illam syllabam esse longam scies. Vel si in peram introspicere non poteris propter libri absentiam singulis scaci locis singulas impertire syllabas linearum fundamenti ut te ante informavimus.*

730) Zur Ikonographie vgl. GRIESE, Salomo und Markolf, S. 12–15, Abb. S. 14.

731) Vgl. LEONHARDT, *Dimensio syllabarum*, S. 212, LEONHARDT, *Lateinlehrer*, S. 160.

732) Vgl. LEONHARDT, *Lateinlehrer*, S. 162, dort der Verweis auf Johannes Sulpitius Verulanus, der übereinstimmende Regeln bietet, die Bezeichnung als *pera Marcolfi* aber ebenfalls nicht erklärt. Zu Sulpitius Verulanus vgl. LEONHARDT, *Dimensio syllabarum*, S. 279–280, B. 155.

733) LEONHARDT, *Dimensio syllabarum*, S. 196–284. Wie es in der Einleitung heißt, erhebt das Verzeichnis keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vgl. ebd., S. 189, ist aber wohl nach wie vor die vollständigste existierende Liste mit diesem Fokus. Sie umfasst sowohl handschriftlich als auch gedruckt überlieferte Werke bis ca. 1600. Auch die Suche im Gesamtkatalog der Wiegendrucke brachte keinen Erfolg.

Ludus studentum um eine satirische Abwandlung seiner Vorläufer handelt⁷³⁴). In seiner Liebessatire mit dem Titel *Geuchmat*⁷³⁵), die 1519 in Basel gedruckt wurde⁷³⁶), referiert Murner auf eine Narren-Figur namens Markolf, die sich seit dem 12. Jahrhundert in lateinischer und Volkssprachlicher Literatur als Gegenspieler des weisen Königs Salomo etabliert hatte⁷³⁷). Dieser Markolf changiert zwischen Narr und schlaudem Bauern, und passt daher gut auf die Ikonographie des *Marcolfus* im *Ludus studentum*. Die Auffassung des *Ludus* als Satire wäre auch im Kontext von Murners Schaffensphase durchaus plausibel. 1510, ein Jahr vor der Drucklegung der Schrift, war Murner nach Frankfurt gelangt, wo er mit seinen Predigten einmal mehr aneckte und damit begann, Satiren und Narrendichtung zu studieren und zu verfassen⁷³⁸). Ein dritter Marker in diese Richtung liegt im Wort *pera* selbst. Die *pera* ist das Kennzeichen der Kyniker, die nichts weiter brauchen, als das, was sie an ideellen und materiellen Gütern in ihrer Tasche mit sich tragen⁷³⁹). In diesem Zusammenhang verwendet Erasmus das Wort *pera*, indem er erklärt, dass einem Menschen, der die Philosophie nicht kenne, das Nötigste zum Leben fehle⁷⁴⁰). Der kynische Philosoph und der Narr rückten in der frühen Neuzeit als Vertreter des Karnevallesken nahe zusammen⁷⁴¹). Die Frage, ob Murner mit dem Verweis auf die *pera Marcolfi* auf ein heute unbekanntes Werk zur Prosodie und Metrik referiert, oder ob er sich damit in einen satirischen Diskurs einschreibt, kann hier nicht abschließend entschieden werden⁷⁴²). Die Schaffensphase Murners sowie der Bezug zur Markolf-Figur und zu den Kynikern mögen drei Argumente für letztere Auffassung sein.

Auch wenn hier möglicherweise ein satirisches Element mitspielt, unterlässt es Murner keineswegs, im *Ludus studentum Friburgensium* seine pädagogischen Absichten kundzutun und sein Netzwerk zur Schau zu stellen. Auf der ersten Textseite des *Ludus* erscheint als Tetrastichon eine fingierte oder echte Empfehlung des Basler Professors Mathias Helderlin, auch Sambucellus genannt, der den Studenten nahelegt, sich Prosodie-

734) Zu frühen fiktiven Titeln bei Rabelais vgl. WERLE, *Copia librorum*, S. 170–171.

735) Thomas Murner, *Geuchmat*, ed. FUCHS (Thomas Murners Deutsche Schriften mit den Holzschnitten der Erstdrucke 5), S. 162, VV. 3720–3722 *So wer mir worlich wol geholffen,| Das ich trueg ein solchen marckolffen,| Dich unflat trueg in mynem hertzen!*, vgl. SCHÖNBRUNN-KÖLB, *Markolf*, S. 116.

736) WORSTBROCK, Murner, Sp. 336.

737) Zum Markolf-Typus in der mittelalterlichen Literatur vgl. SCHÖNBRUNN-KÖLB, *Markolf*, zu den Texten vgl. GRIESE, *Salomo und Markolf*.

738) WORSTBROCK, Murner, Sp. 304, 331–339.

739) Zur Stabilität dieses Motivs im Mittelalter vgl. LARGIER, *Diogenes*, S. 28, Anm. 112.

740) Erasmus von Rotterdam, *Apophthegmata*, ed. MEER (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 4:4), III. 27, S. 243 *Negabat illos debiles ac mancos appellandos, qui surdi essent aut caeci, sed qui peram non haberent. [...] innuens, opinor, hominem ad omnem vitae functionem inutilem esse qui expers sit philosophiae. Pera enim Cynicorum penus erat.* Vgl. LARGIER, *Diogenes*, S. 125, Anm. 2.

741) LARGIER, *Diogenes*, S. 380–381.

742) Pauschal vermutet auch bei LEONHARDT, *Lateinlehrer*, S. 163–164.

Kenntnisse anhand von Thomas Murners Spielen anzueignen⁷⁴³). Darauf folgt ein einem *Vitus Geysfeld Hagenoius* zugeschriebener zweiseitiger Empfehlungsbrief. Der von Murner ausgewiesene Verfasser des Briefs ist überdies aus den Freiburger Universitätsmatrikeln von 1502 bekannt⁷⁴⁴). Im Brief wird beklagt, dass manche Studenten sich so verhielten, als seien sie nicht zum Studium, sondern zum Spielen an die Universität gekommen. Diesem Missstand habe Thomas Murner, ein außerordentlich intelligenter und gelehrter Mann, abgeholfen, indem er wagemutige pädagogische Methoden durch den Gebrauch von Karten und Würfelspielen entwickelt habe⁷⁴⁵). Diese Lehrmethoden könnten nichts Schlechtes an sich haben, da sie einem so hohen Zweck dienen. Es sei auf alte Feindschaften zurückzuführen, dass einige über seine Traktate dennoch spotteten und meinten, was er zu Stande bringe, sei entweder unmöglich oder betrügerisch⁷⁴⁶). Angesichts so vieler apologetischer Bemühungen ist es wohl wahrscheinlich, dass Murner in Freiburg ob seiner Methoden einmal mehr heftig kritisiert worden war. Auf den Brief von Vitus Geissfeld folgt ein Abschnitt, indem sich Thomas Murner selbst an seine Leser wendet. Wiederum schlägt der Autor einen defensiven Ton an, indem er sich von seinen Lesern die Approbation seiner Arbeit erbittet und erklärt, dass er keineswegs einfach ein Spieler sei, sondern einer, der sich sehr glücklich schätzte, wenn es ihm gelänge, die schädlichen Spiele durch seine nützlichen mnemonischen Bilder zu ersetzen⁷⁴⁷).

Jürgen Leonhardt analysierte die auf den folgenden vier Seiten gebotenen Erklärungen zur Hand als mnemotechnisches Hilfsmittel der Prosodie⁷⁴⁸). Dieser Abschnitt ist mit *Vocalium quantitas ex membrorum superiorum quantitate in manu inventa* überschrieben. Murner ordnet die vierzehn Konsonanten des lateinischen Alphabets den vierzehn Fingergliedern zu, die ein Mensch praktischerweise an jeder Hand besitzt. Dazu gibt es

743) Thomas Murner, *Ludus studentum Friburgensium*, o. S. *Mathias Sambucellus. Ingeniosa cohors ludas paradigmate miro* | *Quod tibi murnerius condidit ecce Thomas* | *Quo bene si ludis caute quoque ludere noscis* | *Concito quanta foret syllaba queque scies*. Zu Mathias Sambucellus vgl. RAG, Repertorium Academicum Germanicum. URL: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/2114702324> [25.07.2015].

744) MAYER, Matrikel, S. 148, Nr. 13 *Vitus Geiffeld de Hagnow Argentin*.

745) Thomas Murner, *Ludus studentum Friburgensium*, o. S. *Veniunt ad universitates studiorum non ludorum causa at immemores propositi studium ipsum puerpera ludum infelix monstrum est inaniter enixa*. [...] *Thomas murner alacris et mirabilis ingenii vir traditionisque fidelissime doctor egregius vafro et audaci dogmate aggressus est non quo extirparet penitus aut evellat radicitus sed quo mala bonis infingat astutius et frequentias alacritates patientissima doctrina donaret eruditius opus relligioso (sic) viro dignum Chartiludium mirabile dictu effinxit taxillorum usum edocuit*.

746) Ebd., o. S. *Intentio sancta et felix doctrina nec possunt esse mala que ad tam gloriosum finem sunt ordinata. Facit tamen antiquus hostis quod nec doctoris alioqui eruditissimi tractationes oblocutionibus careant. Dicunt vel non esse possibile quod permittit vel fuisse fallax*.

747) Ebd., o. S. *Thomas Murner lectori. Primum omnium a pudico lectore verecundam statui veniam deprecari ne vel me lusorem existimet aut sortis noxie precepta putet traditurum qui potius hoc memorabili pictasmate tam utili quam facili me credat nocuos auferre ludos ac penitus extirpare cupivisse, essemque beatus qui bonis conarer infingere mala*.

748) LEONHARDT, Lateinlehrer, S. 160–163.

für die ersten und für die Mittelsilben je einen mit einer *manicula* gekennzeichneten Abzählpruch mit 5 mal 14 Silben⁷⁴⁹). Wenn man die einzelnen Fingerglieder nun für jeden Vokal »durchzählt« entspricht jede Silbe einer Kombination von Vokal und Konsonant. Wenn die Silbe des Abzählpruchs ein *l* enthält, ist die Silbe gemäß der Spezialregel *longa*, also lang. Die Kombination von Merkspruch und der Anatomie der Hand ist heute in einer weitaus simpleren Form noch lebendig, wenn man sich die Länge der Monate mit Hilfe der Handknöchel und der dazwischenliegenden Vertiefungen vergegenwärtigt. Für die Endsilben verlässt sich Murner wie üblich auf die aus der Grammatik hervorgehenden *regulae generales*, indem er erklärt, dass *-as*, *-es* und *-os* lang zu messen seien, während *-is* und *-us* in der Regel als kurz zu gelten hätten⁷⁵⁰). Zweifellos handelt es sich beim Gebrauch der Hand beim Memorieren der Silbenquantitäten nicht um ein Spiel, sondern um ein mnemotechnisches Mittel, um sich das für die präsentierten Spiele nützliche Wissen anzueignen. Die Spiele selbst folgen in Form eines Schachs, eines Tricktracks und eines Glücksrads auf den nächsten Seiten.

Das Glücksrad mit 15 Sektoren diente offenbar dazu, 15 *regulae generales* zu memorieren, die neben den metrischen Regeln auch den Einfluss verschiedener Kompositionsphänomene auf die Längen und Kürzen enthalten⁷⁵¹). Weitgehend parallele *regulae generales* finden sich bereits bei Alexander von Villedieu⁷⁵²). In Analogie zu den Kartenspielen könnte man annehmen, dass ein Spieler, der vom Zeiger des Rades auf das Feld der *posicio* verwiesen wird, die Regeln zur Positionslänge wiedergeben musste. Anhand des von Thomas Murner entworfenen »Schachs« konnten sowohl *regulae speciales* als auch *regulae generales* memoriert werden. Davon bietet er sowohl eine Beschreibung als auch einen Holzschnitt. Das Brett umfasst 15 mal 14 Felder. Jedem Vokal sind drei Spalten zugeordnet, welche die ersten, mittleren und letzten Silben darstellen. Die Reihen sind auf beiden Seiten den 14 Konsonanten zugeordnet, die einmal in alphabetischer Reihenfolge und einmal nach *muta* und *liquida* getrennt aufscheinen. Man könnte sich allenfalls vorstellen, dass alternativ mit der einen oder andern Reihenfolge gespielt werden konnte. Offensichtlich wurde das Brett nämlich als Tabelle aufgefasst, so dass nach dem System »a

749) Thomas Murner, *Ludus studentum Friburgensium*, o. S. *Linee fundamenti. Linea primarum syllabarum: Thome Murner credi placet Candide ingeniosissimeque lector laudandam pagellam legemque illam que vel ullo scitu syllabas lege aliqua claudit. Multi dicunt hoc levissimum illas syllabas velle se et belle callideque monstrare. Linea mediarum syllabarum: Quorum ego laudarem inventionem si lex illa litteris vel syllabarum notis nullam exceptionem pateretur licet enim leges varie scripte sint vel vel perdocte illas leges non placet legi vellem ego illas latuisse perpetuo.* Vollständige Zitate auch bei LEONHARDT, Lateinlehrer, S. 163.

750) Thomas Murner, *Ludus studentum Friburgensium*, o. S. *As, es, us longas, is, us tu dicito breves.*

751) Ebd., o. S. *Sunt ergo quindecim regule generales in rota invente. Quarum hec sunt nomina 1 Positio, 2 Dyptongus, 3 Composita, 4 Vocalium propositio, 5 Vocalis divisa, 6 Vocalis mutata seu liquida, 7 Syllaba mute liquidate, 8 Syllaba sincopata, 9 Syllaba consonarum, 10 Genitivi, 11 Vocativi, 12 S consonata, 13 Compositio adverbiorum, 14 Compositio di, 15 Compositio verbalis.*

752) Vgl. LEONHARDT, *Dimensio syllabarum*, S. 131.

ante b« zu jeder Silbe ein Feld gehörte⁷⁵³). Somit gibt es gemäß den *regulae* jeweils »lange« und »kurze« Felder. Zu jedem Vokal gehörte zudem ein Wurf eines kubischen Würfels. So warf man mit der 1 den Vokal A, mit der 2 den Vokal E und so weiter. Was im Falle einer sechs zu geschehen hatte, bleibt unklar. Beim Würfeln galten A und E als kurz, I und U als lang und O als ambig. O wird von Thomas Murner als eine Art Joker bezeichnet, der bei den Spielern besonders beliebt gewesen sei. Wenn ein Spieler, dessen Spielfigur auf einem »langen« Feld stand, einen »kurzen« Vokal warf, verlor er einen Punkt oder die Spielfigur. Wieviele Spieler welche Anzahl Spielfiguren besaßen und welche Zugweisen erlaubt waren, geht aus dem Text nicht hervor. Immer wieder betont Murner, dass mit Hilfe der Merkverse und der Hand, der *pera Marcolfi*, oder der *rotula* die Quantitäten der Silben bestimmt werden könnten⁷⁵⁴).

Die zweite prinzipielle Neuerung des *Ludus studentum* ist eine Tricktrack-Variante, die ebenfalls in den Dienst des Prosodie-Unterrichts gestellt wird. Dank diesem Spiel, so Thomas Murner, blieben die Silbenquantitäten äußerst hartnäckig im Gedächtnis haften. Es sei nur für Spieler geeignet, die bereits über gute Kenntnisse eines *ludus alee* verfügten⁷⁵⁵). A priori scheint hier eine Gemeinsamkeit zu den zu Thomas Murners Zeit bereits seit Jahrhunderten gespielten Tricktrack-Varianten eher gegeben, als beim vorhin geschilderten Spiel auf dem karierten Spielbrett, das im Text als »Schach« bezeichnet wird. Es wird als Variante für Fortgeschrittene angepriesen⁷⁵⁶), und ebenfalls durch einen

753) Thomas Murner, *Ludus studentum Friburgensium*, o. S. *In pede scaci ea linea que certatim hanc quotam /1/2/3/ representat per /1/ primas syllabas per /2/ medias per /3/ ultimas. Quibus sic cognitis et scire voles quanta sit sillaba quamque ut exempli causa A ante l in primis syllabis. Sub a litteram in columella primarum syllabarum deorsum numerabis donec ad /l/ usque perveneris quem locum numeratum vel angulum communem ut astronomi nominant si in minori rotula quotatum compereris syllabam scito esse longam et hec est rotula que in sequenti figura circulari interior voluitur aut eundem locum in pera marcolfi. Per quire eum enim si inveneris linea longa est aut si potius lineis fundamenti suprapositis venari volueris sicut singulis iuncturis in manu singulas syllabas impertitus es sic et singulis scaci locis singulas syllabas impertiaris et ubi /l/ ceciderit locum esse longum non ambiges. omnia alia loca scito esse brevia.*

754) Ebd., o. S. *Nunc ad praxim redeo. Ex fronte scaci vocales in taxillis cognovisti. /A/E/ quia breves sunt si in loca longa forte proiecte fuerint scito quia perdidisti /I/ tamen et /U/ quare longe sunt si in loca brevis ceciderint iterum cur perdidisti dinosces. O tamen quia indifferens est ad placitum sit ludentium et hoc in primis et mediis syllabis diligenter observato. In ultimis tamen sillabis facilis est praxis. Nam A E brevia sunt I longa O indifferens et U longa paucis exceptis. Consonarum vero tantum tria loca longa sunt deorsum computando ut praeterque in interiori rotula volubili circulari figure sequentis aut in pera marcolffi vel certe inertia linea fundamenti sub manu posita.*

755) Ebd., o. S. *Nostro tamen hoc ludo quantitatum nullatenus ludere vales nisi primum quidem ludi alee perfectam notitiam habueris.*

756) Ebd., o. S. *Ludus alee exercitium magistrale quantitatum syllabarum. Syllabarum omnium regulis spetialibus quantitates magistraliter hoc alee ludo vobis proponimus exercendas. huius ergo ludi memoriale non quanta sit queque sillabarum ostendit sed in manu scaco inventas exercitio quodam tenacissimo memorie commendat ac indissolubiliter herere facit ligatque. Presupposito igitur scaci et manus inventionem restat hoc se ludo exercendum res profecto non nisi nobilibus ingeniiis aperienda [...].*

Holzschnitt dargestellt. Gemäß der Beschriftung wird die eine Längsseite des Bretts den ersten, und die andere Seite den mittleren und letzten Silben zugeordnet. Im Folgenden werden zehn Spielregeln formuliert, die zum Schluss als hinreichende Erklärung des Spiels deklariert werden⁷⁵⁷). Allerdings sind dabei moralische und spieltechnische Regeln bunt gemischt. Zudem enthalten die technischen Regeln zahlreiche Widersprüche, sofern man davon ausgeht, dass alle gleichzeitig angewandt werden sollten. Die Zuordnung der Vokale zu den Augenzahlen des Würfels ist gemäß der ersten Regel identisch mit derjenigen beim »Schach« und in der Mitte des dargestellten Spielbretts sichtbar⁷⁵⁸). Den 24 Zungen auf dem Spielbrett werden in der folgenden Regel 12 Konsonanten zugeordnet, obwohl, es wie Murner explizit einräumt, eigentlich 14 davon gebe⁷⁵⁹). Auch den Spielsteinen, 16 schwarze und 16 weiße an der Zahl⁷⁶⁰), werden gemäß der dritten aufgezählten Regel ebenfalls Konsonanten zugeordnet. Um die Zahl 16 zu erreichen, werden in diesem Fall die Halbvokale I und U mitgezählt⁷⁶¹). Schwarze Zungen hätten als kurz zu gelten, weiße als lang⁷⁶²). In der sechsten Regel wird eine Erklärung der Spielpraxis angekündigt: Der Spieler müsse es vermeiden einen Spielstein auf ein »kurze« Zunge zu ziehen, wenn der Würfel einen langen Vokal angezeigt habe. Dasselbe gelte auch umgekehrt. Diese Steine könnten nämlich dann von der gegnerischen Partei geschlagen und zu ihren Gunsten eingesetzt werden⁷⁶³). Diese Regel wird durch ein Beispiel illustriert: Ein Spieler verliert seinen Stein an den Gegner, wenn er den Vokal E, also eine Zwei, würfelt, und den Konsonanten N auf eine schwarze Zunge ziehen muss, die zu den ersten Silben gehört, und zwar deshalb, weil E vor N in ersten Silben gemäß der *regulae speciales* eine lange Silbe bildet⁷⁶⁴). Die neunte und zehnte Regel müssen wohl eher als Spielvarianten aufge-

757) Ebd., o. S. *Hoc exemplo omnia alia tibi fiunt cognitissima si nobis es ingenio talibus enim solis scribimus hac presenti praxi.*

758) Ebd., o. S. *Primo igitur ut ordine certo gradiamur taxillorum. Iactus vocales sunt ut ante hac diximus.*

759) Ebd., o. S. *Secundo habent ludentium uterque 12 loca partim alba partim nigra consonantibus 12 assignatis cum autem consonantes 14 sint.*

760) Üblicherweise findet man 15 Spielsteine für jede Partei, vgl. SCHÄDLER, Backgammon, S. 31.

761) Thomas Murner, Ludus studentum Friburgensium, o. S. *Tertio non incongrue lapides proiectiles ordinantur. Habes iam duos numerum consonantium 14 adimplentes quos fideiussores appellavi scilicet I et U.*

762) Ebd., o. S. *Album longum significare habet, nigrum vero breve aut correptum eadem ratione qua et in scaco.* Diese Zuordnung soll auf die übliche Darstellung der Musiknoten zurückgehen, vgl. Thomas Murner, Scacus infallibilis, *He enim in musica figure breves, he enim longe sunt.* Dieser Satz wird ergänzt durch die Zeichnung einer schwarzen und einer weißen Raute, wie sie in der mittelalterlichen Musiknotation üblich waren.

763) Thomas Murner, Ludus studentum Friburgensium, o. S. *Sexto insuper ut ad usum ludus descendamus cave ne consonam longam ex taxillis repertam cogaris in locum brevem collocari aut brevem in locum longum quod eam consonam aut lapidem illum consonam representantem pars adversa capere posset et postergare.*

764) Ebd., o. S. *Loquar tibi exemplo ut scire possis quo nam modo vocalis id est taxillus consonam longam faciat aut brevem ut si: in taxillis idest e proieceris et ludi vigore cogere n litteram in primis syllabis mutare*

fasst werden und betreffen die *regulae generales*. Die neunte besagt, dass auch Diphthonge erwürfelt werden könnten, indem zwei Würfel gleichzeitig geworfen werden, und sich auf diese Weise beispielsweise ein A zu einem E gesellt. Allerdings ist unklar, in welchen Fällen zwei Würfel geworfen wurden. Wenn durch einen solchen Wurf beide Steine auf ein schwarzes Feld gezogen werden mussten, bedeutete das den Verlust der Steine, weil ein Diphthong ja stets eine Länge bedeutet⁷⁶⁵). In der zehnten Regel werden den sechs möglichen Würfeln eines sechsseitigen Würfels die sechs Fälle zugeordnet. Wenn der Spieler einen Fall mit langer Endung wirft und auf ein kurzes Feld zieht, verliert er seinen Stein oder einen Punkt. Die dazugehörige Tabelle zeigt für alle Fälle die Längen und Kürzen der Endungen in allen fünf Deklinationen, die jeweils unterschiedlich ausfallen, so dass erneut unklar ist, wie sie umgesetzt werden soll⁷⁶⁶).

Während das von Thomas Murner vorgeschlagene »Schach« zur Einprägung der *regulae speciales* und *generales* wohl nach modernem Dafürhalten ein sehr langweiliges, aber durchaus praktikables Spiel wäre, ist die Umsetzung der Regeln, die auf dem Backgammon-Brett angewandt werden sollten, sehr rätselhaft. Es stellt sich daher tatsächlich die Frage, ob sich Murner mit dieser Schrift über seine Gegner lustig machte und mit Absicht eine Art komplizierte Parodie eines didaktischen Spiels erfand. Hier könnte sich auch der Kreis zur angeblich als Vorlage verwendeten *pera Marcolfi* schließen. In diesem Fall gäbe es in Thomas Murners Karriere als Spielerfinder einen Abstecher, der ihn von tatsächlich angewandten und brauchbaren Spielen zu einem Werk führte, das von seinem Sinn für Unsinn und Satire geprägt war und mit dem er seine Gegner vor den Kopf stoßen oder veräppeln wollte. Auffällig ist, dass die Linie des mittelalterlichen Unterrichts in den Spielen weitergeführt wird, während die humanistischen Reformer eine Abkehr von den alten Schulbüchern, und demnach auch Murners Spielen, anstrebten.

et in locum immobilem brevem vel nigrum collocare perdidisses quod e ante n in primis syllabis longam est posset igitur pars adversa consonam longam repertam et in locum brevem coactam capere seu postergare. 765) Ebd., o. S. *Nono de dyptongis hanc preceptionem adverte: quatuor sunt dyptongi in taxillis scilicet ae primi qui fit in taxillis duobus quam in uno iacitur. Unus punctus qui a vocalem significat, et duo puncti e vocalis significativi qui duo simul iuncti faciunt ae dyptongum. [...] Si ergo a casu ambo taxilli dyptongum significantes in loca breviva sine alba ceciderint frustra te fecisse dinoscas.*

766) Ebd., o. S. *Decio supra est de casibus enodare de ipsorum videlicet finalibus terminationibus, quia ex utraque parte sex sunt loca quibus lapides collocantur. [...] 1 Nominativum habet significare, 2 Genetivum, 3 Dativum, 4 Accusativum, 5 Vocativum, 6 Ablativum. Nunc vero si casum longum in locum brevem et casum brevem in locum longum inieceris iterum cur perdidisti dinoscas. Quanta autem si quaelibet syllaba finalis cuiuslibet casus supposita tibi tabella ostendit.*

4.6 Fazit

Im dritten Analysekapitel unter dem Titel *scientia* dienten die verschiedenen Stufen der Ausbildung, die ein mittelalterlicher Mensch im Idealfall durchlaufen konnte, als Gliederungsprinzip. Die Rahmenbedingungen dieser Laufbahn waren in vielerlei Hinsicht sehr heterogen und von einem geringen Institutionalierungsgrad geprägt, besonders, bis sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Universitäten konstituierten, aber auch danach. So war weder die Reihenfolge der einzelnen Stufen noch das damit verbundene Alter der Schüler und, in deutlich kleinerer Zahl, auch Schülerinnen festgelegt. Beides begegnet in unzähligen Varianten. Im Gegensatz dazu blieb der Kanon des gelehrten Wissens, zumindest was die verwendeten Bezeichnungen betrifft, seit der Spätantike recht stabil, bis im 11. und 12. Jahrhundert durch die Übersetzungen aus dem Arabischen eine Wissensexpansion zu beobachten ist. Stabile Faktoren waren grundlegende Lehrbücher wie die *Ars minor* des Donat, die über Jahrhunderte in Gebrauch war. Kontinuität zeigt sich auch bei der Verwendung der lateinischen Sprache, die seit römischer Zeit bis ins 15. Jahrhundert als Medium der Wissensvermittlung diente.

Eine ähnliche Spannung lässt sich auch im Hinblick auf die Lebensdauer und Anwendungskontexte der mit dem gelehrten Wissen verbundenen Spiele feststellen. Äußerst langlebigen und fast omnipräsenten pädagogischen Spielkonzepten stehen Einzelzeugnisse gegenüber. Im Vergleich mit den vorangehenden Kapiteln zu den Bewegungsspielen und zum ethisch richtigen Handeln im Spiel war im vorliegenden Kapitel auch besonders oft von Grenzfällen und Vorformen didaktischer Spiele die Rede. Mehrfach konnten zudem die Regeln der eigens zu diesem Zweck geschaffenen Wissensvermittlungsspiele nicht bis ins Detail geklärt werden, da die entsprechenden Ausführungen in den Quellen dazu nicht ausreichten oder sich nicht gänzlich entschlüsseln ließen. Diese Unklarheiten könnten durch mündliche Erklärungen kompensiert worden sein. Man kann jedenfalls ahnen, dass einige Lernspiel-Erfindungen modernen Spielern alles andere als vergnüglich erscheinen würden, so dass einmal mehr die kulturelle Bedingtheit der Ansprüche an ein den Unterhaltungswert eines Spiels zu Tage tritt.

Der Gegensatz zwischen Spiel und gelehrtem Wissen, der in der Forschung auf der Grundlage von hagiographischen Quellen immer wieder vorausgesetzt wurde, entpuppte sich als spezifisch zisterziensischer Diskurs, der von den asketischen Idealen des Ordens geprägt war. Ansonsten scheinen die mittelalterlichen Magister sich meist ohne Bedenken bewährter und neuer Spielkonzepte bedient zu haben, um ihren Schülern Wissen weiterzugeben. Eher selten zeigen sich Vorbehalte, indem, wie in der *Vetula* oder bei Thomas Murner, gelehrte Spiele von alltäglichen oder gar schädlichen Spielen abgegrenzt werden. Ob eine gewisse Zurückhaltung in Bezug auf spezifisch theologische Inhalte geübt wurde, lässt sich schwer entscheiden. Einerseits ist die *Alea Evangelii*, eins der ältesten eigens zur Wissensvermittlung kreierte Spiel, das mir in meinem Untersuchungsfeld begegnet ist, und gleichzeitig das einzige mit einem theologischen Inhalt, nur in einem Einzel-

zeugnis überliefert. Andererseits handelt es sich bei den *ioca monachorum* um eine Art belkundliche Quizfragen-Sammlungen, die mit großer Wahrscheinlichkeit für agonale Spiele verwendet wurden.

Als besonders langlebig in ihrer didaktischen Umsetzung erwiesen sich zwei Spielmodi, die ich, der Theorie von Roger Caillois folgend, den Kategorien *Ilinx* und *Agon* zugeordnet habe.

Zum ersten Modus gehört das über Jahrhunderte praktizierte, bereits von Quintilian beschriebene Lesen Lernen anhand von plastischen Buchstaben, die man in unterschiedlichen Ausführungen bereits sehr kleinen Kindern zum Spielen anbot⁷⁶⁷. Die entsprechende Stelle wurde nicht nur in gelehrten Fürstenspiegeln zitiert, beispielsweise bei Wilhelm Peraldus und Vinzenz von Beauvais, sondern findet sich auch in kruden Kompilationen namenloser Lehrer, die damit beschäftigt waren, elementare Lesekenntnisse weiterzugeben. Besonders variantenreich erscheint diese Lehrmethode auch in den pädagogischen Werken aus dem kommunalen Oberitalien. Die mutmaßlich verwendeten Buchstaben sind uns als Artefakte nicht überliefert. Möglicherweise können aber die vielfach belegten Abecedarien als Zeugnisse des haptischen Vorgehens aufgefasst werden. Diese Abecedarien waren in den Alltag sowohl kleiner Kinder als auch Schulkinder integriert. Man findet sie auf Essgeschirr, als kleines Spielzeug und im Kontext gemalter Schulszenen. Einen analogen Zugang zu den Fächern des Quadriviums schildert Hugo von St. Viktor in seinem *Didascalicon*, indem er für jedes Fach eine körperliche Aktivität beschreibt, die zu dessen Aneignung im Spiel führen soll. Dazu gehört beispielsweise das Abschreiten geometrischer Formen.

Der zweite äußerst langlebige Spielmodus war der Wettstreit, bei dem sich die Schüler gegenseitig durch Wissen zu übertrumpfen suchten. Eine explizite Schilderung einer solchen Unterrichtsform stammt aus der Feder des Becket-Biographen William Fitzstephen, der einen Schüleragon in allen Fächern des Triviums beschreibt. Die Herausgeber und Kommentatoren der seit der Karolingerzeit überlieferten Sammlungen mathematischer Rätsel vermuteten immer wieder, dass die von ihnen bearbeiteten Texte ebenfalls einem vergnüglichen Unterrichtswettstreit dienen konnten. Seit dem 13. Jahrhundert war die Unterhaltungsmathematik fester Bestandteil des volkssprachlichen Unterrichts der *scuole d'abaco*. Im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhundert kulminiert diese Traditionslinie in den Werken des Architekten und Kunsttheoretikers Leon Battista Alberti sowie in den Sammlungen des Franziskanerbruders Luca Pacioli. Ob diese Aufgaben im Hinblick auf Caillois' Theorie eher einem agonalen oder einem performativen Kontext zugeordnet werden können, lässt sich nur im Einzelfall entscheiden und hängt mit der jeweiligen Ausgestaltung der Sammlungen zusammen.

767) Diese Praxis scheint im südlichen Mittelmeerraum bis heute überlebt zu haben, wie mir der Artificial-Intelligence- und Spiel-Forscher Abdallah Saffidine aus Sydney, der in Algerien aufgewachsen ist, im Juni 2015 im persönlichen Gespräch berichtet hat.

Nicht nur Spielkonzepte, sondern auch Spielformen, die im Dienste der Wissensvermittlung geschaffen wurden, erwiesen sich teilweise als ausgesprochen langlebig, so ganz besonders das von einem Würzburger Kanoniker im 11. Jahrhundert erfundene Zahlenkampfspiel. Es verbreitete sich nicht nur über ganz Europa, sondern blieb über Jahrhunderte ein recht selbstverständlicher Teil des Unterrichts in den mathematischen Fächern. Für die Untersuchung der Gebrauchskontexte des Zahlenkampfspiels und des Schachs im Unterricht erwiesen sich moderne Handschriftenkataloge mit detaillierten Angaben über die Inhalte der Sammelhandschriften als äußerst aufschlussreich. Es zeigte sich, dass die Beschreibungen der Spiele fast systematisch mit Lehrtexten des Quadriviums kombiniert wurden. Diese Befunde konnten mit einem diskursiven Muster zusammengebracht werden, in welchem beide Spiele als *instrumenta* verschiedener Fächer des Quadriviums, vornehmlich der Arithmetik, bezeichnet werden. Erst nachdem im 16. Jahrhundert die pythagoreische Zahlentheorie des Boethius von im praktischen Leben nützlicheren Formen der Mathematik abgelöst worden war, verschwand das Zahlenkampfspiel langsam aber sicher aus den Handbüchern der Lehrer. An den englischen Universitäten löste die Rhythmomachie im 15. und 16. Jahrhundert nichtsdestotrotz eine Art kreativen Schub aus, indem sie zum Vorbild für andere Wissensvermittlungsspiele wurde. Dazu zählten das Astrologenspiel, die *Ouranomachia* und die *Metromachia*, ein Spiel zur Geometrie. Da das in ihnen umgesetzte Wissen aber durch neue Wissensparadigmen abgelöst wurde, fielen im 17. Jahrhundert alle drei Spiele der Vergessenheit anheim.

Während Fragen des ethisch richtigen Handelns, wie das dritte Kapitel dieser Arbeit gezeigt hat, im Zusammenhang mit dem Spiel vor allem im theologischen Diskurs des Dominikanerordens eine bedeutende Rolle spielten, sind es im vorliegenden Kapitel zwei Franziskaner, die in der zweiten Hälfte des 15. und anfangs des 16. Jahrhunderts als Autoren von Spielen und Spielsammlungen für ihren Unterricht hervortraten. So kompilierte und verfasste der italienische Humanist Luca Pacioli mehrere Sammlungen von mathematischen Rätseln sowie eine Sammlung von Schachproblemen, während der rund dreißig Jahre jüngere Elsässer Thomas Murner Karten- und Brettspiele zu didaktischen Zwecken transformierte. Dabei kamen sowohl die lateinische Prosodie als auch die Institutionen Justinians und die Logik zum Zug. Wichtige Anschlusspunkte für seine Neuerungen waren eine aus der antiken *ars memorativa* entsprungene Tradition mnemonischer Bilder, die sich in seiner Zeit dank technischen Fortschritts durch Verwendung von Holzschnitten rasant verbreiteten. Während in den Texten der Humanisten in Bezug auf die Bewegungsspiele keine großen Neuerungen festgestellt werden konnten, scheint im Bezug auf die Wissensvermittlungsspiele gerade durch ihre Affinität zum Buchdruck ein sehr produktives Umfeld bestanden zu haben. Eine Kristallisationsfigur in dieser Hinsicht könnte der französische Humanist und Bibelübersetzer Jacques Lefèvre d'Étapes gewesen sein, der einen wichtigen Traktat zur Rhythmomachie verfasste und mit

großer Wahrscheinlichkeit seine Elsässer Studenten Mathias Ringmann und Thomas Murner zu ihren didaktischen Spielen anregte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in diesem Kapitel die Einbettung der Spiele in größere kulturelle Kontexte besonders augenfällig war, indem sich sowohl Konjunkturen des Wissens als auch technische Entwicklungen offensichtlich auf die Bedeutung verschiedener Spielformen auswirkten.

5 Schlussbetrachtungen

In dieser Studie habe ich anhand eines sehr heterogenen, aber reichen Materials sowohl Spielnormen als auch Spielformen bearbeitet, denen mittelalterliche Menschen als Unterrichtsinhalte Bedeutung zuschrieben oder die sie für die Tradierung von Fertigkeiten, moralischen Normen und Wissen geeignet hielten. Als räumliche Abgrenzung gilt das von der lateinischen Kirche geprägte Europa, der zeitliche Schwerpunkt der Studie liegt im 12. bis 15. Jahrhundert. Obwohl sich bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Johan Huizinga ein prominenter Mediävist zum Spiel als kulturelles Phänomen äußerte, waren historische Studien zu Spiel und Spielen bis in die ersten Jahre unseres Jahrhunderts sehr dünn gesät. Dies mag daran liegen, dass der mittelalterlichen Kirche oft von vornherein eine ausgeprägte Spielfeindlichkeit nachgesagt wurde, und andererseits, dass sich manch ein Vertreter der Geschichtswissenschaft mit vermeintlich seriöseren Gegenständen beschäftigen wollte. Glücklicherweise erfreuen sich die mittelalterlichen Spiele als Forschungsthema seit einigen Jahren zunehmender Beliebtheit, so dass sich diese Studie in eine Reihe von Arbeiten einreihet, die sich dem Spiel im Mittelalter mit kultur- und sozialhistorischen Fragestellungen nähern.

Texte, die sich hauptsächlich einer oder mehreren Spielformen widmen, sind aus dem Mittelalter nicht sehr zahlreich überliefert. Im Zentrum der vorliegenden Studie stehen daher Materialien, die Spiele nur am Rande thematisieren. Prominent zu nennen sind lateinische und volkssprachliche Erziehungstraktate, sowohl aus dem kirchlichen als auch aus dem höfischen Bereich. Dazu gehören auch medizinische Traktate, die sich der Gesundheit und Erziehung von Kindern widmen. Ebenfalls sehr wichtig waren Materialien, die zu Unterrichtszwecken erstellt wurden. Dazu gehören beispielsweise Lerndialoge zur Einübung des Lateinischen. Einzelne Passagen in chronikalischen Zeugnissen, Statuten von Bildungsinstitutionen, Briefen und Biographien lassen ebenfalls Einblicke in die Wahrnehmung ihrer Verfasser von Spiel und Bildung zu. Bildmaterial und Artefakte waren nur in seltenen Fällen aufschlussreich, da sie oft wenig über die Nutzung der einzelnen Spielformen aussagen. Eine schöne Ausnahme bildet die Illustration zu einem französischen Fürstenspiegel des 14. Jahrhunderts, der diesem Band als Titelbild dienen durfte.¹⁾ Ein Rückschlagspiel wird klar und deutlich in die Bildergeschichte der Erziehung des Prinzen eingeordnet. Um die pädagogischen Schriften von der großen Fülle allgemein lehrhafter Texte des Mittelalters abzugrenzen, diente der Vorschlag Pierre Richés, darunter diejenigen Texte zu verstehen, die sich direkt an einen Lehrer oder einen Schüler richten und das eindeutige Ziel haben, Unterrichtssituationen zu beschreiben und zu gestalten. Zu den Resultaten trug auch das Studium der Überlieferungskontexte im handschriftlichen Material Entscheidendes bei. Dieses wurde insoweit ausgeführt, als dies über Digitalisate und Bibliothekskataloge möglich war.

Grundlage der Untersuchung war eine Spieldefinition, die das Spiel unter anderem in Anlehnung an die Theorie des Philosophen Roger Caillois' als menschliche Handlung

1) New York, Pierpont Morgan Library, Cod. M 456, fol. 68v.

eingrenzte, die frei, fiktiv, ergebnisoffen und konsequenzvermindert ist. Diese Definition ermöglichte die Arbeit an der vorliegenden Studie, hat aber nicht den Anspruch, im essentialistischen Sinne das Wesen des Spiels zu erfassen. Sie ermöglichte es beispielsweise, die Musik und die Jagd, die im Lateinischen mitunter als *ludus* bezeichnet werden, aus der Sphäre auszuschließen. Ein weiterer Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass den meisten in den Quellen verwendeten Sprachen ein Oberbegriff „Spiel“, wie er auch im Deutschen vorkommt, gemeinsam ist. Im Lateinischen finden wir *ludus*, während die romanischen Sprachen ihre Wörter jeweils aus dem lateinischen *iocus* bilden. Das Englische ist eine Ausnahme, indem es *game* und *play* differenziert. Spielhandlungen werden jeweils als spezifische kulturelle Leistung der Akteure verstanden, so dass auch über lange Zeit stabile Spielformen immer wieder neue Sinnstiftungsprozesse hervorbringen können, denen ihrerseits Bildungsanliegen zu Grunde liegen können. Bildung wurde in dieser Studie als all die Formen des Handelns verstanden, die der Tradierung von menschlichen Ordnungen dienen. Dabei wurden sehr unterschiedliche Institutionalierungsgrade und Bildungskontexte berücksichtigt, allerdings nicht die gänzlich informellen Formen der Tradierung von Fertigkeiten, da diese in den schriftlichen Quellen nicht abgebildet werden. Anhand der Aussage des Pariser Universitätsgelehrten Aegidius Romanus, dass die Bildung auf die körperliche Verfassung, den tugendhaften Charakter und die geistige Unterweisung der Schüler und Studenten abzielen müsse, ist die vorliegende Arbeit in drei Teile gegliedert. Unter dem Titel *corpus* werden Bewegungsspiele und mimetische Spiele behandelt, *virtus* befasst sich mit tugendfördernden Spielformen sowie den Eigenschaften, die den tugendhaften Spieler auszeichnen, während ein dritter Teil unter dem Titel *scientia* Spiele behandelt, die Fächer des Triviums und Quadriviums und die darauf aufbauenden universitären Fächer betreffen.

Um die Resultate der vorliegenden Arbeit zu bündeln, sollen sie zunächst auf bestehende Forschungsmeinungen bezogen werden. An zweiter Stelle folgt eine Diskussion der Normen, die im Zusammenhang mit den im Unterricht verwendeten Spielen galten. Drittens werden die wichtigsten Erkenntnisse in Bezug auf die Formen der Spiele, die damit verbundenen Zwecke und ihre Einbettung in Konjunkturen des Wissens zusammengefasst. Viertens sollen die Akteure der Spielsituationen bezüglich Alter und institutioneller Anbindung thematisiert werden.

In den folgenden Hinsichten konnten verbreitete **Forschungsmeinungen** zu größeren Linien der Spielgeschichte präzisiert, ergänzt oder revidiert werden. Zunächst lassen sich meine Befunde in eine neue Forschungsrichtung einordnen, die eine in älteren Arbeiten vorausgesetzte Spielfeindlichkeit der Institutionen der mittelalterlichen Kirche sehr stark relativiert hat. Ebenso gab es bereits in der römischen und griechischen Antike durchaus ambivalente Meinungen zu den pädagogischen Anwendungen des Spiels. Ein Blick auf die patristische und kirchenrechtliche Tradition der Spätantike zeigte wohl einen starken Reflex gegen das öffentliche römische Spielwesen, die *spectacula*, das als Konkurrenz zum christlichen Gottesdienst wahrgenommen wurde. Mit der Transformation der römischen

Kultur wurde diese Kritik aber zunehmend schwächer. Religiöses Handeln und Spiel wurde bereits im 5. Jahrhundert nicht grundsätzlich als Widerspruch wahrgenommen, wie eine ausführliche Schilderung eines festlichen Kirchenbesuchs des gallischen Bischofs Sidonius Apollinaris zeigt. Zwischen zwei Teilen der Messe vergnügen sich die Kirchenbesucher bei verschiedenen Spielen, ohne dass ihre gottesfürchtige Gesinnung im geringsten in Frage gestellt wird. In den Bestimmungen des Kirchenrechts werden in den meisten Fällen nicht die Spiele selbst, sondern die damit verbundenen Einsätze beim Glücksspiel oder ausgelassenen Festivitäten geahndet. Wer beim Bewegungsspiel versehentlich jemanden verletzte oder gar tötete, kam ausgesprochen glimpflich mit einer Bußleistung davon. Insgesamt rückten die drei Sphären Spiel, Unterricht und Kirche durch die vorliegende Untersuchung deutlich näher zusammen, als in der älteren Forschung angenommen, so dass es wohl Zeit ist, sich vom Forschungsmythos der spielfeindlichen Kirche zu verabschieden. Auch hinsichtlich des ausgehenden Mittelalters konnte eine oft rezipierte Forschungsmeinung relativiert werden. Diese betrifft die Rolle humanistischen Erziehungsdenkens für die Bedeutung der Bewegungsspiele im Unterricht und ging davon aus, dass die Antikenbegeisterung der Humanisten zu einer Wiederbelebung des antiken Gymnasiums und damit zu einer Wiederentdeckung und Aufwertung der Bewegungsspiele in der Erziehung geführt habe. In der höfischen Erziehung des Mittelalters hätten Bewegungsspiele zwar eine Rolle gespielt, sie seien aber sehr eng mit der Ausbildung zur Waffenführung verbunden gewesen. In der kirchlichen Erziehung hingegen seien sie irrelevant oder verboten gewesen. In den gesichteten Erziehungsstraktaten, die sowohl den höfischen als auch den kirchlichen Kontext betreffen, zeigte sich ein anderes Bild, das Werner Körbs bereits 1938 skizzierte. In höfischen, scholastischen und humanistischen Erziehungsstraktaten des 13., 14. und 15. Jahrhunderts lassen sich vielmehr ausgeprägte Kontinuitäten in den Empfehlungen für den Umgang mit Bewegungsspielen feststellen. Nicht als Waffentraining wurden sie betrachtet, sondern als wichtige Möglichkeit, die Schüler und Studenten zu belohnen, zu erfrischen sowie für Abwechslung zu sorgen. Im Fall des Fremdsprachenlernens wird sogar wiederholt betont, dass das Anwenden der Sprache während des Bewegungsspiels eine besonders erfolgreiche Lernmethode sei. Auch in diesem Fall zeigte sich bei genauerem Hinsehen kein Paradigmenwechsel. Ebenso konnte die in der modernen Spielpädagogik oft wiederholte Auffassung widerlegt werden, dass die Bedeutung des Spielens für den Lernprozess erst aufgrund eines von Jean-Jacques Rousseau begründeten aufklärerischen Menschenbildes habe erkannt werden können und zu dessen Anwendung im Unterricht geführt habe. Manchmal wird noch auf Platon als Vordenker spielpädagogischer Ideen verwiesen. Gegen diese Auffassung sprechen die Ausführungen vieler mittelalterlicher Pädagogen und Philosophen, allen voran Hugos von St. Viktor und Thomas' von Aquin, die sich über das Spiel als notwendigen Teil des menschlichen Lern- und Entwicklungsprozesses ausführlich Gedanken machten. Es soll hier jedoch keineswegs behauptet werden, dass dem Spiel unter den mittelalterlichen Unterrichtsmethoden eine Vorrangstellung zukam. Ebenso

wenig soll bestritten werden, dass Lernen im Mittelalter oft mit Prügeln einhergegangen sei. Angesichts der Tatsache, dass solche Lehrmethoden selbst in Mitteleuropa bis weit ins 20. Jahrhundert üblich waren, kann die Studie einmal mehr das Narrativ vom finsternen Mittelalter als unangemessen entlarven, das vielleicht nicht den Blick der Mediävisten, aber offenbar vieler neuzeitlich orientierter Bildungshistoriker und des breiteren Publikums oft immer noch prägt. Insgesamt sind seit der Antike deutlich mehr Kontinuitäten im Diskurs zu Spiel und Bildung wahrzunehmen, als dies in der älteren Forschung angenommen wurde.

Dies zeigte sich auch anhand zweier Traditionslinien, anhand derer sich die wichtigsten Erkenntnisse in Bezug auf die **Spielnormen** bündeln lassen. Es handelt sich dabei einerseits um die Verarbeitung aristotelischer Schriften und andererseits um die Rezeption medizinischen Wissens aus dem arabischen Raum. Die Reflexion des maßvollen und tugendhaften Verhaltens in Spielkontexten, und der Notwendigkeit, dieses Verhalten zu erlernen, lässt sich entlang des aristotelischen Konzepts der Eutrapelie darstellen. Durch die Aristoteleskommentare der wohl herausragendsten mittelalterlichen Theologen des Dominikanerordens, Albertus Magnus und Thomas von Aquin, gelangte das Konzept zunächst in die akademische Philosophie des Hochmittelalters und pflanzte sich von da bis ins Spätmittelalter in pragmatischere Textsorten wie kleinere Tugendhandbücher und lateinische sowie volkssprachliche Fürstenspiegel fort. Immer wieder erklärten deren Verfasser die Eutrapelie explizit zum Unterrichtsziel. Ihre Schüler sollten befähigt werden, das richtige Maß und die richtige Form des Spiels zu erkennen und dafür die richtigen zeitlichen, örtlichen und personellen Kontexte auszuwählen. Leitbegriff war stets die am aristotelischen Mittelweg orientierte *decentia*. Diese Kategorien spiegeln sich auch in den normativen Quellen oder einleitenden Abschnitten von Texten, die spezifische Spielformen beschreiben. Seit dem 13. Jahrhundert begegnet immer wieder die etwas vage Unterscheidung in schädliche und nützliche Spiele. Dafür verwendete Adjektive sind beispielsweise *turpis* und *nocivus* beziehungsweise *saluber*, *nobilis*, *liberalis*, *honestus*, *aptus* und *congruus*. Die Schaffung von Spielformen wurde mitunter damit begründet, dass diese in Ermangelung eines edlen und nützlichen Spiels erfolgt sei. Das im Unterricht gespielte und von Lehrern angeleitete Spiel unterlag demnach einem gewissen Rechtfertigungsdruck, wurde in den untersuchten Quellen abgesehen von zwei Ausnahmen stets der positiven Seite zugeordnet. Grundsätzliche Ablehnung des Spielens im Unterricht zeigte sich einerseits in Texten, die vom asketischen Ideal des Zisterzienserordens geprägt waren. Diese Beobachtung kann wohl unter anderem damit erklärt werden, dass dieser Orden nur erwachsene Novizen zuließ, und die Kindererziehung daher nicht zu seinen Aufgaben gehörte. Die zweite Tradition, die mitunter zur Ablehnung des Spiels im Unterricht führte, war die stoische Philosophie, wie sie beispielsweise von Francesco Petrarca betrieben wurde, der die beim Spiel auftretenden Affekte negativ beurteilte. Die Auswahl der richtigen Zeit und des richtigen Ortes zum Spielen erscheint besonders plakativ in den untersuchten Ordensregeln und Universitätsstatuten. Wie sich

exemplarisch in den Kloostergeschichten und Gedichten des St. Galler Mönchs Ekkehard IV. zeigt, konnten alltägliche und festtägliche Spielzeiten ohne weiteres koexistieren. Auch die Bestimmung des Ortes wurde in den untersuchten Normen geregelt. So sollten Bewegungsspiele laut etlichen Statuten und Ordensregeln jeweils im Freien, außerhalb von Gebäuden stattfinden. Hier bildet wohl das *jeu de paume*, ein Rückschlagspiel, eine Ausnahme, da es in einem Hof oder Kreuzgang stattfinden musste. Neben der aristotelischen Ethik waren zweitens vor allem medizinische Werke für die Herausbildung der Spielnormen maßgeblich, die meist durch arabische Vermittlung ins lateinische Mittelalter gelangten. Zu nennen sind hier die arabischen Schriften des Avicenna sowie das *Tacuinum Sanitatis* und das *Secretum secretorum*. Diese bezogen sich ihrem Fokus gemäß vor allem auf Bewegungsspiele, denen das Potential zugeschrieben wurde, säfteausgleichend und somit gesundheitsfördernd und somit charakterstärkend zu wirken. Einen ähnlichen Ansatz vertrat bereits Galen, dessen Ansicht, dass das Spiel mit dem kleinen Ball besonders gesundheitsfördernd sei, wohl ebenfalls über die arabische Tradition in die mittelalterlichen Schriften gelangte. In Bezug auf den Unterricht entwickelte Konrad von Megenberg daraus die Vorstellung, dass Spiele generell besonders geeignet seien, den verschiedenen Lerntemperamenten der Schüler gerecht zu werden. Die Aktivität lebhafter Kinder könne so in Bahnen gelenkt werden, und phlegmatisch veranlagte Schüler würden zu aktiverem Verhalten angeregt. Beide Traditionslinien betonten die ausgleichende und stabilisierende Wirkung des richtigen Spiels auf den Spieler und sehen darin seinen pädagogischen Wert.

Die meisten **Spielformen**, die zum mittelalterlichen Spielgeschehen gehörten, wurden unter anderem als Lernhilfen oder Lerngegenstände reflektiert. Das war wohl deshalb naheliegend, da die verschiedenen Aspekte des Lebens, so auch der pädagogische, stärker ineinanderfließen als in Zeiten der pünktlichen Pausenglocke. Selbst die einfachsten Spielformen wie beispielsweise das Werfen von Steinchen wurden mitunter als lernfördernd interpretiert. Hugo von St. Viktor sah aufgrund seiner Erkenntnistheorie in der körperlichen Dimension des alltäglichen Kinderspiels das Potential, basales Wissen über physikalische Grundgesetze, Maße und Zahlen zu vermitteln. Ebenso sah er die Möglichkeit, beim Bewegungsspiel Körper und Geist in einen harmonischen Zustand zu bringen. Die körperliche Dimension von geistigen Lernprozessen erscheint auch im bereits bei Quintilian erwähnten Prinzip, kleinen Kindern mit dreidimensionalen Spielbuchstaben eine haptische Annäherung an die Schrift zu ermöglichen. Dieser Vorschlag wurde seit dem 13. Jahrhundert in mittelalterlichen Schriften in zahlreichen Varianten rezipiert. Die materielle Überlieferung aus dem Spätmittelalter legt nahe, dass es sich dabei nicht nur um einen Topos handelte. Mimetische Spiele eigneten sich nach Auffassung verschiedener Autoren besonders gut zur Einübung sozialer Normen. Äußerst detailliert ausgeführt wird diese Vorstellung beim Florentiner Dominikaner Giovanni Dominici in Bezug auf die Ausübung des Glaubens. So sollten die Kinder in die Rolle des Priesters schlüpfen, um gute Gottesdienstbesucher zu werden. Bewegungsspiele im Freien wurden

eingesetzt, um die Schüler zu erfrischen und so ihre Konzentration auf das Lernen zu verbessern. Immer wieder wurden die Lehrer ermahnt, dass es dem Lernfortschritt abträglich sei, wenn man die Schüler über ihren Büchern einsperre. Die Fähigkeit, beim Bewegungsspiel Ausgleich zu finden, erlangte sogar politische Bedeutung. Friedfertiges und weises Herrschen sollte ermöglicht werden, indem beim Spiel Aggressionen abgebaut werden konnten, wie es der Verfasser der kastilischen *Siete Partidas* vorschlägt. Auch stärker formalisierte Spiele kamen in der Erziehung zum Einsatz. Unter den Bewegungsspielen erwiesen sich die Ballspiele als klare Spitzenreiter. Ihnen wurde nicht nur die Förderung von Gesundheit, Kraft und Geschicklichkeit, sondern auch der Intelligenz und des Verstandes zugetraut. Die Brettspiele Tricktrack und Schach wurden seit dem 11. Jahrhundert zu den höfischen Fertigkeiten gezählt, die jeder gebildete Mensch beherrschen sollte. Sie galten gar als Teil der *morum elegantia* der höfischen Gesellschaft. Der Erwerb dieser Kenntnisse konnte sowohl im Kloster als auch an den Höfen selbst erfolgen. Die höfische Literatur legt nahe, dass damit bereits mit sechs Jahren begonnen wurde und auch Mädchen diesem Unterricht folgten. Für diese Unterweisung wurden wohl oft Problemsammlungen nach arabischem Vorbild verwendet, da ganze Partien nach den weniger dynamischen mittelalterlichen Regeln ausgesprochen lange dauerten. Auch im Unterricht des Quadriviums im kirchlichen Kontext wurde dem Schach eine große Bedeutung beigemessen. So gab es in der wissenschaftlichen Literatur seit dem 11. Jahrhundert eine Tradition, die Schach als *instrumentum* der Arithmetik bezeichnete. Schachlehrgedichte sind signifikant häufig in Sammelhandschriften anzutreffen, die dem Unterricht in Arithmetik, Geometrie und Astronomie dienen. Als Grenzfälle im Sinne der Spieldefinition können Sammlungen von Rätseln und unterhaltungsmathematischen Aufgaben gelten, deren einzelne Exempel oft von der Karolingerzeit bis ins Spätmittelalter im Umlauf waren. Bis heute bekannt ist das Problem des Fährmannes, der eine Ziege, einen Wolf und einen Kohlkopf über einen Fluss bringen muss, wobei er nur einen Platz zu vergeben hat und gleichzeitig verhindern soll, dass der Wolf die Ziege oder die Ziege den Kohlkopf frisst. Systematisch gepflegt wurden diese Aufgaben im Rahmen des volkssprachlichen Mathematikunterrichts, wie er von den oberitalienischen Kommunen seit dem 13. Jahrhundert eingerichtet wurde. Diese Sammlungen können nur dann als Spiele betrachtet werden, wenn man davon ausgeht, dass sie von einer Gruppe von Spielern im Wettstreit gespielt wurden. Zumindest im Hochmittelalter ist eine agonale Unterrichtsform als Spiel tatsächlich bezeugt, indem William Fitzstephen in seiner Beschreibung der Stadt London einen nach Altersklassen getrennten Aufgaben-Wettstreit unter den Schülern der verschiedenen Schulen der Stadt schildert. Darüber hinaus gab es eine Anzahl von Spielen, die eigens für den Unterricht kreiert oder transformiert wurden. Erste Erfindungen von solchen Lernspielen werden von anonymen Verfassern des 11. Jahrhunderts ins 10. Jahrhundert datiert. Ein chronikalisches Zeugnis schreibt die Erfindung eines Tugend-Würfelspiels einem Bischof des nordfranzösischen Cambrai namens Wibold zu, eine Notiz in einem Evangeliar die Erfindung eines Brettspiels zur

Evangelienkonkordanz des Eusebius von Caesarea dem Gelehrten Israel Grammaticus, der sich zeitweise am Hof des englischen Königs Æthelstan aufhielt. Als erfolgreichste Schöpfung eines mittelalterlichen Spiels, das immer wieder als Lernspiel diente, kann wohl die Rhythmomachie gelten, die ihren Spielern sowohl elementares Rechnen als auch die Zahlentheorie des Boethius vermitteln sollte. Dieses Zahlenkampfspiel ist vom 11. bis zum 17. Jahrhundert in unzähligen Quellen belegt. Um ihre Verwendung im Unterricht des Quadriviums nachzuzeichnen, war wiederum der Überlieferungskontext im handschriftlichen Befund sehr aufschlussreich, da es sich bei den allermeisten Handschriften um Bücher handelt, deren Inhalte zu Unterrichtszwecken zusammengestellt wurden. Im 15. Jahrhundert kann im humanistischen Gelehrtenmilieu eine Vorliebe für die Transformation bestehender Spielformen auf der Grundlage von kanonischen Lehrbüchern wie beispielsweise Donats Lateinischer Grammatik beobachtet werden. Von diesem Prozess wurden sowohl neuere Spielformen wie die seit dem 14. Jahrhundert bekannten Kartenspiele als auch längst bekannte Spielformen wie Tricktrack, Schach und das Würfeln erfasst. Inspirationsquellen in diesem Prozess waren einerseits die Aufwertung und Weiterentwicklung der antiken Gedächtniskunst als Lernprinzip als auch einzelne besonders spielaffine Persönlichkeiten wie der Pariser Professor Jacques Lefèvre d'Étaples und Papst Pius II. alias Enea Silvio Piccolomini. Bei nahezu allen vollständig rekonstruierbaren Spielregeln fällt auf, dass die mittelalterlichen Ansprüche an die Spieldynamik sich stark von denen moderner Spieler unterschieden haben müssen. Die Spiele erscheinen oft langatmig und umständlich. In einigen Fällen sind auch Erfindungen bekannt, von denen aufgrund ihrer übermäßigen Kompliziertheit nur sehr schwer vorstellbar ist, dass sie tatsächlich gespielt wurden. Dazu zählen beispielsweise das Evangelienpiel des Israel Grammaticus aus dem 10. Jahrhundert, aber auch ein Prosodie-Backgammon des Humanisten Thomas Murner aus dem beginnenden 16. Jahrhundert. Immer wieder konnte auch die Abhängigkeit der Spielformen von Wissenskonjunkturen und technischen Neuerungen beobachtet werden. In einigen Fällen können auf diese Weise deutliche Zäsuren in der Nutzung verschiedener Spielformen begründet werden. So kann ein Würfelspiel aus dem Kloster Salem als Ausdruck einer mystischen Theologie gelten, wie sie im 15. Jahrhundert ausgebildet wurde. Das Zahlenkampfspiel verschwand von der Bildfläche, als die ihm zu Grunde liegende boethische Arithmetik durch die auf arabischen Ziffern und Prinzipien der Algebra beruhende Mathematik ersetzt wurde. Die Erfindung der Holzschnitte erleichterte die Produktion von Spielkarten erheblich und wurde so zur Voraussetzung von deren zunehmender didaktischen Nutzung seit den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts.

Zuletzt soll ein zusammenfassender Blick auf die **Akteure** geworfen werden die sich im Rahmen der vorliegenden Studie als wichtig erwiesen haben. Dabei werden besonders deren Alter, Geschlecht, sozialer Status und institutionelle Anbindung berücksichtigt. Wer spielt beim Lernen, lernt durch Spielen oder lernt Spiele? Und wer leitete dazu an? Die Lebensspanne des Menschen wurde von mittelalterlichen Schreibern nach aristoteli-

schem Vorbild oft in Abschnitte von sieben Jahren eingeteilt. Da nicht in Klassenverbänden gelernt wurde, ist allerdings davon auszugehen, dass eher Talentgruppen gebildet wurden, die eine heterogene Altersstruktur aufwiesen. Besonders in Bezug auf die jüngsten Zöglinge finden sich in den Texten dennoch immer wieder Altersangaben. Die jüngsten Spieler, die als eigene Gruppe fassbar werden, sind Kinder unter sieben Jahren. Für deren Gesundheit und Wohlbefinden, so die einhellige Meinung pädagogischer und medizinischer Schriften, seien ausreichende Möglichkeiten zum Bewegungsspiel unerlässlich. In biographischen Schriften, so beispielsweise der Biographie Anselms von Canterbury, wird immer wieder berichtet, dass Kinder Schaden nahmen, wenn ihnen Bewegung versagt blieb. Das Bewegungsspiel blieb auch den Klosteroblaten keineswegs verwehrt. Gemäß dem Kommentar des Abtes Hildemar von Corbie zur Benediktregel sollte den Klosterkindern regelmäßig die *licentia jocandi* zugestanden werden. Auch Ekkehard IV. berichtet von Spieltagen im St. Galler Kloster. Ebenso bildet der englische Benediktinermönch Aelfric Bata in seinen lateinischen Lerndialogen ein buntes Spielgeschehen ab, wo auch das Spiel mit dem Reifen oder dem Ball nicht fehlen dürfen. Mit Ausnahme der medizinischen Schriften, die oft geschlechterneutrale Ausdrücke verwenden, beziehen sich die ausgewerteten Quellen meist auf Knaben – *pueri* –, was angesichts der institutionalisierten Geschlechtertrennung im Kloster nicht weiter verwundern kann. Befürworter einer haptischen Einführung in den Schriftgebrauch priesen als deren Vorteil, dass bereits Kinder unter sieben Jahren so ersten Leseunterricht erhalten könnten. Kindern ab sechs oder sieben Jahren traute man zu, formalisierte Spiele wie Schach zu lernen oder sich in ihren neu erworbenen rhetorischen und grammatikalischen Fähigkeiten zu messen. Das Bildprogramm in den Spielebüchern König Alfons' des Weisen von Kastilien und die Durchsicht der höfischen Literatur legen nahe, dass sowohl in der geistlichen als auch der weltlichen Sphäre Knaben und Mädchen in den Genuss von Brettspiel-Unterricht kamen. In den oberitalienischen *scuole d'abaco* wurden ebenfalls Kinder beider Geschlechter aufgenommen und ab durchschnittlich elf Jahren mit Problemen der Unterhaltungsmathematik konfrontiert. Spielerfinder wandten sich aber auch oft an Jugendliche und Erwachsene. So richtete beispielsweise der Kurienkardinal und ehemalige Brixener Bischof Nikolaus von Kues den Dialog über das Globusspiel an den fünfzehnjährigen Albrecht von Bayern und den zwanzigjährigen Johann von Mosbach. Diejenigen, die zum Spiel anleiteten, bleiben durch Gruppenbezeichnungen entweder sehr unspezifisch oder sind uns als Persönlichkeiten recht genau bekannt. Im Zusammenhang mit den Jüngsten werden Ammen erwähnt, später *magistri*. Deren Hintergründe waren, selbst zur Zeit der Universitäten, äußerst vielfältig und können pauschal nicht weiter spezifiziert werden. Die Miniaturen in Alfons' Spielebüchern legen nahe, dass sowohl in der höfischen als auch im kirchlichen Kontext Lehrer und Lehrerinnen den Brettspiel-Unterricht übernehmen konnten. Auch in der höfischen Literatur treten Nonnen und Mönche, Mütter, Väter, Tanten und Onkel auf, die zum Spielen anleiten. In Ekkehards St. Galler Klostergeschichte ist es gar der Abt selbst, der die Söhne der Ad-

ligen im Brettspiel unterweist. Im Bereich der Orden lassen sich im Hinblick auf das Spiel bemerkenswerte Unterschiede feststellen. Während Mitglieder des Zisterzienserordens dafür meist nichts übrig haben, sind Benediktiner und ganz besonders Dominikaner dem Spiel als Teil der von ihnen angebotenen Bildung meist zugeneigt.

Als Spielerfinder treten Bischöfe wie Wibold von Cambrai und Nikolaus von Kues auf. Im früheren Mittelalter finden sich auch Hofgelehrte wie Israel Grammaticus, später Mönche, wie die Salemer Würfelspieler und schließlich gelehrte Humanisten wie Jacques Lefèvre d'Étaples, Mathias Ringmann, Thomas Murner und Luca Pacioli in dieser Rolle. Die genannten sind viel zu wenige, um sich ihnen in irgendeiner Weise quantitativ nähern zu wollen. Offensichtlich hinderte ein hohes Amt seinen Träger nicht, sich als Spielerfinder zu betätigen. Wenn man Arnold Eschs Bemerkungen vom Überlieferungszufall bedenkt²⁾, ist es sehr wahrscheinlich, dass uns die meisten in dieser Hinsicht kreativen Köpfe unbekannt geblieben sind. Oder dass sie, gerade wenn unter demselben Gesichtspunkt die handschriftliche Überlieferung weiter ausgewertet wird, Gegenstand zukünftiger Forschungen werden. Da in dieser Arbeit nur ediertes und am Rande über Digitalisate zugängliches Material verwendet wurde, liegt in der Auswertung der Handschriften allem Anschein nach großes Potential, die Ergebnisse dieser Studie zu erweitern und zu modifizieren.

Der Bischof Marbod von Rennes fasste kurz und bündig zusammen, was nicht wenige mittelalterliche Lehrer im Lauf ihrer Karriere entdeckten: *ludere prodest*. In einigen Fällen wie bei den Brettspielen, die als *instrumenta* des Unterrichts bezeichnet wurden, kann eine Institutionalisierung dieses Nutzens nachgezeichnet werden. In vielen anderen Fällen war es vielleicht gerade der geringe Institutionalisierungsgrad der mittelalterlichen Bildung und ihr Ausgreifen in alle Lebensbereiche der Schüler, welcher der Nutzung von Spielen eher förderlich war, als das der moderne durch Lehrpläne genau geregelte Unterricht im Klassenverband sein kann.

Zuletzt bleibt mir, die Arbeit an dieser Studie mit dem Kolophon eines fleißigen und spielfreudigen Schreibermönchs zu beenden, der sich beim Spielen erholen wollte, nachdem er seine Abschrift beendet hatte. Seinem Beispiel folgten mindestens dreiundvierzig weitere Schreiber. Ich schließe mich ihnen an.

*Explicit, expliceat
Ludere scriptor eat³⁾.*

2) Vgl. ESCH, Überlieferungschance.

3) Bénédictins du Bouveret, Colophons, S. 228–233.

6 Conclusion in English

Learning Through Play. Play and Games in Medieval Education

In this work, through diverse and ample materials, I have discussed the norms and forms of play, which medieval people considered important as study subjects or as especially suitable for the teaching of skills, moral norms, and knowledge. This study focuses on Europe between the 12th and 15th centuries as a geographical entity shaped by the Latin Church. Although play has been studied as a cultural phenomenon in the first half of the 20th century by the prominent medievalist Johan Huizinga, studies on medieval play and games were still few and far between at the beginning of the 21st century. This may be due to the fact that, on the one hand, the medieval church was often said to show a pronounced hostility toward play, while on the other hand, many historians thought it more appropriate to engage in what would seem to be more serious subjects. Fortunately, medieval games have enjoyed an increase in popularity as a research topic in recent years. This study thus adds to the recent series of works that approach games in the Middle Ages from the perspectives of social and cultural history.

Few texts in the Middle Ages were dedicated to one or more forms of play. As a result, this study mostly looks at materials that make marginal reference to games and play. Essential are educational treatises in Latin and in the vernacular from both ecclesiastical and courtly environments as well as medical treatises on the health and education of children. Of equal importance are materials prepared for educational purposes, which included, for instance, practice dialogues for the study of Latin. Several passages in chronicles, statutes of educational institutions, letters, and biographies also provide insight into their authors' views on play and education. Pictures and artifacts were rarely conclusive as they often reveal little about the particular social context of play. A nice exception is an illustration of a 14th-century French mirror for princes, which can be seen on the cover of this volume. It shows a racket game in the picture story about a prince's upbringing.¹⁾ Following Pierre Riché, pedagogical treatises can be distinguished from more general didactic texts by their intention to shape teaching and learning situations. A closer look at their contexts in miscellany manuscripts added crucial insights to the findings. These inquiries were

1) New York, Pierpont Morgan Library, Cod. M 456, fol. 68v.

carried out using manuscripts available in digital format as well as detailed information in library catalogues.

A definition of play is fundamental for the present work, according to which, to borrow from the theory of the philosopher Roger Caillois, among others, play is a human activity marked by freedom, fiction, open-endedness and reduced consequences (*konsequenzvermindert*). This definition allows us to exclude music and hunting from the sphere of play, although in Latin they sometimes are referred to as *ludus*. A further starting point is the observation that most languages in question use an umbrella term for ludic activities. In Latin, we have the word *ludus*, whereas the corresponding terms in Romance languages come from the Latin word *iocus*. English is an exception, in which *game* and *play* are distinguished. Play activities are understood to be the agent's specific cultural performance, such that over a period of time, stable forms of play are constantly endowed with new meanings, which can be inspired by or turned into educational thought. In this study, education is understood as the efforts made due to all peoples' dependence on social tradition. Therefore, widely diverse degrees of institutionalization and educational contexts are taken into account, save for entirely informal methods of teaching, as these are not recorded in written sources. The present work is divided into three parts, corresponding to the Parisian scholar Giles of Rome's division of the education of pupils and students into physical constitution, moral character, and intellectual training. Labeled as *corpus* are physical play, movement games, and mimetic games. The second part, *virtus*, concerns itself with virtue-promoting forms of play as well as qualities of the virtuous player. Games which apply to the subjects of the trivium and quadrivium and other subjects taught especially by universities are treated under the third part, titled *scientia*.

The findings of this study are summarized first by reference to existing research. This is followed by a discussion of the norms that applied to games as used in educational contexts. Thirdly, a summary is provided of the most important findings regarding game forms, together with their related purposes and their embedding in the conjunctures of knowledge. The conclusion ends with a discussion of actors in play situations with respect to age and institutional connection.

Widely held **scholarly views** on the major lines in the history of play can be specified, supplemented, or revised in the following respects. First of all, my findings can be placed within a recent research field that has revised the former view that medieval religious institutions were hostile towards play. Likewise, already throughout Greek and Roman Antiquity, there were ambivalent opinions on the pedagogical role of play. A look at the patristic and canonical traditions of Late Antiquity reveals a strong reaction against the Roman *spectacula*, which were considered to compete with Christian church service. This criticism died down with the transformation of Roman culture. As early as the 5th century, religious activity and play were not regarded as contradictory, as shown in an elaborate description of a church service by the Gallic bishop Sidonius Apollinaris. Between

two parts of the mass, the churchgoers engaged in various games, without their piety being questioned in the slightest. In the provisions of canon law, in most cases, it was not play itself that was condemned, but the associated participation in gambling or otherwise high-spirited celebrations. Those who accidentally hurt or even killed somebody during games that involved movement got off easily with a penance. Overall, the three spheres of play, schooling, and church come closer together in the present study, so that it is perhaps time to dispense with the scholarly myth of the church's hostility towards play. Also with respect to the end of the Middle Ages, another well-received view can be revised. It suggested that humanistic enthusiasm for antiquity led to a revival of the ancient gymnasium and with it to a rediscovery and revaluation of movement games in education. Following this view, in medieval court education movement games played a role, although presumably in close connection with weapon training, while they were irrelevant or forbidden in ecclesiastical education. However, the educational treatises examined from both religious and court literatures revealed an alternative picture, which was already sketched by Werner Körbs in 1938. Courtly, scholastic and humanistic educational treatises of the 13th through 15th centuries continually recommend physical play and movement games. These were regarded not as weapon training, but as an important opportunity to reward and invigorate pupils and students, and to provide a change of air. In the case of foreign language education, it is repeatedly emphasized that the use of language during movement games is an especially effective learning method. This case also does not show a paradigm shift. A view, often repeated in modern play pedagogy, can likewise be contested, namely that an enlightened concept of man promoted by Jean-Jacques Rousseau first allowed his contemporaries to recognize the importance of games for the learning process and led to their application in the classroom. In rare cases Plato is mentioned as the pioneer of play pedagogy. The practices of many medieval pedagogues and philosophers speak against this conception, the leading figures being Hugh of Saint Victor and Thomas Aquinas, who had elaborate views on play as an important part of a human's learning and development process. It should by no means be claimed here, however, that play held any primacy in medieval teaching methodology. Nor should it be denied that learning in the Middle Ages often involved beatings. Given that such teaching methods remained common in Central Europe well into the 20th century, this study once more reveals that the myth of the dark Middle Ages is inappropriate. This may not necessarily be the view of medievalists but apparently of many contemporary historians of education and of the general public. Overall, there is more continuity in the discourse on play and education from antiquity onwards than was assumed in previous research.

This is also demonstrated by the two traditions which serve as organizational axes for my most important findings regarding **norms of play**: Firstly the processing of Aristotelian writings and, secondly, the reception of medical knowledge from the Arabic world. The medieval reception of the Aristotelian concept of wittiness (*eutrapelia*) reflects both moderate and virtuous behavior in play contexts and the need to learn this behavior. This

concept first entered the academic philosophy of the High Middle Ages through the commentaries on Aristotle by the most prominent medieval theologians of the Dominican order, Albertus Magnus and Thomas Aquinas. In the Late Middle Ages it can be found in more pragmatic texts such as small manuals of virtues and Latin and vernacular mirrors for princes. The authors repeatedly considered *entrapelia* an aim of their teaching. Their students were expected to be able to recognize the appropriate extent and form of play, for which they had to be able to select the appropriate time, place, and company. The underlying concept was always that of *decentia*, the Aristotelian golden mean. These categories are also reflected in the normative sources or introductory sections of texts that describe specific forms of play. From the 13th century on I have come across the somewhat vague distinction between harmful and useful games again and again, for which such adjectives as *turpis* and *nocivus*, as well as *saluber*, *nobilis*, *liberalis*, *honestus*, *aptus* and *congruus* have been used. The creation of forms of play was sometimes justified by the lack of a noble and useful game. Any play led by the teacher in a teaching situation was thus subject to a certain justification, but was always painted positively in all but two of the sources examined. The fundamental rejection of play in learning was, for one thing, reflected in texts marked by the ascetic ideal of the Cistercian order. This observation can perhaps be explained, among other things, by the fact that this order only admitted adult novices, and therefore was not tasked with child-rearing. The second tradition which occasionally led to the rejection of play in educational contexts was Stoic philosophy, as practiced, for instance, by Francesco Petrarch, who judged the emotions that arise in play negatively. The selection of the right time and place to play is particularly striking in the monastic rules and university statutes examined. Time slots for play could either be specified in an everyday context or placed during certain holidays. Both are exemplified in the chronicle and the poems of the Saint Gall monk Ekkehard IV. The choice of location was also regulated by the norms examined. According to a number of statutes and rules, games that involved movement must take place outdoors; an exception was perhaps the *jeu de paume*, a racket sport, which had to take place in a courtyard or a cloister. In addition to Aristotelian ethics, medical works were responsible for the development of norms of play, which mostly came to the Latin Middle Ages via the Arabs; worth naming among these are the Arabic writings of Avicenna, the *Tacuinum Sanitatis*, and the *Secretum secretorum*. In line with their focus, these texts dealt with movement games, which were thought to have the potential to balance humors and thus to promote health and strengthen character. A similar approach was already advocated by Galen, whose view that the game with the small ball was especially health-promoting may also have come into medieval writings via the Arabic tradition. With regard to elementary university teaching, Conrad of Megenberg developed the idea that games were generally suited to meet the various learning abilities of pupils. The activity of energetic children could be channeled, while rather passive pupils could be stimulated to engage in more active be-

havior. Both traditions emphasized the balancing and stabilizing effect of the appropriate game on its players.

Most **forms of play** of the medieval play scene were considered teaching aids or study subjects, among other things. This was perhaps even more obvious than it is nowadays, since the various aspects of life, including the pedagogical aspects, were more closely intertwined than in the age of the recess bell. Even the simplest forms of play such as the throwing of little stones were often interpreted as conducive to learning. Hugh of Saint Victor, in his theory of knowledge, saw in the physical dimension of children's everyday play the potential to convey basic understanding of physical principles, measurements, and numbers. He considered it possible to bring body and mind into harmony through physical play. The physical aspect of the mental learning process also appears in the method mentioned by Quintilian, which allowed small children to approach reading haptically with the aid of three-dimensional play letters. This idea was well adopted in numerous variants in medieval texts from the 13th century onwards. Archeological findings from the Late Middle Ages suggest that this method was still in use then. According to many authors, mimetic games were particularly suited to the practice of social norms. This is explained in the greatest detail in the writings of the Florentine Dominican Giovanni Dominici on the exercise of faith. Thus, children should play the role of the priest in order to become good churchgoers. Outdoor exercises were used to invigorate the students and thereby improve their concentration in learning. Teachers were warned time and again that it would hamper the progress of learning to lock the students up with their books. The ability to achieve balance through movement games even had a political significance. Peaceful and wise leadership was to be fostered by movement games seen as a way to reduce aggression and imbalance of the mind, as the author of the Castilian *Siete Partidas* suggests. More formalized games came to be used in education as well. Among movement games, ball games proved to be the most popular. They were not only thought to improve health, strength, and dexterity, but also reasoning and intelligence. Since the 11th century, board games such as games of tables and chess have been counted as court skills which should be mastered by every educated person. They were even considered part of the *morum elegantia* of courtly society. Knowledge of these games was acquired both at court and in monasteries. Court literature suggests that this began as early as at the age of six, and that girls also took lessons. Problem sets used in instruction followed the Arabian model, since full games according to the less dynamic medieval rules lasted for a very long time. Chess was also ascribed great importance in the teaching of the quadrivium in ecclesiastical contexts. Thus, from the 11th century on, in texts on the organization of science, there was a tradition of describing chess as an *instrumentum* of arithmetic. Didactic poems on chess are very commonly found in miscellany manuscripts used for teaching mathematics, geometry, and astronomy. Collections of riddles and mathematic exercises for recreation can be regarded as a marginal case in terms of the used definition of play and games. Particular examples circulated from the Carolingian

period to the Late Middle Ages. Still famous is the problem of the ferryman who has to carry a goat, a wolf, and a cabbage across a river. He has only room for one passenger and must prevent the wolf from eating the goat and the goat from eating the cabbage. These exercises were systematically maintained within the vernacular teaching of mathematics, as instituted from the 13th century by the northern Italian municipalities. These riddles can thus be considered as parts of a game, if we assume that they were played in a group as a competition. An agonistic form of instruction as play was attested, at least in the High Middle Ages, by William Fitzstephen, who depicts in his description of the city of London an exercise competition by age group between students from different schools in the city. In addition, there were a number of games which were created or modified specifically for teaching purposes. The first inventions of such learning games were attributed to the 10th century by anonymous 11th-century authors. Annalistic evidence attributes the invention of a virtue-dice game to Wibold, a bishop of Cambrai in northern France, and a note in a Gospel manuscript refers to an invention of a board game related to the Eusebian Gospel concordance attributed to Israel the Grammarian, a scholar who for some time stayed at the court of the English King Æthelstan. Rithmomachy, a game that was supposed to teach players elementary arithmetic as well as Boethian number theory, may be regarded as a great success among medieval games. Between the 11th and 17th centuries, this “battle of the numbers” was documented in countless sources. In order to trace its use for the instruction of the quadrivium, the study of the manuscript tradition was again highly revealing, as the vast majority of manuscripts containing Rithmomachy texts were books whose contents were compiled for teaching purposes. In the 15th century, humanists liked to transform existing forms of play in accordance with canonical textbooks, such as Donatus’ Latin grammar. This included both newer forms of play, such as the card games which had been known since the 14th century, as well as long-known games such as games of tables, chess, and dice. The sources of inspiration in this process were, on the one hand, the revaluation and further development of ancient mnemotechnics as a learning principle, as well as individual, particularly play-friendly personalities such as the Parisian professor Jacques Lefèvre d’Étaples and Pope Pius II alias Enea Silvio Piccolomini. In the cases where we have been able to reconstruct the complete rules of play, we can see how the medieval demands on game dynamics must have differed strongly from those of modern players. Games often seem long and laborious. In a few cases, we find inventions that are very difficult to imagine actually being played, because they are excessively complex. These include for instance the gospel game of Israel the Grammarian in the 10th century, but also a prosody-backgammon of the humanist Thomas Murner at the beginning of the 16th century. The dependence of forms of play on conjunctures of knowledge and technical innovation is observed again and again. In some cases, this can cause considerable changes in the use of various forms of play. Thus, a game of dice from the Salem monastery can be regarded as an expression of a mystical theology taught in the 15th century. Rithmomachy disappeared from the scene, as the underlying Boethian

arithmetic was replaced by the mathematics based on Arabic numerals and algebraic principles. The invention of woodcuts vastly facilitated the production of playing cards and thus became a prerequisite for their increased didactic use from the 70s of the 15th century onwards.

Finally, I give a comprehensive account of the **actors** who were important in the context of the present study. Age, gender, social status, and institutional affiliation were especially taken into account. Who plays while learning, learns through playing or learns games? And who directs the activity? Following Aristotle, medieval writers often divided the human lifespan into seven-year stages. Since children did not learn as a class, it is likely that learning groups were formed by talent and therefore had a very heterogeneous age structure. Yet especially with regard to the youngest pupils, the texts nevertheless sometimes contain age specifications. The youngest players were children under seven years of age, who may be viewed as a group of their own. For their health and well-being, according to the unanimous opinion expressed in pedagogical and medical writings, it is crucial that they are given ample opportunities for physical play. In biographical texts, such as the biography of Anselm of Canterbury, it is repeatedly reported that children who were not allowed to play outside compromised their mental and physical health. Movement games were by no means absent in the monasteries. According to the commentary of the abbot Hildemar of Corbie on the Rule of Saint Benedict, children ought to be frequently allowed the *licentia jocandi*. Ekkehard IV also reports play days at the Abbey of Saint Gall. Likewise, the English Benedictine Aelfric Bata in his Latin practice dialogues describes a colorful play scene, which includes games with hoops and balls. With the exception of medical writings, which often employ gender-neutral expressions, the sources analyzed mostly concern boys (*pueri*), which is not surprising considering the institutionalized gender segregation in the monasteries. Advocates of a haptic introduction to reading sometimes praised as its advantage the fact that children younger than seven could already be taught to read. It was thought that children from ages six or seven were able to learn formalized games such as chess, or compete with their newly acquired rhetorical and grammatical abilities. The pictures in the game books of Alfonso the Wise, King of Castile, and examples from court literature show that in both religious and secular spheres boys and girls enjoyed learning board games. Likewise, in the northern Italian *scuole d'abaco*, there were records of children of both genders who, generally from the age of eleven, practiced problems of recreational mathematics. But game inventors also addressed their creations to adolescents and adults. For example, the Curian Cardinal and former Bishop of Brixen, Nicholas of Cusa, dedicated the dialogue about the game of spheres to the 15-year-old Albert of Bavaria and the 20-year-old John of Palatinate-Mosbach. Those who taught play are for us either very un-specific or very familiar personalities. With reference to young children, wet nurses are mentioned, and later *magistri*. Their backgrounds were extremely diverse and could not be described in detail, even in the time of universities. The miniatures in Alfonso's game books show that in both court and religious contexts, teachers could use board games in their in-

struction. Also in court literature, nuns and monks, mothers, fathers, aunts and uncles appear to teach games. In Ekkehard's history of the Abbey of Saint Gall, it is in fact the abbot himself who teaches board games to the sons of aristocrats. In different religious orders, there are remarkable differences with respect to play. While members of the Cistercian Order condemn it or do not care about it, the Benedictines and especially Dominicans lean towards play as part of the education they offer.

Bishops such as Wibold of Cambrai and Nicholas of Cusa acted as game inventors. In the earlier Middle Ages we also find court scholars such as Israel the Grammarian, and later monks, such as the dice game inventors from Salem, and finally, learned humanists such as Jacques Lefèvre d'Étaples, Matthias Ringmann, Thomas Murner, and Luca Pacioli in this role. The individuals here named are too few to be approached in any quantitative way. However, it can be observed that a high ecclesiastical office did not prevent its bearer from inventing games. When we think of Arnold Esch's remarks on the *Überlieferungszufall*²⁾, it is highly probable, that most of the creative minds in this respect have remained unknown to us, or that they will become the subject of future research, especially when the manuscript tradition is further analyzed from the perspective chosen in this study. Since I only have made use of materials that were edited or digitally available, there remains a great potential for the analysis of manuscripts in order to expand and improve on my findings.

Bishop Marbod of Rennes summed up succinctly what was discovered by many teachers of the Middle Ages in the course of their careers: *ludere prodest*. In some cases, such as board games which were referred to as the *instrumenta* of teaching, we can trace the institutionalization of the use of these games. In many other cases, it was perhaps just the low degree of institutionalization of medieval education and its reach into all aspects of the student's life that was likely to promote the use of games, much more than the modern curriculum with its precisely regularized lesson plans.

It remains for me to conclude this study with a colophon from a hard-working and fun-loving monastic scribe who wanted to relax with games, once he had finished his manuscript. His example was followed by at least forty-three other writers. I join them.

*Explicit, expliceat
Ludere scriptor eat*³⁾.

Translated into English by Quyen Pham, University of Southern California, Los Angeles.

2) Cf. ESCH, *Überlieferungschance*.

3) Bénédictins du Bouveret, *Colophons*, pp. 228–233.

7 Bibliographie

7.1 Quellen

- Adam von Perseigne: *Lettres I*, ed. und übers. Jean BOUVET (Sources Chrétiennes 66), Paris 1960.
- Aegidius Romanus: *De regimine principum Libri III*, ed. Antonius Bladus, Rom 1556 repr. 1968.
- Aegidius Romanus: *De regimine principum Libri III*, ed. Hieronymus Samaritanus, Rom 1607 repr. 1967.
- Aegidius Romanus: Von der Sorge der Eltern für die Erziehung der Kinder, in: Michael KAUFMANN (Hg.): *Ägidius Romanus' de Colonna, Johannes Gersons, Dionys des Kartäusers und Jakob Sadolets pädagogische Schriften*, Freiburg im Breisgau 1904 (Bibliothek der katholischen Pädagogik 15), S. 3–63.
- Aelfric Bata: *Anglo-Saxon Conversations. The Colloquies of Aelfric Bata*, ed. und übers. Scott GWARA/ David PORTER, Woodbridge 1997.
- Aiol. *A Chanson de Geste*, ed. und übers. Sandra C. MALICOTE/A. Richard HARTMAN, New York 2014.
- Albertus Magnus: *Enarrationes in primam partem Evang. Lucae (I–IX)*, ed. Auguste BORGNET (B. Alberti Magni Opera Omnia 22), Paris 1894.
- Albertus Magnus: *Enarrationes in primam partem Evangelii Lucae (I–IX)*, ed. Auguste BORGNET (Alberti Magni Opera Omnia 22), Paris 1894.
- Albertus Magnus: *Ethicorum libri X*, ed. Auguste BORGNET (B. Alberti Magni Opera Omnia 7), Paris 1891.
- Albertus Magnus: *Super Ethica commentum et quaestiones. Pars 1*, ed. Wilhelm KÜBEL (Alberti Magni Opera Omnia 14.1), Köln 1968.
- Al-Fārābī: *De scientiis secundum versionem Dominici Gundisalvi/Über die Wissenschaften. Die Version des Dominicus Gundissalinus*, ed. und übers. Jakob Hans Josef SCHNEIDER (Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters 9), Freiburg/Basel/Wien 2006.
- Alfonso el Sabio: *Das Buch der Spiele*, übers. Ulrich SCHÄDLER/Ricardo CALVO (Ludographie 1), Wien 2009.
- Alfonso el Sabio: *Das spanische Schachzabelbuch des Königs Alfons des Weisen vom Jahre 1283 = El tratado de ajedrez ordenado por mandado del Rey D. Alonso el Sabio en el año 1283. Illustrierte Handschrift im Besitze der Königlichen Bibliothek des Eskorial, Faksimile Ausgabe, 2 Bde.*, ed. John G. WHITE, Leipzig 1913.
- Alfonso el Sabio: *Libros de Acedrex, Dados e Tablas – Das Schachzabelbuch König Alfonsos des Weisen, nach der Handschrift J. T. 6 Fol des Editorial mit Glossar und grammatischem Abriss*, ed. und übers. Arnald STEIGER (Romanica Helvetica 10), Genf 1941.
- Alfonso X el Sabio: *Las siete partidas. El libro del fuero de las leyes*, ed. José SÁNCHEZ-ARCILLA, Madrid 2004.
- Alfonso X: *Las siete partidas*, Bd. 2, *Medieval Government. The world of Kings and Warriors*, übers. Samuel PARSONS SCOTT/Robert I. BURNS (The middle ages series), Philadelphia 2001.
- Alkuin: *De virtutibus et vitiis ad Widonem Comitem*, ed. Jacques-Paul MIGNE (PL 101), Petit-Montrouge 1851, Sp. 613–638.
- Alkuin: *Problemi per rendere acuta la mente dei giovani/Propositiones ad acuendos iuvenes. Giochi matematici alla corte di Carlomagno*, übers. Raffaella FRANCI, Pisa 2005.
- Anne de France: *Les enseignements d'Anne de France*, ed. Martial A. CHAZAUD, Moulins 1878.

- Aristoteles: *Ethica Nicomachea libri IV–VII, VIII.5(6)*. recensio pura. übers. Robert Grosseteste, ed. René Antoine GAUTHIER (*Aristoteles Latinus* 26.1–3.3), Leiden 1972, S. 202–270.
- Arnald von Villanova: *Regimen Sanitatis ad Regem Aragonum*, ed. Luis GARCÍA-BALLESTER/Michael R. McVAUGH (*Arnaldi de Villanova Opera Medica Omnia* X.1), Barcelona 1996.
- Augustin: *Sancti Augustini confessionum libri XIII*, ed. Lucas VERHEIJEN (CCSL 27), Turnhout 1990.
- Avicenna: *Avicennae Medicorum Arabum principis, Liber Canonis, De Medicinis cordialibus et cantica*, ed. Benedictus RINIUS, Basel 1556.
- Aye d'Avignon. *Chanson de geste anonyme*, ed. Samuel J. BORG (*Textes Littéraires Français* 134), Genf 1967.
- Bartholomäus Anglicus: *De Genuinis Rerum Coelestium, Terrestrium et Inferarum Proprietatibus Libri XVIII*, ed. Georgius BARTHOLDUS, Frankfurt 1602.
- Bartolomeo Platina: *Platinae de Vita Victorini Feltrensis Commentariolus*, ed. und übers. Eugenio GARIN (*I classici della pedagogia Italiana*), Florenz 1958, S. 668–699.
- Benedetto Riguardati: *Il Libellus de conservatione sanitatis*, in: Gonario DEFFENU (Hg.): *Benedetto Riguardati. Medico e diplomatico di Francesco Sforza*, Mailand 1955 (*Collana di studi di storia della medicina* 13), S. 55–133.
- Benedikt von Nursia: *Benedicti Regula*, ed. Rudolph HANSLIK (CSEL), Wien 1960.
- Benoît de Sainte-Maure: *Chronique des ducs de Normandie par Benoit*, Bd. 1, ed. Carin FAHLIN (*Bibliotheca Ekmaniana* 56), Uppsala 1951.
- Bérinus. *Roman en prose du XIV^e siècle*, Bd. 1, ed. Robert BOSSUAT (*Société des anciens textes français*), Paris 1931.
- Bernhard von Clairvaux: *Liber ad milites templi de laude novae militiae*, ed. Jean LECLERCQ/Charles TALBOT/Henri-Maria ROCHAIS (*Sancti Bernardi Opera* 3), Rom 1963, S. 212–239.
- Biblia sacra iuxta vulgatam versionem*, 2 Bde., ed. Robert WEBER, Stuttgart 1975.
- Blancandin et l'orgueilleuse d'amour. *Roman d'Aventures du XIII^e siècle*, ed. Franklin SWEETSER (*Textes Littéraires Français* 112), Genf 1964.
- Boethius: *Institution Arithmétique*, ed. und übers. Jean-Yves GUILLAUMIN (*Collection des Universités de France*), Paris 1995.
- Breviarium Hipponense*, in: Charles MUNIER (Hg.): *Concilia Africae*, Turnhout 1974 (CCSL 149), S. 22–53.
- Burchard von Worms: *Decretorum Libri XX*, ed. Jacques-Paul MIGNE (PL 140), Paris 1853, Sp. 537–1058.
- Canones Apostolorum*, in: *Didascalia et Constitutiones Apostolorum*, Bd. 1, ed. Franciscus Xaverius FUNK, Paderborn 1905, S. 564–593.
- Carmina Burana*. Die Gedichte des Codex Buranus lateinisch und deutsch, ed. und übers. Karl FISCHER/Hugo KUHN/Günter BERT, Zürich/München 1974.
- Chartularium Universitatis Parisiensis*, Bd. 3, ed. Henricus DENIFLE/Emile CHATELAIN, Paris 1894.
- Christine de Pizan: *Le livre du corps de policie*, ed. Angus J. KENNEDY (*Études Christiniennes* 1), Paris 1998.
- Chronicon Cameracense et Atrebatense sive historia utriusque ecclesiae III libris a Balderico Noviomensi et Tornacensi episcopo*, ed. Georges COLVENER, Duai 1615.
- Chronicon Montis Sereni*, ed. Ernst EHRENFUCHTER (MGH SS 23), Hannover 1874, S. 130–226.

- Claudius Galenus: *De parvae pilae exercitio*, ed. Johannes MARQUARDT, Rostock 1884.
- Collectio Dionysio-Hadriana, ed. Cochlaeus (= Ioannes Wendelstinus), Mainz 1525.
- Concilia Africana secundum Traditionem Collectionis Hispanae, in: Charles MUNIER (Hg.): *Concilia Africanae*, Turnhout 1974 (CCSL 149), S. 323–361.
- Conciliorum Oecumenicorum Decreta/Dekrete der ökumenischen Konzilien, Bd. 2, Konzilien des Mittelalters, vom ersten Laterankonzil (1123) bis zum fünften Laterankonzil (1512–1517), ed. Josef WOHLMUT/Giuseppe ALBERIGO, Paderborn 2000³.
- Concilium Agathense a. 506, in: Charles MUNIER (Hg.): *Concilia Galliae*, Turnhout 1963 (CCSL 148), S. 189–228.
- Concilium Eliberritanum ca. a. 306, in: Gonzalo MARTÍNEZ Díez/Félix RODRÍGUEZ (Hg.): *La Colección Canónica Hispana*, Bd. 4.1, Madrid 1984 (Monumenta Hispaniae sacra. Serie canónica 4), S. 233–268.
- Concilium Moguntinense a. 813, in: Albert WERMINGHOFF (Hg.): *Concilia aevi Carolini 742–817*, Hannover/Leipzig 1906 (MGH Conc. 2.1), S. 258–273.
- Concilium Romanum a. 826, in: Albert WERMINGHOFF (Hg.): *Concilia aevi Carolini 819–842*, Hannover/Leipzig 1906 (MGH Conc. 2.2), S. 560–583.
- Concilium Veneticum a. 461–491, in: Charles MUNIER (Hg.): *Concilia Galliae*, Turnhout 1963 (CCSL 148), S. 150–158.
- Cornelius Tacitus: *Dialogus de oratoribus – Streitgespräch über die Redner*, ed. und übers. Dieter FLACH, Stuttgart 2005.
- Corpus Iuris Canonici, Bd. 1, *Decretum Magistri Gratiani*, ed. Aemilius FRIEDBERG/Aemilius Ludovicus RICHTER, Leipzig 1879 repr. 1995.
- Corpus Iuris Canonici, Bd. 2, *Decretalium Collectiones*, ed. Aemilius FRIEDBERG/Aemilius Ludovicus RICHTER, Leipzig 1879 repr. 1995.
- Corpus Iuris Civilis. Text und Übersetzung, Bd. 1, *Institutionen*, ed. und übers. Okko BEHREND/S/Rolf KNÜTEL/Berthold KUPISCH et al., Heidelberg 1997².
- Daurel et Beton. A Critical Edition of the Old Provençal Epic, ed. Arthur S. KIMMEL (University of North Carolina Studies in the Romance Languages and Literatures 108), Chapel Hill 1971.
- Dhuoda: *Liber manualis*. Ein Wegweiser aus karolingischer Zeit für ein christliches Leben, übers. Wolfgang FELS (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 5), Stuttgart 2008.
- Dhuoda: *Manuel pour mon fils*, ed. und übers. Pierre RICHÉ (Sources Chrétiennes 225), Paris 1975.
- Die Tegernseer Briefsammlung des 12. Jahrhunderts, ed. Helmut PLECHL (MGH Epp. 2.8), Hannover 2002.
- Dionysius Exiguus: Die Canonessammlung des Dionysius Exiguus in der ersten Redaktion, ed. Adolf STREWE (Arbeiten zur Kirchengeschichte 16), Berlin/Leipzig 1931.
- Dominicus Gundissalinus: *De divisione philosophiae/Über die Einteilung der Philosophie*, ed. und übers. Alexander FIDORA/Dorothee WERNER (Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters 11), Freiburg/Basel/Wien 2006.
- Dudo von St. Quentin: *De moribus et actis primorum Normanniae ducum*, ed. Jules LAIR, Caen 1865.
- Dudo von St. Quentin: *History of the Normans*, übers. Eric CHRISTIANSEN, Woodbridge 1998.
- Eadmer: *Eadmeri monachi Cantuariensis Vita Sancti Anselmi/The Life of St Anselm*, ed. und übers. Richard W. SOUTHERN (Medieval Texts), London/Edinburgh/Paris 1962.

- Einhard: *Vita Karoli Magni*, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. 25), Hannover/Leipzig 1911.
- Ekkehard IV.: *Casus Sancti Galli/St. Galler Klostergeschichten*, ed. und übers. Hans F. HAEFELE (AQ 10), Darmstadt 1980.
- Ekkehard IV.: *Der Liber Benedictionum Ekkeharts IV. nebst den kleineren Dichtungen aus dem Codex Sangallensis 393*, ed. Johannes EGLI (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 31), St. Gallen 1909.
- El libro del Cauallero Zifar, ed. Charles Philip WAGNER (University of Michigan Publications. Language and Literature 5), Ann Arbor 1929.
- Elluchasem Elimithar de Baldath: *Tacuini Sanitatis de sex rebus non naturalibus*, ed. Hans SCHOTT, Straßburg 1531.
- Enea Silvio Piccolomini: *Aeneas Silvii Piccolomini de Liberos Educatione*, ed. und übers. Joel Stanislaus NELSON (Studies in Medieval and Renaissance Language and Literature 12), Washington D. C. 1940.
- Enea Silvio Piccolomini: *Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, I. Briefe aus der Laienzeit I. Privatbriefe*, ed. Rudolf WOLKAN (Fontes rerum austriacarum 61), Wien 1909.
- Enea Silvio Piccolomini: *Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, II. Briefe als Priester und als Bischof von Triest (1447–1450)*, ed. Rudolf WOLKAN (Fontes rerum austriacarum 67), Wien 1912.
- Enea Silvio Piccolomini: *Enea Silvio Piccolomini Briefe*, übers. Max MELL (Ausgewählte Quellen zur Geschichte der italienischen Kultur), Jena 1911.
- Erasmus von Rotterdam: *A declamation on the subject of early liberal education for children*, übers. Beert C. VESTRAETE (Collected Works of Erasmus 26), Toronto/Buffalo/London 1985, S. 291–346.
- Erasmus von Rotterdam: *Apophthegmatum libri 1–4*, ed. Tineke L. ter MEER (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 4:4), Leiden/Boston 2010.
- Erasmus von Rotterdam: *Colloquia*, ed. Léon-Ernest HALKIN/Franz BIERLAIRE/René HOVEN (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 1:3), Amsterdam 1972.
- Erasmus von Rotterdam: *Colloquies*, übers. Craig R. THOMPSON (Collected Works of Erasmus 39), Toronto/Buffalo/London 1997.
- Erasmus von Rotterdam: *De pueris statim ac liberaliter instituendis*, ed. Jean-Claude MARGOLIN (Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami 1–2), Amsterdam 1971, S. 1–79.
- Eusebius Hieronymus: *Eusebii Hieronymi Epistulae Pars II. Epistulae 71–120*, ed. Isidor HILBERG (CSEL), Wien 1996.
- Eusebius Hieronymus: *Eusebii Hieronymi Epistulae Pars III. Epistulae 121–154*, ed. Isidor HILBERG (CSEL), Wien/Leipzig 1918.
- Fouke le Fitz Waryn, ed. Ernest J. HATHAWAY/Peter T. TRICKETTS/Charles A. ROBSON et al. (Anglo-Norman Text Society), Oxford 1975.
- Francesco da Barberino: *Reggimento e Costumi di Donna*, ed. Giuseppe E. SANSONE (I Topazi. Testi volgari antichi 3), Rom 1995.
- Francesco da Castiglione: *Francisci Castilionensis Vita Victorini Feltrensis*, in: *Jahres-Bericht des K. K. Staats-Gymnasiums im VI. Bezirke von Wien für das Schuljahr 1904/1905*, ed. Karl MÜLLNER, Wien 1905, S. 8–15.
- Francesco Petrarca: *Les remèdes aux deux fortunes. De remediis utriusque fortune*, Bd. 1, ed. und übers. Christophe CARRAUD (Collection Atopia), Grenoble 2002.

- Francesco Prendilacqua: *De Vita Victorini Feltrensis Dialogus Francisci Prendilaquae Mantuani ex Codice Vaticano, annotationes adjecit Jacobus Morellius*, ed. Natale DELLE LASTE, Padua 1774.
- François Vinchant: *Annales de la province et du comte de Hainaut contenant les choses les plus remarquables advenues dans ceste province depuis l'entrée de Jules César jusque à la mort de l'infante Isabelle*, Bd. 4, Mons 1851.
- Friedrich II.: *Friderici Romanorum Imperatoris Secundi De arte venandi cum avibus*, 2 Bde, ed. Carolus Arnoldus WILLEMTSEN, Leipzig 1942.
- Gaufrey, ed. François GUESSARD/François CHABAILLE (*Les anciens poètes de la France*), Paris 1853.
- Geoffrey Chaucer: *The Riverside Chaucer. The Canterbury tales*, ed. Larry D. BENSON, Oxford 1988.
- Gesta Abbatum Monasterii Sancti Albani a Thoma Walsingham regnante Ricardo Secundo compilata*, 793–1290, Bd. 1, ed. Henry Thomas RILEY (RS 28:4:1), London 1867.
- Gesta episcoporum Cameracensium*, ed. Ludwig BETHMANN (MGH SS 7), Hannover 1846, S. 402–525.
- Giovanni Dominici: *Kardinal Johannes Dominici Erziehungslehre und die übrigen Leistungen Italiens im 15. Jahrhundert*, übers. Augustin RÖSLER (*Bibliothek der katholischen Pädagogik 17*), Freiburg im Breisgau 1894.
- Giovanni Dominici: *Regola del governo di cura familiare*, ed. Donato SALVI, Florenz 1860.
- Girart de Roussillon. *Chanson de Geste*, Bd. 1, ed. Winifred Mary HACKETT (*Société des anciens textes français*), Paris 1953.
- Good Companion (Bonus Socius). XIIIth century manuscript collection of chess problems*, ed. James F. MAGEE, Florenz 1910.
- Gottfried von Straßburg: *Tristan und Isold*, Bd. 1, ed. und übers. Walter HAUG/Manfred Günter SCHOLZ (*Bibliothek des Mittelalters 10*), Berlin 2011.
- Gui de Nanteuil. *Chanson de Geste*, ed. James McCORMACK (*Textes Littéraires Français 161*), Genf 1970.
- Guibert von Nogent: *Autobiographie*, ed. und übers. Edmond-René LABANDE (*Les classiques de l'histoire de France au Moyen Age*), Paris 1981.
- Guibert von Nogent: *Die Autobiographie*, übers. Walter BERSCHIN/Elmar WILHELM (*Bibliothek der Mittelateinischen Literatur 10*), Stuttgart 2012.
- Guillaume de Lorris, Jean de Meun: *Le Roman de la Rose*, ed. Félix LECOY (*Les classiques français du Moyen Âge 92*), Paris 1965.
- Guillaume de Tournai: *De instructione puerorum*, ed. James A. CORBETT (*Texts and studies in the history of medieval education 3*), Notre Dame 1955.
- Guillaume von Digulleville: *Le Pelerinage de Vie humaine. Die Pilgerreise ins Himmlische Jerusalem*, Bd. 1, ed. und übers. Veit PROBST/Stephen DÖRR/Frankwalt MÖHREN et al., Darmstadt 2013.
- Henricus de Segusio: *Summa domini Henrici Cardinalis hostiensis utriusque iuris*, ed. Niccolò SORANZO, Lyon 1537 repr. 1962.
- Herrad von Hohenburg/Herrad of Hohenbourg: *Hortus Deliciarum 2: Reconstruction*, ed. Rosalie GREEN/Michael EVANS/Christine BISCHOFF, et al., London/Leiden 1979.
- Hildemar von Corbie: *Commentaire de la Règle de saint Benoît*, übers. CAILLARD, Michèle-Marie, Chouzé-sur-Loire 2015.
- Hildemar von Corbie: *Expositio Regulae ab Hildemaro tradita et nunc primum typis mandata*, ed. Rupert MITTERMÜLLER, Regensburg 1880.

- History of William Marshal, Bd. 1, ed. und übers. Anthony J. HOLDEN/Stewart GREGORY/David CROUCH (Anglo-Norman Text Society 4), London 2002.
- History of William Marshal, Bd. 2, ed. und übers. Anthony J. HOLDEN/Stewart GREGORY/David CROUCH (Anglo-Norman Text Society 5), London 2004.
- Honorius Augustodunensis: De animae exsilio et patria, alias *de artibus*, ed. Jacques-Paul MIGNE (PL 172), Petit-Montrouge 1854, Sp. 1239–1246.
- Honorius Augustodunensis: Gemma animae, ed. Jacques-Paul MIGNE (PL 172), Petit-Montrouge 1854, Sp. 541–738.
- Hrabanus Maurus: Commentariorum in Ecclesiasticum Libri Decem, ed. Jacques-Paul MIGNE (PL 109), Petit-Montrouge 1852, Sp. 763–1126.
- Hugo von St. Viktor: De institutione novitiorum, in: L'Oeuvre de Hugues de Saint-Victor 1, ed. und übers. Hugh Bernard FEISS/Patrice SICARD/Dominique POIREL (Sous la règle de Saint Augustin), Turnhout 1997, S. 18–99.
- Hugo von St. Viktor: Didascalicon de Studio Legendi – Studienbuch, ed. und übers. Thilo OFFERGELD (Fontes Christiani 27), Freiburg/Basel/Wien 1997.
- Hugo von St. Viktor: Hugonis de Sancto Victore Didascalicon de Studio Legendi, ed. Charles H. BUTTIMER (Studies in Medieval and Renaissance Latin 10), Washington D.C. 1939.
- Hugo von Trimberg: Der Renner, Bd. 2, ed. Gustav EHRISMANN (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 248), Tübingen 1909.
- Huon de Bordeaux, ed. Pierre RUELLE (Université libre de Bruxelles Travaux de la Faculté de Philosophie et Lettres 20), Brüssel/Paris 1960.
- Ibn Butlan: Le Taqwim al-sihha (Tacuini sanitatis) d'Ibn Butlan, ed. und übers. Hosam ELKHADEM, Löwen 1990.
- Institutio Sanctimonialium, ed. Albert WERMINGHOFF (MGH Concilia Aevi Karolini (742–842) Teil 1), Hannover 1906, S. 421–456.
- Instructio Noviciorum secundum consuetudinem ecclesiae Cantuarensis, in: David KNOWLES (Hg.): The Monastic Constitutions of Lanfranc, London/Edinburgh 1951 (Medieval Classics), S. 133–149.
- Isidor von Sevilla: Etymologías XVIII. De bello et ludis, ed. und übers. Josefa CANTÓ LLORCA (Auteurs Latins du Moyen Âge), Paris 2007.
- Isidor von Sevilla: Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum Libri XX, Bd. 1, ed. Wallace M. LINDSAY (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis), Oxford 1911.
- Isidor von Sevilla: Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum Libri XX, Bd. 2, ed. Wallace M. LINDSAY (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis), Oxford 1911.
- Ivo von Chartres: Decretum, ed. Jacques-Paul MIGNE (PL 161), Paris 1855, Sp. 59–1036.
- Jacobus de Cessolis: Le livre du jeu d'échecs, ed. und übers. Jean-Michel MEHL (Série Moyen Age), Paris 1995.
- Jacobus de Cessolis: Le livre du jeu d'échecs ou la société idéale au Moyen Age, XIII^e siècle, übers. Jean-Michel MEHL (Série Moyen Age), Paris 1995.
- Jacobus de Cessolis: Liber de moribus hominum et officiis nobilium, beigegeben dem XXIII. Jahresbericht ueber die Ritter-Akademie, ed. Ernst KÖPKE (Mittheilungen aus den Handschriften der Ritter-Akademie zu Brandenburg A. H., Progr. 59), Brandenburg a. d. Havel 1879.

- Jacques Lefèvre d'Étaples: *Rithmimachie ludus qui et pugna numerorum appellatur*, in: *Jordanus Nemorarius Arithmetica*, kommentiert von Faber Stapulensis, gedruckt von David Lauxius, Paris 1496.
- Jean de Condé: *Opera*, Bd. 2, ed. Simonetta MAZZONI PERUZZI (*La colombaria. Studi* 94), Florenz 1990.
- Jean Froissart: *Le debat dou cheval et dou levrier*, ed. Anthime FOURRIER (*Textes Littéraires Français* 274), Paris 1979, S. 171–174.
- Jean Froissart: *L'espinnette amoureuse*, ed. Anthime FOURRIER (*Bibliothèque Française et Romane: Série B Editions critiques de Textes* 2), Paris 1972.
- Jean Renart: *L'Escoufle. Roman d'Aventure*, ed. Franklin SWEETSER (*Textes Littéraires Français* 211), Genf 1974.
- Jean Renart: *L'Escoufle. Roman d'aventure*, übers. Alexandre MICHA (*Traductions des classiques du Moyen Âge* 48), Paris 1992.
- Johannes Belet: *Summa de ecclesiasticis officiis*, Bd. 2, ed. Herbert DOUTEIL (*CCCM* 41 A), Turnhout 1976.
- Johannes Chrysostomos: *Contra ludos et theatra*, ed. Jacques-Paul MIGNE (*PG* 56), Paris 1859, Sp. 261–270.
- Johannes Rothe: *Der Ritterspiegel. Edition – Übersetzung – Kommentar*, ed. und übers. Christoph HUBER/Pamela KALNING, Berlin/New York 2009.
- Johannes von Salisbury: *Ioannis Saresberiensis Metalogicon*, ed. John B. HALL/Katharine S. B. KEATS-ROHAN (*CCCM* 98), Turnhout 1991.
- Johannes von Salisbury: *Ioannis Saresberiensis Policraticus I–IV*, ed. Katharine S. B. KEATS-ROHAN (*CCCM* 118), Turnhout 1993.
- John Fortescue: *De Laudibus Legum Anglie*, ed. und übers. Stanley B. CHRIMES (*Cambridge Studies in English Legal History*), Westport 1979².
- John Lydgate: *The Pilgrimage of the Life of Man*, ed. Frederick James FURNIVALL/Katharine B. LOCOCK (*Early English Text Society*), London 1904.
- Joseph Grünpeck: *Historia Friderici IV. et Maximiliani I.*, ed. Joseph CHMEL (*Der österreichische Geschichtsforscher* 1), Wien 1838, S. 64–97.
- Journal d'un Bourgeois de Paris publié d'après les manuscrits de Rome et de Paris*, ed. Alexandre TUETÉY, Paris 1881.
- Journal d'un Bourgeois de Paris*, ed. Colette BEAUNE (*Lettres Gothiques*), Paris 1990.
- Juan Luis Vives: *De institutione feminae christianae*, ed. Charles FANTAZZI/Constanteijn MATHEEUSSEN (*Selected Works of J. L. Vives* 6), Leiden/New York/Köln 1996.
- Juan Luis Vives: *De tradendis disciplinis*, ed. Gregorius MAJANSIUS (*Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia* 6), Valencia 1785, S. 243–437.
- Juan Luis Vives: *Exercitatio linguae latinae*, ed. Gregorius MAJANSIUS (*Joannis Ludovici Vivis Valentini Opera Omnia* 1), Valencia 1782, S. 283–408.
- Juan Luis Vives: *Tudor School-Boy Life. The Dialogues of Juan Luis Vives*, übers. Foster WATSON, London 1908.
- Juan Luis Vives: *Vives on Education, a Translation of the De tradendis disciplinis of Juan Luis Vives*, übers. Foster WATSON, Cambridge 1913.

- Juan Manuel: Libro de los estados, in: Obras completas 1, ed. José Manuel BLECUA (Biblioteca Románica Hispánica IV.15), Madrid 1982, S. 191–502.
- Konrad von Ammenhausen: Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen, Mönchs und Leutpriesters zu Stein am Rhein, nebst den Schachbüchern des Jakob von Cessole und des Jakob Mennel ed. Ferdinand VETTER (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Ergänzungsband), Frauenfeld 1892.
- Konrad von Ammenhausen: Schachzabelbuch, übers. Renate HAUSER, Schaffhausen 2010.
- Konrad von Megenberg: Ökonomik Buch I, ed. Sabine KRÜGER (MGH Staatsschriften III.5.1), Stuttgart 1973.
- Konrad von Megenberg: Ökonomik Buch III, ed. Sabine KRÜGER (MGH Staatsschriften III.5.3), Stuttgart 1984.
- Konrad von Würzburg: Der Trojanische Krieg, ed. Adelbert von KELLER (Bibliothek des Litterarischen Vereins Stuttgart 44), Stuttgart 1858.
- La clef d'amors, ed. Auguste DOUTREPONT (Bibliotheca Normannica 5), Halle 1890.
- Le Bâtard de Bouillon. Chanson de Geste, ed. Samuel J. BORG (Textes Littéraires Français 187), Genf 1972.
- Le Chevalier au Cygne et Godefroid de Bouillon, Bd. 2, ed. Frédéric Baron de REIFFENBERG, Brüssel 1848.
- Leon Battista Alberti: Ex ludis rerum mathematicarum, in: The Mathematical Works of Leon Battista Alberti, ed. und übers. Kim WILLIAMS/Lionel MARCH/Stephen R. WASSELL, Basel 2010, S. 10–140.
- Leon Battista Alberti: I libri della famiglia, ed. Cecil GRAYSON (Scrittori d' Italia 218. Leon Battista Alberti Opere Volgari 1), Bari 1960, S. 3–341.
- Leon Battista Alberti: Ludi rerum mathematicarum, ed. Cecil GRAYSON (Scrittori d' Italia 254. Leon Battista Alberti Opere Volgari 3), Bari 1973, S. 133–173.
- Les statuts et privilèges des universités françaises depuis leur fondation jusqu'en 1789, Bd. 1, ed. Marcel FOURNIER, Paris 1890.
- Li romans de Bauduin de Sebourc, III^e roy de Jhérusalem, ed. Louis-Napoléon BOCA, Valenciennes 1841.
- Liber de modo bene vivendi ad sororem, ed. Jacques-Paul MIGNÉ (PL 184), Petit-Montrouge 1854, Sp. 1199–1300.
- Liber Ordinis Sancti Victoris Parisiensis, ed. Lucas JOCQUÉ/Ludovicus MILIS (CCCM 61), Turnhout 1984.
- Lion de Bourges. Poème épique du XVI^e siècle, Bd. 1, ed. William W. KIBLER/Jean-Louis G. PICHÉRIE/Thelma S. FENSTER (Textes Littéraires Français 285), Genf 1980.
- Louis IX.: Ordonnance pour la réformation des moeurs dans le Languedoc et Languedoeuil, in: Ordonnances des roys de France de la troisième race, Bd. 1, ed. Eusèbe LAURIÈRE, Paris 1723, S. 65–75.
- Luca Pacioli: De viribus quantitatis, ed. Maria GARLASCHI PEIRANI/AUGUSTO MARINONI, Mailand 1997.
- Luca Pacioli: Tractatus mathematicus ad discipulos Perusinos, ed. Giuseppe CALZONI/Gianfranco CAVAZZONI, Città di Castello 1996.
- Mapheus Vegius: De Educatione Liberorum et Eorum Claris Moribus Libri Sex, ed. Maria Walburg Sr. FANNING/Anne Stanislaus Sr. SULLIVAN (Studies in Medieval and Renaissance Latin 1, Fasc. 1, 2), Washington D.C. 1933/1936.
- Marbod von Rennes: Institutio pueri discipuli, ed. Jacques-Paul MIGNÉ (PL 171), Petit-Montrouge 1854, Sp. 1723–1724.

- Marie de France: *Les Lais de Marie de France*, ed. Jean RYCHNER (*Les classiques français du Moyen Âge* 93), Paris 1966.
- Mathias Ringmann: *Die Grammatica Figurata des Mathias Ringmann in Faksimiledruck herausgegeben mit einer Einleitung*, ed. Franz Ritter VON WIESER, Straßburg 1905.
- Mathias Ringmann: *Hemistichia poetarum sententiosiora pro pueris a Ringuano philesio vogesigena ex probatissimis authoribus*, Straßburg 1502.
- Mathias Ringmann: *Speculum Donati*, in: Werner COHN (Hg.): *Einblattdrucke der Straßburger Druckerei Johannes Grüninger mit 3 Abb. im Text und 18 auf Tafeln*, Straßburg 1937, S. 15 und Tafel 16.
- Matteo Palmieri: *Vita Civile*, ed. Gino BELLONI (*Studi e Testi* 7), Florenz 1982.
- Maximilian I.: *Der Weisskunig. Nach den Dictaten und eigenhändigen Aufzeichnungen Kaiser Maximilians I. zusammengestellt von Marx Treitzsauerwein von Ehrentreitz*, ed. Alwin SCHULTZ (*Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses*), Wien 1888.
- Meister Ingold: *Das Goldene Spiel*, ed. Edward SCHRÖDER (*Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV–XVII Jahrhundert* 3), Straßburg 1882.
- Mensa philosophica. Faksimile und Kommentar*, ed. Erwin RAUNER/Burghart WACHINGER (*Fortuna Vitrea* 13), Tübingen 1995.
- Michele Savonarola: *Libreto de tute le cosse che se manzano. Un libro di dietetica di Michele Savonarola, medico padovano del secolo XV. Edizione critica basata sul Codice Casanatense 406, Bd. 1*, ed. Jane NYSTEDT, Stockholm 1982.
- Nasrollah Monschi: *Kalila und Dimna. Fabeln aus dem klassischen Persien*, ed. und übers. Seyfeddin NAJMABADI/Siegfried WEBER (*Neue Orientalische Bibliothek*), München 1996.
- Nikolaus von Kues: *Dialogus de ludo globi*, ed. Hans Gerhard SENGER (*Nicolai de Cusa Opera Omnia* 9), Hamburg 1998.
- Nikolaus von Kues: *Dialogus de ludo globi/Gespräch über das Globusspiel*, ed. und übers. Gerda VON BREDOW (*Schriften des Nikolaus von Kues in deutscher Übersetzung* 22) (*Philosophische Bibliothek* 467), Hamburg 2000.
- Nikolaus von Kues: *Sermones IV. (1455–1463). Fasc. 6*, ed. Heide Dorothea RIEMANN (*Nicolai de Cusa Opera Omnia* 19.6), Hamburg 2005, S. 467–612.
- Novatian: *Novatiani Opera quae supersunt. De spectaculis*, ed. Gerardus F. DIERCKS (*CCSL* 4), Turnhout 1973, S. 153–179.
- Parormia, ed. Jacques-Paul MIGNE (*PL* 161), Paris 1855, Sp. 1045–1344.
- Parise la Duchesse. *Chanson de Geste du XIIe siècle*, Bd. 1, ed. May PLOUZEAU (*Senefiance* 17), Aix-en-Provence 1986.
- Paulus Diaconus: *Commentarium Pauli Warnefridi Diaconi Casinensis in Regulam s. p. n. Benedicti*, ed. Giuseppe QUANDEL/Luigi TOSTI (*Bibliotheca Casinensis, seu Codicum manuscriptorum qui in tabulario Casinensi asservantur* 4), Monte Cassino 1880.
- Petrus Abaelardus: *Petri Abaelardi Opera Theologica* 3. *Theologia »Summi boni«*, *Theologia »Scholarium«*, ed. Eligius M. BUYTAERT/Constant J. MEWS (*CCCM* 13), Turnhout 1987.
- Petrus Alfonsi: *Die Disciplina clericalis des Petrus Alfonsi. Das älteste Novellenbuch des Mittelalters*, ed. Alfons HILKA/Werner SÖDERHJELM (*Sammlung mittellateinischer Texte* 1), Heidelberg 1911.
- Petrus Alfonsi: *Die Kunst, vernünftig zu leben – Disciplina Clericalis*, ed. und übers. Eberhard HERMES (*Die Bibliothek des Morgenlandes*), Zürich/Stuttgart 1970.

- Petrus Alfonsi: *Disciplina clericalis*. Sapienza orientale e scuola delle novelle, übers. Cristiano LEONE/Laura MINERVINI (Testi e documenti di letteratura e di lingua 31), Rom 2010.
- Petrus Damiani: *Die Briefe des Petrus Damiani Teil 2*. Nr. 41–90, ed. Kurt REINDEL (MGH Die Briefe d. dt. Kaiserzeit 4), München 1988.
- Petrus Hispanus: *Peter of Spain. Summaries of Logic*. Text, Translation, Introduction, and Notes, ed. und übers. Brian P. COPENHAVER/Calvin NORMORE/Terence PARSONS, Oxford 2014.
- Philipp von Novara: *Les quatre âges de l'homme. Traité moral de Philippe de Navarre*, ed. Marcel FRÉVILLE (Société des anciens textes français 27), Paris 1888.
- Philippe de Remi: *La Manekine*, ed. und übers. Marie-Madeleine CASTELLANI (Champion Classiques Série »Moyen Âge« 35), Paris 2012.
- Philippe Mousket: *Chronique rimée*, Bd. 1, ed. Frédéric Baron de REIFFENBERG, Brüssel 1836.
- Pier Paolo Vergerio: *Petri Pauli Vergerii ad Ubertinum de Carraria de ingenuis moribus et liberalibus adulescentiae studiis liber*, in: Craig W. KALLENDORF (Hg.): *Humanist educational Treatises*, Cambridge Mass./London 2002 (The i tatti Renaissance Library), S. 2–90.
- Platon: *Nomoi (Gesetze) Buch IV–VII*. Übersetzung und Kommentar, übers. Klaus SCHÖPSDAU (Platon Werke 9.2), Göttingen 2003.
- Priscian: *Prisciani Partitiones Duodecim Versuum Aeneidos Principalium*, ed. Martin HERTZ/Heinrich KEIL (Grammatici Latini 3:2), Leipzig 1859, S. 457–515.
- Pseudo-Boethius: *Pseudo-Boèce. De Disciplina Scliarium*. Edition critique, introduction et notes, ed. Olga WEIJERS (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 12), Leiden/Köln 1976.
- Pseudo-Ovidius *De Vetula*. Untersuchungen und Text, ed. Paul KLOPSCH (Mittellateinische Studien und Texte 2), Leiden 1967.
- Quintilian: *M. Fabi Quintiliani Institutionis oratoriae libri duodecim* Bd. 1, ed. Michael WINTERBOTTOM (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis), Oxford 1970.
- Raimundus Lullus: *Breviculum seu Electorium parvum Thomae Migerii (Le Myésier)*, ed. Charles LOHR/Theodor PINDL-BÜCHEL/Walburga BÜCHEL (CCCM 77), Turnhout 1990.
- Raimundus Lullus: *De doctrina puerili*, ed. Jaume MEDINA (CCCM 215), Turnhout 2009, S. 51–554.
- Raimundus Lullus: *Doctrina Pueril*, ed. Joan SANTANACH I SUÑOL (Nova edició de les obres de Ramon Llull 7), Palma 2005.
- Raimundus Lullus: *Doctrina pueril*. Was Kinder wissen müssen, übers. Joan SANTANACH I SUÑOL/Elisenda PADRÒS WOLFF (Katalanische Literatur des Mittelalters 4), Berlin 2010.
- Raimundus Lullus: *Llibre de l'orde de cavalleria*, ed. Albert SOLER I LLOPART (Els nostres clàssics A 127), Barcelona 1988.
- Raimundus Lullus: *Romanç d'Evast e Blaqueria*, ed. Albert SOLER I LLOPART/Joan SANTANACH I SUÑOL (Nova edició de les obres de Ramon Llull 8), Palma 2009.
- Raimundus Lullus: *The book of the order of chivalry*, übers. Noel FALLOWS, Woodbridge 2013.
- Records of the Wardrobe and Household 1286–1289*, ed. Benjamin F. BYERLY/Catherine RIDDER BYERLY, London 1986.
- Regino von Prüm: *Libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis*, ed. Friedrich Wilhelm WASERSCHLEBEN, Leipzig 1840.

- Registri ecclesiae Carthaginensis excerpta, in: Charles MUNIER (Hg.): *Concilia Africae*, Turnhout 1974 (CCSL 149), S. 173–235.
- Remigius*, Schleswig 1486. A latin Grammar Facsimile Edition, ed. Jan PINBORG (Det kongelige Danske Videnskabernes Selskab Historisk-filosofiske Meddeleler 50.4), Kopenhagen 1982.
- Renaut: Galeran de Bretagne, ed. und übers. Jean DUFOURNET (Champion Classiques Série »Moyen Âge« 29), Paris 2009.
- Richer von Saint-Remi: *Historiae*, ed. Hartmut HOFFMANN (MGH SS 38), Hannover 2000.
- Rígsþula, in: *The poetic Edda*, Bd. 2, *Mythological Poems*, ed. und übers. Ursula DRONKE, Oxford 1997, S. 162–238.
- Robert de Blois: *Floris et Lyriopé*, ed. Paul BARRETTE, Berkeley/Los Angeles 1963.
- Roger Bacon: *Communia Mathematica Fratris Rogeri. Partes Prima et Secunda*, ed. Robert STEELE, Oxford 1940.
- Roger Bacon: *Secretum Secretorum cum glossis et notulis*, ed. Robert STEELE (Opera hactenus inedita Rogeri Baconi 5), Oxford 1920.
- Rognvaldr jarl Kali Kolsson: *Lausavísur*, in: *Poetry from the King's Sagas Bd. 2.2*, ed. und übers. Kari Ellen GADE/Judith JESCH (Skaldic Poetry of the Scandinavian Middle Ages 2), Turnhout 2009, S. 575–619.
- Rudolf von Ems: *Willehalm von Orlens*, ed. Victor JUNK (Deutsche Texte des Mittelalters 2), Berlin 1905.
- Salimbene de Adam: *Cronica I*, ed. Giuseppe SCALIA (CCCM 125), Turnhout 1998.
- Sassolo da Prato: *Saxoli Pratensis de Victorini Feltrensis Vita*, ed. und übers. Eugenio GARIN (I classici della pedagogia Italiana), Florenz 1958, S. 504–533.
- Schachgedicht aus *Einsiedeln*, ed. Gabriel SILAGI/Bernhard BISCHOFF (MGH Poetae 5.3), Berlin 1979, S. 652–655.
- Scholia Vindobonensia ad Horatii Artem Poeticam*, ed. Joseph ZECHMEISTER, Wien 1877.
- Sidonius Apollinaris: *Sidoine Apollinaire*, Bd. 2, *Lettres. Livres I–V*, ed. und übers. André LOYEN (Collection des Universités de France), Paris 1970.
- Sidonius Apollinaris: *The Letters of Sidonius*, Bd. 1, ed. und übers. Ormonde M. DALTON, Oxford 1915.
- Sir Tristrem. *La storia di Tristano in Inghilterra*, ed. und übers. Claire FENNEL (Biblioteca medievale 78), Mailand 2000.
- Speculum Virginum*, ed. Jutta SEYFARTH (CCCM 5), Turnhout 1990.
- Statuta ecclesiae antiqua*, in: Charles MUNIER (Hg.): *Concilia Galliae*, Turnhout 1963 (CCSL 148), S. 162–188.
- Statuts du Collège de Narbone, in: Michel FÉLIBIEN/Guy-Alexis LOBINAU (Hg.): *Histoire de la ville de Paris*, Bd. 5, Paris 1725, S. 662–673.
- Tertullian: *Quinti Septimi Florentis Tertulliani Opera 1. De spectaculis*, ed. Eligius DEKKERS (CCSL 1), Turnhout 1954, S. 225–254.
- Tertullian: *Quintus Septimius Tertullianus: De spectaculis/Über die Spiele*, ed. und übers. Karl-Wilhelm WEEBER (Philipp Reclam jun. Stuttgart), Stuttgart 2002².
- Text of Manuscript L (Paris BNF 789)*, ed. Alfred FOULET (The Medieval French Roman d'Alexandre 3), Princeton 1949, S. 101–154.
- The Alexandre décasyllabique*, ed. Alfred FOULET (The Medieval French Roman d'Alexandre 3), Princeton 1949, S. 61–100.

- The Middle English Translation of Christine de Pisan's *Livre du corps de policie*, ed. Diane BORNSTEIN (Middle English Texts), Heidelberg 1977.
- The pseudo-ovidian *de vetula*. Text, introduction and notes, ed. Dorothy M. ROBATHAN, Amsterdam 1968.
- Thomas Hoccleve: *The Regiment of Princes*, ed. Charles R. BLYTH (Middle English Texts), Kalamazoo 1999.
- Thomas Morus: *Utopia*, ed. und übers. Edward SURTZ/Jack H. HEXTER (The Complete Works of St. Thomas More 4), New Haven 1965.
- Thomas Murner: *Chartiludium institute summarie doctore Thoma Murner memorante et ludente*, Johannes Prüss, Straßburg 1518.
- Thomas Murner: *Die Geuchmat*, ed. Eduard FUCHS (Thomas Murners Deutsche Schriften mit den Holzschnitten der Erstdrucke 5), Berlin/Leipzig 1931.
- Thomas Murner: *Logica memorativa. Chartiludium logice sive totius dialectice memoria et novus Petri hispani textus emendatus*, Johannes Grüninger, Straßburg 1509.
- Thomas Murner: *Ludus studentum Friburgensium*, Beat Murner, Frankfurt 1511.
- Thomas Murner: *Scacus infallibilis quantitatis syllabarum hoc tam utili quam iucundo pictasmate memoratus*, Michael Furter, Basel 1508.
- Thomas von Aquin: *Masshaltung* (2. Teil), ed. und übers. Joseph OP GRONER (Vollständige ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der Summa Theologica 22), Graz/Wien/Köln 1993.
- Thomas von Aquin: *Prima Secundae Summae Theologiae a quaestione I ad quaestionem LXX*, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 6), Rom 1891.
- Thomas von Aquin: *Secunda Secundae Summae Theologiae a quaestione CXXIII ad quaestionem CLXXXIX*, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 10), Rom 1899.
- Thomas von Aquin: *Sententia Libri Ethicorum*, Bd. 2, Libri IV–X, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 47), Rom 1969.
- Thomas von Aquin: *Summa contra gentiles libri quattuor. Buch III: Kapitel 1–83*, ed. und übers. Karl ALBERT/Karl ALLGAIER/Leo GERKEN, Darmstadt 2009.
- Thomas von Aquin: *Summa contra gentiles. Liber tertius cum commentariis Francisci de Sylvestris Ferrariensis*, ed. Fratres Praedicatorum (Sancti Thomae Aquinatis Opera Omnia 14), Rom 1926.
- Thomas von Aquin: *Über den Lehrer. De Magistro. Quaestiones disputatae de veritate Quaestio XI – Summa theologiae Pars I, quaestio 117, articulus 1*, ed. und übers. Gabriel JÜSSEN/Gerhard KRIEGER/Jakob Hans Josef SCHNEIDER et al. (Philosophische Bibliothek 412), Hamburg 1988.
- Tractatus de ordine vitae et morum institutione*, ed. Jacques-Paul MIGNE (PL 184), Petit-Montrouge 1854, Sp. 559–583.
- Ulrich von Zatzikhoven: *Lanzelet*, Bd. 1, Text und Übersetzung, ed. und übers. Florian KRAGL, Berlin/New York 2006.
- Ulrich von Zatzikhoven: *Lanzelet*, Bd. 2, Forschungsbericht und Kommentar, ed. Florian KRAGL, Berlin/New York 2006.
- University Records and Life in the Middle Ages*, übers. Lynn THORNDIKE (Columbia University Records of Civilisation), New York 1944.
- Vinzenz von Beauvais: *De Eruditione Filiorum Nobilium*, ed. Arpad STEINER (Mediaeval Academy of America Publications 32), Cambridge Mass. 1938.

- Vinzenz von Beauvais: *De morali principis institutione*, ed. Robert J. SCHNEIDER (CCCM 137), Turnhout 1995.
- Vinzenz von Beauvais: *Speculum quadruplex sive speculum maius*, Bd. 2, *Speculum doctrinale*, Duai 1624, repr. 1965 (*Bibliotheca Mundi Vincentii Burgundii ex ordine Praedicatorum venerabilis episcopi Bellovacensis*).
- Vinzenz von Beauvais: *Speculum quadruplex sive speculum maius*, Bd. 3, *Speculum morale*, Duai 1624, repr. 1964 (*Bibliotheca Mundi Vincentii Burgundii ex ordine Praedicatorum venerabilis episcopi Bellovacensis*).
- Vitae Patrum sive Historiae Eremiticae Libri Decem*, ed. Jacques-Paul MIGNE (PL 73), Petit-Montrouge 1849.
- Wace: *Le Roman de Rou*, Bd. 1, ed. Anthony J. HOLDEN (*Société des anciens texts français*), Paris 1970.
- Wace: *The History of the Norman People*. Wace's *Roman de Rou*, übers. Glyn S. BURGESS/Elisabeth van HOUTS, Woodbridge 2004.
- Widukind von Corvey: *Rerum Gestarum Saxonicarum libri tres*, ed. Paul HIRSCH/Hans-Eberhard LOHMANN (MGH SS rer. Germ. 60), Hannover 1935.
- Wigamur. Kritische Edition – Übersetzung – Kommentar, ed. und übers. Nathanael BUSCH, Berlin/New York 2009.
- Wilhelm Peraldus: *De eruditione principum*, ed. Stanislaus Eduard FRETTE (*Doctoris Angelici divi Thomae Aquinatis opera omnia 27. Opuscula varia 1*), Paris 1875, S. 551–673.
- William Fitzstephen: *Vita Sancti Thomae, Cantuarensis Archiepiscopi et Martyris, Auctore Willelmo Filio Stephani*, ed. James C. ROBERTSON (*Materials for the History of Thomas Becket 3, RS 67:3*), London 1877, repr. 1965, S. 1–154.
- William Fulke: *OYRANOMAXIA hoc est Astrologorum Ludus*, London 1571.
- Wolfram von Eschenbach: *Willehalm*, ed. und übers. Werner SCHRÖDER/Dieter KARTSCHOKE, Berlin/New York 1989.

7.2 Darstellungen

- Thomas K. ABBOTT: Catalogue of the Manuscripts in the Library of Trinity College Dublin, Dublin 1900.
- Manuel ABELEDO: El libro del caballero Zifar entre la literatura ejemplar y el romance caballeresco, in: *Letras* 59–60 (2009), S. 119–131.
- Francesca ACETO: Les nombres et les gestes. Une étude de cas – Les jeux pédagogiques du mathématicien franciscain Luca Pacioli, in: Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus ludens. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden*, Berlin 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122), S. 211–218.
- Francesca ACETO: Scienza e gioco nel *De viribus quantitatis* di Luca Pacioli (Bologna, Biblioteca Universitaria, MS. 250), in: *Mediae Aetatis Sodalitium* 12 (2009/2010), S. 49–69.
- Joachim ADAMIETZ: Quintilians 'Institutio oratoria', in: Wolfgang HAASE (Hg.): *Principat. Sprache und Literatur*, Berlin/New York 1986 (Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II:32:4), S. 2226–2271.
- Natascha ADAMOWSKY: Spielen und Erkennen. Spiele als Archive, in: Johannes BILSTEIN/Matthias WINZEN/Christoph WULF (Hg.): *Anthropologie und Pädagogik des Spiels*, Weinheim/Basel 2005 (Pädagogische Anthropologie 15), S. 37–51.
- Jenny ADAMS: Medieval Chess, Perceval's Education and a Dialectic of Misogyny, in: Daniel E. O'SULLIVAN (Hg.): *Chess in the Middle Ages and Early Modern Age. A fundamental thought Paradigm of the Premodern World*, Berlin 2013 (Fundaments of Medieval and Early Modern Culture 10), S. 111–134.
- Jenny ADAMS: Pieces of Power. Medieval Chess and Male Homosocial Desire, in: *The Journal of English and Germanic Philology* 103:2 (2004), S. 197–214.
- Jenny ADAMS: *Power Play. The Literature and Politics of Chess in the Late Middle Ages*, Philadelphia 2006 (The Middle Ages Series).
- Armin ADER: *Kirche und Sport in Altertum und Mittelalter*, Hamburg 2003 (Schriften zur Sportwissenschaft 42).
- Danièle ALEXANDRE-BIDON: Abécédaires et alphabets éducatifs du XIIIe à la fin du XVe siècle, in: *Nouvelles de l'estampe* 90 (1986), S. 6–10.
- Danièle ALEXANDRE-BIDON: La lettre volée. Apprendre à lire à l'enfant au moyen âge, in: *Annales ESC* 44:4 (1989), S. 953–992.
- Danièle ALEXANDRE-BIDON: A tavola! Les rudiments de l'éducation des enfants italiens à la fin du Moyen Age et au XVIe siècle, in: *Chroniques italiennes* 22/23 (1990), S. 8–37.
- Danièle ALEXANDRE-BIDON/Didier LETT: *Les enfants au moyen âge, Ve – XVe siècles*, Paris 1997 (La vie quotidienne).
- Vittorio ENZO ALFIERI: La pedagogia di Quintiliano, in: *Athenaeum* (Pavia) 42 (1964), S. 400–415.
- Elisabeth ALFÖLDI-ROSENBAUM: The Finger Calculus in Antiquity and in the Middle Ages. Studies on Roman Game Counters I, in: *Frühmittelalterliche Studien* 5 (1971), S. 1–9.
- Gerd ALTHOFF: *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*, Darmstadt 2003.
- Gerd ALTHOFF/Ludwig SIEP: Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur französischen Revolution. Der neue Münsterer Sonderforschungsbereich 496, in: *Frühmittelalterliche Studien* 34 (2000), S. 393–412.
- Frederic AMORY: The Historical Worth of *Rígsþula*, in: *Alvísmál* 10 (2001), S. 3–20.

- Arnold ANGENENDT: Ist Liturgie ein Spiel?, in: Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus ludens. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden*, Berlin 2013 (*Arbeiten zur Kirchengeschichte* 122), S. 41–61.
- August Eduard ANSPACH: *Isidori Hispalensis 'Institutionum disciplinae'*, in: *Rheinisches Museum. Neue Folge* 67 (1912), S. 556–568.
- Hans Hubert ANTON: *Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters*, Darmstadt 2006 (AQ 45).
- Alessandro ARCANGELI: *Recreation in the Renaissance: Attitudes towards Leisure and Pastimes in the European Culture, c. 1425–1675*, Basingstoke 2003 (*Early Modern History: Society and Culture*).
- Gabriele ARCHETTI: *Ildemaro a Brescia e la pedagogia monastica nel Commento alla Regola*, in: Gabriele ARCHETTI/Angelo BARONIO (Hg.): *San Faustino Maggiore di Brescia. Il monastero della città. Atti della giornata nazionale di studio* (Brescia, Università Cattolica del Sacro cuore, 11 febbraio 2005), Brescia 2006 (*Brixia sacra* 3. Ser. 1), S. 113–178.
- Gavin ARDLEY: *The Role of Play in the Philosophy of Plato*, in: *Philosophy* 42:161 (1967), S. 226–244.
- Philippe ARIÈS: *Geschichte der Kindheit. Aus dem Französischen von Caroline Neubaur und Karin Kersten*, München 2000¹⁴ (Hanser Anthropologie).
- Klaus ARNOLD: *Enea Silvio als Erzieher*, in: Franz FUCHS (Hg.): *Enea Silvio Piccolomini nördlich der Alpen*, Wiesbaden 2007 (*Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung* 22), S. 143–157.
- Klaus ARNOLD: *Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance*, Paderborn 1980 (Sammlung Zebra Reihe B 2).
- Wolfram AX (Hg.): *Lateinische Lehrer Europas. Fünfzehn Portraits von Varro bis Erasmus von Rotterdam*, Köln/Weimar/Wien 2005.
- Doris BACHMANN-MEDICK: *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2006.
- Hans-Joachim BACKE: *Strukturen und Funktionen des Erzählens im Computerspiel. Eine typologische Einführung*, Saarbrücken 2008 (*Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft* 44).
- Ulrich BAER: *Was ist Spielpädagogik?*, in: *Zeitschrift für Gruppenpädagogik* 7 (1981), S. 15–19.
- Mikhail M. BAKHTIN: *The Role of Games in Rabelais*, in: *Yale French Studies* 41 (1968), S. 124–132.
- Michael BALDZUHN: *Schulbücher im Trivium des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Die Verschriftlichung von Unterricht in der Text- und Überlieferungsgeschichte der 'Fabulae' Avians und der deutschen 'Disticha Catonis'*, Münster 2006.
- Ibolya BALLA: *Ben Sira on family, gender and sexuality*, Berlin 2011 (*Deuterocanonical and cognate literature studies* 8).
- Wilfried BARNER: *Überlegungen zur Funktionsgeschichte der Fazetien*, in: Walter HAUG/Burghart WACHINGER (Hg.): *Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts*, Tübingen 1993 (*Fortuna vitrea* 8), S. 287–310.
- Stephen A. BARNEY: *Introduction*, in: Stephen A. BARNEY, B. J. LEWIS, J. A. BEACH, et al. (Hg.): *The Etymologies of Isidore of Seville*, Cambridge 2006, S. 3–37.
- Rüdiger BARTELMUS: *Sahaq*, in: *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament* 7 (1993), S. 730–745.

- Attilio BARTOLI LANGELI/Alessandro SANVITO/Adolivio CAPECE: I 114 partiti di Luca Pacioli, in: Duilio CONTIN/Alessandro MENGHINI (Hg.): Gli scacchi di Luca Pacioli. Evoluzione rinascimentale di un gioco matematico, S. Sepolcro 2007, S. 161–278.
- Giuseppina BATTISTA: L'educazione religiosa dei fanciulli tra medio evo e rinascimento. La regola del governo di cura familiare di Giovanni Dominici, in: *Lateranum* 63 (1997), S. 527–554.
- Wilhelm BAUM: Nikolaus von Kues und Enea Silvio Piccolomini – eine Humanistenfreundschaft?, in: Martin THURNER (Hg.): Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien, Berlin 2002 (Münchener Universitätschriften. Katholisch-Theologische Fakultät 48), S. 315–337.
- István BEJCZY: The cardinal Virtues in the Middle Ages. A Study in Moral Thought from the Fourth to the Fourteenth Century, Leiden/Boston 2011 (Brill's Studies in Intellectual History 202).
- István BEJCZY: The *sacra infantia* in Medieval Hagiography, in: Diana WOOD (Hg.): The Church and Childhood, Oxford 1994 (Studies in Church History 31), S. 143–151.
- István BEJCZY/Cary J. NEDERMAN (Hg.): Princely Virtues in the Middle Ages. 1200–1500, Turnhout 2007 (Disputatio 9).
- David R. BELLHOUSE: De vetula. A Medieval Manuscript Containing Probability Calculations, in: *International Statistical Review* 68:2 (2000), S. 123–136.
- Walter BENARY: Die europäische Schachspielsammlungen des Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung der romanischen, in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 48 (1928), S. 332–360.
- Bénédictins du Bouveret: Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVIe siècle, Bd. 6, Anonymes, Freiburg im Üchtland 1982 (Spicilegii Friburgensis Subsidia 7).
- Dietrich BENNER/Friedhelm BRÜGGEN: Erziehung und Bildung, in: Christoph WULF (Hg.): Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie, Weinheim/Basel 1997, S. 1038–1048.
- Elaine M. BERETZ: Peter II of Tarentaise, in: Phyllis G. JESTICE (Hg.): Holy people of the world. A cross-cultural encyclopedia, Bd. 1, Santa Barbara 2004, S. 684.
- Wilhelm BERGES: Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters, Leipzig 1938 (MGH Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde 2).
- Werner BERGMANN: Innovationen im Quadrivium des 11. und 12. Jahrhunderts. Studien zur Einführung von Astrolab und Abakus im lateinischen Mittelalter, Wiesbaden/Stuttgart 1985 (Sudhoffs Archiv. Beihefte 26).
- Reinhold BERNHARDT: Theologia ludens, in: Reinhold BERNHARDT (Hg.): Theologische Samenkörner. Dem Lehrer Dietrich Ritschl zum 65. Geburtstag, Münster 1994 (Studien zur systematischen Theologie und Ethik 1), S. 60–70.
- Edmund G. BERRY: De liberis educandis of Pseudo-Plutarch, in: *Harvard Studies in Classical Philology* 63 (1958), S. 387–399.
- Elena BERTI TOESCA: Il Tacuinum Sanitatis della Biblioteca Nazionale di Parigi, Bergamo 1937.
- Agnes A. BERTIZ: Picturing Health. The Garden and Courtiers at Play in the late fourteenth-century illuminated tacuinum sanitatis, Diss. masch., Los Angeles 2003.
- Giuseppe BEZZA: Representation of the Skies and the Astrological Chart, in: Brendan DOOLEY (Hg.): A Companion to Astrology in the Renaissance, Leiden/Boston 2014 (Brills' Companions to the Christian Tradition 49), S. 59–86.

- Franz BIERLAIRE: *Le jeu à l'école latine et au collège*, in: Philippe ARIÈS/Jean-Claude MARGOLIN (Hg.): *Les jeux à la Renaissance. Actes du XXIII^e Colloque international d'études Humanistes*. Tours – Juillet 1980, Paris 1982 (De Pétrarque a Descartes 43), S. 489–498.
- Heike BIRSCHWALE/Oliver PLESSOW: *Schachbrett, Körper, Räderwerk. Verräumlichte Gesellschaftsmetaphorik im Spätmittelalter*, in: Marian FÜSSEL/Stefanie RÜTHER (Hg.): *Raum und Konflikt. Zur symbolischen Konstituierung gesellschaftlicher Ordnung in Mittelalter und früher Neuzeit*, Münster 2004 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 5), S. 59–81.
- Johannes BILSTEIN/Matthias WINZEN/Christoph WULF (Hg.): *Anthropologie und Pädagogik des Spiels*, Weinheim/Basel 2005 (Pädagogische Anthropologie 15).
- Julius BINTZ: *Die Leibesübungen des Mittelalters*, Gütersloh 1880.
- Helmut BIRKHAN/Karin LICHTBLAU/Agnes TUCZAY (Hg.): *Motif-index of German secular narratives from the beginning to 1400*, Berlin 2005–2010.
- Bernhard BISCHOFF: *Elementarunterricht und probationes pennae in der ersten Hälfte des Mittelalters*, in: Leslie WEBBER JONES (Hg.): *Classical and Mediaeval Studies in Honor of Edward Kennard Rand*, New York 1938, S. 9–20.
- Bernhard BISCHOFF: *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigothischen). Teil 1: Aachen – Lambach*, Wiesbaden 1998 (Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz).
- William H. BLACK: *Descriptive, analytical and critical Catalogue of the Manuscripts bequeathed unto the University of Oxford by Elias Ashmole*, Oxford 1845.
- Merrit R. BLAKESLEE: *Lo dous joxc sotils. La partie d'échecs amoureuse dans la poésie des troubadours*, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 28 (1985), S. 213–222.
- Marc BLOCH: *Apologie der Geschichtswissenschaft, oder, Der Beruf des Historikers, nach der von Etienne Bloch bearbeiteten französischen Ausgabe hg. von Peter Schöttler, aus dem Französischen von Wolfram Bayer*, Stuttgart 2002.
- Winfried BÖHM: *Geschichte der Pädagogik. Von Platon bis zur Gegenwart*, München 2010³ (C.H. Beck Wissen).
- Winfried BÖHM: *Wider die Pädagogisierung des Spiels*, in: Karl Josef KREUZER (Hg.): *Handbuch der Spielpädagogik*, Bd. 1, *Das Spiel unter pädagogischem, psychologischem und vergleichendem Aspekten*, Düsseldorf 1983, S. 281–293.
- Ferrante BORSETTI: *Historia almi Ferrariae gymnasii in duas partes divisa*, Bd. 1, Ferrara 1735.
- Arno BORST: *Computus. Zeit und Zahl im Mittelalter*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 44:1 (1988), S. 1–82.
- Arno BORST: *Das mittelalterliche Zahlenkampfspiel*, Heidelberg 1986 (Supplemente zu den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 5).
- Arno BORST: *Was uns das Mittelalter zu sagen hätte. Über Wissenschaft und Spiel*, in: *Historische Zeitschrift* 244 (1987), S. 237–255.
- Luca BOSCHETTO: *Leon Battista Alberti e Firenze. Biografia, Storia, Letteratura*, Florenz 2000 (Ingenium 2).
- Michel BOUTIN/Pierre PARLEBAS: *La métromachie ou la bataille géométrique*, in: *Board Game Studies* 2 (1999), S. 80–103.

- Michel BOUTIN/Pierre PARLEBAS: *Rithmomachie, Ouranomachie et Metromachie*, in: Michel van LANGENDONCKT (Hg.): *Art et savoir de l'Inde. Sciences, arts et cultures*, Bd. 2, Brüssel 2015 (*Actes du colloque Jeux indiens et originaires d'Inde*), S. 169–231.
- Susan BOYNTON: *Training for the liturgy as a form of monastic education*, in: George FERZOCO/Carolyn MUESSIG (Hg.): *Medieval Monastic Education*, London/New York 2000, S. 7–20.
- Susan BOYNTON/Diane J. REILLY: *Orientation for the Reader*, in: Susan BOYNTON/Diane J. REILLY (Hg.): *The practice of the Bible in the Middle Ages. Production, Reception and Performance in Western Christianity*, New York 2011, S. 1–9.
- Willy Louis BRAEKMAN: *Fortune-telling by the casting of dice*, in: *Studia Neophilologica* 52 (1980), S. 3–29.
- Jozef BRAMS: *The revised version of Grosseteste's Translation of the Nicomachean Ethics*, in: *Bulletin de philosophie médiévale* 36 (1994), S. 45–55.
- Fernand BRAUDEL: *Histoire et Sciences sociales. La longue durée*, in: *Annales* 13:4 (1958), S. 725–753.
- Wolfgang BREIDERT: *Rhythmomachie und Globusspiel. Bemerkungen zu zwei mittelalterlichen Lehrspielen*, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 10 (1973), S. 155–171.
- Mirko BREITENSTEIN: *Das Noviziat im hohem Mittelalter. Zur Organisation des Eintrittes bei den Cluniaensern, Cisterziensern und Franziskanern*, Berlin 2008 (*Vita Regularis* 38).
- Mirko BREITENSTEIN (Hg.): *De novitiis instruendis. Text und Kontext eines anonymen Traktates vom Ende des 12. Jahrhunderts*, Münster 2004 (*Vita Regularis* 1).
- Dario BRESSANINI/Silvia TONIATO: *I giochi matematici di Fra' Luca Pacioli. Trucchi, enigmi e passatempi di fine Quattrocento*, Bari 2011 (*La scienza è facile*).
- Charles F. BRIGGS: *Giles of Rome's De Regimine Principum. Reading and Writing Politics at Court and University, c. 1275–1525*, Cambridge 1999 (*Cambridge Studies in Palaeography and Codicology* 7).
- Anna-Dorothee von den BRINCKEN: *Geschichtsbetrachtung bei Vincenz von Beauvais. Die Apologia Actoris zum Speculum Maius*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 34 (1978), S. 410–499.
- Charles Oscar BRINK: *Can Tacitus' Dialogus Be Dated?*, in: *Harvard Studies in Classical Philology* 96 (1994), S. 251–280.
- Jan BROEKHOFF: *Chivalric Education in the Middle Ages*, in: Earle ZEIGLER (Hg.): *A history of sport and physical education to 1900*, Champaign 1973, S. 225–233.
- James BRUNDAGE: *The Medieval Battle of the Faculties. Theologians v. Canonists*, in: Uta-Renate BLUMENTHAL/Anders WINROTH/Peter LANDAU (Hg.): *Canon Law, Religion and Politics. Liber amicorum Robert Sommerville*, Washington D. C. 2012, S. 272–283.
- James BRUNDAGE: *Medieval Canon Law*, London/New York 1995 (*The Medieval World*).
- Johannes N. BRUNNER: *Der hl. Hieronymus und die Mädchenerziehung auf Grund seiner Briefe an Laeta und Gaudentius. Eine patristisch-pädagogische Studie*, München 1910 (*Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München* 10:3).
- Robert BUBCZYK: *»Ludus inhonestus et illicitus?« Chess, Games, and the Church in Medieval Europe*, in: Serina PATTERSON (Hg.): *Games and Gaming in Medieval Literature*, New York 2015 (*The New Middle Ages*), S. 23–44.
- Axel BÜHLER/Christoph KANN: *Anicius Manlius Severinus Boethius (ca. 480–524/526 n. Chr.)*, in: Wolfram AX (Hg.): *Lateinische Lehrer Europas. Fünfzehn Portraits von Varro bis Erasmus von Rotterdam*, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 165–191.

- Rainer BULAND: Spiel und Mönchtum. Einteilung der Spielformen, Typologie der Spielorte und Lehmanns Liste von 1680, in: Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus ludens. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden*, Berlin 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122), S. 15–40.
- Brigitte BULITTA: Zur Herkunft und Geschichte von Spielbezeichnungen. Untersuchungen am Beispiel traditioneller Bewegungsspiele, Kassel 2000 (Schriften der Brüder Grimm-Gesellschaft. Neue Folge 29).
- Joachim BUMKE: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, München 2008¹².
- Peter BURKE: Was ist Kulturgeschichte? Aus dem Englischen von Michael Bischoff, Frankfurt am Main 2005.
- Thomas E. BURMAN: The Rearing of Children in the Siete Partidas of Alfonso X, in: *Scintilla. A Student Journal for Medievalists* 5 (1988), S. 44–71.
- Charles BURNETT: The Instruments which are the Proper Delight of the Quadrivium. Rhythmomachy and Chess in the Teaching of Arithmetic in Twelfth-Century England, in: *Viator* 28 (1997), S. 175–202.
- Brigitte BURRICHTER: Die *Enseignements* der Anne de France zwischen Tradition und individueller Lebenserfahrung, in: Wolfgang HAUBRICHS/Patricia OSTER (Hg.): *Zwischen Herrschaft und Kunst. Fürstliche und adlige Frauen im Zeitalter Elisabeths von Nassau-Saarbrücken (14. – 16. Jahrhundert)*, Saarbrücken 2013 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 44), S. 283–294.
- Dietrich BUSSE: Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte? Zu theoretischen Grundlagen und Methodenfragen einer historisch-semantischen Epistemologie, in: Carsten DUTT (Hg.): *Herausforderungen der Begriffsgeschichte*, Heidelberg 2003 (Beiträge zur Philosophie Neue Folge), S. 17–38.
- Hadumod BUSSMANN: Langue vs. Parole, in: *Lexikon der Sprachwissenschaft* (2008⁴), S. 385–386.
- Caroline BYNUM: Why all the Fuss about the body? A Medievalist's Perspective, in: *Critical inquiry* 22:1 (1995), S. 1–33.
- Roger CAILLOIS: *Les jeux et les hommes. Le masque et le vertige*, Paris 1967².
- Roger CAILLOIS: *Théorie des Jeux*, in: *Revue de Métaphysique et de Morale* 63:1 (1958), S. 83–102.
- Andrew CAIN: *The Letters of Jerome. Asceticism, biblical Exegesis and the Construction of Christian Authority in Late Antiquity*, Oxford 2009 (Oxford Early Christian Studies).
- Hans van CAMPENHAUSEN: *Lateinische Kirchenväter*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1983⁵ (Kohlhammer Urban Taschenbücher 50).
- Josefa CANTÓ LLORCA: Introducción, in: Isidor von Sevilla (Hg.): *Etymologías XVIII. De bello et ludis*, Paris 2007 (Auteurs Latins du Moyen Âge), S. 7–40.
- Jérôme CARCOPINO: *La vie quotidienne à Rome à l'apogée de l'empire*, Paris 1939, repr. 1990.
- Carmen CARDELLE DE HARTMANN: *Lateinische Dialoge 1200–1400. Literaturhistorische Studie und Repertorium*, Leiden/Boston 2007 (Mittellateinische Studien und Texte 37).
- Carmen CARDELLE DE HARTMANN: *Parodie in den Carmina Burana*, Zürich 2014 (Mediävistische Perspektiven 4).
- Roberto CARDINI: Alberti, scrittore e umanista, in: Milena AGUZZOLI (Hg.): *La vita e il mondo di L. B. Alberti. Atti dei convegni internazionali del comitato Nazionale VI. Centenario della Nascita di Leon Battista Alberti*, Genova 19–21 febbraio 2004, Florenz 2008 (Ingenium 11), S. 23–40.
- Mary CARRUTHERS: *The Book of Memory. A Study of Memory in Medieval Culture* (Second Edition), Cambridge 2008 (Cambridge Studies in Medieval Literature).

- Mary CARRUTHERS: *The Experience of Beauty in the Middle Ages*, Oxford 2013 (Oxford-Warburg Studies).
- John Marshall CARTER: *Games Early Medieval People played. Sidonius Apollinaris and Gallo-Roman-German Sports*, in: Nikephoros 3 (1990), S. 225–231.
- John Marshall CARTER: *Medieval Games. Sports and Recreations in Feudal Society*, New York/Westport/London 1992 (Contributions to the Study of World History 30).
- John Marshall CARTER: *Muscular Christianity and its Makers. Sporting Monks and churchmen in Anglo-Norman Society, 1000–1300*, in: *The British journal of sports history* 1:2 (1985), S. 109–124.
- John Marshall CARTER: *The study of medieval sports 1927–1987*, in: *Stadion* 14 (1988), S. 149–161.
- Maria Concepción CASTRILLO LLAMAS: *El liber manualis de Dhuoda. Una fuente para el estudio de la educación en la edad media*, in: Cristina SEGURA GRAIÑO (Hg.): *Fuentes directas para la historia de las mujeres. Siglos VIII–XVIII*, Madrid 1992 (La voz del silencio 1/Colección Laya 9), S. 33–51.
- Claude CAZALÉ BÉRARD: *Lo spazio ludico femminile e le regole del gioco sociale nel reggimento e costumi di donna di Francesco da Barberino*, in: Centro Pio Rajna (Hg.): *Passare il tempo. La letteratura del gioco e dell' intrattenimento dal XII al XVI secolo*, Bd. 2, Rom 1993 (Pubblicazioni del »Centro Pio Rajna«. Sezione 1, Studi e saggi 3), S. 475–509.
- Mary CHENEY: *William Fitzstephen and his Life of Archbishop Thomas*, in: Christopher BROOKE/David LUSCOMBE/Geoffroy MARTIN et al. (Hg.): *Church and Government in the Middle Ages. Essays presented to C. R. Cheney on his seventieth birthday*, Cambridge 1976, repr. 2008, S. 139–156.
- Argante CIOCCI: *Luca Pacioli e la matematizzazione del sapere nel Rinascimento*, Bari 2003 (collana di storia della scienza).
- Albrecht CLASSEN: *Philippe ARIÈS and the Consequences. History of Childhood, Family Relations and Personal Emotions. Where do we stand today?*, in: Albrecht CLASSEN (Hg.): *Childhood in the Middle Ages and the Renaissance. The Results of a Paradigm Shift in the History of Mentality*, Berlin 2005, S. 1–65.
- Luisa COGLIATI ARANO: *The Medieval Health Handbook. Tacuinum Sanitatis*, New York 1976.
- Suzanne CONKLIN AKBARI: *Between Diaspora and Conquest. Norman Assimilation in Petrus Alfonsi's *Disciplina Clericalis* and Marie de France's Fables*, in: Jeffrey J. COHEN (Hg.): *Cultural Diversity in the British Middle Ages. Archipelago, Island, England*, New York 2008 (The New Middle Ages).
- Giles CONSTABLE: *The reformation of the twelfth century*, Cambridge 1996.
- Olivia Remie CONSTABLE: *Chess and Courtly Culture in Medieval Castile. The Libro de Ajedrez of Alfonso X, el Sabio*, in: *Speculum* 82 (2007), S. 301–347.
- Philippe CONTAMINE: *La Guerre au Moyen Age*, Paris 1980 (Nouvelle Clío 24).
- Lisa H. COOPER: *»Markys. . . off the Workman«. Heresy, Hagiography, and the Heavens in »The Pilgrimage of the Life of Man«*, in: Lisa H. COOPER/Andrea DENNY-BROWN (Hg.): *Lydgate matters. Poetry and material culture in the fifteenth century*, New York 2008 (The New Middle Ages), S. 89–111.
- Lisa H. COOPER/Andrea DENNY-BROWN: *Introduction. Lydgate matters*, in: Lisa H. COOPER/Andrea DENNY-BROWN (Hg.): *Lydgate matters. Poetry and material culture in the fifteenth century*, New York 2008 (The New Middle Ages), S. 1–11.
- Madeleine P. COSMAN: *The Education of the Hero in Arthurian Romance*, Chapel Hill 1966, repr. 2012.

- Chiara CRISCIANI: *Consilia*, responsi, consulti. I pareri del medico tra insegnamento e professione, in: Carla CASAGRANDE/Chiara CRISCIANI/Silvana VECCHIO (Hg.): *Consilium*. Teorie e pratiche del consigliare nella cultura medievale, Florenz 2004 (Micrologus' Library 10), S. 139–180.
- David CROUCH: Historical Introduction, in: Anthony J. HOLDEN/Stewart GREGORY/David CROUCH (Hg.): *History of William Marshal*, Bd. 3, London 2006 (Anglo-Norman Text Society 6), S. 23–41.
- David CROUCH: *William Marshal. Knighthood, War and Chivalry*, London/New York/Toronto 2002².
- Randall CURREN: *Aristotle on the Necessity of Public Education*, Lanham 2000.
- Michael CURSCHMANN: Herrad von Hohenburg, in: TRE 15 (1986), S. 162–164.
- Bruno D'AMORE: Leon Battista Alberti ed i suoi *Ludi rerum mathematicarum*, in: Il Carrobbio 30 (2004), S. 61–66.
- Yann DAHHAOUI: Entre *ludus* et *ludibrium*. Attitudes de l'Eglise médiévale à l'égard de l'évêque des Innocents in: *Ludica*. Annali di storia e civiltà del gioco 13–14 (2007–2008), S. 183–198.
- Yann DAHHAOUI: *L'évêque des Innocents dans l'Europe médiévale*, Diss. masch., Genf 2012.
- Albert DAHM: Vernunft und Glaube in den Sermones des Nikolaus von Kues, in: Klaus KREMER/Klaus REINHARDT (Hg.): *Die Sermones des Nikolaus von Kues II. Inhaltliche Schwerpunkte*, Trier 2006 (Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 31), S. 245–276.
- Jacques DALARUN: La Madeleine dans l'Ouest de la France au tournant des XIe–XIIe siècles, in: *Mélanges de l'Ecole française de Rome. Moyen-Age, Temps modernes* 104:1 (1992), S. 71–119.
- Alfred William W. DALE: *The Synod of Elvira and Christian Life in the fourth Century. A historical Essay*, London 1882.
- Karina van DALEN-OSKAM: The flying Chess-Set in the *Roman van Walewein*, in: Geert H.M. CLAASSENS/David F. JOHNSON (Hg.): *King Arthur in the Medieval Low Countries*, Löwen 2000 (*Mediaevalia Lovaniensia* 1/28), S. 59–68.
- Elizabeth DANBURY: Queens and Powerful Women. Image and Authority, in: Noël ADAMS/John CHERRY/James ROBINSON (Hg.): *Good Impressions. Image and Authority in Medieval Seals*, London 2008 (British Museum Research Publication 168), S. 17–24.
- Lars-Arne DANNENBERG: Spielverbote für Kleriker und Mönche im kanonischen Recht des Mittelalters, in: Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus ludens. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden*, Berlin 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122), S. 81–95.
- Mayke DE JONG: Growing up in a Carolingian monastery. Magister Hildemar and his oblates, in: *Journal of Medieval History* 9:2 (1983), S. 99–128.
- Lambert M. DE RIJK: Some new Evidence on twelfth century Logic. Alberic and the school of Mont Ste Geneviève, in: *Vivarium* 4 (1966), S. 1–57.
- Gonario DEFFENU: *Benedetto Reguardati. Medico e diplomatico di Francesco Sforza*, Mailand 1955 (Collana di studi di storia della medicina 13).
- Erik D. DEMAINE/Martin L. DEMAINE/Tom RODGERS: Preface, in: Erik D. DEMAINE/Martin L. DEMAINE/Tom RODGERS (Hg.): *A Lifetime of Puzzles. A Collection of Puzzles in Honor of Martin Gardner's 90th Birthday*, Wellesley 2008, S. ix–x.
- Peter DENLEY: Giovanni Dominici's Opposition to Humanism, in: Keith ROBBINS (Hg.): *Religion and Humanism*, Oxford 1981 (Studies in Church History 17), S. 103–114.
- Thierry DEPAULIS: »BREVIARI DEL DIAVOLO SO' LE CARTE E NAIBI«. How Bernadine of Siena and his Franciscan Followers Saw Playing Cards and Card Games, in: Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus*

- ludens. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden, Berlin 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122), S. 115–134.
- Christoph DETTE: Schüler im frühen und hohen Mittelalter. Die St. Galler Klosterschule des 9. und 10. Jahrhunderts, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 105:1 (1994), S. 7–64.
- Deutsches Hygiene-Museum Dresden (Hg.): Spielen. Zwischen Rausch und Regel, Ostfildern 2005.
- Gerrit DEUTSCHLÄNDER: Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter, Berlin 2011 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 6).
- Tommaso DI CARPEGNA FALCONIERI: *Gioco e liturgia nella Roma medievale. Dal liber polipticus del canonico Benedetto*, in: Ludica. Annali di storia e civiltà del gioco 3 (1997), S. 51–64.
- Carl DIEM: Weltgeschichte des Sports und der Leibeserziehung, Stuttgart 1960.
- Peter S. DILLARD: Removing the Mote in the Knower's Eye. Education and Epistemology in Hugh of St. Victor's *Didascalicon*, in: *The Heythrop Journal* 55 (2014), S. 203–215.
- Stephanie von DOBBELER: Die Bücher 1/2 Makkabäer, Stuttgart 1997 (Neuer Stuttgarter Kommentar. Altes Testament 11).
- Antoine DONDAINE: Guillaume Peyraut. Vie et oeuvres, in: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 18 (1948), S. 162–236.
- Robert DORAN: 2 Maccabees. A Critical Commentary, Minneapolis 2012 (Hermeneia).
- Donnalee DOX: *The Idea of the Theater in Latin Christian Thought. Augustine to the fourteenth century*, Ann Arbor 2004.
- Peter DRONKE: *Women Writers of the Middle Ages. A Critical Study of Texts from Perpetua († 203) to Marguerite Porete († 1310)*, Cambridge 1984.
- Gisela DROSSBACH: Die »Yconomica« des Konrad von Megenberg. Das »Haus« als Norm für politische und soziale Strukturen, Köln/Weimar/Wien 1997 (Norm und Struktur 6).
- Johann DRUMBL: Studien zum Codex Buranus, in: *Aevum* 77 (2003), S. 323–356.
- César Egasse DU BOULAY/Johann Carl WEZEL/Ludwig Ferdinand HUBER: *Historia Universitatis Parisiensis*, Bd. 5, Paris 1670.
- Alain DUBREUCQ: *Autour du De virtutibus et vitiis d'Alcuin*, in: *Annales de Bretagne et des Pays de l'Ouest* 111:3 (2004), S. 269–288.
- Johannes DUFT: Der Dichter Notker Balbulus († 912). Notker der Stammler in Sankt-Galler Manuskripten, in: Johannes DUFT (Hg.): *Die Abtei St. Gallen*, Bd. 2, Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten, Sigmaringen 1991, S. 127–147.
- Johannes DUFT: Der Geschichtschreiber Ekkehart († um 1060). Ekkehardus – Ekkehart, in: Johannes DUFT (Hg.): *Die Abtei St. Gallen*, Bd. 2, Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten, Sigmaringen 1991, S. 211–220.
- Johannes DUFT/Anton GÖSSI/Werner VOGLER: St. Gallen, in: Elsanne GILOMEN-SCHENKEL (Hg.): *Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz*, Bern 1986 (Helvetia Sacra III.1.2), S. 1180–1369.
- Richard EALES: *Chess. The History of the Game*, London 1985.
- Peter S. EARDLEY: Thomas Aquinas and Giles of Rome on the Will, in: *The Review of Metaphysics* 56:4 (2003), S. 835–862.

- John R. EASTMAN: Das Leben des Augustiner-Eremiten Aegidius Romanus (c. 1243–1316), in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 100:3 (1989), S. 318–339.
- John R. EASTMAN: Die Werke des Aegidius Romanus, in: Augustiniana 44 (1994), S. 209–231.
- Sabrina EBBERSMEYER: Homo agens. Studien zur Genese und Struktur frühhumanistischer Moralphilosophie, Berlin 2010 (Quellen und Studien zur Philosophie 95).
- Sten EBBESEN: The Traditions of Ancient Logic-cum-Grammar in the Middle Ages – What’s the Problem?, in: Vivarium 45:2/3 (2007), S. 136–152.
- Gustav EHRISMANN: Die Grundlagen des ritterlichen Tugendsystems, in: Günter EIFLER (Hg.): Ritterliches Tugendsystem, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung 61), S. 1–84.
- Gustav EHRISMANN: Höfische Morallehre, in: Günter EIFLER (Hg.): Ritterliches Tugendsystem, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung 61), S. 85–92.
- Günter EIFLER (Hg.): Ritterliches Tugendsystem, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung 61).
- Walter ENDREI: Spiele und Unterhaltung im alten Europa, übers. Ferenc Gottschlig, Hanau 1988.
- Pius ENGELBERT: *Status quaestionis* circa la tradizione del commento di Ildemaro alla *Regula Benedicti*, in: Giovanni SPINELLI (Hg.): Il monachesimo italiano dall’età Langobarda all’età Ottoniana (sec. VIII–X). Atti di studi storici sull’Italia benedettina, Nanatola (Modena), 10–13 settembre 2003, Cesena 2006 (Italia benedettina 27), S. 47–66.
- Brigitte ENGLISH: Die Artes Liberales im frühen Mittelalter (5.–9. Jh.). Das Quadrivium und der Komputus als Indikatoren für Kontinuität und Erneuerung der exakten Wissenschaften zwischen Antike und Mittelalter, Stuttgart 1994 (Sudhoffs Archiv. Beihefte 33).
- Léon ERNAULT: Marbode, évêque de Rennes, sa vie et ses oeuvres (1035–1123), in: Bulletin et mémoires de la Société Archéologique de Département d’Ille-et-Vilaine 20 (1889), S. 1–261.
- Arnold ESCH: Überlieferungschance und Überlieferungszufall als methodisches Problem des Historikers, in: Historische Zeitschrift 240 (1985), S. 529–570.
- Anton von EUW: Alkuin als Lehrer der Komputistik und Rhetorik Karls des Grossen im Spiegel der St. Galler Handschriften, in: Ernst TREMP/Karl SCHMUKI (Hg.): Alkuin von York und die geistige Grundlegung Europas. Akten der Tagung vom 30. September bis zum 2. Oktober 2004 in der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 2010 (Monasterium Sancti Galli 5), S. 251–262.
- Gillian R. EVANS: The Rithmomachia. A Medieval Mathematical Teaching Aid?, in: Janus. Revue internationale de l’histoire des sciences 63 (1976), S. 257–273.
- James EVANS: The History and Practice of Ancient Astronomy, New York/Oxford 1998.
- Jens N. FAABORG: Les Enfants dans la littérature française du Moyen Age, Kopenhagen 1997 (Etudes Romanes 39).
- Wilhelm FABRICIUS: Die akademische Deposition (Depositio cornuum). Beiträge zur Deutschen Literatur- und Kulturgeschichte, speciell zur Sittengeschichte der Universitäten, Frankfurt am Main 1895.
- Charles FANTAZZI: Vives, More and Erasmus, in: August BUCK (Hg.): Juan Luis Vives. Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Hamburg 1980 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 3), S. 165–176.
- Elaine FANTHAM: The Roman Background to Medieval Instruction. The Teaching of Quintilian, in: Studies in Medieval and Renaissance Teaching 6:1 (1998), S. 23–34.
- Christoph FASBENDER/Franz Josef WORSTBROCK: Gregor REISCH, in: Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon 2 (2013), Sp. 548–566.

- Alexander FIDORA: Aristotelische Wissenschaft als Netzwerk von Wissenschaften. Die Rezeption der aristotelischen Wissenschaftstheorie bei al-Fārābī und Dominicus Gundissalinus, in: Ludger HONNEFELDER (Hg.): Albertus Magnus und der Ursprung der Universitätsidee. Die Begegnung der Wissenschaftskulturen im 13. Jahrhundert und die Entdeckung des Konzepts der Bildung durch Wissenschaft, Berlin 2011, S. 77–96.
- Alexander FIDORA: Die Wissenschaftstheorie des Dominicus Gundissalinus. Voraussetzungen und Konsequenzen des zweiten Anfangs der aristotelischen Philosophie im 12. Jahrhundert, Berlin 2003 (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 6).
- Katharina FIETZE: Im Gefolge Dianas. Frauen und höfische Jagd im Mittelalter, Köln/Weimar/Wien 2005 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 59).
- Adam FIJALKOWSKI: Das »Speculum Maius« des Vinzenz von Beauvais in digitaler Edition, in: Matthias THUMSER/Janusz TANDECKI (Hg.): Editionswissenschaftliche Kolloquien 2005/2007, Toruń 2008, S. 229–234.
- Erika FISCHER-LICHTE: Performance, Inszenierung, Ritual. Zur Klärung kulturwissenschaftlicher Schlüsselbegriffe, in: Jürgen MARTSCHUKAT/Steffen PATZOLD (Hg.): Geschichtswissenschaft und »performative turn«. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2003 (Norm und Struktur 19), S. 33–54.
- Andreas Hermann FISCHER: Spielen und Philosophieren zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 2016.
- Nicholas W. FISHER/Sabetai UNGURU: Experimental Science and Mathematics in Roger Bacons Thought, in: *Traditio* 27 (1971), S. 353–378.
- Brian D. FITZGERALD: Medieval theories of education. Hugh of St Victor and John of Salisbury, in: *Oxford review of education* 36:5 (2010), S. 575–588.
- Michael FITZGERALD: Law, play and the self in Aristotle and Vivès, in: *Law Text Culture* 11:1 (2007), S. 129–150.
- Valerie I. J. FLINT: Honorius Augustodunensis of Regensburg, in: Patrick J. GEARY (Hg.): *Authors of the Middle Ages. Historical and Religious Writers of the Latin West*, Bd. 2.5–6, Aldershot 1995, S. 89–183.
- Andreas FLITNER: Johan Huizingas *Homo Ludens*, in: Günther BAUER (Hg.): *Homo Ludens. Der spielende Mensch*, München/Salzburg 1991 (*Homo Ludens. Internationale Beiträge des Instituts für Spielforschung und Spielpädagogik* 1), S. 19–23.
- Menso FOLKERTS: Die älteste mathematische Aufgabensammlung in lateinischer Sprache. Die Alkuin zugeschriebenen *propositiones ad acuendos iuvenes*. Überlieferung, Inhalt, kritische Edition, in: Menso FOLKERTS (Hg.): *Essays on early medieval mathematics. The Latin Tradition*, Aldershot 2003 (*Variorum Collected Studies Series* 751), S. V 14–78.
- Menso FOLKERTS: Die *Rithmachia* des Werinher von Tegernsee, in: Menso FOLKERTS/Jan P. HOGENDIJK (Hg.): *Vestigia Mathematica. Studies in medieval and early modern mathematics in honour of H.L.L. Busard*, Amsterdam/Atlanta 1993, S. 107–142.
- Menso FOLKERTS: »Rithmomachia«, a Mathematical Game from the Middle Ages, in: Menso FOLKERTS (Hg.): *Essays on early medieval mathematics. The Latin Tradition*, Aldershot 2003 (*Variorum Collected Studies Series* 751), S. XI 1–23.
- Jan FOLLAK: Grammatik und Gedächtniskunst im *Speculum Donati* und in der *Grammatica Figurata* des Matthias Ringmann, in: *Neulateinisches Jahrbuch* 9 (2007), S. 147–173.

- Carola FÖLLER: Das Kind in der Ordnung der Welt. *Infantia* und *pueritia* in den Enzyklopädien des 13. Jahrhunderts, in: Ines HEISER/Andreas MEYER (Hg.): Aufblühen und Verwelken. Mediävistische Forschungen zu Kindheit und Alter. 4. Tagung der Arbeitsgruppe »Marburger Mittelalterzentrum«, Leipzig 2009, S. 55–74.
- Jacques FONTAINE: Isidore de Séville. Genèse et originalité de la culture hispanique au temps des Wisigoths, Turnhout 2000 (Témoins de notre histoire).
- Jacques FONTAINE: Quelques observations sur les ›Institutionum disciplinae‹ pseudo-isidorienues, in: La Ciudad de Dios 181 (1968), S. 617–655.
- Michael FORSTER: Wittgenstein on family resemblance concepts, in: Arif ACHMED (Hg.): Wittgenstein's Philosophical Investigations. A Critical Guide, Cambridge 2010, S. 66–87.
- Regula FORSTER: Das Geheimnis der Geheimnisse. Die arabischen und deutschen Fassungen des pseudo-aristotelischen *Sirr al-asrar/Secretum secretorum*, Wiesbaden 2006 (Wissensliteratur im Mittelalter 43).
- Richard FORSTER/Rudolf GAMPER/Meinrad SUTER: Schach im spätmittelalterlichen Zürich. Das Rechen- und Schachbuch des Niklas von Wyle, in: Zürcher Taschenbuch, N. F. 121 (2001), S. 43–118.
- Amalie FÖSSEL: Die Königin im mittelalterlichen Reich. Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte, Handlungsspielräume, Stuttgart 2000 (Mittelalter-Forschungen 4).
- Michel FOUCAULT: Archäologie des Wissens, aus dem Französischen von Ulrich Köppen, Frankfurt am Main 1973.
- Anne FRIEDRICH: Das Symposium der *XII sapientes*. Kommentar und Verfasserfrage, Berlin/New York 2002 (Texte und Kommentare 22).
- Marian FÜSSEL: Riten der Gewalt. Zur Geschichte der akademischen Deposition und des Pennalismus in der frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für historische Forschung 32 (2005), S. 605–648.
- Astrik L. GABRIEL: Vinzenz von Beauvais. Ein mittelalterlicher Erzieher, neubearbeitete deutsche Ausgabe, Frankfurt am Main 1967.
- Phyllis GAFFNEY: Construction of Childhood and Youth in Old French Narrative, Farnham 2011.
- Massimo GALUZZI/Luigi MAIERÙ/Nadia SANTORO: La tradizione latina dell'algebra, Fibonacci, le scuole d'abaco, il Cinquecento, Rom 2012 (Matematiche complementari 2).
- Helena M. GAMER: The Earliest Evidence of Chess in Western Literature. The Einsiedeln Verses, in: *Speculum* 29:4 (1954), S. 734–750.
- Maurice de GANDILLAC: Symbolisme ludiques chez Nicolas de Cues (De la toupie et du jeu de la sagesse), in: Philippe ARIÈS/Jean-Claude MARGOLIN (Hg.): Les jeux à la Renaissance. Actes du XXIII^e Colloque international d'études Humanistes. Tours – juillet 1980, Paris 1982 (De Pétrarque a Descartes 43), S. 345–365.
- Sonja GANGUIN: Computerspiele und lebenslanges Lernen. Eine Synthese von Gegensätzen, Wiesbaden 2010 (Medienbildung und Gesellschaft 13).
- Eugenio GARIN: Il Pensiero pedagogico dello Umanesimo, Florenz 1958 (I classici della pedagogia Italiana).
- Catherine GARVEY: Play, Cambridge Massachusetts 1990 (The Developing Child Series).
- Pierre-Roger GAUSSIN: Les conseillers de Charles VII (1418–1461), in: *Francia* 10 (1982), S. 67–130.
- José GÁZQUEZ MARTÍNEZ: Sobre el origen hispano-visigodo de las *Institutionum disciplinae*, in: *Faventia* 1:1 (1979), S. 35–46.

- Gunter GEBAUER: Spiel, in: Christoph WULF (Hg.): Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie, Weinheim/Basel 1997, S. 1038–1048.
- Léopold GÉNICOT: Introduction, Turnhout 1972 (Typologie des Sources du Moyen Âge occidental 1).
- Karl Ernst GEORGES: Ausführliches Handwörterbuch Lateinisch – Deutsch, Bd. 2, Berlin 1918⁸.
- Giuseppe GERMANO: Towards a critical edition of Fibonacci's *Liber Abaci*, in: *Reti Medievali Rivista* 14:2 (2013), S. 157–173.
- Matthias GERTH: Bildungsvorstellungen im 5. Jahrhundert n. Chr. Macrobius, Martianus Capella und Sidorius Apollinaris, Berlin 2013 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 111).
- Marion GIEBEL: Quintilian – Ein römischer Schulmeister im Licht der modernen Pädagogik (Rundfunkbeitrag), S. 1–5, online auf: http://www.fachdidaktik.klassphil.uni-muenchen.de/forschung/didaktik_waiblinger/marion_giebel/quintilian.pdf, [Stand: 15.09.2013].
- Aleksander GIEYSZTOR: Organisation und Ausstattung, in: Walter RÜEGG (Hg.): Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1, Mittelalter, München 1993, S. 109–138.
- Maurice GILBERT: Jérôme et l'oeuvre de Ben Sira, in: *Le Muséon* 100 (1987), S. 109–120.
- Heiner GILLMEISTER: Chaucer's Monk and Sports and Games in Medieval Monasteries and Cathedral Churches, in: Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus ludens*. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden, Berlin 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122), S. 149–169.
- Heiner GILLMEISTER: Kulturgeschichte des Tennis, München 1990.
- Günter GLAUCHE: Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlungen des Lektürekansons bis 1200 nach den Quellen dargestellt, München 1970 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 5).
- Manfred GLÜCK: Priscians Partiones und ihre Stellung in der spätantiken Schule, Hildesheim 1967 (Spudasmata 12).
- Helmut GNEUSS: The Study of Language in Anglo-Saxon England, in: Helmut GNEUSS (Hg.): *Language and History in Early England*, Aldershot 1996 (Variorum Collected Studies Series 559), S. III 3–33.
- Peter GODMAN: Ovid's Sex-Life. Classical Forgery and Medieval Poetry, in: *Poetica* 27:1/2 (1995), S. 101–112.
- Hans-Werner GOETZ: Der hochmittelalterliche Geschichtsschreiber und seine Quellen. Zur historiographischen Praxis im Spiegel von Geschichtsverständnis und Geschichtsbewusstsein, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 32:2 (1997), S. 1–18.
- Anja-Silvia GÖING: Die Lebensbilder zu Vittorino da Feltre. Studien zur Rezeption einer Erzieherpersönlichkeit im Italien des 15. Jahrhunderts, Würzburg 1999 (Erziehung, Schule, Gesellschaft 21).
- Teresa GONZALEZ AJA: Le roman chevaleresque. Un modèle sportif idéal, in: Gertrud PFISTER/Toni NIEWERTH/Gerd STEINS (Hg.): *Spiele der Welt im Spannungsfeld von Tradition und Moderne/Les jeux du monde entre tradition et modernité/Games of the World between Tradition and Modernity*. Proceedings of the 2nd ISHPES Congress Games of the World/The World of Games Berlin 1993, Berlin 1995 (ISHPES Studies 1), S. 83–88.
- André GOURON: Some Aspects of the Medieval Teaching of Roman Law, in: John VAN ENGEN (Hg.): *Learning institutionalized. Teaching in the Medieval University*, Notre Dame 2000 (Notre Dame Conferences in Medieval Studies 9), S. 161–176.
- Sabine GREBE: Martianus Min(n)e(i)us Felix Capella (wahrscheinlich Ende 5. Jahrhundert n. Chr). Ein Gelehrter an der Schwelle zwischen Spätantike und Mittelalter, in: Wolfram Ax (Hg.): *Lateinische*

- Lehrer Europas. Fünfzehn Portraits von Varro bis Erasmus von Rotterdam, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 133–163.
- David R. GREEN: The beginnings of Probability Theory, in: *Mathematics in School* 10:1 (1981), S. 6–8.
- Monica GREEN: Introduction, in: Linda KALOF (Hg.): *A Cultural History of the human Body in the Medieval Age*, Oxford/New York 2010 (*A Cultural History of the Human Body* 2), S. 1–16.
- Réginald GRÉGOIRE: Le risate dei monaci medievali. Gli »ioca monachorum«, in: Francesco MOSETTI CASARETTO (Hg.): *Il riso. Atti delle I Giornate internazionali interdisciplinari di Studio sul Medioevo. »Homo risibilis«. Capacità di ridere e pratica del riso nelle civiltà medievali* (Siena, 2–4 Ottobre 2002), Alessandria 2005 (*Ricerche Intermedievali* 1), S. 77–97.
- Algirdas Julien GREIMAS: *Ancien français. La langue du Moyen Âge de 1080 à 1350*, Paris 2007 (*Grand Dictionnaire*).
- Christophe GRELLARD/Frédérique LACHAUD: Introduction, in: Christophe GRELLARD/Frédérique LACHAUD (Hg.): *A Companion to John of Salisbury*, Leiden/Boston 2015 (*Brill's Companions to the Christian Tradition* 57), S. 1–28.
- Paul F. GRENDLER: *Schooling in Renaissance Italy. Literacy and Learning, 1300–1600*, Baltimore/London 1989.
- Sabine GRIESE: *Salomon und Markolf. Ein literarischer Komplex im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Studien zur Überlieferung und Interpretation*, Tübingen 1999 (*Hermaea Neue Folge* 81).
- Olaf GRODDE: *Sport bei Quintilian*, Hildesheim 1997 (*Nikephoros Beihefte* 3).
- Paul GROSJEAN: *Vita S. Roberti Novi Monasterii in Anglia Abbatis*, in: *Analecta Bollandiana* 56 (1938), S. 334–361.
- Ommo GRUPE: *Spiele. Definitionen, Diskussionen und Theorien*, in: Gertrud PFISTER/Toni NIEWERTH/Gerd STEINS (Hg.): *Spiele der Welt im Spannungsfeld von Tradition und Moderne/Les jeux du monde entre tradition et modernité/Games of the World between Tradition and Modernity. Proceedings of the 2nd ISHPES Congress Games of the World/The World of Games Berlin 1993*, Berlin 1995 (*ISHPES Studies* 1), S. 25–33.
- Jean-Yves GUILLAUMIN: Introduction, in: Jean-Yves GUILLAUMIN (Hg.): *Institution Arithmétique*, Paris 1995 (*Collection des Universités de France*), S. VII–XCV.
- Aubrey GWYNN: *Roman Education from Cicero to Quintilian*, Oxford 1926.
- Jeremiah HACKETT: *Roger Bacon on the Classification of the Sciences*, in: Jeremiah HACKETT (Hg.): *Roger Bacon and the Sciences. Commemorative Essays*, Leiden/New York/Köln 1997 (*Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters* 57), S. 49–65.
- Ilsetraut HADOT: *Arts libéraux et philosophie dans la pensée antique*, Paris 1984 (*Etudes Augustiniennes*).
- Ilsetraut HADOT: *Erziehung und Bildung bei Augustin*, in: Cornelius MAYER/Karl-Heinz CHELIUS (Hg.): *Internationales Symposium über den Stand der Augustinus-Forschung vom 12. –16. April 1987*, Würzburg 1989 (*Cassiciacum* 39:1), S. 99–130.
- Wolfgang HAFNER: *Paulus Diaconus und der ihm zugeschriebene Kommentar zur Regula S. Benedicti*, in: Basilius STEIDLE (Hg.): *Commentationes in Regulam S. Benedicti*, Rom 1957 (*Studia Anselmiana* 42), S. 347–358.
- Mark HAGGER: *The Gesta Abbatum Monasterii Sancti Albani. Litigation and History at St. Albans*, in: *Historical Research* 81 (2008), S. 373–398.

- Mark A. HALL: Board of the Kings. The Material Culture of Playtime in Scotland AD 1–1600, in: Matthias TEICHERT (Hg.): Sport und Spiel bei den Germanen. Nordeuropa von der römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter, Berlin 2014 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 88), S. 163–195.
- Karl HALM/Georg LAUBMANN/Wilhelm MEYER: Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis, Bd. 2.2, München 1876.
- Bruno HAMANN: Pädagogische Anthropologie. Theorien – Modelle – Strukturen, Frankfurt am Main/Berlin/Bern 2005 (Erziehungskonzeptionen und Praxis 62).
- Karl HAMPE: Aus der Kindheit Kaiser Friedrichs II., in: Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 22 (1901), S. 575–599.
- Barbara A. HANAWALT: Medievalists and the Study of Childhood, in: Speculum 77:2 (2002), S. 440–460.
- Emanuel HANNAK: Ein Beitrag zur Erziehungsgeschichte Kaiser Maximilians I. aus dem Jahre 1466, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 2:3 (1892), S. 145–163.
- Nikolaus M. HÄRING: The Writings against Gilbert of Poitiers by Geoffrey of Auxerre, in: Analecta Cisterciensia 22 (1966), S. 3–83.
- Charles Homer HASKINS: The Latin Literature of Sport, in: Speculum 2:3 (1927), S. 235–252.
- Charles Homer HASKINS: The Renaissance of the Twelfth Century, Harvard 1927.
- Walter HAUG: Das »Ritterliche Tugendsystem«. Norm oder Herausforderung?, in: Inge HOPPNER (Hg.): Symposium. Das Mittelalter in der Gegenwart 25.–27.09.1995, Berlin 1996 (Veröffentlichungen des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin 30), S. 56–70.
- Albrecht HEEFFER: Algebraic partitioning problems from Luca Pacioli's Perugia manuscript (Vat. Lat. 3129), in: Sciamus 10 (2009), S. 1–45.
- Charles Joseph HEFELE: Histoire des Conciles d'après les documents originaux, Bd. 1.2, Paris 1907.
- Ulrich HEIMLICH: Einführung in die Spielpädagogik. Eine Orientierungshilfe für sozial-, schul- und heilpädagogische Arbeitsfelder, Bad Heilbrunn 2001.
- Wolfgang HEIN: Die Mathematik im Mittelalter. Von Abakus bis Zahlenspiel, Darmstadt 2010.
- Otto von HEINEMANN: Die augusteischen Handschriften 4, Frankfurt am Main 1900, repr. 1966 (Kataloge der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. Nachdruck Alte Reihe 7).
- Gerd HEINZ-MOHR: Das Globusspiel des Nikolaus von Kues. Erwägungen zu einer Theologie des Spiels, Trier 1965 (Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft 8).
- Richard H. HELMHOLZ: Children's rights and the canon law. Law and practice in later medieval England, in: Jurist. Studies in church law and ministry 67 (2007), S. 39–57.
- Johannes HELMRATH: Diffusion des Humanismus, in: Johannes HELMRATH (Hg.): Wege des Humanismus. Studien zur Praxis und Diffusion der Antikeleidenschaft im 15. Jahrhundert. Ausgewählte Aufsätze, Bd. 1, Tübingen 2013 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 72), S. 53–71.
- Johannes HELMRATH: *Vestigia Aeneae imitari*. Enea Silvio als »Apostel« des Humanismus. Formen und Wege seiner Diffusion, in: Johannes HELMRATH (Hg.): Wege des Humanismus. Studien zu Praxis und Diffusion der Antikeleidenschaft im 15. Jahrhundert. Ausgewählte Aufsätze, Bd. 1, Tübingen 2013 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 72), S. 73–113.
- Scott E. HENDRIX: How Albert the Great's *Speculum Astronomiae* was Interpreted and Used by Four Centuries of Readers. A Study in Late Medieval Medicine, Astronomy and Astrology, Lewiston N. Y. 2010.

- Nikolaus HENKEL: Textüberlieferung und Performanz. Überlegungen zum Zeugniswert geistlicher Feiern und Spiele des frühen und hohen Mittelalters, in: Christel MEIER/Heinz MEYER/Claudia SPANILY (Hg.): Das Theater des Mittelalters und der frühen Neuzeit als Ort und Medium sozialer und symbolischer Kommunikation, Münster 2004 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 4), S. 23–43.
- Sandra HINDMAN: Pieter Bruegel's Children's Games, Folly, and Chance, in: *The Art Bulletin* 63:3 (1981), S. 447–475.
- Hiro HIRAI: The New Astral Medicine, in: Brendan DOOLEY (Hg.): *A Companion to Astrology in the Renaissance*, Leiden/Boston 2014 (Brills' Companions to the Christian Tradition 49), S. 267–286.
- Detlef HOFFMANN: Die Anfänge im 15. und 16. Jahrhundert, in: Detlef HOFFMANN (Hg.): *Schweizer Spielkarten 1*, Schaffhausen 1998, S. 9–134.
- Detlef HOFFMANN: Die mnemonischen Kartenspiele Thomas Murners, in: Jörg Jochen BERNS/Wolfgang NEUBER (Hg.): *Seelenmaschinen. Gattungstraditionen, Funktionen und Leistungsgrenzen der Mnemotechniken vom späten Mittelalter bis zum Beginn der Moderne*, Wien/Köln/Weimar 2000 (Frühneuzeit-Studien N.F. 2), S. 585–604.
- Tobias HOFFMANN/Jörn MÜLLER/Matthias PERKAMS: Introduction, in: Tobias HOFFMANN/Jörn MÜLLER/Matthias PERKAMS (Hg.): *Aquinas and the Nikomachean Ethics*, Cambridge 2013, S. 1–12.
- Anthony J. HOLDEN: Textual Introduction, in: Anthony J. HOLDEN/Stewart GREGORY/David CROUCH (Hg.): *History of William Marshal*, Bd. 3, London 2006 (Anglo-Norman Text Society 6), S. 3–22.
- Alfred HOLL: Spiel mit Zahlen – Kampf mit Zahlen? Das mittelalterliche Zahlenkampfspiel *Rithmomachie* in seiner Regensburger Fassung um 1090, Växjö 2005 (Rapporter fran Växjö Universitet: Matematik, naturvetenskap och teknik 2005:3).
- Louis HOLTZ: Aelius Donatus (um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr.), in: Wolfram Ax (Hg.): *Lateinische Lehrer Europas. Fünfzehn Portraits von Varro bis Erasmus von Rotterdam*, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 273–290.
- Louis HOLTZ: Donat et la tradition de l'enseignement grammatical. Etude sur l'Ars Donati et sa Diffusion (IV^e–IX^e siècle) et édition critique, Paris 1981 (Documents, Etudes et Répertoires).
- Louis HOLTZ: L'émergence de l'œuvre grammaticale de Priscien et la chronologie de sa diffusion, in: Marc BARATIN/Bernard COLOMBAT/Louis HOLTZ (Hg.): *Priscien. Transmission et refondation de la grammaire de l'antiquité aux modernes (État des recherches é la suite du colloque international de Lyon, ENS Lettres et Sciences Humaines, 10–14 octobre 2006)*, Turnhout 2009 (*Studia Artistarum* 21), S. 37–55.
- Heinrich HOLZE: Erfahrung und Theologie im frühen Mönchtum: Untersuchungen zu einer Theologie des monastischen Lebens bei den ägyptischen Mönchsvätern, Johannes Cassian und Benedikt von Nursia, Göttingen 1992 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 48).
- Ludger HONNEFELDER (Hg.): *Albertus Magnus und der Ursprung der Universitätsidee. Die Begegnung der Wissenschaftskulturen im 13. Jahrhundert und die Entdeckung des Konzepts der Bildung durch Wissenschaft*, Berlin 2011.
- Ludger HONNEFELDER: »Bildung durch Wissenschaft«. Eine Einführung, in: Ludger HONNEFELDER (Hg.): *Albertus Magnus und der Ursprung der Universitätsidee. Die Begegnung der Wissenschaftskulturen im 13. Jahrhundert und die Entdeckung des Konzepts der Bildung durch Wissenschaft*, Berlin 2011, S. 9–23.

- Jasper HOPKINS: Die Tugenden in der Sicht des Nikolaus von Kues. Ihre Vielfalt, ihr Verhältnis untereinander und ihr Sein. Erbe und Neuansatz, in: Klaus KREMER/Klaus REINHARDT (Hg.): Sein und Sollen. Die Ethik des Nikolaus von Kues, Trier 2000 (Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 26), S. 9–37.
- Hubert HOUBEN: Kaiser Friedrich II. (1194–1250), Stuttgart 2008 (Kohlhammer Urban Taschenbücher 618).
- Elisabeth van HOUTS: Wace as Historian, in: Glyn S. BURGESS/Elisabeth van HOUTS (Hg.): The History of the Norman People. Wace's *Roman de Rou*, Woodbridge 2004, S. xxxv–lxii.
- David R. HOWLETT: »Alea evangelii«, in: Jacques ELFASSI/Cécile LANÉRY/Anne-Marie TURCAN-VERKERK (Hg.): Amicorum Societas. Mélanges offerts à François Dolbeau pour son 65^e anniversaire, Florenz 2013 (Millennio Medievale 96/Strumenti e studi 34), S. 335–360.
- David R. HOWLETT: Hiberno-Latin Poems on the Eusebian Canons, in: *Peritia* 21 (2010), S. 162–171.
- Timo HOYER: Tugend und Erziehung. Die Grundlegung der Moralpädagogik in der Antike, Bad Heilbrunn 2005 (Klinkhardt Forschung).
- Jens HØYRUP: Mathematics Education in the European Middle Ages, in: Alexander KARP/Gert SCHUBRING (Hg.): Handbook on the History of Mathematics Education, New York 2014, S. 109–123.
- Wolfgang HÜBNER: The Ptolemaic View of the Universe, in: *Greek, Roman and Byzantine Studies* 41 (2000), S. 59–93.
- Peter J. HUGGINS/Elisabeth OKASHA: The Excavation of an 11th-century Viking Hall and 14th Century Rooms at Waltham Abbey, Essex, 1969–71; Appendix 12. The Waltham Alphabet. An Anglo-Saxon Inscription, in: *Medieval Archeology* 20 (1976), S. 129–131.
- Johan HUIZINGA: *Homo Ludens*. Versuch einer Bestimmung eines Spielelementes der Kultur, Amsterdam 1939.
- Tony HUNT: *Teaching and Learning Latin in Thirteenth-Century England*, Bd. 1, Texts, Cambridge 1991.
- Helene JACOBUS: Die Erziehung des Edelfräuleins im Alten Frankreich nach Dichtungen des XII., XIII. und XIV. Jahrhunderts, Halle a. d. Saale 1908 (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie).
- C. Stephen JAEGER: Die Entstehung höfischer Kultur. Vom höfischen Bischof zum höfischen Ritter. Aus dem Amerikanischen von Sabine Hellwig-Wagnitz, Berlin 2001 (Philologische Studien und Quellen 167).
- C. Stephen JAEGER: *Urbs ohne Urbanitas*. Die Londoner Stadtbeschreibung von William Fitzstephen, eine Adelsutopie, in: *Frühmittelalterliche Studien* 45 (2011), S. 309–328.
- Kay Peter JANKRIFT: *Motus et exercitium*. Körperliche Bewegung in der klösterlichen Medizin, in: Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus ludens*. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden, Berlin 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122), S. 137–147.
- Jörg JARNUT: Die Jagd in der Gesellschaft des frühen und hohen Mittelalters (Abstract), in: Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte e. V. (Hg.): *Spiel, Sport und Kurzweil in der Gesellschaft des Mittelalters*. Ungedrucktes Protokoll der Reichenau-Tagung vom 5. – 8. Oktober 1994, Konstanz 1994.
- Herbert JAUMANN: *Handbuch der Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit*, Bd. 1, Bio-Bibliographisches Repertorium, Berlin/New York 2004.
- Laurent JÉGOU: L'évêque entre autorité sacrée et exercice du pouvoir. L'exemple de Gérard de Cambrai (1012–1051), in: *Cahiers de civilisation médiévale* 47 (2004), S. 37–56.

- Judith JESCH: Earl Rögnvaldr of Orkney, a Poet of the Viking Diaspora, in: *Journal of the North Atlantic. Special Volume 4* (2013), S. 154–160.
- Arne JÖNSSON: Card-Playing as a Mirror of Society, in: Olle FERM/Volker HONEMANN (Hg.): *Chess and Allegory in the Middle Ages*, Stockholm 2005 (Sällskapet Runica et Mediaevalia), S. 359–375.
- Arne JÖNSSON: Der Ludus cartularum moralisatus des Johannes von Rheinfelden, dt. von Walter Haas, in: Detlef HOFFMANN (Hg.): *Schweizer Spielkarten 1*, Schaffhausen 1998, S. 135–147.
- Emmanuelle JOUËT-PASTRÉ: *Le jeu et le sérieux dans les lois de Platon*, Sankt Augustin 2006 (International Plato Studies 23).
- Heiko JÜRGENS: *Pompa diaboli. Die lateinischen Kirchenväter und das antike Theater*, Stuttgart 1972 (Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft 46).
- Craig W. KALLENDORF (Hg.): *Humanist educational Treatises*, Cambridge Mass./London 2002 (The i tatti Renaissance Library).
- Pamela KALNING: Virtues and Exempla in John of Wales and Jacobus de Cessolis, in: István BEJ CZY/Cary J. NEDERMAN (Hg.): *Princely Virtues in the Middle Ages. 1200–1500*, Turnhout 2007 (Disputatio 9), S. 139–176.
- Karl-Hermann KANDLER: Bilder und Gleichnisse in den Sermones des Nikolaus von Kues, in: Klaus KREMER/Klaus REINHARDT (Hg.): *Die Sermones des Nikolaus von Kues II. Inhaltliche Schwerpunkte*, Trier 2006 (Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 31), S. 9–27.
- Phyllis B. KATZ: Educating Paula. A proposed Curriculum for Raising a 4th-Century Christian Infant, in: Ada COHEN/Jeremy B. RUTTER (Hg.): *Constructions of Childhood in Ancient Greece and Italy*, Princeton 2007 (Hesperia Supplements 41), S. 115–127.
- John Esten KELLER/Annette GRANT CASH: *Daily Life depicted in the Cantigas de Santa Maria*, Lexington KY 1998 (Studies in Romance Languages 44).
- Matthew S. KEMPSHALL: *The common good in late medieval political thought*, Oxford 1999.
- Maurice George KENDALL: Studies in the History of Probability and Statistics. II. The Beginnings of a Probability Calculus, in: *Biometrika* 43:2 (1956), S. 1–14.
- Karsten KENKLIES: *Die Pädagogik des Sozialen und das Ethos der Vernunft. Die Konstitution der Erziehung im platonischen Dialog Nomoi*, Jena 2007 (Pädagogische Studien und Kritiken).
- Bonnie KENT: *Virtues of the Will. The Transformation of Ethics in the Late thirteenth Century*, Washington D. C. 1995.
- Lotte KÉRY: Aleas fuge – Hostiensis und das Glücksspiel, in: Richard H. HELMHOLZ/Paul MIKAT/Jörg MÜLLER et al. (Hg.): *Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter LANDAU zum 65. Geburtstag*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2000 (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft. Neue Folge 91), S. 491–522.
- Udo KINDERMANN: Isidor von Sevilla (560–636 n. Chr.). Sachen, Wörter und eine Denkform fürs Mittelalter, in: Wolfram AX (Hg.): *Lateinische Lehrer Europas. Fünfzehn Portraits von Varro bis Erasmus von Rotterdam*, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 273–290.
- Sharon KINOSHITA/Peggy MCCracken: *Marie de France. A critical Companion*, Woodbridge 2012 (Gallica 24).
- Martin KINTZINGER: Licentia. Institutionalität »akademischer Grade« an der mittelalterlichen Universität, in: Rainer C. SCHWINGES/Marie-Claude SCHÖPFER PFAFFEN (Hg.): *Examen, Titel, Promotion. Akade-*

- misches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert, Basel 2007 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 7), S. 55–88.
- Martin KINTZINGER: Schule und Schüler in der gegenwärtigen interdisziplinären Mittelalterforschung. Eine Einleitung, in: Martin KINTZINGER/Sönke LORENZ/Michael WALTER (Hg.): Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts, Köln/Weimar/Wien 1996 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 42), S. 1–10.
- Martin KINTZINGER: *Status scolasticus* und *Institutio scholarum* im späten Mittelalter. Überlegungen zur Institutionengeschichte des Schulwesens, in: Volker HONEMANN (Hg.): Dietrich Engelhus. Beiträge zu Leben und Werk, Köln/Weimar/Wien 1991 (Mitteldeutsche Forschungen 104), S. 31–48.
- Martin KINTZINGER: Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter, Ostfildern 2007².
- Christiane KLAPISCH-ZUBER: Le chiavi fiorentine di Barbablù. L'apprendimento della lettura a Firenze nel XV secolo, in: Quaderni Storici. Nuova serie 57:3 (1984), S. 765–792.
- William KLINGSHIRN: Defining the Sortes Sanctorum: Gibbon, Du Cange and Early Christian Lot, in: Journal of Early Christian Studies 10 (2002), S. 77–130.
- Antje KLUGE-PINSKER: Schach und Tric Trac. Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude in Salischer Zeit, Sigmaringen 1991 (Römisch-germanisches Zentralmuseum Monographien 30).
- Joseph KNEPPER: Eine altelsässische Figurengrammatik, in: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik 16:4 (1905), S. 236–245.
- Donald E. KNUTH: The art of computer programming, Bd. 4.4, Generating all trees. History of combinatorial generation, Upper Saddle River 2006.
- Michal KOBIALKA: This is my body. Representational Practices in the early middle ages, Ann Arbor 1999.
- Alois KOCH: Ein »Erziehungsprogramm« aus dem westgotischen Spanien, in: Die Leibeserziehung 14 (1965), S. 117–123.
- Alois KOCH: »Leibesübungen« im Frühchristentum und in der beginnenden Völkerwanderungszeit, in: Horst UEBERHORST (Hg.): Geschichte der Leibesübungen, Bd. 2, Berlin/München/Frankfurt am Main 1978, S. 312–340.
- Rolf KÖHN: Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, in: Johannes FRIED (Hg.): Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, Sigmaringen 1986 (Vorträge und Forschungen 30), S. 203–284.
- Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte e. V. (Hg.): Spiel, Sport und Kurzweil in der Gesellschaft des Mittelalters, Konstanz 1994 (Ungedrucktes Protokoll der Reichenau-Tagung vom 5. – 8. Oktober 1994).
- Peter F. KOPP: Die frühesten Spielkarten der Schweiz, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 30:3–4 (1973), S. 130–145.
- Werner KÖRBS: Vom Sinn der Leibesübungen zur Zeit der italienischen Renaissance, hg. Wolfgang DECKER, Hildesheim/München/Zürich 1988² (Leibesübungen und körperliche Erziehung in Theorie und Praxis 4).
- Andreas KOTTE: Theaterwissenschaft. Eine Einführung, Köln/Weimar/Wien 2005 (UTB 2665).
- Heinrich KRAFT: Einführung in die Patrologie, Darmstadt 1991 (Die Theologie).
- Walther KRANZ: Sphragis. Ichform und Namenssiegel als Eingangs- und Schlussmotiv antiker Dichtung, in: Rheinisches Museum. Neue Folge 104:1 (1961), S. 3–46.

- Karl Josef KREUZER: Zur Geschichte der pädagogischen Betrachtung des Spielens und der Spiele, in: Karl Josef KREUZER (Hg.): Handbuch der Spielpädagogik, Bd. 1, Das Spiel unter pädagogischem, psychologischen und vergleichendem Aspekten, Düsseldorf 1983, S. 229–280.
- Katrin KRÖLL: Die mittelalterlichen Verkehrungsfeste junger Kleriker im Kontext von Liturgie, Kirchenpolitik und sozialem Wandel, in: Erika FISCHER-LICHTE/Matthias WARSTAT (Hg.): Staging Festivity. Theater und Fest in Europa, Berlin 2009 (Theatralität), S. 35–56.
- Sabine KRÜGER: Das kirchliche Turnierverbot im Mittelalter, in: Josef FLECKENSTEIN (Hg.): Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums, Göttingen 1985 (Veröffentlichungen des Max Planck-Instituts für Geschichte 80), S. 401–424.
- Sabine KRÜGER: Einleitung, in: Sabine KRÜGER (Hg.): Konrad von Megenberg. Ökonomik Buch I, Stuttgart 1973 (MGH Staatschriften III.5.1), S. IX–XXXIX.
- Barbara KUHN: Gedächtniskunst im Unterricht, München 1993 (Studien Deutsch 13).
- Paul KUNITZSCH: Gerhard von Cremona als Übersetzer des Almagest, in: Paul KUNITZSCH (Hg.): Stars and Numbers. Astronomy and Mathematics in the Medieval Arab and Western Worlds, Aldershot 2004 (Variorum Collected Studies Series 791), S. II 347–358.
- Paul KUNITZSCH: Translation from Arabic (Astronomy/Astrology). The Formation of Terminology, in: Archivum latininitatis medii aevi 63 (2005), S. 161–168.
- Roberto LAMBERTINI: Il filosofo, il principe e la virtù. Note sulla ricezione e l'uso dell'*Etica Nicomachea* nel *De regimine principum* di Egidio Romano, in: Documenti e studi sulla tradizione filosofica medievale 2:1 (1991), S. 239–279.
- Roberto LAMBERTINI: The Prince in the Mirror of Philosophy. Uses of Aristotle in Giles of Rome's »De Regimine Principum«, in: Bernardo Carlos BAZÁN (Hg.): Les philosophies morales et politiques au Moyen Âge. Actes du IXe Congrès international de Philosophie Médiévale, Bd. 3, New York 1995 (Publications du Laboratoire de la Pensée Ancienne et Médiévale 9), S. 1522–1534.
- Manfred LÄMMER: Hier irrte Huizinga. Zum Begriff des Spiels in der griechischen Antike, in: Gertrud PFISTER/Toni NIEWERTH/Gerd STEINS (Hg.): Spiele der Welt im Spannungsfeld von Tradition und Moderne/Les jeux du monde entre tradition et modernité/Games of the World between Tradition and Modernity. Proceedings of the 2nd ISHPES Congress Games of the World/The World of Games Berlin 1993, Berlin 1995 (ISHPES Studies 1), S. 35–39.
- Achim LANDWEHR: Historische Diskursanalyse, Frankfurt am Main/New York 2008 (Historische Einführungen 4).
- Achim LANDWEHR: Kulturgeschichte, Stuttgart 2009 (UTB 3037).
- Bernhard LANG: Anweisungen gegen die Torheit. Sprichwörter – Jesus Sirach, Stuttgart 1973 (Stuttgarter Kleiner Kommentar. Altes Testament 19).
- Bernhard LANG: Die Bibel. Eine kritische Einführung, Paderborn/München/Wien 1994² (UTB 1594).
- Michael LAPIDGE: Israel the Grammarian in Anglo-Saxon England, in: Michael LAPIDGE (Hg.): Anglo-Latin Literature 900–1066, London 1993, S. 87–104.
- Niklaus LARGIER: Diogenes der Kyniker. Exempel, Erzählung, Geschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit. Mit einem Essay zur Figur des Diogenes zwischen Kynismus, Narrentum und postmoderner Kritik, Tübingen 1997 (Frühe Neuzeit 36).
- Jean LAUAND: Le jeu dans la pensée de Thomas d'Aquin, in: Revista Internacional d'Humanitats 23 (2011), S. 21–26.

- Jean LAUAND: O Lúdico no pensamento de Tomás de Aquino, in: Pontificia Academia Sancti Thomae Aquinatis (Hg.): *Atti del Congresso Internazionale su l'Umanesimo Cristiano nel III. Millennio. La Prospettiva di Tommaso d'Aquino*, Vatikanstadt 2004, S. 525–538.
- Franz LAUBENBERGER: Ringmann oder Waldseemüller? Eine kritische Untersuchung über den Urheber des Namens Amerika, in: *Erdkunde* 13:3 (1959), S. 163–179.
- Johannes LAUDAGE: Widukind von Corvey und die deutsche Geschichtswissenschaft, in: Johannes LAUDAGE (Hg.): *Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, Köln/Weimar/Wien 2003 (*Europäische Geschichtsdarstellungen* 1), S. 193–224.
- Vivien LAW: *The History of Linguistics in Europe from Plato to 1600*, Cambridge 2003.
- Jacques LE GOFF: *Ludwig der Heilige*, aus dem Französischen von Grete Osterwald, Stuttgart 2000.
- Jacques LE GOFF/Nicolas TRUONG: *Die Geschichte des Körpers im Mittelalter*, aus dem Französischen von Renate Warttmann, Stuttgart 2007.
- Arthur Francis LEACH: *Educational Charters and Documents 598 to 1909*, Cambridge 1911.
- Damian R. LEADER: John Argentein and Learning in Medieval Cambridge, in: *Humanistica Lovaniensia* 33 (1984), S. 71–85.
- Jean LECLERCQ: Deux opuscules sur la formation des jeunes moines, in: *Revue d'Ascétique et de Mystique* 33 (1957), S. 387–399.
- Jean LECLERCQ: *L'amour des lettres et le désir de dieu. Initiation aux auteurs monastiques du Moyen Age*, Paris 1957.
- Claude LECOUTEUX: *Le Merwunder. Contribution à l'étude d'un concept ambigu* (II), in: *Etudes germaniques* 45 (1990), S. 1–9.
- Anton D. LEEMANN/Harm PINKSTER/Jakob WISSE: *Marcus Tullius Cicero. De oratore Libri III. Kommentar*, Bd. 4, Heidelberg 1996.
- Martin LEHMANN: *Die Cosmographiae Introductio* Matthias Ringmanns und die Weltkarte Martin Waldseemüllers aus dem Jahre 1507. Ein Meilenstein frühneuzeitlicher Kartographie, München 2010.
- Paul LEHMANN: Die Institutio oratoria des Quintilianus im Mittelalter, in: *Philologus* 89 (1934), S. 349–383.
- Michel LEMOINE: *Le sport chez Hugues de Saint-Victor*, in: Jean-Michel MEHL (Hg.): *Jeux, sports et divertissements au moyen âge et à l'âge classique*, Paris 1993 (*Actes du 116e congrès national des sociétés savantes. Section d'Histoire médiévale et de philologie. Chambéry* 1991), S. 131–141.
- Jürgen LEONHARDT: *Dimensio syllabarum. Studien zur lateinischen Prosodie und Verslehre von der Spätantike bis zur frühen Renaissance. Mit einem ausführlichen Quellenverzeichnis bis zum Jahr 1600*, Göttingen 1989 (*Hypomnemata* 92).
- Jürgen LEONHARDT: Thomas Murner als Lateinlehrer. Lernhilfen für die Prosodielehre, in: Niklas HOLZBERG/Friedrich MAIER (Hg.): *Ut poesis pictura. Antike Texte in Bildern*, Bd. 2, Untersuchungen, Bamberg 1993 (*Auxilia* 33), S. 157–164.
- Jean-Marie LHÔTE: *Histoire des jeux de société. Géométries du désir*, Paris 1994.
- Vincenzo LICITRA: Il liber legum moralium e il De regimine vite et sanitatis di Bellino Bissolo, in: *Studi medievali* Ser. 3 6:2 (1965), S. 409–454.
- Theodor von LIEBENAU: *Der Franziskaner Dr Thomas Murner, Freiburg im Breisgau 1913* (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes 9.4–5).

- Max LIEBERMAN: Knighthood and Chivalry in the Histories of the Norman Dukes. Dudo and Benoît, in: Christopher P. LEWIS (Hg.): Proceedings of the Battle Conference 2009, Woodbridge 2010 (Anglo-Norman Studies 32), S. 129–183.
- Elisabeth LIENERT: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg »Trojanerkrieg«, Wiesbaden 1996 (Wissensliteratur im Mittelalter 22).
- Josef LIMMER: Konzilien und Synoden im spätantiken Gallien von 314–696. Teil 2: Zusammenschau wichtiger Themenkreise, Frankfurt am Main 2004 (Wissenschaft und Religion 10).
- Rudolf LIMMER: Pädagogik des Mittelalters, Mallersdorf 1958.
- David C. LINDBERG: Theories of Vision from Al-Kindi to Kepler, Chicago/London 1976 (University of Chicago History of Science and Medicine).
- Antonius van der LINDE: Geschichte und Litteratur des Schachspiels, Bd.1, Berlin 1874.
- Uta LINDGREN: Die Artes Liberales in Antike und Mittelalter, München 1992 (Algorismos. Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften 8).
- Uta LINDGREN: Gerbert von Aurillac und das Quadrivium. Untersuchungen zur Bildung im Zeitalter der Ottonen, Wiesbaden 1976 (Sudhoffs Archiv. Beihefte 18).
- Hans-Jürgen LINKE: Drama und Theater des Mittelalters als Feld interdisziplinärer Forschung, in: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 79:1 (1985), S. 43–65.
- Michael LONG: Singing through the Looking Glass. Child's Play and Learning in Medieval Italy, in: Journal of the American Musicological Society 61:2 (2008), S. 253–306.
- Guadalupe LOPETEGUI SEMPERENA: Retórica y artes liberales en el *De animae exilio et patria* de Honorio de Autun, in: Trinidad ARCOS PEREIRA/Jorge FERNÁNDEZ LÓPEZ/Francisca MOYA DEL BAÑO (Hg.): »Pectora mulcet«. Estudios de Retórica y Oratoria Latinas, Bd. 1, Logroño 2009, S. 613–626.
- Carnes LORD: Politics and Education in Aristotle's »Politics«, in: Günther PATZIG (Hg.): Aristoteles' »Politik«, Akten des XI. Symposium Aristotelicum Friedrichshafen/Bodensee, 25.08.–3.09.1987, Göttingen 1990, S. 202–215.
- Maren LORENZ: Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte, Tübingen 2000 (Historische Einführungen 4).
- LORQUET, Henri: Catalogue Général des Manuscrits des Bibliothèques publiques de France, Bd. 39.2, Reims, Paris 1904.
- Odon LOTTIN: L'identité de l'âme et de ses facultés pendant la première moitié du XIIIe siècle, in: Revue néo-scholastique de philosophie 36 (1934), S. 191–210.
- Odon LOTTIN: Les premières définitions et classifications des vertus au moyen âge, in: Odon LOTTIN (Hg.): Psychologie et morale aux XIIe et XIIIe siècles, Bd. 3, Gembloux 1949, S. 99–150.
- Odon LOTTIN: Psychologie et morale aux XIIe et XIIIe siècles, Bd. 1–6, Gembloux 1942–1960.
- Robert LUFF: Schreiben im Exil. Der »Liber Manualis« der fränkischen Adligen Dhuoda, in: Mittellateinisches Jahrbuch 35:2 (2000), S. 249–266.
- Leonardo LUGARES: Il teatro di Dio. Il problema degli spettacoli nel cristianesimo antico (II–IV secolo), Brescia 2008 (Supplementi Adamantius 1).
- Melissa B. LURIO: An educated bishop in an age of reform. Marbode, Bishop of Rennes, 1096–1123, Diss. masch., Boston 2004.
- LWL Landesmuseum für Klosterkultur (Hg.): Heiter bis göttlich. Die Kultur des Spiels im Kloster, Dalheim 2013 (Katalog zur Sonderausstellung im Kloster Dalheim).

- Christl MAIER/Jens HERZER: Die spielenden Kinder der Weisheit (Lk 7,31–35 par. Mt 11, 16–19). Beobachtungen zu einem Gleichnis Jesu und seiner Rezeption, in: Christl MAIER/Rüdiger LIWAK/Klaus-Peter JÖRNS (Hg.): Exegese vor Ort. Festschrift für Peter Welten zum 65. Geburtstag, Leipzig 2001, S. 277–300.
- Ercolano MARANI: Realtà e ubicazione della Giocosa, in: Nella GIANNETTO (Hg.): Vittorino da Feltre e la sua scuola. Umanesimo, pedagogia, arti, Florenz 1981 (Civiltà Veneziana saggi 31), S. 171–187.
- Johannes MARBÖCK: Sirach/Sirachbuch, in: TRE 31 (2001), S. 207–315.
- Jean-Claude MARGOLIN: Le symbolisme dans la »Grammatica figurata« de Mathias Ringmann (1509), in: Bulletin de l'Association Guillaume Budé 97:1 (1979), S. 72–87.
- Jean-Claude MARGOLIN: Mathias Ringmann's Grammatica Figurata, or, Grammar as a Card Game, in: Yale French Studies 47 (1972), S. 33–46.
- Jean-Claude MARGOLIN: Vivès, lecteur et critique de Platon et d'Aristote, in: Robert R. BOLGAR (Hg.): Classical Influences on European Culture, A. D. 1500–1700, Cambridge 1976, S. 245–258.
- Nadia MARGOLIS: An Introduction to Christine de Pizan, Gainesville/Tallahassee/Tampa 2011 (New perspectives on medieval literature: Authors and traditions).
- Henri-Irenée MARROU: Histoire de l'éducation dans l'antiquité, Paris 1965².
- Jürgen MARTSCHUKAT/Steffen PATZOLD: Geschichtswissenschaft und »performative turn«. Eine Einführung in Fragestellungen, Konzepte und Literatur, in: Jürgen MARTSCHUKAT/Steffen PATZOLD (Hg.): Geschichtswissenschaft und »performative turn«. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2003 (Norm und Struktur 19), S. 1–31.
- Eva MATTHEWS SANFORD: De Loquela Digitorum, in: The Classical Journal 23:8 (1928), S. 588–593.
- Hermann MAYER: Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. von 1460–1656, Bd. 1, Einleitung und Text, Freiburg im Breisgau 1907.
- Otto MAZAL: Katalog der abendländischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. »Series nova« Teil 4, Wien 1975 (Museion 4.2.4).
- Bernard MCGINN: Fülle. Die Mystik im mittelalterlichen Deutschland (1300–1500). Aus dem Englischen von Bernhard SCHELLENBERGER, Freiburg/Basel/Wien 2008 (Die Mystik im Abendland 4).
- Lucy MCGUINNESS: Quintilian and Medieval Pedagogy. The twelfth-century Witness Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, theol. octavo 68, in: Archivum latinitatis medii aevi 57 (1999), S. 191–259.
- Peter C. MCINTOSH: Physical Education in Renaissance Italy and Tudor England, in: Earle ZEIGLER (Hg.): A history of sport and physical education to 1900, Champaign 1973, S. 249–266.
- Peter MEBBEN: Die Arithmomachia des Abraham Ries und weitere neuzeitliche Überlieferungen der Rithmomachie, in: Board Game Studies 2 (1999), S. 60–79.
- Jean-Michel MEHL: Des jeux et des hommes dans la société médiévale, Paris 2010 (Nouvelle Bibliothèque du Moyen Âge 97).
- Jean-Michel MEHL: Games, in: Encyclopedia of the Middle Ages 1 (2000), Sp. 587–588.
- Jean-Michel MEHL: Jeux, in: Dictionnaire du Moyen Âge (2002), S. 777–778.
- Jean-Michel MEHL: Jeux d'échecs et éducation au XIII^e siècle. Recherches sur le Liber de Moribus de Jacques de Cessoles, Diss. masch., Straßburg 1975.

- Jean-Michel MEHL: Le latin des jeux, in: Monique GOULLET/Michel PARISSÉ (Hg.): Les historiens et le latin médiéval. Colloque tenu à la Sorbonne les 9,10 et 11 septembre 1999, Paris 2001 (Publications de la Sorbonne. Série Histoire ancienne et médiévale 63), S. 279–291.
- Jean-Michel MEHL: Les jeux au royaume de France du XIIIe au début du XVIe siècle, Paris 1990.
- Jean-Michel MEHL: Les jeux dans l'éducation de la jeunesse médiévale, in: Les cahiers du CERFEE (Centre de Recherche Formation Enfance Education) 4 (1991), S. 21–31.
- Jean-Michel MEHL: Les jeux de l'enfance au Moyen Âge, in: Robert FOSSIER (Hg.): La petite enfance dans l'Europe médiévale et moderne, Toulouse 1997 (Actes des XVIes Journées Internationales d'Histoire de l'Abbaye de Flaran Septembre 1994), S. 39–58.
- Jean-Michel MEHL: Une éducation du corps à la fin du moyen âge et au début de la renaissance. Le tir à l'arc en France et en Angleterre, in: Pierre LEVÈQUE (Hg.): Education et hygiène du corps à travers de l'histoire, Dijon 1991 (Actes du colloque de l'association interuniversitaire de l'est, septembre 1989), S. 17–27.
- Christel MEIER: Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Werte im vormodernen Theater. Eine Einführung, in: Christel MEIER/Heinz MEYER/Claudia SPANILY (Hg.): Das Theater des Mittelalters und der frühen Neuzeit als Ort und Medium sozialer und symbolischer Kommunikation, Münster 2004 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 5), S. 7–22.
- Gabriel MEIER: Catalogus Codicum manu Scriptorum qui in Bibliotheca Monasterii Einsidlensis, Bd. 1, Leipzig 1899.
- Siegfried MENDNER: Ballspiele, in: Lex.MA 1 (1980), Sp. 1388–1389.
- Fabio MERCANTI/Paola LANDRA: I «ludi matematici» di Leon Battista Alberti, in: Eiris 2 (2007), S. 15–47.
- Christian METZENTHIN: »Ich spielte vor Gott auf dem Erdenrund«. Spiel und Spielzeug in der Bibel, in: Daria PEZZOLI-OLGIATI/Thomas SCHLAG (Hg.): Vom Avatar bis zur Zauberei. Religion im Spiel, Zürich 2011, S. 15–21.
- Erich MEUTHEN: Nikolaus von Kues 1401–1464. Skizze einer Biographie, Münster 1964.
- Erich MEUTHEN: Nikolaus von Kues und die Wittelsbacher, in: Pankraz FRIED/Walter ZIEGLER (Hg.): Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag, Kallmünz 1982 (Münchener Historische Studien. Abteilung Bayerische Geschichte 10), S. 95–113.
- Constant J. MEWS: Liturgists and Dance in the Twelfth Century. The Witness of John Belet and Sicard of Cremona, in: Church History 78:3 (2009), S. 512–548.
- Constant J. MEWS: Virginité, Théologie et Pédagogie in the *speculum virginum*, in: Constant J. MEWS (Hg.): Listen Daughter. The *speculum virginum* and the formation of religious women in the middle ages, New York 2001, S. 15–40.
- Paul MICHEL: »Ignorantia est exsilium hominis«. Zu einem enzyklopädischen Traktat des Honorius Augustodunensis, in: Martin H. GRAF/Christian MOSER (Hg.): *Strenarum lanx*. Beiträge zur Philologie und Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Festgabe für Peter STOTZ zum 40-jährigen Jubiläum des Mittellateinischen Seminars der Universität Zürich, Zug 2003, S. 117–143.
- Erik van MINGROOT: Kritische onderzoek omtrent de datering van de *Gesta episcoporum cameracensium*, in: Revue belge de philologie et d'histoire 53:2 (1975), S. 281–232.
- Alessandra MITA FERRARO: Matteo Palmieri. Una biografia intellettuale, Genua 2005 (Storia delle idee e delle istituzioni politiche Medioevo ed Età moderna. Studi 8).

- Hannes MÖHLE/Henryk ANZULEWICZ/Maria BURGER et al.: Zeittafel. Chronologie nach derzeitigem Forschungsstand, in: Albertus-Magnus-Institut (Hg.): Albertus Magnus und sein System der Wissenschaften. Schlüsseltexte in Übersetzung. Lateinisch – Deutsch, Münster 2011, S. 28–31.
- Florence MOLY-MARIOTTI: Tacuinum Sanitatis, in: Enciclopedia dell'arte medievale 11 (2000), S. 61–64.
- Bruno MONDADORI/Nando GERONIMI: Giochi matematici del Medioevo. I conigli di Fibonacci e altri rompicapi liberamente tratti dal Liber Abaci, Mailand 2006 (Testi e pretesti).
- Nicolaas J. MOOLENIJZER: Our Legacy from the Middle Ages, in: Earle ZEIGLER (Hg.): A history of sport and physical education to 1900, Champaign 1973, S. 235–247.
- Peter MORAW: Von Turnieren und anderen Lustbarkeiten. Sport im Mittelalter, in: Hans SARKOWICZ (Hg.): Schneller, höher, weiter: Eine Geschichte des Sports, Frankfurt am Main/Leipzig 1996, S. 68–81.
- Hubert MORDEK: Canones Apostolorum, in: Lex.MA 2 (1983), Sp. 1437–1438.
- Hubert MORDEK: Kirchenrechtliche Autoritäten im Frühmittelalter, in: Peter CLASSEN (Hg.): Recht und Schrift im Mittelalter, Sigmaringen 1977 (Vorträge und Forschungen 23), S. 237–255.
- Hubert MORDEK/Gerhard SCHMITZ: Neue Kapitularien und Kapitulariensammlungen, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 43 (1987), S. 361–339.
- Alexander MOSELEY: Aristotle, London/New York 2010 (Continuum Library of Educational Thought 21).
- Ann MOYER: The Astronomers' Game. Astrology and University Culture in the Fifteenth and Sixteenth Centuries, in: Early Science and Medicine 4:3 (1999), S. 228–250.
- Ann MOYER: The Philosophers' Game. Rithmomachia in medieval and Renaissance Europe, with an Edition of Ralph Lever and William Fulke, *The most noble, auncient and learned playe* (1563), Ann Arbor 2001 (Studies in Medieval and Early Modern Civilisations).
- Carolyn MUESSIG: Learning and mentoring in the twelfth century: Hildegard of Bingen and Herrad of Landsberg, in: George FERZOCCO/Carolyn MUESSIG (Hg.): Medieval Monastic Education, London/New York 2000, S. 87–104.
- Jan-Dirk MÜLLER: Kaiser Maximilian I., in: Verfasserlexikon 6 (1987), Sp. 204–236.
- Jörn MÜLLER: Ethics as a Practical Science in Albert the Great's Commentaries on the *Nicomachean Ethics*, in: Walter SENNER (Hg.): Albertus Magnus. Zum Gedenken nach 800 Jahren. Neue Zugänge, Aspekte und Perspektiven, Berlin 2001 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens. Neue Folge 10), S. 275–285.
- Rainer A. MÜLLER: Vom Adelsspiel zum Bürgervergnügen. Zur sozialen Relevanz des mittelalterlichen Schachspiels, in: Concilium medii aevi 5 (2002), S. 51–75.
- Rudolf MÜLLNER: Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung, Wien 2011 (Österreichische Kulturforschung).
- James Bernard MURPHY: Nature, Custom and Reason as the Explanatory and Practical Principles of Aristotelian Political Science, in: The Review of Politics 64:3 (2002), S. 469–495.
- James J. MURPHY: Quintilian's Influence on the Teaching of Speaking and Writing in the Middle Ages and Renaissance, in: James J. MURPHY (Hg.): Latin Rhetoric and Education in the Middle Ages and Renaissance, Aldershot 2005 (Variorum Collected Studies Series 827), S. VII 158–183.
- Harold James Ruthven MURRAY: A History of Board-Games other than Chess, Oxford 1952.
- Harold James Ruthven MURRAY: A History of Chess, Oxford 1913.

- Harold James Ruthven MURRAY: *The Mediaeval Games of Tables*, in: *Medium Aevum* 10:2 (1941), S. 57–69.
- Russell E. MURRAY/Susan FORSCHER WEISS/Cynthia J. CYRUS (Hg.): *Music Education in the Middle Ages and the Renaissance*, Bloomington 2010 (Publications of the Early Music Institute).
- Benjamin MÜSEGADES: *Einzel- und Gruppenerziehung im Reichsfürstenstand*, in: *Das Mittelalter* 17:1 (2012), S. 150–161.
- Benjamin MÜSEGADES: *Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich*, Ostfildern 2014 (Mittelalter-Forschungen 47).
- Hans-Ulrich MUSOLFF: *Erziehung und Bildung in der Renaissance. Von Vergerio bis Montaigne*, Köln/Weimar/Wien 1997 (Beiträge zur historischen Bildungsforschung 20).
- Sonja MUSSER GOLLADAY: *Los Libros de Acedrex Dados e Tablas. Historical, Artistic and Metaphysical Dimensions of Alfonso X's Book of Games*, Diss. masch., 2 Bde., Ann Arbor 2007 (UMI Dissertation Services 3283942).
- Cary J. NEDERMAN: *John of Salisbury's Political Theory*, in: Christophe GRELLARD/Frédérique LACHAUD (Hg.): *A Companion to John of Salisbury*, Leiden/Boston 2015 (Brill's Companions to the Christian Tradition 57), S. 258–288.
- Ingeborg NESKE: *Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften, Bd. 3, Die juristischen Handschriften*, Wiesbaden 1991 (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg 3).
- Eve NETCHINE (Hg.): *Jeux de Princes – Jeux de Vilains*, Paris 2009.
- Richard NEWHAUSER: *The Treatises on Vices and Virtues in Latin and the Vernacular*, Turnhout 1993 (Typologie des Sources du Moyen Âge occidental 68).
- Jan Frederik NIERMEYER: *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, Bd. 1, Darmstadt 2002.
- Marilese van NIEUWENHUIZEN/Nadine BRAND/Jo-Marie CLAASSEN: *Child Psychology in the Ancient World. Quintilian and Augustine on Kindergarten Education (Quintilian Institutio oratoria 1. 1–3, 1. 11–12 and 2. 1–3 and Augustine Confessiones 1)*, in: *Akroterion* 39 (1994), S. 12–26.
- August NITSCHKE: *Bewegungen in Mittelalter und Renaissance. Kämpfe, Spiele, Tänze, Zeremoniell und Umgangsformen*, Düsseldorf 1987 (Historisches Seminar 2).
- August NITSCHKE: *Spiele der Identifikation in Mittelalter und früher Neuzeit*, in: *Ludica. Annali di storia e civiltà del gioco* 1 (1995), S. 89–97.
- Carlos G. NOREÑA: *Juan Luis Vives*, Den Haag 1970 (Archives internationales d'histoire des idées/International Archives of the History of Ideas 34).
- José M. NÚÑEZ ESPALLARGAS: *La aritmética de Boecio y la ritmomaquia. Teoría y práctica del juego medieval de los sabios*, in: *Anuario de estudios medievales* 34:1 (2004), S. 279–306.
- Jorge NUNO SILVA: *On mathematical Games*, in: *BSHM Bulletin. Journal of the British Society for the History of Mathematics* 26:2 (2011), S. 80–104.
- Andrea NUTI: *Ludus e iocus. Percorsi di ludicità nella lingua latina*, Treviso/Rom 1998 (Ludica. Collana di storia del gioco 4).
- Joseph F. O'CALLAGHAN: *The learned king. The reign of Alfonso X of Castile*, Philadelphia 1993 (Middle Ages series).
- Thomas O'LOUGHLIN: *Harmonizing the Truth. Eusebius and the Problem of the four Gospels*, in: *Traditio* 65 (2010), S. 1–29.

- Daniel E. O'SULLIVAN (Hg.): *Chess in the Middle Ages and Early Modern Age*, Berlin 2013 (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 10).
- Thilo OFFERGELD: Einleitung, in: Thilo OFFERGELD (Hg.): *Didascalicon de Studio Legendi/Studienbuch*, Freiburg/Basel/Wien 1997, S. 7–102.
- Dunbar OGDEN: *The Staging of Drama in the medieval church*, Newark/London 2002.
- Michael OLMERT: Game-Playing, Moral Purpose, and the Structure of »Pearl«, in: *The Chaucer Review* 21:3 (1987), S. 383–403.
- Mikolaj OLSZEWSKI: Beginning of the Discussion of Practical or Theoretical Character of Theology. The Positons of Alexander of Hales, Thomas Aquinas, Albert the Great and Giles of Rome, in: *Studia Mediewistyczne* 34–35 (1999–2000), S. 129–146.
- Claudia OPITZ: Erziehung und Bildung in Frauenklöstern des hohen und späten Mittelalters 12.–15. Jh., in: Elke KLEINAU/Claudia OPITZ (Hg.): *Geschichte der Mädchen und Frauenbildung*, Bd. 1, Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Frankfurt am Main/New York 1996, S. 63–77.
- Nicholas ORME: Education and Recreation, in: Raluca RADULESCU/Alison TRUELOVE (Hg.): *Gentry culture in late-medieval England*, Manchester 2005 (Manchester Medieval Studies), S. 83–83.
- Nicholas ORME: *From Childhood to Chivalry. The Education of the English Kings and Aristocracy 1066–1530*, London/New York 1984.
- Nicholas ORME: Games and Education in Medieval England, in: Serina PATTERSON (Hg.): *Games and Gaming in Medieval Literature*, New York 2015 (The New Middle Ages), S. 45–60.
- Nicholas ORME: *Medieval Children*, New Haven 2001.
- Gherardo ORTALLI: Alla Scoperta della serietà del gioco, in: *Bollettino della Fondazione Benetton Studi Ricerche* 4 (2007), S. 285–290.
- Gherardo ORTALLI: Ludicity and Christian Culture in the Middle Ages. The modes and dynamics of a complex relationship, in: *Ludica. Annali di storia e civiltà del gioco* 13–14 (2007–2008), S. 101–114.
- Gherardo ORTALLI: Uncertain Thresholds of Tolerance. Games and Crisis in the Middle Ages, in: *Ludica. Annali di storia e civiltà del gioco* 1 (1995), S. 56–68.
- Gherardo ORTALLI/Yann DAHHAOUI: *Tempus ludendi*. Chiesa e ludicità nella società tardo-medievale (secoli XII–XV). Istituto Svizzero di Roma (21 giugno 2007), in: *Ludica. Annali di storia e civiltà del gioco* 13–14 (2007–2008), S. 100.
- Karl August OTT: *Der Rosenroman*, Darmstadt 1980 (Erträge der Forschung 145).
- Samuel A. OVERSTREET: »Grammaticus ludens«. Theological Aspects of Langland's Grammatical Allegory, in: *Traditio* 40 (1984), S. 251–296.
- Marianne PADE: *The Reception of Plutarch's Lives in Fifteenth-Century Italy*, Bd. 1, Kopenhagen 2007 (Renaissancestudier 14).
- Juan Antonio PANIAGUA: En torno a la problemática del corpus científico Arnaldino, in: Josep PERARNAU (Hg.): *Actes de la I Trobada Internacional d'estudis sobre Arnau de Vilanova*, Bd. 2, Barcelona 1995, S. 9–22.
- Werner PARAVICINI: Zur Einführung: Formen, Funktionen, Inhalte von Erziehung und Wissen bei Hofe, in: Werner PARAVICINI/Jörg WETTLAUFER (Hg.): *Erziehung und Bildung bei Hofe. 7. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen*, Stuttgart 2001 (Residenzforschung 13), S. 11–18.

- Werner PARAVICINI/Jörg WETTLAUER (Hg.): Erziehung und Bildung bei Hofe. 7. Symposion der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Stuttgart 2001 (Residenzforschung 13).
- Paul PASCAL: The ›Institutionum disciplinae‹ of Isidore of Seville, in: *Traditio* 13 (1957), S. 425–431.
- Serina PATTERSON (Hg.): Games and Gaming in Medieval Literature, New York 2015 (The New Middle Ages).
- Serina PATTERSON: Introduction. Setting up the board, in: Serina PATTERSON (Hg.): Games and Gaming in Medieval Literature, New York 2015 (The New Middle Ages), S. 1–20.
- Monique PAULMIER-FOUCART/Marie-Christine DUCHENNE: Vincent de Beauvais et le Grand miroir du monde, Turnhout 2004 (Témoins de notre histoire).
- Josef PAUSER: »Welch Frevel! Jetzt erscheinen die kaiserlichen Edikte gar noch als Spielkarten«. Thomas Murners juristisches Lehrkartenspiel über die »Institutionen« Justinians, in: *Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte* 18:3/4 (1996), S. 196–225.
- Brian A. PAVLAC: Nicolaus Cusanus as Prince-Bishop of Brixen (1450–1464). Historians and a Conflict of Church and State, in: *Historical Reflections/Réflexions Historiques* 21:1 (1995), S. 131–154.
- Thomas PEKAR: Das Spiel als kulturwissenschaftliche Grundfigur, in: *The Annual collection of essays and studies, faculty of Letters, Gakashuin University* 51 (2004), S. 71–82.
- Auguste PELZER/Thomas KAEPPEL: L’*Oeconomica* de Conrad de Megenberg Retrouvée, in: *Revue d’Histoire ecclésiastique* 46 (1951), S. 559–616.
- Noëlle-Laetitia PERRET: Les traductions françaises du *De regimine principum* de Gilles de Rome. Parcours matériel, culturel et intellectuel d’un discours sur l’éducation, Leiden/Boston 2011 (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 39).
- Noëlle-Laetitia PERRET: »Sic ergo instruendi sunt pueri erga ludos...«. Les fonctions éducatives du jeu selon Gilles de Rome dans son traité *De regimine Principum* (vers 1279), in: *Ludica. Annali di storia e civiltà del gioco* 13–14 (2007–2008), S. 159–168.
- Joan M. PETERSEN: The Education of Girls in Fourth-Century Rome, in: Diana WOOD (Hg.): *The Church and Childhood*, Oxford 1994 (Studies in Church History 31), S. 29–37.
- Joachim PETZOLD: *Das königliche Spiel. Die Kulturgeschichte des Schach*, Stuttgart 1987.
- Gertrud PFISTER/Toni NIEWERTH/Gerd STEINS (Hg.): *Spiele der Welt im Spannungsfeld von Tradition und Moderne/Les jeux du monde entre tradition et modernité/Games of the World between Tradition and Modernity. Proceedings of the 2nd ISHPES Congress Games of the World /The World of Games* Berlin 1993, Berlin 1995 (ISHPES Studies 1).
- Gerhard PIETZSCH: *Die Musik im Erziehungs- und Bildungsideal des ausgehenden Altertums und frühen Mittelalters*, Darmstadt 1969 (Libelli 248).
- Román PIÑA HOMS: Alfonso el Sabio y Ramón Llull. Su concepción de la justicia y del orden social, Palma de Mallorca 1984 (Serie Ensayos 7).
- François PLAINE: Vita Sancti Pauli Episcopi in Britannia Minori auctore Wormonoco, in: *Analecta Bollandiana* 1 (1882), S. 208–258.
- Alice PLANCHE: Culture et contre-culture dans l’épingle amoureuse de Jean Froissart. Les écoles et les jeux, in: *Publications du C. U. E. R. M. A. (Hg.): L’enfant au Moyen-Age (Littérature et Civilisation)*, Aix-en-Provence 1980 (Senefiance 9), S. 391–403.

- Alheydis PLASSMANN: Die Normannen. Erobern – Herrschen – Integrieren, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 2008 (Kohlhammer Urban Taschenbücher 616).
- Oliver PLESSOW: Mittelalterliche Schachzabelbücher zwischen Spielsymbolik und Wertevermittlung. Der Schachtraktat des Jacobus de Cessolis im Kontext seiner spätmittelalterlichen Rezeption, Münster 2007 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 12).
- François PLOTON-NICOLLET: Ioca Monachorum et Pseudo Interpretatio Sancti Augustini, in: Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Âge 74:1 (2007), S. 109–159.
- Dominique POIREL: Formarsi secondo Ugo di San Vittore, in: Centro Italiano di Studi sul Basso Medioevo. Accademia Tudertina Todi (Hg.): Ugo di San Vittore. Atti del XLVII Convegno storico internazionale, Todi 10–12 Ottobre 2010, Spoleto 2011, S. 33–65.
- Daniel POIRION/Claude THOMASSET (Hg.): L'art de vivre au Moyen Age, Paris 1995.
- Jean PORTER: Tugend, in: TRE 34 (2002), S. 184–187.
- Klaus PRANGE: Schlüsselwerke der Pädagogik, Bd. 1, Von Plato bis Hegel, Stuttgart 2007 (Kohlhammer Urban Taschenbücher 685/Grundriss der Pädagogik/Erziehungswissenschaft).
- Michel PSICHARI: Les jeux de Gargantua, in: Revue des Etudes Rabelaisiennes 6:1 (1908), S. 1–37.
- Wolfram PYTA: Geschichtswissenschaft und Sport, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 61 (2010), S. 388–401.
- Hugo RAHNER: Der spielende Mensch, Einsiedeln 1952 (Christus heute 2:8).
- Hugo RAHNER: Eutrapelie, eine vergessene Tugend, in: Geist und Leben 27 (1954), S. 346–353.
- Pio RAJNA: Le denominazioni *Trivium* e *Quadrivium* (con un singulare accessorio), in: Studi medievali Ser. NS 1 (1928), S. 4–36.
- Daniela RANDO: Johannes Hinderbach (1418–1486). Eine »Selbst«-Biographie, Berlin 2003 (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 21).
- Stefan REBENICH: Hieronymus und sein Kreis. Prosopographische und sozialgeschichtliche Untersuchungen, Stuttgart 1992 (Historia Einzelschriften 72).
- Stefan REBENICH: Insaniam circi. Eine Tertullianreminiszenz bei Hieronymus und Augustin, in: Latomus 53 (1994), S. 155–158.
- Stefan REBENICH: Jerome, London 2002 (The early church fathers).
- Albert REBLE: Geschichte der Pädagogik, Stuttgart 1971¹¹.
- Régis RECH: Gesta episcoporum Cameracensium (Deeds of the bishops of Cambrai), in: Encyclopedia of the Medieval Chronicle 1 (2010), S. 695.
- Eckhard REICHERT: Die Canones der Synode von Elvira. Einleitung und Kommentar, Hamburg 1990.
- Volker REINHARDT: Pius II Piccolomini. Der Papst mit dem die Renaissance begann, München 2013.
- Michael RENNER: Spieltheorie und Spielpraxis. Eine Einführung für pädagogische Berufe, Freiburg im Breisgau 1995.
- Roland RENSON: Games of Science. The Science of Games, in: Gertrud PFISTER/Toni NIEWERTH/Gerd STEINS (Hg.): Spiele der Welt im Spannungsfeld von Tradition und Moderne/Les jeux du monde entre tradition et modernité/Games of the World between Tradition and Modernity. Proceedings of the 2nd ISHPES Congress Games of the World/The World of Games Berlin 1993, Berlin 1995 (ISHPES Studies 1), S. 17–22.

- Roland RENSON: Juan Luis Vives (1492–1540) and the educational aspects of play, in: Fachbereich Leibes-
erziehung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Hg.): Geschichte und Strukturen des Sports an
den Universitäten. Dokumente des 5. internationalen Kongresses der HISPA, Mainz 11.–15. April
1976, Mainz 1976, S. 429–448.
- Roland RENSON: Juan Luis Vives (1492–1540) and the Physical Education of the Woman, in: Beiträge zur
Geschichte der Leibeserziehung und des Sports 1 (1974), S. 1–17.
- Roland RENSON: Le jeu chez Juan Luis Vivès (1492–1540), in: Philippe ARIÈS/Jean-Claude MARGOLIN
(Hg.): Les jeux à la Renaissance. Actes du XXIII^e Colloque international d'études Humanistes. Tours –
Juillet 1980, Paris 1982 (De Pétrarque a Descartes 43), S. 469–487.
- Frank REXROTH: Die Einheit der Wissenschaft und der Eigensinn der Disziplinen. Zur Konkurrenz zweier
Denkformen im 12. und 13. Jahrhundert, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 67:1
(2011), S. 19–50.
- Dennis E. RHODES: Provost Argentine of King's and his Books, in: Transactions of the Cambridge Bib-
liographical Society 2:3 (1956), S. 205–212.
- Bernard RIBÉMONT: Les Realia. Un concept à définir. L'exemple de l'Espinette amoureuse de Froissart, in:
Danielle BUSCHINGER/Wolfgang SPIEWOK (Hg.): Les »realia« dans la littérature de fiction au Moyen
Age. Actes du colloque du Centre d'études médiévales de l'Université de Picardie Jules Verne, Greifs-
wald 1993 (Wodan 25, Serie 3, Tagungsbände und Sammelschriften 12/Greifswalder Beiträge zum
Mittelalter 10), S. 153–168.
- Pierre RICHÉ: Ecoles et enseignement dans le Haut Moyen Age. Fin du Ve siècle – milieu du XI^e siècle,
Paris 1989.
- Pierre RICHÉ: L'éducation à l'époque wisigothique: Les *institutionum disciplinae*, in: Anales Toledanos 3
(1971), S. 171–180.
- Pierre RICHÉ: Le »quadrivium« dans le haut moyen âge, in: Paolo FREGUGLIA/Luigi PELLEGRINI/Roberto
PACIOCCO (Hg.): Scienze matematiche e insegnamento in epoca medioevale. Atti del Convegno inter-
nazionale di studio, Chieti, 2–4 maggio 1996 Neapel 2000 (Biblioteca di »Studi Medievali e Moderni«.
Sezione Medievale 3), S. 15–33.
- Pierre RICHÉ: Sources pédagogiques et traités d'éducation, in: Actes des congrès de la Société des historiens
médiévistes de l'enseignement supérieur public 12 (1981), S. 15–29.
- Pierre RICHÉ/Jacques VERGER: Des Nains sur des Epauls de Géants. Maîtres et Elèves au Moyen Âge,
Paris 2006.
- Elisabeth RIDEL: A-t-on vraiment parlé la »langue danoise« à Bayeux vers 940? Une relecture de Dudon de
Saint-Quentin, in: Cahiers des Annales de Normandie 32 (2002), S. 135–143.
- Helmut RIX/Martin KÜMMEL (Hg.): Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Pri-
märstammbildungen, Wiesbaden 2001.
- David ROBey: Humanism and Education in the Early quattrocento. The De ingenuis moribus of P. P.
Vergerio, in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 42:1 (1980), S. 27–58.
- Christof ROLKER: Canon law and the letters of Ivo of Chartres, Cambridge 2010 (Cambridge studies in
medieval life and thought. Fourth Series 76).
- Hellmut ROSENFELD: Meister Ingold (Wild), in: Verfasserlexikon 4 (1983), Sp. 382–386.
- Piotr ROSZAK: Anatomy of Ludic Pleasure in Thomas Aquinas, in: Pensamiento y Cultura 16:2 (2013),
S. 50–71.

- Judith Rice ROTHSCILD: Literary and socio-cultural aspects of the *Lais* of Marie de France, in: Logan E. WHALEN (Hg.): *A Companion to Marie de France*, Leiden/Boston 2011 (Brill's Companions to the Christian Tradition 27), S. 89–116.
- Kati RÖTTGER: Intermedialität als Bedingung von Theater. Methodische Überlegungen, in: Henri SCHOENMAKERS/Stefan BLÄSKE/Kay KIRCHMANN (Hg.): *Theater und Medien/Theatre and the Media. Grundlagen – Analysen – Perspektiven. Eine Bestandesaufnahme*, Bielefeld 2008, S. 117–124.
- Kathryn M. RUDY: An Illustrated Mid-Fifteenth-Century Primer for a Flemish Girl. British Library, Harley MS 3828, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 69 (2006), S. 51–94.
- Gerhard RUEDL: Maffeo Vegio. Renaissancepädagoge und Leibeserzieher, in: *Nikephoros* 13 (2000), S. 187–220.
- Walter RÜEGG: Cicero in Mittelalter und Humanismus. A. Cicerobild und Rezeption. II. Cicero als Vertreter der Rhetorik in: *Lex.MA* 2 (1983), Sp. 2063–2065.
- Walter RÜEGG: Themen, Probleme, Erkenntnisse, in: Walter RÜEGG (Hg.): *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 1, Mittelalter, München 1993, S. 23–48.
- Ernst RUST: *Die Erziehung des Ritters in der altfranzösischen Epik*, Berlin 1888.
- Johannes Baptist SÄGMÜLLER: *Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts*, Bd. 1, Freiburg im Breisgau 1914.
- Beatrice SALETTI: Intorno a una dedica sbagliata. La morte die Leonello d'Este e la datazione degli »ex ludis rerum mathematicarum« Albertiani, in: *Filologia Italiana* 5 (2008), S. 119–138.
- H. SALVADOR MARTÍNEZ: Alfonso X, the learned. A Biography, übers. Odile Cisneros, Leiden/Boston 2010 (Studies in the History of Christian Traditions 146).
- Julio SAMSÓ: Alfonso X and Arabic Astronomy, in: Julio SAMSÓ (Hg.): *Islamic Astronomy and Medieval Spain*, Aldershot 1994 (Variorum Collected Studies Series 428), S. XIII 23–38.
- Ana B. SÁNCHEZ PRIETO: *Las Institutionum disciplinae*. Programa educativo para un noble godó, in: Javier VERGARA CIORDIA/Fermín SÁNCHEZ BAREA/Beatriz COMELLA GUITIÉRREZ (Hg.): *Ideales de Formación en la Historia de la Educación*, Madrid 2011, S. 87–104.
- Alan SANGSTER/Greg N. STONER/Patricia MCCARTHY: In Defense of Pacioli, in: *The Accounting Historians Journal* 38:2 (2011), S. 105–124.
- Alessandro SANVITO: *Il De ludo Schachorum* di Luca Pacioli, in: Duilio CONTIN/Alessandro MENGHINI (Hg.): *Gli scacchi di Luca Pacioli. Evoluzione rinascimentale di un gioco matematico*, S. Sepolcro 2007, S. 129–160.
- Philipp SARASIN: Mapping the Body. Körpergeschichte zwischen Konstruktivismus, Politik und Erfahrung, in: *Historische Anthropologie* 7:3 (1999), S. 437–451.
- Patrizia SARDINA: Immagine e realtà dell'infanzia nel trecento siciliano, in: *Quaderni Medievali* 26 (1988), S. 45–77.
- Georg SAUER: *Jesus Sirach/Ben Sira*, Göttingen 2000 (Das Alte Testament Deutsch. Apokryphen 1).
- Ulrich SCHÄDLER: Antike Brettspiele und frühe Schachvarianten, in: Hans HOLLÄNDER/Ulrich SCHÄDLER (Hg.): *Scacchia Ludus*, Aachen 2008 (Studien zur Schachgeschichte 1), S. 69–116.
- Ulrich SCHÄDLER: Brett- und Würfelspiele in Erziehung und Bildung des mittelalterlichen Religiosentums, in: Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus ludens. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden*, Berlin 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122), S. 189–209.
- Ulrich SCHÄDLER: Eine Bergkristall-Schachfigur in der Schweiz, in: Siegfried SCHÖNLE (Hg.): *Festschrift für Egbert Meissenburg. Schachforschungen*, Wien 2009, S. 654–667.

- Ulrich SCHÄDLER: Globusspiel und Himmelsschach. Brett- und Würfelspiele im Mittelalter, Darmstadt 1998.
- Ulrich SCHÄDLER: Schach – Ein Kinderspiel?, in: Luca D'AMBROSIO/Antonio ROSINO/Siegfried SCHÖNLE et al. (Hg.): Festschrift zu Ehren Alessandro Sanvitos. Internationale Beiträge zur Geschichte und Bibliografie des Schachspiels, Serie 1, Bd. 2, Wien 2012, S. 511–527.
- Ulrich SCHÄDLER: Schicksal – Chance – Glück. Die vielen Seiten des Würfels, in: Ulrich SCHÄDLER (Hg.): Spiele der Menschheit. 5000 Jahre Kulturgeschichte der Gesellschaftsspiele, Darmstadt 2007, S. 9–19.
- Ulrich SCHÄDLER: Sphären-»Schach«. Zum sogenannten astronomischen Schach bei Al-Mas'udi, Al-Amoli und Alfons X., in: Zeitschrift für Geschichte der arabisch-islamischen Wissenschaften 13 (1999/2000), S. 205–242.
- Ulrich SCHÄDLER (Hg.): Spiele der Menschheit. 5000 Jahre Kulturgeschichte der Gesellschaftsspiele, Darmstadt 2007.
- Ulrich SCHÄDLER: »...Une grande poignée d'argent soit acquise ou perdue«. Schach-, Backgammon- und Mühleprobleme als Wettaufgaben im Mittelalter, in: Johann Konrad EBERLEIN (Hg.): SpielKunstGlück. Die Wette als Leitlinie der Entscheidung, Wien/Berlin 2011 (Grazer Edition 7), S. 65–121.
- Ulrich SCHÄDLER: Zwischen perfekter Balance und Hochspannung. Die Geschichte des Backgammon im Überblick, in: Ulrich SCHÄDLER (Hg.): Spiele der Menschheit. 5000 Jahre Kulturgeschichte der Gesellschaftsspiele, Darmstadt 2007, S. 31–41.
- Ulrich SCHÄDLER/Ricardo CALVO: Einführung. Von Spielen, dem Menschen und dem wahren Glauben, in: Ulrich SCHÄDLER/Ricardo CALVO (Hg.): Das Buch der Spiele, übers. und komm. von Ulrich SCHÄDLER und Ricardo CALVO, Wien 2009 (Ludographie 1), S. 13–52.
- Peter SCHENK: Desiderius Erasmus von Rotterdam (28.10.1466/69 Rotterdam – 11./12.7.1536 Basel), in: Wolfram AX (Hg.): Lateinische Lehrer Europas. Fünfzehn Portraits von Varro bis Erasmus von Rotterdam, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 391–421.
- Maria SCHEPPACH: Las Siete Partidas. Entstehungs- und Wirkungsgeschichte, Pfaffenweiler 1991 (Reihe Rechtswissenschaft 107).
- Hans SCHEUERL: Das Spiel, Bd. 1, Untersuchungen über sein Wesen, seine pädagogischen Möglichkeiten und Grenzen, Weinheim/Basel 1990¹¹ (Reihe Pädagogik).
- Hans SCHEUERL (Hg.): Das Spiel, Bd. 2, Theorien des Spiels, Weinheim/Basel 1991¹¹ (Reihe Pädagogik).
- Thomas SCHILP: Norm und Wirklichkeit religiöser Frauengemeinschaften im Frühmittelalter. Die Institutio Sanctimonialium Aquisgranensis des Jahres 816 und die Problematik der Verfassung von Frauenkommunitäten, Göttingen 1998 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 137/Studien zur Germania Sacra 21).
- Thomas SCHIRREN: Marcus Fabius Quintilianus (ca. 30–96 n. Chr.). Rhetorik als Menschenbildung, in: Wolfram AX (Hg.): Lateinische Lehrer Europas. Fünfzehn Portraits von Varro bis Erasmus von Rotterdam, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 67–107.
- Barbara SCHLIEBEN: Verspielte Macht. Politik und Wissen am Hof Alfons' X. (1252–1284), Berlin 2009 (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 32).
- Eva SCHLOTHEUBER: Kindheit und Erziehung im Spiegel der spätmittelalterlichen biographischen und autobiographischen Literatur, in: Ines HEISER/Andreas MEYER (Hg.): Aufblühen und Verwelken. Mediävistische Forschungen zu Kindheit und Alter. 4. Tagung der Arbeitsgruppe »Marburger Mittelalterzentrum«, Leipzig 2009, S. 27–54.

- Charles SCHMIDT: Histoire littéraire de l'Alsace à la fin du XVe et au commencement de XVIe siècle, Bd. 2, Paris 1879.
- Jean-Claude SCHMITT: La raison des gestes dans l'Occident médiéval, Paris 1990 (Bibliothèque des histoires).
- Wolfram SCHMITT: Medizinische Lebenskunst. Gesundheitslehre und Gesundheitsregimen im Mittelalter, Münster 2013 (Medizingeschichte 5).
- Wolfram SCHMITT: Tacuinum sanitatis, in: Werner GERABEK/Bernhard HAAGE/Gundolf KEIL (Hg.): Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin/New York 2005, S. 1377–1378.
- Gerhard SCHMITZ: Ansegis und Regino. Die Rezeption der Kapitularien in den Libri duo de synodaliibus causis, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Kanonistische Abteilung 74 (1988), S. 95–132.
- Karl SCHMUKI/Ernst TREMP/Andrea GRANDJEAN: Das Kloster St. Gallen und seine Schulen. Zum 200. Geburtstag der Katholischen Kantonssekundarschule »Flade«, St. Gallen 2009 (Katalog zur Jahresausstellung der Stiftsbibliothek St. Gallen 1. Dezember 2008–8. November 2009).
- Christine SCHNUSENBERG: Das Verhältnis von Kirche und Theater. Dargestellt an ausgewählten Schriften der Kirchenväter und liturgischen Texten bis auf Amalarius von Metz, Bern/Frankfurt am Main 1981 (Europäische Hochschulschriften 23:141).
- Sebastian SCHOLZ: Bemerkungen zur Bildungsentwicklung im Frühen Mittelalter. Zusammenfassung, in: Julia BECKER/Tino LICHT/Stefan WEINFURTER (Hg.): Karolingische Klöster. Wissenstransfer und kulturelle Innovation, Berlin 2015 (Materiale Textkulturen 4), S. 275–289.
- SCHÖNBERGER, Rolf: Albertus Magnus und Thomas von Aquin. Zu einem Lehrer-Schüler-Verhältnis, in: Edith FEISTNER (Hg.): Das mittelalterliche Regensburg im Zentrum Europas, Regensburg 2006 (Forum Mittelalter. Studien 1), S. 159–176.
- Erika SCHÖNBRUNN-KÖLB: Markolf in den mittelalterlichen Salomondichtungen und in deutscher Wortgeographie, in: Zeitschrift für Mundartforschung 25:2 (1957), S. 92–122.
- Wilfried SCHOUWINK: Strip Dice Medieval Style. Christ's Clothes and Other Garments in a Mystic Sermon of the Fifteenth Century, in: Fifteenth Century Studies 20 (1993), S. 291–307.
- Michael SCHRAMM: Aristoteles, in: Stefan LORENZ SORGNER/Michael SCHRAMM (Hg.): Musik in der antiken Philosophie. Eine Einführung, Würzburg 2010, S. 167–188.
- Klaus SCHREINER: Bildung als Norm adeliger Lebensführung. Zur Wirkungsgeschichte eines Zivilisationsprozesses, untersucht am Beispiel von »De eruditione filiorum nobilium« des Vinzenz von Beauvais, in: Rüdiger SCHNELL (Hg.): Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsvorschriften in der Vormoderne, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 199–237.
- Christiane SCHRÜBBERS: Regimen und Homo primitivus. Die Pädagogik des Ägidius Romanus, Berlin 1983 (Sonderdruck aus Augustiniana. A. 32/33. 1982/1983).
- Peter SCHULTHESS: Einleitung III. Sprechen, Erkennen und Lehren. Lernen in *De magistro*, in: Therese FUHRER (Hg.): *De magistro*/Der Lehrer, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002 (Augustinus Opera 11), S. 26–82.
- Peter SCHULTHESS/Ruedi IMBACH: Die Philosophie im lateinischen Mittelalter. Ein Handbuch mit einem bio-bibliographischen Repertorium, Zürich 1996.
- Elisabeth SCHULZE-BUSACKER: Philippe de Novare. *Les quatre âges de l'homme*, in: Romania 127 (2009), S. 104–146.

- Harald SCHWAETZER: Vom Gehalt geistiger Übung. Das Globusspiel des Nikolaus von Kues, in: Michel Henri KOWALEWICZ (Hg.): Spiel. Facetten seiner Ideengeschichte, Münster 2013 (Vestigia Idearum Historica 1).
- Günther SCHWEIKLE: Hugo von Trimberg, in: Verfasserlexikon 4 (1983), Sp. 268–282.
- Rainer C. SCHWINGES: Der Student in der Universität, in: Walter RÜEGG (Hg.): Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1, Mittelalter, München 1993, S. 181–223.
- Rainer C. SCHWINGES: Mit Mückensenf und Hellschepoff. Fest und Freizeit in der Universität des Mittelalters (14.–16. Jahrhundert), in: Rainer C. SCHWINGES (Hg.): Studenten und Gelehrte. Studien zur Sozial- und Kulturgeschichte deutscher Universitäten im Mittelalter/Students and Scholars. A social and cultural history of medieval German universities, Leiden/Boston 2008 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 32), S. 489–512.
- John H. D. SCOURFIELD: Notes on the Text of Jerome, Letters 1 and 107, in: The Classical Quarterly 37:2 (1987), S. 487–497.
- Moshe Zevi SEGAL/Bathja BAYER: Ben Sira, Wisdom of, in: Encyclopedia Judaica 3 (2007), S. 376–378.
- Vera SEGRE: La medicina e la cultura della corte nei *Tacuinum sanitatis* illustrati, in: Claudio LEONARDI (Hg.): I saperi nelle corti/Knowledge at the courts, Florenz 2008 (Micrologus 16), S. 347–371.
- Hans SENGER: 2.3 De ludo globi, in: Marco ABATE (Hg.): Circa 1500. Leonhard und Paola. Ein ungleiches Paar. De ludo globi. Vom Spiel der Welt. An der Grenze des Reiches. Landesausstellung 2000, Mailand 2000, S. 314–317.
- Hans Gerhard SENGER: *Globus intellectualis*. Welterfahrung und Welterkenntnis nach *De ludo globi*, in: Hans Gerhard SENGER (Hg.): Ludus Sapientiae. Studien zum Werk und zur Wirkungsgeschichte des Nikolaus von Kues, Leiden/Boston/Köln 2002 (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 78), S. 88–116.
- Hans Gerhard SENGER: Metaphysischer Atomismus. Zur Transformation eines Denkmodells durch Nikolaus von Kues, in: Hans Gerhard SENGER (Hg.): Ludus Sapientiae. Studien zum Werk und zur Wirkungsgeschichte des Nikolaus von Kues, Leiden/Boston/Köln 2002 (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 78), S. 117–140.
- Hans Gerhard SENGER: Nikolaus von Kues, in: TRE 24 (1995), S. 554–564.
- Hans Gerhard SENGER: Nikolaus von Kues in seiner Zeit, in: Hans Gerhard SENGER (Hg.): Ludus Sapientiae. Studien zum Werk und zur Wirkungsgeschichte des Nikolaus von Kues, Leiden/Boston/Köln 2002 (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 78), S. 3–15.
- Jacques SESIANO: Récréations mathématiques au Moyen Âge, Lausanne 2014.
- Shulamith SHAHAR: Kindheit im Mittelalter, aus dem Hebräischen von Barbara Brumm, Zürich/München 1991.
- Andrea SIEBER: Konfusion der Geschlechter? Zur Sozialisation Achills im Trojanerkrieg Konrads von Würzburg, in: Der Deutschunterricht 55:1 (2003), S. 76–89.
- Ludwig SIEBER: Thomas Murner und sein juristisches Kartenspiel, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 10 (1875), S. 275–316.
- Pietro SILANOS: The *Depositio* of *Beanus*. Horns, teeth and other Bulges in an Initiation Ceremony in German Area (XV Century), in: Clelia ARCELLI (Hg.): Estremità e escrescenze del corpo/Extremities and Excrescences of the Body, Florenz 2012 (Micrologus 20), S. 293–321.

- David SINGMASTER: *De viribus Quantitatis* by Luca Pacioli: The First Recreational Mathematics Book, in: Erik D. DEMAINE/Martin L. DEMAINE/Tom RODGERS (Hg.): *A Lifetime of Puzzles. A Collection of Puzzles in Honor of Martin Gardner's 90th Birthday*, Wellesley 2008, S. 77–122.
- Nancy STRAISI: Die Medizinische Fakultät, in: Walter RÜEGG (Hg.): *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 1, Mittelalter, München 1993, S. 321–342.
- Beryl SMALLEY: *The Study of the Bible in the Middle Ages*, Oxford 1952.
- David E. SMITH/Clara C. EATON: Rithmomachia, the Great Medieval Number Game, in: *The American Mathematical Monthly* 18:4 (1911), S. 73–80.
- Antonio García SOLALINDE: Una fuente de las Partidas. La Disciplina Clericalis de Pedro Alfonso, in: *Hispanic Review* 2:3 (1934), S. 241–242.
- Jörg SONNTAG: Erfinder, Vermittler und Interpreten. Ordensleute und das Spiel im Gefüge der mittelalterlichen Gesellschaft, in: Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus ludens. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden*, Berlin 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122), S. 241–274.
- Jörg SONNTAG: The medieval religious life as generator and mediator of entertainment games in medieval society. Tension between norm and deviance, in: *Monastic Research Bulletin* 15 (2009), S. 24–31.
- Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus ludens. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden*, Berlin 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122).
- Jörg SONNTAG: Vita religiosa als Spiel. Kurze Erwägungen zu einem komplexen Phänomen, in: Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus ludens. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden*, Berlin 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122), S. 63–78.
- Jörg SONNTAG: Zur Einführung. Der spielende Religiöse, in: Jörg SONNTAG (Hg.): *Religiosus ludens. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden*, Berlin 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122), S. 1–11.
- Jörg SONNTAG/Torsten HILTMANN/Werner RÖSENER et al.: Spiel und Unterhaltung, in: *Enzyklopädie des Mittelalters* 1 (2008), S. 279–292.
- Pierre SOUFFRIN: La geometria practica dans les *ludi rerum mathematicarum*, in: *Albertiana* 1 (1998), S. 87–104.
- Andreas SPEER: Die *Summa theologiae* lesen – eine Einführung, in: Andreas SPEER (Hg.): *Thomas von Aquin: Die Summa theologiae. Werkinterpretationen*, Berlin/New York 2005 (De Gruyter Studienbuch), S. 1–28.
- Rolf SPRANDEL: Spiele. A.1. Begriffliches und Soziales, in: *Lex.MA* 7 (1995), Sp. 2105–2106.
- Ralf M. W. STAMMBERGER: »Via ad ipsum sunt scientia, disciplina, bonitas«. Theorie und Praxis der Bildung in der Abtei Sankt Viktor im 12. Jahrhundert, in: Rainer BERNDT/Matthias LUTZ-BACHMANN/Ralf M. W. STAMMBERGER (Hg.): »Scientia« und »Disciplina«. Wissenstheorie und Wissenschaftspraxis im 12. und 13. Jahrhundert, Berlin 2002 (Erudiri Sapientia 3), S. 91–126.
- Eva STAUCH: Merowingerzeitvertreib? Spielsteinbeigabe in Reihengräbern, Bonn 1994 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 23).
- Carlos STEEL: Thomas' Lehre von den Kardinaltugenden (s. th. II–II, qq. 47–170), in: Andreas SPEER (Hg.): *Thomas von Aquin: Die Summa theologiae. Werkinterpretationen*, Berlin/New York 2005 (De Gruyter Studienbuch), S. 322–342.
- Freya STEPHAN-KÜHN: Matthias Ringmann (=Philesius Vogesigena) (1482–1511). *Grammatica Figurata Saint-Dié* 1509, in: *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur* 1 (1987), Sp. 344–361.

- Charlotte STERN: The Medieval Theater. Replacing the Darwinian Model, in: *La Corónica. A Journal of Medieval Spanish Language and Literature* 24:2 (1996), S. 166–178.
- Courtenay E. STEVENS: *Sidonius Apollinaris and his Age*, Oxford 1933.
- Angus STEVENSON/Maurice WAITE (Hg.): *Concise Oxford English Dictionary*, Oxford 2011¹².
- Michael STOLBERG: Die Lehre vom »calor innatus« im lateinischen Canon medicinae des Avicenna, in: *Sudhoffs Archiv* 77 (1993), S. 33–53.
- Christine STÖLLINGER-LÖSER: Vom Würfelspiel, in: *Verfasserlexikon* 10 (1999), Sp. 1435–1439.
- Peter STOTZ: Dichten als Schulfach. Aspekte mittelalterlicher Schuldichtung, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 16 (1981), S. 1–16.
- Christine STRIDDE: Erzählen vom Spiel – Erzählen als Spiel. Spielszenen in der mittelalterlichen Erzählliteratur, in: Bernhard JAHN/Michael SCHILLING (Hg.): *Literatur und Spiel. Zur Poetologie literarischer Spielszenen*, Stuttgart 2010, S. 27–43.
- Fritz STROHMEYER: Das Schachspiel im Altfranzösischen. Beiträge zur Kenntnis der Bedeutung und Art des Schachspiels in der altfranzösischen Zeit in: o. H. (Hg.): *Abhandlungen Herrn Prof. Dr. Adolf Tobler zur Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als ordentlicher Professor an der Universität Berlin von dankbaren Schülern in Ehrerbietung dargebracht*, Halle a. d. Saale 1895, S. 381–403.
- Birgit STUDT: Bادهfreuden. Soziale Funktion von Bädern und Badereisen im Mittelalter (Abstract), in: *Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte e. V.* (Hg.): *Spiel, Sport und Kurzweil in der Gesellschaft des Mittelalters*. Ungedrucktes Protokoll der Reichenau-Tagung vom 5. – 8. Oktober 1994, Konstanz 1994, S. 77–78.
- Birgit STUDT (Hg.): *Haus- und Familienbücher in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 2007 (Städteforschung A/69).
- Wolfgang STÜRNER: *Friedrich II. 1194–1250*, Bd. 1, Darmstadt 2009³.
- Wolfgang STÜRNER: *Friedrich II. 1194–1250*, Bd. 2, Darmstadt 2009³.
- François SUARD: *Guide de la Chanson de Geste et de sa postériorité littéraire (XI^e – XV^e siècle)*, Paris 2011.
- Almut SUERBAUM: *Litterae et mores. Zur Textgeschichte der mittelalterlichen Avian-Kommentare*, in: Klaus GRUBMÜLLER (Hg.): *Schulliteratur im späten Mittelalter*, München 2000 (Münstersche Mittelalter-Schriften 69), S. 383–434.
- Bernard SUITS: *The Grasshopper. Games, Life and Utopia*, Toronto 1978.
- Bernard SUITS: What is a game?, in: *Philosophy of Science* 34:2 (1967), S. 148–156.
- Rudolf SUNTRUP: Die *Unterweisung an eine geistliche Tochter* als Zeugnis spätmittelalterlicher Frömmigkeitsdidaxe. Mit einer Edition des Textes, in: Rudolf SUNTRUP/Jan R. VEESTRA/Anne BOLLMANN (Hg.): *Erziehung, Bildung, Bildungsinstitutionen/Education, Training and their Institution*, Frankfurt am Main 2006 (Medieval to Early Modern Culture/Kultureller Wandel vom Mittelalter zur frühen Neuzeit), S. 181–195.
- Brian SUTTON-SMITH: A formal Analysis of Game Meaning, in: *Western Folklore* 18:1 (1959), S. 13–24.
- Katherine SWIFT: Poggio's Quintilian and the fate of the Sunderland manuscripts, in: *Quaerendo* 13 (1983), S. 224–238.
- Mineo TANAKA: *La nation anglo-allemande de l'Université de Paris à la fin du Moyen Age*, Paris 1990 (Mélanges de la Bibliothèque de la Sorbonne).
- Jakob TANNER: *Historische Anthropologie zur Einführung*, Hamburg 2004.

- Walter TAUBER: Das Würfelspiel im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Eine kultur- und sprachgeschichtliche Darstellung, Frankfurt am Main/Bern/New York 1987 (Europäische Hochschulschriften 1: 959).
- David TERRY: Henry VIII and His many Sports, in: Gertrud PFISTER/Toni NIEWERTH/Gerd STEINS (Hg.): Spiele der Welt im Spannungsfeld von Tradition und Moderne/Les jeux du monde entre tradition et modernité/Games of the World between Tradition and Modernity. Proceedings of the 2nd ISHPES Congress Games of the World/The World of Games Berlin 1993, Berlin 1995 (ISHPES Studies 1), S. 89–94.
- Franz THALLER: Der Traktat des Enea Silvio Piccolomini über Kindererziehung. Ein Beitrag zur Geschichte der Leibeserziehung in Österreich im 15. Jahrhundert, in: Franz THALLER/Heinz RECLA (Hg.): Signale der Zeit. Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Josef Recla, Schorndorf 1975, S. 227–241.
- Michael THOMAS: Leibesübungen, Spiel und »Sport« im europäischen Mittelalter, in: Michael KRÜGER/Hans LANGENFELD (Hg.): Handbuch Sportgeschichte, Schorndorf 2010 (Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport), S. 153–166.
- Jean-Yves TILLIETTE: La vie culturelle dans l'Ouest de la France au temps de Baudri de Bourgueil, in: Jacques DALARUN (Hg.): Robert d'Abriessel et la vie religieuse dans l'ouest de la France, Turnhout 2004 (Disciplina Monastica 1), S. 71–86.
- John TOLAN: Petrus Alfonsi and his medieval readers, Gainesville 1993.
- Gerald J. TOOMER: Prophatius Judaeus and the Toledan Tables, in: Isis 64:3 (1973), S. 351–355.
- Jean-Pierre TORRELL: Magister Thomas. Leben und Werk des Thomas von Aquin, übers. Katharina WEIBEL, Freiburg/Basel/Wien 1995.
- Martin J. TRACEY: The Moral Thought of Albert the Great, in: Irvan M. RESNICK (Hg.): A Companion to Albert the Great. Theology, Philosophy and the Sciences, Leiden/Boston 2013 (Brill's Companions to the Christian Tradition 38), S. 347–379.
- Silvia Serena TSCHOPP: Einleitung. Begriffe, Konzepte und Perspektiven der Kulturgeschichte, in: Silvia Serena TSCHOPP (Hg.): Kulturgeschichte, Stuttgart 2008 (Basistexte Geschichte 3), S. 9–32.
- Elisabetta ULIVI: Le scuole d'abaco e l'insegnamento della matematica a Firenze nei secoli XIII–XVI, in: Paolo FREGUGLIA/Luigi PELLEGRINI/Roberto PACIOCCO (Hg.): Scienze matematiche e insegnamento in epoca medioevale. Atti del Convegno internazionale di studio, Chieti, 2–4 maggio 1996 Neapel 2000 (Biblioteca di »Studi Medievali e Moderni«. Sezione Medievale 3), S. 87–110.
- Elisabetta ULIVI: Luca Pacioli. Una biografia scientifica, in: Enrico GIUSTI/Carlo MACCAGNI (Hg.): Luca Pacioli e la matematica del Rinascimento, Florenz 1994, S. 21–77.
- Berthold L. ULLMAN: Abecedaria and their purpose, in: Transactions of the Cambridge Bibliographical Society 3:3 (1961), S. 181–186.
- Luigi VAGNETTI: Considerazioni sui ludi matematici, in: Luigi VAGNETTI/Alessandro GAMBUTI (Hg.): Omaggio ad Alberti, Florenz 1972 (Studi e Documenti di Architettura 1), S. 175–259.
- Malcolm G. A. VALE: Charles VII, London 1974.
- Malcolm G. A. VALE: The Princely Court. Medieval Courts and Culture in North-West Europe, Oxford 2001.
- Javier VERGARA CIORDIA/Miguel RUMAYOR: Political Education in the Middle Ages. The *Tractatus de morali principis institutione* by Vincent of Beauvais (c. 1263), in: Procedia. Social and Behavioral Sciences 15 (2011), S. 1824–1831.

- Jacques VERGER: Étude IX. Les universités françaises au XVe siècle. Crise et tentatives de réforme, in: Jacques VERGER (Hg.): Les universités Françaises au moyen âge, Leiden/New York/Köln 1995, S. 228–255.
- Jacques VERGER: The First French Universities and the Institutionalization of Learning. Faculties, Curricula, Degrees, in: John van ENGEN (Hg.): Learning institutionalized. Teaching in the Medieval University, Notre Dame 2000 (Notre Dame Conferences in Medieval Studies 9), S. 5–19.
- Jacques VERGER: Konrad von Megenberg à l'Université de Paris, in: Claudia MÄRTL/Gisela DROSSBACH/Martin KINTZINGER (Hg.): Konrad von Megenberg (1309–1374) und sein Werk. Das Wissen der Zeit, München 2006 (Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte Beiheft B 31), S. 25–41.
- Jacques VERGER: Les conflits »town and gown« au Moyen Âge, in: Patrick GILLI/Jacques VERGER/Daniel LE BLÉVEC (Hg.): Les universités et la ville au Moyen Âge, Leiden/Boston 2007 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance), S. 237–255.
- Michiel VERWEIJ: Princely Virtues or Virtues for Princes? William Peraldus and his *De eruditione principum*, in: István BEJ CZY/Cary J. NEDERMAN (Hg.): Princely Virtues in the Middle Ages. 1200–1500, Turnhout 2007 (Disputatio 9), S. 139–176.
- Miguel VICENTE PEDRAZ: Physical Imagery and Nobiliary Distinction in Don Juan Manuel's *Libro De Los Estados*. A Pedagogical Representation of the Body in Medieval Castile, in: The International Journal of the History of Sport 14:2 (1997), S. 26–39.
- Conrado VILANOU TORRANO: La dimension ludique de la culture anthropologique et théologique médiévale à travers la lecture du Livre de l'ordre de la chevalerie de Ramón Llull, in: Gertrud PFISTER/Toni NIEWERTH/Gerd STEINS (Hg.): Spiele der Welt im Spannungsfeld von Tradition und Moderne/Les jeux du monde entre tradition et modernité/Games of the World between Tradition and Modernity. Proceedings of the 2nd ISHPES Congress Games of the World/The World of Games Berlin 1993, Berlin 1995 (ISHPES Studies 1), S. 45–48.
- Juliann VITULLO: Fatherhood, Citizenship and Children's Games in Fifteenth-Century Florence, in: Rosalynn VOADEN/Diane WOLFFHAL (Hg.): Framing the Family. Narrative and Representation in the Medieval and Early Modern Periods, Tempe 2005 (Medieval and Renaissance Texts and Studies 280), S. 181–191.
- Konrad VÖSSING: Augustins Schullaufbahn und das sog. dreistufige Bildungssystem, in: Attilio MASTINO (Hg.): Africa Romana. Atti del IX convegno di studio, Bd. 2, Sassari 1992 (Pubbl. del Dipartimento di Storia dell' università degli studi di Sassari), S. 881–899.
- Charles VULLIEZ: Les étudiants dans la ville. L'hébergement des *scolares* à Orléans au bas Moyen Age, in: Monique BOURIN (Hg.): Villes, bonnes villes, cités et capitales. Études d'histoire urbaine (XII^e – XVIII^e siècle) offertes à Bernard Chevalier, Tours 1989, S. 25–35.
- Burghart WACHINGER: Convivium fabulosum. Erzählen bei Tisch im 15. und 16. Jahrhundert, in: Walter HAUG/Burghart WACHINGER (Hg.): Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts, Tübingen 1993 (Fortuna vitrea 8), S. 256–286.
- Philippe WALTER: Der Bär und der Erzbischof. Masken und Mummenschanz bei Hinkmar von Reims und Adalbero von Laon, in: Detlef ALTENBURG/Jörg JARNUT/Hans-Hugo STEINHOFF (Hg.): Feste und Feiern im Mittelalter, Sigmaringen 1991 (Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes), S. 377–388.
- Andrew George WATSON: Bodleian Library Quarto Catalogues IX. Digby Manuscripts, Oxford 1999.

- Olga WEIJERS: The Evolution of the Trivium in University Teaching. The Example of the *Topics*, in: John VAN ENGEN (Hg.): Learning institutionalized. Teaching in the Medieval University, Notre Dame 2000 (Notre Dame Conferences in Medieval Studies 9), S. 43–67.
- Werner WEISMANN: Kirche und Schauspiele. Die Schauspiele im Urteil der lateinischen Kirchenväter unter besonderer Berücksichtigung von Augustin, Würzburg 1972 (Cassiciacum 27).
- Thomas WELSKOPP: Theorien in der Geschichtswissenschaft, in: Gunilla BUDDE/Dagmar FREIST/Hilke GÜNTHER-ARNDT (Hg.): Geschichte. Studium – Wissenschaft – Beruf, Berlin 2008 (Akademie Studienbücher Geschichte), S. 138–157.
- Dirk WERLE: Copia librorum. Problemgeschichte imaginierter Bibliotheken, 1580–1630, Berlin 2007 (Frühe Neuzeit 119).
- Frank WHITMAN: Medieval Riddling, in: Neuphilologische Mitteilungen 71 (1970), S. 177–184.
- Georg WIELAND: Ethica – Scientia practica. Die Anfänge der philosophischen Ethik im 13. Jahrhundert, Münster 1981 (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie. Neue Folge 21).
- Hermann WIESFLECKER: Joseph Grünpecks Redaktionen der lateinischen Autobiographie Maximilians I., in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 78 (1970), S. 416–431.
- Jula WILDBERGER: Seneca und die Stoa. Der Platz des Menschen in der Welt, Bd. 1, Berlin 2006.
- Annemarieke WILLEMSSEN: Back to the Schoolyard. The Daily Practice of Medieval and Renaissance Education, Turnhout 2008 (Studies in european urban history 1188–1800 15).
- Carl Arnold WILLEMSSEN: Über die Kindheit Friedrichs II., in: Centro di studi normanno-svevi. Università degli studi di Bari (Hg.): Potere, società e popolo tra età normanna ed età sveva (1198–1210). Atti delle quinte giornate normanno-sveve, Bari-Conversano, 26–28 ottobre 1981, Bari 1983, S. 107–129.
- Kim WILLIAMS/Lionel MARCH/Stephen R. WASSELL: Introduction, in: Kim WILLIAMS/Lionel MARCH/Stephen R. WASSELL (Hg.): The Mathematical Works of Leon Battista Alberti, Basel 2010, S. 1–8.
- Steven J. WILLIAMS: Giving advice and taking it. The reception by rulers of the pseudo-aristotelian *secretum secretorum* as a *speculum principis*, in: Carla CASAGRANDE/Chiara CRISCIANI/Silvana VECCHIO (Hg.): *Consilium*. Teorie e pratiche del consigliare nella cultura medievale, Florenz 2004 (Micrologus' Library 10), S. 139–180.
- Michael WINTERBOTTOM: Quintilian. Institutio oratoria, in: Leighton D. REYNOLDS (Hg.): Texts and Transmission. A Survey of the Latin Classics, Oxford 1983, S. 332–334.
- Ludwig WITTGENSTEIN: Philosophische Untersuchungen, auf der Grundlage der kritisch-genetischen Edition neu herausgegeben von Joachim Schulte, Frankfurt am Main 2003.
- Rafał WÓJCIK: Straßburg – Freiburg – Paris – Krakau. Zu den möglichen Inspirationsquellen Thomas Murners, des Autors von *Chartiludium logicae sive logica memorativa* (1507/1509), in: Daphnis 40 (2011), S. 63–88.
- Christof WOLF: Jesuitentheater in Deutschland, in: Rüdiger FUNIOK/Harald SCHÖNDORF (Hg.): Ignatius von Loyola und die Pädagogik der Jesuiten. Ein Modell für Schule und Persönlichkeitsbildung, Donauwörth 2000, S. 172–199.
- Friedrich WOLFZETTEL: Zur Stellung und Bedeutung der Enfances in der altfranzösischen Epik I, in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 83:4 (1973), S. 317–348.
- Friedrich WOLFZETTEL: Zur Stellung und Bedeutung der Enfances in der altfranzösischen Epik II, in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 84:1 (1974), S. 1–32.

- Jens T. WOLLESEN: *Sub specie ludi. Text and Images in Alfonso El Sabio's Libro de Acedrex, Dados e Tablas*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 53:3 (1990), S. 277–308.
- Ulrike WÖRNER: *Die Dame im Spiel. Spielkarten als Indikatoren des Wandels von Geschlechterbildern und Geschlechterverhältnissen an der Schwelle zur Frühen Neuzeit*, Münster/New York/München/Berlin 2010 (Regensburger Schriften zur Volkskunde/Vergleichenden Kulturwissenschaft 21).
- Franz Josef WÖRSTBROCK: Murner, Thomas, in: *Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon* 2 (2013), Sp. 299–368.
- Markus WRIEDT: *Vives, Juan Luis (1492–1540)*, in: *TRE* 35 (2003), S. 173–177.
- Christoph WÜLF: Vorwort, in: Christoph WÜLF (Hg.): *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*, Weinheim/Basel 1997, S. 13–14.
- Christoph WÜLF/Michael GÖHLICH/Jörg ZIRFAS: *Sprache, Macht und Handeln. Aspekte des Performativen*, in: Christoph WÜLF/Michael GÖHLICH/Jörg ZIRFAS (Hg.): *Grundlagen des Performativen. Eine Einführung in die Zusammenhänge von Sprache, Macht und Handeln*, Weinheim/München 2001, S. 9–24.
- Frances A. YATES: *Gedächtnis und Erinnern. Mnemonik von Aristoteles bis Shakespeare*, Berlin 2001⁶ (*Acta Humaniora*).
- Earle ZEIGLER (Hg.): *A history of sport and physical education to 1900*, Champaign 1973.
- Earle ZEIGLER: Preface, in: Earle ZEIGLER (Hg.): *Sport and physical Education in the Middle Ages*, Victoria BC 2006, S. xiii–xviii.
- Earle ZEIGLER (Hg.): *Sport and physical Education in the Middle Ages*, Victoria BC 2006.
- Klaus ZELZER: *Von Benedikt zu Hildemar. Zu Textgestalt und Textgeschichte der Regula Benedicti auf ihrem Weg zur Alleingeltung*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 23 (1989), S. 112–130.
- Klaus ZELZER: *Zur Geschichte und Überlieferung des Textes der Regula Benedicti. Der Status Quaestionis zu Beginn des dritten Jahrtausends*, in: Maciej BIELAWSKI/Daniël HOMBERGEN (Hg.): *Il monachesimo tra eredità e aperture. Atti del simposio »Testi e Temi nella Tradizione del Monachesimo Cristiano« per il 50. anniversario dell' Istituto Monastico di Sant'Anselmo*, Roma, 28 maggio – 1. giugno 2002, Rom 2004 (*Studia Anselmiana 140/Analectica monastica 8*), S. 739–751.
- Meredith ZIEBART: *Some Reflections on Aristotle in the Works of Cusanus*, in: Klaus REINHARDT/Harald SCHWAETZER (Hg.): *Universalität der Vernunft und Pluralität der Erkenntnis bei Nicolaus Cusanus*, Regensburg 2008 (*Philosophie interdisziplinär* 27), S. 135–165.
- Albert ZIMMERMANN: *Gedanken des Thomas von Aquin über Spiel und Scherz*, in: Carola GOTTMANN/Herbert KOLB (Hg.): *Geist und Zeit: Wirkungen des Mittelalters in Literatur und Sprache. Festschrift für Roswitha Wisniewski zu ihrem 65. Geburtstag*, Frankfurt am Main/Bern/New York 1991, S. 201–205.
- Gerd ZIMMERMANN: *Ordensleben und Lebensstandard. Die Cura corporis in den Ordensvorschriften des abendländischen Hochmittelalters*, Münster 1971 (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 32).
- Julia ZIMMERMANN: *»Histro fit David...« König Davids Tanz vor der Bundeslade*, in: Walter DIETRICH/Hubert HERKOMMER (Hg.): *König David – biblische Schlüsselfigur und europäische Leitgestalt*, Freiburg im Üchtland 2003 (Kolloquium der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften 19), S. 531–561.

- Julia ZIMMERMANN: Teufelsreigen – Engelstänze. Kontinuität und Wandel in mittelalterlichen Tanzdarstellungen, Frankfurt am Main/Berlin/Bern 2007 (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung 76).
- Margarete ZIMMERMANN: Eine toskanische Frauendidaxe aus dem XIV. Jahrhundert. Francesco da Barberinos ›Reggimento e costumi di donna‹, in: Hans-Jürgen BACHORSKI (Hg.): Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Trier 1991 (Literatur – Imagination – Realität 1), S. 25–43.
- Roland ZINGG: Die Briefsammlungen der Erzbischöfe von Canterbury, 1070–1170, Köln/Weimar/Wien 2012 (Zürcher Beiträge zur Geschichtswissenschaft 1).
- Ernst ZINNER: Horologium Viatorum, in: Isis 14:2 (1930), S. 385–387.
- Thomas ZOTZ: Spiel und Sport in der Adelsgesellschaft. Unterhaltung und Training (Abstract), in: Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte e. V. (Hg.): Ungedrucktes Protokoll der Reichenau-Tagung vom 5. – 8. Oktober 1994: Spiel, Sport und Kurzweil in der Gesellschaft des Mittelalters, Konstanz 1994, S. 20–21.
- Elisabeth ZWICK: Spiegel der Zeit. Grundkurs historische Pädagogik, Bd. 2, Mittelalter, Berlin 2006 (Einführungen Pädagogik 3).

Register

Personen

- Abraham, bibl. 52
Achilles 157
Adalbero v. Reims, Ebf. 309
Adam v. Perseigne 101
Adelard v. Bath 319
Aegidius Romanus 12, 15, 19, 22, 86, 122,
136–142, 147 f., 186–190, 193, 197, 199, 201,
205, 262, 266–272, 279, 292, 379
Aelfric Bata 23, 98 f., 184, 385
Æthelstan, Kg. v. Wessex 295 f., 384
Ailerán 294
Al-Fārābī 267 f., 319
Al-Kindi 349
Albertus Magnus 54, 193–199, 203 f., 262, 269,
304, 347, 362, 381
Albrecht IV., Hzg. v. Bayern 230 f., 385
Aldhelm v. Malmesbury, Abt 303
Alexander d. Große, Kg. 132, 251
Alexander III., Papst 81
Alexander v. Villedieu 364, 366, 369
Alfons X., Kg. v. Kastilien 14, 18, 22, 128–132,
182, 191, 221–223, 237 f., 257–261, 317, 351,
385
Alkuin v. York 241, 278, 310, 340
Ambrosius, hl. 187, 198, 220, 278
Amerigo Vespucci 298
Anne v. Beaujeu, Regentin v. Frankreich 240,
256
Anselm v. Canterbury, Ebf. 104, 385
Antonino, Bf. v. Florenz 171
Archimedes 340
Aristoteles 12, 39, 44–46, 122, 132, 138, 163, 177,
186, 189, 193–195, 198, 200, 203, 206, 251, 262,
361, 381
Arnald v. Villanova 132 f.
Asilo v. Würzburg 314 f., 333
Augustinus, hl. 56–59, 73, 77, 83, 103, 110, 163,
187, 189, 220, 227, 281, 287
Augustus, Ks. 169
Avian 270, 333
Avicenna 86, 135 f., 164 f., 183, 382
Baldassare Suardo 172, 284
Bartholomäus Anglicus 283 f.
Bartolomea degli Alberti 153, 155 f.
Bartolomeo Platina 172, 204 f., 284
Baudri v. Bourgeuil, Abt 102
Beda Venerabilis 308, 340
Bellino Bissolo 151–153
Benedetto Reguardati 165
Benedikt v. Nursia 93
Benoît v. Sainte-Maure 252–254
Bernhard v. Chartres 279
Bernhard v. Clairvaux, Abt 100, 102, 274 f.
Bernhard v. Septimanien 241
Beton 245, 248
Blaquerna 131
Boethius 123, 267, 306–311, 315 f., 319, 321,
325 f., 328, 338, 375
Botho, Gf. v. Bayeux 253
Braulio, Bf. 66 f.
Burchard v. Worms, Bf. 71, 73, 75, 77, 79 f.
Caesar 167
Caillois, Roger 25, 32, 34–38, 42, 69, 90, 97, 273,
280, 291, 314, 341, 344, 346, 374, 378
Cassian 217
Cassiodor 303, 308
Chaucer *Siehe Geoffrey Chaucer*
Chiron 157, 251
Christine de Pizan 141–144, 148, 157, 206 f., 262
Cicero 47 f., 180, 199, 303, 344
Daurel 245, 248
David, bibl. 51, 275
Dhuoda 241 f., 263
Dionysius Exiguus 72, 78 f.
Dominicus Gundissalinus 267, 269, 322–325
Donat 270 f., 297, 299 f., 302, 305 f., 334, 373,
384
Dub Innse, Bf. v. Bangor 295 f.
Dudo v. St. Quentin 252–254

- Eadmer 23, 104, 184
 Eberhard v. Béthune 334
 Edward I., Kg. v. England 147
 Edward v. Westminster, Sohn Heinrichs VI. 148
 Einhard 254 f.
 Ekkehard IV. 95–99, 243 f., 263, 274, 382, 385
 Eleonore v. Aquitanien, Kgn. v. Frankreich, Kgn. v. England 146, 249
 Eleonore v. Kastilien, Kgn. v. England 147
 Eleonore v. Portugal, Ksn. 175
 Eliduc 249
 Elisabeth, bibl. 61
 Elluchasem Elimithar de Baldath 139 f.
 Enea, Sohn v. Enea Silvio Piccolomini 174
 Enea Silvio Piccolomini 172–176, 230 f., 234, 384
 Erasmus v. Rotterdam 23, 176–179, 181, 184, 285, 367
 Etienne Tempier, Bf. v. Paris 136, 186
 Eugen II., Papst 79
 Euklid 339
 Eusebius v. Caesarea, hl. 59 f., 79, 283, 292–295, 384
 Evlimerodach, bibl. 223 f.
- Federico da Montefeltro, Herr v. Urbino 173
 Ferdinand I., dt. Kg. 176
 Ferraguth 138
 Fortolf 315, 329
 Francesco da Barberino 152 f., 182
 Francesco da Castiglione 171 f.
 Francesco I. Sforza 165
 Francesco II., Hzg. v. Mantua 341 f.
 Francesco Petrarca 162 f., 166, 168, 215, 317, 381
 Francesco Prendilacqua 170, 173, 183
 François Rabelais 18, 162, 176, 181, 367
 Friedrich II., Ks. 149–152
 Friedrich III., Ks. 174 f.
 Froissart *Siehe Jean Froissart*
- Galen 140, 183
 Gargantua 181
 Geoffrey Chaucer 111
 Gerbert v. Aurillac 308 f., 331, 336
 Gerhard, Bf. v. Cambrai 216
 Gerhard v. Cremona 330, 349
 Giovanni Dominici 153–157, 167, 179, 182–184, 382
- Girart v. Roussillon 245
 Gottfried v. Auxerre 274
 Gottfried v. Bouillon 247
 Gottfried v. Straßburg 158, 235
 Gratian 73, 77 f., 80
 Gregor IX., Papst 74
 Gregor Reisch 360, 362
 Guibert v. Nogent, Abt 23, 103 f., 184
 Guido v. Arezzo 365
 Guillaume v. Digulleville 111 f.
 Guillaume v. Lorris 224
 Guillaume v. Tournai 110
 Guths Muths, Johann Christoph Friedrich 39
- Hagar, bibl. 52
 Hatto v. Vich, Bf. 309
 Heinrich, Sohn Edwards I. 147
 Heinrich d. Jüngere, Mitkg. v. England 146
 Heinrich I., Kg. d. Ostfrankenreichs 242
 Heinrich II., Kg. v. England 147, 249, 252
 Heinrich IV., Kg. v. England 147
 Heinrich V., Kg. v. England 148
 Heinrich v. Segusio *Siehe Hostiensis, Kardinal*
 Heinrich VI., Kg. v. England 148
 Heinrich VI., Ks. 149
 Hermann v. d. Reichenau 315, 330, 333 f., 353
 Heron v. Alexandria 340
 Herrad v. Hohenburg, Äbtissin 104 f., 184
 Hieron v. Syrakus, Kg. 340
 Hieronymus, hl. 50, 59–62, 70, 83, 154, 178 f., 182, 277, 280 f., 283, 332
 Hildebert v. Lavardin, Ebf. 102, 334
 Hildegard v. Bingen, Äbtissin 104
 Hildemar v. Corbie, Abt 92–97, 99, 102, 182, 321, 385
 Homer 251
 Honorius Augustodunensis 105, 110, 320–322
 Horaz 271, 289
 Hostiensis, Kardinal 70 f., 73–75, 82
 Hrabanus Maurus, Ebf. 53 f., 308
 Hugo, Bf. v. Toul 298
 Hugo v. St. Viktor 22, 106–109, 134–136, 184, 188, 195, 311–314, 321, 323, 346, 374, 380, 382
 Hugo v. Trimberg 158, 215
 Huizinga, Johan 24, 28, 32–36, 56, 378

- Ibn Butlan 138 f.
 Ida v. Boulogne 247
 Innozenz III., Papst 80
 Innozenz IV., Papst 75
 Isaak, bibl. 52
 Isabeau de Bavière, Kgn. v. Frankreich 141
 Isabella v. Este, Hzgn. v. Mantua 342
 Isidor v. Sevilla 65–69, 108, 135, 194, 267, 308, 312
 Ismael, bibl. 52
 Israel Grammaticus 295 f., 384, 386
 Ivo v. Chartres 71, 73, 77–80
- Jacobus de Cessolis 18, 22, 190 f., 202, 223 f., 227, 258
 Jacques Lefèvre d'Étaples 298, 305 f., 327, 355, 375, 384, 386
 Jakob Wimpfeling 298, 356
 Jaume (Jakob) I., Kg. v. Aragon 132
 Jaume (Jakob) II., Kg. v. Aragon 130, 132
 Jean de Condé 251
 Jean de Meun 224
 Jean Froissart 143 f., 183
 Jean Renart 250, 255 f., 261
 Jesus, bibl. 52, 155, 225–228
 Johann v. Mosbach 230 f., 385
 Johannes, bibl. 61
 Johannes, Evangelist 199
 Johannes Beleth 91
 Johannes Chrysostomos, hl. 55, 198
 Johannes Duns Scotus 177, 362
 Johannes Grüninger 357, 360
 Johannes Hinderbach 175 f.
 Johannes Rothe 159, 240
 Johannes v. Glogau 363
 Johannes v. Rheinfelden 297
 Johannes v. Salisbury 279 f., 291, 315, 322
 Johannes XXI., Papst 359
 John Argentine 351 f.
 John Fortescue 148 f., 183
 John Lydgate 111 f.
 John Marshal 145
 John Shirwood, Bf. v. Durham 306, 352
 John Trevisa 147
 Jordanus Nemorarius 306
 Joseph Grünpeck 160
- Juan Luis Vives 23, 176, 179–181, 191, 207–213, 262, 285
 Juan Manuel 132 f., 240
 Justinian, Ks. 355 f., 375
- Kant, Immanuel 39
 Karl d. Große 73, 245 f., 254, 257
 Karl d. Kahle 241
 Karl Martell 245
 Karl V., Kg. v. Frankreich 114
 Karl VII., Kg. v. Frankreich 116 f., 211
 Kleitos 251
 Konrad I., dt. Kg. 96
 Konrad v. Ammenhausen 191
 Konrad v. Megenberg 119–123, 182, 184, 382
 Konrad v. Würzburg 251 f.
 Konradin v. Hohenstaufen 224
 Konstantin, Ks. 294
 Konstanze, Ksn. 149
- Ladislaus, Kg. v. Ungarn 174–176
 Laeta 59–61, 154, 179, 182, 280 f.
 Lanfranc v. Canterbury, Ebf. 101
 Lanzelet 157 f.
 Leon Battista Alberti 166–168, 311, 337–341, 343, 374
 Leonardo da Vinci 338
 Leonardo Dati, Bf. 171
 Leonardo v. Pisa 336 f.
 Leonello, Hzg. v. Ferrara 339
 Locke, John 39
 Louis v. Guyenne, Dauphin 82, 141
 Luca Pacioli 272, 311, 337–339, 341–346, 374 f., 386
 Ludovico Sforza, Hzg. v. Mailand 338
 Ludwig IX., Kg. v. Frankreich 82, 134
- Macrobius 308
 Maffeo Vegio 162, 168 f., 204
 Manfred, Kg. v. Sizilien 138
 Marbod v. Rennes, Bf. 102 f., 183 f., 334, 386
 Marcus Aurelius, Ks. 169
 Margarete, Kgn. v. Frankreich 110, 134, 281
 Margarete v. Anjou, Kgn. v. England 148
 Margot v. Mons 112 f.
 Maria, bibl. 61, 156, 216, 241
 Maria I. Tudor, Kgn. v. England 179

- Marie de France 249
 Markolf 366 f., 370, 372
 Martianus Capella 271, 308
 Martin Waldseemüller 298, 305
 Mathias Helderlin 367
 Mathias Ringmann 297–306, 354, 376, 386
 Matilda, Ksn. 145
 Matteo Palmieri 22, 168, 282–284
 Matthäus Paris 98
 Maximilian I., Ks. 159 f., 176, 184, 358
 Meister Eckhart 225, 232
 Meister Ingold 191, 202 f.
 Meliaduse v. Este 339 f.
 Michal, bibl. 51
 Michele Savonarola 165
 Montessori, Maria 45
 Moses, bibl. 51

 Nasrollah Monschi 126
 Nektanebus, Pharao 251
 Niccolò III., Hzg. v. Ferrara 339
 Nikolaus II., Papst 74
 Nikolaus v. Kues, Kardinal 228–234, 263, 324 f.,
 385 f.
 Notker, Abt v. St. Gallen 243
 Notker Balbulus 96, 98, 243
 Novatian 55

 Osmund v. Mortemer 101
 Otto, Propst v. Rottenbuch 329
 Otto I., Ks. 242 f., 296
 Ovid 244, 300

 Pacatula 59–61, 283
 Paulus Aurelianus 276
 Paulus Diaconus 93 f.
 Persius 291
 Peter II., Ebf. v. Tarentaise 274
 Petrarca *Siehe Francesco Petrarca*
 Petrus Abaelardus 54
 Petrus Alfonsi 126–128, 150, 159, 239
 Petrus Damiani, Bf. 74
 Petrus Hispanus 359–363
 Petrus Lombardus 188
 Petrus v. Poitiers 188
 Petrus v. Zippa 114 f.
 Philipp II., Kg. v. Spanien 181

 Philipp III., Kg. v. Frankreich 137
 Philipp IV., Kg. v. Frankreich 137
 Philipp Mousket 254 f.
 Philipp v. Novara 205 f.
 Philippe de Remi 244
 Phocas 333
 Pieter Bruegel d. Ältere 22
 Pietro Paulo Vergerio 162–166, 172, 183
 Pius II., Papst *Siehe Enea Silvio Piccolomini*
 Platon 39, 44–47, 155, 163, 184, 186, 190, 194
 Plotin 232
 Plutarch 171, 175
 Poggio Bracciolini 277 f., 282
 Porphyrios 361
 Priscian 271, 299, 303, 334
 Pseudo-Boethius 118 f., 123
 Pseudo-Dionysius 232
 Pseudo-Ovid 317, 353
 Pseudo-Plutarch 175
 Pseudo-Remigius 299 f., 302 f.
 Ptolemaios 251, 330, 349

 Quintilian 18, 47–49, 61, 83, 98, 178, 273, 276,
 278–280, 282, 284–286, 303, 374, 382

 Rabelais *Siehe François Rabelais*
 Raimundus Lullus 130–133, 224 f., 259
 Regino v. Prüm 71–73, 78
 Remigius v. Auxerre 303
 Renaut 250
 Rognvaldr 238 f.
 Richard I., Hzg. d. Normandie 253 f.
 Richer v. Saint-Remi 309
 Robert, Abt v. Newminster 275
 Robert Grosseteste 193, 195, 200, 205
 Robert v. Blois 251
 Roger Bacon 132, 323 f., 341
 Rousseau, Jean-Jacques 13, 39
 Rudolf v. Ems 250

 Salimbene de Adam 150
 Salomo, bibl. 105, 366 f.
 Salomo III., Bf. 96 f.
 Salvian v. Marseille, Bf. 56
 Samson, bibl. 51
 Samuel, bibl. 51
 Sara, bibl. 52

- Sassolo da Prato 171
 Schiller, Friedrich 39
 Seneca 291 f.
 Serlo v. York 334
 Sidonius Apollinaris, Bf. 62–64, 69, 83, 380
 Sigismund, Hzg. v. Österreich-Tirol 230, 234
 Silvester II., Papst *Siehe Gerbert v. Aurillac*
 Sinamonde, Kgn. 247 f.
 Sokrates 169, 177
 Statius 252, 270
 Stephen I., Kg. v. England 145 f.
 Susanne v. Beaujeu 240, 256
 Sutton-Smith, Brian 32
- Tacitus 47, 49, 83
 Tebaldus v. Piacenza 364
 Tertullian 55, 57, 59, 66
 Thales 339
 Theobald v. Canterbury, Ebf. 279
 Thomas Becket, Ebf. 144, 147, 252, 279, 290 f.,
 374
 Thomas Morus 220
 Thomas Murner 287, 304, 306, 354–360,
 362–373, 375 f., 384, 386
 Thomas v. Aquin 136, 188–190, 193, 196–201,
 203 f., 206, 210, 213, 226 f., 262, 281 f., 297,
 304, 362, 380 f.
 Thomas v. Hoccleve 147 f.
 Thomas Wolf 356
 Trapp, Ernst Christian 39
 Tristan 158, 235 f.
 Tuotilo 98
- Ubertino v. Carrara, Herr v. Padua 163
 Ulrich v. Zatzikhoven 157 f.
- Valerius Maximus 169
 Varro 67
 Vautrin Lud 298, 305 f.
 Vegetius 175
 Vergil 66, 354
 Vinzenz v. Beauvais 22, 110 f., 134–136, 184,
 201 f., 205, 281–283, 291 f., 374
 Vittorino da Feltre 170–173, 204, 284
- Wace 23, 252–254
 Walther v. Speyer 315
 Werinher v. Tegernsee 329 f.
 Wibald v. Stavelot 291
 Wibold, Bf. v. Cambrai 83, 214–221, 227 f., 262,
 383, 386
 Wiborada, hl. 98, 274
 Wido, Gf. v. d. Bretagne 241
 Widukind v. Corvey 242
 Wigamur 157 f.
 Wilhelm, Hzg. v. Jülich-Kleve-Berg 177
 Wilhelm Langschwert, Gf. v. Rouen 253
 Wilhelm Peraldus 281 f., 374
 Wilhelm v. Ockham 362
 Wilhelm v. Septimanie 241 f.
 Willehalm 157 f., 250
 William Fitzstephen 144, 147, 290–292, 374, 383
 William Fulke 348, 350, 353
 William Marshal, Gf. 23, 145–148, 182
 Wittgenstein, Ludwig 25, 28 f.
 Wolfram v. Eschenbach 157 f.
 Wrmonoc 276
- Zacharias, bibl. 52

Orte

- Aachen 92, 280
Abbotsbury, Kl. 256 f., 261
Ägypten 46, 273, 297
Angers 102, 124
Angers, Universität 118, 212
Aragon 126, 130
Argenton 351
Autun 320
- Babylon, bibl. 223
Bangor 296
Bar-le-Duc 148
Basel 354, 357, 365, 367
Bayeux 253
Benediktbeuern, Kl. 333
Bern 297
Bologna 342
Brabant 251
Bretagne 276, 295
Bridlington, Stift 334
Brixen 230, 233 f.
Brügge 176, 207
Burgund, Haus 141, 259
Bury St. Edmunds, Kl. 111
- Caen 252
Cambrai 214–216, 220, 226, 262, 383
Cambridge 319
Cambridge, Universität 351 f.
Canterbury 102, 180
Chaaalis, Kl. 111
Civate, Kl. 92
Clairvaux, Kl. 274
Clermont 63
Clonard, Kl. 294
Corbie, Kl. 92
Coventry, Kl. 319, 335
- Douai, Universität 220
Dresden 306
Dublin 348, 353
- Einsiedeln, Kl. 237, 332
Elsass 298, 356
Elvira 72, 76 f., 82
England 90, 101, 126, 128, 144 f., 325, 351
Erfurt 306
Estella 360
- Ferrara 117, 339
Ferrara, Universität 117
Fleury, Kl. 276
Florenz 153
Frankenreich 92
Frankfurt am Main 354, 367
Frankreich 20, 81, 113, 137, 141 f., 157, 240, 246, 254
Freiburg 297 f., 354, 368
Freiburg, Universität 354, 365, 368
- Granada 72
Griechenland 46, 251
- Hautecombe, Kl. 274
Heidelberg 298
Heidelberg, Universität 114
Heiliges Land 205, 249, 255, 263
Heiliges Römisches Reich 358
Hennegau 113, 260
Hippo 78
- Iberische Halbinsel 126, 128, 132, 181, 239, 283, 297
Indien 223
Italien 149, 216, 256, 270, 283, 297 f., 334, 336 f., 341, 355
- Jena 306, 357
Jersey 252
Jerusalem, bibl. 52
Jerusalem, Kgr. 247
Jesi 149

- Karthago 57, 77
 Kastilien 44, 222, 257
 Köln 195 f., 296, 354
 Krakau 354, 360, 363
 Krakau, Universität 360, 363

 Laodikeia 79
 Leipzig, Universität 114
 Lissabon 278
 London 144, 147, 290–292, 329, 383
 Lothringen 298
 Lyon 64

 Madrid 257
 Mailand 92, 165, 338, 357
 Mainz 73
 Mantua 170, 173, 342
 Marseille 56
 Mekka 248
 Melk, Stift 92
 Metten, Kl. 93
 Mons 113
 Montecassino, Kl. 92 f.
 München 68, 220, 299, 333, 360

 Narbonne 118, 124, 211
 Newbury, Burg 145
 Nogent 104
 Normandie 252, 351
 Northumberland 275

 Oberitalien 86, 151, 166, 256, 260, 332, 374
 Orléans, Haus 141
 Orléans, Universität 116 f., 211 f.
 Oxford 145, 293, 352
 Oxford, Universität 123, 332, 334, 348

 Padua 152, 166, 170, 351 f.
 Padua, Universität 165
 Palermo 150
 Paris 68, 106, 111–113, 115, 117, 123, 139, 176,
 209, 211, 272, 275, 298, 305, 343, 354
 Paris, Universität 114, 117–119, 123, 136, 195,
 209, 211, 306, 323, 355
 Pavia 230
 Persien 126, 221, 223
 Perugia, Universität 341 f.

 Polen 13
 Prag 299, 354

 Quevilly 253

 Regensburg 194 f., 320–322, 333
 Regensburg, Domschule 110, 119, 320
 Reichsfeld 298
 Reims 309, 334
 Rennes 102
 Rheinfeldern 297
 Rom 47, 175 f., 228, 230, 279, 295 f., 338, 341
 Römisch-deutsches Reich 157
 Römisches Reich 43, 65, 279, 364
 Rostock 354
 Rottenbuch, Stift 329
 Rouen 253

 Salem, Kl. 225, 263, 384
 Savoyen 274
 Schwäbische Alb 278
 Schweiz 258, 354
 Sevilla 65, 119, 222, 257 f.
 Siena 176
 Sizilien 150, 333
 Soleilmont in Namur, Kl. 113
 Spanien 68, 81, 180
 Spanische Mark 309
 Spoleto 150
 St. Albans, Kl. 99
 St. Dié 298, 300
 St. Emmeram in Regensburg, Kl. 333
 St. Gallen, Kl. 96 f., 257, 277, 385
 St. Viktor in Paris, Stift 106, 311
 Steiermark 333
 Straßburg 105, 174, 287, 299, 351, 354, 356 f.,
 360
 Stuttgart 278
 Südtirol 333
 Syrien 72

 Tegernsee, Kl. 329
 Thüringen 240
 Toledo 222, 267, 269, 322, 330
 Trier 56, 233, 296, 356

Urbino 173
Uzès 241

Valencia 176, 207, 209
Vannes 78

Wales 297
Wessex 295, 297
Wien 22, 119, 175 f., 299, 354, 357
Wittelsbach, Haus 230

Worms, Domschule 314
Würzburg, Domschule 314

Yorkshire 334
Ypern 115

Zaragoza 66
Zürich 277
Zwiefalten, Kl. 278

Spielformen und Spielkategorien

- Agon 37, 69, 290–292
Agon 25, 374
alea 13, 72, 74, 109, 212–217, 256, 260, 275, 317, 321, 332
Alea 25, 37
Alea Evangelii 292 f., 295 f., 321, 373, 384
Alebar *Siehe Barres*
- Backgammon 223, 236, 372, 384
Ballspiele 13 f., 21, 34, 47, 58, 63 f., 67–69, 91, 99, 112 f., 118, 122, 129, 132 f., 138–140, 144, 156, 163, 165, 167–169, 171, 173, 175, 180, 183 f., 209, 228, 285, 385
Barres 142–144, 148, 157 f., 183
Beizjagd 127, 150, 239, 243, 250 f.
Bewegungsspiele 85–87, 89–91, 98, 114, 125, 128, 133 f., 136 f., 142, 157, 159, 162, 176–178, 181–184, 380, 382 f., 385
Brettspiele 15, 20–22, 30, 34, 73, 92, 112, 129, 215, 220, 222, 235 f., 238–244, 246–248, 250, 252, 254–257, 261, 263, 292 f., 295, 311, 314, 316, 318, 320, 322, 325, 329, 335, 350, 375, 383
Buchstabenspiel 61, 69, 178, 282 f., 285
- Computerspiele 14, 32
- Eile mit Weile 14
Eutrapelia 186 f., 192–196, 198–207, 210, 213, 227, 233, 262
- Faustkampf 46, 127, 239
- Gestaltungsspiele 34
gius partis 255
Gladiatorenspiel 30, 55 f., 67
Globusspiel 228–233, 263, 324, 385
Glücksspiel 25, 70–75, 81–83, 155, 157 f., 212, 214, 333, 380
- Handball 14
Hnefatafl 293
Hockey 112
- Identifikationsspiele 86
Ilinx 25, 38, 280, 314, 341, 346, 374
Ioca monachorum 271, 290, 310, 374
- Jagd 17, 21, 36 f., 63, 69, 88, 108, 111, 128 f., 140, 143, 150, 165, 240, 242, 245, 248, 250 f., 254, 379
Jeu de paume 112 f., 140–143, 148, 178, 183, 247, 382
- Kampfspiel 21, 51
Kartenspiele 34, 155, 157, 209, 284 f., 287, 297–300, 303 f., 306, 354–357, 359–361, 366, 369, 384
Kinderspiel 22, 30, 32, 45 f., 49, 52, 57, 59, 143, 151, 160, 313
Krocket 179
- Laufen 69, 86, 96, 129, 147, 154, 156–159, 171, 180, 183, 240
Leistungsspiel 34
Lernspiel 35 f., 271 f., 304–306, 351, 353 f., 373
ludology 32
Ludus astronomorum/astrologorum 347 f., 350–353, 375
Ludus regularis 214–216, 220
- Mansube 256
Metromachia 348, 375
Micatio digitis *Siehe Morra*
Mimetische Spiele 34, 38, 43, 81, 85–87, 89 f., 98, 110, 114, 125, 143, 146, 154 f., 157, 181–184, 382
Mimicry 25, 38
Morra 344–346
Mühlespiel 240, 256, 259 f.
Murmeln 112

- Musik 15, 35, 37, 45 f., 50, 112, 138, 239, 251 f., 371, 379
- Ouranomachia 348
- Parva pila 139 f., 165, 183, 382
- Rätsel 256, 271, 289 f., 310, 337 f., 340 f., 346, 374 f., 383
- Räuber und Polizist 14, 143
- Reifenspiel 99, 122, 175, 183, 285, 385
- Reiten 69, 127–129, 132, 165, 167, 238 f., 242, 245, 248, 250, 254
- Rhythmomachie 18 f., 228, 230, 272, 305 f., 314–326, 329–331, 334 f., 348, 350, 352 f., 355, 375, 384
- Ringens 46, 96, 122, 138 f., 147, 150, 157–159, 183, 251, 326
- Ritterspiel 147, 149, 160, 182 f., 194
- Rückschlagspiel 34, 112, 140, 378, 382
- Schach 14, 18 f., 22, 70, 82, 127, 143, 150, 167, 190 f., 202, 221–225, 230, 235–241, 243–251, 254–263, 315–320, 325, 330–335, 341 f., 350–352, 359, 365 f., 369–372, 375, 383 f.
- Schauspiel 15, 36, 55–57, 67, 74, 76, 83, 106
- Schießen 18, 112, 127, 129, 147, 150, 160 f., 167, 239, 251
- Schlagball 118
- Schwimmen 127, 150, 238–240
- Sphärenschach 221, 262, 351
- Spiele mit Darstellungscharakter 34
- Spiele mit Schaffenscharakter 34
- Sport 16, 20, 45, 51 f., 54, 63, 69 f., 75, 82, 86–90, 106, 108, 179, 242
- Squash 112
- Steinwurf 96, 129, 147, 158, 178, 183
- Tafl 238 f.
- talus 214
- Tanz 15, 21, 35, 51, 117, 149, 163, 240
- Tennis 19, 92, 140 f.
- tessera 214, 218, 321
- Theater 14, 21, 33, 43 f., 54 f., 67, 71, 87–90, 99, 105 f., 108, 116, 163
- Tricktrack-Spiele 73, 143, 237 f., 240–247, 250 f., 254–256, 259 f., 263, 321, 366, 369 f., 383 f.
- Unterhaltungsmathematik 310, 337, 341, 374, 385
- Weitsprung 69, 129, 147, 154, 157–159, 171, 178, 183
- Wetten 34, 256, 261
- Würfeln *Siehe Würfelspiel*
- Würfelschach 74, 262, 321
- Würfelspiel 37, 47, 63 f., 67, 72–76, 82 f., 109, 155, 157, 167, 194, 208 f., 211 f., 214–217, 219, 222 f., 227 f., 245, 250, 252, 255, 262 f., 317 f., 332, 368, 370, 384
- Zahlenkampfspiel *Siehe Rhythmomachie*
- Zug-um-Zug-Spiele 34

Handschriften

- Basel, Universitätsbibliothek, Cod. F IV. 43 297
Bologna, Biblioteca Universitaria, Cod. 250 342
Brüssel, Bibliothèque Royale, Cod. 10502 260
- Cambridge, Library of the University of Cambridge, Cod. Kk 1.5 148
Cambridge, Trinity College, Cod. R 15.16 319 f.
Chantilly, Musée Condé, Cod. 1426 287
- Dublin, Trinity College, Cod. 369 348, 353
Dublin, Trinity College, Cod. 375 348, 353
- Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 125 237, 332
Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 319 332
Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 365 332
- Florenz, Biblioteca Laurenziana, Cod. P. L. xci.
Sup. 28 333
Florenz, BNC, Cod. B. R. 241 (= BNC, Banco dei
Rari B.A. 6) 256, 260 f.
- Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal.
lat. 1969 111
Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Sal. VIII
77 226
- Karlsruhe, Badische Landesbibliothek,
Cod. 1184 359
Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. St.
Peter Perg. 92 259
- London, BL, Cod. Addit. 22790 329
London, BL, Cod. Cotton Cleopatra B IX 257
London, BL, Cod. Egerton 2419 297
London, BL, Cod. Harley 3828 287 f.
London, BL, Cod. Sloane 3281 260
Los Angeles, Paul Getty Museum, Cod. Ludwig
XV 15 260
- Madrid, BN, Cod. 3307 217
Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T.1. 1
259
Madrid, San Lorenzo de El Escorial, Cod. T.j. 6
22, 191, 257, 259
Mailand, Biblioteca Ambrosiana, Cod. E 153
sup. 277
Montpellier, Bibliothèque de la Faculté de Médecine,
Cod. H 279 260
München, Bayrische Staatsbibliothek, Clm. 4660
333
München, Bayrische Staatsbibliothek,
Clm. 6384 68
München, Bayrische Staatsbibliothek,
Clm. 14836 333
- Neapel, BN, Cod. IV. F. 13 333
New York, Pierpont Morgan Library, Cod. M
108 260
New York, Pierpont Morgan Library, Cod. M
456 141 f., 378
Nürnberg, Stadtbibliothek, Cod. Solg. 24 357
- Oxford, Bodleian Library, Cod. Ashmole 344
348
Oxford, Bodleian Library, Cod. Ashmole 346
348
Oxford, Bodleian Library, Cod. Auct. F. 2.14
332 f.
Oxford, Bodleian Library, Cod. Digby 53 334
Oxford, Corpus Christi College, Cod. 122 293
- Paris, BnF, Cod. fr. 1173 260 f.
Paris, BnF, Cod. fr. 1999 260
Paris, BnF, Cod. fr. 22500 138
Paris, BnF, Cod. lat. 6977 139 f.
Paris, BnF, Cod. lat. 10268 260 f.
Paris, BnF, Cod. lat. 2994 A 68
Prag, Lobkowitz Bibliothek, Cod. 497a 260

- Reims, Bibliothèque Municipale, Cod. 1275 334
Rom, Vaticana, Cod. lat. 3129 341
Rom, Vaticana, Cod. Pal. lat. 1252 119
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 908 290
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek,
Cod. theol. oct. 68 278
- Utrecht, Bibliothek der Rijksuniversiteit,
Cod. 225 297
- Venedig, Biblioteca Marciana, Cod. lat. 315 138
- Wien, ÖNB, Cod. 4143 297
Wien, ÖNB, Cod. Vindob. Ser. n. 4643 176
Wolfenbüttel, HAB, Cod. Extravag. 118 260
Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 85.7 Aug. 2
334

Mit dieser Untersuchung wird gezeigt, dass die Bedeutung des Spiels und des Spielens in der mittelalterlichen Bildung weit größer war als bisher angenommen. Sowohl in kirchlichen Bildungsinstitutionen als auch im höfischen Kontext galten Bewegungsspiele als unerlässlich für die gesunde körperliche Entwicklung der Kinder. Den jugendlichen und erwachsenen Universitätsbesuchern wurden sie ebenfalls zugestanden und empfohlen. Nicht nur die körperliche, sondern auch die moralische und wissenschaftliche Unterweisung wurde in vielfältiger Weise mit verschiedenen Spielformen verknüpft. Zudem gehörte es laut einer aristotelischen Forderung, die über Thomas von Aquin den Weg in die mittelalterliche Ethik fand, zu den Tugenden eines gebildeten Menschen, die Notwendigkeit des Spiels im menschlichen Leben anzuerkennen und das eigene Spielverhalten stets an der goldenen Mitte auszurichten.

This study shows that play and games were much more significant in medieval education than previously assumed. Teachers in ecclesiastical schools as well as teachers of young princes and princesses agreed that movement games were necessary for their students' physical health. This also applied to the training of young scholars at the universities. Play and games of all kinds also contributed to moral, language and science instruction. Moreover, according to Aristotle and Thomas Aquinas, well-educated people should acknowledge the necessity of play for human life and at the same time be able to shape their conduct in play in a moderate and virtuous way.

